Der

Centralrheumatismus

oder die

Gehirn-, Rückenmarks-, Nerven- und Geistes-Krankheiten

nach

kyklodynamischen Grundsätzen

bearbeitet

von

Dr. A. Loweg,
praktischem Arzte zu Werl bei Bielefeld.

Münster,
und Verlag der Coppenrath'schen Buch- und Kunsthandlung.

1841.

Nicht **mehr**, auch nicht **weniger**, als die Wahrheit! Zieht sie sich in's Dunkel zurück, wohlan, nicht gescheuet in's Dunkel zu folgen! denn besser ist die dunkelste Wahrheit, als die klarste Lüge.

Inhalt.

Seite

Vorrede und Einleitung.

Die Krankheiten, welche der Titel des Buches nennt, liegen noch in einem tiefen Dunkel begraben. Zwar sind sie in neueren Zeiten durch manche Erfahrungen, welche in Deutschland, England und Amerika bekannt wurden, insofern etwas beleuchtet, als man sich von der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Ansichten überzeugte, doch hat man bis jetzt noch wenig Nutzen aus diesen Beobachtungen gezogen.

Der Zeitgeist in Beziehung auf die in Rede stehenden Krankheiten ist hauptsächlich in den neuesten Zeiten durch die Franzosen geleitet, aber auf eine so unvernünftige, blind einseitige, und ich möchte sagen, gewissenlose Weise, daß mit Recht jeder Deutsche erschrecken muß, wenn er sieht, mit welcher Dreistigkeit sie Dogmen erfinden, mit welcher Halsstarrigkeit sie sich den Lehren der Natur widersetzen, und mit welcher Zuversicht sie ihren Irrthum zu einem dreifachen Höhepunkte hinantreiben: z. B. erste Stufe des Irrthums: Krämpfe in Begleitung von Fieber, oder sogar ohne dasselbe, sind Zeichen einer Röthe in den Gehirn- oder Rückenmarkshäuten; zweite Stufe: Die Gehirnhäute sind entzündet, weil sie roth sind; dritte Stufe: Der Aderlaß bekämpft die Krämpfe, weil er gegen Entzündung wirkt.

Auf jeder dieser Stufen widersetzt sich die Natur dem Irrthume in doppelter Größe, aber vergebens; mit einer Miene

als wolle der Arzt die Natur zwingen, die Dogmen der schlechten Theorie anzuerkennen, wird das Aderlassen ruhig fortgesetzt.

Auf dieser Seite zu behaupten: Wenn die hintern Stränge des Rückenmarks leiden, so ist in den entsprechenden Körpertheilen die Empfindung gestört, wenn die vordern krank sind, so leidet die Bewegung; und auf der folgenden Seite selbst eine Krankheitsgeschichte mitzutheilen, in welcher die hintern Stränge in der ganzen Länge bis ins Gehirn hinein erweicht oder sonst entartet sind, obgleich die Empfindung nicht im mindesten verändert ist: solche kleine Schnitzer sind den Franzosen nur Kinderspiel.

Alles Erkennen ist theils ein Erfahren der Eigenschaften einer Sache durch die Sinne, theils ein Vergleichen mit Bekanntem. Diese Grundsätze sind zwar durch den Zeitgeist auch auf die besprochenen Krankheiten angewendet, aber, welches ist denn das Bekannte mit dem man vergleicht? welches sind die Eigenschaften, die man durch die Sinne schaut?

Als das Bekannte gilt nach dem Zeitgeiste die Entzündung; ein äußerst lächerliches Wort, welches gar keinen Begriff mehr einschließt, seit der Entzündung, die aus Zeichen zusammengesetzt ist, und in ihnen ihr Wesen hat, alle Zeichen fehlen dürfen, z. B. der Arachnoiditis, d. h. dem Hydrocephalus. — Die Entzündung nach der gegenwärtigen Mode ist nichts weiter mehr, als ein blutrothes Gewebe von Lügen, welches in Friedenszeiten (in der Studirstube) als Vorhang vor der medizinischen Polterkammer dient, damit man den gräuelhaften Wirrwarr nicht schaue, welcher sich hinter ihm verbirgt, in Kriegeszeiten, (am Krankenbette) bestimmt zur Fahne, um die medizinischen Mordbrenner und Lanzen- (Lanzetten-) Fechter zu sammeln.

Wie kann nun wohl bei solcher Sachlage die Entzündung über die in Rede stehenden Krankheiten ein Licht verbreiten,

da sie selbst nicht bloß dunkel ist, sondern sogar, seit man ihr die Zeichen, welche ihr Wesen ausmachen, genommen hat, gar nicht mehr besteht, sondern wie Vogel Greif zu den fabelhaften Wesen gehört.

Nicht besser haben die Franzosen die Eigenschaften der Krankheiten gewürdigt, seit sie begonnen haben die Erscheinungen der Krankheit selbst unbeachtet zu lassen, wenigstens unbeachtet als selbstständige Größen, und statt derselben nur die Leiche studiren. Es ist das erste Gebot für Juden und Christen: Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubeten, und doch haben die Franzosen geschnitzelt und an die Stelle des Unsichtbaren einen Götzen gesetzt, ungestalteter, als das goldene Kalb der Wüste.*)

Man beschuldige mich nicht der Uebertreibung, denn ich stütze mich auf Thatsachen; ich will folgende nicht vorenthalten: Ein Jäger hatte sich schon lange gewundert, daß ein Vogel immer Kukuk rief, und wollte nun endlich aus purer Neugierde im Gehirne des Vogels zusehen, worin der Grund dieses merkwürdigen Krampfes (denn eine Geistesthätigkeit konnte er dem Vogel nicht einräumen) der Stimmorgane beruhen möge. Beim Anblicke der Varolsbrücke rief er entzückt: Seht, hier den Kukukskrampf!

So geben Aerzte alle Tage eine Erscheinung, welche die Neugierde reizt, für die Ursache vorhergegangener kranker Lebenserscheinungen aus, obgleich sie von der einen Seite zwischen beiden ebenso wenig eine nothwendige Verknüpfung nachweisen können, als zwischen der Varolsbrücke und dem Ku-

*) Man werfe mir nicht vor, daß ich eine ungerechte Verachtung der pathologischen Anatomie hier an den Tag lege. Dies ist keineswegs der Fall; man soll aber in den Leichen nicht die Ursachen, sondern nur die Folgen lebender Erscheinungen suchen. Die Prüfung des Leichenbefundes wird das Weitere an den Tag legen.

kuſskrampfe, und von der andern Seite die Behauptung in doppelter Größe von der Natur widerlegt wird.

Außer der Unhaltbarkeit der Grundlagen der bisherigen Weiſe zu forſchen, hat dieſelbe noch den bedeutenden Nachtheil, daß durch dieſelbe die akuten Krankheitsfälle von den chroniſchen ganz und gar getrennt werden, und als Krankheiten von einem ganz und gar verſchiedenem Weſen erſcheinen.

Wenn bei den beſprochenen Krankheiten das bisherige Syſtem der Forſchung fortgeſetzt wird, ſo iſt es unmöglich, daß die Kenntniß über dieſelben nach Tauſend Jahren auch nur um einen Schritt vorangerückt ſei. Wie ſtolz auch unſer Jahrhundert auf die Vorzeit herabſehen möge, ſo muß man doch bekennen, daß in den Zeiten, als man die Krankheiten noch für Teufel anſah, die Vorſtellung von denſelben noch eine richtigere war, als die der gegenwärtigen Zeit. Sogar dem Zufalle und der Empirie iſt durch den Zeitgeiſt die Macht benommen, die Kenntniſſe weiter zu fördern. Geſetzt z. B. in dem Jahre 1833 hätte der Zufall gelehrt, daß Chinin eine Fallſucht oder eine Geiſteskrankheit heben könne, ſo konnte das Mittel eine Zeitlang für ein wirkſames Mittel gegen dieſe Krankheiten gelten. Doch bald wird die Wirkſamkeit beſtritten von dieſem und jenem, und in kurzer Zeit iſt das Mittel vergeſſen; denn es darf ja nicht auf die ſpezifiſche Natur der Krankheit, ſondern nur auf das Mit oder Ohne Materie geſehen werden. Auf dieſe Weiſe iſt das Geſchäft der Jetztzeit die Mittel der frühern Zeit zu verwerfen, und unſere Nachfolger werden mit gleichem Eifer die gegenwärtigen tadeln, bis man beginnt, nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen Erfahrungen zu ſammeln.

Ein Werk, welches die Krankheiten, welche der Titel nennt, nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen behandelt, fehlt noch ganz; es iſt deßhalb in hohem Grade ein Bedürfniß der Zeit. Wollte Gott, daß es gehörig in meinen Kräften ſtände, dem Bedürf-

nisse abzuhelfen; denn leichter ist es, einen Mangel zu erkennen, als ihn zu verbessern, besonders in einem Punkte, welcher in die verschiedensten und schwierigsten Fächer des menschlichen Wissens eingreift.

Das Wesen der Nervenkrankheiten beruhet nicht in den Symptomen; schon das gewöhnliche Wechselfieber liefert hiervon den unumstößlichen Beweis; es gibt keine Nervenkrankheit, welche es nicht nachmachen könnte, und in allen diesen symptomatischen Gestalten bleibt es seiner Natur getreu, wie das Chinin zeigt.

Das Wesen der Nervenkrankheiten beruhet nicht in materiellen Verhältnissen, wie im Kapitel über den Leichenfund, ja, ich scheue es nicht zu sagen, überzeugend bewiesen ist.

Der Centralrheumatismus, welcher alle akute und chronischen Krankheiten des Gehirns, Rückenmarks, und der Nerven unter sich faßt, ist krankes Leben, und umfaßt alle symptomatischen Erscheinungen unter sich, ebenso wie das gesunde Leben alle einzelne Theile unter sich faßt. Dieses Verhältniß ist nicht ohne Wichtigkeit, denn sowie man von der Erde schwerlich eine richtige Vorstellung gewinnen würde, wenn jedes kleine Ländchen als abgerissenes und selbstständiges Ganzes, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, betrachtet würde, so kann die Vorstellung von dem Wesen der Nervenkrankheiten schwerlich eine richtige werden, wenn ihr Verhältniß und Zusammenhang zu einer größeren Einheit unberücksichtigt bleibt. Eine richtige Beobachtung in dieser Beziehung hat die wichtigsten Folgen. Wenn man z. B. weiß, wie nahe und wie fern sich eine Geisteskrankheit, ein Veitstanz und eine Epilepsie stehen, so kann man oft nicht bloß in das Wesen der Krankheiten viel tiefere Blicke thun, indem jede dieser Krankheiten neben vielen dunkeln Seiten auch eine helle zu haben pflegt, welche durch den Vergleich auf die andern übertragen werden kann, sondern oft kann so=

gar eine Erfahrung in der Behandlung, welche über Geisteskrankheit, oder Epilepsie gemacht ist, mit großem Vortheil auf den Veitstanz, und umgekehrt, übertragen werden.

Um die Frage, was ist das kranke Leben des Centralrheumatismus? beantworten zu können, mußte vorher erforscht werden, was gesundes Leben sei. Ich durfte zur Lösung dieser Frage den freilich unerhört weitläufigen Weg, von dem Ursprunge der Welt zu beginnen, nicht scheuen; denn erst, wenn das gesunde Leben ein bekanntes ist, läßt sich die Frage: Wie nahe, und wie ferne stehen sich die gesunden und kranken Lebenserscheinungen? beantworten. Wie unendlich wichtig die Beantwortung dieser Frage für die Behandlung der in Rede stehenden Krankheiten ist, ergibt sich aus folgendem Krankheitsberichte.

Ein Arzt schreibt einem fernen Freunde: „Freund! gestern war ich Zeuge einer fürchterlichen Krankheit. Ein kräftiger Vierzigjähriger, der dem Weine stets ergeben gewesen ist, wurde plötzlich von furchtbaren und merkwürdigen klonischen Krämpfen ergriffen. Insbesondere zeichneten sich die Bauch- und Brustmuskeln durch eine stoßweise und heftige Kontraktion aus; der Kopf nickte dabei durch den Krampf der Sternocleidomastoidei stark vornüber; das Gesicht wurde roth, und verzerrte sich fürchterlich.

Ich griff schnell zur Lanze, (Lanzette) und bekämpfte den Feind schnell und glücklich."

Was soll man antworten? „Freund! die Krankheit erschreckt bei uns kein Kind: das Lanzenfechten war überflüssig; dein Patient hat nur genieset."

Wenn man gelernt hat, die kranken Verrichtungen mit den gesunden zu vergleichen, so muß mancher Aderlaß, von dem man lieset, ebenso lächerlich erscheinen, als der dieses Lanzenfechters. Oft habe ich bei Kranken, die alle Welt in Al-

larm brachten, ebenso ruhig zugesehen, als bei einem Niesenden, bei welchem man prosit! sagt, und habe mich dabei nicht geirrt, wie der Erfolg zeigte.

Auch die Empirie kann nur dann erst anfangen, Erfahrungen zu sammeln, wenn man aufgehört hat, das Wesen der Krankheiten in sichtbaren und tastbaren Dingen zu suchen. Wenn man weiß, daß es nicht gleichgültig ist, ob eine Röthe (vulgo Entzündung) entweder durch die Einwirkung von Blei, oder der Masern, oder des Scharlachs 2c. entstanden ist; wenn man ferner gelernt hat, daß es nicht gleichgültig ist, ob eine Fallsucht nach Erschütterung des Gehirns oder durch Pocken entstanden ist: dann erst kann man anfangen zu sagen: Eine Epilepsie, welche die spezifische Natur des Wechselfiebers hat, weicht dem Chinin: aber eine solche, welche die spezifische Bedeutung der Pocken hat, weicht dem Mittel x. Lange wird man sich dann vielleicht mit dem Mittel x begnügen müssen, aber einstens wird es v i e l l e i c h t, ja sogar w a h r s c h e i n l i c h, mit einem besser bekannten vertauscht werden können.

Die Aerzte haben sich zu allen Zeiten bemühet, im Kreise des Lebens den Anfangspunkt zu finden; bald ging alles Leben und alle Krankheit von den freien Kräften aus, bald fand man im Blute den Quell, und bald in den festen Theilen. Jedenfalls ist jede dieser Annahmen einseitig, denn ein Kreis hat keinen Anfang; doch sind in der Pathologie die beiden ersten die verzeihlichsten, denn sie sind den Ursachen der Krankheit unmittelbar zugänglich; die festen Theile aber ursprünglich nur solchen Ursachen, die eine Krankheit chirurgischer Bedeutung begründen.

So sehr ich deßhalb auch von der Einseitigkeit derjenigen Franzosen, die allein nur die festen Theile gelten lassen (denn alle nehmen sie ja nicht an dem oben gerügten wahnsinnigen Verfahren Theil) überzeugt bin, so bin ich doch keineswegs

gesonnen, den festen Theilen die gebührende Berücksichtigung zu entziehen, sondern lege den folgenden Betrachtungen den ganzen Kreis zum Grunde.

Ein System habe ich in die Nervenkrankheiten gebracht, und die Theile, die früher als Trümmer in der Medizin umhergestreut waren, zu einem von der Natur vorgeschriebenen Ganzen vereinigt; in diesem Punkte bin ich sicher, wenigstens ruhig gegen Angriffe; denn eine mächtige Gottheit (die Wahrheit) kämpft für mich, und deckt mich mit ihrem Schilde: sollte ich aber in der Ausführung und in Theilen gefehlt haben, so bitte ich um Nachsicht. Keiner wird die Schwierigkeit des Gegenstandes verkennen.

Begriff der Krankheit.

Das Wort Centralrheumatismus soll eine Affektion eines Centraltheiles des Nervensystems bezeichnen, welche mit der Affektion eines peripherischen Nerven Aehnlichkeit hat, wenn man von ihm aussagt, daß er an einem Rheumatismus leide. Dieser Name ist bisher meines Wissens nach nicht gebräuchlich gewesen; zwar hat man die Affektion wohl erkannt, und sie unter dem Namen einer Gehirn- und Rückenmarks-Reizung oder am gewöhnlichsten unter dem Namen einer Entzündung abgehandelt: man hat dabei aber theils einzelne Theile von dem Ganzen abgetrennt, und als ganz verschiedene Krankheiten betrachtet, theils auch einen Namen gewählt, welcher die Beurtheilung der Krankheit leicht irre leiten kann.

Der Name einer Krankheit sollte zwar eigentlich gleichgültig seyn, wenn man nur weiß, was der Name bedeutet, doch findet man leider häufig, daß der Arzt, wenn er sich mit einem schlechten Namen behilft, auch mit einer schlechten Behandlung zufrieden ist.

Wenn die beiden Begriffe Entzündung und Rheumatismus als bekannt vorausgesetzt werden, so muß es auf den ersten Blick einleuchten, daß der letztere passender ist, als der erste; sollte das Gehirn darum, weil es dicker ist, als die übrigen Nervenpartien, zu der seiner Natur entsprechenden Krankheit unfähig seyn? — Uebrigens nehme ich den Begriff des Wortes in ursächlicher Beziehung im weitesten Sinne.

Den Symptomen nach kann man einen Centralrheumatismus im weitern und engern Sinne annehmen. Ersterer umfaßt die sämmtlichen Nerven- und Geisteskrankheiten; letzterer abstrahirt aus den einzelnen symptomatischen Formen das Gemeinschaftliche. Uebrigens liefert fast jeder Krankheitsfall, welcher nicht entschieden in eine besondere symptomatische Form ausgeartet ist, ein mehr oder weniger deutliches Bild dieses abstrakten Bildes des Centralrheumatismus.

Beschreibung
des Centralrheumatismus.

Es ist schwierig von dieser Krankheit ein treffendes Bild zu entwerfen, welches von den einzelnen symptomatischen Formen abstrahirt, und nur das allen Formen Gemeinschaftliche aufnimmt; denn die Zahl der Symptome, welche von dieser Krankheit ausfließen können, ist so umfassend, daß man ohne die mindeste Uebertreibung behaupten darf: Es gibt kein Symptom, dessen der Organismus überhaupt fähig ist, welches der Centralrheumatismus nicht auf das täuschendste nachmachen könnte. Wie weit stehen z. B. die Steinbeschwerden entfernt von dieser Krankheit, und dennoch täuschen oft nicht blos die Symptome, und lassen einen Stein vermuthen, sondern wirkliche Griesbildung ist oft die Folge einer Rückenmarktsverletzung; so sah ihn z. B. Dupuytren nach Kommotion des Rückenmarkes. Man kann deshalb die Regel empfehlen, jedesmal dann einen Centralrheumatismus zu vermuthen, wenn eine Krankheit durch eine besondere Dunkelheit und durch einen Widerspruch in den Symptomen sich auszeichnet, besonders wenn die Ursache der Krankheit bekannt, und der Bildung eines Centralrheumatismus günstig wäre. Auch darf man bei jeder Krankheit, die Jahre lang gedauert hat, immer zunächst an Central-

rheumatismus denken; denn auch die lange Dauer der Krankheit gehört zu den charakteristischen Zeichen.

Wenn man nun durch diese Zeichen zur Prüfung veranlaßt wird, so entdeckt man gewöhnlich ein hervorstechendes Leiden der vorzüglichsten Vorrichtungen des Nervencentri. Häufig leiden einzelne Sinne entweder an einer ganz übermäßigen Empfindlichkeit, oder auch vom Torpor bis zur Lähmung hinauf. Am meisten fällt jedoch gewöhnlich die Gemüthsstimmung des Patienten auf. Es ist kaum zu begreifen, worin wohl der Grund liegen möge, daß selbst bei dem allerleichtesten Grade des Uebels, bei einer Wohlgenährtheit des Patienten, welche manchen zu dem Wunsche veranlaßt: mögte ich doch so gesund seyn, als dieser Patient; wie es möglich ist, daß auch selbst in diesen Fällen der Patient immer von den düstersten Befürchtungen geplagt wird. Weder das Alter, noch auch das Geschlecht ist fähig, dieses Verhältniß aufzuheben. Oft habe ich mich gewundert, aus dem Munde eines zehnjährigen Knaben die gleichen düster-ernsten Klagen zu vernehmen, die man sonst nur an sechzig- bis siebzigjährigen Leuten gewohnt ist. Einzelne Ausnahmen gibt es freilich.

Man entdeckt in den Symptomen ferner eine große Neigung, in der Zeit, dem Orte, und in der Gestalt zu wechseln.

Sehr häufig ist in denselben eine Halbseitigkeit zu entdecken.

Wenn man durch diese Zeichen die hohe Wahrscheinlichkeit, daß ein Centralrheumatismus vorhanden sei, gewonnen hat, so bleibt es noch Aufgabe nach dem zuverlässigsten Zeichen zu forschen. Als dieses kann man einen Schmerz in einem oder einigen Wirbeln des Rückgrates ansehen. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß dieser Schmerz äußerst selten fehlt, welche auch die Form der Krankheit sein möge; man findet ihn bei der Krankheit die gestern entstanden ist, und bei der, welche sich vor dreißig Jahren gleich bei der Geburt einstellte; er ist

vorhanden, wenn der Patient nur ab und zu an einer leichten Kolik leidet, er fehlt aber auch nicht, wenn der Patient an den furchtbarsten Zufällen leidet, und alle Augenblicke der Gewalt der Symptome zu erliegen droht.

Das Merkwürdigste bei diesem Schmerze ist der Umstand, daß fast immer der Sitz auf einer und der nämlichen Stelle, in der Mitte zwischen den Schulterblättern zu finden ist. Die Symptome mögen sich äußern in den Spitzen der Zehen oder der Finger, oder im Unterleibe, oder in der Brust, oder im Kopfe; der Kranke mag leiden an einer Lähmung, oder an einer Fallsucht, oder an einer Geisteskrankheit: immer leidet nur ein oder anderer Wirbel ungefähr der Mitte des Schulterblattes gegenüber. Zuweilen jedoch leiden viele Wirbel, oft in der ganzen Länge des Rückgrates vom Schädel an bis zum Kreuze hin. Dann pflegen immer einige gesunde Wirbel mit einigen kranken abzuwechseln; selten leiden die sämmtlichen Wirbel.

Doch findet man Fälle, in welchen der Sitz des Wirbels, welcher leidet, ein anderer ist. In diesem Falle scheint die Lendengegend der früher angegebenen an Häufigkeit zu folgen.

Zuweilen fehlt der Schmerz ganz. Dies scheint bei mageren Leuten mit trockener Faser und erdfarbigem Aussehen am häufigsten der Fall zu sein.

Uebrigens glaube ich, daß die erzählten Verhältnisse nur der gegenwärtigen Zeit eigenthümlich, und in der Konstitution der Weltverhältnisse begründet sind. Man kann dies vermuthen aus dem Umstande, daß nur in der neuesten Zeit erst besonders viel hiervon Rede gewesen ist. Man darf nicht annehmen, daß die Alten die größte Zahl der Fälle übersehen haben. Eben der Umstand, daß England, Amerika, Frankreich und Deutschland übereinstimmend, jedes Land für sich, ohne von einander entlehnt zu haben, ihr Augenmerk auf diese Krank-

heiten richteten, ist Beweis, daß mehr, als Zufall, die Ursache sein muß. Es scheint sogar, daß erst nach der Grippe im Anfange des Jahres 1837 die Zahl der Krankheitsfälle, welche den Wirbelschmerz aufweisen, ihren Kulminationspunkt erreicht habe. Es ist deßhalb vorauszusehen, daß das hier Gesagte in der Zukunft nicht mehr wahr sein wird, sobald die Konstitution eine Aenderung erlitten haben wird.

Sehr gefehlt würde es sein, wenn man alle Krankheiten, in welchen sich dieser Wirbelschmerz findet, für verlarvte Wechselfieber halten wollte; doch darf man umgekehrt jedes Wechselfieber für eine Art Centralrheumatismus halten, und zwar als eine spezifische Form desselben; es wird hier jedoch willkürlich von der unbekannten Masse des Centralrheumatismus abgetrennt, und als selbstständige Krankheit angesehen. — Vergleiche über den Wirbelschmerz den Artikel von Herrn Großheim in der Med. Ztg. vom Vereine f. H. in Preuß. 1840. № 23.

Der Centralrheumatismus ist bald eine fieberlose Krankheit, bald aber mit Fieber verbunden. Dieses erscheint in zwei Hauptgestalten, nämlich entweder als ein anhaltendes, nervöses Fieber, oder als ein abwechselndes Fieber, welches mit dem eigentlichen Wechselfieber oft große Aehnlichkeit hat.

1. Das nervöse Fieber des Centralrheumatismus. Es beginnt gewöhnlich plötzlich auf dem Kulminationspunkte bei Leuten, die entweder ganz gesund waren, oder die doch nur einige Tage vorher ganz unbedeutende Spuren von Unwohlsein fühlten. Man kann die Aehnlichkeit der Krankheit mit einer Apoplexie in solchen Fällen nicht verkennen. Bei dieser Art des Auftretens der Krankheit liegt die Ursache am häufigsten in epidemischen Verhältnissen, und wenn man von dem einzelnen Falle absieht, und die ganze Epidemie berücksichtigt, so findet man, daß das Fieber in rheumatisch-katarrhali-

scher Gestalt auftreten sollte. Je mehr sich katarrhalische oder gastrische Profluvien, oder profuse Schweiße einstellen, desto mehr bleibt das Fieber seinem ursprünglichen Charakter getreu; wenn aber durch Gemüthsaffekte oder durch eine neue Erkältung die Absonderungen unterdrückt werden, oder gleich im ersten Anfange gar nicht zu Stande kommen, so zeigt sich statt des katarrhalischen Fiebers jenes genannte appoplektisch-nervöse. Dieses verläuft dann gewöhnlich ganz in der Art, wie man es bei typhösen Fiebern gewohnt ist, und es entscheidet sich an kritischen Tagen. Die Gesichtsfarbe und der Puls wechseln beständig, die Patienten leiden an Taubheit und krampfhaftem Ziehen in den Fingern und Zehen, an periodischem Krampfhusten, an Unbesinnlichkeit und an einer unendlichen Mattigkeit.

Oft stellen sich im Verlaufe der Krankheit heftige Zufälle z. B. heftige Eklampsien, tiefer Sopor rc. ein, oder das Fieber artet in krampf- oder lähmungsartige Zufälle aus, statt sich zu entscheiden.

Doch nicht immer beginnt das Fieber so plötzlich; zuweilen beginnt es so allmählich, daß man kaum den Anfangspunkt angeben kann; insbesondere ist dies am häufigsten dann der Fall, wenn ein chronischer Centralrheumatismus in dieses Fieber ausartet, auch wenn, was zuweilen geschieht, ein abwechselndes Fieber in ein nervöses ausartet.

2. Das abwechselnde Fieber des Centralrheumatismus. Man findet das abwechselnde Fieber häufiger bei veralteten, als bei neu entstandenen Fällen. Dieses abwechselnde Fieber zeigt sich aber in so verschiedenartiger Gestalt, daß es von der einen Seite an Fieberlosigkeit gränzt, und von der andern Seite so ganz entschieden in die Reihe der Wechselfieber tritt, daß es schwer von dem eigentlichen Wechselfieber unterschieden werden kann. Die äußerst zahlreiche Gelegenheit,

derartige Fieber zu beobachten, setzte mich in den Stand, die verschiedenen Abstufungen des Fiebers auf das genaueste zu verfolgen; es wird aber genügen, die beiden Endpunkte, und die Mitte der Betrachtung vorzulegen.

1. Die niedrigste Stufe des Fiebers äußert sich eigentlich mehr als ein Krampf, wie als ein Fieber. Es befällt den Kranken plötzlich ein Ohnmachtgefühl, oder ein krampfhaftes Zusammenziehen im Unterleibe (globus hystericus); er fängt an zu gähnen, es überläuft ihn ein Frösteln, die Venen der Extremitäten schwellen beträchtlich, die Nägel werden blau, die Lippen und das Gesicht sind bläulich=blaß; die ganze Röthe der Backen ist dabei häufig auf einen sehr kleinen, einen Silbergroschen, großen, genau umschriebenen Flecken zusammengetrieben, der entweder in der Mitte der Backen seinen Sitz hat, oder sich auch weit neben der Mitte, z. B. nahe am Kinne zeigt. Anfangs hält man den Flecken für exanthematisch, aber beim genaueren Betrachten sieht man, daß er seine Stelle wechselt, und daß er langsam fortschreitend, bald ebenso nahe an der Schläfe, als früher am Kinne seinen Sitz nimmt, bis er endlich seine eng umschriebenen Gränzen verliert, sich mehr und mehr ausbreitet, und der bis dahin bläulich=blassen Backe wieder die natürliche Farbe gibt; hiermit ist dann auch der ganze Paroxysmus beendet. Ein solcher Anfall dauert höchstens eine Viertelstunde, und kehrt häufig, und ohne Regel über Tag wieder.

2. Die Mittelstufe. Mehre Fieberchen der untersten Stufe sammeln sich zu einem größeren Paroxismus, welcher mit wenig Kälte beginnt, die eine viertel bis halbe Stunde dauert, auf welche Hitze folgt; doch merkt man am Ende nur wenig oder gar keinen Schweiß. Das Fieber beobachtet gewöhnlich den Typus quotidan. Die fieberfreie Zeit ist meistens durch keine auffallenden Krankheitserscheinungen getrübt, weil alle an die Zeit des Fiebers abgetreten werden.

Erster Theil der ersten Krankheitsgeschichte.

Zur Zeit, als ich in diesem Punkte noch nicht zur Klarheit gediehen war, behandelte ich ein solches Fieber mit Chinin; es verminderte sich etwas, stieg aber bald wieder zu der früheren Höhe. Dieser Vorgang wiederholte sich mehre Male. Entrüstet über die Unbezwinglichkeit des Fiebers schleuderte ich eine Chininbombe unter dasselbe, indem ich während des Paroxismus eine halbe Drachme Chinin in drei Gaben getheilt, nehmen ließ. Das Fieber zerplatzte in tausend Stückchen, indem nunmehr statt des früheren großen Paroxysmus sehr häufige, äußerst kurz dauernde Fieberchen, wie sie oben beschrieben sind, eintraten, die sich nach und nach wieder zu einem Ganzen sammelten, so daß aus der untersten Stufe wieder die zweite hergestellt war.

3. Die höchste Stufe. Zu dieser Höhe steigt das Fieber nur selten, und nimmt dann aus der Mittelstufe seinen Anfang. Es beginnt nun meistens um den andern Tag eintretend mit einem zwei bis vier Stunden dauernden Froste, auf welchem eine außerordentlich starke, zwölf bis zwanzig Stunden dauernde, mit keinem oder wenigem Schweiße endende Hitze folgt. Während der Hitze stellt sich Irrereden und Sopor ein. Die Heftigkeit der Anfälle wächst gewöhnlich mit jedem Paroxysmus, und es läßt sich hiernach ungefähr berechnen, wann ein solcher Anfalltödten muß, falls er nicht durch Chinin auf die Mittel- oder unterste Stufe reduzirt wird.

Hieran reihet sich nun auch zugleich die Frage über den Jahres-, Monats- und Wochentypus beim Centralrheumatismus. Ein Jahrestypus ist in vielen Fällen ganz unverkennbar. Gewöhnlich erleiden die besprochenen Kranken im Frühlinge eine bedeutende Verschlimmerung ihrer Zufälle. —

Zuweilen macht der Centralrheumatismus jedes Jahr einen Wechselfieberparoxysmus, welcher 24 Stunden bis zu einer Woche hin andauert; und in der Zwischenzeit sind die Patienten frei von allen Beschwerden, ebenso wie in den oben genannten Fieberformen die freie Zeit ziemlich frei von Beschwerden ist. Man vergleiche unten den Centralrheumatismus aus hämorrhoidalischer Ursache.

Dieses Verhältniß gilt nicht bloß von den Fiebern. Weil die Krankheit überhaupt Neigung zu Paroxysmen hat, so kann man auch von den fieberlosen (krampfhaften) Paroxysmen die nämliche Beobachtung machen. Je mehr ein Paroxysmus großartig und heftig wird, desto mehr zieht er die kleineren Symptome der freien Zeit an sich, so daß oft die Gesundheit in der freien Zwischenzeit durch kein einziges Symptom getrübt ist. Man hat hier jedoch nicht die bei dem Wechselfieber so deutliche Gelegenheit, das Sammeln der kleineren Zufälle in einen großartigen Paroxysmus zu beobachten, eben weil uns ein Mittel fehlt den Paroxysmus auseinander zu sprengen. Uebrigens halten die krampfartigen Paroxysmen bei weitem nicht die strenge Regel, die man bei den Fieberparoxysmen findet. Durch häufige Gelegenheitsursachen, oder durch eine Vermehrung der Krankheit, durch neue Erkältung 2c. werden diese Paroxysmen oft äußerst häufig; sie können zuweilen sogar fast in einanderfließen bis der Tod ein Ziel setzt.

Einen Monatstypus habe ich bei dem Centralrheumatismus nicht beobachtet, der Grund liegt aber jedenfalls nur in Unachtsamkeit; schon der in alten Zeiten gebräuchliche Name: Mondsüchtig, möchte für die Annahme sprechen.*)

---

*) Seit ich dies schrieb, kam folgender Fall in meine Behandlung: Ein Knabe litt nach überstandenen Masern an kleinen nervösen Beschwerden, die endlich in Lungenschwindsucht überzugehen droh-

Ein Wochentypus macht sich beim Centralrheumatismus sehr häufig geltend; fast möchte man es zur Regel rechnen, daß jedesmal an dem gleichen Wochentage eine deutliche Verschlimmerung aller Zufälle eintrete; man vergleiche z. B. die sechste Krankheitsgeschichte. Auch aus andern Schriftstellern kann ich Spuren dieses Wochentypus aufweisen, obgleich sie diesen Umstand nicht sehr beachtet zu haben scheinen. Ollivier d'Angers *) berichtet in der 68sten Beobachtung, daß sich am siebenten, vierzehnten, ein und zwanzigsten und acht und zwanzigsten Tage bei dem Patienten ein reichliches Nasenbluten einstellte. Ebenso starben die Patienten des 94, 101 und 104. Falles bei Abercrombie, **) die an Apoplexie litten, am vierzehnten Tage der Krankheit. Es scheint sich der Typus sogar noch geltend zu machen, wenn auch ein Centraltheil des Nervensystems auf eine mechanische Weise bedeutend verletzt ist; so starben die Patienten der zehnten, siebenzehnten und vier und zwanzigsten Beobachtung bei Ollivier am siebten Tage der Krankheit. Sie litten an einem Wirbelbruche und sonstiger bedeutender Verletzung des Rückenmarkes.

Das Typische in diesen Fällen kann um so mehr überraschen, weil man vermuthen sollte, daß die bedeutend eingreifende Behandlung, welche in diesen Fällen angewendet wurde, fähig gewesen wäre, die Absichten der Natur zu verkehren.

---

ten. Nach einer zweckmäßigen Behandlung wurde er jedoch ziemlich wieder hergestellt. — Drei Jahre nach den Masern befiel den Knaben jedesmal bei wachsendem Monde ein Fieber, welches einen bis drei Tage anhielt, und dann mit Schweiße endete. Diese Beobachtung wurde sechs Monate hinter einander gemacht. Eine Behandlung auf Würmer war erfolglos.

*) Traité des maladies de la moelle epinière. Paris 1837.

**) Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks, übersetzt von Gerh. van dem Busch. Bremen 1829.

Ich habe einen Fall beobachtet, in welchem dieser Wochentypus in Gestalt eines Wechselfiebers auftrat. Der Fall ist folgender:

Zweite Krankheitsgeschichte.

Ein zwanzigjähriger, vollblütiger, mit vorwaltender Venosität ausgerüsteter Schäfer hatte früher an Quartanfieber gelitten, welches mit Chinapräparaten, und nach Rückfällen auch mit der Solut. arsenical. (im Ganzen eine Drachme Solution) behandelt war. Nach der letzten Behandlung (mit Tr. Chiniodin. und Solut. arsenical.) befand sich der Patient ungefähr ein Vierteljahr lang in der auffallendsten Gesundheit. Nun stellte sich wieder ein Wechselfieber der auffallendsten Art ein; nämlich jedesmal an gleichem Wochentage fühlte der Patient Morgens eine nicht ganz bedeutende, eine halbe bis ganze Stunde dauernde Kälte, auf welche sich eine ganz ungeheure Hitze mit Delirium, ~~und~~ Sopor einfand, welche volle 24 Stunden andauerte, und nur mit wenigem Schweiße endete.

An den übrigen Wochentagen befand sich der Patient in jeder möglichen Beziehung gut; des Aussehen blieb dabei fortwährend sehr blühend. — Chinin, während des Anfalles in mehren Dosen, jede bis zu zehn Gran, gegeben; ferner Solut. arsenical. und auch die Homöopathie blieben ohne allen Erfolg.

Ein sehr geschickter Quacksalber übertraf die Homöopathie in dem Grade der Verdünnung; er verordnete dem Patienten bloßen Zucker, den sich Patient nach Belieben von jedem Krämer holen durfte. Dieser half auf der Stelle, das Fieber blieb aus. Um den Erfolg desto mehr zu sichern, wurde das gleiche Mittel noch eine Zeitlang fortgebraucht, und dann ausgesetzt. — Doch alsbald stellte sich wieder das Fieber ein, weshalb sich Patient nunmehr entschloß, den Zucker fortwährend in Anwendung zu behalten; es waren täglich nur ein paar Stückchen nöthig. So

blieb er denn lange Zeit vom Fieber verschont, bis ein Umstand die Scene änderte.

Patient trank eines Tages zwar ganz klares, aber auf der Haide stillstehendes Wasser. Beim Trinken lag der Körper wahrscheinlich horizontal, den Kopf zum Wasser heruntergebückt. Ich erinnere zugleich an die Häufigkeit der Wechselfieber in wasserreichen Haidegegenden. Plötzlich wurde er nun von heftigem Schwindel befallen, weshalb er nur mit Mühe nach Hause eilte, wo er leider keinen Zucker aß, sondern Branntwein trank. Es stellte sich nun Erbrechen und ein apoplektischer Anfall ein. Vier Wochen lang lag er ohne Bewußtsein, und als sich endlich nach und nach sein Zustand besserte, fand sich auch die Febris octavana wieder ein. — Trotz dieser Besserung starb der Kranke ungefähr acht Wochen später, wahrscheinlich in einem Fieberparoxysmus.

Dieses Fieber hatte, bevor es der Quacksalber mit Zucker hob, ein ganzes Jahr lang ununterbrochen bestanden. Es pflegte von Zeit zu Zeit den Paroxysmus von einem Wochentage auf den andern zu versetzen, welcher dann für längere Zeit der Tag des Paroxysmus blieb, bis wieder ein dritter Wochentag an die Reihe kam. Eine Regel in diesem Abspringen war nicht zu entdecken, es scheint vielmehr, daß der Grund einzig in zufälligen Veranlassungen gesucht werden müsse.

Man sehe die Fortsetzung der Beschreibung des Centralrheumatismus unter der Aetiologie.

Aetiologie des Centralrheumatismus.

Die Ursachen dieser Krankheit können begründet liegen

I. in der Außenwelt; hierher gehören:

1. die dynamischen Einflüsse:

a, die Constitutio stationaria;

b, Kälte, Wärme, Elektrizität;
c, epidemische Einflüsse.
2. die mechanischen:
a, Erschütterung des Gehirns und Rückenmarks.
b, Druck oder Reizung irgend eines, wenn auch noch so unbedeutenden, Nerven.
3. die materiell-dynamischen.

II. in einem andern Individuo:

1. Kontagion, welche mit den epidemischen Einflüssen in Vergleich gestellt werden kann;
2. eigentliche spezifische Kontagion.

III. Sie liegen in dem erkrankenden Individuo selbst begründet:

1. Krankheitseinflüsse, die der geistigen Thätigkeit entspringen;
2. übermäßige physiologische Verrichtungen;
3. gestörte und unterdrückte physiologische Verrichtungen,
a, des Schlafes,
b, der Absonderungen,
c, Störungen der Verrichtungen eines jeden Organes des Körpers;
4. gestörte pathologische Verrichtungen, oder rückgängige Krisen.

Diese verschiedenen Ursachen verdienen eine genauere Betrachtung.

Daß die Constitutio stationaria zu gewissen Zeiten Nervenkrankheiten, somit den Centralrheumatismus, außerordentlich begünstigen könne, ist allgemein bekannt. Diese Begünstigung findet auch gegenwärtig in besonders hohem Grade statt. Ich will die übrigen Verhältnisse, welche Nervenkrankheiten begünstigen, und in dieser Beziehung hierher gezogen werden könnten, übergehen, und sie als bekannt voraussetzen.

Die Kälte gibt, wie bekannt ist, die häufigste Veranlas-

sung zu Rheumatismus; wenn dieser ein Centralorgan befällt, was häufig der Fall ist, und zwar entweder ursprünglich, oder durch Versetzung von einem andern Körpertheile auf das Centrum, so hat man die hier besprochene Krankheit.

Ebenso begründet auch übermäßige Wärme zuweilen diese Krankheit. Am bekanntesten ist der sogenannte Sonnenstich; auch Verbrennungen gehören hierher, wenn man sie nicht an die mechanischen Ursachen anreihen will.

Die ganz reine Elektrizität scheint keine Nervenkrankheiten begründen zu können; wenn sie nicht etwa in einer Größe wirkt, daß sie mechanischen Mitteln gleich gestellt werden kann.

Äußerst wichtig sind unter den Ursachen des Centralrheumatismus die epidemischen Einflüsse. Ich glaube, es ist jedem Arzte aufgefallen, wie äußerst häufig in Folge der großen Grippe im Anfange des Jahres 1837 Nervenkrankheiten zurückblieben. In hiesiger Gegend konnte man im ersten Jahre nach dem Erlöschen der Grippe wenigstens die Hälfte der nervösen Krankheiten als Folgeübel der Grippe ansehen; und im zweiten Jahre wenigstens noch ein Viertel. Aber nicht immer macht sich das Dasein eines epidemischen Einflusses, oder einer Grippe, so auffallend bemerklich, als die des Jahres 1837. Wenn man sich bemüht, auch diejenigen Fälle nicht zu übersehen, welche sich weniger bemerklich machen, so findet man, daß fast immerfort epidemische Einflüsse thätig sind, die sich, wenn man die des Jahres 1837 als das Vorbild der Vollkommenheit betrachten will, diesem Muster mehr oder weniger nähern.

Man kann unter diesen verschiedenen Abstufungen der Grippe den Vergleich in mehrfacher Beziehung anstellen; z. B.

1. Man findet, daß einzelne Epidemien der Grippe besonders gutartig sind, und sich nicht viel mehr, als durch die Häufigkeit der Krankheitsfälle, von einer gewöhnlichen rheumatisch-katarrhalischen Krankheit unterscheiden, andere dagegen zeichnen

sich durch eine besondere Bösartigkeit aus, und man erkennt sowohl an einem Exanthem, welches fast bei allen Fällen vorkömmt, als auch an einem typischen Verlaufe des Uebels, daß die Grippe mit einer exanthematischen Epidemie verwandt ist. Man vergleiche das unter dem Hydrocephalus acutus über diesen Gegenstand Gesagte.

Man findet bei der Grippe allso in Beziehung ihrer spezifischen Bedeutung gleichsam einen Nullpunkt, welcher unmittelbar bei dem ganz einfachen Rheumatismus zu finden ist, und einen Höhepunkt, welcher unmittelbar an die kontagiösen Krankheiten gränzt.

2. In der Raumausdehnung der Grippe kann man gleichfalls einen Höhepunkt annehmen, welcher erreicht ist, wenn sie sich über die ganze Kugel der Welt ausbreitet; und einen Nullpunkt, dem sich die Grippe dann nähert, wenn sich ihre Ausbreitung auf einen unendlich kleinen Raum beschränkt. Man wird diese Aufstellung für eine theoretische Spielerei halten; doch ich will sie mit Thatsachen bekräftigen. Schon in der todten Natur können wir so manche Erscheinung mit der hier besprochenen in Vergleich bringen. — Es gibt Zeiten, in welchen sich über die ganze Welt eine auffallende Kälte, oder Wärme, oder Regenzeit rc., geltend macht; es gibt aber auch Zeiten, in welchen solche Witterungsverhältnisse sich auf einen außerordentlich kleinen Raum beschränken; hatten wir ja noch im Jahre 1839 um Weihnachten in Berlin eine Kälte von 15°, in Westfalen eine Wärme von 10°, also ein Unterschied von 25°. Ich bin Augenzeuge eines außerordentlich heftigen Sturmes, in Form eines Wirbelwindes, gewesen, welcher nur den Raum von wenigen Quadratfußen einnahm, während die übrige Luft äußerst ruhig, und der Himmel heiter war; und solche Beobachtungen sind ja nichts Seltenes.

Mit dieser kleinen Raumausdehnung der Naturerscheinun-

gen kann ich Krankheitsgeschichten in Vergleich stellen, welche ein Aehnliches aufweisen. Am ersten Januar 1836 wurde ich zu einer Familie auf dem Lande gerufen. Es waren auf diesem Hofe in der nämlichen Stunde sechs Personen von dem wahren Typhus kontagiosus befallen. Die Personen gehörten nicht zu derselben Familie, und hatten sich nicht gleichen sichtbaren Ursachen ausgesetzt, auch herrschte kein Typhus umher. Hier hatte offenbar ein auf einem unglaublich kleinen Raume verbreiteter epidemischer Einfluß die gleichzeitige generatio aequivoca veranlaßt.

Ich will auch ein Beispiel aus fremder Beobachtung anführen. Kirkland *) erzählt folgendermaßen: „Vor einigen Jahren wurden vier Kinder von ungefähr sieben Jahren in einem Dorfe von Nottinghamshire in einer Nacht im Bette gelähmt. Der Mann aber verlor bloß den Gebrauch des rechten Arms; zwei andere Personen hingegen, zwischen denen er in einem Bette schlief, blieben ganz unbeschädigt."

3. Auch in der Stärke der Aeußerung der Erscheinungen in Folge der Grippe kann man einen Höhepunkt und einen Nullpunkt annehmen.

Es gibt sogar eine Constitutio stationaria topica, welche mehre Jahre hindurch in einer Gegend eine gewisse Krankheit nervöser Art unterhält, welche nur eine Zeitlang andauert, und nach etlichen Wochen oder Monaten zu verschwinden scheint, aber viele Jahre nach einander durch einen Jahrestypus immer wiederkehrt. Eine solche typische Epidemie beginnt nach meinen Beobachtungen jedesmal erst mit einer Grippe, die sich aber weit über die Gränzen der später erscheinenden Krankheit ausbreitet. Seit dem Jahre 1827 herrscht in einem Theile mei-

*) Commentar über den Schlagfluß und die Lähmung. Leipzig 1794

nes ärztlichen Wirkungskreises eine solche Krankheit, welche von Herrn Dr. Schmidt*) beschrieben ist.

Diese Krankheit tritt gegenwärtig jedesmal im Herbste ein, und beginnt immer zuerst mit einer Grippe, die sich auch über die Nachbargegend ausbreitet. Es würde eine vergebliche Mühe seyn, den Grund in Ortsverhältnissen finden zu wollen; denn diese sind andauernd, die Krankheit aber ist eine Erscheinung der Zeit. Ich glaube, man hat von der asiatischen Cholera die nämliche Beobachtung gemacht.

Eben so findet man häufig als Vorläufer einer kontagiösen epidemischen Krankheit die Grippe wieder; und gleichfalls beobachtet man dieselbe gewöhnlich in der Umgegend einer kontagiösen Krankheit.

Man begreift deshalb leicht, daß die generellen epidemischen Einflüsse, die man mit dem Namen Grippe bezeichnen kann, zu den häufigsten Ursachen des Centralrheumatismus gerechnet werden dürfen. Doch begründen sie diese Krankheit nicht unmittelbar; die gewöhnliche Erscheinung der Grippe ist ein rheumatisch=katarrhalischer Zustand; nur wenn die Ursache Hindernisse findet, in solchen Wirkungen aufzutreten, bildet sich der Centralrheumatismus.

Es folgt aus dem Bisherigen, daß die Bedeutung der Grippe keineswegs immer ein und die nämliche seyn könne. Ueber ihren Ursprung gibt theils das später folgende Kapitel: Ueber den Welt= und Weltengeist, theils auch das Verhältniß zwischen der Grippe und den kontagiösen Krankheiten einigen Aufschluß.

Es bleibt hier Aufgabe, die Grippe in die kontagiösen Krankheiten zu verfolgen; später wird es Aufgabe seyn, diese in die Grippe zu verfolgen.

---

*) Ueber das Europäische Sommerfieber. Paderborn und Arnsberg 1830.

Wenn Pflanzen oder Thierkörper verwesen, so bilden sich lebende Organismen durch Urbildung, einen Satz, den man jeden Augenblick durch die Erfahrung bestätigen kann. Ebenso kann man die Grippe als eine geistige Verwesungsmasse betrachten, und in so fern von aller spezifischen Bedeutung derselben absehen, als uns dieselbe doch unbekannt ist. Aus dieser Masse können sich geistige Organismen, nämlich die Kontagien, durch Urbildung entwickeln, was man gleichfalls in der täglichen Erfahrung nachweisen kann. Es ist schon oben ein Beispiel der Art vorgekommen, welches wenigstens eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich hat. Auch in Folge der Grippe des Jahres 1837 brach hier in einer Gemeinde, die sich übrigens durchaus nicht durch eigenthümliche Ortsverhältnisse auszeichnet, der Typhus aus, und zwar in so unerhörter Häufigkeit, daß in der ganzen Gemeinde kaum ein Haus gefunden wurde, welches nicht gleich beim ersten Erscheinen der Krankheit einen Patienten aufgewiesen hätte.

Im Anfange des Jahres 1838 zeigte sich hier, über einige Gemeinden verbreitet, eine örtliche Grippe, in deren Folge in zwei Gemeinden der Scharlach ausbrach. In einer Nachbargemeinde zeigte sich die Grippe zwar im allgemeinen als eine rheumatisch-katarrhalische Epidemie, doch waren nervöse Zufälle sehr häufig; vergleiche die vierzehnte Krankheitsgeschichte. Viele dieser Zufälle traten in Form des oben beschriebenen nervösen Fiebers auf, und in mehren Häusern entwickelte dasselbe ein Kontagium, in dessen Folge die Angesteckten einen regelmäßigen Typhus aufwiesen, welcher die meisten Glieder der Familie durchging, doch außerhalb des Hauses zu keiner epidemischen Ausbreitung gelangte. Gleichsfalls entwickelte sich in einigen Häusern eine Ruhr mit kontagiöser Bedeutung, die aber gleichfalls außer dem Hause sich nicht weiter verbreitete.

Sollte man diese Fälle dennoch als zweifelhafte Beweise

der Möglichkeit einer Entwicklung irgend eines Kontagiums durch Urbildung ansehen, so ist, glaube ich, folgendes Beispiel, zuverlässig und über allen Zweifel erhaben.

Dritte Krankheitsgeschichte.

In einer Familie wurden verdorbene Schinken verspeiset, die jedoch von den meisten verschmähet wurden. Zwei Individuen ließen sich aber das Gericht wohlschmecken, welches zur Folge hatte, daß beide kurz nachher an einem entsetzlich starkem Gastrizismus litten, bei welchem sich etwas Fieber und bedeutender Schwindel einstellte. Ein Brechmittel stellte sie fast gänzlich wieder her. Doch über zwei Tage, war der Zustand ganz wieder der frühere. Abermals half ein Brechmittel fast vollständig; doch auch abermals kehrte nach einigen Tagen der frühere Zustand zurück. Als das Brechmittel drei bis viermal wiederholt war, blieb endlich die Genesung vollständig.

Eine dritte Person hatte von den Schinken nur wenig genossen, wurde aber doch gelinde krank; die Zunge war nur wenig belegt. Aus Gründen wurde kein Brechmittel gegeben, was auch nicht so nöthig schien; aber nun entwickelte sich ein schweres Nervenfieber, welches ein Kontagium entwickelte, welches die Krankheit in und außer dem Hause weiter verpflanzte.

In Schmidts Jahrb. 2. Supplementband, Seite 45 Jahrgang 1840 wird berichtet von einer Ruhr, welche auf kaltes Trinken nach Erhitzung bei zwei Individuen ihren Anfang nahm. Sie entwickelte aber ein Kontagium, und pflanzte sich auf diese Weise epidemisch fort.

Somit ist die Möglichkeit einer Urbildung der Kontagien nicht zu bezweifeln, und die Grippe laut Erfahrung eine häufige Mutter derselben; sie schafft durch Urbildung, wenn man sie als eine unbekannte homogene Masse ansieht; oder durch falsche Entwicklungen, wenn man sie selbst schon für viele konta=

giöse Krankheiten ansehen will, deren Unterschied unserer Kenntniß nur entgehe.

Die mechanischen Einwirkungen auf das Gehirn und Rükkenmark sind nicht seltene Ursachen des Centralrheumatismus. Man hat sich die Wirkung dieser Ursachen gewöhnlich nach grob=materiellen Begriffen gedacht, z. B. sie wirkten durch Zerreißung, Blutung, Reizung durch Knochensplitter, durch Druck, durch Verschiebung der Atome der Substanz, durch Entzündung ꝛc. Diese Verhältnisse können gewiß zuweilen zur Begründung der Symptome mit beitragen, sehr gefehlt würde es aber seyn, wenn man einestheils annehmen wollte, daß bei bedeutenden Symptomen irgend einer dieser materiellen Grundverhältnisse nothwendig vorhanden seyn müsse, anderntheils, daß sie, wenn sie vorhanden sind, die Symptome erklären können.

Daß auch im Gehirnleben dynamische Gegensätze vorkommen, ist wohl mehr, als wahrscheinlich. Wagt man hier einen Vergleich mit den Kräften der anorganischen Natur, so frägt es sich, ob nicht durch einen Fall eine Leidener Flasche sich theilweise entladen könnte. Die Möglichkeit kann man wenigstens für den Fall nicht bestreiten, wenn der Isolator elastisch und zusammendrückbar wäre.

Außerdem mag es dem Gehirnleben nicht gleichgültig seyn, wenn durch eine Erschütterung der Substanz der Rhithmus der Gehirnpulsationen in Unordnung gebracht wird. — Es lassen sich über die Erschütterung des Gehirns oder Rückenmarks Thatsachen anführen, die es außer allem Zweifel setzen, daß nicht materielle Verhältnisse Ursache der Symptome seyn können. Mir ist ein Fall von Lähmung der Unterextremitäten vorgekommen, in welchem man auf die möglich=leiseste Erschütterung des Bettes, in welchem er ruhte, sogar nur durch einen Schall, die gelähmten Glieder augenblicklich heftig zucken sah, und zwar so stark, daß die Schenkel erst heftig gegen den Un=

terleib angezogen, und dann ebenso heftig wieder ausgestreckt wurden. — Cazenav erzählt folgenden Fall: Ein junger Mann stand auf einer Leiter, die durch das Getöse eines vorbeifahrenden Lastwagens leise Erschütterungen erlitt. Hierdurch geriethen die Extremitäten der rechten Seite in zitternde Bewegung, welche während sechs Tagen paroxysmenweise wiederkehrte. — Bei einem Falle auf die Füße entsteht Tetanus, (vergl. die 65. und 86. Beobachtung bei Ollivier,) welchen keine materielle Deutung erklärt.

Es folgt aus solchen Thatsachen, daß bei Erschütterungen des Gehirns und Rückenmarks auch dynamische Entladungen vorkommen können, welche über das Spüren nach materiellen Veränderungen nicht vergessen werden dürfen; ja, der Leichenbefund weiset nicht selten nach, daß sie die einzigen Ursachen eines schnellen Todes seyn können.

Druck oder Reizung irgend eines Nerven gibt oft Veranlassung zu den bedeutendsten Nervenkrankheiten. Nach den Gesetzen der organischen Isolation kann der Körper eine unendliche Menge Reizes aufnehmen, welche nach erfüllten Bedingungen das Material zu ungeheuren Reaktionen hergeben kann. Entzündung, dieses so lächerliche Wort, wenn es keinen Begriff hat, kann solche Erscheinungen nicht erklären. Denn, wenn man den gereizten Nerven verändert findet, so leidet er nur sprungweise; so schreitet aber keine Entzündung fort. — Hierher muß man auch den Wurmreiz rechnen, wenn die Würmer nur eine mechanisch reizende Rolle spielen.

Zu den materiell-dynamischen Ursachen des Centralrheumatismus könnte man einige Pflanzengifte rechnen, z. B. die Nux vomica; doch ist ihre Wirkung zu schnell vorübergehend, als daß man sie unter den Ursachen des Centralrheumatismus aufführen dürfte.

Anders verhält es sich aber mit den metallischen Mitteln;

sie lassen oft einen bleibenden Eindruck im Nervenleben zurück, und können das ganze Wesen eines Centralrheumatismus begründen; vielleicht im besondern Maße der Arsenik. Doch bekannt ist diese Wirkung, besonders nur von Einem Mittel, nämlich dem Bleie. Man weiß es, daß Epilepsien, Geisteskrankheiten rc. Folgen seiner Wirkung seyn können.

Zu den Ursachen des Centralrheumatismus, welche von einem andern Individuo übertragen werden, kann man, wie schon oben erwähnt ist, eine allgemeine, von der spezifischen Bedeutung absehende Ansteckung, und eine besondere, welcher ein bestimmtes spezifisches Kontagium zum Grunde liegt, rechnen.

Die erstere Art der Ansteckung ist noch kaum von den Aerzten beachtet, obgleich sie so ganz außerordentlich häufig vorkommt. Alle Nervenkrankheiten sind in dieser Art ansteckend. Man glaube nicht, daß dies eine übereilte Behauptung sey; hundertfältig habe ich sie durch Erfahrung bestätigt gefunden, und zwar nicht durch eine gesuchte, nicht durch eine vorher erwartete, sondern durch eine wider alle Erwartung aufgedrungene Beobachtung. Wenn ein Gesunder und ein Nervenkranker lange Zeit in dem nämlichen Bette zusammenschliefen, so untersuche man den ersteren, und man wird finden, daß er immer und jedesmal gleichfalls an nervösen Symptomen leidet. Wohl habe ich hierbei geprüft, daß gleiche Ursachen in zwei Personen gleiche Wirkungen hervorbringen können, und habe natürlich solche Fälle nicht hierher gerechnet.

Worin der Grund liegen möge, daß diese Kontagion der Nervenkrankheiten ganz übersehen werden konnte, ist leicht einzusehen. Das Wesen der Nervenkrankheiten lag nach früheren Ansichten hauptsächlich in den Symptomen. Wenn eine Fallsucht bei dem Angesteckten gleichfalls eine Fallsucht hervorriefe, so würde man es längst eingesehen haben, daß sie kontagiös sey; dies geschieht aber nicht. Gesetzt, daß ein Wechselfieber

auf ein anderes Individuum übertragen werden könnte, ist dann keine Ansteckung erfolgt, wenn statt des Fieberparoxysmus ein intermittirender Kopfschmerz eintritt?

Uebrigens ist der Grad der Ansteckungsfähigkeit der Nervenkrankheiten außerordentlich verschieden; es gibt allerdings einen Nullpunkt, aber es gibt dagegen auch einen Höhepunkt, welcher die Ansteckungsfähigkeit einer anerkannten kontagiösen Krankheit noch weit übertrifft; Beispiele sollen das Behauptete außer allem Zweifel setzen.

Ein sehr merkwürdiger Umstand ist es, daß die Wirkung der Ansteckung in dem Angesteckten gleichfalls sehr verschieden ist. Auch in dieser Beziehung gibt es einen Nullpunkt und einen Höhepunkt. Am gewöhnlichsten ist es, daß die Symptome in dem Ansteckenden weit größer sind, als in dem Angesteckten; die heftigste Fallsucht hat z. B. oft nur in dem Angesteckten eine periodische Kolik, einen Schlundkrampf, einen nervösen Kopfschmerz (clavus) hervorgerufen. Doch zuweilen beobachtet man auch grade das umgekehrte Verhältniß; es kommen Fälle vor, daß der Ansteckende nur an ganz unbedeutenden, ja wohl ganz der Beachtung entgehenden Zufällen leidet, obgleich der Angesteckte, von sehr heftigen, sogar tödtenden Zufällen befallen wird. Ein, wegen seiner Unbezweifelbarkeit (denn Fälle, die einen Rest von Zweifel lassen, gibt es in Menge; es sind sogar hier schon mehre vorgekommen) vortreffliches Beispiel ist folgendes:

Ein Delinquent wurde zum Verhöre vorgeführt. Mehre Personen bemerkten, als er erschien, einen üblen Geruch: zwei Anwesende jedoch, welche in der Nähe eines offen stehenden Fensters saßen, in welches der Wind hineinwehte, merkten nichts. Alle Anwesende, mit Ausnahme dieser zwei, wurden von einer heftigen nervösen Krankheit befallen, obgleich der Delinquent anscheinend gesund war. — Leider kann ich für den Augenblick

mich der Quelle gar nicht entsinnen, wo der erzählte Fall zu finden ist.

Offenbar ist dieses Verhältniß die Ursache mancher Fälle einer Grippe auf einem unendlich kleinen Raume, deren oben erwähnt ist. Somit gehören die oben erzählten Fälle dorthin, wenn man bloß die Wirkung im Auge hält, aber hierher, wenn nach der Ursache gefragt wird. In dem von Kirkland erzählten Falle, war wahrscheinlich einer (oder beide) der dort erwähnten Gesunden der ansteckende Theil. — Ein gleiches Verhältniß waltete wahrscheinlich bei den gleichzeitig erscheinenden sechs Fällen von Typhus vor, besonders, weil sie im Winter vorkamen, in welchem die eine große Quelle einer Grippe mehr oder weniger verstopft ist.

Die spezifischen Kontagien exanthematischer Krankheiten veranlassen nicht selten statt der exanthematischen Krankheit einen Centralrheumatismus; und dies kann auf doppeltem Wege geschehen, indem entweder das Kontagium die entsprechende Krankheit gar nicht hervorruft, sondern gleich den Centralrheumatismus begründet, oder erst nach der überstandenen exanthematischen Krankheit auch einen Centralrheumatismus folgen läßt. Beispiele werden später vorkommen.

Auch die ansteckende Kraft der exanthematischen Kontagien hat einen Höhepunkt und einen Nullpunkt, und man kann beide unter mehren Gesichtspunkten auffassen.

1. Die innere Kraft der Kontagien ist eine verschiedene. Man kann diese Behauptung am besten bei der Impfung der Kuhpocken erfahren. Man kann dreißig Kinder aus einigen wenigen Pocken impfen; aber je größer die Zahl der Geimpften wird, desto schwächer wird die Wirkung, und man kann endlich kaum noch eine Spur einer Pocke entdecken. Des ungeachtet kann man aus dieser letzten Spur neue Impfungen vornehmen, und man sieht zur Verwunderung, daß sie ächte

Kuhpocken weiter verpflanzen können, zum Beweise, daß sie noch zu den Pocken gehörten. Es gibt also eine verschiedene innere Kraft eines Pockenkontagiums.

2. Es gibt einen Höhepunkt der Wirkung eines Kontagiums in der Nähe des ansteckenden Körpers und einen Nullpunkt in der Ferne. Schon oben ist es erwähnt, daß sich gewöhnlich in der Umgegend einer kontagiösen Krankheit eine Grippe zeigt. Man kann den Wirkungskreis der Kontagien in dieser Beziehung vergleichen mit dem Wirkungskreise der Elektrizität. In der nächsten Umgebung des elektrischen Körpers zeigt sich die volle Wirkung derselben, aber nur bis zu einer gewissen Gränze. Aber man findet auch noch einen zweiten Wirkungskreis derselben; sie kann, wenn sie aus Spitzen strömt, leuchten, und das Licht weit über die Gränzen ihrer vollen Wirkung verbreiten; doch auch in dieser Wirkung gibt es einen Nullpunkt in der Ferne.

3. Auch in der Zeit gibt es einen Nullpunkt. Es ist bekannt, daß die kontagiösen Krankheiten kurz nach ihrer Entscheidung noch immer anstecken, und daß diese Kraft mehre Wochen andauert.

Auf diesen Uebergangsstufen zu dem Nullpunkte hin, findet man gewöhnlich die Grippe, und wenn bei der früheren Betrachtung sich die Grippe als Mutter der Kontagien auswies, so zeigt sie sich hier als Sprößling derselben wieder.

Auch in der Wirkung der Kontagien in den angesteckten Individuen findet man den oben erwähnten merkwürdigen Umstand wieder, daß sie bei gleicher Kraft eine sehr verschiedene, und bei verschiedener Kraft, eine gleiche seyn kann. Demgemäß sind die Krankheitserscheinungen in den Angesteckten zuweilen klein, der Grippe ähnlich (besonders bei alten Leuten), oder erreichen den Nullpunkt, obgleich das Kontagium aufgenommen ist, und auch, wie mancher Erfolg zeigt, lebend im Organismus bewahrt

wird; da im Gegentheile der Ansteckende an heftiger Krankheit leidet. Beispiele der Art liefert die Hundswuth; sie kann Jahre lang im Organismus ruhen, ehe sie zum Ausbruche kommt, und viele Fälle kommen gar nicht zum Ausbruche. Man findet ein Aehnliches bei der Pest. Als diese Krankheit in der russischen Armee herrschte, beobachtete der Dr. Czernobaco (Schmidts Jahrb. 1840, 2. Suppl.-Bd.) daß bei einigen Individuen die Krankheit nach den ersten Spuren Stillstand machte. Die Bubonen bestanden Monate lang, und die Individuen blieben gesund, bis sie durch Erkältung oder Ausschweifung jene plötzlich zum Zertheilen brachten, und nun auf einmal die völlig entwickelte Pest bestehen mußten.

In der Med. Zeit. v. V. f. H. in Preuß. 1837 Nro. XL. berichtet der Herr Dr. Meier, Kreisphysikus in Brandenburg, daß Schutzpocken zwei Jahre nach der Impfung ausbrachen. In allen diesen Fällen entstanden in den Angesteckten auf lange Zeit keine Symptome, obgleich der Erfolg lehrt, daß das übertragene Kontagium gut war.

Nicht ganz so deutlich kann man den umgekehrten Fall nachweisen, nämlich den, daß es möglich ist, daß das anstekkende Individium an keinen, oder wenigstens nur sehr schwachen Krankheitserscheinungen leiden könne, obgleich in dem Angesteckten die ganze kontagiöse Krankheit sich entwickeln kann. — Man weiß es, daß die Europäer nach allen Gegenden, wo früher nie Pocken zu Hause waren, diese Krankheit gebracht haben. Es mögte nicht schwer seyn, geschichtlich nachzuweisen, daß sie diese Krankheit überbracht haben, ohne einen Kranken an Bord zu haben. Jeder Impfarzt weiß es, daß in Sachen das Kontagium, auch wenn man sich Mühe gibt, nur mit Schwierigkeit aufbewahrt werden kann. Auch muß jeder ehrliche Mensch erschrecken über den Schmutz, der nöthig seyn müßte, wenn auf diesem Wege das Kontagium verpflanzt seyn

sollte; zumal, da vorausgesetzt werden muß, daß kein Mensch eine Lieblingsneigung zu diesem Pockenschmutze gehabt haben wird, weil man seine Gefährlichkeit auf dem Schiffe kannte.

Ueberdieß läßt das deutliche Beispiel einer Ansteckung von dem gesunden Verbrecher auch ein ähnliches Verhalten bei den kontagiösen Krankheiten vermuthen; und stecken ja auch Reconvalescenten an, denen nichts weiter mehr fehlt, als der nöthige Grad der Kräfte.

Ich kann mir die Wiederkehr der kontagiösen Krankheiten nach mehren Jahren, die sich immer wiederholt, nicht gut anders erklären, als aus solchen Ansteckungen durch Gesunde, welche den Stoff viele Jahre im Körper trugen, bis eine verwandte Idee ihn weckte. Es widerspricht wenigstens den Gesetzen aller menschlichen Erfahrung, daß ein materielles Kontagium Jahre lang in voller Kraft in Gegenständen der Außenwelt aufbewahrt sey.

In allen diesen Fällen nun, in welchen ein spezifisches Kontagium thätig ist, bewirkt es nicht unmittelbar einen Centralrheumatismus, sondern nur mittelbar, wenn nämlich Hindernisse eintreten, welche die beabsichtigte kontagiöse Krankheit im Ausbruche hemmen.

Ursachen zu einem Centralrheumatismus, die im eigenen Körper liegen, gibt es viele. Eigentlich zwar liegt auch hier der wahre Grund des Krankmachens in der Außenwelt; indessen die verkehrten Thätigkeiten in Folge äußerer Reize begründen erst das Zustandekommen der Krankheit, und weil jene Thätigkeiten eine Selbstständigkeit haben, so darf man sie als den ersten Grund eines Leidens ansehen, wenn man auch eigentlich den ersten Grund noch weiter hinauf verfolgen könnte.

Gemüthsbewegungen veranlassen nicht selten die besprochene Krankheit; die Art der Gemüthsstimmung bei solchen Aufregungen scheint rücksichtlich ihrer verderblichen Kraft keinen Un-

terschied zu begründen: bei Ollivier folgte z. B. in der 81. Beobachtung ein Centralrheumatismus auf Freude, (der Fall wird später theilweise vorkommen) in der 88. Beobachtung war heftiger Zorn Ursache einer tödtlichen Apoplexie mit Bluterguß. Jedenfalls hat aber die spezifische Beschaffenheit der Ursache bedeutenden Einfluß auf die spezifische Bedeutung ihrer Wirkung.

Rücksichtlich der Gemüthsbewegungen als Ursachen eines Centralrheumatismus scheint sich immer die Regel zu bestätigen, daß sie nur dann Veranlassung zu Krankheiten werden, wenn die Reaktionsfähigkeit nicht die Höhe, welche dem Reize entspricht, erreichen kann. Wenn diese Höhe erreicht wird, so scheint niemals Krankheit zu folgen.

Auch die langsam wirkenden Gemüthsbewegungen, welche eine ohnmächtige Reaktionsfähigkeit voraussetzen, gehören zu den sehr häufigen Ursachen von Nervenkrankheiten. Man kann hierher rechnen: Gram, Kummer, und alle ähnliche Gemüthsstimmungen. Insbesondere verdient hier die unglückliche Liebe genannt zu werden, die bei heißer Sehnsucht nach einem geliebten Gegenstande keine Hoffnung hat, ihn zu erreichen. Ebenso beschuldigt man auch sehr häufig eine sinnliche Liebe, als Ursache mancher Krankheit von unbekanntem Ursprunge. Daß wirklich Krankheitsfälle vorkommen, die einen solchen Ursprnng haben, bezweifle ich nicht; doch ist es von der andern Seite ebenso gewiß, daß man die Häufigkeit einer solchen Ursache bei weitem übertreibt. Beim weiblichen Geschlechte tritt der Centralrheumatismus wohl fast ohne Ausnahme mit dem Uterinalsystem in Beziehung, aus welcher Ursache auch die Krankheit entsprungen seyn mag. Dieser Umstand begründet dann sehr häufig einen unverdienten Verdacht. Wenn man sich gewöhnt haben wird, die Ursachen des Centralrheumatismus besser zu erforschen, wird man einsehen, daß mancher Schein trügt, und daß sogar in recht vielen Fällen die Sexuallust vermindert ist, wo man

das Gegentheil erwartet. Es gibt ja Fälle, in welchen es der Zartheit der Fragen nicht bedarf.

Zu starke physiologische Verrichtungen, namentlich zu starkes Anstrengen der Muskeln, begründet weit häufiger einen Centralrheumatismus, als wie man vermuthen sollte. Am bekanntesten ist die Wirkung eines zu starken Hebens. Doch hat man, so viel ich weiß, über die Art, wie diese Ursache wirkt, entweder gar keine, oder doch nur eine einseitig-materielle Vorstellung. Daß nicht eine mechanische Zerreißung, oder sonstige materielle Ursache, die Symptome begründet, leuchtet sehr leicht ein, wenn man diesen nur einige oberflächliche Aufmerksamkeit schenkt. Das gewöhnliche Symptom ist ein heftiger Schmerz im Rücken, welcher plötzlich schießend sich einstellt. Aber dieser Schmerz verändert oft sehr schnell sowohl seinen Sitz, als auch seine Gestalt; er gleicht hierin mehr einem Rheumatismus als einer Verwundung, obgleich beide Umstände allerdings gleichzeitig vorhanden seyn können. Ueber die dynamische Bedeutung des Schmerzes aus der besprochenen Ursache, wird später das Nöthige vorkommen.

Daß gestörte und unterdrückte physiologische Verrichtungen oft die Ursache zu Nervenkrankheiten abgeben, ist wohl keinem Arzte unbekannt. Namentlich weiß man es, daß schlaflose Nächte, wenn die Störung der Ruhe auf lange Zeit fortdauert, Nervenkrankheiten begünstigen. Nicht so bekannt mögte es seyn, daß auch eine einmalige, ganz plötzliche Unterbrechung des Schlafes den Grund zu einem Centralrheumatismus in vollem Umfange legen könne, ich will deshalb folgendes Beispiel hierhersetzen:

Vierte Krankheitsgeschichte.

Ein neunzehnjähriges Mädchen hatte mit andern Personen Nachts ein Geschäft in der Mühle, bei welchem sie abwech-

selten; es konnte deshalb eine Stunde schlafen. Am Ende derselben wurde es sehr hastig geweckt, so, daß das Erwachen nicht im natürlichen Gange allmählich, sondern urplötzlich mit Aufspringen erfolgte.

Die plötzlich thätigen Sinne schauten und hörten nur Fremdes; die umgebenden Personen, obschon bekannt, wurden nicht in ihrer möglichen Gegenwart begriffen und erkannt; und bevor sich die Traumvorstellungen in Objektivvorstellungen umgestalten konnten, erfolgte durch einen epileptischen Anfall ein gewaltiger Tumult im Nervenleben, nach welchem nun ein allmähliges Eintreten in die Objektivwelt erfolgte.

Seit dieser Zeit litt das Mädchen an Epilepsie, obgleich es früher ganz gesund gewesen war, und auch keinerlei Anlage zu dieser Krankheit aufzufinden war. Die Anfälle behielten die Eigenthümlichkeit, daß sie am häufigsten nach dem Schlafe eintraten, besonders, wenn dieser rasch unterbrochen wurde.

Merkwürdig ist es, daß der bekannte Rückenwirbelschmerz schon einige Tage nach dem ersten Ursprunge der Krankheit vorhanden war.

Häufiger geben Störungen natürlicher Absonderungen den Grund zu Nervenkrankheiten ab. Am bekanntesten ist die Wirkung der gestörten Menstruation, Wochenreinigung, und der Milchsekretion; es ist jedoch möglich, daß jegliche Absonderung, (ich meine nicht gleichzeitig, sondern einzeln) aufhöre, und Nervenkrankheiten begründe. In der Aetiologie des thierischen Magnetismus ist eines Mädchens gedacht, welches zweimal in Scheintod (magnetischen Schlaf?) verfiel. Bei diesem Mädchen blieb fünf Tage lang ganz vollständig die Urinsekretion aus; ich habe mich überzeugt, daß die Blase keinen Tropfen desselben zurückhielt; eben so wenig war in der Gegend der Nieren und Harnleiter eine Ansammlung zu entdecken. Zwei Tage lang blieb es desungeachtet ganz gesund, und dann erst begann

die Krankheit wie ein Wechselfieber. — In Hufeland's Journal October 1836 werden Fälle erzählt, die meistens nach Scharlach eintraten, in denen die Urinsekretion sogar vierzehn Tage lang ausblieb, ohne daß sich eine vikariirende Absonderung bemerklich gemacht hätte.

Im Kleinen beobachtet man das hier Besprochene alle Tage; man weiß es, daß gewöhnlich während der hysterischen Paroxysmen der Urin sehr sparsam ist, und auffallend absticht gegen die spätere Häufigkeit.

Man hüte sich, die Theorien zur Deutung der Wirkung gestörter Absonderungen dem Kochkessel zu entlehnen; es gibt keinen Urin, bevor er gemacht ist, und wenn das Nervenleben, welches den Urin machen sollte, zu andern (krankmachenden) Zwecken benutzt wird, so vergißt es hierüber seinen normalen Zweck oft ganz, oft halb. Wie oft hat nicht schon die Kochkesseltheorie schlechte Lügen erfunden, durch welche nicht einmal der Dumme Recht hat, sich täuschen zu lassen. Wenn eine blutige Sekretion zurückgeblieben ist, so wird der Kessel zu voll, es entsteht nun deshalb nothwendig (?!) eine Blutüberfüllung, und wie die schlechten (denn der Dichter soll ja wenigstens nach alter Regel die dichterische Wahrscheinlichkeit nicht verletzen) Fabeln noch weiter heißen mögen. Der Augenschein lehrt oft, daß in Folge der Zurückhaltung, z. B. durch eine Gemüthsbewegung, die Blutmenge oft nicht vermehrt, sondern auf das auffallendste vermindert wird; er lehrt ferner, daß oft in Folge der Symptome an andern Stellen zehnmal stärkere Blutungen eintreten, ohne jene zu beenden; er lehrt, daß eben so wenig künstliche Blutentziehungen die Symptome heben; man weiß es ferner, daß man dreimal so viel Blut von einem Gesunden einspritzen kann, als eine kleine Sekretion beträgt, und daß hierauf Wohlbefinden, und keine Nervenkrankheit folgt: — die Natur spricht deutlich genug, aber was ist gegen den bösen

Eigensinn zu machen; — daß es auch möglich sey, daß in der Sekretion eine Kraft verzehrt werde, wie will man dies begreiflich finden, da man nicht aufweisen kann, ob sie grün oder blau ist. Nun in Gottes Namen! Wenn jemanden der Irrthum eine Wohlthat ist, so möge er ihn behalten! Genug, es ist bekannt, daß Störungen in den Sekretionen sich sehr häufig mit Nervenkrankheiten ursächlich verknüpfen, und daß man in solchen Fällen bei genauer Verfolgung der Erscheinungen in materiellen Verhältnissen keine genügende Erklärung derselben finden kann.

Es können noch ferner zu den Ursachen des Centralrheumatismus alle örtliche Krankheiten des ganzen Organismus gerechnet werden. Zu Zeiten, in welchen Nervenkrankheiten begünstigt werden, ist es eine nicht seltene Erscheinung, daß eine solche örtliche Krankheit dem Nervensysteme fortwährend einen Reiz liefert, welcher endlich im Gehirne oder Rückenmarke ein anscheinend selbstständiges Leiden zur Folge hat. Oben wurde von dem Centralrheumatismus der Erfahrung gemäß behauptet, daß er fähig sey, jedes Symptom jeglicher Krankheit auf das täuschendste nachzumachen; hier darf man den Satz umkehren, und der Erfahrung gemäß behaupten, daß jede Krankheit des Körpers, wie unbedeutend sie auch seyn möge, unter begünstigenden Umständen einen anscheinend selbstständigen Centralrheumatismus begründen könne. Wie oft hat man nicht beobachtet, daß ein kariöser Zahn ausreichen kann, um bedeutende Nervenzufälle bis zu einer heftigen Fallsucht hinauf zu veranlassen. Unter diesen örtlichen Krankheiten gibt es jedoch einige, die sich durch eine vorzügliche Neigung, das Nervencentrum in Mitleidenschaft zu ziehen, auszeichnen; dahin gehören ganz insbesondere die Krankheiten der Organe des Unterleibes. Bekannt ist es, in welcher engen Verknüpfung Leber und Gehirn stehen; Gehirnkrankheiten machen Leberabscesse und umgekehrt. Ebenso

enge scheint die Beziehung zwischen Darmkanal und Rücken- mark zu seyn, und zwischen Rückenmark und Milz. In der 36. Beob. bei Ollivier wurde der neunte und zehnte Rük- kenwirbel trepanirt; der Kranke starb nach vierzehn Tagen; „bei der Oeffnung des Leichnams fand man eine Entzündung des Bauchfelles, und mehrer Stellen der Schleimhaut der Ein- geweide, welche schwärzlich-tiefdunkelviolet war.“ Von ähn- licher Farbe war die dura mater an der Stelle, wo sie bloß- gelegt war. — In der 160. Beobachtung dagegen fiel eine Frau vier Fuß hoch mit dem Unterleibe gegen einen Stein; Lähmung sämmtlicher Extremitäten 2c. war davon die unmittel- bare Folge.

Wenn der Centralrheumatismus aus solchen Ursachen ent- sprungen ist, so ist es oft äußerst schwierig zu bestimmen, ob die örtliche Krankheit eine Wirkung, oder eine Ursache des Centralrheumatismus sey. Es scheint zwar, daß der Ursprung hierüber Aufschluß geben müsse, er verliert sich aber oft so ins Dunkel, daß auch dieser Weg, zur Klarheit zu gelangen, ver- schlossen bleibt. Wenn aber beide Krankheiten vollständig aus- gebildet sind, so ist es eine ziemlich gleichgültige Sache, ob man die ursächliche Wahrheit herausfindet oder nicht, indem man doch beide Krankheiten, wenn sie die besprochene Höhe erreicht haben, als selbstständige betrachten, und behandeln muß.

Gestörte pathologische Verrichtungen können ebenso einen Centralrheumatismus begründen, als wie die gestörten gesunden. Sie sind oft, (man sehe das folgende Kapitel) nichts anders, als palliative Krisen eines früheren Centralrheumatismus, der aber längst vergessen ist. Durch die rückgängige palliative Krise macht sich jene Krankheit wieder geltend, wenn sie auch schon sechszehn Jahre lang vergessen gewesen ist; man vergleiche z. B. die 39. Krankheitsgeschichte. Als solche palliative Krisen, die häufig rückgängig werden können, kann man z. B. betrach-

ten: die Flechten und andere chronische Ausschläge, insbesondere aber die verschiedenen pathologischen Sekretionen, als Hämorrhoiden, Geschwüre, Schleimsekretionen u. s. w. Hierher gehört auch mancher Husten anscheinender Schwindsüchtiger. Man lieset Beispiele der Art in dem 29., 44., 49., 55., 56. und 57. Falle bei Abercrombie. Merkwürdig ist es, daß diese pathologischen Sekretionen oft ebenso leicht unterdrückt werden können, als die Menstruation der Gesunden; eine Gemüthsaffektion reicht zuweilen hin, sie plötzlich zu unterdrücken, und augenblicklich einen Centralrheumatismus in einer weniger bemäntelten Form erscheinen zu lassen, wie man in mehren der zitirten Fälle sieht. In der That sind diese Sekretionen dem kranken Organismus das, was dem gesunden die Menstruation ist. Man hüte sich also auch hier vor den Kesseltheorien, und vergesse nicht, daß die Sekretion auch eine Kraft verzehrt.

Als eine merkwürdige rückgängige Krise, die zwar von Schriftstellern erwähnt, aber nicht oft genug erwähnt ist, kann man ein Oedem der Füße betrachten, welches in seiner bestimmten Größe viele Jahre besteht, und beim Verschwinden Centralrheumatismus, dem es seinen Ursprung verdankt, hervorruft.

Fortsetzung
der Beschreibung des Centralrheumatismus.

Wenn man nun die genannten Ursachen mit den Symptomen, welche Folgen derselben sind, vergleicht, so ist es eine auffallende Sache, daß eine und die nämliche Ursache fähig ist, nicht bloß einige, sondern alle Symptome des Centralrheumatismus zu veranlassen; oder mit andern Worten, daß die so sehr verschiedenartigen Ursachen keine Verschiedenheit der Symptome begründen, wenigstens nicht zu begründen brauchen, wenn sie es auch wohl können. Freilich kommen einzelne Symptome

nach einzelnen Ursachen häufiger vor, als nach andern, doch sind die Ausnahmen fast nicht weniger häufig, als die Regel. Daß jede Ursache des Centralrheumatismus alle symptomatischen Formen dieser Krankheit veranlassen könne, könnte man weitläufig mit Beispielen belegen, ich will aber hier nur auf einige Beispiele über die Ursachen hinweisen, von welchen es am wenigsten glaublich scheinen könnte.

Das gewöhnlichste Symptom nach zu starkem Heben ist zwar ein starker Schmerz in der Kreuzgegend; es ist aber eine sehr häufige Erscheinung, daß der Schmerz diesen ersten Sitz verläßt und in Kolik ausartet; diese habe ich sehr oft in eine blutige Ruhr übergehen sehen, und ich mögte wohl wissen, ob ich diesen Uebergang bloß durch Zufall so häufig beobachtet habe, da doch die Ruhr hier so sehr selten ist, oder ob es diesem Schmerze eigenthümlich ist. Bei dem Patienten der 106. Beobachtung bei Ollivier artete der Schmerz in Spuren von Lähmung aus, und scheinbar starb der Patient an dem Versuche der Krankheit in das nervöse Fieber des Centralrheumatismus überzugehen. Bei Abercrombie (S. 518) kommt der Fall einer Paraplegie nach Heben vor. Aus der gleichen Ursache nahm der 137. Fall seinen Ursprung; er artete, obgleich die Beschwerden anfangs unbedeutend waren, bald in eine vollständige Paraplegie aus; und endete nach zwanzig Jahren durch das nervöse Fieber. Man fand in der Leiche keine Spur einer materiellen Veränderung, weder im Gehirn, oder Rückenmark, noch in ihren Umgebungen. In der Zeitschrift von Oppenheim, Bd. VII. Heft I., entsteht ein Diabetes bei einem Manne, der mit Holzabladen beschäftigt gewesen ist.

Also das Eine Krankheit bedingende Wesen ist fähig, Rheumatismus, Kolik, Darmruhr, Harnruhr und Paraplegie zu begründen. Es müßte aber wahrlich nicht schwer seyn, diese

Reihe symptomatischer Krankheitserscheinungen zu vergrößern, wenn es der Mühe werth scheinen könnte, obgleich so manche Wirkung bei den Schriftstellern nicht als die Folge dieser Ursache anerkannt wird, und man deshalb eigentlich nur durch Zufall zu dem Besitze von Thatsachen gelangen kann.

Nimmt man ferner die Eine Wirkung des Bleies; welch mancherlei Krankheitserscheinungen können durch dieselbe begründet werden. Die gewöhnlichste Folge ist zwar die bekannte Kolik, aber auch Abzehrungen, Lähmungen, hysterisches Herzklopfen, Konvulsionen, Epilepsien, Apoplexien und Geisteskrankheiten sind Folge der Bleiwirkung. (Gaz. medic. de Paris 1836 №. 48.)

Leichter, als von diesen beiden Fällen, könnte man die Mannichfaltigkeit der Symptome in Folge der übrigen Ursachen nachweisen, es ist aber überflüssig.

Man kann diesemnach die Berücksichtigung der Ursachen bei der Beschreibung des Centralrheumatismus fallen lassen, und die Symptome als selbstständige Größen betrachten. Man entdeckt dann in denselben ein sehr merkwürdiges und äußerst wichtiges Verhältniß, durch welches das eine Symptom immer als Ursache eines nachfolgenden auftritt. Dieses Verhältniß enthält den Schlüssel zur Deutung mancher Klagen des Patienten, die man ohne Berücksichtigung desselben entweder dem Patienten, wenn auch nicht in Worten, doch wenigstens in Gedanken, abstreitet als ganz unmögliche Sachen, oder bei welchen dem Arzte, wenn er keine Lust hat sie abzustreiten, der Verstand stille steht. Um den Gegenstand desto mehr einer Aufmerksamkeit zu empfehlen, möge er in einem eigenen Kapitel betrachtet werden.

Die Assoziation der Symptome, oder:
Wichtiges Verhältniß des vorhergehenden Symptomes als Ursache des nachfolgenden.

Man sieht bei denjenigen Fällen des Centralrheumatismus, welche noch nicht in eine feststehende symptomatische Form ausgeartet sind, daß in den Krankheitserscheinungen gewöhnlich das eine Symptom immer das andere drängt. Zwar scheinen Zeiten des Stillstandes einzutreten, wenn man indessen genau Acht gibt, so ist es nur zu wahrscheinlich, daß die Symptome in den Zwischenzeiten sich nur in das Bereich des vegetativen Lebens zurückziehen, und sich deshalb der Beobachtung nur weniger bemerklich machen.

Wenn man nun Ein Symptom willkürlich als den Anfangspunkt der ganzen Reihe betrachtet, so kann man von ihm aus die ganze Reihe ursächlich verfolgen. Als dieses Anfangssymptom kann man schon um deswillen am besten den Schmerz betrachten, weil er in der That das häufigste Ursymptom ist.

Man kann nun dieses Symptom verfolgen in die krankhaften Muskelbewegungen, und diese auffallend deutlich als die Wirkungen desselben nachweisen. Man vergleiche die symptomatischen Krankheitsformen, wo diese Nachweisung durchgeführt ist. Aber auch in vegetativen Verrichtungen betheiligt sich der Schmerz, und hört dann gewöhnlich auf Schmerz zu seyn. Am gewöhnlichsten leiden die Organe des Unterleibes; die Symptome sind äußerst verschieden, bald herrschen in demselben allerlei Gefühle vor: ein Heißhunger, ein Wühlen wie von einer Kugel, es entsteht Ueblichkeit und Erbrechen, Durchfall oder lästige Verstopfung. Oft fühlt der Kranke jeden Augenblick einen Drang zum Urinlassen, und entleert jedesmal nur einige Tropfen; oft dagegen ist der Urin sehr häufig. Es sind schon Beispiele theils einer gänzlichen Unterdrückung dieser Sekretion, theils eine Uebermäßigkeit derselben bis zur Harnruhr genannt.

Ebenso nehmen zu Zeiten die Organe der Brust Theil an den Leiden. Am häufigsten sind kurze Ohnmachtgefühle, eine Angst und Beklemmung, als wenn es an der nöthigen Luft fehle.

Auch die Bewegungen des Herzens sind zuweilen gleichen Schwankungen ausgesetzt. Es ist keine seltene Sache, daß es zuweilen periodisch an starkem Klopfen und andern Unregelmäßigkeiten in dem Grade leidet, daß man sogar eine organische Krankheit vermuthen sollte. Ja man beobachtet mitunter sogar in verschiedenen Provinzen des Arteriensystemes einen merkwürdigen Widerspruch in ihrem Verhalten. Mir ist ein Fall vorgekommen, in welchem der Puls der Extremitäten für einige Zeit ganz verschwand, während die Karotiden so heftig klopften, daß man es sogar in der Ferne bemerken konnte.

Zuweilen versetzt sich der Schmerz zum Kopfe und spielt nun hier abermals entweder die Rolle des Schmerzes, oder betheiligt sich gleichfalls in den Verrichtungen des Organes, und es erfolgt dann auch hier das Nämliche, was man in den andern Organen fand, entweder eine Vermehrung oder Verminderung der Thätigkeit, lebhaften Ideengang oder Schwindel, Sopor u. s. w.

Nicht immer sieht man in diesen Fällen deutlich, daß das vorhergehende Symptom Ursache des zweiten ist; doch zuweilen bringen die Aussagen des Patienten den Arzt von selbst auf diesen Umstand. Es hat nämlich der Schmerz auch immer eine große Neigung Absonderungen, am häufigsten in Gasgestalt, zu veranlassen. So wie, wenn — und + E durch Wasser strömt, Wasserstoffgas und Sauerstoffgas gebildet wird, so bilden sich auch im Darmkanale durch die nervösen Ausströmungen Gase. Gewöhnlich hält der Patient (und sogar viele Aerzte denken nicht richtiger) die Gefühle, welche ihn im Unterleibe quälen, für die Wirkung von fertigen Gasen, und macht dem gemäß eine merkwürdige Beschreibung von dem Verlaufe, den

die Gase nähmen: oft stellen sie sich vor die Blase, und wollen den Urin nicht ablassen; oft sitzen sie im Mittelfleische und behindern den Stuhlgang; zuweilen ziehen sie in die Seite, in den Rücken zwischen die Schulterblätter. Oft steigt der Wind, wie sich der Patient selbst ausdrückt, ihm zu Kopfe und benimmt ihm die Besinnung; wer denkt hierbei nicht an die Aura epileptica. Ein Mann, welcher an einer Affektion des Handgelenkes litt, versicherte mir in allem Ernste, die Krankheit sey nichts, wie Blähungen, die sich dort festgesetzt hätten, und er konnte es kaum glauben, als ich ihm versicherte, es sey noch keine Luft da, sondern erst bloßes Pulver, aus welchem übrigens noch Dampf werden könne.

Aber nicht bloß gasförmige Absonderungen, sondern auch tropfbarflüssige, als: schleimige, milchige, blutige, wässerige, können durch das dynamische Substrat der Schmerzen veranlaßt werden. Hierhin gehört auch das oben erwähnte Oedem der Füße. In diesen Absonderungen ist der dynamische Ueberschuß, welcher die Grundlage der Schmerzen abgibt, niedergelegt, zuweilen sogar in dem Grade, daß die Absonderung kontagiös wird, (man denke an die Ruhr) deshalb sind dieselben auch als palliative Krisen zu betrachten, indem sie die Quelle der Krankheitserscheinungen erschöpfen.

Wenn die dynamische Grundlage des Schmerzes sich in der Absonderung der Haut betheiligt, so entstehen gewöhnlich allerlei krankhafte Gefühle in derselben: ein Prickeln, ein Brennen, Stechen rc. Oft werden hierbei auch Veränderungen auf der Oberfläche bemerkt. Wie die Elektrizität, wenn man sie längere Zeit von einer Stelle des Körpers ausströmen läßt, auf derselben eine exanthematische Röthung verursacht, so veranlaßt oft der Schmerz unter den genannten Umständen ein Exanthem, dessen Unterhaltung gleichfalls als eine palliative Krise betrachtet werden kann.

Uebrigens findet man, daß, wenn der Centralrheumatismus mit einer natürlichen Sekretion in Beziehung tritt, das Verhältniß ein doppeltes seyn kann. Zuweilen zieht die gesunde Kraft den Centralrheumatismus an, und wird auf diese Weise dann vermehrt und verändert; zuweilen zieht der Centralrheumatismus die gesunde Kraft an, deren Funktion dann aufhört, statt daß der Centralrheumatismus zunimmt; Beispiele zur Bestätigung des Behaupteten sind schon vorgekommen.

Ich will den Gegenstand hier nicht weiter durchführen; es genügt um so mehr ihn ohne vielen Beweis hier bloß angedeutet zu haben, weil später an verschiedenen Stellen das Behauptete durch Thatsachen bekräftigt werden wird, deren es eigentlich kaum bedarf, indem sie jeder in eigener Beobachtung finden wird.

Prüfung des Leichenbefundes.

Man findet in den Leichen der am Centralrheumatismus Verstorbenen folgende Abweichungen von dem Normalzustande.

1. Man findet in der Substanz des Gehirnes und Rückenmarkes:

eine sogenannte Kongestion und Entzündung, Bluterguß, Erweichung, leere apoplektische Höhlen, Substanzverlust, Verhärtung, Hypertrophie, Balggeschwülste, Tuberkeln, Fettgeschwülste, Blutgeschwülste, die Melanosis, steinige und knochige Konkremente, Medullarsarkom, Krebs.

2. In den Höhlen, die entweder von der Substanz des Gehirnes oder Rückenmarkes, oder von den Häuten oder Knochen gebildet werden, findet man:

gasförmigen, wässerigen, koagulablen und blutigen Erguß; ebenso auch Hydatiden.

3. In den Häuten findet man:

eine Röthung, (vulgo Entzündung) Verdickung, tuberkulöse, speckartige und fungöse Entartung, Verknöcherung.

4. In den Knochen kann sich zeigen:

eine feuchte und trockne (wurmstichige) Karies. Es kommen Fälle vor, daß die Karies in den Schädelknochen in einer schmalen Linie, welche eine Kreisform beschreibt, fortschreitet. Auf diese Weise wird zuweilen ein Stück des Schädels durch die Krankheit heraustrepanirt, und Substanzverlust bewirkt. Außerdem beobachtet man in den Knochen Hypertrophien einzelner Theile, besonders der Wirbel, Exostosen, Entartung der Bänder der Wirbel mit Platzveränderung der Knochen und Druck auf das Rückenmark; zuletzt eine tuberkulöse Entartung dieser Theile.

Wenn man unter diesen Veränderungen, die man in den Leichen findet, noch diejenigen besonders herausheben will, welche mit dem oft erwähnten Rückenschmerze in Beziehung stehen können, so kann man hierher rechnen: ein Leiden des Sehnenapparates des Wirbels, welches in leichtern Graden mit einem einfachen Rheumatismus verglichen werden kann, in höheren Graden aber mit den Arthrokaken verwandt ist, und diesen gleich entweder mit Karies der Knochen, oder Entartung derselben enden kann. Häufig hat die Veränderung ihren Sitz in dem Zellgewebe zwischen dem Wirbel und der dura mater; man findet hier zuweilen lymphatische, zuweilen koagulable, zuweilen blutige Exsudationen. In letzterm Falle findet man oft die merkwürdige Eigenthümlichkeit, daß der rothe Theil des Blutes in dünnflüssiger Form nach den Gesetzen der Schwere sich in dem untern Theile des Zellgewebes angesammelt hat, während der Eiweißstoff sich in Gestalt einer crusta antiphlogistica auf der äußern Fläche der dura mater krystallisirt hat.

Die Häute sind an der dem Wirbel entsprechenden Stelle

zuweilen geröthet, verdickt, erweicht, entartet; das Rückenmark ist am häufigsten erweicht, oder sonst entartet.

Zuweilen ist es der Fall, daß der Rückenschmerz, welcher in einem Wirbel seinen Sitz zu haben scheint, nur von einer kleinen Stelle der äußern Haut ausgeht, welche an der Stelle oft bloß ganz unmerklich geröthet ist, oder auch Neigung zu leichten exanthematischen Eruptionen zeigt. Wenn ich nicht irre, so muß man auch die Fälle, welche von Engländern unter dem Namen hysterismus localis beschrieben sind, zum Theile hierher rechnen.

Lächerlichkeit der Mode des medizinischen Zeitgeistes.

Es ist keinem Arzte unbekannt, daß nach der neuesten Mode die genannten Veränderungen in den Leichen als das Wesen der Krankheit und als die Ursache der Symptome betrachtet werden; wenigstens von sehr vielen französischen Aerzten. Ja man darf ohne alle Uebertreibung behaupten, die Franzosen machen keine Leichenöffnungen, um aus denselben Wahrheiten zu schöpfen, sondern um Irrthümer zu fischen. Die Schroffheit der Widersprüche, welche sich die Franzosen in diesem Punkte als passabel erlauben, ist so groß, daß sie die übertriebensten Vorstellungen der Phantasie noch weit übertreffen. Auf dieser Seite zu behaupten: wenn die hintern Stränge des Rückenmarks leiden, so ist die Empfindung verändert; wenn dagegen die vordern verändert sind, so leidet die Bewegung, und auf der folgenden Seite selbst eine Thatsache anführen, in welcher die hintern Stränge bis zum Gehirne hin krank, die vordern aber gesund sind, obgleich die Bewegung gelähmt und die Empfindung gut ist: solche kleine Widersprüche sind ihnen nur Kinderspiel.

Die Veränderungen, welche man in den Leichen der am Centralrheumatismus Verstorbenen findet, können nicht die Ursachen, sondern nur die Folgen der Krankheitserscheinungen gewesen seyn, aus folgenden Gründen.

1. Die meisten Ursachen des Centralrheumatismus sind nicht derartig, daß sie unmittelbar eine Veränderung in der Materie hervorbringen können, es muß deshalb die materielle Veränderung erst eine spätere Folge der Krankheit seyn.

2. Die verschiedenartigsten Ursachen, z. B. Hundswuthgift, Bleiwirkung ꝛc., sowie die verschiedensten symptomatischen Krankheitsformen, z. B. Wechselfieber, Veitsanz ꝛc., können ganz und gar gleiche materielle Veränderungen in den Leichen zurücklassen. Wenn diese deshalb das Wesen der Krankheit genügend erklären, so muß man urtheilen, das Hundswuthgift und Blei gleiche Wirkung haben, und ebenso daß Veitstanz und Wechselfieber einerlei sey.

3. Man kann die materiellen Veränderungen sehr häufig thatsächlich als die Folgen und nicht als die Ursachen der Krankheitserscheinungen nachweisen; man vergleiche z. B. die vierte Krankheitsgeschichte.

4. Die Krankheit beginnt nicht selten gleich mit ihrer Höhe; so schnell können sich keine materielle Veränderungen bis zu ihrem Höhepunkte bilden.

5. Krankheiten, die Jahre lang angedauert haben, können zuweilen in einem einzigen Momente eine ganz andere Gestalt gewinnen. So geschwind können sich keine materielle Veränderungen umgestalten.

6. Nervenkrankheiten zeigen fast immer Paroxysmen und Intermissionen, welche Gestalt die Symptome auch haben mögen; und wie auch der Leichenbefund beschaffen seyn möge. Wenn die Abweichungen von dem Normalzustande, welche man in den Leichen findet, das Wesen der Krankheit und der Grund

der Symptome sind, so ergibt sich die widersinnige Erfahrung, daß die Ursache immerwährend, und die Wirkung nur periodisch seyn könne.

7. Die Symptome wechseln oft plötzlich ihren Ort, so geschwind kann keine materielle Ursache den Platz wechseln.

8. Es gibt Fälle von bedeutenden Veränderungen, die sich im Gehirne und Rückenmarke, oder deren Umgebungen zeigen, in welchen aber während des Lebens keine Spur einer Krankheit dieser Organe sich zeigt. Der Dr. Sims hat in den medico-chirurgicales transactions Vol. XIX. p. 275 eine Tabelle von 50 Kranken mitgetheilt, welche an verschiedenen, nicht das Gehirn betreffenden Krankheiten starben, und bei denen auch keine Krankheitserscheinungen, welche das Gehirn betrafen, vorkamen; und dennoch wurden bei den Leichenöffnungen Ausschwitzungen von Flüssigkeiten, und andere krankhafte Veränderungen in diesem Organe, oder dessen Membranen aufgefunden.

9. Es gibt Fälle von bedeutenden Symptomen jeder Art, die man krankhaften Veränderungen im Gehirne ꝛc. zuschreiben mögte, und doch ergibt sich bei der genauesten Untersuchung des Gehirnes, Rückenmarkes und der Umkleidungen durchaus gar keine krankhafte Veränderung.

Ich glaube diese Gründe sind wohl ausreichend, um die Werthlosigkeit des Leichenbefundes zur Deutung des Wesens einer Nervenkrankheit ans Licht zu stellen. Man könnte die Gründe noch spezieller auf bestimmte Krankheitsformen, oder auf bestimmte Veränderungen im Leichenbefunde beziehen; ich halte dies aber für eine nutzlose Zeitverschwendung. Nur auf einen Umstand mögte es zweckmäßig seyn noch genauer einzugehen, weil er gewöhnlich die Basis aller übrigen ist, nämlich auf die Entzündung. Es ist schon in der Vorrede darauf aufmerksam gemacht, daß der Name Entzündung in unsern Tagen

ein Gegenstand der bedauerlichsten Lächerlichkeit geworden ist. Als ein willkürliches Wort, welches mit der Sache nicht die mindeste Uebereinstimmung zeigt, kann man es zwar allerdings mit jedem beliebigen Zustande verbinden, man muß dann aber die nöthige Erklärung beifügen. Wenn dies nicht geschieht, wenn im Gegentheile der Name als etwas Bekanntes vorausgesetzt wird, so ist man verpflichtet, sich unter dem Worte auch nur den gewöhnlichen Begriff zu denken. Dieser benennt mit diesem Namen denjenigen Krankheitsprozeß, welcher sich durch Schmerz, Röthe, Hitze und Geschwulst auszeichnet, und kein spezifisches Moment einschließt; denn ist dies der Fall, so verdient der Krankheitsprozeß nach diesem, als dem wichtigerem Theile, seinen Namen. Dieser Prozeß hat außerdem einige mehr oder weniger nahe stehende Eigenthümlichkeiten an sich, die gleichfalls hierher gerechnet werden können z. B. er schreitet nur schrittweise in der Substanz weiter, reagirt günstig auf Blutentziehungen, verläuft rasch, und endet mit Zertheilung oder Verhärtung, Eiterung, Brand. Wenn man diesen Maßstab bei der Prüfung der Krankheitsprozesse der in Rede stehenden Gebilde anwendet, so muß man sich bald überzeugen, daß eine echte Entzündung in diesen Gebilden seit Adams Zeiten wahrscheinlich noch nicht vorgekommen ist. So viele Fälle ich auch gelesen habe, die für Entzündung ausgegeben wurden, so ist mir doch noch kein einziger vorgekommen, in welchem nur die vier ersten Eigenschaften vereint gewesen wären. Lächerlich ist die Behauptung, daß das Organ die Vereinigung nicht zulasse, indem die Krankheit dann eher tödte; das Gehirn hat Raum zur Geschwulst, indem es Pulsationen macht, und also freien Spielraum hat, und es kommen Hypertrophien, Verhärtungen rc. vor. Jedes einzelne Symptom kömmt vor, deshalb können sie alle vorkommen, indem ihrer Vereinigung kein Hinderniß im Wege steht. Die Krankheitsfälle dauerten ihre

Zeit, um die Höhe der Entzündung erreichen zu können und zu müssen; ja viele Fälle sollen ihren vollen Prozeß durchgemacht haben, und sich im Zeitraume der Eiterung befinden. Trotz aller dieser Verhältnisse, vermöge welcher man mit Recht eine ausgebildete Entzündung anzutreffen erwarten dürfte, ist es meines Wissens nicht möglich einen einzigen unzweifelhaften Fall aufzuweisen, der nur Röthe und Geschwulst in sich vereinigte.

Wenn man nun die Zeichen prüft, aus welchen man auf Entzündung geschlossen hat, so spielt eine Röthung, und Gefäßinjektion eine Hauptrolle. Wie lächerlich ist es aber, aus einer bloßen Röthe, verbunden mit lauter sonstigen Symptomen, die einer Entzündung fremd sind, auf Entzündung schließen zu wollen. Müßten nicht auch die Backen eines Schaamrothen entzündet seyn? Der Vergleich ist nicht im mindesten übertrieben, denn man kann es durch die unbestreitbarsten Thatsachen beweisen, daß die Röthung im Nervensysteme eben so sehr von zufälligen Einwirkungen abhängig seyn, und der Entzündung noch weiter entfernt stehen kann, als die rothen Backen des Schaamrothen.

Man findet bei Thieren, welche verbluten, immer diejenigen Nerven geröthet, deren Muskeln im Todesakte an Krämpfen litten. (Dr. Leeds, medical Gazette Vol. V. p. 429.) Ebenso findet man nach den transactions of the medico-chirurgical society of Edinburgh Vol. I. bei verbluteten Thieren die Sinus des Gehirns mit Blut überfüllt, und die pia mater auf das feinste injizirt.

Wahrlich schöne Thatsachen, um zu beweisen, wie viel manche Röthe in den Häuten eines Tetanuskranken, mit welcher man unbändig wohlgefällig thut, beweisen möge.

Eiu Geschwulst im Nervenzentrum ist bis jetzt meines Wissens immer nur bei chronischen Krankheiten z. B. einer

Fallsucht 2c. vorgekommen, bei welchen von einer Entzündung keine Rede seyn konnte. Das Gleiche gilt von der Verhärtung.

Eiterung soll im Gehirne und Rückenmarke oft vorgekommen seyn. Wenn man übrigens die Fälle prüft, so erkennt man in denselben nur Arten der Erweichung. Man kann von dieser die verschiedensten Formen durch alle Abstufungen möglicher Eigenthümlichkeit verfolgen. In der Konsistenz der Erweichung kann sie völlig die Gränze einer tropfbaren Flüssigkeit erreichen; in der Farbe durchläuft sie alle Schattirungen von weiß, gelb, grün, grau; dem Geruche nach ist sie gewöhnlich milde, doch zuweilen etwas übelriechend, selten ist sie unerträglich stinkend. Wer immerhin der Erweichung eine Aufmerksamkeit gewidmet hat, der wird vorgebliche Eiterungen sehr problematisch finden, zumal da es in vielen Fällen, wenn man den Leichenbefund mit der Krankheitsgeschichte vergleicht, nach gewöhnlichen Gesetzen unzweifelhaft seyn muß, daß die vorgebliche Eiterung mehre Jahre bestanden habe. Wie verträgt sich dies mit einem Abszesse.

Auch die Erweichung wurde früher, als eine Folge der Entzündung angesehen, es bedarf jetzt jedoch keiner Widerlegung dieser Ansicht mehr, weil sie gegenwärtig als selbstständig anerkannt ist. Auch die Exsudationen hat man als die Wirkungen ganz geheimer Entzündungen angesehen, sowohl die lymphatischen, als auch besonders die koagulablen.

Die verbluteten Thiere zeigen auch gewöhnlich neben der oben erwähnten Röthung und Blutüberfüllung im Gehirne lymphatische Exsudationen. — Thomas Blizard Kurling *) fand bei einem Manne, welcher apoplektisch gestorben war, nachdem ihm wegen eines Rippenbruches in 24 Stunden nahe an

*) Gekrönte Preisschrift über den Tetanus.

hundert Unzen Blut entzogen waren, eine große Menge Serum zwischen den Gehirnhäuten. Rührende Beispiele, wie entzündet mancher Arzt seyn mag, wenn er serösen Erguß in den Gehirnhäuten findet.

Auch die koagulablen Exsudationen kommen bei rheumatischen Affektionen, besonders bei chronischen, die der Entzündung möglichst weit stehen, in den verschiedensten Körpertheilen, welche häutige Gebilde besitzen, vor, und können rücksichtlich einer Entzündung nicht mehr beweisen, als die lymphatischen. Wenn man nun noch die Beschaffenheit des Hauptsymptomes, der Röthe selbst betrachtet, so findet man, daß sie gewöhnlich von einer Entzündungsröthe sehr abweicht. Man findet sie gewöhnlich dunkel, bläulich, und in einzelne Provinzen getheilt, die Substanz neigt dabei gewöhnlich, statt daß man erwarten sollte, daß sie verhärtet wäre, deutlich zur Erweichung hin; sogar die geröthete dura mater hat man zuweilen sehr leicht zerreißlich gefunden, Verhältnisse, die wahrlich wenig für Entzündung sprechen. Ich will hierher auch noch den Umstand rechnen, daß die allerunverschämtesten Blutentziehungen gewöhnlich nicht fähig gewesen sind, die vermeinte Entzündung zu bekämpfen, wie auch die Erfahrung an verbluteten Thieren schon wahrscheinlich macht. Es darf deshalb bei einem vernünftigen Menschen, der nicht durchaus in Starrsinn verkommen ist, kein Gegenstand des Zweifels bleiben, daß die anatomischen Veränderungen im Gehirne und Rückenmarke nicht als das Wesen der Krankheit, und als die Ursache der Symptome betrachtet werden dürfen, sondern nur als Folgen derselben. Ich habe einige Male Gelegenheit gehabt, das Folgeverhältniß der anatomischen Veränderungen besonders deutlich zu verfolgen, wenn der Krankheitsprozeß sich vom Nervenzentrum nach außen versetzte. Statt des soporösen Zustandes stellt sich dann z. B. Betäubung in einem Fuße ein, dieser fängt an zu schwellen,

und es fällt keinem im Schlafe ein, den Fuß entzündet zu nennen. Ich habe sogar zweimal bei solchen Versetzungen einen wahren Bluterguß um die Sehnenpartien des Fußes beobachtet, und in diesen Fällen mit Augen zugesehen, daß auch der Bluterguß Folge des Krankheitsprozesses seyn kann, und zuweilen mit dem Oedem des Rheumatismus in gleichen Rang gestellt werden muß.

Einen Fall will ich hier anführen, weil er besonders von dem Folgeverhältnisse des Wirbelleidens in Folge des oft erwähnten Rückenschmerzes ein besonders deutliches Bild gibt; er ist folgender.

Fünfte Krankheitsgeschichte.

Ein vierzehnjähriger Knabe zog sich nach einem typhus contagiosus wahrscheinlich durch eine Erkältung einen Centralrheumatismus zu. Nach einiger Zeit versetzten sich die Symptome auf die Füße. Zuerst fand sich dort ein heftiger Schmerz ein, es dauerte aber nicht lange, so fing zuerst das Fersenbein, dann auch das Sprungbein, und zuletzt auch die übrigen Fußwurzelknochen an zu schwellen, bis sie wenigstens einen doppelten Umfang erreichten. Hier war, wie ich mit Augen sah, die Hypertrophie Folge des Schmerzes, nicht der Schmerz Wirkung der Hypertrophie.

Wie kann man sich auch überhaupt über ein solches Folgeverhältniß wundern; hängt doch ja auch die Ernährung des Knochens von Lebenseinflüssen ab, und muß sich demgemäß ändern, so wie diese abweichen. Die Beschaffenheit des Urins schwankt unter dem Einflusse des Centralrheumatismus jeden Augenblick, weil dieselbe leicht beweglich ist; die Beschaffenheit des Knochens erleidet nur langsam eine Veränderung, aber auch in dem langsamen Gange kann sie das Ziel erreichen, wie Thatsachen in Ueberfluß zeigen.

Es fragt sich jetzt noch, ob man nicht vielleicht die materiellen Veränderungen in den Organen doch als die Quelle von nothwendigen Symptomen ansehen dürfe. In diesem Falle würde es dann doch nicht sehr gefehlt seyn, wenn man von dem Ursprunge der Krankheit absähe, und die einmal fertige als eine selbstständige betrachtete. Es ist freilich nicht daran zu zweifeln, daß jede Abweichung vom Normalzustande, welche man im Nervenzentrum antrifft, das Material zu langen und schweren Krankheitserscheinungen in sich eingeschlossen halten könne und werde, Thatsachen lehren aber, man denke an die Tabelle des Dr. Sims, daß Bedingungen erfüllt werden müssen, um das Material frei und thätig zu machen. Ich glaube, es gibt wohl keinen Arzt, der nicht wenigstens wohl ein Beispiel einer bedeutenden Verletzung im Gehirne oder Rückenmarke kennet, welches lange bestanden haben mußte, ohne auch nur ein einziges Symptom zu erregen. Man findet in dieser Beziehung die überraschendste Uebereinstimmung mit den Erscheinungen des gesunden Lebens. Wie manche Vorstellung liegt im Organismus vorräthig, und schlummert dennoch, bis eine verwandte Idee sie weckt.

Ueberdies findet zwischen den Abweichungen in der Materie und den Krankheitserscheinungen durchaus keine Uebereinstimmung. Es würde viel zu weitläufig seyn, diese Behauptung für jede Abweichung speziell nachzuweisen, statt dessen gebe ich folgende Erklärung ab, die für alle Fälle paßt:

Wer immerhin Lust hat zu behaupten, daß die krankhaften Beschaffenheiten im Nervensysteme, welche man bei der Leicheneröffnung entdeckt, im Leben an bestimmten Zeichen erkannt werden können, den bin ich bereit **in doppelter Größe** zu widerlegen, wenn er die Güte haben will, mir die Zeichen namhaft zu machen; ich bin bereit ihn

durch Thatsachen, nicht durch Worte; durch Thatsachen aus fremder, vielleicht sogar seiner eigenen Beobachtung zu widerlegen, damit es nicht scheinen möge, sie seyen dem Bedürfnisse zu schmiegsam gewesen.

Wenn demnach die materiellen Veränderungen auch das eigentliche Wesen der Krankheit ausmachten, so würden sie doch kaum der Berücksichtiguug werth seyn, weil man doch im Leben nicht die Sektion machen kann, um die Diagnose fest zu stellen.

Man verstehe mich hier übrigens nicht miß; ich beschuldige unsere Kenntnisse von den Symptomen und von den Abweichungen in der Materie nicht der Unvollkommenheit, die einstens verbessert werden können, sondern ich behaupte geradezu, und wer hat Lust diese Meinung zu bekämpfen, daß es eine unmögliche Sache sei, je eine Uebereinstimmung zu finden, weil es keine Uebereinstimmung gibt. Es scheint mir eine ebenso lächerliche Sache zu seyn, die Kenntnisse der Nervenkrankheiten einzig und allein durch die pathologische Anatomie fördern zu wollen, als wenn man die Psychologie und das Wesen der Ideenassoziation einzig und allein durch die normale Anatomie fördern wollte.

Die Thatsachen, welche bis jetzt die pathologische Anatomie als übereinstimmend mit bestimmten Verhältnissen in den Krankheitserscheinungen geliefert hat, sind nur sehr wenige, z. B.: Beim Tetanus findet man die dura mater des Rückenmarkes häufig (aber nicht immer) entzündet; (d. h. geröthet, und zuweilen an der äußern Seite mit Blut bedeckt) ferner, bei einem Druck auf das Gehirn zeigt sich Sopor; (aber nicht bei jedem Sopor ist Druck auf das Gehirn vorhanden) wenn die hintern Stränge des Rückenmarks verletzt sind, so leidet die Empfindung in den entsprechenden Körpertheilen, wenn die vordern krank sind, so leidet die Bewegung; (die Ausnahmen

sind jedoch fast ebenso häufig, als die Regel). Nach den Behauptungen der Franzosen soll ein Leiden des Rückenmarks an einer bestimmten Stelle, sogar die Symptome nur an bestimmten Körpertheilen begründen z. B., sollen, wenn ein Wirbel in der Höhe der Brust leidet, nur die Brustorgane leiden, wenn der Wirbel in der Höhe des Magens krank ist, auch hauptsächlich der Magen krank seyn. Diese Behauptung ist aber gradezu unwahr, und hat nicht einmal einen Schein von Regel für sich. Der Wirbel mag leiden, wo er will, so können doch alle Symptome, deren der Körper überhaupt fähig ist, zum Vorschein kommen. Schon die Theorie macht diese Behauptung wahrscheinlich; denn ein leidendes Nervchen im Zehen kann ein ganzes Rückenmark in Allarm bringen, warum sollte nicht ein leidendes Rückenmark ein ganzes Gehirn, überhaupt ein ganzes Nervensystem in Allarm bringen können. Die Erfahrung bestätigt es, daß es eine hohe Seltenheit ist, daß die Symptome sich an den Körpertheilen zeigen, an welchen man sie nach dem Sitze des materiellen Leidens vermuthen sollte. Nothwendig sind die Symptome ja nicht, sondern nur möglich; der Beweis ist ja theils geliefert, und theils findet man unter dem Kapitel über die Lähmung einige sehr auffallende Thatsachen. Die möglichen Symptome treten in die Wirklichkeit durch Erfüllung von Bedingungen, die sich oft berechnen lassen, oft aber nicht. Wo immer die nöthigen Bedingungen erfüllt werden, es sey dem scheinbaren Heerde der Symptome nahe oder fern, da treten die Symptome ins Leben, und schöpfen aus der fern liegenden geheimnißvollen Quelle. Man greife in die tägliche Erfahrung hinein, und man wird Beispiele über das Behauptete finden in größerer Zahl, als man bedarf.

Als die zuverlässigste Thatsache, in welcher man auf eine Uebereinstimmung des Leichenbefundes mit den Symptomen

rechnen darf, ist wohl die zu betrachten, daß man bei einem Leiden der Substanz des Gehirnes in der einen Hälfte, die Symptome in der andern Hälfte des Körpers erwarten darf. Der Grund bleibt ein physiologisches Geheimniß; denn eines-theils findet man die Symptome halbseitig, ohne daß eine halb-seitige materielle Ursache vorhanden ist, anderntheils kann die Kreuzung der Nervenstränge in der medulla oblongata den Grund nicht erklären, weil auch die Theile an der Halbseitig-keit Theil nehmen, welche ihre Nerven aus den oberhalb der Kreuzung liegenden Partien empfangen.

Weil demnach bei dem Centralrheumatismus der Grund der Krankheitserscheinungen nicht in der Materie aufgefunden werden kann, so wäre jetzt die Frage zu beantworten, in wel-chen Verhältnissen dann das Wesen der Krankheit zu finden sey. Der Centralrheumatismus ist krankes Leben; wenn man daher von demselben eine richtige Vorstellung gewinnen will, ist es durchaus nöthig zu wissen, was gesundes Leben sey. Der Begriff umfaßt alle Thätigkeiten des Organismus, welchen Zweck sie auch haben mögen. Diese unterscheiden sich durch drei Haupteigenthümlichkeiten: einige erfolgen ohne alles Be-wußtsein; in einigen ist der Keim eines Bewußtseins zu er-kennen; etliche dagegen fließen von einem Bewußtsein aus, oder werden von ihm begleitet. Diese sind der Betrachtung am leichtesten zugänglich, ihnen muß deshalb vor den andern eine Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Was ist Seele?

Das neugeborne Kind hat noch keine Spur von einer Seele, wenn man sich unter diesem Begriffe einen urtheilenden und wissenden geistigen Organismus denkt; *) wird es von allen

*) Nichts verpflichtet uns aber von der Seele eine solche Definition zu geben. Man vergleiche die zweite der folgenden Anmerkungen.

äußern Einflüssen fern gehalten, so erwachen in demselben gar keine Vorstellungen, wie man z. B. an Kaspar Hauser ein Beispiel hat; unter Kanibalen erzogen lernt es das Schlachten seines Nebenmenschen für Tugend ansehen; unter Bären groß gewachsen, wird es nur Thier. Wer hat wohl je einen Gedanken gehabt, der nicht unmittelbar oder mittelbar von außen gegeben wäre? Es lebt zwar schon in dem neugebornen Kinde eine geistige Kraft, Angenehm und Unangenehm zu erkennen, und hierdurch zu Thätigkeiten erweckt zu werden; doch wir finden eine ähnliche geistige Kraft auch in der sogenannten todten Natur; beide stimmen darin überein, daß sie das Angenehme suchen, und vor dem Unangenehmen fliehen.

Es gibt nun drei Wege, um von dem Wesen der Seele einige Kenntniß zu erlangen:

1. Betrachtung des Ursprunges der Seele;
2. Betrachtung der Eigenschaften der ausgebildeten Seele;
3. Enträthselung des geistigen Stoffes der Seele.

Ursprung der Seele.

Wenn das neugeborne Kind eine Gegend übersieht, so werden dem Auge die nämlichen natürlichen Vorstellungen (d. h. Empfindungen von sichtbaren, vor das Auge gestellten Gegenständen übergeben, die sich dem Auge des Erwachsenen darbieten. Sie sind jedoch diesem eine bekannte Sprache in Bildern, das Kind vernimmt aber eine völlig fremde Sprache, von welcher es nur das Angenehm oder Unangenehm versteht. Es muß die fremde Sprache erst lernen, um sie zu verstehen.

Die Erfahrung lehrt uns die Bedingungen kennen, welche nöthig sind, um die fremde Sprache in eine bekannte zu verwandeln. Wenn das Kind z. B. eine Metallkugel sieht, so macht sie einen angenehmen Eindruck, und veranlaßt hierdurch

gewöhnlich eine freudige Thätigkeit. Aber das Kind weiß an dem gesehenen Gegenstande weder Oben noch Unten, weder Nahe noch Fern, weder Rund noch Eckig; ja, es weiß nicht einmal, ob das Gesehene in ihm, oder außer ihm ist, denn es fehlen noch die Begriffe Ich und Raum.

Eines Beweises dieser Behauptungen bedarf es nicht, denn es ist augenfällig, daß alle diese Kenntnisse erworben werden müssen. Das Auge sieht nicht den Gegenstand selbst, sondern nur die Abbildung (Vorstellung) von demselben. Sogar der Erwachsene läßt sich noch täuschen, wenn das Bild im Auge wider die gewöhnliche Regel hergestellt wird, zum Beweise, daß er nur die Abbildung im Auge, und den Gegenstand selbst nur durch einen Schluß, welcher Erfahrungen voraussetzt, sieht.

Wenn die Hand des Kindes die gesehene Kugel berührt, so bildet sich in der Empfindung ein Vorgang, der sich in folgende Worte übersetzen läßt: das gesehene Glänzende ist rund, glatt, kalt, schwer. Aber auch diese natürlichen Urtheile können in dem Kinde nicht zu Stande kommen, weil die nöthigen Begriffe noch fehlen, ebenso wie bei den natürlichen Vorstellungen. Die einzige Wirkung in dem Kinde ist die, daß sich in der Empfindung verschiedene Gefühle folgen, ohne daß es weiß, daß sich das erste Gefühl zu den nachfolgenden verhalte, wie in einem Satze das Subjekt zu den Prädikaten.

In dieser Belehrung des einen Sinnes durch den andern liegt desungeachtet die Möglichkeit der Bildung eines wissenden geistigen Organismus begründet. Wenn dem Menschen bloß Ein Sinn gegeben wäre, so würde dieser Eine Sinn ebenso unbrauchbar seyn, als wenn er gar keinen hätte. Haben ja auch die Metalle, sowie sämmtliche anorganische Körper Einen Sinn; sie fliehen vor dem Körper, der eine gleiche Kraft besitzt, und f ü h l e n seine Nähe.

Die Gefühle, welche durch verschiedene Sinne gegeben, sich gegenseitig erklärend auf die Empfindung wirken, können nur dann belehrend wirken, wenn zwei Bedingungen erfüllt werden:

1. Wenn von den Gefühlen ein Etwas, welches früher nicht da war, und durch den äußern Gegenstand neu gegeben wurde, im Geiste oder Körper des Kindes zurückbleibt; denn wenn dies nicht geschähe, so würde die zweite und hundertste natürliche Vorstellung rücksichtlich einer Erkenntniß nichts mehr seyn können, als die erste.

2. Wenn Bedingungen bestehen, welche im Geiste des Kindes das zurückgebliebene Etwas dann rege machen, wenn es erklärend auf die Empfindung wirken kann, wenn in derselben eine neue natürliche Vorstellung durch irgend einen Sinn gegeben ist.

Man kann das Gesagte an einem Beispiele prüfen. Gesetzt, ein Kind sehe eine Metallkugel zum zweiten Male; das bloße Sehen würde jetzt schon ausreichen, um in der Empfindung den Vorgang zu bewirken: Dies ist rund, glatt, kalt, schwer; oder mit andern Worten die genannten Gefühle würden auf das Gefühl, welches durch das Sehen veranlaßt wird, folgen können, weil von dem ersten Sehen und Fühlen dieselben noch vorräthig wären; vorausgesetzt, daß das neue Sehen hinreichendes Mittel wäre die früher gegebenen Gefühle rege zu machen.

Je mehre erklärende Gefühle nun mit einem von außen gegebenen Gefühle zusammentreten, desto weiter gedeihet die Erkenntniß. Die Erfahrung bestätigt diese Annahmen, und lehrt, daß der Geist fortwährend neuen geistigen Stoff aufnimmt, und sich aneignet, ebenso wie der Körper fortwährend von außen empfängt, und sich zu eigen macht, was früher der Außenwelt gehörte.

Was das zurückbleibende Etwas sey, und wie es zurückbleiben könne, kann erst später gelöset werden; zuvor müssen bloß Erfahrungsregeln gesammelt werden, die das Wie? einstweilen unberücksichtigt lassen. Um diesen Zweck zu erfüllen, stelle ich folgende Erfahrungen zusammen. Weil sich der Geist jedoch in abstrakten Begriffen leicht verwirrt, wenn sie nichts Beschauliches enthalten, so stelle ich mit der empirischen Betrachtung, eine symbolische in Paralele, die aber nichts weiter bedeuten soll, als was der Name sagt.

Empirisch-psychologische — Symbolisch-psychologische Erfahrungen.

Empirisch-psychologische Erfahrungen.	Symbolisch-psychologische Erfahrungen.
1. Wenn das neugeborne Kind eine Kugel schauet, so bleibt von derselben im Geiste eine Abbildung zurück; ebenso bleibt von den Empfindungen, die auf das Gefühl verursacht wurden, ein Abdruck zurück.	1. Die Tafel eines Daguerreotyps nimmt und bewahrt sich gleichfalls von einer geschaueten Kugel einen Abdruck.
2. Oft ist es der Fall, daß von einem größeren Gegenstande nur ein kleiner Theil besonders angenehm reizend ist; dann wird dieser eine Theil bloß kopirt, während die übrigen Theile, die sich weder durch angenehme noch auch unangenehme Eigenschaften auszeichnen, auf das Kind gar keinen Eindruck machen, und deshalb auch gar nicht kopirt werden. Man kann dies Ver-	2. Auch das Daguerreotyp bildet nicht alle Gegenstände, und von diesen alle Theile gleich deutlich ab. Auch bei ihm ist der geistige Reiz, nämlich das ausstrahlende Licht erforderlich zur Wirkung. Es ist deshalb möglich, daß aus einem Sehfelde bloß ein kleiner Theil abgebildet werde. Auf solche Weise zeigt auch das Daguerreotyp die Separation.

hältniß die *natürliche Separation* nennen.

3. Die separirte Abbildung kann mit andern separirten Abbildungen zusammengefügt werden, bei welcher Zusammenstellung beide gleiche oder verschiedene Eindrücke auf die Empfindung machen können. Man kann diesen Vorgang *die natürliche Reflektion* nennen.

4. Viele Theilbilder können so neben einander gelagert seyn, daß sie ein ganzes Bild ausmachen, dessen Original sich in der Wirklichkeit nicht vorfindet. Weil dieses Ganze von jedem einzelnen Gegenstande, von dem ein Theil entnommen ist, absieht, so kann man den Vorgang *eine natürliche Abstraktion* nennen.

5. Merkwürdig ist es, daß diese natürlichen Vorstellungen, die entweder unmittelbar durch die Sinne, oder durch Vermittelung der natürlichen Separation, Reflektion und Abstraktion entstanden sind, ebenso den Stoff zu neuen Abbildungen hergeben können, als

3. Neben dem Theilbilde kann sich ein anderes Theilbild lagern, wenn man auf die nämliche Tafel noch ein zweites Mal wirken läßt. Hierbei kann sich ergeben, daß beide entweder gleiche oder verschiedene Farben und Gestalten haben.

4. Auch bei dem Daguerreotyp können viele Theilbilder so neben einander gelagert seyn, daß sie ein Ganzes ausmachen, obgleich ein dem Ganzen entsprechendes Original in der Wirklichkeit nicht vorkommt.

5. Ein Daguerreotyp kann auch selbst die Abbildungen, welche durch ein Daguerreotyp gewonnen sind, wieder neu abbilden. Zwar würden diese Kopien der zweiten Instanz sehr klein werden, doch ließen sich wohl, glaube ich, Mittel erfinden, diese Kopien zweiter

die Gegenstände der Wirklichkeit. Bei diesem Vorgange ist das Verhältniß der ersten Vorstellung zu der zweiten ähnlich, wie das Verhältniß des Vaters zum Sohne, d. h. sie bleiben beide vollständig ganz.

6. Es gibt hier, wie die Erfahrung lehrt, abermals eine Separation, Reflektion und Abstraktion, indem die erste Nachbildung eines Gegenstandes entweder ganz, oder bloß in Theilen nachgebildet wird, ganz auf ähnliche Weise, wie oben von der Nachbildung der Gegenstände der Außenwelt behauptet wurde.

Man kann die so geschaffenen Vorstellungen zur Unterscheidung von denjenigen, die unmittelbar von außen stammen, die **künstlichen** nennen, und kann ebenso von einer **künstlichen** Separation, Reflektion und Abstraktion sprechen.

Instanz ebenso groß und klar zu machen, als die Kopien erster Instanz. In dem menschlichen Geiste ist dies Mittel erfunden, wie die Erfahrung lehrt.

6. Auch in diesem Geschäfte des Nachbildens eines gewonnenen Bildes wäre es möglich alle Theile des Bildes mit Stoffen zu bedecken, welche nicht abgebildet würden, mit bloßer Ausnahme eines einzigen Theiles; dann würde dieser eine Theil **separirt** abgebildet werden. In einem zweiten Zeitraume könnte man neben diesem Theilbilde auf ähnliche Weise ein zweites Theilbild werden lassen, und es könnte dann über deren Aehnlichkeit **reflektirt** werden. Viele Theilbilder könnten auch hier ein **abstraktes** Ganzes zu Wege bringen.

Die Erfahrung lehrt es, daß die indifferente geistige Kraft, welche das Kind mit auf die Welt bringt, welcher alle geistige Vermögen fehlen, die man bei dem Erwachsenen findet, mit der einzigen Ausnahme der Empfindungsfähigkeit, welche man auch im Metalle antrifft, auf die eben genannte Weise bald mit zahlreichen geistigen Abbildungen erfüllt wird, die man ge-

wöhnlich Vorstellungen zu nennen pflegt. Es reicht aber auch dieses Eine Vermögen zu empfinden aus, um in Verbindung mit dem geistigen Materiale der Vorstellungen eine Seele mit allen den Vermögen, die man ihr zuschreibt, zu begründen. Um sich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen zu können, ist es vorher nöthig, sich die Wirkungsweise des geistigen Materials der Gedanken klar zu machen.

Die Assoziation der Vorstellungen.

Man findet die Vorstellungen theils in einem gebundenen, ruhenden Zustande, theils in einem freien, d. h. wirklich auf die Empfindung wirkenden Zustande. — Auf welche Weise sich beide Zustände von einander unterscheiden; ob vielleicht sämmtliche Vorstellungen frei sind, aber nur einzeln überschaut werden können, ähnlich wie bei den natürlichen Vorstellungen des Auges, oder ob sie wirklich in einem gebundenen Zustande vorkommen können, wie die Elektrizität in den Körpern, die erst Erregung bedarf, um sich zu zeigen: das sind Fragen, die einstweilen unberücksichtigt bleiben, indem es sich hier nur um empirische und symbolische Gesetze handelt. Als solche lehrt uns die Erfahrung folgende kennen:

1. Es gibt keinen Zeitabschnitt im Leben, in welchem nicht eine Vorstellung frei und thätig wäre. Es gibt zwar Zustände, in welchen die Vorstellungen so wenig lebhaft sind, daß in der Erinnerung keine Abdrücke zurückbleiben, z. B. im Schlafe, bei Ohnmachten, Katalepsien, Apoplexien rc.; doch sieht man sich gezwungen, auch in diesen Zuständen einen steten Fortgang der Ideen anzunehmen, wenn man den Eigenthümlichkeiten in der Thätigkeit der Vorstellungen einige Aufmerksamkeit schenkt.

2. Diese freie Vorstellung ist die Ursache der nachfolgenden, wenn letztere nicht durch die Außenwelt bestimmt wird.

Die Erfahrung lehrt folgende Regeln, nach welchen die vorhergehende Vorstellung die nachfolgende weckt.

1. Vorstellungen die gleichzeitig oder nach einander erworben sind, erwecken einander. Wenn man sich die Vorstellungen, wie oben geschehen ist, als eine symbolische Schrift denkt, so scheint man diese Regel erwarten zu müssen, indem die Schrift in derjenigen Reihenfolge dem Auge vorübergehen wird, in welcher sie geschrieben ist.

2. Aehnliche Vorstellungen erwecken einander. Wenn dies geschieht, so werden in dem Buche, welches die symbolische Schrift enthält, oft viele Blätter überschlagen. Die Ursache, aus welcher dies geschieht, kann nur eine geistig-chemische Verwandtschaft seyn.

Eigenschaften der erwachsenen Seele.

Man schreibt der Seele gewöhnlich eine große Menge von einzelnen Fähigkeiten, oder Vermögen zu, obgleich nach dem Vorhergehenden bloß eine einzige, nämlich die Fähigkeit zu empfinden, ihr eigenthümlich angehört. Der Grund der so vielen angenommenen Vermögen der Seele liegt in einer ganz verkehrten Vorstellung von derselben, nach welcher es heißt: Die Seele *kann* urtheilen, weil sie es *vermag*, (weil sie ein Urtheilsvermögen besitzt).

Die empirische Psychologie stellt sich die Seele als einen kleinen Vicemenschen vor, welcher das von dem Auge des Körpermenschen Geschaute, mit einem geistigen Auge noch einmal sehen muß. In der That räumt sie dem Vicemenschen, aber nur in verblümten und travestirten Worten, alle Sinne ein, die der Körpermensch besitzt.

Es ist aber von einer solchen Vorstellung von der Seele die nothwendige Folge, daß hinter dem Vicemenschen noch ein

neuer Vicemensch stehe; denn, wenn das erste Schauen zum Erkennen nicht ausreicht, so ist kein Grund vorhanden, daß das zweite besser ausreiche. Es gilt aber von dem letzten Sehen immer wieder das Nämliche, was von dem ersten galt, und man sieht sich genöthigt, entweder die Reihe ins Unendliche zu verlängern, oder endlich einmal anzuerkennen, daß empfangen und empfinden Ein Akt sind. Daß die empirische Psychologie wirklich mehre Instanzen der Aufnahme von Vorstellungen angenommen habe, sieht man an folgendem Beispiele; sie nimmt an:

1. Anschauung, 2. Vorstellung, 3. Wahrnehmung, 4. Erkenntniß,
5. Bewußtsein.
2. Assoziation, 3. Einbildungskraft, 4. Verstand,
5. Vernunft.
1. Reaktion, 2. Trieb, 3. Begierde, 4. Verlangen, 5. Wille.

Man sieht hier die Reihe der Seelen nicht bloß in die Länge, sondern sogar in die Breite ausgedehnt. Mit Recht nenne ich die Instanzen Seelen, denn man versuche es, eine wirken zu lassen, und man wird finden, daß man derselben, um wirken zu können, ganz im Stillen nicht ein oder -anderes, sondern alle körperlichen und geistigen Organe einräumen muß, so daß aus jedem der genannten Worte eine volle Seele wird: z. B. besteht die Wahrnehmung aus einer Auffassung (Augen, Ohren,) und Zusammenfassung (körperliche und geistige Operation); das Produkt wird weiter befördert zur Erkenntniß, oder diese kann es sich holen, indem sie hinschaut.

Es scheint zwar, daß in dieser Reihe doch endlich das Endziel, nämlich das Bewußtsein erreicht werde, doch ist dies auch nichts weiter als Schein. Durch die lange Reihe werden die Begriffe endlich immer dunkler, und man nimmt an, wenn man nicht mehr Muth hat, sich neue Instanzen zu denken, das Objekt müsse im Bewußtsein angelangt seyn.

Die lange Reihe der Seelen muß deshalb in eine einzige

zusammengeschoben werden; das Schauen ist hinreichender Grund zur Vorstellung; diese ist hinreichender Grund zur Wahrnehmung; diese ist hinreichender Grund zur Erkenntniß; diese zum Bewußtsein. Das Bewußtsein ist hinreichender Grund zum Beurtheilen, und dieses hinreichender Grund zu der Reaktion, und es sind zu diesen Verhältnissen keine besondere Akte nöthig, welche von besondern Vermögen bedingt werden.

Es folgt aber nicht, daß jeder Wille handeln und jedes Bewußtsein wollen müsse. Wenn ich einem isolirten Körper — E mittheile, so will er von einem Nachbarkörper + E holen, doch kommt der Wille nur zum Handeln, wenn das Verlangen groß genug und die Hindernisse klein genug sind. Auch selbst das Wollen kann durch Umstände verhütet werden. Wenn ich dem wollenden Körper eine entsprechende Menge + E nähere, ohne ihn zu berühren, so hört in dem isolirten Körper alles Wollen auf, ohne daß sein Geist (— E) den Körper verlassen hat, (d. h. der Körper scheint so lange gar keine Elektrizität zu besitzen, als die Nähe des + E das — E gebunden hält).

Ebenso, wie in diesem Beispiele müssen auch im Menschen zu jeder geistigen Aeußerung, die sich zeigen soll, Bedingungen erfüllt werden. Wenn diese fehlen, kann es möglich seyn, daß zwar ein erregendes Moment thätig ist, ohne jedoch eine geistige Aeußerung hervorzurufen.

Dieser Umstand, daß nämlich die geistigen Aeußerungen von der Erfüllung von Bedingungen abhangen, ist Veranlassung gewesen, dem Geiste unabhängige Vermögen, durch welche er die Bedingungen erfüllen könne, einzuräumen, und doch liegen die erfüllten Bedingungen nicht im Geiste, sondern entweder unmittelbar, oder mittelbar in der Außenwelt. Man kann sich über diesen Umstand bildlich ausdrücken in folgenden Worten: Die Verhältnisse der Außenwelt erklären sich einander dadurch,

daß sie sich an einer Empfindung messen. Die Eine Empfindung mißt richtiger, als viele geistige Vermögen es thun könnten, ebenso wie ein Maß das Größenverhältniß vieler Gegenstände richtiger mißt, als viele. Zu dem Urtheile: Dieses Bild im Auge bedeutet eine Metallkugel, ist nöthig, daß das Bild der Metallkugel, welches gegenwärtig von außen gegeben wird, und dasjenige, welches früher gegeben ist, gleichzeitig oder kurz nach einander auf die Empfindung wirken; die Gleichheit oder Verschiedenheit der Empfindungen wird dadurch unmittelbar gegeben, und es bedarf dazu keines urtheilenden Aktes.

Desungeachtet ist das Verfahren des Psychologen brauchbar und nützlich. Er will nur Erfahrungsgesetze über die Handlungsweise der Seele sammeln, und kann die Erfahrungen auch an einen Schein knüpfen; der Arzt aber, welcher die Psychologie zur Deutung des Lebens benutzen will, darf sich nicht mit dem Scheine begnügen. Ich will deshalb die Hauptvermögen noch einmal betrachten und auf dieselben die gewonnenen Erfahrungen anwenden.

Das Erkenntnißvermögen.

Es hat viele Stufen der Vollkommenheit, je nachdem mit der Vorstellung eine oder viele Vorstellungen erklärend zusammentreten. Auf diesem Umstande beruhen die vielen hinter einander stehenden Seelen. Wenn man von diesen Abstufungen die beiden Endpunkte und die Mitte namhaft machen will, so kann man als die unterste Stufe die bloße Fähigkeit Angenehm und Unangenehm zu unterscheiden, als die Mitte die Fähigkeit Zeit und Raum zu erkennen, und als die höchste die Fähigkeit nicht bloß einen Raum, sondern auch das Ich als im Raume enthalten, sowie die Eigenschaften der Gegenstände im Raume zu erkennen, betrachten. Die Begriffe Zeit und

Raum sind äußerst schwierig zu gewinnen. Sobald aber durch natürliche und künstliche Abstraktion diese beiden Begriffe gebildet sind, kann das Kind denken, denn es unterscheidet nun Gegenstände der Außenwelt, indem beide Begriffe auch den Begriff Seyn einschließen. Das Denken der untersten Stufe geschieht ohne Kopula. Wenn das Kind einen Gegenstand sieht, so treten mit dem Bilde verwandte Bilder durch Assoziation zusammen. Es fühlt dann in der Empfindung, z. B. Metallkugel unbekannt, Metallkugel bekannt, wenn mit der letztern nämlich die Eigenschaften rund, glatt, kalt, schwer assoziirt sind, weil das Kind früher die Kugel berührt hat. Es fehlt zwischen beiden aber die Kopula. Diese wird nach und nach durch die nothwendigen Reaktionen, welche eine Vorstellung veranlaßt, geschaffen; z. B. das Bild veranlaßt das Gefühl angenehm, und dieses Gefühl ist hinreichender Grund zur Thätigkeit, in welcher jedoch noch kein Zweck herrscht; es werden in dem Kinde allerlei Akte rege, und einer endlich hat zur Folge, daß das Kind die Kugel berührt und abermals angenehm fühlt. Auch dieser Akt bleibt im Gedächtnisse stehen, denn im Reiche der Kräfte ist das Verlieren einer Kraft mit dem Empfangen der entgegengesetzten gleichbedeutend. Es folgen nunmehr die Vorstellungen folgender Art: Kugel unbekannt, Kugel bekannt, ein innerer Akt als Ursache von angenehm.

Wenn das Kind viele Akte im Gedächtnisse bewahrt, und die Assoziation Ursache geworden ist, daß das Kind, um die Kugel zu treffen, den richtigen Akt thätig macht, so ist der Anfang, einen Raum zu unterscheiden, gemacht. Wenn z. B. der nöthige Akt, um den Gegenstand zu berühren, ein Schritt wäre, so wäre das Bild des Gegenstandes von dem Angenehm der Berührung um einen Akt (Schritt) weit entfernt. Er kann zwei, drei Schritte entfernt seyn. Es machen sich nun durch

Assoziation im Geiste Berechnungen z. B. folgender Art, das Bild a verhält sich zu dem Bilde b wie Ein Akt zu drei Akten. Hierin liegt der Keim zur Erkenntniß eines Raumes begründet; es gibt einen Raum, d. h. eine Entfernung eines Gegenstandes von einem andern, und die Erfahrung lehrt es, daß die meisten Menschen ihn erkennen; es kann aber gar nicht die Nothwendigkeit, daß er erkannt werden müsse, bewiesen werden; denn er ist keine Wirklichkeit, sondern nur in Beziehung von Gegenständen vorhanden; auch hat es Leute gegeben, die sich nicht von dem Dasein der Außenwelt und ihres Selbst überzeugen konnten, welchen deshalb wahrscheinlich die Begriffe Ich, Zeit, Raum gefehlt haben. Sobald der Begriff Raum gegeben ist, versetzt das Kind viele Ursachen von Gefühlen in die Außenwelt, und sie werden dadurch Gegenstände genauerer Betrachtung und Erkenntniß.

Mit der Erkenntniß der Außenwelt ist auch schon der Anfang einer Erkenntniß des Ichs gegeben; denn es gibt kein Außen, wenn es kein Innen gibt.

Das Urtheilsvermögen oder der Verstand.

Auch bei dem Verstande kann man mehre Stufen der Vollkommenheit unterscheiden; auf diesen Umstand ist die oben aufgestellte mittlere Reihe begründet. Als die unterste Stufe kann man die Assoziation der Ideen (des Stoffes der Vorstellungen) betrachten; als die höchste die Vernunft, welche aus bekannten Größen das Unbekannte solcher Gestalt berechnet, daß es scheint, als erkenne sie Wahrheiten unmittelbar. Es gibt aber kein solches Vermögen unmittelbar zu erkennen.

Ueberhaupt ist der Verstand kein selbstständiges Vermögen. Die Berechnungen des Verstandes erfolgen nicht nach Willkür, sondern nach einer Nothwendigkeit. Die beurtheilenden Vor=

stellungen schaaren sich um eine unbekannte Vorstellung nicht durch eine Thätigkeit, sondern durch Verwandtschaft, wie der Südpol den Nordpol sucht, und durch Zusammenknüpfung, wie in einem Worte der eine Buchstabe mit dem andern zusammenhält. Es ist nicht einmal eine Möglichkeit die Assoziation zu verhüten, und ebenso wenig kann sie anders befördert werden, als durch Assoziation. Oft wünscht man eine Vorstellung zu haben, es gelingt nicht; man zählt die Buchstaben des Alphabets, und hofft daß sie mit einem Buchstaben assoziirt sey, vergebens; durch Zufall wird ein Wort genannt, mit dem die Vorstellung assoziirt ist, und plötzlich erwacht die Idee, die man wünscht. Unverkennbar ist es, daß hier der Verstand eine leidende Rolle spielt.

Ebenso, wenn der Verstand ein Urtheil fällt, liegt in den Vorstellungen schon das Urtheil enthalten. Wenn die Willkür entschlossen wäre, anders zu urtheilen, als wie die Vorstellungen, das Urtheil mitbringen, so wäre dies eine Unmöglichkeit. Dasselbe gilt von den Schlüssen; sie sind sämmtlich nur leidende Zustände. Der Grund, daß man dem Verstande ein selbstständig thätiges Vermögen einräumt, liegt in dem Umstande, daß im Geiste Begriffe vorkommen, die zur Thätigkeit auffordern, z. B. Achtung! Merkwürdig! Geheimnißvoll! Unbekannt! Solche Begriffe sind dann assoziirt mit allem Unbekannten, Räthselhaften, und die Assoziation geschieht immer unter dem Wunsche das Unbekannte zu finden, und weil der Wunsch immer unbefriedigt ist, so ist er mit einem unbehaglichen Gefühle verbunden, welches den Schein einer Anstrengung begründet, weil die Vorstellungen Neigung haben in angenehmere überzugehen.

Es scheint zwar, daß nach diesen Ansichten das richtige Urtheilen dem Zufalle überlassen sey, dies ist aber nicht der Fall, sondern durch eine Nothwendigkeit reihet sich Begriff an

Begriff und demgemäß Vorstellung an Vorstellung in solcher Ordnung, daß ein richtiges Urtheilen und Handeln hierdurch bedingt wird. Unter den Geisteskrankheiten ist ein Beispiel angeführt, in welchem das Gewehr eines Jägers als Kompaß für die Wahrheit dient, welches über die Nothwendigkeit der richtigen Ordnung der Begriffe eine anschauliche Vorstellung gibt. Die Außendinge haben ein richtiges, und nicht ein verkehrtes Verhältniß zu einander, es muß demnach seyn, und es ist nicht dem Zufalle überlassen, daß auch die geistigen Abdrücke so lange ein richtiges und nicht verkehrtes Verhältniß zu einander haben, als die durch die Wirklichkeit gegebene Ordnung nicht verrückt wird. Es ist demnach eine Unmöglichkeit, daß Verrücktheiten angeboren werden. Es kann wohl eine Unfähigkeit, es können wohl verkehrte Instinkte, aber nicht verrückte Vorstellungen angeboren werden, weil eine Verrückung erst dann eingetreten ist, wenn ein Wechsel der Ordnung vorfiel.

Nehmt aber aus der Reihe der Begriffe einzelne Vorstellungen heraus, und die verrückteste Assoziation ist davon die Folge; man sieht dies im Traume, in welchem die drei Begriffe Zeit, Raum und Ich, wenigstens größten Theils, fortgenommen sind, indem sie vorzüglich mit den Sinnesvorstellungen, d. h. mit den Gegenständen der Außenwelt assoziirt sind, gegen welche im Schlafe die Sinne verschlossen sind.

Oder man setze in die Reihe der Begriffe eine von außen gegebene Kraft, so wird man in Folge der Ueberzähligkeit die nämliche Wirkung sehen; man vergleiche die Geisteskrankheiten.

Man überzeugt sich am klarsten von dem rein leidenden Verhältnisse der Urtheile und Schlüsse unter dem Kapitel über den thierischen Magnetismus.

Das Begehrungsvermögen, der Wille.

Auch der Wille hat viele Gradesabstufungen der Vollkommenheit, und hält in dieser Beziehung gleichen Schritt mit der Erkenntniß. Auf der untersten Stufe wird er durch die Empfindung Angenehm oder Unangenehm ebenso nothwendig bestimmt, ein Objekt zu verabscheuen oder zu suchen, als wie ein Metall, wenn — E in ihm frei ist, bestimmt wird, einen Nachbarkörper zu suchen oder zu verabscheuen, jenachdem er + oder — E besitzt.

Auf der Mittelstufe der Erkenntniß wird oft das Unangenehme für nützlich, und das Angenehme für schädlich erkannt, und hier trägt das stärkere Verlangen den Sieg davon; der Wille besiegt hier oft eine Neigung, um für die Zukunft der Neigung desto mehr huldigen zu können.

Die höchste Stufe der Erkenntniß sieht ein, daß es oft nützlich ist, das Angenehme zu vermeiden, und das Unangenehme zu suchen, wenn auch weder in der Gegenwart, noch in der Zukunft hierfür eine Belohnung erwartet werden könnte. Es üben **alle** Menschen das Gute, d. h. allen Nützliche, wenn **jeder** es übt, und es kann nur dann **jeder** die Früchte einer moralischen Güte der Menschheit genießen, wenn **alle** zu derselben ihren Beitrag liefern. Es folgt hieraus, daß eine Erkenntniß in den Lebensverhältnissen selbst die Mittel findet, die Moralgesetze zu erkennen. Ebenso lehrt die tägliche Erfahrung, daß wir durch die Erkenntniß auch das Angenehme vermeiden, und somit nach der Erkenntniß handeln können. Es gibt also einen freien Willen; denn daß der Wille immer an Gesetze oder Gründe gebunden ist, das kann ihn nicht beschränken, weil ein Wille ohne Grund nicht gedacht werden kann. Es genügt für die Freiheit nach Moralgesetzen handeln zu können, und dies ist möglich, weil sie erkannt werden können.

Wesen, oder geistiger Stoff der Seele.

Es bleibt hier derjenige Bestandtheil der Seele noch unberücksichtiget, welcher bei der Geburt mitgebracht wurde, und bloß der Bestandtheil ein Gegenstand der Betrachtung, welcher durch geistiges Wachsthum nach der Geburt hinzugekommen ist.

Wesen eines Begriffes oder des Materials der Vorstellungen. Es widerspricht den Gesetzen der Vernunft, daß aus Nichts ein Etwas werde, und der Beweis der Unmöglichkeit liegt in den Begriffen der Worte; es läßt sich das Gegentheil gar nicht einmal denken. Zwar lassen sich die Wörter: Aus Nichts wird Etwas! aussprechen, sie sind dann aber nicht mehr Stellvertreter von Begriffen, sondern so spricht sie der Papagey; denn des Menschen Willkür kann sich einen Zustand denken, welcher nicht ein weißes Pulver aus Zink, nicht einen, wenn auch noch so feinen Stoff voraussetzt, sondern einen Zustand, welcher allem körperlichen und geistigen Seyn entgegengesetzt ist. Daß ein solches gar Nichts, welches jenem Zustande entspricht, Stoff zu einem Etwas seyn könne, ist eine sich selbst widersprechende Annahme; denn ein Nichts ist nicht ein Stoff. Ein Etwas muß es also seyn, was nach Jahren noch in der Empfindung den nämlichen Eindruck verursachen kann, welchen die Wirklichkeit verursachte. Worin dieses Etwas bestehe, ob man es sich vorstellen dürfe, als eine Platzveränderung der körperlichen oder geistigen Atome des Menschen, oder als eine Bemalung und Färbung einzelner Atome des Gehirnes, oder als eine Erschütterung und Bewegung desselben, oder als ein geistiges Etwas: das muß hier jetzt ein Gegenstand der Betrachtung seyn. Am zweckmäßigsten sucht man die gewünschte Belehrung in der Erfahrung: denn nicht bloß der lebende Organismus ist zur Aufnahme geistiger Einflüsse fähig, sondern auch der anorganische Körper.

Wenn man Eisen mit einem Magnete nach bestimmten Gesetzen berührt, so empfängt es einen Eindruck, den es lange bewahrt, und durch welchen es zu Thätigkeiten fähig wird. Ebenso kann, wenn Bedingungen erfüllt werden, ein zweiter geistiger Eindruck, die Elektrizität, mitgetheilt werden. Ebenso läßt sich ihm Wärme mittheilen, lauter geistige Einflüsse, welche fähig sind, auf Nachbarkörper einen Einfluß auszuüben.

Diese geistigen Einflüsse haben eine verschiedene Dauer ihres Verharrens in dem geistig geladenen Körper; am längsten harrt der Magnetismus aus, kürzer dauert die Elektrizität, noch kürzer die Wärme. Doch sind sich die verschiedenen Körper in diesen Verhältnissen nicht gleich, einige Körper bewahren den Magnetismus nur äußerst kurze Zeit, so daß in dem gleichen Momente, in welchem der geistige Zufluß aufhört, auch die Aeußerung des Magnetismus verschwunden ist. Dagegen bewahren einige Körper die Wärme sehr lange.

Die allerflüchtigste Kraft für die meisten Körper ist das Licht; es ist bei fast allen Körpern in dem nämlichen Augenblicke verschwunden, in welchem der Zufluß aufhört. Doch sind einige wenige Körper bekannt, die sich erleuchten lassen, und das empfangene Licht nur nach und nach wieder ausströmen.

Somit ist jeder Körper fähig Kräfte zu empfangen und zu bewahren. Ja, man darf mit Gewißheit voraussetzen, daß jeder Körper seine Elektrizität, Wärme, sein Licht und seinen Magnetismus besitzt, aber diese Kräfte sind nur zu erkennen, wenn sie frei sind, und viele werden zu augenblicklich von der Umgebung verschluckt, um eine Zeit freier Aeußerung haben zu können. So erkennt man beim Reiben eines Metalles, daß eine in ihm wohnende Wärme frei gemacht werden kann, aber man erkennt nicht die Elektrizität und das Licht, weil sie im Werden auch schon wieder verschwunden sind. Ist aber Queck-

silber von der lichtleitenden Luft befreit, so erkennt man beim Reiben auch das Licht, (in der torizellischen Leere) u. s. w.

So wie in den genannten Fällen die anorganischen Körper Träger reiner Kräfte sind, so trägt auch der Organismus des Menschen in den Vorstellungen reine Kräfte. Man sieht es mit den Augen, daß man beim Sehen wirklich Licht aufnimmt, man fühlt es mit den Händen, daß man Wärme oder Kälte mit den Fingern aufnimmt, vielleicht auch Elektrizität rc.; es würde thöricht seyn, gegen solche augenfällige Erfahrungen die Augen verschließen zu wollen. Ob bei Erschütterungen der Körper, die einen Ton hervorbringen, Magnetismus frei werde, darüber sind die Erfahrungen nur kärglich; ob der Magnetismus neben seinem eigenthümlichen Wirkungskreise, noch einen zweiten Wirkungskreis in die Ferne besitze, welcher dem Ohre vernehmbar ist, so wie die Elektrizität neben ihrem eigenthümlichen Wirkungskreise auch noch als Licht für das Auge in die Ferne wirkt, darüber sind noch gar keine Erfahrungen bekannt, es ist aber wohl wahrscheinlich. Soviel ist wenigstens gewiß, daß unmöglich die Luft, wenn sie auch Leiter des Schalles ist, durch ihre Erschütterung die einzige Ursache desselben seyn kann. Man kann in unendlich vielen gleichzeitigen Tönen jeden einzelnen unterscheiden; wie wäre es möglich dies aus Luftbewegungeu zu erklären? Wie könnte der Schall meilenweit gegen den Wind aufsteigen? Wie könnte er durch Wände dringen, da man doch fühlt, wenn man in der Nähe steht, daß keine so heftige Luftschläge auf dieselben wirken, daß sie erschüttert werden könnten? Uebrigens sey zugegeben, daß es möglich sey, daß die bloße Lufterschütterung Ursache des Schalles seyn könne. Auch die Erschütterung kann Kräfte in Thätigkeit bringen, wie unter den Ursachen des Centralrheumatismus gezeigt ist. In diesem Falle würde das Gehör durch Verlust empfangen; denn es ist schon erwähnt, im Reiche der

Kräfte ist Verlust mit dem Empfangen des Gegentheils gleichbedeutend.

Es werden somit die Begriffe aus den Kräften, die man in der Natur findet zusammengesetzt, wie man theils mit Augen sieht, theils aber vermuthen kann. Man kann aber auch dasselbe Resultat, welches hier die Erfahrung gibt, als nothwendig vorher berechnen. Die Begriffe müssen ein Etwas seyn, weil aus Nichts nichts werden kann; dieses Etwas ist nicht bei der Geburt mitgebracht, weil die Erfahrung das Gegentheil lehrt; das Etwas kann nicht in geistigen oder körperlichen Platzveränderungen, oder in sonstigen mechanischen oder materiellen Verhältnissen gesucht werden, weil z. B. zu den organischen Erschütterungen, in welchen manche medizinische Hypothese das Wesen der Geistesthätigkeit sucht, vorher eine Geistesthätigkeit nöthig wäre, um die richtige Erschütterung hervorzubringen, und nachher abermals, um zu erkennen, was die Erschütterung bedeute; denn sie selbst kann doch kein Bewußtsein seyn. Die Vernunft zwingt uns manches, was wir nicht begreifen, z. B. eine Unendlichkeit, dennoch anzunehmen; sie zwingt uns auch hier, das Wesen einer Seele weiter als in materiellen Verhältnissen zu suchen; die Erfahrung zeigt, daß zu den Gedanken ein geistiges Material gegeben werde; will man noch mehr? Auch Thatsachen sind da; trotz aller Lügen, die man gegen sie als Ausflüsse einer geistigen Erhabenheit zu Felde schickt, sind sie da die Thatsachen; sie sind in allen Jahrtausenden gewesen, und sie werden allen Lügen zum Trotz in alle Jahrtausende bleiben; ich meine die Thatsachen, welche der thierische Magnetismus liefert. Es ist bekannt, daß ein zweites Gesicht durch Berührung auf ein anderes Individuum übertragen werden kann, deshalb muß die Vorstellung eine geistige Wirklichkeit seyn; ebenso führen manche Thiere eine Sprache durch die Fühlhörner; man vergleiche den thierischen Magnetismus.

Die Eigenthümlichkeiten der Kräfte der anorganischen Natur, welche die Erfahrung lehrt, sind ganz geeignet, um die Art der geistigen Thätigkeiten begreiflich zu finden. Das Wesen der Assoziation, welche die Grundlage aller Geistesthätigkeiten ist, beruht auf dem Umstande, daß eine freie Vorstellung, die in keinem Momente des Lebens fehlt, eine nachfolgende weckt; man könnte in der anorganischen Natur dies künstlich nachmachen, denn auch hier weckt eine Kraft die andere. Wenn ich einen Körper mit freier — E einer isolirten Metallstange nähere, so weckt jene — E auch in der Stange die verwandte —E: es müßte nicht schwer sein, Mittel zu erfinden, um jene künstliche Assoziation in der anorganischen Natur noch weiter fortzusetzen.

Daß die Assoziation im Organismus die nämliche Kraft wieder in Thätigkeit bringe, und frei mache, welche zur Zeit, als die Vorstellung von außen empfangen wurde, thätig war, mögte sogar nicht bloß von den Vorstellungen des Gesichtes, sondern sogar von den Vorstellungen des Gefühles durch Thatsachen zu erweisen seyn. Man stelle sich im Winter ganz lebhaft vor, man werde über und über ins Wasser gestürzt; eine Gänsehaut bildet sich über den ganzen Körper wie von wirklichem Wasser, und ich glaube nicht bloß der Selbst, sondern sogar ein Anderer fühlt in der Gänsehaut die Kälte, welche frei geworden ist.

Bei einer solchen Vorstellung von den Begriffen könnte es manchem unbegreiflich scheinen, wie die dynamischen Einflüsse von außen im Organismus selbstständig bleiben können, indem es wahrscheinlicher scheine, daß eine Wärme, welche gestern empfangen sei, mit der Wärme, welche heute empfangen werde, in eine einzige Größe zusammenfließen würde. Man kann sich über dynamische Verhältnisse nur an konkreten Fällen Licht verschaffen, darum wähle ich folgendes verglei-

chende Beispiel. Wenn man durch ein Papier eine Nadel führt, so kann man durch diese kleine Oeffnung eine weite Gegend überschauen; jeder Punkt im Sehfelde schickt also einen Lichtkegel zu dieser Oeffnung. Gesetzt, in diesem kleinen Raume sei ein Empfindendes vorhanden, so würde in der Empfindung von jedem Gegenstande des Sehfeldes ein geistiger Stellvertreter (eine Vorstellung) vorhanden sein. Angenommen das Empfindende sei rothes Licht; es würde, wenn in das Sehfeld Gegenstände in entsprechender Zahl getragen würden, welche die übrigen Farben des Regenbogens an sich trügen, in weißes Licht verwandelt werden. Man könnte nun sagen, das weiße Licht hält Millionen von Vorstellungen in sich eingeschlossen, oder auch das rothe Licht ist dadurch, daß es Millionen Vorstellungen in sich aufgenommen hat, nach und nach weiß geworden. Es scheinen aber alle Vorstellungen in dem weißen Lichte ihre Individualität verloren zu haben, sie scheinen alle in eine Masse zusammen geflossen zu seyn; doch ist dies nur Schein, denn es brauchen nur Bedingungen erfüllt zu werden, (die Oeffnung braucht nur mit einer Lupe versehen zu werden) um jede Individualität wieder selbstständig aus dem homogenen Ganzen hervortreten zu sehen. Auch im Menschen bestehen Bedingungen, deren Erfüllung hinreicht, um aus der homogenen Masse der Vorstellungen einzelne in ihrer Individualität hervortreten zu lassen.

Jenes weiße Licht der Oeffnung kann aber noch mehre geistige Einflüsse einschließen, oder umgekehrt kann es von solchen Einflüssen eingeschlossen werden. Das Licht kann die Wärme einschließen, und dieselbe in raschem Fluge durch Körper tragen, welche sonst Isolatoren für die Wärme sind. Eben so trägt die Wärme das Licht. Beide können von der Elektrizität eingeschlossen werden, sowie diese auch den Magnetismus einschließt, weil sie selbst den Magnetismus spielen kann.

Man darf daher theoretisch vermuthen — oder ist es nicht erwiesen? — daß die Elektrizität fähig sey, jene genannten Millionen Vorstellungen, die in dem weißen Lichte enthalten sind, einzuschließen, ohne daß deren Individualität so untergehen müsse, daß erfüllte Bedingungen sie nicht wieder frei machen könnten.

Man sieht zugleich an diesem vergleichenden Beispiele, daß, wenn auch jede Vorstellung ein geistig-wirkliches Etwas ist, und wenn auch jeder Gedanke im Geiste einen Abdruck zurückließe, der Raum in der Seele, oder im Gehirne nie zu klein werden kann, indem die Vorstellungen nicht neben einander, sondern jedenfalls in einander aufbewahrt werden, ohne in Gefahr zu gerathen, daß sie keinen Platz finden. Das Licht wird dadurch, daß es neue Strahlen aufnimmt, nicht dicker, sondern nur heller und in Farbe verändert, und geräth nie in Gefahr zu platzen. Vier materielle Stoffe, nämlich der Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und Stickstoff reichen aus um viele Millionen wesentlich verschiedener flüssiger und fester Körper zusammenzusetzen; vier geistige Stoffe, nämlich Licht, Wärme, Elektrizität und Magnetismus sind also der Analogie nach ausreichend zahlreich, um viele Millionen wesentlich verschiedener geistiger Organismen zusammenzusetzen; und was die Analogie für möglich erklärt, das bestätigt die Erfahrung zur unbezweifelbaren Gewißheit.

Die Kyklodynamik, oder die Quelle der Unerschöpflichkeit der Kräfte.

In den bisher erwähnten Erfahrungen über die Kräfte der anorganischen und organischen Natur liegt keineswegs die Erklärung der Unerschöpflichkeit der Kräfte begründet, die man im Organismus antrifft; im Gegentheile strömten viele äußerst schnell wieder aus, so daß der Zeitraum des Wirkens bei den

meisten Körpern Null war. Das Material der Vorstellungen müßte deshalb eben so rasch wieder verschwunden seyn, als es empfangen wurde, wenn im Organismus keine Bedingungen beständen, es zu fesseln, und zu vermehren.

Die Quelle der Unerschöpflichkeit ist eine doppelte:

1. Die Kräfte können sich an Materie chemisch binden, indem sie derselben eine andere Gestalt geben, (indem sie dieselbe verdauen;) sowie das rothe Licht in weißes verdaut wurde dadurch, daß es verschiedene Lichtstrahlen aufnahm, so nimmt auch die Materie geistige Kräfte auf, und wird dadurch umgewandelt.

Man findet hier das nämliche Gesetz wieder, was man bei den reinen Kräften fand; sowie Millionen Lichtstrahlen in der kleinen Oeffnung Raum hatten, so haben auch Millionen geistiger Einflüsse Raum in einem Atome Materie. Ich wähle abermals ein vergleichendes Beispiel. Hundert Millionen Menschen kann die Nase eines Hundes an dem Geruche der Ausdünstung unterscheiden, somit müssen hundert Millionen verschiedene verdauende Kräfte in den Ausdünstungen niedergelegt seyn. Gesetzt, der Unterschied des Geruches beruhe auf den Vorstellungen, die sich in der Verdauung geltend gemacht haben, und jede nachfolgende Ausdünstung unterscheide sich von der vorhergehenden nur um eine einzige Vorstellung. Es würde dann aus der hundertmillionsten Ausdünstung Eine Vorstellung abgegeben werden können, und doch würde sie noch mit der nächst vorhergehenden gleich bleiben; es würden neun und neunzig Millionen abgegeben werden können, und doch würde die Ausdünstung noch der millionsten gleich bleiben. Thatsachen werden zeigen, daß das Beispiel nicht bloß ein vergleichendes sey, sondern mit der Wirklichkeit übereinstimme.

Man könnte einen langen Beweis liefern, daß zur Erklärung der Verdauungsgesetze materielle Verhältnisse nicht aus-

reichen, und daß man den Grund hauptsächlich in den Kräften suchen müsse. Die Sache scheint mir aber so einleuchtend, daß ich mich von der Verpflichtung des Beweises entbunden halte; zumal da im Folgenden auch dieser Beweis zum Theile eingeschlossen ist. Die Kräfte der anorganischen Körper werden dadurch, daß sie der Materie eine andere Gestalt geben, (sie verdauen,) chemisch in der Materie gebunden.

Die Wärme verdauet das Wasser in Dampf, und dieser bindet eine große Menge Wärme chemisch ohne den Temperaturgrad dadurch zu erhöhen. Die Kälte verdauet es zu Eis, welches eine große Menge chemisch bindet, ohne in der Temperatur zu fallen. Die Mengen der chemisch gebundenen Wärme und Kälte lassen sich berechnen.

Das Licht verändert viele Stoffe chemisch, die Blumen schöpfen aus ihm ihre Farben; man kann bis jetzt aber nicht so klar darthun, daß es in den Stoffen chemisch enthalten sey, und wie groß die Mengen seyen, obgleich manche Stoffe beim Zerfallen wieder Licht abgeben, unter diesen auch die thierischen Körper. Die Elektrizität verdauet das Wasser zu Sauerstoff- und Wasserstoffgas. Es wäre eine kinderleichte Sache, die Mengen der Elektrizitäten zu berechnen, welche in die Gase chemisch übergegangen sind, wenn man nur halb und halb gute Elektrometer hätte.

Der Magnetismus ist in dieser Beziehung noch am unbekanntesten.

Wenn nun durch neue Verwandtschaften den chemisch gebundenen Kräften der Körper genommen wird, so wird eine große Menge Kraft frei.

Daß auch die Kräfte der organischen Natur gleichen Gesetzen gehorchen, ist nicht bloß wahrscheinlich, sondern durch Thatsachen außer allem Zweifel gesetzt; denn sie lehren, daß man die Vorstellungen thatsächlich in den Säften antreffen

kann. Findet man nicht bei der Mutter, wenn sie auf das äußerste gereizt ist, den Zorn verkörpert in der Milch wieder? Oder wenn ein Hund in heftigem Zorne beißt, überträgt er nicht in einer Wenigkeit von Speichel den Willen zu beißen? (da es bekannt ist, daß der Biß eines heftigen Zornes ausreicht, um die Hundswuth zu schaffen.)

Daß sich viele geistige Stimmungen oft durch den Geruch der Ausdünstung zu erkennen geben, und daß Hunde, wenn sie sich von ihren gegenseitigen Gesinnungen überzeugen wollen, einander beriechen, ist bekannt. So trägt das Blut, und die Säfte überhaupt einen Vorrath von Kräften chemisch gebunden. Wenn man muthlosen Geisteskranken Blut von muthigen Thieren einsprüzt, so gibt man ihnen für so lange Zeit Muth, bis der Vorrath verbraucht ist.

Auf diese Weise sind die Säfte in der Oekonomie des Organismus von unendlichem Nutzen. Außerdem dienen sie für die im Uebermaaß freien Kräfte als Isolatoren, indem sie dieselben, wenn sie nicht allzu rasch frei werden, in sich aufnehmen. Man findet diesen Satz am Krankenbette äußerst häufig bestätigt, indem das Blut oft in einer äußerst kurzen Zeit eine ganz und gar veränderte Gestalt annimmt, z. B. in Apoplexien ꝛc.; es muß demnach ganz veränderte geistige Einflüsse aufgenommen haben, und durch dieselben umgestaltet seyn. Wenn deshalb bei Verblutungen der Isolator anfängt zu mangeln, so treten geistige Entladungen (Zuckungen) ein; und wenn bei Vollblütigen der Isolator ganz überwiegt, und alle Verrichtungen deshalb mit Trägheit von statten gehen, so melden sie sich aus Instinkt beim Arzte, und bitten um ein Aderlaß, welches, wenn es auch schädlich ist, doch den gewünschten Erfolg hat.

Die festen Theile werden aus dem Blute und den Kräften gebildet; sie müssen demnach gleichfalls die geistigen Ein=

flüsse chemisch gebunden enthalten, und nach der Analogie mit der todten Natur wahrscheinlich in einer noch weit größeren Menge, als die flüssigen Theile. Man kann die Behauptung noch durch Thatsachen bestätigen, obgleich es deren eigentlich nicht bedarf. Die auffallendsten Beispiele liefern die Schwangern. Wenn eine außerordentlich lebhafte Vorstellung die Phantasie beschäftigt, so ist es nichts Seltenes, daß man die Vorstellung in den festen Theilen des Fötus abgemalt oder doch sonst betheiligt findet. Man will die Thatsachen läugnen? Wozu das? Ist es denn wirklich so erschrecklich, nicht umhin zu können, mit offenen Augen zu sehen? Die Thatsachen sind zu häufig, als daß man hoffen dürfte, daß es gelingen könne sie wegzulügen. Mir war folgender Fall interessant. Ein Mann hatte eine Hasenscharte; weil die Frau an den Anblick gewöhnt war, so hatte dies auf drei auf einander folgende Kinder keinen Einfluß. Nun wurde die Frau blind; sie mußte sich ihre Kinder und ihren Mann nur nach der Erinnerung vorstellen. Es konnte nicht fehlen, daß in dem Phantasiebilde die Hasenscharte eine Hauptrolle spielte, und die Folge war, daß auch das vierte Kind eine Hasenscharte bekam. — Ein Fall kann Zufall seyn, doch dürfen Zufälle nicht fuderweise häufig seyn.

Außerdem, daß die festen Theile im Nervensysteme als eine Vorrathskammer von Kräften zu betrachten sind, können sie auch freie Kräfte tragen; die flüssigen Theile können, wenn in ihnen eine freie Kraft auftaucht, dem Zuge der Verwandtschaft folgen, dies ist aber nicht bei den festen Theilen der Fall. Wenn sie einen Isolator besitzen, so können sie die freie Kraft eine Zeit lang bewahren. Als Isolatoren scheint man die fibrösen Häute, das Fett und das Zellgewebe, die Sehnen die Oberhaut ꝛc. betrachten zu müssen.

Der erste Grund der Unerschöpflichkeit der Kräfte liegt

nun in der kreisförmigen Gegenseitigkeit der freien Kräfte, des Blutes, und der festen Theile gegen einander. Die freien Kräfte, wenn sie erschöpft sind, ergänzen sich aus den festen Theilen; diese ersetzen ihren Verlust aus dem Blute, und dieses empfängt wiederum von den freien Kräften. Die Erfahrung lehrt aber, daß desungeachtet die Thätigkeiten mit Verlust verbunden sind, und daß der Verlust aus der kreisförmig gegenseitigen Ergänzung der Kräfte, nur eine bestimmte Zeit lang schöpfen kann. Erstaunen muß man aber über den ungeheuren Vorrath von Kräften, welcher in diesem Kreise vorräthig verborgen liegen kann. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich annehme, daß der Vorrath ausreichen würde, wenn er in einem Momente frei würde, die Welt auseinander zu sprengen. Welch ungeheure Kraft ist erforderlich, um einen Körper, wie der menschliche ist, in die Höhe zu schnellen, wenn die Kraft in den äußerst ungünstigen Verhältnissen wirkte, wie die Muskeln des Menschen; und wie oft kann dieser Akt wiederholt werden, bevor es neuer Zufuhr von außen bedarf.

Es gründet sich demnach diese Art der Unerschöpflichkeit für eine bestimmte Zeit auf der äußerst großen Kapazität der Materie zur chemischen Aufnahme von Kräften.

2. Die eigentliche wahre Quelle der Unerschöpflichkeit beruhet auf dem kreisförmig-gegenseitigen Verhältnisse der drei Verdauungsorgane des Organismus zu einander.

Das Gehirn, als das oberste Verdauungsorgan, nimmt rein dynamische Stoffe auf. Es kann von der Aufnahme an freien Kräften den übrigen beiden Verdauungsorganen mittheilen, und von diesen dafür vielfältig wiederempfangen.

Die Lungen nehmen einen halb materiellen Stoff auf. Auch sie liefern den beiden übrigen Organen der Aufnahme einen unentbehrlichen Bestandtheil, und empfangen dafür von diesen reichlich zurück. Das Hauptgeschäft der Lungen scheint

zu seyn, dem Blute chemisch gebunden den positiven Pol der Elektrizität (oder sonstiger Kräfte?) zuzuführen. Es scheint, daß die dynamischen Einflüsse nur unter der Bedingung eine große Kapazität zu ihrer Aufnahme im Blute vorfinden, wenn dieses auch den entgegengesetzten Pol chemisch gebunden enthält. Es scheint, daß die sensitiven Einflüsse gleich in Uebermaße frei werden, (mit Apoplexie drohen,) wenn sie im Blute nicht mit Leichtigkeit chemisch untertauchen können.

Der Magen, als das unterste Verdauungsorgan, nimmt die materiellsten Stoffe auf; er gibt an die übrigen Organe ab, und empfängt von ihnen wieder.

Indem jedes Organ mehr abgeben kann, als es von den andern empfängt, muß nothwendig ein Vorrath geschaffen werden können. Es gibt auch in der anorganischen Natur besonders eingerichtete Körper, (sogenannte Kondensatoren,) welche mehr Kraft zurückgeben können, als sie empfangen haben; es gibt aber keinen so vollständigen Kondensator, als den menschlichen Organismus; denn wo immer eine Kraft, z. B. ein Kontagium, sich eines Organismus bemächtigt hat, da kann es sich millionenfach vervielfältigen. Ebenso kann ein Begriff den Stoff hergeben zu hundert neuen Begriffen, ohne daß darum der ursprüngliche an Kraft verliert; und ebenso kann ein Begriff ohne aus der Außenwelt zu schöpfen zu größerer Klarheit erhoben werden, weil die Kyklodynamik hierzu die genügende Quelle ist.

Was sind Instinkte?

Nach empirischer Erklärung sind Instinkte innere Beweggründe zu zweckmäßigen Handlungen, die nicht von einem deutlichen Bewußtsein des Zweckes ausfließen. Sie stehen gleichsam zwischen den bewußten Handlungen nach Zwecken und den nothwendigen der anorganischen und organischen Natur in der Mitte, und tragen von beiden Eigenthümlichkeiten an sich.

Man findet die Instinkte am häufigsten bei Neugebornen, und bei Thieren, aber auch bei dem erwachsenen Menschen; so sucht der Engbrüstige die kalte Außenluft, ohne zu wissen, daß sie in gleichem Kubikinhalte mehr Atome enthalte, und freier von nachtheiligen Beimischungen sey.

Die Instinkte bei Erwachsenen sind das Produkt von Erfahrungen und von der Assoziation dunkler Vorstellungen, sowohl beim Menschen als bei dem Thiere. Man vergleiche das Kapitel über den thierischen Magnetismus, wo diese Behauptung weitläufiger durchgeführt ist.

Die angebornen Instinkte können nicht überraschen, weil ja der Fötus im Blute der Mutter alle Vorstellungen der Mutter empfängt.*) Zwar sind sie ihm eine fremde Sprache in Bildern, aber ganz unverstanden bleibt auch selbst die fremde Sprache nicht, indem der Gefühlstheil, oder der Naturlaut in der Sprache verstanden wird. Man unterscheidet leicht die Worte, welche drohen sollen, von den liebkosenden Worten. Auf diese Weise können die Worte: Eine schöne Gegend! wenn sie auch in fremder Sprache gesprochen sind, Ursache werden, in eigener Sprache von der Gegend das Nämliche zu denken. Dieser Vergleich gilt ganz und gar von den angebornen Instinkten; der Fötus erkennt in den Vorstellungen wenigstens das Angenehm und Unangenehm, und diese angenehmen und unangenehmen Gefühle sind mit innern Akten assoziirt. Wenn das Kind einen Gegenstand sieht, welcher auf die Mutter einen angenehmen Eindruck machte, so kann das

*) Ich kann nicht glauben, daß jemand so thöricht seyn werde, zu behaupten: das Blut der Mutter gehe nicht über zu dem Kinde, weil keine Verbindung von Gefäßen der Plazenta und des Uterus entdeckt sey. Der Fötus wächset auf Kosten der Mutter, und muß also von ihr empfangen; unter welchem Namen dies nun geschehe, das kann ziemlich gleichgültig seyn.

Nämliche beim Kinde erfolgen, und dies angenehme Gefühl kann mit dem nöthigen Akte assoziirt seyn, um eine zweckmäßige Handlung zu vollbringen. Wenn eine Henne den Habicht sieht, so schreiet sie: Gefahr! und die Jungen laufen in ängstlicher Eile, obgleich sie noch keinen Habicht kennen, denn sie haben verstanden, daß sie selbst nur bei einer Gefahr ähnlich schreien würden.

Somit sind auch diese Handlungen einerseits durch die Empfindung, oder die Fähigkeit Angenehm oder Unangenehm zu erkennen; andererseits durch geistige Einflüsse von außen bestimmt, die theils gegenwärtig durch die Sinne aufgenommen werden, theils durch die Mutter früher aufgenommen sind.

Was ist vegetatives Leben?

Im vegetativen Leben herrschen Kräfte, von denen vorausgesetzt werden kann, daß sie mit den bisher betrachteten, in so weit sie nicht durch die Außenwelt vermehrt und veredelt sind, ganz übereinstimmen werden. Gehirn und Rückenmark werden später, als die Nerven des vegetativen Lebens; jene sind als Fortsetzungen von diesen zu betrachten. Man weiß es, daß im Nervenleben ein Theil dem andern immer mittheilen muß, und daß, wenn ein Theil erschöpft ist, auch bald der andere an der Erschöpfung Theil nimmt. Wie könnte nun wohl ein Theil etwas anderes abgeben, als er selbst hat?

Ein Bewußtsein kann im vegetativen Leben nicht vorkommen, weil ihm die Mittel, um ein Bewußtsein zu schaffen, fehlen. Es ist oben gezeigt, daß ein einziger Sinn nicht fähig seyn würde ein Bewußtsein zu schaffen; zur Zeit aber, als die vegetativen Verrichtungen ins Leben traten, war blos ein Sinn thätig.

Ebenso wenig wie **in** dem vegetativen Leben, kann auch **über** das vegetative Leben ein Bewußtsein vorkommen. Das

Bewußtsein schauet immer nur fertige Akte, und kann sie nur deuten, wenn es deren zu Standekommen schaut. Dies kann aber nicht geschehen, weil sie schon vor dem Dasein des Bewußtseins fertig geworden sind.

Es folgt aus dem Bisherigen, daß in den vegetativen Verrichtungen das Bewußtsein nicht fehlt wegen Unfähigkeit des geistigen Lebens dieser Verrichtungen für das Bewußtsein, sondern bloß, weil die Bedingungen nicht erfüllt sind, welche das Bewußtsein schaffen müssen.

Uebrigens regiert auch in den vegetativen Verrichtungen eine Empfindung die Zweckmäßigkeit. Dies muß seyn, weil in einem Ganzen, dessen Theile immer verschiedenen Einflüssen ausgesetzt sind, keine Harmonie bleiben könnte, wenn nicht der eine Theil stets von dem andern Nachricht erhielte. Es reicht dann das bloße Vermögen Angenehm und Unangenehm zu empfinden aus, um die Thätigkeiten in Harmonie zu bringen, wie unter dem thierischen Magnetismus mehre Beispiele anschaulich machen. Und sind ja nicht auch die Thätigkeiten des Geistes durch das bloße Vermögen Angenehm und Unangenehm zu empfinden in zweckmäßige Harmonie gesetzt? man vergleiche das unter den Geisteskrankheiten angeführte Beispiel, in welchem das Gewehr des Jägers Kompaß der Wahrheit ist.

Diese Verrichtungen sind somit bei dem Erwachsenen auf der nämlichen Stufe stehen geblieben, auf welcher man bei dem neugebornen Kinde noch die sämmtlichen geistigen Verrichtungen findet, statt daß die früher genannten zu höheren Stufen emporsteigen.

Verhältniß der genannten drei Lebensstufen zu einander.

Es scheinen insbesondere die Thätigkeiten der Seele un der vegetativen Verrichtungen von einander ganz unabhängig

zu seyn, dies ist aber, bei nur einiger Prüfung dieses Verhältnisses, nicht der Fall. Beide Verrichtungen sind zwar selbstständig, aber nicht unabhängig. *)

Man kann auch von vorneherein erwarten, daß es durchaus eine nothwendige Sache seyn müsse, daß jeder Theil des Organismus sich mit seinen Thätigkeiten in einer Empfindung abspiegeln müsse, damit die Harmonie der Theile beaufsichtiget werden könne; und die Erfahrung bestätigt die Vermuthung. So oft in den vegetativen Organen eine krankhafte Veränderung vorkommt, erkennt man die Rückwirkung auf die Seele; man denke an die ärgerliche Gemüthsstimmung der Leberkranken ꝛc. Umgekehrt, so oft eine Mißstimmung im Gemüthe vorkommt, merkt man sie wiederhallen in der Vegetation; man erinnere sich der Gallenkrankheiten nach Gemüthsaffekten.

Auf mittelbarem Wege haben wir willkürliche Gewalt über die vegetativen Verrichtungen; man kann sich nach Willkür mit angenehmen Bildern der Phantasie beschäftigen, und augenblicklich schlägt das Herz lebendiger. Gleichfalls kann man auf mittelbarem Wege den entgegengesetzten Zustand nach Willkür herbeiführen.

Das Verhältniß zwischen den beiden Provinzen des Nervensystems ist nicht unähnlich mit dem Verhältnisse zwischen Mutter und Fötus. Die Vorstellungen der Mutter, üben ihren wichtigen Einfluß auf den Fötus aus, ohne daß sie hiervon das mindeste weiß; so sind auch die Einwirkungen der Seele auf die Vegetation da, aber ohne daß man dies weiß. Ich glaube man wird allgemein einräumen, daß der Vogel von den

*) Die Frage: ob die Seele auch die vegetativen Verrichtungen beherrsche, beruht eigentlich auf einer Wörterbetrügerei, und ist gleichbedeutend mit der: ob das Kind schon vor der Geburt eine Seele habe. Wenn man diese Frage bejahet, wie es doch billig ist, so müssen auch die vegetativen Verrichtungen unter der Herrschaft der Seele stehen.

Grundbedingungen zur Bildung der Eier in sich ebenso wenig wissen werde, als der weibliche Theil des Menschen von dem ähnlichen Verhältnisse in sich etwas weiß, und doch fließt die Bildung derselben thatsächlich von einem Bewußtsein und Willen aus, ohne daß Bewußtsein und Willen es wissen. Denn nimmt man dem Vogel die Eier zum Theile nach und nach weg, so legt er dreimal oder sechsmal so viel, wie er sonst würde; somit muß die Reihe der Eier, bis zu den ersten Keimen hin rückwärts einem Willen folgen.

Es folgt aus diesem Beispiele, daß man auch beim Menschen eine unmittelbare Gewalt des Willens über die vegetativen Verrichtungen vermuthen dürfe, welche nnr nicht zum Bewußtsein komme.

Von allen willkürlichen Thätigkeiten kennen wir nur immer den Zweck, nicht aber den innern Akt. Man versuche es einen Muskel, den man berührt, zu bewegen, und man wird allerlei verkehrte Akte in Thätigkeit bringen; man berechne aber den Zweck, den der Muskel erfüllt, und habe die Absicht, den Zweck zu erfüllen, so wird augenblicklich der richtige Akt thätig werden. Ebenso, wenn wir einen Akt, der in Thätigkeit ist, in Ruhe setzen wollten, so müßte man dem Zwecke Einhalt thun. Im vegetativen Leben kennen wir diesen aber nicht, weil damals, als es ins Leben gerufen wurde, dem Bewußtsein noch keine Rechenschaft abgelegt werden konnte. Nur der Zufall kann darüber belehren, und man kennt ja ein Beispiel, daß jemand seine Herzpulsationen nach Willkür einhalten konnte, so daß also der Zufall wirklich ab und zu belehrend auftritt. Daß wir alle die Fähigkeit besitzen würden, die vegetativen Verrichtungen nach Willkür zu beherrschen, wenn uns nur der Zufall den nöthigen Akt bekannt machte, darüber liefert besonders die Pathologie und die Therapie schlagende Beispiele. Herr Levelin, Prof. der Med. in Ingolstadt schrieb

z. B. an Dr. Homburg in Wien über Pater Gaßner: „Es ist außer Zweifel, daß jener Priester auf bloßen Wink ohne Berührung, (ohne magnetische Striche) eine unbeschränkte Gewalt auf das Nervensystem ausübt. Schreckliche Krankheits-Erscheinungen ruft er auf Wink hervor, und auf das bloße Wort: Weichet! verschwinden sie augenblicklich. Zu wiederholten Malen machte er den Puls aussetzend, oft für eine Zeit ganz verschwindend. Ich untersuchte den Puls, und fand ihn gehorchend dem Befehle des Priesters, in dem kein Arg ist." Solche Experimente, in welchem der Puls der Willkür gehorchte, wurden nicht etwa an einem oder anderem gemacht, sondern oft warteten fünfzehn Hundert Patienten auf Hülfe, und bei den meisten waren die Befehle des Priesters von Wirkung. Offenbar war der Wille des Patienten, aber ein unbewußter Wille, ähnlich dem, welcher in der Henne die Keime der Eier zum Gedeihen bringt, Ursache der großen Wirkungen; man vergleiche das Kapitel: die allmächtige psychische Heilmethode.

Deutlicher noch sieht man den Einfluß der Seele auf die vegetativen Verrichtungen bei dem vollständigen Dualismus, vergleiche jenes Kapitel. Der Schmerz, oder der Dämon, fährt nach Willkür in eine Ader, in den Unterleib, nicht etwa nach der bloßen Aussage des Patienten, sondern man sieht die Theile, zum Zeichen der Wahrheit, schwellen.

Somit ist es durch Theorie und durch Thatsachen erwiesen, daß kein Theilchen des Körpers, wie unbedeutend es auch seyn möge, bestehe, welches nicht in der Empfindung abgespiegelt sey. Die Oberaufsicht führt die Seele, ohne daß sie es weiß, weil die bloßen Gefühle Angenehm und Unangenehm ausreichen, die Zweckmäßigkeit zu regieren. Daß sie wirklich ausreichen können, oder vielmehr müssen, das könnte man an konkreten Beispielen zeigen: z. B. beim Niesen, beim Hun-

ger ꝛc.; doch halte ich es für überflüssig; ist ja auch die zweckmäßige Einrichtung der Seele auf dem nämlichen Wege entstanden. Freilich kommen in der Oberaufsicht Irrungen vor, aber irrt denn die so gewaltig verständige Seele selbst nimmermehr? Wie lächerlich ist also der Grund, wenn man eine vernünftige Oberaufsicht deshalb läugnen will, weil Irrthümer vorkommen!

In dem Kapitel: Die allmächtige psychische Heilmethode, werden noch viele bestätigende Beispiele vorkommen, daß der Wirkungskreis der Seele nicht etwa bloß auf die Hauptorgane der Vegetation sich erstrecke, sondern bis zu den äußersten Zacken einer Warze hinanreiche.

Wenn man sich von diesem anscheinend sich selbst widersprechenden Verhältnisse, daß nämlich die Seele auch die vegetativen Verrichtungen regiere, ohne es selbst zu wissen, an einem Beispiele Klarheit verschaffen will, so wähle man diejenigen körperlichen Thätigkeiten, welche in beide Stufen hineinragen, und man findet die gewünschte Belehrung augenblicklich. Als eine solche Thätigkeit kann die Respiration betrachtet werden. Weil nämlich die Respirationsmuskeln auch noch zu andern Zwecken benutzt werden, so haben wir über dieselben durch Willkür Gewalt; ebenso hat das vegetative Leben über sie Gewalt. Was erfolgt, wenn wir die Respiration einhalten? Das Gefühl Unangenehm, und dies bestimmt den Willen schnell zu derjenigen Thätigkeit, welche das Unangenehm entfernt.

Was ist Empfindung, was ist Wille?

Die Empfindung, als empirische Eigenschaft, bedarf nicht der Erklärung, weil sie ein ganz einfacher Begriff ist, und deshalb an ihr keine Theile namhaft gemacht werden können. Ebenso kann die Eigenschaft Grün nicht weiter erklärt werden,

und bedarf auch keiner weitern Erklärung, als durch das Gesicht erkannt zu werden.

Um Jemanden bekannt zu machen, was Grün ist, wählt man gewöhnlich Gegenstände, welche das Grün an sich tragen, um so die reine, von allem körperlichen und geistigen Stoffe entblößte Eigenschaft abstrahiren zu lassen. Es ist zweckmäßig, rücksichtlich der Empfindung, ebenso zu verfahren, um so mehr, weil die meisten Menschen in dieser Beziehung so lange gewohnt gewesen sind einen Schleier (d. h. ein Wort, was sie nicht verstehen, das Wort Seele) vor den Augen zu tragen, bis sie selbst glauben, sie seyen stockblind.

Man kann die Empfindung nach drei Seiten hin verfolgen.

1. Im Menschen kann man sie verfolgen bis zum Fötus hin, und noch weiter bis zu derjenigen Gränze hin, wo man sich gedrängt fühlt auszurufen: Wie, auch hier sollte noch eine Empfindung seyn? hier noch die nämliche Empfindung, welche man im erwachsenen Menschen, wenn auch durch erfüllte Bedingungen auf eine edlere Stufe erhoben, antrifft?

2. Man kann sie im Menschen verfolgen bis in kleine Körpertheile. Der abgeschlagene Kopf des Menschen sieht, hört, fühlt noch, und versteht noch seinen Namen.*) Aber nicht bloß der Kopftheil, sondern auch der Rumpftheil bewahrt noch eine Zeitlang seine geistigen Aeußerungen. Der Muskel zuckt noch auf Reize; wenn die Bewegungsfähigkeit also augenfällig noch vorhanden ist, warum sollte denn die Empfindung fehlen, zumal da der Muskel sich wenig um Reize kümmern würde, wenn er nichts von denselben fühlte.

Ja, man kann das Zurückbleiben der Empfindung in einem vom Körper getrennten Fuße sogar durch ein Experiment beweisen. Man kann nämlich den Fuß durch Druck auf die Ner-

*) Wendt, über Enthauptung im allgemeinen, und die 2c.

ven gleichsam geistig abtrennen von dem übrigen Körper. Längere Zeit bewahrt er dann noch alle seine Fähigkeiten, bis der Kräftevorrath endlich verbraucht ist.

Wenn nun ein Fuß durch Nervendruck für kurze Zeit, oder durch Amputation für immer vom Körper getrennt, noch eine Zeitlang fühlen kann: Dies ist Metall &c.; ja, wenn wir sogar sehen, daß der untere Theil nicht bloß für kurze Zeit, sondern anscheinend fortwährend alle Urtheile, die im Gefühle begründet liegen, fortsetzt, z. B.: Dies ist warm, kalt &c., obgleich das Rückenmark vollständig getrennt ist, (siehe Beispiele unter den Lähmungen,) und wenn auf den untersten Stufen der organischen Schöpfung die untere Hälfte des Körpers so ganz alle Kräfte des Körpers besitzt, daß sie die obere Hälfte wieder neu schaffen kann: kann man dann noch wohl zweifeln, daß die Empfindung eine Fähigkeit jedes Körpertheiles seyn müsse, welche auch noch eine Zeitlang bewahrt werden könne, wenn dieser Theil von dem übrigen Körper getrennt ist, aber endlich erlöschen muß, weil dem Theile die Kyklodynamik fehlt.

Wie klein darf man sich nun eine Partie des Körpers denken, um noch Träger der Empfindung seyn zu können? Ich glaube nicht, daß man Recht hat, Gränzen anzunehmen. Ueberdies überlasse man die kleinste Partie des Körpers seinem Chemismus, der Fäulniß, und man wird die zerfallenden Atome wieder zu neuen Organismen zusammentreten sehen, zum Beweise, daß in ihr genügendes Material zur Empfindung und Bewegung vorhanden war.

3. Der wichtigste Weg, um die Empfindung auf verschiedenen Stufen zu verfolgen, ist die Schöpfungsreihe. Die höheren Thierklassen haben ein Fleisch, ein Blut, eine Milch, wie der Mensch, und ebenso auch den nämlichen Geist, mit der nämlichen Fähigkeit sich zu einer erkennenden, wissenden, ur-

theilenden und schließenden Seele auszubilden, wie der Mensch. Je dummer und geistesplumper ein Mensch ist, desto mehr ist er von seinen Vorzügen eingenommen, und desto mehr wird er sich stemmen gegen eine solche Behauptung. — Ich bin von den Vorzügen des Menschen vor dem Thiere ebenso sehr überzeugt, wie jeder andere, aber die Vorzüge sind nicht gegeben, sondern erworben, an welchem Geschäfte übrigens mehre Generationen arbeiteten.

Ein Thier träumt, zum Beweise, daß bei ihm ein steter Ideengang vorkömmt; ein Thier urtheilt und schließt, wie man mit Hunderten von Beispielen beweisen kann. Ich will nur eins nennen. Ein Pferd wurde wiederholt über ein schmales Steg gezwungen. Eine Viertelstunde von da scheiden sich zwei Wege, der kürzere führt über das Steg, der weite Umweg führt ihm vorbei. An dieser Stelle suchte das Pferd jedesmal mit Gewalt auf den Umweg zu gelangen, urtheilend, daß keine Gefahr zu bestehen sey, wenn der Scheidepunkt der Wege passirt sey. Ein Sträuben vor der gegenwärtigen Gefahr könnte man mit Instinkt — dieses dumme Wort, wenn es keinen Begriff hat — abfertigen, aber in dem erzählten Verfahren lag Urtheil und Schluß. — Man legt bei der Beurtheilung der Thiere einen verkehrten Maßstab an; auch der Mensch würde unter Bären nicht so schön spüren und Bäume klettern; man würde immer Grund haben, sich über seine Dummheit zu beklagen.

Wenn man die Empfindung nun durch die Thierreihe verfolgt, so sieht man, daß sie auf der obersten Stufe gleichfalls zu einer Seele veredelt wird, und umgekehrt, daß sie auf den untersten Stufen immer unvollkommner sich äußert. Man erreicht, wenn man die Reihe verfolgt, auf der einen Seite die Gränze des Mineralreichs, indem Thiere ganze Felsen und Inseln ihren Körper nennen; auf der andern Seite erreicht man

die Gränzen des Pflanzenreichs, so daß man von einigen Individuen kaum mehr weiß, ob man sie zu den Pflanzen, oder zu den Thieren rechnen soll. Doch auch noch jenseits der Gränze im Pflanzenreiche selbst findet man die Empfindung wieder. Wenn man nun den Weg weiter verfolgt wird man abermals an die Gränze des Mineralreichs geführt. Durch diese Richtung des Weges darf man vermuthen, daß vielleicht im Mineralreiche selbst noch Spuren der Empfindung zu finden seyn mögen; und in der That, man findet die Vermuthung bestätigt.

Ebenso ist an die Empfindung auf allen verschiedenen Stufen ein entsprechender Grad von Wille (Reaktionsthätigkeit) geknüpft, und auch von ihm findet man noch im Mineralreiche die Spuren, z. B. das — E kräftige Eisen will fliehen, sobald man ein gleiches ihm nähert. Was Empfindung und Wille als empirische Eigenschaften seyen, läßt sich somit aus dem Vorhergehenden abstrahiren; jetzt bleibt aber noch die ungemein wichtigere Frage übrig: Welches ist der geistige Stoff des Empfindenden und des Willens? So kann man auch nach dem geistigen Stoffe des Grün fragen.

Das Kind empfängt den ersten geistigen und körperlichen Stoff von den Eltern; man muß also, wenn man die Frage beantworten will, wenn es möglich ist, den Ursprung der Welt und der ersten Eltern enträthseln.

Ursprung der Welt und alles organischen Seyns.

Es gibt zwei Wege der Forschung, um über diesen Gegenstand Kunde zu erhalten. Der erste beruht auf der Religion und Geschichte, der zweite auf dem Vermögen der Seele, aus Wirkungen, die noch in der Gegenwart vorhanden sind, nach Erfahrungsregeln die Ursache berechnen zu können. Die Re=

sultate, welche man aber auf beiden Wegen erhält, widersprechen sich einander anscheinend geradezu. Nach den Lehren der Religion soll die Welt vor etlichen Tausend Jahren aus Nichts geschaffen seyn. Wörtlich genommen, kann die Behauptung nicht wahr seyn, denn es ist schon oben gezeigt, daß aus Nichts nichts werden könne; ein Etwas mußte es seyn, aus dem die Welt werden mußte. Als dieses Etwas betrachtet die Religion den Willen Gottes; diese Behauptung widerspricht der Vernunft nicht; man muß sich den Willen dann aber als eine wirklich ausfließende Kraft, und nicht als eine bloß abstrakte Eigenschaft denken; denn diese hat außer der Verbindung mit dem Etwas, welches die Eigenschaft trägt kein Seyn, und kann um so weniger zu einem Seyn den Stoff hergeben. — Die Welt soll dann 1656 Jahre später eine allgemeine Fluth überstanden haben. Von allen reinen Thieren wurden sieben Stück, von den unreinen ein Paar, sogar Vögel und Gewürm mit eingeschlossen, nebst acht Menschen, erhalten, und zwar in einem Schiffe, dessen Größe genau beschrieben ist. In dieser Erzählung liegt ein mathematischer Widerspruch; denn der Kubikinhalt der Thiere mit dem Futter für ein Jahr wäre größer, als der Kubikinhalt des Schiffes.

Nicht minder große Verstöße gegen die Wahrheit findet man in der übrigen Schöpfungsgeschichte; die blaue Wölbung des Himmels ist eine Veste, (d. h. massives Gewölbe,) welche als Scheidewand zwischen dem Wasser des Himmels und der Erde dient, und an welche die Lichter des Himmels festgeheftet sind. (Moses 1, 7—17.)

Merkwürdig ist es, daß selbst blinde Religionseiferer die Bibel nicht als ein geschichtliches und religiöses Werk, sondern als eine wissenschaftliche Abhandlung betrachtet haben wollen. Wer hat wohl dem Ansehen der päpstlichen Unfehlbarkeit mehr geschadet, die Spötter, oder die Päpste, welche blind eifernd

einen Galiläi ins Gefängniß warfen, und gegen die, welche zu behaupten wagten, daß es Antipoden gebe, den Bannstrahl schleuderten.

Die Religion muß sich mit der Wahrheit vertragen, und sie verträgt sich mit ihr wirklich, wenn man die Bibel nur als ein religiöses Werk, und nicht als eine wissenschaftliche Abhandlung betrachtet. Man denke sich Moses mit einem Naturforscher im Gespräche.

Moses: Das feste Gewölbe des Himmels schuf Gott, und nagelte an dasselbe die Sterne.

Naturforscher: Die blaue Wölbung ist aber keine Veste, sondern nur Luft.

M. Gut! diese Luft, welche als blaue Veste erscheint, schuf Gott.

N. Es können also auch keine Sterne an dieselbe festgenagelt seyn, sondern sie schweben im Raume.

M. Gut! diese Sterne, welche im Raume schweben schuf Gott. Auch machte er am sechsten Tage den Menschen aus Erde.

N. Die Trümmer der Vorwelt zeigen aber, daß der Mensch erst nach vielen Tausend Jahren entstanden seyn kann.

M. Tausend Jahre sind vor dem Herrn wie ein Tag!

Die Geschichte der Sündfluth ist eine über alle Welt verbreitete Fabel, welche wahrscheinlich in den fossilen Seethieren ihren überall gleichen Grund hat. Wenn Moses in allen Erzählungen den Ansichten des Zeitalters getreu blieb, weil er keinen Unterricht in der Astrologie oder Geologie, sondern in der Moral ertheilen wollte, so kann man es keineswegs unpassend finden, daß er auch an diese allgemein verbreitete Fabel moralische Betrachtungen knüpfte; denn die rohen Völker bedürfen besonders einer Belehrung in Bildern.

Sollte übrigens irgend ein Eiferer mit einer solchen Ansicht nicht übereinstimmen, so möge er wohl bedenken, daß in

allen Fällen, in welchen die Religion sich gegen die Wissenschaft in einen Kampf eingelassen hat, jene unterliegen mußte, und dadurch manchem Auge zum Gespötte wurde.

Wenn also die Religion ganz absieht von der Wissenschaft, so muß diese in ihren Untersuchungen auch ganz absehen von der Religion. Scheinbar gerathen dann die Ergebnisse beider oft in Widerspruch, sie lassen sich aber immer einigen; wenigstens ist dies bei den Ansichten, die hier vorkommen, immer der Fall.

Auf wissenschaftlichem Wege erhält man viele und hinreichende Winke, um über den Ursprung der Welt ein zuverlässiges Urtheil zu gewinnen. Unter dem Namen Ursprung darf man sich aber nicht ein Hervortreten ins Dasein denken; denn es widerspricht den Gesetzen der Vernunft, daß ein Nichts ein Etwas werden, und daß umgekehrt ein Etwas ein Nichts werden könne. Jeder Stoff, sey er geistig oder körperlich, muß ewig gewesen seyn. Man kann deshalb unter Schöpfung nur eine Formänderung, und unter Ursprung nur die erste Form der Erde verstehen. — In dieser Beziehung lehrt die Erfahrung, daß die Veränderungen, welche auf unserer Erde vorgefallen sind, sehr zahlreich gewesen seyen, wie noch die übrig gebliebenen Reste aus den Vorzeiten beweisen Man findet mehre Schöpfungen untergegangen, die sich deutlich als verschieden ausweisen. Es herrscht hierbei die Regel: Je jünger die Schöpfung, desto vollkommner die Leistung.

Die Zahl der verschiedenen Schöpfungen, welche untergingen, ist schwer zu bestimmen, weil vulkanische Ausbrüche, Erdbeben, die Verschiedenheit des einen Landestheiles von dem andern rc. die Regel verwirren.

Als die letzte Schöpfung unterging, lebte der Mensch noch nicht; man findet von ihm nirgends vorweltliche Ueberbleibsel. Zwar könnte derjenige, welcher das Unwahrscheinliche dem

Wahrscheinlichen vorzieht, behaupten, es sey zwar noch irgend eine Ecke, und wäre es auch im Meere, vorhanden, welche Menschenreste enthalte, die aber noch nicht entdeckt sey, aber was läßt sich nicht wohl meinen ohne Gründe? Auffallend ist es in diesen untergegangenen Schöpfungen, daß man im höchsten Norden nicht bloß Pflanzen und Thiere findet, die jetzt nur in den heißesten Zonen vorkommen, sondern sie deuten durch ihre die Jetztwelt an üppiger Form noch weit übertreffende Gestalt darauf hin, daß die Temperatur am Pole damals höher gewesen seyn müsse, als sie jetzt unter der Linie ist.

Eine Achsendrehung der Erde ist nicht wahrscheinlich; sie würde auch die größere Hitze der damaligen Linie in Vergleich zu der jetzigen, nicht erklären. Wenn man aber die Verbreitung der Reste über verschiedene Länder betrachtet, so wird es zur völligen Gewißheit, daß die Welt damals eine absolut größere Wärme gehabt haben müsse, und daß keine Achsendrehung statt gefunden haben könne; denn die Reste verbreiten sich über zu viele Breitegrade, wenn man sich die Linie willkürlich durch die Pole denkt, um Theil an der heißen Zone haben zu können. Ueberdieß bestätigt sogar die Weltgeschichte, daß die Erde in stetem Abkühlen begriffen ist. Grönland war noch vor wenigen Jahrhunderten durch bedeutende Kolonien von Normännern bevölkert; die Stadt Garbar hatte einen Bischof, dessen auf dem Konzilium zu Lyon 1276 Erwähnung geschieht. Bis zum Jahre 1408 zählt Torfäus 17 grönländische Bischöfe. In dem Lande lebte eine beträchtliche Menge Europäer; denn die christliche Gemeinde bestand aus mehr, als drei Hundert Ortschaften; es hatte Ueberfluß an Hausvieh, und war grünes Land wegen seiner Fruchtbarkeit und schönen Vegetation genannt worden. Wo ist jenes grüne Land geblieben, da seinen Platz jetzt nur Eisfelder und Eisberge einnehmen?*)

*) Es ist mir nicht unbekannt, daß man einer Gegend, die über und

Aus diesem Verhältnisse kann man für die Zukunft ein Erstarren vor Kälte, und in der Urvergangenheit eine Hitze erwarten, die nicht bloß Felsen im Fluß erhielt, sondern sie sogar in Dampfform auflösete. Die Erfahrung bestätigt die Vermuthung vollkommen, denn man findet den Kern der Erde krystallisirt, und dies kann nicht die Folge eines bloßen Schmelzens seyn. Die Erde kann auch nicht aus dem Wasser krystallisirt seyn, weil seine Auflösungskraft theils nicht so groß ist, um die sämmtlichen Massen der Felsen in sich gelöset zu erhalten, theils mußte das Wasser bei der hohen Temperatur sich selbst in Dampfgestalt aufgelöset haben.

Aus diesen theils historisch theils geognostisch geschichtlichen Thatsachen lassen sich folgende Formumwandlungen, oder Perioden der Erde muthmaßen, und die muthmaßlichen durch Thatsachen wahrscheinlich machen, und die wahrscheinlichen durch neue Thatsachen an oder auf die Gränze der Gewißheit führen.

Erste Periode der Erde.

Es ist möglich,

daß die Erde einmal aus lauter reduzirten Metallen bestanden habe, denn man weiß es, daß durch den negativen Pol des Galvanismus die sämmtlichen Kalien und Erden zu Metallen reduzirt werden können. Es ist sogar wahrscheinlich, daß selbst den tropfbar und elastisch flüssigen Stoffen eine metallische Grundlage zukommen könne, in welchem Falle auch diese an dem reduzirten Zustande Theil genommen haben könnten. Die Welt kann in ihrer ersten Periode der Schöpfung in der Kette der Welten im negativen Pole gestanden haben, und zwar den Thatsachen gemäß auf doppelte Weise:

über mit Wäldern bedeckt ist, ein milderes Klima geben kann, wenn man diese ausrottet. Dies spricht aber nicht gegen die Regel.

1. sie kann durch einen großen Kreislauf, welcher sich vielleicht alle Billionen Jahre wiederholt, bald in den positiven, bald in den negativen Pol übertreten. Daß ein großer Kreislauf wirklich vorkommt, ist bekannt;

2. sie kann zwischen zweien Sonnen hin und her spielen. Diese Ansicht ist die wahrscheinlichste; es läßt sich durch Zahlen berechnen, daß sich die Erde immer weiter von der Sonne entfernt, und zwar in solchem Maße, daß die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne nach Ptolomäus, 100 Jahre nach Ch. 1,000,000; nach Riccioli im Jahre 1300 schon 6,000,000; nach Herschel im Jahre 1800 aber 20,000,000 geographische Meilen betrug. Wenn das Entfernen von der Sonne nach den Gesetzen des freien Falles erfolgt, so muß die Erde endlich mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit einer andern Sonne entgegen eilen. Ich darf die Theorie nicht weiter durchführen, es ließen sich sonst viele Thatsachen anführen, welche für die angegebene Meinung sprechen: z. B. Man beobachtet, daß ab und zu Erden in die Sonne stürzen; die Bewegung der Kometen befolgt die Gesetze der beschleunigten Bewegung; unsere Erde trägt noch die Spuren der elliptischen (Kometen-) Bahn rc.

Es ist wahrscheinlich,

daß die Erde in der ersten Periode aus reduzirten Metallen bestanden habe, denn die folgende Periode, welche sich durch geognostische Thatsachen bestätigt, fordert eine vorhergehende Periode. Es läßt sich aber keine natürlichere vorhergehende Periode denken, als gerade diese. Ich will die verschiedenen Hypothesen, welche über die erste Periode anderer Meinung sind, nicht nennen, indem die hier gegebene ihren Vorzug augenfällig mitbringt.

Zweite Periode der Erde.

Es ist möglich,

daß eine große Verbrennung der metallischen Erde stattgefunden habe. Es ist von vielen Alkaloiden, z. B. Calcium, Natrium 2c. bekannt, daß sie eine so unendlich große Verwandtschaft zum Sauerstoffe haben, daß sie selbst im Wasser mit der äußersten Schnelligkeit verbrennen. Wenn also die Erde aus ihrem negativen Pole in den positiven Pol trat, so mußten diese Alkaloide sich plötzlich mit dem Sauerstoffe verbinden, und eine brennende Welt war die Folge. Wie groß die Hitze einer ganzen brennenden Welt gewesen seyn möge, läßt sich schwerlich berechnen. Wenn aber die Hitze eines Feuers einer Werkstätte ausreicht, um Gold, Quecksilber, Arsenik in Gasform zu verwandeln, so kann man nicht zweifeln, daß die Hitze einer brennenden Welt ausgereicht haben müsse die sämmtlichen Metalle in Gasform zu verwandeln, wenn auch die Werkstätten bei einigen Metallen es der großen Natur nicht nachmachen können.

Es ist wahrscheinlich,

daß die Verbrennung der Erde stattgefunden, weil die Astrologie Beispiele der Art liefert. Tycho de Brahe sah am 11. November 1572 im Stuhl der Kassiopea einen neuen Firstern, (er konnte mit außerordentlicher Schnelligkeit wandern, und wegen der Entfernung doch den Firstern spielen, auch konnte das Wandern nicht bemerkt werden, wenn er nicht seitwärts, sondern entweder auf- oder abstieg,) der so hell war, daß man ihn am Tage sehen konnte. Aber im Dezember nahm sein Licht schon wieder ab, und im März 1574 verschwand er allmählich unter verschiedenem Farbenwechsel.

Fast völlig so verhielt es sich mit dem von Kepler beobachteten, welcher am 10. Oktober 1604 im Schlangenträger

plötzlich zweimal so groß, als Jupiter erschien, und immer abnahm, bis er endlich nach einem Jahre, wie Tychos neuer Stern, völlig verschwand.

Der Komet von 1811 zeigte einen glühenden Kern, (war er noch im Brande begriffen?) welcher mit einem dunkeln Raume umgeben war, durch welchen man die Sterne sah, (Hitze macht den Wasserdampf unsichtbar,) auf welchen der den Kometen eigenthümliche Lichtkreis folgte, (abgekühlte Wasser- und andere Dämpfe werden nebelartig, und können erleuchtet werden).

Es ist unbestreitbar gewiß,

daß der Verbrennungsprozeß wirklich stattgefunden hat, weil oben der geologische, naturhistorische und weltgeschichtliche Weg übereinstimmend zu diesem Ziele führten. Es ist ferner bekannt, daß in der Tiefe der Erde noch fortwährend von jener Verbrennung bedeutende Spuren übrig sind. Die Tiefe braucht gar nicht so sehr groß zu seyn, um eine Temperatur aufzuweisen, die der des kochenden Wassers gleicht. Es ließe sich auch berechnen, zu welcher Tiefe hinabgestiegen werden müsse, um Metalle und Felsen noch im geschmolzenen Zustande anzutreffen.

Dritte Periode der Erde.

Es ist möglich,

daß die Erde in einem luftförmigen Zustande aufgelöset gewesen sey, (daß sie ein Komet gewesen sey,) weil derartige Welten vorkommen, und weil sie zu diesem Zustande die nöthigen Eigenschaften besitzt.

Es ist wahrscheinlich,

weil das Krystallgefüge des Erdkernes nur aus einer solchen Gestalt hervorgehen konnte. Wenn man zudem die Urgebirge in Fluß bringt, so entweicht bei jetzigem Luftdrucke die Kohlen-

säure, und die Felsen zerfallen in ihre Bestandtheile. Sie müssen sich deshalb unter einem weit größerem Luftdrucke gebildet haben, bei welchem sie die Kohlensäure binden konnten.

Es ist gewiß,

weil die vorhergehende Periode, deren Dasein thatsächlich bewiesen ist, diese zum Nachfolger haben mußte.

In dieser Periode konnten zuerst die chemischen Verwandtschaften mit Leichtigkeit ihr Geschäft vollbringen. Als dieses ausgeführt, und als die Dunstmasse sich gehörig abgekühlt hatte, bildeten sich dann nach und nach feste Krystallisationen, welche den Kern des Kometen ausmachten.

Ein einziger Komet konnte in dieser Periode den Kern zu mehren Welten hergeben; denn es läßt sich physisch erweisen, daß es eine unmögliche Sache seyn würde, wenn unser ganzes Planetensystem in eine Dunstmasse aufgelöset würde, daß im Mittelpunkte dieser Dunstmasse eine Krystallisation zu Stande käme, weil sie selbst im Mittelpunkte weit schwerer wäre, als das schwerste Metall. Die verschiedenen Kerne konnten nun später, wenn sich die Dunstmasse verringerte, entweder zusammenstürzen, oder, wenn sie zugleich geistige Kräfte der nämlichen Art im freien Zustände aufwiesen, sich einander ferne halten.

Vierte Periode der Erde.

Es ist möglich und wahrscheinlich,

daß sich auf der jungen Erde gewaltsame Revolutionen und Umgestaltungen einstellten, indem die vorhergehende Periode zu der jetzigen schon den Keim legt. Unter dem starken Luftdrucke bildeten sich Verwandtschaften, die bei verringertem Luftdrucke von selbst wegfielen. Viele Körper konnten die Kohlensäure nicht mehr binden, und mußten sie befreit ausströmen. Es bildeten sich nun neue Verwandtschaften, Reduktionen auf Ko=

sten vermehrter Oxydationen, gewaltsame Erhebungen und Senkungen ꝛc.

Es ist gewiß,

daß solche Veränderungen vorkamen, weil die Erfahrung sie durch geognostische Thatsachen bestätigt.

Fünfte Periode der Erde.

Es ist möglich und wahrscheinlich,

daß die Welt Pflanzen- und Thierorganismen hervorbringen konnte; denn die Welt ist mit beiden reichlich versehen, und sie mußten deshalb werden können. Auf irgend eine Art müssen sie geworden seyn, und daß sie auf die Weise nicht geworden sind, die man gewöhnlich annimmt, d. h. daß sie nicht in Einem Tage aus der schöpfenden Hand Gottes hervorgegangen sind, ist schon oben gezeigt. Nach der Schrift hauchte Gott der Welt das Leben ein, und als sie dies Leben besaß, brachte sie nach und nach Pflanzen und Thiere aller Art hervor. Will man diesen Zeitraum einen Tag, oder zur Unterscheidung von dem gewöhnlichen Tage, den großen Tag des Herrn nennen, so kann das geschehen; denn Worte sind willkürliche Bezeichnungen von Sachen und Begriffen.

Es ist gewiß, daß die Welt zu dem genannten Urschaffen der Pflanzen und Thiere fähig ist, weil die Erfahrung diese Annahme noch alle Tage bestätigt. Man findet in Wiesen, in welchen niemals wilder Klee wuchs, den Boden bald mit diesem Kraute bedeckt, wenn man ihn mit Kalk bestreuet, obgleich es sonst in der ganzen Runde nicht wächst. Lag der Samen zu demselben im Boden? Dann mußte er entweder keimen oder verwesen nach aller Welt Erfahrung. Oder wurde derselbe vom Winde durch die Lüfte getragen? Dazu ist er zu schwer, wenn er nicht in allernächster Nachbarschaft steht. Oder

war er im Kalke? Dann müßte er bei der Bereitung desselben verbrennen. — Auf Kleeboden wächst die Chamille, wenn auf Aeckern Fußtritte die Saat niedergetreten haben, eben so unbegreiflich aus den Fußstapfen hervor. — Auf dem Boden in der Provence und Languedok sah man nach dem Brennen der Erde nur schwarzen Mohn hervorgehen. — Auf Schutthaufen von Kirchen ꝛc. wächst alsbald das Bilsenkraut, wenn man von demselben auch zwanzig Stunden in der Runde kein Exemplar findet. — Neue Inseln bedecken sich bald mit reicher Vegetation, wenn sie auch nur von Vögeln besucht werden, die keinen Samen fressen. — In Frankreich hat man Erden geglühet, um jeden etwa in ihnen vorhandenen Samen zu zerstören; hat sie dann mit destilirtem Wasser angefeuchtet, und mit einer Glasglocke bedeckt. Es entwickelte sich eine Vegetation bestehend aus Pilzen, Konfernen und Moosen. Hätte man die Erden statt des Glühens lieber gekocht, um den Humus zu retten; und hätte man statt der Glasglocke lieber ein sehr feines Sieb gewählt, um nicht bloß dem Lichte, sondern auch der Luft Zutritt zu lassen, so würde der Erfolg wahrscheinlich noch glänzender gewesen seyn.

Wozu noch weitere Beispiele, da die genannten mehr als ausreichen, um für den Vernünftigen genug zu seyn. Sollte jemand hiermit nicht einverstanden seyn, so würde es mir schmerzhaft seyn, ihn in dem Besitze eines Irrthumes zu stören, welcher seine Glückseligkeit ausmacht; möge er ihn deshalb lieber behalten.

Rücksichtlich der Thierbildung durch die schaffende Hand der Natur läßt es sich schwer erweisen, ob sie unmittelbar oder nur mittelbar zu Stande gekommen ist. Die Geologie weiset auch schon in den ältesten Zeiten Thiere auf; doch herrscht das Pflanzenreich noch bei weitem vor. Indeß scheinen die

Seethiere an verhältnißmäßiger Menge auch in den ersten Zeiten dem Pflanzenreiche nicht nachgestanden zu haben.

Es scheint, daß man die Pilze als mißrathene Versuche auf dem Urwege Thiere zu bilden, betrachten müsse. Ihre Substanz ähnelt dem Fleische sehr, aber in ihrer Bildung sind sie wahre Molen der gebärenden Erde. Der mittelbare Weg durch Urbildung Thiere hervorzubringen, ist der einzige, den man durch Thatsachen bestätigen kann. Man sieht alle Tage aus den Atomen der zerfallenden Pflanze lebende Thiere durch Urbildung hervorgehen. Es hat Naturforscher gegeben, welche die Geduld hatten, diesen Vorgang von Anfang bis zu Ende zu beobachten, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß die wahren Atome der Pflanze zu dem Thierorganismus zusammentreten, und sie fanden dies bestätigt. — In ungebornen Kindern findet man schon Würmer, die nur durch Urbildung entstanden seyn können, weil die Keime, welche die Würmer ablegen, viel zu groß sind, um die Lymphgefäße der Mutter durchwandert seyn zu können. — Wenn das Mark im Knochen fault, so zeigen sich in ihm Würmer, obgleich der Knochen von allen Seiten verschlossen ist ꝛc.

Nur langsam konnte eine solche Urschöpfung zu Stande kommen, der verwesende (verwitternde) Felsen bekleidet sich zuerst mit Moos; das verwesende Moos gibt schon einer zweiten Bildung eine verdaute (Dünger-) Erde her; jetzt ist schon Stoff für eine üppigere Vegetation vorhanden. So steigt jede vegetabilische Schöpfung auf Kosten der vorhergehenden. Es bedarf nicht vieler Erde, um einen großen Baum zu ernähren; der Boden, aus dem er gewachsen ist, hat nur wenig an Gewicht verloren. Man sieht oft große Bäume auf beinah nacktem Felsen wachsen.

Laut Erfahrung darf man auf solchem Wege das Zustandekommen einer üppigen Vegetation erwarten; denn Inseln,

die als Korallenriffe aus dem Meere steigen, und fern von allem Lande liegen, bedecken sich nicht etwa bloß mit niedrigem Kraute, sondern auch mit üppigen Bäumen. Was jedoch die Thierbildung anbetrifft, so fühlt man sich gedrängt zu glauben, daß nur sehr unvollkommene Thiere auf dem beschriebenen Wege ins Leben treten konnten, obgleich man diesen Glauben nicht als richtig bestätigen kann. Doch auch ich fühle mich gedrängt ihn willkürlich für wahr anzunehmen. Es fragt sich dann, wie wurden die vollkommneren Thiere?

Ein Welt- und Weltengeist lebt!

Bisher ist bloß die körperliche Seite der Erde betrachtet, es bleibt jetzt noch die geistige Seite ein Gegenstand der Betrachtung. Schon auf der untersten Stufe begleitet den noch unvollkommenen Körper ein unvollkommner Geist. Die Metalle, welche über einander geschichtet liegen, äußern diejenige geistige Thätigkeit, die man Galvanismus nennt. Außerdem strömte die Erde damals wahrscheinlich Licht aus, gleich einer Sonne, weil der Galvanismus dies Vermögen besitzt. Auch Wärme und Magnetismus gehörte mit zu dem Leben.

Die Erde starb in dieser Form, der Körper ging in Verwesung über; sein Leben (der ausströmende Galvanismus, das Licht,) scheint verloren. Doch nur scheinbar starb der Körper, nur scheinbar endete das Leben. Wenn auch die freien Kräfte in der Oxydation chemisch gebunden werden, sowie die Vorstellungen des Menschen chemisch in den Säften untertauchen, so sind sie darum nicht verloren. Jedes Atom des Körpers blieb, aber in veränderter Gestalt, jedes Atom des Geistes nicht minder, aber in veränderter Gestalt. Seht aus den Trümmern der Welt geht eine schönere Form hervor, jedes Atom der Dunstmasse verbirgt ein Wunder; ein prahlendes Le-

ben an der Oberfläche ist zwar jetzt nicht mehr zu finden, aber es hat durch und durch den Körper durchdrungen, und ordnet seine Atome mit Geschmack. Betrachte die Blumen vor dem kalten Fenster; die Atome sind nicht in wüster Verwirrung geschichtet, wenn man in der dicken Eislage die schöne Ordnung auch nicht mehr erkennt. Betrachtet einige Eiskrystalle mit dem Mikroskope, und ihr sehet die Berge von Amerika und Asien. Also das Leben auf dieser Stufe faßt schon den kühnen Gedanken ein Pflanzenreich zu schaffen, aber noch ist der Körper zu rauh und unschmiegsam, man kennt nur einige halbgerathene Experimente, z. B. den Asbest, den Bergflachs, das Bergleder.

Noch einmal muß die Welt sterben, ihr Leben, welches den Krystall in seiner Form hielt, enden, der Körper verwesen. Doch die Atome des verweseten (verwitterten) Felsen sind nicht verloren, und seht, auch das Leben endete nur zum Scheine; denn eine neue, ja schönere Krystallisation beginnt; die in der vorigen Periode mißrathenen Versuche kommen jetzt zur Ausführung. Aber auch die Pflanze stirbt; doch auch von ihr bleibt jedes Atom des Körpers, und jedes geistige Atom.

Ein ewiger Untergang und ein ewig wieder aus den Trümmern hervorblühendes besseres Sein, das ist das Losungswort der Schöpfung.

In dem Organismus des Menschen hat jede kleine Partie ihr Leben, wie man dasselbe bei jeder kleinen Partie der Welt fand. Doch das Leben ist nicht unabhängig, es empfängt Einflüsse von einem Ganzen, und gibt ebenso Einflüsse an ein Ganzes zurück; dadurch wird die Harmonie des Ganzen überwacht. Das ähnliche Verhältniß findet man auch bei der Erde. Auf den untersten Stufen kann man es übersehen; doch wenn man an das Pflanzen= und Thierreich angelangt ist, ist dieses Verhältniß von großer Wichtigkeit.

Wenn der Körper einer Pflanze oder eines Thieres zerfällt, wird er nicht wieder zu Staub, aus dem er gemacht ist, sondern die körperlichen Reste bleiben auf ewige Zeiten eine verdaute (Dünger=) Erde. Viele solche Reste können sich zu einer gemeinsamen Düngererde vereinen. Ebenso steigen auch von den zerfallenden Organismen flüchtige Theile auf, welche gleichfalls in der Athmosphäre sich vereinigen können.

Der Chemiker mißt die aufsteigenden Bestandtheile, er vergißt aber in ihnen das Leben zu messen; er sagt: hier ist Wasserstoffgas, doch sein spezifischer Geruch ist anders, als des aus dem Wasser bereiteten. Im menschlichen Körper hatten ja Millionen von Vorstellungen Platz in einer Wenigkeit von Ausdünstung, sowie Millionen Lichtstrahlen Raum haben in der kleinsten Oeffnung, ohne ihre Individualität zu verlieren. So tragen auch die aufsteigenden Gase ihr Leben der verschiedensten Art; sie treten in dem großen Raume zusammen, und paaren sich gegenseitig zu neuem Leben.

Diese Ansichten sind nicht auf Meinungen, sondern auf Thatsachen gegründet. Wo immer Gase der Verwesung aufsteigen, da zeigt sich bald ein geistiges Leben, welches zwar dem Individuum am häufigsten verderblich scheint, aber für den Weltgeist ein Mittel zur Veredelung ist, indem er für sich neuen Stoff zu gewinnen sucht. Ich erinnere an die Wechselfieber in der Nähe von Sümpfen, an den Hospitalbrand, an das ansteckende Kindbetterinfieber, an den Schiffs= und Kriegstyphus, an die gefährliche Vergiftung von Wunden bei verwesenden Leichnamen, an die dritte Krankheitsgeschichte. Verwesung ist in allen diesen Fällen der Keim des neugeschaffenen, aber verderblichen Lebens. Ja, sowie die körperlichen Ueberbleibsel der Organismen sich zu lebenden Infusionsthierchen gestalten können, so sieht man in den Irrlichtern gleichsam geistige Infusionsthierchen, die aber noch etwas Körper haben, hervortreten.

Denn nimmermehr darf man das Leben in ihnen verkennen; sie spielen mit einander wie Schmetterlinge, und in deiner Nähe; aber willst du sie fangen: so fliehen sie behende. Wenn es aber gelingt, sie zu haschen, so hat man eine Wenigkeit eines geruch- und geschmacklosen Schleimes. Wenn es in einer hellen Mondnacht gelingt, das Irrlicht etwas hoch und vor dem hellen Himmel zu sehen: so bemerkt man unten einen dunklen Punkt, aus dem das Flämmchen des Irrlichts hervorzubrennen scheint. Wahrscheinlich gibt dieser dunkle Punkt die Schleimmasse her.

Auch die lebenden Pflanzen- und Thierorganismen theilen dem Allleben der Erde fortwährend Einflüsse mit. Die Pflanze schafft ihr ätherisches Oel, welches für ewige Zeiten fortdauern kann. Ebenso schafft das Thier in einem Momente ein Leben, welches auf ewige Zeiten unter den Nachkommen herrschen kann; ich meine z. B. die Hundswuth, hervorgebracht durch den Biß des Zornes. Das lebende Thier ist für die geistigen Eindrücke, welche es aus dem Allleben empfängt, ein furchtbarer Kondensator, und gibt ihm tausendfältig wieder, was es empfangen hat, weil es aus einer unerschöpflichen Kyklodynamik schöpft. Wenn eine Grippe herrscht, aber die Intensität noch nicht stark genug ist, um die Bewohner eines Hauses zu infiziren, so reicht es aus, daß Ein Individuum sich erkälte. Alsbald ist die Epidemie im Hause so verstärkt, daß nun alle Bewohner erkranken. Oft verändert (verdauet) der Organismus den geistigen Einfluß zu einem Kontagium, und in diesem Falle theilt derselbe dem Allleben während der Lebzeit neues Leben mit, und nicht bloß erst nach dem Tode.

Die sämmtlichen geistigen Einflüsse, welche in die Luft aufsteigen, und welche theils von lebenden, theils von verwesenden Pflanzen und Thierorganismen abgegeben werden, geben der sämmtlichen Schöpfung entweder über der ganzen Welt,

oder über bloß einem beschränkten Raume, eine gewisse Lebensrichtung, welche sich in zwei Hauptgestalten äußert.

1. Der Weltgeist zeigt sich lebenvertilgend;

2. er zeigt sich lebenschaffend.

In der ersten Gestalt ist der Weltgeist unter dem Namen der Epidemien zu bekannt, als daß man ein Wort über denselben verlieren dürfte.

Auch die lebenschaffenden Epidemien sind zwar nicht weniger bekannt, als die lebenvertilgenden, doch sind sie weniger beachtet. Man weiß es, daß es Jahre gibt, in welchen einzelne Thiere aus den untersten Klassen zu Millionen gleichsam aus dem Boden wachsen. Wo man nur hinschaut, da findet man sie zum Erschrecken verbreitet, obgleich man seit Jahren von denselben kaum ein Individuum sah. Ebenso sind sie wieder im folgenden Jahre verschwunden, ohne daß man hiervon in der Witterung einen genügenden Grund auffinden kann.

Wenn solche lebenschaffenden Epidemien in den untersten Regionen am auffallendsten sind, so fehlen sie in den höhern keinesweges; es bedarf aber nicht die Gründe auseinander zu setzen, warum sie weniger beachtet werden können, und auch weit seltener sind.

Wie es dem Weltgeiste möglich sey, solche Thierepidemien zu schaffen, könnte ein Gegenstand der Frage seyn, deren Beantwortung nicht ohne große Wichtigkeit ist. Die Erfahrung bestätigt folgende Wege:

1. Der Weltgeist begünstigt die Entwickelung aller natürlichen Keime. Dieser Weg reicht allein nicht aus, um die Thierepidemie genügend zu erklären. Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß die Keime seit vielen Jahren aufbewahrt seyn können; denn die Erfahrung lehrt, daß alles Leben unter dem Einflusse des Regens ꝛc., entweder keimen, oder verwesen muß.

2. Der Weltgeist schafft aus einem Keime a das Thier b, wenn das Thier b ganz und gar zur Zeit durch den Weltgeist begünstigt wird. Man könnte ein solches Werden eine falsche Entwicklung nennen. Daß solche falsche Entwicklungen möglich sind, kann durch zahlreiche Thatsachen bestätigt werden. Wenn Menta piperita und M. crispa, wenn Porre und Zwiebel, wenn Kopfkohl und gemeiner Kohl neben einander wachsen: so entarten sie beide in eine dritte Art. — In nassen Jahren wächst auf Kleiboden aus Roggensamen zahlreich Trespe. — Der gemeinnützig wirkende Verein für Gartenbau und Feldwirthschaft zu Koburg hat durch zahlreiche Beobachtung bewiesen, daß Hafer, welcher gegen Ende Juni gesäet, und dann, um das Schossen zu verhüten, zweimal als Futterkraut geschnitten wird, im folgenden Frühjahre eine Verwandlung erleidet, indem aus dem überwinterten Wurzelstocke statt des Hafer= nun ein Roggenhalm hervorsproßt. *)

Was hier in der Pflanzenwelt vorgeht, das findet man auch in der Thierwelt. Man weiß, daß die Fortpflanzung der Bienen durch Eier bewerkstelligt wird. Aus diesen werden nun meistens lauter Arbeitsbienen; doch aus einem, oder meistens aus einigen wenigen, schaffen die Bienen Königinnen, und zwar nach Willkür. Denn wenn man die Keime der Königinnen wegnimmt, indem man sie gut an ihrer thurmartigen Zelle erkennt, so schaffen sie nach Willkür aus jedem andern Eie eine Königin. Wenn diese verunglückt, bevor sie Eier legte, so ist der ganze Stamm in Gefahr, indem sie die Bevölkerung nicht fortsetzen können. In diesem Zustande schaffen sie dann

*) Ich will nicht unerwähnt lassen, daß diese Versuche von gewaltig hellen und tiefdenkenden Köpfen eine zum Erstaunen gelehrte Widerlegung gefunden haben, obgleich sie eigentlich den unartigen Kindern abgelernt ist; sie heißt: Es ist nicht wahr. Wie könnten Thatsachen wohl passender widerlegt werden?!

bloß Drohnen, die sie also entweder durch Urbildung, oder durch Umwandlung einzelner Arbeitsbienen schaffen können müssen. Schiebt man ihnen nun nach eigener Auswahl aus einem fremden Stocke einige wenige Zellen mit Eiern, die zu Arbeitsbienen bestimmt sind, zu, so umringen die Bienen den unerwarteten Schatz triumphirend; der Stamm ist gerettet, denn man macht aus den wenigen Eiern Königinnen, und diese versorgen dann den Stock später mit Eiern in Ueberfluß.

Wie könnte man wohl zweifeln, daß in diesen Fällen aus den Eiern eine andere Entwicklung zu Stande kam, als geschehen seyn würde, wenn sie an ihrem ersten Platze blieben?

3. Der Weltgeist schafft aus dem passenden Materiale (z. B. verwesenden Pflanzen) Thiere, wie die Möglichkeit schon bekannt ist, und zwar solche Thiere, die zur Zeit vom Weltgeiste begünstigt werden. So oft schon fand man zwischen dem Leben der Welt und dem des Menschen eine sprechende Aehnlichkeit; auch hier bestätigt sich das Gleiche. In Hufeland's Journal 1813 № 3 S. 122 kann man ein Beispiel finden, daß bei einem Wechselfieber statt des Schweißes eine Läusesucht ausbrach. Verhält sich hier nicht die Größe der Zeit, in welcher sich die verschiedenen Epidemien folgten, zu der Größe des Patienten, wie die Größe der Zeit, welche die nämlichen Weltepidemien von Thieren aus einander stehen zu der Größe des Körpers der Erde?

Sowie jede Partie des Körpers unter einer allgemeinen Leitung steht, und sowie der ganze Körper wieder unter der Herrschaft des Weltgeistes steht: so steht dieser abermals wieder unter einer höheren Leitung, die man den Weltengeist nennen kann. Man erkennt diesen in der sogenannten Constitutio stationaria.

Sechste Periode der Erde.

Die vorhergehende Periode wieß ein Pflanzenreich auf, und auch Thiere, doch bloß Thiere höchst unvollkommener Bedeutung. Wie wurden die vollkommneren, wie wurde der Mensch? Man könnte muthmaßen, daß die unvollkommnen Thiere ganz unmerklich in vollkommnere ausarteten, doch widerspricht die Erfahrung einer solchen Vermuthung durchaus bestimmt. Die meisten Ausartungen findet man wohl bei dem Hunde, doch reichen sie nicht hin den Charakter: „Hund" zu verwischen.

Cuvier untersuchte mehre Thiermumien und Thierreste, die ein Alter von 4000 Jahren haben mochten, weil sie aus der Zeit der ägyptischen Pyramiden stammten, und fand sie mit den jetzigen Thieren übereinstimmend. Sie hätten ja, wenn eine allmählige Ausartung statt fände, bedeutend abweichen müssen.

Es ist ein Gesetz, geltend durch die ganze Natur, daß, wenn sich zwei Stoffe mit ihren, und durch ihre gebundenen Kräfte chemisch in mehren Verhältnissen vereinigen, daß dieses nie in willkürlichen Mengen, sondern immer in Stufenverhältnissen geschieht. Wenn z. B. ein Metall in mehren Verhältnissen oxydirt, so muß, wenn die erste Stufe das Verhältniß 1 : 2 zeigt, die zweite 1 : 4, die dritte 1 : 6 seyn, und nicht 1 : 3 oder 1 : 5.

Diese Eigenthümlichkeit wiederholt sich auch in der Thierwelt. Wenn deshalb das Charakteristikum des Eichhörnchen a, b, c, 2d wäre, und das des Affen a, b, c, 4d so würde nicht zu erwarten seyn, daß ein a, b, c, 3d zu Stande käme, wohl aber aus dem Ersten das Zweite, wenn durch die Außenwelt das fehlende 2d gegeben würde.

Es ist möglich,
daß die Außenwelt, oder der Weltgeist, ein fehlendes 2d geben könne, weil dies oben schon durch Thatsachen bewiesen ist.

Es ist wahrscheinlich,
weil der Mensch ist, und weil bewiesen ist, daß die gewöhnliche Ansicht über den Ursprung des Menschen wörtlich nicht wahr seyn kann. Ueberdies kommen Thatsachen vor, die die Wahrscheinlichkeit an die Gränze der Gewißheit führen. Man fand in neuern Zeiten in Frankreich Menschen in Wäldern thierwild, ohne Sprache, denen man auch nur höchst unvollkommen einige Wörter beibrachte. Aber so unfähig sie für Bildung waren, so ausgerüstet waren sie mit thierischen Fähigkeiten. Hiermit vergleiche man Caspar Hauser.

Waren sie als Kinder ausgesetzt? Wer könnte wohl so einfältig seyn, sie mit einer solchen Hypothese groß werden zu lassen? Kamen sie mit dem achten Jahre in die Wälder? Wo blieb dann ihre Sprache? Warum suchten sie nicht Menschen auf? Warum wurden sie nicht vermißt, und später wiedergefunden? Ja, warum wurden diese Thiermenschen nicht früher aufgefangen, wenn sie keine Thierschnelligkeit und Thierscheuheit hatten?

Der Aberglaube würde nicht zulassen, daß, wenn solche Geburten bei den Hausthieren vorkämen, selbige bekannt würden. Es gehen, ich glaube überall, bei dem Volke Gerüchte von abenteuerlichen Geburten, die mit der größten Heimlichkeit verscharrt wurden. Die Thatsachen mögen seltener seyn, als die Sagen, doch sind diese, glaube ich, auch schon bedeutungsvoll.*)

*) Man könnte auch aus der Geschichte Beispiele anführen, daß durch Rückschritte von Menschen Thiere geboren wurden; doch dienen die Beispiele mehr zum Skandal, als zur Ueberzeugung. Man stellt an die Thatsachen eine entsetzlich schlaue Anforderung; man verlangt nämlich von der Seltenheit, daß sie, um sich glaublich zu machen,

So stammte unter Beihülfe des Weltgeistes von einem unvollkommnen Thiere nicht schritt- sondern sprungweise immer ein vollkommneres. Ich setze nämlich voraus, daß jeder das Mögliche und Wahrscheinliche dem Unmöglichen und Widersinnigen vorziehen werde. Jahrtausende und ganze Schöpfungen gingen zu Grunde, bis der Mensch geboren wurde!

Das Wort Zufall, welches in der Wissenschaft nicht vorkommen sollte, würde die Gleichzeitigkeit beider Geschlechter nicht gut anders, als durch Zwillingsgeburt erklären; eine Epidemie bedarf derselben nicht.

Es läßt sich nunmehr die oben aufgestellte Frage: Was ist der geistige Stoff des Empfindenden, was ist Wille? beantworten. Man konnte die Empfindung, immer undeutlicher werdend, verfolgen bis in die anorganische Natur; und es ist nun umgekehrt erwiesen, daß es nicht bloß möglich, sondern daß es wahrscheinlich und gewiß ist, daß die anorganische Natur zu dem Geiste des Menschen den Stoff hergegeben hat.

Die Materie der anorganischen Natur gab, nachdem sie vorher viele Stufen der Umwandlung erlitten hatte, den Stoff zu dem Körper des Menschen her; und der Galvanismus rc. der anorganischen Natur gab, nachdem er vorher viele Stufen geistiger Verdauung erlitten hatte, den Stoff zu dem Geiste und der Seele des Menschen her.

---

häufig seyn solle. Obgleich ich es deshalb recht wohl weiß, daß das Anführen von Thatsachen nichts fruchtet; so will ich doch wenigstens auf Eine hinweisen, die aber bloß für diejenigen bestimmt ist, die auch nicht um eine Kleinigkeit weniger haben wollen, als die Wahrheit. Es heißt in Sprengel's Geschichte Thl. 4, S. 614: Paul Zanchias lieferte als Anhang Auszüge aus den Akten der Ruota Romana, aus dem das Verfahren jenes geistlichen Gerichtshofes deutlich erhellt. „Unter andern wird eine Frau, deren erstes Kind einem Esel, das zweite einem Hunde glich, der Bestialität beschuldigt, und zur Folter verdammt.“

Daß eine reine Kraft fähig sey, Millionen von Vorstellungen einzuschließen und durch Chemie zu bewahren, ist schon oben bewiesen.

Der Wille, wenn man hiermit nicht eine bloße abstrakte Eigenschaft bezeichnet, ist eine wirklich ausströmende Kraft, die man durch Isolatoren, z. B. einen Faden um den Nerven, zurückhalten kann, und ist mit dem geistigen Stoffe des Empfindenden, ein und das Nämliche. Eine Elektrizität, die empfindet, wirkt auch zurück, und beides hängt durch eine Nothwendigkeit zusammen. Diese Behauptung wird im Verlaufe des Werkes noch sehr oft durch Thatsachen bestätigt. Somit erleidet der Geist des Menschen ebenso wohl fortwährend einen Stoffverbrauch, der des Ersatzes bedarf, wie der Körper, indem der Wille, welcher in die Muskeln strömt, zur Abscheidung kommt, weil er der Erschöpfung fähig ist.

Wesen des Centralrheumatismus.

Der indifferente, bei der Geburt mitgebrachte Geist, welcher die Fähigkeit Angenehm und Unangenehm zu erkennen besitzt, nimmt durch diese Fähigkeit geistige Einflüsse von außen mit einer Art Auswahl, durch das Angenehm oder Unangenehm bestimmt, in sich auf und bewahrt dieselben; sie sind der Selbstständigkeit des Individuums förderlich.

Aber nicht bloß geistige Einflüsse, die der Selbstständigkeit des Individuums förderlich sind, sondern auch solche, welche die Selbstständigkeit bedrohen, haben zu dem Geiste Zugang, und werden von der Außenwelt dem Individuum mit Gewalt aufgedrungen, man könnte sie Gedanken des Weltgeistes im Individuum nennen. Oft trägt der Weltgeist den Sieg davon, und der Organismus wird für den Weltkörper und Weltgeist gewonnen; oft und häufiger trägt der Organismus den Sieg

davon; nun aber bleibt der Gedanke des Weltgeistes im Organismus geschrieben, gleich einem gesunden Gedanken, und befeindet dessen Ruhe.

Wenn man diese feindliche Bedeutung der Gedanken des Weltgeistes abrechnet, so findet man sie in allem den Gedanken des Individuums ähnlich, z. B. man findet hier den freien und den gebundenen Zustand des Gedankens wieder in den Paroxismen und Remissionen; die Assoziation, indem immer das eine Symptom Ursache des nachfolgenden andern wird, sowie eine Vorstellung die andere weckt; die erweckende Idee liegt theils außer dem Körper, theils im Körper, wie bei den Vorstellungen des Geistes, denn der Kranke fühlt jede Veränderung in der Witterung, auch wenn er sich unter dem Bette hält ꝛc. Man vergleiche die Leidenschaften des Centralrheumatismus.

Auch Erkenntniß, Verstand, Wille können Eigenschaften des Centralrheumatismus werden. Man vergleiche die allgemeine Uebersicht der symptomatischen Krankheitsformen. Nicht minder nimmt der Centralrheumatismus Theil an der Kyklodynamik. Man trifft ihn deshalb

1. Als freie Kraft, als Schmerz, Krampf, als freie Vorstellung, die durch Berührung auf einen andern, übertragen werden kann. Die Ursache des Krampfes kann keine Materie seyn, ebensowenig, wie der willkürliche Krampf Wirkung einer, wenn auch noch so feinen Materie seyn kann. Schon die Schnelligkeit, mit welcher der Wille den Nerven durchläuft, ist Bürge, daß von keiner Materie Rede seyn könne. Uebrigens zeigt sich die Wahrheit dieser Behauptung im Verlaufe des Werkes zu wiederholten Malen so augenfällig, daß hier der weitere Beweis überflüssig ist.

2. Man findet den Centralrheumatismus im Blute wieder. Es bedarf kaum des Beweises, daß die freien Kräfte des

Centralrheumatismus sich ebenso im Blute chemisch binden können, wie es den übrigen Kräften möglich ist. Der beste Beweis ist der, daß die dynamische Kraft oft so sehr in einem Sekrete gehäuft ist, daß es kontagiöse Bedeutung gewinnt. Bei kontagiösen Krankheiten ist auch das Blut kontagiös und trägt also das Leben der Krankheit in sich. Oft sieht man unter den Augen das Blut eine Veränderung erleiden, z. B. bei einer Apoplexie. Die Natur macht Experimente der Art, die noch deutlicher sind, z. B. durch einen Tropfen Blausäure, durch eine Wenigkeit von Schlangengift ist plötzlich das ganze Blut verwandelt. Wenn das Blut wie ein Kinderpäppchen gerührt würde, so würde es sich nicht viel um die Wenigkeit bekümmern, die kaum ausreichen könnte, um einem einzigen Tropfen eine andere Gestalt zu geben.

In allen diesen Fällen nahm das Blut eine Kraft auf, und wurde durch dieselbe feindlich verdauet.

Daß der Centralrheumatismus wirklich im Blute chemisch gebunden angetroffen wird, zeigt sich auf eine interessante Weise an folgendem Beispiele. Doch würde es nicht der Mühe werth seyn, einen so weitläufigen Fall hieherzusetzen, wenn er nicht auch in anderer Rücksicht noch merkwürdig wäre.

Sechste Krankheitsgeschichte.

Ein starkes, venös-vollblütiges Mädchen litt nach und nach an folgenden Krankheitserscheinungen. Zuerst stellte sich in ihrem achtzehnten Jahre, als sie in Schrecken durch ein fließendes Wasser gejagt wurde, während die Periode in Thätigkeit war, die dadurch ausblieb, ein soporöser Zustand ein; wer das Mädchen tief schlafend, (doch nicht schnarchend) mit dem tief blaurothen Gesichte liegen sah, hätte glauben können, sie sey von Apoplexie getroffen. Doch während man den vollen,

starken Puls untersuchte, stellte sich Aufstoßen ein, und hiemit erwachte das Mädchen, gab Antwort auf einige Fragen, und schlief dann in wenigen Minuten im vollen Gespräche wieder ein. Nun half kein Wecken.

Aber nach kurzer Zeit stellte sich abermals Aufstoßen ein; die Patientin erwachte auf einige Minuten, gab einige vernünftige Antworten, und schlief dann wieder aufs neue. Jedesmal kurz vor dem Erwachen war ein Schnarchen im Beginnen.

Dieses Verhältniß zwischen Sopor und Wachen konnte man beliebig oft abwarten, indem es in einer Viertelstunde mehrmals wechselte. Ich erfuhr in der Zeit des Wachens, daß vor einigen Jahren ähnliche Zufälle einem Wechselfieber vorhergegangen waren. Auf diese Nachricht verordnete ich eine Mixtur aus Chinin, Asa foet.- und Aether. Als die Mixtur verbraucht war, war Patientin wieder hergestellt; die Menstruation stellte sich zur Zeit wieder ein.

Ein Jahr später litt das Mädchen an Krämpfen der linken Seite, besonders im Arme, welche alle fünf bis zehn Minuten eintraten. Das Mädchen schlug, diese Hand geballt, horizontal rückwärts, und zwar mit solcher Kraft, daß es schien, als wolle sie alles zerschlagen; die Paroxismen dauerten aber nur einige Minuten. Dabei litt sie an einem Schmerz in der Milzgegend. — Zwölf Blutegel in diese Gegend, und die obige Behandlung stellten sie schnell wieder her. Bis jetzt herrschten Wechselfieber allgemein; doch habe ich keinen Paroxismus der Art bei der Patientin beobachtet.

Wieder ein Jahr später litt das Mädchen an heftigen Kopfschmerzen mit Anfällen von Katalepsie. Jetzt wurde zum ersten Male das Rückgrat untersucht, und einige Wirbel zwischen den Schulterblättern fanden sich beim Drucke schmerzhaft. Die Zeit der herrschenden Wechselfieber war vorüber; nervöse Krankheiten allerlei Art waren an dessen Stelle getre=

ten; Zufälle, die früher dem Chinin wichen, nahmen jetzt oft, statt durch dieses Mittel zu weichen, eine andere, oft bedenklichere Gestalt an. Aus diesen Gründen wagte ich das Chinin jetzt nicht mehr zu geben, sondern verordnete einige Blutegel zwischen die Schulterblätter, und innerlich Nux vomic. und Zinc. sulphuric. Die Patientin besserte sich, setzte aber die Kur schon aus, bevor alle Spuren des Uebels verschwunden waren. Einige Zeit später fiel ein Aerger vor, welcher folgenden Zufall zur Folge hatte:

Das Mädchen liegt mit einem überdiemaßen blaurothen Gesichte in einem kataleptisch-magnetischen Schlafe, aus dem es durchaus nicht erweckt werden kann; der Puls ist unregelmäßig, klein, hart aber veränderlich, deshalb auch zu Zeiten groß; die Temperatur der Haut ist weit unter der Norm. — Nach kurzer Zeit durchfuhr eine Zuckung den ganzen Körper, welche ein Erwachen für einige Augenblicke zur Folge hatte. Man fand hier, daß die Zuckungen jedesmal die nämliche Wirkung hatten, die oben von dem Aufstoßen erwähnt ist, doch kehrten sie nicht so häufig wieder, wie dieses, weshalb der Schlaf jedesmal viel länger dauerte.

Alle Welt, die das tief blaurothe Gesicht sah, rief nach Aderläß; doch ruhig verweigerte ich es. Es wurden Chamillen, Baldrian, Asa foetid. und Aether versucht; doch umsonst. Der Aether bewirkte nicht einmal Aufstoßen, zu welchem früher die Neigung groß war. Dreimal 24 Stunden hatte der Zustand jetzt unverändert fortgedauert. Als ich alle Arzneien fruchtlos fand, verordnete ich lieber gar nichts; denn Nützliches wußte ich nicht weiter, und zu Schädlichem wollte ich mich nicht entschließen. Ich konnte es mir aber nicht versagen, noch den thierischen Magnetismus zu versuchen, um so mehr, weil sich schon einmal freiwillig eine Spur von den Visionen der Somnambülen gezeigt hatte; indem Patientin behauptete,

es sey ein großer Mann vor ihrem Bette gewesen, der sie aufgefordert habe, sie solle zur Kirche gehen. Doch so sehr ich verlangt hatte, die Wirkung des thierischen Magnetismus auf das Mädchen zu erfahren, so lächerlich kam mir die ganze Sache vor, als ich wirklich den Versuch machen wollte. Ich führte mit der flachen Hand einen langsamen Strich über die Stirn. Zu meiner nicht geringen Verwunderung gerieth das Mädchen augenblicklich in zitternd=zuckende Bewegung, ähnlich, wie wenn jemand schaudert. Ich stutzte. Noch einmal versuchte ich einen Strich, und abermals sah man den nämlichen Erfolg. Wenn man einige Striche rasch wiederholte, so mischten sich unter die zitternden Bewegungen einige stärkere Zuckungen durch den ganzen Körper, und das Mädchen erwachte augenblicklich. Auf diese Weise war es möglich, sie einestheils zu jeder beliebigen Zeit zu erwecken, was durch kein anderes Mittel gelang, anderntheils konnte man sie durch einen Strich wach erhalten, wenn sie einschlafen wollte, was gleichfalls durch kein anderes Mittel möglich war. Auch vermehrte sich hiermit die Körperwärme, die sonst immer zu tief stand; doch war die Wirkung nicht von Dauer; weder der wache Zustand noch auch die Wärme hielten an, wenn das Magnetisiren ausgesetzt wurde.

Am folgenden Tage nahm ich mir vor, durch lange fortgesetztes Magnetisiren Wärme und Schweiß zu erzwingen, weil ich hiervon die Krise erwartete, und es durch warme Getränke nicht erreichen konnte. Es gelang zum Theil, aber ohne die geringste Besserung; zugleich überzeugte ich mich hierbei, daß das Wachhalten zuletzt immer schwieriger wurde, je länger sie gewacht hatte.

Ich überließ das Mädchen jetzt ganz der Natur, und versprach die Genesung am neunten Tage, mich darauf verlassend, daß der achttägige Typus der Nervenkrankheiten am achten

Tage die Krise herbeiführen werde. — Die Vermuthung bestätigte sich vollkommen; am Sonntage hatte die Krankheit Nachmittags begonnen, am folgenden Sonntage stellte sich eine bedeutende Exazerbation ein, und am Montage ging das Mädchen wieder gesund umher. Es stellten sich von nun an bloß ab und zu, besonders nach Gemüthsaffekten, kleine Anfälle schnell vorübergehender Katalepsie ein, wie sie schon vor dem eben erzählten Zufalle vorhanden gewesen waren.

Höchst merkwürdig ist, daß, seit die Katalepsie bestanden, alle Blutegel, wenn sie auch noch so lebendig ansaugen, augenblicklich sämmtlich todt niederfallen. Dies Faktum ist zu fünf verschiedenen Malen, und zum Theil mit Blutegeln, die ganz frisch gefangen waren, neu bestätigt. Dies war also auch mit den oben zuletzt erwähnten der Fall, statt daß die zuerst erwähnten noch sogen und gesund blieben.

Wieder einige Monate später bekam das Mädchen einen so heftigen Schlundkrampf, daß es in dreimal 24 Stunden gar nichts, weder Festes noch Flüssiges genießen konnte. Schon mußte an künstliche Ernährung durch den Mastdarm gedacht werden, da stellte sich Besserung ein. Die Behandlung bestand aus Klistiren von Asa foetida und aus einem Pflaster aus Extr. Belladonn. Dr. j. Terebinth. comm. Unc. semis um den Hals.

Fortwährend blieben auch noch die Anfälle von Katalepsie, und wuchsen allmählig wieder zu unangenehmer Größe. Das Mädchen suchte deshalb abermals Hülfe, und erhielt nun:

R. Tr. Nuc. vomic. (ex Dr. ij. parat.)
Aq. Menth. pip. vin. ana Unc. j.
Aether. sulphur. Dr. j.
D. S.
Täglich 4 mal 50 Tropfen.

Auf diese Arznei besserte sich das Mädchen gleich; die Paroxysmen sind ganz verschwunden, von dem Schmerze in den Wirbeln ist nichts mehr zu entdecken. Es sind jetzt fast zwei Jahre, daß man keine Zeichen einer Krankheit an dem Mädchen findet.

Dieser Fall ist in mehrfacher Beziehung sehr merkwürdig; wer kann in ihm die freie Kraft verkennen, die im ersten Falle im Magen ausströmte, aber einen Gaskörper mitnahm, wie die Elektrizität, wenn sie durch Wasser strömt, im zweiten Falle sich in den Muskel entlud, und dadurch sich des Ueberflusses entlastete. Im dritten Falle drohte Apoplexie, aber wenn ein Vorrath gesammelt war, so entlud er sich gleichfalls in die Muskeln. Der Magnetismus hatte hier die umgekehrte Wirkung in Vergleich zu der gewöhnlichen Wirkung.

Besonders merkwürdig ist dieser Fall aber dadurch, daß die Blutegel jedesmal plötzlich (apoplektisch) starben, wenn sie von dem Blute dieser Person sogen, damals, als ihr blaurothes Gesicht und ihr Sopor gleichfalls Apoplexie drohete. Wer kann hier verkennen, daß der kranke Gedanke ebenso im Blute niedergelegt seyn kann, als dies von dem gesunden erwiesen ist?

3. Man findet den Centralrheumatismus in den festen Theilen betheiligt. Man vergleiche oben den Leichenbefund. Man begreift leicht, daß in den materiellen Veränderungen, welche man im Centro des Nervensystems findet, nach kyklodynamischen Grundsätzen das Material zu vielen und lange ausdauernden Krankheitserscheinungen niedergelegt seyn könne. Doch wird das Material nur thätig, wie die Erfahrung lehrt, durch erfüllte Bedingungen.

Es nimmt der Centralrheumatismus nicht minder Theil an dem zweiten Kreise der Unerschöpflichkeit, welcher in den drei Verdauungsorganen begründet ist. Wahrscheinlich ist diese Behauptung schon aus dem einzigen Grunde, daß fast jeder Centralrheumatismus freie Ausströmungen in den Darmkanal

macht, und sich deshalb in der Verdauung geltend machen muß; denn wo er immer mit seinen Symptomen beschäftigt ist, da macht er sich in den Sekretionen hemmend oder befördernd und die Beschaffenheit des Sekretes verändernd, geltend. Gewiß wird aber die Meinung, wenn man sieht, daß die meisten Fälle des Centralrheumatismus im eigentlichsten Sinne des Wortes unerschöpflich sind. Zwar können die Symptome ruhen, gleich den Vorstellungen des Gesunden, sogar ein ganzes Jahr lang, aber eine verwandte Idee ruft sie gleich wieder hervor. Der Wechselfieberkranke ist noch nicht gesund, wenn ihm auch heute und morgen wohl ist, wenn er weiß, daß er übermorgen wieder einen Paroxysmus bekömmt. Ebenso nicht der Gichtische, welcher nach überstandenem Paroxysmus weiß, daß ihm ein halbes Jahr lang wohl seyn werde; auch nicht der Epileptische, welcher nach dem Paroxysmus hofft auf unbestimmte Zeit frei zu seyn.

Ich will die Aehnlichkeit des Centralrheumatismus mit dem gesunden Leben hier nicht weiter durchführen, indem sie sich im Verlaufe des Werkes noch oft selbst geltend macht; ich fasse hier deshalb bloß die Summe in folgender Erklärung zusammen:

Was das Leben in allen seinen Abstufungen, in seinem Streben die Selbstständigkeit des Individuums zu erhalten, ist, das ist der Centralrheumatismus in seinem Streben, die Selbstständigkeit des Individuums zu untergraben, und dieses für den Weltkörper und Weltgeist zu gewinnen.

Diagnose des Centralrheumatismus.

Die Zeichen dieser Krankheit sind schon früher gegeben, es bleibt hier noch Aufgabe auf die möglichen Verwechslungen, und auf die Verschiedenheiten der einzelnen Formen dieser Krankheit aufmerksam zu machen.

Verwechselt kann der Centralrheumatismus fast mit allen Krankheiten werden, weil derselbe alle Symptome, deren der Körper überhaupt fähig ist, zur Schau tragen kann. Doch wird meistens der Ursprung der Krankheit, die Wandelbarkeit der Symptome, und der Rückenschmerz, wenn er vorhanden ist, schon vor Täuschung schützen. Es können hier deshalb bloß einige wenige Fälle, in denen Täuschung leichter ist, erwähnt werden.

Es ist eine Verwechslung des intermittirenden Fiebers mit dem eigentlichen Wechselfieber möglich; Unterscheidungszeichen sind:

1. Das Wechselfieber hat seinen Ursprung aus dem Sumpfmiasma.

2. Das Wechselfieber zeigt die drei Perioden: Frost, Hitze und Schweiß; der Centralrheumatismus beendet das Fieber nur mit wenigem Schweiße, auch zeigt er im Urine nicht den ziegelmehlartigen Bodensatz.

3. Wenn der Ursprung des fieberhaften Centralrheumatismus geschichtlich verfolgt wird, so findet man oft, daß sich viele kleine Fieberchen auf die oben beschriebene Weise zu einem großen Fieber gesammelt haben.

4. Das Wechselfieber weicht dem Chinin unter allen, und nimmermehr Ausnahmen machenden Fällen, untrüglich sicher; gegen den Centralrheumatismus wirkt es nur in dem Grade palliativ, in welchem sich krankhafte Absonderungen der äußern oder innern Haut zeigen.

Diese Zeichen, welche an Zahl sehr vermehrt werden könnten, genügen für die Diagnose.

Eine zweite Art der Verwechslung des Centralrheumatismus ist dann möglich, wenn die Symptome sich immer an bloß einer Stelle halten, z. B. als Kolik, als Erbrechen bis zu einem Grade, daß man einen Skirrhus vermuthen sollte, oder als ein Schmerz an irgend einer Stelle, welcher immer fortdauert, und durch seine Endlosigkeit die allerbeste Geduld des Patienten und Arztes erschöpft. In solchen Fällen wird an chronische Entzündung, Verhärtung, Skirrhosität, Stein &c. gedacht. Am häufigsten scheint dieser Schmerz in der Milzgegend vorzukommen, aber auch in der Lebergegend, an einer Seite der Brust, des Halses, des Kopfes ist dieser Schmerz nicht selten.

Zweiter Theil der ersten Krankheitsgeschichte.

Ich hielt einmal einen solchen Schmerz bei einer Frau für chronische Milzentzündung; es wurden Blutegel gesetzt, Gegenreize gemacht, aber ohne Erfolg; es wurde mit Geduld und Ausdauer extr. Taraxac. und allerlei Salze gegeben, aber fruchtlos; es wurden kräftigere Extrakte, z. B. Hellebori, Cicutae, Belladonnae gegeben, umsonst; es wurde nach allerlei Dyskrasien geforscht, zwar keine herausgefunden, doch die skrophulöse, als die wahrscheinlichste kräftig mit Jod behandelt, vergebens. Die Krankheit wurde nun für eine Verhärtung der Milz angesehen, die hinter den Rippen versteckt, nicht zu fühlen sey. Patientin wollte und mußte Hülfe haben; es schien kein Ausweg mehr übrig zu seyn, als eine Eiterung zu befördern. Diese wurde der Patientin angekündigt, und so groß war die Wirkung ihres Glaubens, daß wirklich an der schmerzenden Stelle eine Eiterung zu Stande kam, die wahrscheinlich

von der Oberfläche des Peritonäums oder von dem Zellgewebe der Muskeln ausging.

Uebrigens wurden der Kranken, um die vermeinte Entzündung zu vermehren, und zur Eiterung zu führen, Eisen gegeben und Chinin, dieses in einer um so größern Gabe, (siehe den ersten Theil,) weil sich auch ein abwechselndes Fieber seit länger eingefunden hatte. Außerdem wurde auch ein Breiumschlag in die Seite gelegt, welcher von allen Mitteln den Schmerz noch am meisten linderte.

So lange die Eiterung dauerte, waren die Schmerzen erträglich, sobald die Wunde aber heilte, wozu sie eine große Neigung hatte, waren sie gleich wieder unleidlich. Plötzlich verschwanden sie endlich ohne bekannte Veranlassung, und machten hiermit alle abenteuerliche Vorstellungen von Verhärtung, Krebs &c. zu Schanden; die Wunde heilte nun ebenso rasch.

Doch das Uebel war noch nicht beendet. Nun quälten dieselben Schmerzen in der rechten Seite, welche früher in der linken ihren Sitz hatten; es half gegen sie kein Zürnen.

Nach langem fruchtlosen Kampfe gegen sie bildete sich auch in dieser Seite Eiterung, die auch hier nicht von der Leber ausging. Nach einer halbjährigen Dauer des Ausflusses legten sich die Schmerzen nach und nach, und es wurde dann der Fistel erlaubt zu heilen, welches ohne Kunsthülfe erfolgte. Jetzt litt Patientin an einer unvollständigen Lähmung der untern Gliedmassen, die sich von der ersten Zeit ihres Uebels her nach und nach ausgebildet hatte; die Kenntniß ihres Uebels war nach und nach berichtigt; der Schmerz in einigen Wirbeln zwischen den Schulterblättern war entdeckt, aber die Kranke blieb nicht ferner in Behandlung.

Solche örtliche Schmerzen, oder andere Symptome können an jeder Stelle des Körpers vorkommen, und wenn sie nicht zuweilen ihre Gestalt und ihren Ort wechseln, und da-

durch über ihre Natur Winke geben, so müssen sie jeden Arzt täuschen, der nicht schon länger derartigen Zufällen seine Aufmerksamkeit gewidmet hat. Englische und amerikanische Aerzte haben in neuester Zeit auf ähnliche Zufälle unter dem Namen Hysterismus localis aufmerksam gemacht. Es bedarf keiner weitern Beispiele, denn jeder Arzt kann sie sich in Menge sammeln.

Die Diagnose ist bei einiger Aufmerksamkeit und Uebung nicht schwer, weil gewöhnlich neben dem einen Symptome, welches die Aufmerksamkeit fesselt, auch einzelne kleinere Symptome, welche auf die Natur des Uebels hindeuten, nicht fehlen. So zeigte sich in dem eben erzählten Falle eine außerordentliche Lichtscheu bei gesund aussehenden Augen, (bei einem ganz ähnlichen Patienten, den ich zu gleicher Zeit beobachtete, litten die Augen an Amaurose,) ferner ein eigenthümlicher Wechsel der Gesichtsröthe, wie sie bei der Beschreibung des Centralrheumatismus geschildert ist; außerdem abwechselndes Fieber, lähmungsartige Zufälle, Wirbelschmerz ꝛc.

Eine dritte Art der möglichen Verwechslung des Centralrheumatismus ist die mit der Lungenschwindsucht. Dieser Umstand ist wohl von der allergrößesten Wichtigkeit, und verdient deshalb eine sorgfältigere Prüfung. Die gewöhnliche Ansicht über Lungenschwindsucht legt die Hauptbedeutung der Krankheit in die materiellen Veränderungen der Lungen, ein Verfahren, dessen Richtigkeit bei vielen Krankheitsfällen bedeutenden Zweifeln unterworfen werden kann, z. B.

1. Wunden, die tief in die Lungen dringen, und anfangs blutigen, und später eiterigen Auswurf veranlassen, heilen gewöhnlich leicht, wenn keine schlechte Anlage die Heilung hindert.

2. Bedeutende Lungengeschwüre heilen gleichfalls leicht, wenn keine innere Ursache das Uebel unterhält, ich will zum Belege hier einen Fall erzählen:

Eine Frau, ungefähr 25 Jahre alt, litt an Lungenentzündung; Flechten, an denen sie gelitten hatte, waren abgetrocknet. Einige Aderlässe brachen die Entzündung. Das Unguent. Tartar. stibiat. wollte in gewöhnlicher Stärke keinen Ausschlag hervorrufen, und mußte bedeutend verstärkt werden. Die Entzündung wuchs auf's Neue, und wollte keinen Aderlässen mehr weichen; es kam zur Eiterung. Innerhalb zehn Tagen entleerte sich wenigstens zu fünfzehn verschiedenen Malen eine Vomica, durch welche jedesmal ein halbes oder ganzes Viertelquart Eiter ausgeworfen wurde. Staunend mußte man fragen, wo ist die Lunge geblieben? Ich erwartete, und äußerte es gegen Jeden, der Lust hatte, es zu hören, daß die Frau in der galoppirendsten Schwindsucht dem Tode zueilen werde, und sie genas zu meiner Freude und Beschämung in wenigen Wochen vollständig.

3. Die Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheit spricht ganz außerordentlich gegen die örtliche Bedeutung des Uebels. Will man diese örtliche Bedeutung annehmen, so kann man sich die Ansteckung nicht anders erklären als durch die Behauptung, es werde der Lungenschleimhaut durch den Athmungsprozeß ein scharfer Stoff eingeimpft, welcher dort zu Korrosionen Veranlassung gebe. Diese müßten sich aber zeigen, so lange die Ursache wirkte, und nur durch die abenteuerlichsten Hypothesen wäre eine Wirkung erst lange nach der Ursache zu erklären. Außerdem werden die Lungen durch einen steten Luftstrom gereinigt, und es ist nicht anzunehmen, daß gasförmig eingetretene Stoffe sich in der warmen Lungenregion tropfbar niederschlagen sollten, ohne welchen Vorgang sie wieder nach und nach ausgeführt werden müßten. Ueberdieß lehrt die Erfahrung, daß der Schweiß der Lungenschwindsüchtigen hauptsächlich der ansteckende Theil ist.

Ganz über allen Zweifel erhoben wird die Behauptung, daß die Ansteckung nicht durch die Lungen selbst erfolgt, oder, wenn auch der ansteckende Stoff durch die Lungen aufgenommen seyn sollte, daß doch wenigstens das spätere Lungenleiden nur aus einem Allgemeinleiden sich entwickeln kann, wenn man den Gang, den eine erfolgte Ansteckung in der Entwicklung nimmt, verfolgt. Die ersten Zeichen einer erfolgten Ansteckung sind: Eine lästige Müdigkeit und große Neigung zum Schwitzen bei der geringsten Anstrengung; das Aussehen des Patienten wird auffallend blässer, zeigt aber oft eine umschriebene Röthe der Backen. Dabei beginnt der Umfang des Körpers gewöhnlich schon bedeutend abzunehmen. — Aus diesen Zeichen prophezeihet nun der Laye: Der wird den Kukuk nicht mehr hören; der Arzt indessen prüft die einzelnen Zeichen, und findet jedes nicht lebensgefährlich. Es ist noch keine Spur von Husten vorhanden, das Athmen geschieht willkürlich tief, ohne Beschwerden, der Patient ruhet ohne Belästigung auf jeder Seite, keine Schmerzen sind vorhanden, bloß über eine Beklemmung in der Herzgrube klagt der Patient. Man findet die Zunge etwas belegt, die Verdauung ist nicht die beste: die Ohnmacht und das Schwitzen wird einer gastrischen oder katarrhalischen Ursache zugeschrieben. Bei genauerer Prüfung ist aber jetzt schon der Schmerz in den Wirbeln vorhanden; es finden sich Fieber ein, von denen man nicht recht weiß, ob man sie Zehrfieber nennen, oder ob man sie für das gewöhnliche abwechselnde Fieber des Centralrheumatismus halten soll. — So verläuft die Krankheit rasch zu Ende, und der Arzt sieht bald ein, daß der Laye recht gehabt hat.

Der Husten verhält sich bei diesen Zufällen sehr verschieden; oft findet er sich erst im kolliquativen Zeitraume ein, zuweilen fehlt er wohl ganz. Selten ist der Husten das erste Symptom, gewöhnlich findet er sich erst ein, wenn schon deut-

liche Abmagerung zu erkennen ist. Es bilden sich dann gewöhnlich auch Aften an der Lippe, rothe brennende Knötchen an der Zunge, zuweilen ist das ganze Gaumensegel scharlachroth. Der anfangs trockene Husten, und das Brennen in der Brust, deuten auf ein ähnliches Aussehen in den Respirations-Organen. Die eiternden Aften sind der erste Anfang der Lungengeschwüre.

Uebrigens beginnt der hier beschriebene Verlauf oft ein halbes, oft ein ganzes Jahr nach der erfolgten Ansteckung. Daß sich in diesen Fällen das Brüstübel aus einem Allgemeinleiden entwickelt hat, kann nicht bezweifelt werden. Man könnte bloß fragen: ob das Nervensystem, oder das Blut Träger des Allgemeinleidens gewesen sey. Eine solche Frage ist aber gleichbedeutend mit der, wo der Zirkel seinen Anfang habe. Ich erinnere hier aber noch einmal an den Wirbelschmerz. Daß ein Leiden des Rückenmarks, mit dem der Wirbelschmerz in Beziehung steht, fähig sey, Husten zu veranlassen, darüber kann man die auffallendsten Thatsachen anführen. Der Patient der 19ten Beob. bei Olivier brach durch einen Fall auf den Nacken den sechsten Halswirbel, es folgte Lähmung und phthisie pulmonaire et laryngée. (Siehe die Vorrede jenes Werkes S. VII.) In der eilften Beob. nach Verrenkung des fünften Halswirbels Heiserkeit; in der achten nach Verrenkung des dritten Halswirbels Hepatisation der Lunge im untern Drittel; in der siebzehnten nach Verrenkung des siebenten Halswirbels Hepatisation der linken Lunge; in der 28. nach Verrenkung des zweiten Rückenwirbels ein Röcheln in der Trachea; in der 38. bei Karies des Atlas häufiger Husten mit schleimigem Auswurfe; in der 39. beim Bruche des Atlas Husten und eiteriger Auswurf; in der vierzigsten bei Karies des zweiten Halswirbels Lungenschwindsucht; in der 46. litt der 8., 9., 10. Brustwirbel, der Kranke war von trocknem

Husten geplagt; in der 58. folgte auf eine Erschütterung des Rückenmarks ein quälender Husten mit reichlichem Auswurfe.

Ebenso erzählt Abercrombie in dem 29., 44., 49., 55., 56., 57. Falle Beispiele von phthysischem Husten, welcher plötzlich schwand, und andern nervösen Zufällen Platz machte; die Leichenöffnungen wiesen verschiedene Kopfleiden nach. In einigen Fällen trat ein solches Wechselverhältniß zwischen Husten und Kopfleiden mehre Male bei einem und dem nämlichen Kranken ein.

Denkt man sich in diesen Fällen den Anfang in der Brust, so kann man sagen, das Brustleiden war Ursache des Kopfleidens; denkt man sich den Anfang im Kopfe, so verhält sich die Sache umgekehrt.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß in allen diesen Fällen der Centralrheumatismus sich in der Sekretion erschöpft. Sowie ein gesunder Nervengedanke periodisch die Sekretionen des Uterus bedingt, so bedingt hier ein kranker die Sekretionen der Lunge; und sowie die Sekretion des Uterus gewöhnlich blutig, und nur ausnahmsweise schleimig oder eiterartig ist, so ist die Sekretion der Lunge gewöhnlich schleimig und eiterartig, und nur ausnahmsweise blutig; und sowie Gemüthsaffekte fähig sind, die Monstruation zu unterdrücken, so unterdrückten auch in mehren der oben genannten Fälle Gemüthsaffekte die Sekretion der Lunge plötzlich. In beiden Fällen veranlaßt nun der nervöse Ueberschuß, welcher sich in der Sekretion erschöpfte, nun mancherlei andere Nervenzufälle.

Die Erfahrung, daß sich bei Schwindsüchtigen oft ein Delirium einstellt mit Besserung der Brustaffektion, ist so bekannt, daß man sagen darf, sie ist allgemein anerkannt.

Weil der Gegenstand so wichtig ist, so will ich noch ein Paar Thatsachen anführen.

Dritter Theil der ersten Krankheitsgeschichte.

Der oben erwähnte Krankheitsfall bei einer Frau, die an einem jahrelang dauernden Schmerze erst in der Milz= dann in der Lebergegend litt, auf welchen Eiterung folgte, nahm seinen ersten Anfang mit einer anscheinend eiterigen Lungenschwindsucht. Sie war 34 Jahre alt, ohne erbliche Anlage, stets gesund, und erhielt von ihrer Wohlbeleibtheit wegen bei dem Publikum einen entsprechenden Beinamen. Der Husten entwickelte sich ohne bekannte Ursache, aber wahrscheinlich in Folge einer Erkältung im Wochenbette, nahm aber rasch ein so bedenkliches Aussehen, daß in Zeit von einem Vierteljahre „die Dicke" zu einem Skelette abgemagert war. Sie litt an ungeheurer Ohnmacht, konnte nicht tief athmen, nur auf Einer Seite ruhen, sie klagte über dumpfe Schmerzen in der linken Brusthälfte, die sich später in der Milzgegend sammelten, und zu dem hohen Grade ausbildeten.

Die Behandlung mit Senega, Sulphur stib. aur. etc., besonders aber mit Opium that dem Husten und der fernern Abmagerung bald Einhalt; die Kräfte nahmen wieder etwas zu, doch so langsam, daß die Person in einem Vierteljahre ungefähr zwei Pfund gewann, es folgten nun aber die Beschwerden, die schon bekannt sind.

Siebente Krankheitsgeschichte.

Ein stets gesunder Landmann, aus schwindsüchtiger Familie, bekam in einem Alter von ungefähr 40 Jahren, wahrscheinlich in Folge der Grippe, einen Husten, welcher in ungefähr einem Vierteljahre eine solche Höhe erreicht hatte, daß der Patient weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Der Auswurf war sehr häufig und so übelriechend, daß man nur mit Schaudern sich überwinden konnte, bei dem Kranken einige Minuten

zu verweilen. Die Beklemmung des Athems und die Schmerzen waren so groß, daß der Kranke nicht mehr im Bette aushalten konnte, sondern Tag und Nacht in einem Stuhle aufrecht sitzen mußte. Die Abmagerung schritt jeden Tag zusehends voran; man mußte in wenigen Wochen den Tod erwarten, und ich scheuete mich nicht, meine Meinung hierüber zu äußern. Zwar hatte ich die Rückenwirbel untersucht, und einen schmerzhaft gefunden, doch schämte ich mich vor Anderen und vor mir selbst in diesem auffallenden Falle von Heilung zu sprechen. Das Hauptheilmittel war Opium.

Ganz plötzlich wendete sich aber die Szene, Auswurf, Beklemmung und Schmerzen in der Brust verschwanden auf einmal gänzlich, aber die rechte Seite der Brust, in welcher die Schmerzen immer vorherrschten, schwoll nun ödematös an, und war beim Drucke empfindlich. Jetzt konnte der Kranke wieder im Bette liegen. — Ich nahm an, daß sich eine Vomica in die Brusthöhle ergossen habe, denn ich konnte mir die plötzliche Wendung nicht anders erklären, und dachte an Parakentese der Brusthöhle. Einstweilen verordnete ich aber einen Breiumschlag in die Seite.

Ich erhielt von dem Patienten, welcher auswärts wohnte, keine Nachricht wieder, und glaubte, er sey gestorben. Als ich ihn nach 14 Tagen wiedersah, war er weit in der Genesung vorangerückt, die Geschwulst in der Seite hatte sich verloren; er genas ohne weitere Behandlung rasch bis auf kleine nervöse Zufälle. So hatte sich die Krankheit von den Schleimhäuten und der Tiefe der Lungen als Rheumatismus in die Zwischenrippenmuskeln versetzt. Auch der Wirbelschmerz verlor sich nun nach und nach.

Nach solchen Thatsachen kann nicht bezweifelt werden, daß die Zeichen der Schwindsucht sehr häufig von den Vorgängen des Nervenlebens abhängig sind, und weil keineswegs

alle, besonders ohne Behandluug, vor ihrem tödtlichen Ende umkehren, sondern meistens bis zum Tode ihren Verlauf fortsetzen, so entsteht hier die in der That sehr wichtige Frage: Sind sämmtliche Lungenschwindsuchten nur besondere Arten des Centralrheumatismus, oder bloß einige?

Ohne mich auf einen Streit in dieser Hinsicht einzulassen, nehme ich willkürlich an, daß einige Schwindsuchten eine rein örtliche Bedeutung haben, z. B. die Phthisis florida, ferner die der Müller, Steinmetze ꝛc.; andere dagegen eine allgemeine. Die letztere Art ist seit der Grippe des Jahres 1837 außerordentlich häufig. Man begründet die richtige Diagnose dieser letztern Art

1. durch die genaue Würdigung der Gelegenheitsursachen der Krankheit;

2. durch die sorgfältige Prüfung des Verlaufes und der Zeichen. Der Centralrheumatismus hat immer etwas Unregelmäßiges in seinem Verlaufe; oft wechselt der Husten mit nervösen Zufällen, oder diese sind mit jenem gleichzeitig, z. B. auffallender Wechsel der Gesichtsfarbe, kurze Anfälle von Ohnmacht, unabhängig von der Lösung des Auswurfes, im Gegentheile gleichen Schritt haltend mit dem Farbenwechsel des Gesichtes. Die Gemüthsstimmung ist meistens immer traurig, und auch bei der leichtesten Krankheit immer das Böseste ahnend; bei der eigentlichen Schwindsucht verhält es sich grade umgekehrt. Außerdem gibt der Rückenwirbelschmerz, wenn er vorhanden ist, ein wichtiges Unterscheidungszeichen ab.

3. In manchen Fällen gibt der Erfolg der Behandlung Aufklärung.

Außer den hier genannten drei Krankheiten, mit denen der Centralrheumatismus leicht verwechselt werden kann, könnte man noch eine Menge anderer Krankheiten hierher ziehen. Eine

richtige Beobachtung des Centralrheumatismus wird aber vor Verwechslungen schützen.

Die Diagnose des Centralrheumatismus hätte jetzt noch die Aufgabe, die Erkenntniß der Formverschiedenheiten auseinander zu setzen. Es ist schon früher erwähnt, und bewiesen, daß die Formverschiedenheiten nicht auf der Verschiedenheit des Leichenbefundes beruhen können, ebenso auch, daß die Symptome keine Wesensverschiedenheit begründen. Eine Eintheilung nach diesen Prinzipien kann nur eine grundfalsche seyn, wenn sie auch allgemein gebräuchlich ist.

Sollte vielleicht die Aetiologie genügende Thatsachen liefern, um die Formverschiedenheiten des Centralrheumatismus auf diese gründen zu können?

Jedenfalls würde eine Eintheilung der Krankheitsformen nach der Aetiologie den bisher genannten weit vorzuziehen seyn; doch hat man Gründe auch diese für unzureichend zu halten; z. B. aus der Ursache Gripppe wird die Wirkung Grippe, aber auch unter mithelfenden Umständen Scharlach, Typhus, Masern ꝛc. hervorgebracht.

Wenn deshalb eine Ursache auch eine Wirkung bestimmter Art voraussetzen läßt, so darf man deshalb doch nie erwarten, daß diese Wirkung auch wirklich erfolgt sey, weil die Verhältnisse, die im Organismus thätig sind, so vielerlei Gestalt haben, daß sie die Wirkung abändern konnten.

Es läßt sich aber erwarten, daß auch im Bereiche der Krankheiten die Gesetze anwendbar sind, die man überall in der Natur findet, daß nämlich die geistigen Einflüsse feindlicher Bedeutung, nur nach bestimmten Gesetzen und Gränzen sich gestalten, die sie nicht schritt- sondern nur sprungweise verlassen können. Man kann diese Behauptung ja durch die Erfahrung bestätigen; wenn z. B. die Grippe ausartet, wiederholt sie nicht immer die bekannten geistigen Formen? Ich glaube

die achtzehnte Krankheitsgeschichte liefert ein Beispiel einer sprungweisen Ausartung des Typhus in ein wahres Wechselfieber.

Wenn sich nun dieses Gesetz bestätigt, so würde man beim Centralrheumatismus spezifische Formen, gleichsam geistige Organismen bestimmter Gestalt, erwarten dürfen. Diese Erwartung bestätigt sich durch eine auffallende Thatsache, durch das eigentliche Wechselfieber. Ist es denn nicht ein Centralrheumatismus im vollen Sinne des Wortes? Es zeigt außer dem Fieber in der sogenannten verlarvten Gestalt alle Symptome des Centralrheumatismus, es hat den Wirbelschmerz, es steht mit dem Rückenmarke in inniger Beziehung; die Franzosen fanden in den Leichen der an dem gewöhnlichen Wechselfieber Verstorbenen das Rückenmark entzündet (d. h. weich, roth ꝛc.); und in allen Formen behält es seine spezifische Natur, wie das Chinin zeigt.

Darf man nun nicht erwarten, daß das, was ein allgemeines Naturgesetz wahrscheinlich macht, und was eine auffallende Thatsache bestätigt, auch wirklich gegründet sey?

Schwer ist es aber, diese wahrscheinlichen spezifischen Formen zu entdecken. Angenommen, daß z. B. in dem einen Kranken die geheimen Vorgänge, welche in der Malve wirken, thätig wären, in einem andern dagegen die einer Rose; wie schwer würde es seyn beide Krankheiten zu unterscheiden, obgleich die den Kräften entsprechenden Körper so großen Unterschied zeigen.

Nur durch Vermittelung der Behandlung ist es möglich, nach und nach mehre spezifische Formen zu entdecken, als das eigentliche Wechselfieber. Man kann z. B. die Frage aufstellen, wenn Sabadillsamen ein spezifisches Mittel gegen Läuse ist, sollte er nicht eben so spezifisch wirken gegen den Centralrheumatismus, welcher mit Läusesucht endet? Beispiele solcher

Krankheiten findet man in Kleinert's Repertorium, Dec. 1837; auch ist oben schon eines Beispieles erwähnt.

Auf diese Prinzipien kann aber jetzt noch keine Eintheilung gegründet werden, weil die Erfahrung jetzt noch nicht die Vorkenntnisse geliefert hat. Die Eintheilung kann deshalb einstweilen nur annähernd verfahren. Als solches annäherndes Verfahren scheint es mir am besten, wenn zuerst bei der Eintheilung die Ursachen den Maßstab abgeben, und wenn später die sämmtlichen gewonnenen Erfahrungen auf die symptomatischen Formen des Centralrheumatismus angewendet werden.

Prognose des Centralrheumatismus.

Die Vorherbestimmung der Zukunft ist gewiß bei jeder Krankheit ein wichtiger Theil der ärztlichen Aufgabe; doch ist dieselbe wohl in keiner Krankheitsregion von größerer Bedeutung, als bei dem Centralrheumatismus. Bei dieser Krankheit ist die Prognose die wesentlichste Bedingung zur Vervollkommnung unserer Kenntnisse von dem Wesen derselben, und der passenden Heilmittel. Die Prognose darf aber nicht einseitig seyn, wenn sie diese Bedingungen erfüllen soll, sondern muß bei jedem Krankheitsfalle drei Fragen beantworten:

1. Was wird aus der Krankheit ohne Kunsthülfe? Jeder Arzt wird Gelegenheit haben, an vernachlässigten Fällen den Krankheitsverlauf ohne Kunsthülfe zu beobachten. Diese Fälle brachten mich zuerst ab von dem Irrwahne der Antiphlogistik bei dem Hydrocephalus acutus, und andere Aerzte beobachteten das Gleiche.

2. Was wird aus der Krankheit durch die beabsichtigte Behandlung?

Tausende von Krankheitsfällen sind mit der ausgesprochenen Ueberzeugung behandelt, daß der Kranke bei derselben

nicht genesen werde. Zwar wird die Schuld des schlechten Ausganges dann auf die Krankheit nicht auf die Behandlung geschoben, und dies mag auch meistens der Fall seyn, weil ein Gesunder die Behandlung ohne Gefahr ertragen würde: desungeachtet fordern die Regeln des Verstandes, daß man in solchen Fällen ein Nichtsthun dann einer Behandlung vorziehen müsse, wenn diese stark eingreifend, und nur von einer mit vielen Hypothesen geschmückten Theorie, (z. B. Roth, Weich rc. ist Entzündung) nicht von der Erfahrung gefordert wird. Es werden späterhin aus fremder Erfahrung mehre Beispiele angeführt werden, in denen eine Behandlung gegen Hydrocephalus acutus beabsichtigt wurde, aber nicht zur Ausführung kam, in welcher durch Naturhülfe die Heilung auf solchem Wege zu Stande kam, welchen die Behandlung nothwendig versperrt und unmöglich gemacht haben würde.

Wie sehr soll man es aber mißbilligen, wenn es Aerzte gibt, die eine solche schlechte, d. h. stark eingreifende Behandlung, bei welcher sie den Tod prophezeihen, nicht bloß für zulässig, sondern sogar für die einzig richtige und unverbesserlich beste erklären. Kein rechtschaffener Mann kann es billigen, wenn er unter dem mißverstandenem Motto: Remedium anceps melius, quam nullum, mit dem Leben Würfelspiel treiben sieht. Ein solch' verkehrtes und entehrendes Verfahren wird am zuverlässigsten verhütet, wenn auch

3. eine Prognose für den Erfolg der Behandlung verlangt wird. Diese Art der Prognose ist jeder Arzt sich selbst schuldig. Was aus drei Tausend Jahren und aus allen Nationen während eines langen Lebens mühsam zusammengeblättert wird, das sagt die Natur in drei Monaten deutlicher als Galen und Hippokrates, wenn man nur die einzige Bedingung erfüllt, daß man dem Post hoc, ergo propter hoc entsagt, und es in ein Ante hoc verwandelt. Mancher, der ein Aderlaß be-

absichtigt, würde stutzen, wenn er den wahrscheinlichen Zustand des Kranken nach dem Aderlasse beschreiben sollte; indessen würde er doch mit ziemlicher Zuversicht sagen dürfen: Der harte Puls wird weich werden; es fragt sich dann aber noch, ob der weiche Puls besser ist, wie der harte, und das muß auch vorher bestimmt werden; ferner, der Kopfschmerz wird nachlassen; es fragt sich dann aber noch, ob die kleinen Zuckungen in den Gesichtsmuskeln, die wechselnde Röthe und Blässe des Gesichtes, die kleinen Anfälle von Angst ꝛc., die sich vielleicht statt der Kopfschmerzen einstellen, bessere Zeichen sind, als diese, und auch dies muß vorher bestimmt werden; überhaupt fragt es sich dann noch, ob die kleinen Zeichen besser sind, als die großen.

So oft nun die Prognose irrt, so oft erhält sie eine Belehrung, daß entweder in der Krankheit noch ein unerforschtes Geheimniß liegt, oder daß die Behandlung noch nicht den Kulminationspunkt alles Scharfsinnes erreicht habe, sondern noch einer Verbesserung fähig sey.

Wer deshalb die Fähigkeit, den Centralrheumatismus hinsichtlich seiner Zukunft richtig zu beurtheilen, ausbildet, der wird seine Einsicht in das Wesen desselben vermehren, und wer nur eine solche Behandlung als günstig gelten läßt, deren Erfolg mit Sicherheit vorausbestimmt werden kann, der muß zwar langsame, aber sichere Erfolge für sein Wissen ernten.

Der Arzt, welcher ein Leiden nervöser Art, z. B. eine Kolik, eine Zeitlang fruchtlos behandelt hat, wird, wenn ihn die Versicherung des Kranken, daß sich der Schmerz zuweilen in die Seite und in die Schulter ziehe, zur Untersuchung veranlaßt, nun voll Hoffnung die Behandlung gegen diesen Schlupfwinkel des Feindes richten, wenn er die Wirbel daselbst schmerzhaft findet. Eine Zahl Blutegel, ein Gegenreiz zwischen die Schulterblätter beseitigt bald die Kolik. Welch' wichtige neue

Entdeckung! Bald kömmt ein zweiter Fall in Behandlung. Gilt nun die Prognose, so ist die Bahn zu Erfahrungen gebrochen; bleibt aber die Prognose entwürdigt, so folgen nun Irrthum auf Irrthum. Es werden Blutegel gesetzt, sie helfen aber nicht; es werden Gegenreize und Ableitungen gemacht, umsonst. Himmel, so viel Ruhm aufgeben! nein, die Behandlung war zu schwach. Noch einmal Blutegel, und abermals, dann ein Aderlaß. Wenn der Kranke auch sterben sollte, so werden einstweilen die glücklichen Fälle dem Publikum mitgetheilt, und dafür der schuldige Weihrauch ausgebeten; über die ungünstigen Fälle muß erst die Zukunft entscheiden. — Dies ist ein höchst unwürdiges Verfahren. Der redliche Beobachter stutzt, wenn er die Blutegel nicht wirksam findet, und forscht, worin der Unterschied beider Fälle beruhet, die sich dem Scheine nach gleich sehen. Dieser Weg führt nothwendig zu immer genauerer Kenntniß des Wesens der Krankheit; dafür, daß er eine Eitelkeit opferte wird eine Wahrheit ihn belohnen.

So lange der Arzt keine ganz zuverlässige und günstige Prognose stellen kann, wie bei dem echten Wechselfieber, so lange ist sein Wissen unvollkommen, so lange wird der mit Vernunft begabte Mensch sich verpflichtet fühlen, sein Wissen immer zu verbessern, und wird es den Unvernünftigen überlassen, zu behaupten, daß sie schon das unverbesserlich Beste besitzen.

So sehr ich nun auch von der Wichtigkeit der Prognose überzeugt bin, und so bereitwillig ich auch die Lehren der Natur angenommen habe, so bleibt sie doch leider in sehr vielen Fällen höchst unsicher, weil theils die Verhältnisse, die von außen auf die Krankheit wirken, äußerst mannichfaltig sind, und der Berechnung entgehen, theils weil die spezifischen Formverschiedenheiten der Krankheit noch so sehr im Dunkeln liegen.

Man kann es übrigens durch Uebung dahin bringen, daß man durch eine Gesammtauffassung aller Verhältnisse die Zukunft mit ziemlicher Sicherheit vorhersieht, ohne daß man sich die Zeichen deutlich abstrahiren kann, aus welchen man geschlossen hat; dies ist für die Behandlung sehr wichtig.

Es lassen sich hier rücksichtlich der Vorhersage nur wenige allgemein gültige Satzungen aufstellen, und das, was blos von einzelnen Fällen und Formen gilt, wird bei diesen selbst vorkommen. Ueberdies verbreitet über die Bedeutung der Vorhersage im Allgemeinen, die Theorie der Heilung das meiste Licht, und diese folgt erst später. Daher kann man sich auf wenige allgemeine Bemerkungen beschränken.

Der Centralrheumatismus ist nur in den ersten vierzehn Tagen nach seinem Ursprunge eine leicht heilbare Krankheit. — Auch solche Fälle sind äußerst geneigt zu Rückfällen, besonders in der ersten Zeit. — Alle veralteten Fälle sind sehr schwer zu heilen, oft dauern sie ein ganzes langes Leben lang, ohne dem Leben gefährlich zu werden. — Oft überliefert der Centralrheumatismus den geistigen Ueberschuß an eine Sekretion, z. B. ein Fußgeschwür, oder an ein physiologisch-pathologisches Produkt, z. B. die Flechten, und ruhet so lange, als diese bestehen. — Auch andere Sekretionen bilden zeitweise Krisen; am bekanntesten und vortheilhaftesten sind die gasförmigen Absonderungen des Darmkanals. — Die Hautabsonderung ist sehr vortheilhaft, doch nicht ihrer Menge, sondern ihrer spezifischen Bedeutung nach. — Blutige Sekretionen sind immer nützlich, wenn sie sparsam sind; aber ohne Nutzen, oder vielmehr nachtheilig, wenn sie profus sind. — Schleimsekretionen führen gern Abmagerung mit sich, sind aber meistens leicht zu beschränken. — Klonische Krämpfe haben die Bedeutung zeitweiser Krisen. — Exantheme sind um so vortheilhafter, jemehr sie einem akuten Exantheme im Aussehen und Verlaufe glei-

chen. — Endlich sind alle Absonderungen, wenn sie nicht auffallende Abmagerung mit sich führen, angenehmer, und geben mehr Aussicht auf Heilung, als eine vorwiegende Trockenheit.

Hinsichtlich der Bedeutung der Symptome des Centralrheumatismus bemerke ich noch zuletzt, daß es sehr gefehlt seyn würde, wenn man die Größe und Hartnäckigkeit der Krankheit abmessen wollte nach der Heftigkeit der Symptome. Der Hauptgrund, welcher diese Region der Heilkunde in derjenigen Dunkelheit erhalten hat, in welcher wir sie finden, scheint in dem Umstande zu liegen, daß der Erfolg der Behandlung fast immer nach der Verkleinerung der Symptome abgemessen wurde, ein entsetzlich verkehrtes Verfahren. Die oberflächlichste Naturbeobachtung wird jedem Arzte den Beweis liefern, daß die heftigen Symptome immer mehr Aussicht auf Heilung geben, als die trägen, falls sie keine lebensgefährliche Richtung genommen haben; und auch in diesem Falle wird durch die Verkleinerung der Symptome die Gefahr oft bedeutend vermehrt. Diese Behauptung wird sich in der Folge noch oft in Thatsachen bewahrheiten.

Ueberdies vergesse man bei der Beurtheilung der heftigen Symptome nicht, daß in ihnen oft ein Bewußtsein, und die Sucht zu erschrecken, gewittert werden kann, und daß sie in solchen Fällen immer nach dem Motto des Dämons angestimmt werden: Fürchte dich nicht, wenn du auch noch so häufig hinfällst, ich schütze dich, daß du keinen Schaden erleidest; man vergleiche das Besessenseyn.

Theorie der Heilung des Centralrheumatismus.

Es folgt schon aus dem Wesen des Centralrheumatismus, aus seiner Aehnlichkeit mit dem geistigen Materiale der Erfah-

rungen der Seele, und aus seiner Theilnahme an der Kyklodynamik, daß die Heilung desselben nicht betrachtet werden dürfe als ein Fortschaffen des krankmachenden Materials außerhalb der Gränzen des Organismus, sondern als ein Vergessen des kranken Gedankens, d. h. als ein Zurückführen desselben aus dem freien Zustande in den gebundenen und ruhenden. Obgleich diese Behauptung kaum des Beweises bedarf, so will ich doch auf einige Thatsachen hinweisen, um mich dem Vorwurfe zu entziehen, auf Hypothesen gebaut zu haben. Wenn ein Trinker sich zwanzig Jahre lang gebessert hat, wenn ein Patient die Bleikrankheit überstanden hat, und zwanzig Jahre lang gesund war, so bedarf es oft nur einer Erkältung, um bei jenem ein Delirium tremens und bei diesem eine Bleikolik in's Leben zu rufen. Also war der geistige Eindruck auf die Nerven zwanzig Jahre lang nur ruhend, nicht aber vertilgt. Ferner nehmet zehn Personen von vierzig Jahren, von denen die Hälfte im ersten Lebensjahre die Pocken überstanden hat, statt daß die andere von Kuh- und echten Pocken verschont blieb. Wenn man diese impft, so werden fünf Pocken bekommen, fümf aber nicht. Also ist von der vor vierzig Jahren überstandenen Krankheit noch eine Spur vorhanden, welche, wie oben in der Aetiologie gezeigt ist, sogar ausreicht, andere anzustecken, obgleich sie selbst gesund sind.

Greifet zwischen die Fälle, die in der täglichen Beobachtung über den Centralrheumatismus vorkommen, und gewiß werdet ihr einen oder andern Fall treffen, der sich dadurch auszeichnet, daß der Patient Wochen, ja sogar Monate und Jahre lang von Symptomen verschont bleibt, die aber durch verwandte Ideen immer wieder in ihrer früheren Eigenthümlichkeit hervortreten, zum Zeichen, daß sie den Körper noch nicht verlassen haben. Um nun den kranken Gedanken zum Vergessen zu bringen, dazu gibt es vier Hauptwege:

1. Der Organismus selbst übernimmt dies Geschäft durch die exanthematischen Fieber. Diese haben eine so große Gewalt, alle geistigen Zuwächse, die nach der Geburt aufgenommen sind, sowohl die gesunden, als die kranken, zum Schweigen zu bringen, daß nach einer kräftig und regelmäßig verlaufenen Krankheit der Art, der Organismus frei ist von allen Beschwerden, ja nicht bloß von diesen Beschwerden, sondern sogar befreit ist von seinen gesunden Vorstellungen. Es ist nichts Seltenes, daß jemand, der den Typhus überstanden hat, eine ganze Sprache, die er erlernt hatte, bis auf die letzte Spur vergaß, obgleich er sie fertig sprach. Ja, ich habe einen Knaben von acht Jahren an dieser Krankheit behandelt, der seine eigene Muttersprache ganz vergessen hatte, und sie neu lernen mußte. Man weiß ja, daß in dem Typhus zur Zeit des pelloponesischen Krieges viele Individuen ihren eigenen Namen vergaßen.

Ich habe manche Gelegenheit, eine Heilung des Centralrheumatismus durch ein nervöses Fieber zu beobachten, gehabt, aber keinen einzigen Fall habe ich gesehen, in welchem sich derselbe durch eine andere exanthematische Krankheit entschied. Sollte der Typhus das Vorrecht allein haben? Ich glaube es nicht, es mag aber doch möglich seyn. Wenigstens sind mir Fälle vorgekommen, in welchen sich der Centralrheumatismus durch ein Nervenfieber zu entscheiden suchte, obgleich er aus einem andern Kontagium entstanden war.

Wie es dem Typhus möglich sey, so alle kranke und gesunde Gedanken des Organismus zum Schweigen zu bringen, könnte auffallend scheinen. Es ergibt sich aber bei genauerer Betrachtung, daß durch den Typhus, und auch durch die andern exanthematischen Krankheiten, die Lebenskräfte in eine neue Ordnung, wenigstens in ein neues Größenverhältniß zu einander gesetzt werden mit der Regel, daß alles Heterogene in der neuen Ordnung wegfällt, indem entweder alles Ueber-

große abgeglättet, oder das zu Kleine so vergrößert wird, daß es mit dem früher Uebergroßen nunmehr in passende Harmonie tritt. Letzteres ist am wahrscheinlichsten, alle Kräfte des Organismus scheinen mit dem neuen Weltgeistgedanken in solche Proportion zu treten, daß derselbe nun als passend mit in die Ordnung gehört. Der Beweis ist augenfällig, man versuche nach überstandenen Pocken, noch einmal zu impfen; es ist fruchtlos, weil die Lymphe nicht mehr feindlich ist, sondern in die neue Ordnung hineinpaßt. Es ist aber möglich, daß, wenn die überstandenen Pocken die Bedeutung a hatten, und wenn nach zwanzig Jahren eine Pockenepidemie mit der Bedeutung a + b herrscht, daß abermals eine Ansteckung, aber nur mit der Größe b, zu Stande komme. Dieses b ist besonders beim Typhus von außerordentlich großer Bedeutung, und wenn man den Typhus als eine Klasse ansieht, so muß diese außerordentlich viele Ordnungen, und zahllose Arten unter sich fassen.

Werfet die flüchtigsten Blicke in die tägliche Erfahrung, und ihr findet die Vermuthung auf das auffallendste bestätigt. Wenn der Typhus in drei neben einander liegenden Oertern herrscht, so zeichnet er sich oft in jedem Orte so charakteristisch aus, daß man die Individuen von einander unterscheiden könnte, wenn sie unter einander gemischt würden. Ja, ich habe in einer Gemeinde die Beobachtung gemacht, daß der Typhus eines Hauses, der sich vor anderen Fällen durch Bösartigkeit auszeichnete, mitten in der vollen Epidemie von Individuum zu Individuum als bösartiger, wie die übrigen Fälle verfolgen ließ.

Ja, es ist keine Möglichkeit für das Gebiet des Typhus eine Gränze zu ziehen, ohne die Willkür zu Hülfe zu nehmen; denn, verfolgt man von dem bösartigsten Kriegstyphus beginnend, die verschiedenen Arten, so wird man auf der einen Seite stufenweise und ganz unmerklich bei den gastrischen Fiebern anlangen, auf der andern bei den nervösen rheumatischen, und

auf einer dritten Seite die Gränzen des Centralrheumatismus erreichen.

Es erklärt sich aus diesem Umstande leicht, warum sich der Centralrheumatismus lieber durch ein Nervenfieber entscheidet, als durch Pocken, Scharlach rc.; ebenso, warum ein Nervenfieber schon nach einem Jahre, oder gar nach einem Monate wieder das nämliche Individuum befallen kann, statt daß überstandene Pocken rc. gewöhnlich für die ganze Lebensdauer schützen.

Es liegt in diesen Thatsachen, welche die Erfahrung liefert, der Schlüssel, warum der Organismus durch ein exanthematisches Fieber alle gesunden und kranken Gedanken zum Schweigen bringt. Es lehrt die Erfahrung, daß nur diejenigen geistigen Organismen (Anschauungen, Vorstellungen, Kontagien) die Aufmerksamkeit (Empfindung) reizen, welche sich durch heterogene (angenehme oder unangenehme) Eigenschaften auszeichnen, und gerade diese sind durch die neue Ordnung der Dinge aufgehoben.

Es ständen dem Arzte wohl einige Mittel zu Gebote, um den Typhus als Heilmittel des Centralrheumatismus zu benutzen, indeß habe ich über diesen Gegenstand so wenige Erfahrungen zu Gebote, daß ich nicht wage, später eine derartige Heilmethode aufzustellen; deshalb will ich hier nur einige Bemerkungen anknüpfen:

1. Die Impfung des Typhus habe ich im wissenschaftlichen Eifer früher beabsichtigt, aber nicht zur Ausführung gebracht, weil die Krankheit über mehre Glieder der Familie verbreitet, und gefährlich werden könnte. Ueberdies hat mich die Erfahrung gelehrt, daß Kranke, die am Centralrheumatismus leiden, nicht leicht vom Typhus befallen werden. Auch die Ansteckung artet gewöhnlich in Centralrheumatismus aus, und verschlimmert diese Krankheit; wenn aber der Typhus aus-

bricht, so verläuft er gewöhnlich sehr unregelmäßig, und führt die meisten Patienten zum Tode; Grund genug, eine Impfung für unrathsam zu halten.

2. Die Impfung der Kuhpocken wird wenig fruchten, weil sie den Organismus nicht in Tumult bringen.

3. Es scheint, daß man durch Belladonna fieberhafte Bewegungen beim Centralrheumatismus in Nervenfieber umwandeln könne, welches dann die Krankheit kritisch entscheiden kann, vergleiche z. B. die zwanzigste Krankheitsgeschichte. Ich habe die Belladonna noch in einigen wenigen verzweifelten Fällen gegeben, und habe mich gewundert, daß sich bei ihrem Gebrauche ein Delirium einstellte, welches acht Tage dauerte, obgleich das Mittel kürzere, oder längere Zeit gegeben wurde. Das Mittel schien sich nützlich zu bewähren, indem nach dem achttägigen Delirium sich Ruhe, etwas Appetit &c. einstellte, aber als verzweifelte Fälle endeten sie doch endlich tödtlich. Ich habe dies Mittel noch zu wenig angewendet, um über dasselbe ein bestimmtes Urtheil fällen zu können; geschadet hat es aber nie.

2. Ein zweiter Weg, um den Centralrheumatismus zum Schweigen zu bringen, beruhet auf dem Willen des Patienten; er ordnet die Verhältnisse und Größen, wie in dem vorhergehenden Falle der Typhus, zur Zweckmäßigkeit. Die allmächtige psychische Heilmethode ruhet auf dieser Basis.

3. Man bringt den Centralrheumatismus zum Schweigen, indem man Sekretionen befördert, in welche sich der freie Ueberschuß niederlegt, und zur Abscheidung kommt. Wenn auf diesem Wege verhütet wird, daß einige Zeitlang der Centralrheumatismus nicht frei (d. h. auf die Empfindung wirkend) war, so erfolgt nach dieser Zeit eine Ideenassoziation, durch welche er wieder frei gemacht würde, um so schwerer, je länger er

nicht frei war. Die Gründe werden unter der Diätetik des Centralrheumatismus auseinander gesetzt werden.

4. Das Ziel, welches man auf dem eben bemerkten Wege indirekt erreicht, kann auch auf einem ganz direkten Wege erreicht werden, nämlich man beseitigt den freien Centralrheumatismus durch eine direkte Vergiftung, d. h. durch spezifische Mittel. — Dieser Weg ist der kürzeste, sicherste und angenehmste; aber leider noch wenig bekannt. Unbegreiflich ist es, wie es einige Aerzte geben kann, die sich alle erdenkliche Mühe geben, um doch gegen Thatsachen blind seyn zu können. Man erfindet zum Beispiele Beschuldigungen folgender Art: Die Jahn'sche Vorstellung, Krankheit sey ein Afterorganismus, ladet dazu ein, diesen zu vernichten. Dann käme man aber in Gefahr, den Symptomenkomplex, also die sich ihm offenbarende Naturheilkraft, also den Kranken selbst, zu vernichten. Ferner, wir müssen die Krankheit, als eine Reaktion der Lebenskraft gegen äußere Reize betrachten, nicht als ein Schmarotzergewächs.

Ich könnte mir nichts Glücklicheres denken, als wenn diese Ansichten wahr wären, denn man würde dann einer Krankheit mit Vergnügen zusehen müssen, und an ihr sein Wohlgefallen haben, wenn sie tapfer kämpfte. Nie würde es dem Arzte in den Sinn kommen dürfen, eine Krankheit in ihrer Kraft zu beschränken. Ich glaube, die Verehrer und Erfinder solcher Ansichten loben sie in Worten und verspotten sie im Handeln. Leider zeigt die Erfahrung, daß der löbliche Symptomenkomplex den Kranken alle Tage einen Schritt dem Grabe näher zuführt, wenn der Arzt nicht aus dem süßen Traume erwacht, und mit entschlossener Hand dem verderblichen Laufe in die Räder greift. Ja, es gibt Krankheitsfälle, welche sich an Perioden binden, und einem exanthematischen Fieber mehr oder weniger nahe treten, die gewöhnlich desto glücklicher verlaufen, je weniger man die Natur in ihren Absichten stört. Das ganze

gegenwärtige Werk ist Zeuge, daß ich nicht beabsichtige, diese Wahrheit zu verkennen.

Aber ebenso wenig mag ich auch verkennen, daß es Krankheiten gibt, in welchen sich die Heilkraft der Natur gewaltig von dem rechten Wege verirrt hat, — die so gewaltig kluge Seele kann ja sogar irren, — und in welchen es nöthig ist, entschlossen gegen den unlöblichen Symptomenkomplex zu Felde zu ziehen.

Es ist möglich,

daß im Organismus ein Symptomenkomplex vergiftet werden kann, ohne Mittel zu gebrauchen, die für den Organismus selbst Gift sind, wenn man die Krankheit auch als ein Thier im Thiere betrachten wollte; denn es gibt Mittel, die für das eine Thier Gift, für das andere aber Speise oder Gewürz sind, z. B. der Igel verzehrt Cantharіden als eine delikate Speise ohne Schaden, obgleich sie für die übrigen Thiere ein sehr heftiges Gift sind; so gebraucht ferner der Mensch den Pfeffer als Gewürz, obgleich er für das Schwein ein so heftiges Gift ist. Die Quassia befördert beim Menschen die Verdauung, und wirkt für alle Fliegen als Gift; dem Pferde streut man nicht kleine Portionen Arsenik auf das Futter, und macht ihm dadurch Appetit.

Es ist wahrscheinlich,

daß das Leben in der Krankheit abweiche von dem gesunden Leben, und deshalb seine besonderen Gifte habe, welche dem Organismus nicht bloß nicht schädlich, sondern ihm Lebenswürzen sind; denn, wenn die geistige Grundlage der Krankheit nicht eine abweichende Größe wäre, so würde sie sich im Organismus nicht als feindliche Potenz fühlen lassen.

Thatsachen bestätigen es,

daß es für Krankheiten Gifte gebe, welche dem Organismus so wohlthätig sind, als sie der Krankheit schaden. Ich will

nur bloß das Chinin nennen; dieses Eine Mittel spricht mehr, als fünf Tausend Demonstrationen von Aerzten, die entgegengesetzter Meinung sind; und mancher Kranke würde in's Gras beißen, wenn man sich, anstatt zu handeln, zuviel auf den wohlthätigen Symptomenkomplex verlassen wollte.

Dieses Eine Mittel, welches niemals und unter keinerlei wirklichen oder erdachten und durch Phantasie komponirten Verhältnissen seine Wirkung gegen Wechselfieber versagt, ist hinreichender Bürge, daß es gegen Krankheiten ebenso zuverlässige Gifte geben könne und gebe, wie die Blausäure gegen das Leben des Menschen ein Gift ist.

Es ist daher Pflicht eines jeden Arztes nach solchen Mitteln zu forschen; wenigstens ist es Verbrechen, wenn sich die Thatsachen gleichsam selbst aufdringen, vor der Wahrheit die Augen zuzukneipen, und unter Wehklagen und Jammergeschrei sich untröstlich zu stellen, daß man die Wahrheit nicht abwehren kann. Thörichter Scharfsinn, der sich so viele Mühe gibt, sich selbst zu betrügen!

Diätetik bei dem Centralrheumatismus.

Die durch Thatsachen begründete Ansicht, daß die Heilung des Centralrheumatismus dem Vergessen eines Gedankens gleiche, hat vielen Einfluß auf die Behandlung, und besonders auf die Diätetik bei der Behandlung. Es ist deshalb zweckmäßiger, diese hier gleich folgen zu lassen, weil sie gleichsam nur eine Fortsetzung der eben aufgestellten Betrachtungen ist.

Bei einem neu entstandenen Krankheitsfalle muß die Diät sehr behutsam seyn; er gleicht einer neu empfangenen Vorstellung, die einen außerordentlichen Eindruck machte. In den ersten Tagen reicht die entfernteste Aehnlichkeit einer andern Vorstellung hin, die kaum erst schlummernde schon wieder zu

erwecken. Gesetzt, die neue Vorstellung sey die Wirkung eines großartigen Gesang= und Musikfestes, so wird in den ersten Tagen jeder Ton irgend eines Instrumentes, jeder Triller eines Kindes, der Anblick irgend eines musikalischen Instrumentes, das Vorbeigehen eines Freundes, der beim Feste zur Seite saß &c. &c. ausreichen, um die Vorstellung von dem Feste zu wecken. Nach einigen Wochen ist schon eine stärkere Aehnlichkeit nöthig, um die Vorstellung zu wecken, und nach Monaten reichen nur die stärksten Verwandtschaften noch aus. — So verhält es sich ganz mit dem neu entstandenen Centralrheumatismus; er schwitzt sich gewöhnlich sehr leicht aus, aber in der ersten Zeit ist die Empfänglichkeit des Organismus, ihn wieder wecken zu lassen, so groß, daß schon der Zugwind, den ein Vorbeigehender verursacht, ausreicht, um ihn zu erregen. Ich habe einen Fall behandelt, in welchem sich heftige Krämpfe der Unterextremitäten einstellten, wenn an der engen Stube die Thür rasch auf= und zugemacht wurde. Es ist deshalb in der ersten Zeit von der äußersten Wichtigkeit, alles fern zu halten, was einen Centralrheumatismus veranlassen kann; denn der geringste Grad solcher Ursachen reicht aus, um den eingeschlummerten kranken Gedanken wieder zu wecken, d. h. um den anscheinend genesenen Patienten wieder rückfällig zu machen. Nach einer Woche werden schon stärkere Einwirkungen vertragen; wenn jedoch der anscheinend vollständig genesene Patient nicht wenigstens acht Wochen lang behutsam ist, und sich namentlich hütet vor Erkältung, vor angestrengtem Heben &c., so kann er darauf gefaßt seyn, daß er von seiner Krankheit ein ganzes langes Leben lang Spuren tragen werde, die zwar nicht immer belästigen aber bei Witterungsveränderungen sich immer wieder melden werden. Man nehme irgend einen Patienten aus der täglichen Erfahrung, der immerfort an kleinen Unpäßlichkeiten, besonders im Unterleibe, oder an sonstigen

leichten Nervenzufällen leidet; man untersuche den ersten Ursprung seiner Leiden, so wird er es oft wissen, daß er vor zwanzig Jahren einmal eine Last hob, und seitdem immer litt, obgleich er anfangs nicht einmal viel fühlte, oder er hat Scharlach, Masern ꝛc., überstanden, und blieb seitdem immer kränklich, oft wird er von der Ursache nichts mehr wissen, oder wenn er sie auch weiß, wird er sie nicht anerkennen, weil die Folgen anfangs viel zu unbedeutend waren, z. B. nach einem Falle, nach überstandenem Wochenbette ꝛc.

Auch die Verdauungsorgane verdienen bei dem neu entstandenen Centralrheumatismus ihre gehörige Berücksichtigung. Es ist selten, daß diese Krankheit die Unterleibsorgane nicht in Mitleidenschaft ziehen sollte. Oft ist dies so bedeutend, daß man den Unterleib leicht für den Hauptsitz und Urquell der ganzen Krankheit ansehen kann. Wenn deshalb die Verdauung auch nicht leiden sollte, so müssen dem Magen doch nur die leicht verdaulichsten Speisen zugemuthet werden, um keine Gelegenheit zu Beschwerden zu geben, die so sehr nahe liegen.

Ganz umgekehrt muß das diätetische Verhalten bei veralteter Krankheit seyn. In solchen Fällen ist es eine Unmöglichkeit alle weckenden Ideen, d. h. Schädlichkeiten, welche die ruhenden Symptome wieder in Thätigkeit bringen, fern zu halten, weil sie durch häufige Uebung, d. h. öftere Wiederholung, zu solcher Geläufigkeit gediehen sind, daß sie durch die geringste Verwandtschaft gleich wach sind. Solche Krankheiten zum Schweigen zu bringen, würde eben so schwer seyn, als bei einem erwachsenen Deutschen zu verhüten, daß das Wort Tisch nicht auch die Vorstellung Tisch zur Folge haben sollte. Es gibt noch ein Mittel, um die Assoziation der Wörter und Vorstellungen, wenigstens einzelner, zum Schweigen zu bringen; dieses Mittel ist der Aufenthalt unter einer fremden Sprache. Nach vielen Jahren kann manches Wort der Muttersprache

vergessen seyn. Das nämliche Mittel kann auch noch dem Patienten, welcher auf gleicher Stufe steht, nützlich seyn. Denn, wenn er mehre Jahre in einer Gegend zubringt, in welcher die Einflüsse der Luft eine ganz andere Sprache führen, so kann manche Schädlichkeit ihre Wirkung verlieren, weil die kranke Assoziation außer Uebung gekommen und vergessen ist.

Es gibt aber noch ein Mittel, um die Assoziation der künstlichen Zeichen mit den entsprechenden Vorstellungen, oder, was besser paßt zu einem Vergleiche, es gibt noch ein Mittel, um die Assoziation der natürlichen Zeichen mit ihren entsprechenden Gefühlen zum Schweigen zu bringen, ohne daß die natürlichen Zeichen, d. h. die Veranlassungen der Gefühle entfernt werden. Eine rauschende und lustige Musik ist Zeichen und Ausfluß der Fröhlichkeit und macht auch Fröhlichkeit, indem sie unmittelbar mit fröhlichen Gefühlen assoziirt ist. Aber lasset die Musik einen Tag, zwei, drei Tage dauern, kaum ist sie noch mit Fröhlichkeit assoziirt, und am vierten Tage wird sie gleich einem Wiegenliede, welches in den Schlaf lullet. Dieser Vergleich ist ganz und gar auf den Centralrheumatismus anwendbar, die Wahrheit läßt sich unter folgendes für krankes und gesundes Leben geltende Gesetz fassen: L e i d e n d e V e r ä n d e r u n g e n i m O r g a n i s m u s w e r d e n d u r c h ö f t e r e W i e d e r h o l u n g s c h w ä c h e r, t h ä t i g e s t ä r k e r.

Bei veralteten Fällen von Centralrheumatismus muß die Diätetik nach diesem Gesetze eingerichtet werden. Die schädlichen Einflüsse abzuwenden, wenn nicht ein Wechsel der Himmelsgegend vorgenommen wird, ist eine Unmöglichkeit, denn sogar unter dem Bette übt die Witterungsveränderung ihren Einfluß. Ich habe dies durch Experimente versucht, denn ich habe entsprechende Patienten, wenn die Witterung lange gedauert hatte, und zu vermuthen war, daß bald eine Wendung in derselben eintreten werde, das Bett hüten lassen, Tag und

Nacht ohne Unterlaß und auch die folgenden Tage, bis die Wendung überstanden war. Aber die Krankheit ließ sich — es ist entsetzlich verdrießlich, sich ganz von seiner Ohnmacht zu überzeugen — nicht im allermindesten irre machen, es erfolgten unter dem Bette die nämlichen nachtheiligen Veränderungen, die mir schon so oft mit einem Male alles Gewonnene rückgängig gemacht hatten.

Der Kranke muß deshalb statt vor der Gefahr zu fliehen, dieselbe aufsuchen, und sich derselben mit Behutsamkeit so oft preis geben, bis sie auf ihn ebenso wenig Eindruck mehr macht, als die Musik am vierten Tage; er muß sich den Witterungs-Einflüssen mit Behutsamkeit aussetzen, kleine Anstrengungen nicht scheuen, kühl baden, und sich wieder in Wärme arbeiten 2c. Das Wohlthätigste würde vielleicht seyn, wenn er im Sommer in einem gefärbten und als Kittel gestaltetem Hemde, mit einer entsprechenden leichten Einhüllung der Füße sich der freien Luft preisgäbe.

Auch die Nahrungsmittel dürfen nicht zu ängstlich gewählt werden; gewöhnlich klagen die Patienten nach jedem Genusse, auch der leichtesten Speisen, über Vollheit und große Unbehaglichkeit. Will man diese durch übertriebene Diät beseitigen, so erreicht man nicht nur nicht den Zweck, sondern verzärtelt den Magen noch mehr. Man muß den Magen deshalb mit Behutsamkeit einer ähnlichen Uebung unterwerfen, wie die Haut. Freilich verliert der Arzt auf diese Weise einen schönen Ableiter für die Launen des Patienten; wenn die Patienten ungeduldig werden, läßt sich Alles auf deren Unfolgsamkeit schieben; denn zu einer lange ausdauernden Folgsamkeit sind sie selten fähig; doch auf der andern Seite gewinnt Arzt und Patient doppelt; den strengen Vorschriften getreu bleiben sie doch nimmermehr. Wenn sie nun aber fehlen, so schadet ihnen die Angst, gesündigt zu haben, bei weitem mehr, als der

Fehler selbst; man weiß ja, was bei diesen Patienten der Glaube vermag. Dieser Uebelstand fällt ganz weg, wenn ihm Diätfehler erlaubt werden, und er mag wahrlich von größerer Bedeutung seyn, als man glauben mögte.

Aus den bisher aufgestellten Grundsätzen läßt sich vermuthen, daß gegen den Centralrheumatismus die verschiedenartigsten Heilmethoden von Nutzen seyn müssen. Sie mögen jetzt einzeln der Betrachtung unterworfen, und durch Thatsachen bestätigt werden. Unter ihnen verdient mit Recht den ersten Rang —

Die allmächtige psychische Heilmethode.

Diese Methode verdient den Namen: „Allmächtig" mit vollem Rechte; denn wer über den Glauben des Patienten gebietet, der gebietet auch über die Krankheit. Die Wahrheit dieser Behauptung ist in der Medizin von der allergrößten Wichtigkeit, und sie verdient weitläufig betrachtet, und durch Beispiele bestätigt zu werden. Wir finden letztere in allen Jahrhunderten in Ueberfluß; es ist auch keinem Arzte unbekannt, von welch außerordentlichem Vortheile das Vertrauen des Patienten zu der Arznei ist; und dennoch glaube ich, ist dieser Umstand noch nicht halb in seiner großen Bedeutung gewürdigt, weil man das Vertrauen gewöhnlich nur für ein unterstützendes Mittel hält, nicht aber für ein alleiniges und über die Natur gebietendes Hauptmittel.

Schon im Verlaufe dieses Werkes sind ein Paar Beispiele der großen Wirkung des Glaubens vorgekommen. In der zweiten Krankheitsgeschichte hob ein Stückchen Zucker die große Krankheit, welche ein Jahr lang den kräftigsten Heilmitteln widerstanden hatte, und auch groß genug war, um den Kranken dem Tode zuzuführen; im zweiten Theile der

ersten Krankheitsgeschichte folgte eine Eiterung in der Seite, wahrscheinlich bloß deshalb, weil sie vorhergesagt war. Wenn man aber den Blick auf Vorfälle des Tages oder der Geschichte wirft, so muß man billiger Weise auf das höchste erstaunen; man sieht Krankheiten, die dem umsichtigsten Wirken der tüchtigsten Aerzte Jahre lang trotzten, in einem Momente verschwinden bei der Anwendung bloßer Scheinmittel, oder wenn auch diese sogar fehlen.

Hier in einer Nachbargemeinde lebt ein Bauer, der eine Unzahl von Wechselfiebern kurirt mit den bloßen Worten: Gehet nach Hause, das Fieber kehrt nie wieder! Die Kur kostet blos zwei und einen halben Silbergroschen. Im Jahre 1717 lebte zu Austerlitz, in Mähren, ein Hirt, von dem es in mehren Schriften aus derselben Zeit heißt: (z. B. Lemnius de occultis naturae) Er konnte fast alle Krankheiten, besonders die vom Zauber entstandenen, mit den homunculis ex cera kuriren. Dr. Gockel erzählt in seinem tract. mag. medic. von ihm: Ich habe ihm zugesehen, wie er einen Knaben von vierzehn Jahren, der an Händen und Füßen krumm und lahm geworden war, heilte. Er machte ein Bild von Wachs mit krummen Händen und Füßen, wie der krumme Knabe war, maß die Glieder an dem Bilde und dem Kranken, beräucherte dann das Bild mit gewissen Kräutern, und warf es in's Feuer. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß der Knabe in wenig Tagen darauf gesund wurde.

In Berlin hausete in der neuesten Zeit ein Dr. philos. Barth, welcher mit dem mineralischen Magnetismus fast noch größere Wunder wirkte, als der Schäfer von Austerlitz mit seinen Leutchen von Wachs. Zwar hat er sich vor der Prüfungs-Commission schlecht bewährt, und man könnte daraus muthmaßen, daß seine Kuren nur auf Windbeutelei beruhten; indeß erzählt er 150 Krankheitsgeschichten mit Namen und

Nebenumständen so genau, daß man wohl nicht zweifeln kann, daß wirkliche Wunder vorgefallen sind; z. B.: „Ihre Excell., die Gräfin Wratislaw, geb. Gräfin Defour, war vor zwei Jahren mit dem Wagen gestürzt, und hatte dabei eine Kopfverletzung erhalten, in deren Narbe sich späterhin öfter heftige Schmerzen einfanden, die sich nach Brust und Rücken hinzogen, und zugleich einen ungünstigen Einfluß auf das Sehvermögen ausübten. Die Beschwerden wichen nach dreimaliger Behandlung mit dem Magnete gänzlich."

Wundern muß man sich aber, daß Aerzte so thöricht seyn konnten, von dem Magnete in eigener Hand ähnliche Wunder zu erwarten. Die Thoren, die nicht bedachten, daß zu Wundern auffallende Manieren nöthig sind. Sie nahmen den Magnet, und ließen, wenn Herr Barth vielleicht Pluderhosen trug, diese unbeachtet, die doch die Hauptsache ausmachten. Darum richteten sie denn auch mit dem schönsten Magnete nichts aus.

In London verrichtete ein Kurirer in neuester Zeit ähnliche Wunder durch unbarmherziges Reiben und Scheuern des Rückens; Karosse stürmten und barrikadirten die Straße, wo er wohnte, und Alle verließen ihn geschunden und geheilt.

Aber nicht etwa bloß eingebildete oder leichte Krankheiten heilt der Glaube, sondern die tief gewurzeltsten, und weit von den scheinbaren Gränzen des Wirkungskreises des Glaubens entfernt liegenden, mit Verdorrung und Verkrüppelung der Glieder verbundenen Gebrechen sind seiner Herrschaft unterworfen. Man wird die Skropheln weder für eine eingebildete Krankheit, noch für eine leicht zu heilende halten, und doch ist es bekannt, daß im Mittelalter die Könige Frankreichs und Englands dieselben heilten durch Berührung mit der Hand. — Wie weit sich die Wirkung des Glaubens erstrecke, ist auch an manchen kleinen abergläubischen Mittelchen, die ja bekannt

genug sind, zu erkennen. Ich will einige kleine Thatsachen nennen, deren wortgetreue Wahrheit ich verbürgen kann.

Eine Frau litt an einigen Warzen, welche sie einer Verordnung nach, mit der Hand eines Todten streichen mußte. Von Stunde an begannen sie zu welken, und waren in fünf Wochen verschwunden. — Ein Mädchen von zwanzig Jahren brauchte das nämliche Mittel; auch bei ihr waren die Warzen in fünf Wochen von den Händen verschwunden. Ein Mädchen von achtzehn Jahren litt an fünf und zwanzig Warzen, die auf beiden Händen vertheilt waren; einige waren klein und glatt, andere groß mit rauhen Zacken versehen. Um sich zu befreien, mußte sie einen Apfel kreuzweis durchschneiden, nun mit jeder Ecke jedes Stückes des Apfels jede Warze vorsichtig streichen, dann den Apfel wieder zu einem Ganzen vereinen, und ihn an einem einsamen Orte hinwerfen. So wie nun der Apfel verwesete, so verweseten auch die Warzen; in fünf Wochen waren sie radikal verschwunden. (Später kehrten sie aber wieder.)

Man kann auch das folgende Gespräch zwischen einer Zigeunerin und Patientin hierher rechnen.

Zigeunerin. Sie sind eine arme Frau! Sie mögen zwar reich genug seyn, aber um alles Geld tauschte ich nicht mit Ihnen.

Patientin. Was braucht Ihr mir das zu sagen? Freilich bin ich unglücklich genug, aber warum wollt Ihr meinen Kummer vermehren?

Z. Sie haben eine schwere böse Krankheit, kein Mensch kann Sie retten; doch ich will Ihnen ein Mittel geben, welches Ihnen helfen wird.

P. Wie könnt Ihr mir denn noch ein heilsames Mittel geben, da Ihr doch selbst sagt, kein Mensch könne m[ir] helfen?

Kurz, für einen Gulden bekam die Frau eine Kleinigkeit, die sie vermittelst eines Bandes auf der Herzgrube befestigen mußte. Von Stunde an wurde der Stuhlgang, der vorher nur alle 4 — 6 Tage erfolgte, regelmäßig, und das Erbrechen nach jeder Mahlzeit hörte auf. Ich weiß übrigens nicht, ob die Krankheit schon bis zu beginnendem Magenkrebs vorangeschritten war, weiß auch nicht, ob die Heilung vollständig war, weil ich die Patientin nicht selbst behandelt habe. Ich kann aber nicht glauben, daß das Erbrechen jener Frau, welches schon Jahre lang gekeimt hatte, und nun nach jeder Mahlzeit eintrat, noch rein nervös gewesen seyn könnte.

Noch größere Wunder werden wo möglich auch von manchen Wunderbrunnen gerühmt und auch wirklich vollbracht. Nahe bei Jerusalem ist eine Salzquelle, der Schafteich genannt, welche das Eigenthümliche hat, daß sie bloß in den Morgenstunden zwischen drei und sechs Uhr, warm hervorsprudelt, und dann über Tag wieder allmählig verläuft. Nach Johannes 5. stieg zur bestimmten Zeit ein Engel des Herrn in den Teich, und brachte das Wasser in Bewegung; wer dann zuerst hineinstieg, der ward gesund mit welcher Krankheit er auch behaftet war.

Ebenso sagt Aristides von dem Brunnen des Aesculap zu Pergamus: „Selbst der Stumme erhält seine Sprache wieder, wenn er daraus trinkt, wie diejenigen, welche die heiligen Wasser trinken, zu weissagen pflegen. Selbst das Schöpfen des Wassers dient statt aller andern Arzneimittel.“

Auch in unsern Tagen kommen die Wunderbrunnen wieder in Aufnahme; der Schafteich bei Jerusalem hatte keinen größern Ruhm, als das kalte Wasser zu Gräfenberg; und Prießnitz, wenn er in den Brunnen hinabsteigt, gießt ihm Wunder ein, wie weiland der Engel von Jerusalem dem Schafteiche.

Eine eigenthümliche Wirkung der genannten Brunnen mag nicht ganz fehlen; doch kann nur das Wunder in ihnen das Wirkende seyn, denn dieses nur paßt für alle Krankheiten; auch läßt die übrige Erzählung hierüber keinen Zweifel.

Ja, was würde wohl sogar von unsern meisten Badeörtern übrig bleiben, wenn man ihnen das Wunderkleid auszöge? Am glanzvollsten wirkt aber die psychische Heilmethode, wenn sie diejenigen Saiten des Gemüths berührt, welche von Jugend auf am zartesten angestimmt sind, ich meine die Religion. Ohne irgend ein sonstiges Mittel zu Hülfe zu nehmen, wirkt die Religion, wenn sie in die Medizin eingreift, und mit Geschick benutzt wird, mehr, als alle andern Arzneien zusammengenommen, und mit einer augenblicklichen Schnelligkeit, die in Verwunderung setzt. Es ist bekannt, daß sich in den frühesten Zeiten die Medizin bei allen Völkern beinahe einzig auf religiöse Handlungen beschränkte, und daß dieselben auch noch bis jetzt hin nicht völlig aus der Medizin verschwunden sind. Ich will das Gesagte mit einigen Thatsachen belegen. Es heißt auf einer Weihetafel in dem Tempel des Aesculap: „In diesen Tagen ward einem gewissen blinden Gajus der Orakelspruch: er solle zum Altar gehen und anbeten, dann einen Umgang von der Rechten zur Linken halten, die fünf Finger auf den Altar legen, die Hand aufheben, und sie auf seine Augen legen. *Sogleich erhielt er in Gegenwart des jauchzenden Volkes seine Gesundheit wieder.* Diese Zeichen der Allmacht geschahen unter unserm Kaiser Antonin."

In den Jahren 1774 — 77 heilte der Pater Gaßner die schwierigsten und bedeutendsten Krankheiten durch religiöse Beschwörungen, und so groß war sein Name, daß oft 1500 Kranken auf Hülfe warteten. Es interessirten sich für seine Kuren sogar Personen und Aerzte von europäischem Namen, und

konnten nicht anders, als gesehene Thatsachen bestätigen. So sagt von ihm Dr. Schleiß, Leibarzt der Pfalzgräfin von Sulzbach: Soll ich als vielfältiger Zeuge läugnen, was meine Ohren gehört, meine Augen gesehen, meine Finger befühlt, und mein Verstand geprüft hat.

Steigen wir in der Geschichte hinauf, so finden wir die zahlreichsten Beispiele von Heilungen der Art, wie sie der Pater Gaßner vollbrachte. Die Krankheiten wurden als Wirkungen böser Geister betrachtet, und man sieht diesem Glauben gemäß die bedeutendsten und eingewurzeltsten Krankheiten plötzlich durch Einwirkung auf den Glauben heben. So sagt Josephus von Salomon: Ihm schenkte Gott die Kräfte durch feierliche Beschwörungen die Gottheit zu versöhnen, und die bösen Dämonen auszutreiben, die die Krankheit hervorbringen, und diese Art zu kuriren ist unter uns bis auf diesen Tag die herrschende. Daß die letztere Aussage vollkommen richtig sey, bezeugen auch die Worte Jesu, Matth. 12, 27.: „Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Söhne sie aus?"

Es handelt sich nun um die wichtige Frage: worin beruhet der Grund der allmächtigen Wirksamkeit des Glaubens? Die Antwort ist nicht schwer, wenn man die Frage nur mit einiger Aufmerksamkeit prüft, indem es keinem Zweifel unterliegen kann, daß er einzig in dem Willen des Kranken zu suchen ist.

Diese Behauptung wird schon aus den oben gegebenen Betrachtungen über das Wesen des Lebens wahrscheinlich, indem angenommen werden mußte, daß auch über diejenigen Verrichtungen eine Art Bewußtseyn wache, und sie demgemäß nach einem Willen leite, welche dessen Herrschaft entzogen zu seyn scheinen. Wir wollen uns aber nicht mit der bloßen Wahrscheinlichkeit begnügen, sondern wollen durch Thatsachen

die Gewißheit des Behaupteten bestätigen. Ich wähle die Thatsachen aus dem früher genannten Werke Abercrombie's, z. B.: Eine Frau, die von ihrem sechsten bis zu ihrem vier und vierzigsten Jahre gelähmt gewesen war, bekam plötzlich den vollkommenen Gebrauch ihrer Glieder wieder, als sie bei einem heftigen Gewitter sehr in Furcht gesetzt war und sich gewaltig anstrengte, aus einer Kammer, in der man sie allein gelassen hatte, zu entfliehen.

Ein Mann, der ebenfalls viele Jahre lang lahm gewesen war, genas auf dieselbe Weise, als sein Wohnhaus in Flammen stand.

Ein anderer, der sechs Jahre lang lahm gewesen war, ward plötzlich durch einen heftigen Aerger geheilt.

Ein Mann, dessen Fall Herr Squire mitgetheilt hat, war von seiner Kindheit an bis zum drei und zwanzigsten Jahre mit Konvulsionen behaftet gewesen. Dann hörten dieselben auf, und genoß der Kranke drei Jahre hindurch der besten Gesundheit. Nun verlor er plötzlich, ohne daß er an einer anderweitigen Unpäßlichkeit, als einer leichten Erkältung, gelitten hatte, die Sprache. Weiter zeigte sich kein Symptom der Paralyse; der Kranke war übrigens bei guter Gesundheit, blieb aber vier Jahre lang durchaus sprachlos. Gewöhnlich war er in seiner Lebensweise mäßig; da er sich aber um diese Zeit eines Abends berauscht gehabt hatte, so fiel er beim Zuhausereiten drei bis vier mal vom Pferde, und ward zuletzt in ein am Wege liegendes Haus gebracht, und daselbst in's Bett gelegt. Er schlief bald ein, hatte aber einen sehr ängstlichen Traum; während desselben strengte er sich gewaltig an um Hülfe zu rufen; er fing wirklich an zu schreien, und von dieser Zeit an erhielt er die Sprache vollkommen wieder.

Bedarf es wohl mehr Beweises, als dieser vier schlagenden Beispiele, daß der Wille fähig ist, Lähmungen zu heben,

die selbst acht und dreißig Jahre lang gedauert haben? Wenn deshalb die Worte: Steh auf, und wandle! in durchdringendem Pathos gesprochen, den Willen des Kranken begeistern, warum sollten sie nicht ebenso die Bewegungsfähigkeit in die Glieder gießen können, als es in den genannten Fällen der Schrecken und der Zorn thaten? Und nicht blos auf Lähmungen erstreckt sich die Macht des Glaubens, d. h. Willens, sondern sogar bis auf die äußersten Zacken einer Warze, wie ja oben Beispiele zeigten; denn nichts, wie der Wille bleibt ja als Grund der Wirkung übrig. Ich würde zwar noch von Zufall sprechen, aber es ist ein gar zu lächerliches Wort; zwar sind Zufälle allerdings möglich, aber nicht fuderweise häufig. Der Grund, daß man bei den übrigen Krankheiten, und überhaupt Thätigkeiten die Macht des Willens nicht so deutlich erkennt, beruhet auf dem Umstande, daß man blos die Bewegungen der Muskeln, wenn sie nach bewußten Zwecken erfolgen, mit dem Namen Willen belegt, daß man sich also durch ein unvollkommenes Wort selbst betrügt.

Wenn auf die beiden Befehle: Fuß — Magen thue deine Schuldigkeit! augenblicklich Gehorsam erfolgt, so ist der Grund des Gehorsams nicht darum verschieden, weil man das Herrschen über den Fuß Wille, und das über den Magen vegetative Thätigkeit nennt.

Nichts desto weniger scheinen Fälle vorzukommen, die dem Behaupteten zu widersprechen scheinen, Fälle, in denen der Wille offenbar statt nützlich sich schädlich beweiset.

Schon die gewöhnliche Lebenserfahrung lehrt es, daß oft eine körperliche Handlung in dem Grade unvollkommen von statten geht, in welchem der Wille, sie gut zu vollbringen, groß ist. Je mehre und bedeutendere Personen einen Künstler belauschen, und je mehr er seine Sache gut machen will, desto unsicherer wird er, und es sind Fälle bekannt, daß die ausge-

zeichnetsten Talente bei solchen Gelegenheiten ganz ihren Kopf verloren. Der Operateur, der ohne Wanken und Zittern Tausende von Malen das Messer führte, dessen Hand von der Geschicklichkeit selbst geführt wird, kann zaghaft und zitternd, ja zur Verwunderung ungeschickt seyn, wenn sein Wille recht gut zu operiren, sehr groß ist, weil die Augen der Welt sich auf den Kranken richten, oder weil viele große Männer ihm zusehen.

Wir finden das nämliche Gesetz wieder in den Uebergängen zu den Krankheiten. Wenn ein Stotternder in der Einsamkeit spricht, wo ihn keiner belauschet, oder wenn seine Aufmerksamkeit von einem Gegenstande ganz besonders in Anspruch genommen, und von der Sprache abgelenkt wird, oder wenn er singt oder im Traume spricht, findet er seine Sprache nie unfähig, die beabsichtigten Töne ohne Hinderniß auszusprechen; dagegen, wenn viele ihn belauschen, und er ganz besonders gerne gut sprechen möchte, und wenn sein Wille gar in Aerger geräth, bis er in der Zornröthe der Wangen abgemalt steht, wenn er die Worte durch Sturm drängen, und sie mit Gewalt herauspressen will, dann ist seine Zunge, wie durch Banden gefesselt, die kaum endlich mit Gewalt durchbrochen werden.

Man findet auch endlich dies nämliche Gesetz in den eigentlichen Krankheiten wieder. Zahn- oder andere Schmerzen, die der Patient verbeißen will, werden wüthend, und bald tritt wieder Jammergeschrei an die Stelle des Trotzes. Wenn aber der Wille mit andern Gegenständen lebhaft beschäftigt ist, besonders mit solchen, die mit dem Schmerze in Beziehung stehen, so verschwindet der Schmerz oft ganz. Oft wird die Beobachtung bei schmerzenden Zähnen gemacht; wenn sie ausgezogen werden sollen, hat der Schmerz oft ganz aufgehört. Im Tetanus ist der Patient gewißlich mit dem Wunsche und Willen erfüllt, von seinen Leiden befreit zu seyn, und doch

endet er nur, wenn der Wille einschläft. Augenblicklich kehren die Krämpfe wieder, sobald der Wille wieder erwacht.

Alle diese Fälle sind sich in einem Punkte sämmtlich ähnlich, nämlich, daß in allen das Gegentheil von Glauben, nämlich der Zweifel vorherrscht. Künstler und Operateur denken um so bescheidener von sich, jemehr von ihnen erwartet wird; sie fürchten der Erwartung nicht genügen zu können; der Stotternde zweifelt um so mehr an seiner Fähigkeit, jemehr er sie im Augenblicke wünscht; der Leidende, welcher gegen seinen Schmerz tobt, zweifelt an der Fähigkeit seinen Willen durchzusetzen; denn der tobende Wille ist ein stiller Zweifel, so wie der lärmende Zweifel ein stiller Glaube ist. Man kann von dem Tetanus ein Aehnliches vermuthen, und spätere Betrachtungen werden zeigen, daß die Vermuthung gegründet ist.

Wenn man in diesen Fällen den Zweifel mit Glauben vertauscht, so findet man auch augenblicklich die Wirkung desselben. Wenn es möglich wäre dem Künstler, dem Operateur, dem Stotternden den Glauben beizubringen, daß durch irgend ein von einer Gottheit gegebenes Mittel die Hand und die Zunge regiert würden, so würden sie handeln und sprechen, als wenn sie allein wären. Warum sollten sie nicht? da der Grund, welcher sie in Zweifel brachte, ja weggefallen ist. — Ebenso, ein Schmerz, der in Worte übersetzt, heißt: Ich zweifle, ob ich ihn aushalten kann, ist verschwunden, wenn der Zahn ausgezogen werden soll; denn nun heißt er: Ich glaube, ich kann ihn aushalten; denn das Ausziehen würde noch ärger schmerzen. Auch kann der Zweifel in diesen Glauben verwandelt werden, wenn man dem Patienten weiß macht, der Schmerz sey durch einen Magnet fortgenommen; denn der Kurirer Barth hat dies Experiment oft gemacht; oder wenn man ihm aufbindet, man habe ihn durch einen Todtenknochen beseitigt; denn solche Fälle kenne ich viele.

Somit sind diese Fälle nur die eine Hälfte einer und der nämlichen Reihe. Wenn man deshalb in der ersten Hälfte den Willen so mächtig fand, so kann man auch von dieser das nämliche erwarten. Weil diese zweite Hälfte aber der polare Gegensatz der ersten Hälfte ist, so darf man auch von dem Willen vermuthen, daß er in der letzten Hälfte der Fälle den polaren Gegensatz zur ersten Hälfte halten müsse. Wenn der Wille in der ersten Hälfte wirken sollte, so mußte er vermehrt werden; auch sprachen sich die Krankheiten durch Unthätigkeit aus; man darf daher von der letzten Hälfte vermuthen, daß der Wille hier vermindert werden müsse; auch sprechen sich die Krankheiten durch vermehrte Thätigkeit aus.

Doch damit man mir nicht vorwerfe, daß ich auf Theorie baue, so will ich das Gesagte durch Thatsachen auf den Tetanus anwenden; ich will von ihm durch Thatsachen beweisen, daß die Krämpfe in dem Willen des Patienten ihren Grund haben können, ohne daß der Patient es weiß. Man muß sich aber zuvor in's Gedächtniß zurückrufen, daß der Wille, seinem Wesen nach, eine wirklich ausströmende Kraft ist, und daß es an demselben eine unwesentliche Eigenschaft ist, wenn er nach Erkenntniß eines Zweckes ausströmt, weil es manchen Willen ohne Kenntniß gibt, sowohl beim Kinde, als bei dem Erwachsenen. Das bloße Gefühl Angenehm oder Unangenehm reicht aus, ihn in Thätigkeit zu bringen, und dies geschieht oft wider die Gesetze der Zweckmäßigkeit. Deshalb darf man die Wörter Wunsch und Wille ja nicht für identisch halten; denn der Patient kann wollen gegen seinen Wunsch, ohne es zu wissen.

Ich vergleiche den verkehrten Willen im Tetanus mit dem Willen eines Reitpferdes, welches den Fuß des Reiters gegen einen festen Gegenstand, und sich selbst den Sporn in die Seite drückte; es will dem Schmerze entfliehen und drückt ihn noch fester in die Seite.

Ich habe ein Kind behandelt, welches bei der Geburt den Oberschenkel gebrochen hatte. Wenn der Fuß vom Verbande frei war, und der Fuß durch Berührung schmerzte, so zog es denselben mit unbegreiflicher Kraft gegen den Unterleib; es schrie zum Erbarmen, und Thränen liefen dem kleinen unglücklichen Geschöpfe über die Wangen; denn es drückte die scharfen Ecken des Knochens durch das Anziehen des Schenkels heftig in die Weichtheile des Schenkels. Der Wille machte dem Kinde den Schmerz gegen seinen Wunsch; denn willkürlich war ja die Bewegung.

Bei Verrenkungen werden die Muskeln alsbald heftig gespannt, wenn die Ex- und die Kontraextension gemacht wird, aber nicht durch einen bösen Geist, sondern nur durch den Willen des Kranken, welcher fürchtet, daß ihm der Arm ausgerissen werde, und deshalb zurückhält, ohne daß er es weiß. Weil nun die Muskeln in ihrem allergünstigsten Verhältnisse, nämlich grade von vorn nach hinten wirken, statt daß sie sonst nach physischen Gesetzen in ihrer ungünstigsten Richtung handeln müssen, so begreift sich leicht, daß der Kranke so viel zurückhalten kann, als zehn Gehülfen nur ziehen können. Was hat man nicht angewendet, um den bösen Dämon, den Krampf der Muskeln, zu bezwingen, Aderlässe, Bäder, Brechweinstein, sogar Opium und Schnaps bis zur Trunkenheit, und doch würden Belehrung und Ermahnung mehr helfen, als alle diese Mittel. Wenn man den Kranken an dem gesunden Arme eingeübt hat, daß er nicht zurückhalten dürfe — denn ohne diese Uebung verspricht er, und hält nicht Wort, weil das Zurückhalten ganz unbewußt erfolgt — so ist die Einrenkung äußerst leicht; denn der Deltoides läßt sich ausdehnen bei weitem viel weiter, als nöthig ist, wenn er sich nur nicht zusammenzieht, der Subscapularis ebenso, ohne daß man den geringsten Widerstand fühlt, kurz jeder Muskel läßt sich mehr, als

nöthig ausdehnen, ohne daß man nur von einem Widerstande etwas gewahr würde; kurz, es gibt bei der Einrenkung außer der erwähnten nur Eine Regel, nämlich die, daß man einige Personen sich überzeugen läßt, daß wirklich eine Verrenkung vorhanden ist, weil man es sonst später dem Arzte und Patienten abstreitet — ich rede aus Erfahrung. — Auch hier machte der *Wille des Patienten* den Krampf *gegen den Wunsch desselben*; denn sein Wunsch stimmt mit dem der Aerzte überein, wenn sie wünschen, daß der Krampf nachlassen möge. Wenn zehn Gehülfen ziehen, um den Krampf zu überwinden, und wenn der Wunsch des Patienten, daß er nachlassen möge, durch die Schmerzen zu zehnfacher Größe gesteigert wird, so ist um nichts desto weniger der *eigene Wille gegen den Wunsch* Ursache des Krampfes in der zehnfachen Größe.

Bei dem Tetanus sind nicht bloß die Muskeln eines Gelenkes durch einen bösen Dämon gespannt, sondern die sämmtlichen Muskeln des Körpers nehmen an dem Krampfe Theil. Der Patient sucht vor dem Schmerze zurückzuziehen, und macht sein Uebel schlimmer. Eine weckende Idee war bei dem Kinde vorhanden, wenn es sich den Schmerz in den Schenkel drückte; eine Veranlassung fehlte nicht, wenn die Muskeln des Gelenkes sich zusammenzogen; so fehlt auch im Tetanus eine veranlassende Ursache nicht, wenn wir sie auch nicht kennen; doch wenn diese weckende Idee da ist, so wird der Wille thätig wider seinen Wunsch; denn es würde mit dem Willen nicht die ganze Krankheit schlafen, wenn diese von einem unabhängigen materiellen oder geistigen Stoffe abhinge. Wenn der Wille sich deshalb entschlösse, die Zügel um einen Grad schießen zu lassen, so würde der Patient um einen Grad besser seyn, und wenn im Schlafe alle Zügel gefallen sind, so sind die sämmtlichen Muskeln erschlafft.

Es sind mir keine Heilungen des Tetanus durch Nachlassen des Willens bekannt aus dem Grunde, weil diese Methode noch nicht versucht ist. Man darf jedoch schon aus dem vortheilhaften Wirken des Glaubens gegen den Tetanus der Zunge des Stotternden, und aus den andern Fällen der hierher gehörenden Hälfte schließen, daß auch der Glaube gegen den Tetanus sich eben so heilsam beweisen könne, weil, wenn sich der Körper ganz einem Wunder hingäbe, er selbst auf seine nachtheilige und verkehrte Reaktion verzichten würde, welches den unmittelbaren Nachlaß der Krämpfe zur Folge haben würde.

Diese große Wahrheit, daß man durch Einwirkung auf den Willen die schwersten und unheilbarsten Krankheiten schnell, angenehm und sicher heilen kann, hat zu allen Zeiten, und in allen Himmelsgegenden, und in jedem Ländchen eine doppelte Reihe von Afterärzten, die sogenannten Quacksalber, in Kredit erhalten. Man nenne mir einen Ort in der Welt, wo man nicht einen Quacksalber für den Pöbel kennte und in Gebrauch hätte, der sich durch eine vorzügliche Gabe, den Urin zu deuten, auszeichnet; ebenso nenne man mir ein Städtchen, in welchem nicht für den Gebildeten gleichfalls ein Quacksalber bekannt wäre. Beide Klassen dieser Quacksalber unterscheiden sich in der That nur durch den Rock; denn in der Sache sind sie sich beide gleich: sie wirken beide durch Ein Mittel, durch Wunder. Der Quacksalber in feinem Rocke sieht sich aber genöthigt, von Zeit zu Zeit ein anderes Kleid anzuziehen, wenn die Quelle der Narrheit nicht ausbeutig mehr fließen will; bald sieht man ihn in dem Kleide eines Magnetiseurs, bald in der Gestalt eines Frottirers, bald erscheint er als Homöopath; dann verkauft er zur Abwechslung Wasser für theures Geld. „Die Narrheiten kehren wieder unter veränderten Namen, aber sie bleiben ewig;“ sagt der Graf St. Germain.

Oft hat man, besonders dem Quacksalber in feinem Rocke, jede bewirkte Heilung abgeläugnet, dies ist aber eine übertriebene Behauptung; ich könnte im Gegentheile die oben aufgestellten Beispiele von Wunderheilungen noch durch die zahlreichsten Thatsachen vermehren, die mir theils von einem tüchtigen Urindeuter, Namens Wächter, auf einer Haide bei Herford, theils von Homöopathen bekannt sind.

Man könnte deshalb die Frage aufstellen: ob man nicht die Quacksalberei für zulässig halten solle, wenn sie wirklich Heilungen vollbringt? man muß aber hierauf antworten: Es ist für jeden Arzt Pflicht, die Quacksalberei zu unterdrücken, so viel er kann; durch Aberglauben, sagt schon Plutarch, wird der Arzt vom Kranken vertrieben; Aberglauben, setzt Sprengel hinzu, in welchem Gewande er auch erscheine, ist das Grab der wahren Arzneikunde; denn immer hemmt er die Fortschritte der Medizin, und bringt viele Kranke, bei denen der Glaube nicht wirkt, in Gefahr, weil oft die schönste Zeit verspielt wird, wo entschiedenes Handeln nöthig ist; man vergleiche z. B. die vierzigste Krankheitsgeschichte.

Aber vergebens bringt man gegen dieselbe die Gesetze in Anwendung; sie sind in allen Ländern zu ohnmächtig gegen dieselben; überdies sind oft diejenigen, welche sie handhaben sollten, entweder für Geld oder aus frommer Ueberzeugung, stille Anhänger des Delinquenten; vergebens kämpft man mit Gründen gegen Quacksalber; denn das Publikum will keine Gründe, sondern Thatsachen; und Thatsachen weisen sie ja Alle auf: die Prießnitz, die Homöopathen, die Barth, die Schäfer, die Abdecker, die Zigeuner ꝛc. Ich bin für mein Theil fest überzeugt, wenn man dem Publikum käme mit Gründen in der Linken, und mit einem Bund Heu in der Rechten, es würden viele eher wie Nabuchodonosor *) in's Heu beißen, als in die Gründe.

*) Nabuchodonosor fraß Heu, wie ein Ochs. Daniel 4, 30.

Wenn der Arzt endlich den Feind überwunden zu haben glaubt, weil das Publikum anfängt an dem Vielprahler seinen Spaß zu verlieren, ist er da vernichtet? Behüte! der Feind gleicht der hundertköpfigen Hyder; bald erhebt er dort sein Haupt in verjüngter Kraft. Dem Menschen ist die Sucht nach Wundern durch einen Instinkt angeboren; kaum beginnt das Kind zu denken, so herrscht schon bei ihm die Vorliebe für wunderbare Begebenheiten, Märchen, Feengeschichten rc. Diese Sucht bleibt auch bei dem Erwachsenen, und wird nur von wenigen durch den Gebrauch des Verstandes in seine gehörigen Gränzen zurückgewiesen. So lange es aber nicht an Thoren fehlt, die entschlossen sind, einen Betrüger, der sich meldet, reich zu machen, so lange wird es auch nicht an Betrügern fehlen, die für Geld versprechen, die Unmöglichkeit möglich zu machen.

Es bleibt also gegen Quacksalber kein anderes Mittel übrig, als — gegen dieselben gar nichts zu thun. Denn so oft man sich verleiten läßt, gegen dieselben zu sprechen, so oft blamirt man sich selbst um so viel, als man jene ehrt.

Möchte es doch einem Arzte gefallen, eine Geschichte der Quacksalbereien zu schreiben; sie würde nicht weniger lehrreich und unterhaltender seyn, als die Geschichte der Medizin.

Welche Mittel bleiben dem Arzte, um die psychische Heilmethode in Anwendung zu bringen, wenn die Quacksalberei verächtlich ist?

1. Man verordnet blos für einen Fall, für welchen diese Methode paßt, (hierdurch unterscheidet sich der Arzt von den verächtlichen Quacksalbern, welche ihre Mittel für alle Fälle, und in der Absicht, um die Patienten um Geld zu betrügen, empfehlen) ein ganz unschuldiges Mittel, und spannt durch abenteuerliche Erzählungen die Erwartung und den Glauben des Patienten auf das höchste. Oft wirkt dann das reinste

Wasser Wunderdinge; so gaben der Herr M. R. Ebers (med. Ztg. v. V. f. H. in Pr. 1840 № 3) destillirtes Wasser bei einer Patientin, die an den vielfältigsten und wichtigsten organischen Fehlern litt, eßlöffelweise, und erzielte eine Beruhigung und Besserung, die kein Mittel im Stande war, zu geben. Ebenso wurde eine Dame von Streukügelchen aus Stärkemehl, so heftig angegriffen, daß sie das erste Mal fast das Bewußtseyn verlor, und das zweite Mal in ein Delirium ausbrach.

2. Man wirkt auf den Willen ganz unmittelbar, und gesteht dem Patienten, daß er durch denselben die Krankheit bezwingen könne. Ein schönes und rührendes (wenigstens auf mein Gemüth hat es einen solchen Eindruck gemacht,) Beispiel der Art liefert die vierzigste Krankheitsgeschichte.

Man hüte sich aber wohl, einen Versuch der Art mit Unvorsichtigkeit zu beginnen. Der Patient, welcher vielleicht schon in Anspielungen oder gar in dürren Worten von seinen Angehörigen wiederholt die Meinung ausgesprochen hörte: die Krankheit möge nicht so schlimm seyn, wie der Patient behaupte, würde wüthend werden, wenn nun gar der Arzt zu verstehen gäbe, daß er die Klagen zurückhalten könne. Er würde darin einen Beweis finden, daß der Arzt seinen Zustand durchaus nicht kenne, und würde nicht bloß sich damit begnügen, ihm das Zutrauen zu entziehen, sondern er würde den Unvorsichtigen mit dem bittersten Hasse verfolgen. Die größte Beleidigung für Patienten, die am Centralrheumatismus leiden, und die fast immer von einer hypochondrischen Verstimmung gequält werden, ist ein Verkennen der Größe ihrer Leiden. Der sich selbst bestimmende Wille fehlt den Patienten gewöhnlich ganz und gar, und so viel fehlt, daß sie sich dazu entschließen, der Arznei mit ihrem Willen zu Hülfe zu kommen, daß sie diese nicht einmal nehmen in der Absicht, daß sie helfen möge, sondern nur, um über ihre Erfolglosigkeit klagen zu können. Ueber

das Schicksal, welches die psychische Methode in dieser Anwendungsart bei den meisten Patienten zu erwarten habe, belehrt folgendes Beispiel auf eine anschauliche Weise.

Ein bis zu völliger Gemüthskrankheit Melancholischer, wollte sich bei mir ein Mittel zur Klage über Erfolglosigkeit holen. Ich begann mit ihm eine Unterredung, in der ich zu wiederholten Malen zu erkennen gab, daß ich seine Fähigkeiten und Einsichten zu würdigen verstände, sowie es auch wirklich meine Ueberzeugung war. Er wurde lebhaft und heiter, fürchtete aber, daß ich ihn verkenne, und erzählte mir deshalb zur Vorsicht: „daß er verrückt sey." „Ich weiß es, daß die Leute Euch verrückt nennen; ich weiß es aber auch, daß Ihr mehr Fähigkeit besitzt als diese. Krank seyd Ihr, körperlich krank; ich weiß es sehr gut, daß Ihr dies nicht glaubt, obgleich Ihr gegen körperliche Krankheit ein Mittel holen wollt. Das Mittel ist überflüssig; die Lebensordnung muß heilen; Ihr habt auch Mittel genug gebraucht." Hier holte der Patient ein Bund Rezepte hervor; die Worte waren aus seiner Seele gesprochen; sein Auge glänzte; seine Mienen und Worte wurden lebendig; er versprach alles, was ich nur wünschte, und ich desgleichen. — Endlich kam die Zeit des Fortgehens, und erinnerte ihn an den Zweck des Kommens. „Also Sie können mir kein Mittel geben?" Jammergeschrei folgte; ich stand auf, denn sitzend konnte ich mich nicht genug verwundern über die Plötzlichkeit der Veränderung, und über die gänzliche Willenlosigkeit des Patienten. Ich sah es dem Patienten an, daß er seinen halben Hof darum gegeben hätte, wenn er dicke Thränen hätte rollen lassen können zu größerer Erbauung seiner Bedaurer.

Aus solchen Gründen ist die psychische Methode in dieser Art selten anzuwenden; sie ärntet überdies auch wohl von vernünftigen Leuten nur Spott, weil sie es sich nicht denken

mögen, daß ein solches Mittel gegen eine wirkliche und nicht blos eingebildete Krankheit, wirken könne. Die Patienten wollen wie Kinder behandelt seyn, und man muß ihnen in diesem Punkte den Willen lassen, und mit Zuckerbrödchen durchsetzen, was Worte nicht vermögen.

3. Das wirksamste Mittel, um psychisch zu wirken, ist das Verfahren des Pater Gaßner; um das Vertrauen des Patienten zu vermehren, nahm er die Religion zu Hülfe; im übrigen war das Verfahren Gaßner's fein psychologisch berechnet. Er sprach gegen den Patienten ein Gebot in religiösem Anstriche, durch welches er die Krankheit aufforderte, zu erscheinen. Darauf gebot er derselben, wieder zu verschwinden. Wenn sich die Krankheit hierin gehorsam zeigte, so ermahnte er den Kranken, er solle in sich einen Gegenbefehl sprechen, wenn die Krankheit vorgefordert werde. Sobald dem Patienten dies gelang, entließ er ihn mit der Weisung, zu Hause immer das Nämliche zu thun, d. h. wenn sich Spuren der Krankheit zeigten, diese durch den Willen zurückzuhalten.

Ob es erlaubt sey, die Religion gegen Krankheiten aus blos medizinischen Absichten zu Hülfe zu nehmen, wenn Sorge getragen würde, daß das Ansehen derselben hierdurch nicht litte, indem man das Vorgefallene geheim hielte: darüber möge jeder Arzt selbst entscheiden. Ich, für mein Theil, würde kein Bedenken tragen, wenn ich einen Türken behandelte, von dem ich überzeugt wäre, daß ihn die Worte: Im Namen des Propheten, steh auf und wandle! von seiner Lähmung befreien würden; würde kein Bedenken tragen diese Worte seiner Rettung auszusprechen, würde aber Sorge tragen, daß sie geheim blieben.

Wann soll man nun die psychische Heilmethode anwenden?

Sie ist in allen Fällen die beste, wenn man nur Gewalt über dieselbe hat. Auch bei Säuglingen sogar ist sie nicht

ohne Wirkung; man hat bei den Krampfzufällen derselben beobachtet, daß man oft den Krampf aufhalten kann, wenn man die Aufmerksamkeit des Kindes durch etwas Ungewöhnliches fesseln kann. Ebenso kann man auch noch Wirkung von ihr erwarten, wenn die Krankheit Ursache zu Desorganisationen geworden ist; die Dynamik war Ursache der Entartungen, so kann sie auch wieder Ursache einer richtigen Organisation werden; das Beispiel Ebers gehört ja hierher. — In akuten Fällen hat man nur selten über diese Methode Gewalt, und zum Glücke bedarf man in denselben dieser Methode nicht, weil die Fieber die Stelle des ordnenden Geistes übernehmen; aber in allen chronischen Fällen übertrifft sie alle andern Methoden. Leider aber ist sie in Händen des Arztes nur selten anwendbar; man verlangt Wunder, und der Arzt heilt ja auf natürlichem Wege.

Die antiphlogistische Heilmethode.

Unter den Heilmethoden, welche mit entschiedenen Mitteln auf den Kranken einwirken, ist diese die schlechteste, wenn man einer Einseitigkeit huldigen will, d. h. wenn die Eine Behandlung für alle Fälle passen soll. Sie ist aber bei der Behandlung des Centralrheumatismus die entschieden gebräuchlichste. Zwar werden viele Theile des Centralrheumatismus von der Masse des Ganzen abgetrennt, und mit besondern Mitteln behandelt; doch wenn auch hinsichtlich dieser abgetrennten Theile aus dem Dunkel eine vorgebliche Helle auftaucht, so ist es die, daß man eine Röthe gefunden habe, entweder im Gehirne, oder im Rückenmarke, oder in den Ganglien. So trifft der Geist des Zeitalters, welcher die Nothwendigkeit einer Einheit in den verschiedenen Formen des Centralrheumatismus fühlt, diese immer nur in der Entzündung; die Schriftsteller, welche über

Gehirn= und Rückenmarkskrankheiten schreiben, unterscheiden den Worten nach wesentlich verschiedene Formen, im Handeln aber sind sie ihnen alle gleich. Wie unpassend ein solches Verfahren sey, sieht man am besten an den Erfolgen der Behandlung.

Ich habe mir die Resultate von ungefähr fünf Hundert Krankheitsfällen, die nach der antiphlogistischen Methode behandelt sind, in Rubriken gemacht, und folgende Ergebnisse gefunden:

1. In den bei weitem meisten Fällen konnte man der Erzählung nach gar nicht über den Erfolg entscheiden; sie endeten meist alle tödtlich, ohne daß man es aus der Erzählung beurtheilen konnte, ob der Aderlaß ꝛc. zum Tode beigetragen habe. Ebenso genasen einige Wenige meistens lange seuchend, ohne daß man über den Erfolg der Mittel urtheilen konnte, weil auf dieselben keine Wendungen der Krankheit, kein rascher Verlauf und keine Verminderung der Symptome folgten. Parallelen mit ähnlichen Krankheiten, die nach andern Methoden glücklicher behandelt wurden, sind absichtlich nicht angewendet, um ein Resultat zu gewinnen, welches rein aus den Meinüngen der Verehrer dieser Methode zusammengesetzt wurde, ohne irgend eine Beimischung der Gegner. Der Erfolg dieser Rubrik war somit ein sehr schlechter; aber es bleibt ungewiß, ob die Krankheit oder die Behandlung Ursache dieses Resultats ist.

2. Es zeigte sich das Hauptmittel, der Aderlaß, palliativ nützlich, aber auch nur palliativ, z. B.: Nach Erkältung entstand Lähmung der vier Extremitäten, Aderlaß, die Bewegung in den Händen kehrt zurück; wiederholte Aderlässe, Tod am vierten Tage. (Ollivier, Observat. 82.) — Ein Kind hat wiederholt an Lähmung gelitten; trockne Reibungen und Blasenpflaster zeigten sich nützlich, besonders aber eine warme Salzdouche, durch welche es wiederholt hergestellt wurde. Beim

vierten Rückfalle stellte sich auch eine Pneumonie ein, welche wahrscheinlich stark antiphlogistisch behandelt wurde; denn die Behandlung ist nicht genannt. Nun stellten sich Konvulsionen über Konvulsionen ein; zuletzt sogar Trismus. Blutegel an die Kinnlade beseitigen den Trismus, aber am folgenden Tage ist das Kind todt. (Olliv. 118.) — Gegen Tetanus werden 120 Blutegel auf den Rücken gesetzt; die Krankheit fällt in Ohnmacht; Tod. (Olliv. 157.) —

In der zweiten Woche nach der Entbindung entstehen plötzlich heftige Kopfschmerzen; Aderlaß, Besserung; aber nach einigen Tagen stellt sich ein taubes Gefühl in der Hand ein; Aderlaß; nach ein paar Stunden wird der Fuß auch gelähmt; Tod nach wiederholten Konvulsionen. (Abercrombie, Fall 27.) — Ein Jüngling von achtzehn Jahren wird von Kopfschmerzen befallen; er hat zu Zeiten an Ohrenfluß gelitten; Aderlaß, Linderung, doch nur kurz dauernd; Tod. (Ab. 32.) — Ein Schmied bekömmt Konvulsionen der rechten Seite; Aderlässe; die Konvulsionen lassen nach, aber es entsteht nach den Aderlässen Schwindel und Verwirrung der Gedanken. Die Krankheit zieht sich in die Länge, und nach zwei Monaten erfolgt Lähmung und Tod. (Ab. 33.) — Ein Mädchen von 11 Jahren bekam Konvulsionen im rechten Arme; Aderlaß, Erfolg; aber nach einigen Tagen kehren sie wieder; Aderlaß, Erfolg; doch zweimal kehrten sie noch in verstärktem Grade wieder; neue Aderlässe mit Erfolg; Tod. (Ab. 34.) — Solcher Fälle, in welchen der Aderlaß nach der Meinung der Schriftsteller geholfen haben soll, habe ich ungefähr fünfzig gesammelt. Offenbar ist der Erfolg nur palliativ, indem entweder bloß eine Verkleinerung der Symptome, ohne Verminderung der Gefahr bewirkt wurde, oder es traten an die Stelle der bekämpften Symptome andere von noch schlimmerer Bedeutung. Ja, kaum sollte man es glauben; ich finde unter diesen Fällen einige, in

welchen die Schriftsteller sich rühmen, die Krankheit durch Aderlassen schnell gebessert zu haben, obgleich der Erfolg einzig in dem Enden eines Paroxysmus begründet lag; sie rühmen sich gestern und heute des Erfolges eines Aderlasses, und morgen und übermorgen endet der Paroxysmus eben so schnell ohne Aderlaß.

Auch die Fälle dieser Rubrik endeten meistens tödtlich. Obgleich der Erfolg der Behandlung nach der Meinung der Schriftsteller gut gewesen seyn soll, kann man doch keineswegs mit demselben zufrieden seyn. Es bleibt auch hier ohne Parallele mit andern Behandlungsmethoden, ungewiß, ob der ungünstige Erfolg in der Krankheit, oder in der Behandlung, begründet lag.

3. In folgenden Fällen zeigte sich der Aderlaß nützlich:

Im Jahre 1773 fiel ein Mann heftig auf die Füße; es entstand Tetanus. Nach fünf Aderlässen kehrt das Bewußtseyn zurück; noch ein Aderlaß, dann äußerlich erregende Mittel; aromatische Bäder zeigten sich sehr nützlich. (Olliv. 65.) — Es ist nicht zu vergessen, welche Constitutio stationaria damals herrschte; ferner daß die Ursache eine mechanische war; und daß zuletzt aromatische Bäder den Hauptnutzen brachten. — Eine Frau, 49 Jahre alt, litt an Unregelmäßigkeiten in der Menstruation, und zu jener Zeit an den mannichfaltigsten hysterischen Beschwerden; Blutegel auf den Rücken zeigten sich sehr nützlich. (Olliv. 75.) — Ein Mann bekam nach Freude eine Myelitis; Aderlaß, Bad; etwas Besserung. Am folgenden Tage zehn Schröpfköpfe auf dem Rücken, nachher ein Breiumschlag mit Opium; schnelle Heilung. (Olliv. 81.) — Im Jahre 1819 wurde von Joseph Frank, ein Hauptmann, 42 Jahre alt, Hämorrhoidarius, der an heftigen Rückenschmerzen, Convulsionen und beginnendem Tetanus litt, kräftig antiphlogistisch behandelt mit raschem, günstigem Erfolge.

Im Jahre 1825 wurde ein zwanzigjähriger Jüngling, der seit zwei Jahren krank war, und an verschiedenen nervösen Zufällen, verbunden mit Krümmung des Rückgrates, litt, und viel fruchtlos, z. B. ein großes Exutorium versucht hatte, antiphlogistisch behandelt, und in einem Vierteljahre hergestellt. Obgleich neben den antiphlogistischen auch noch andere Mittel z. B. Strychnin, gebraucht wurden, so waren jene doch am auffallendsten nützlich. (Olliv. 130.)

Folgende Fälle stellt Abercrombie als Beispiele der Wirksamkeit der Antiphlogistik, auf:

Ein eilfjähriges Mädchen hatte heftigen Kopfschmerz und Erbrechen. Es war dabei hartnäckig verstopft, und folgten nach diesen Krankheitserscheinungen eine Ausdehnung der Pupillen, und ein an einem vollständigen Coma gränzender Grad von Stupor; der Puls hielt 130 Schläge. Die Kranke war seit fünf Tagen krank gewesen, und hatte man Purgirmittel, Blasenpflaster und den Merkur bis zur Salivation ohne Nutzen gebraucht. Ein einziger Aderlaß änderte den Zustand der Kranken sofort; der Kopfschmerz ward gemindert, der Puls ward langsamer, das Erbrechen hörte auf; die Leibesöffnung erfolgte nun nach dem Gebrauche der Mittel, die früher ohne Nutzen gebraucht worden waren, reichlich; und nach Verlauf weniger Tage befand sich die Kranke wohl.

Dieser Fall ist schlagend, wenn die Besserung dem Aderlasse, und nicht etwa einem kritischen Tage angehört, welches zweifelhaft bleibt; dagegen sind die sämmtlichen übrigen Fälle höchst unsichere Bürgen der Nützlichkeit des Aderlasses. Der zweite Fall erzählt z. B. von einem Mädchen, welches am Scharlachfieber gelitten hatte, und in Folge desselben von einem Cerebralrheumatismus befallen wurde. Sehr starke Blutentziehungen wurden gemacht, und das Mädchen

geheilt; man weiß nicht, ob durch — oder trotz der Behandlung. Der Fall ereignete sich im Jahre 1820.

Ebenso wurde in den folgenden 9 Fällen stark antiphlogistisch verfahren, sämmtliche Fälle waren gegen das Jahr 1820 oder früher. Obgleich sie als Beispiele der Wirksamkeit der antiphlogistischen Behandlung aufgestellt sind, so gehören sie doch durchaus in die frühern Rubriken, und das einzige Günstige in ihnen ist der Umstand, daß die Kranken nicht gestorben sind. Wenn man allenfalls in der Behandlung etwas Günstiges finden will, so ist dies in Folge der drastischen Purganzen, wie Abercrombie auch an einem andern Orte selbst gesteht. Einer jener Fälle möge hier als Beispiel dienen; mehrere der übrigen werden später unter der antigastrischen Methode noch vorkommen.

Ein siebenjähriges Mädchen hatte Kopfschmerz, konnte das Licht nicht vertragen, hatte Fieber und ein gelindes Delirium, nach welchem Stupor, Delirium und hartnäckige Verstopfung folgten. Die Zunge war zuerst schmutzig belegt, ward jedoch nach Verlauf von ein bis zwei Tagen rein. Es waren örtliche Blutentziehungen, Blasenpflaster und verschiedene kräftig einwirkende Purgirmittel in Gebrauch gezogen, die jedoch nur wenige Wirkung hervorbrachten. Die Symptome hielten ohne Unterbrechung acht Tage lang an, während welcher die Kranke als an einem durchaus hoffnungslosen Hydrocephalus leidend angesehen wurde. Als man nach Verlauf der acht Tage die Kranke zum reichlichen Purgiren gebracht hatte, genas sie sehr schnell, und war nach wenigen Tagen völlig hergestellt. Der Fall kann doch wohl nicht besonders als Beispiel der guten Wirkung der Antiphlogistik dienen, obgleich ihn Abercrombie für ein solches ausgibt.

Ferner scheint der 120. und 123. Fall bei Abercrombie, welche von Apoplexie bei Siebenzigjährigen erzählen, und mit

starken Aderlässen behandelt, und hergestellt wurden, für diese Behandlung günstig zu sprechen.

Dies sind nun die sämmtlichen Fälle aus der genannten großen Zahl, von denen man sagen kann, daß die Antiphlogistik sich nützlich bewiesen hat, und von vielen ist dies noch sogar zweifelhaft. Dabei ist nicht zu vergessen, daß diese Fälle von solchen Aerzten entnommen sind, die entschieden zu der rothen Fahne schwören; man weiß, welchen Einfluß dies auf die Fälle selbst hat. Dabei stammen die meisten Fälle aus früheren Decennien, und man weiß es, daß dieselbe Behandlung, die vor 20 Jahren gegen eine Krankheit nützte, oder wenigstens zulässig war, nicht auch heute noch zulässig ist, wenn an die Stelle einer entzündlichen Krankheitsrichtung eine nervöse getreten ist.

Ueberdies ist der Arzt noch schuldig, bei der Beurtheilung des Erfolges der Behandlung auch immer auf alle Nebenumstände zu achten, z. B. auf kritische Tage, und besonders ob der Glaube des Patienten mitgewirkt hat. Wenn letzterer Umstand nicht mitbeachtet wird, so ist die ganze Beobachtung durchaus nichts werth. An folgendem Beispiele, welches bei Ollivier T. II. p. 222 erzählt wird, möge diese Wahrheit klar werden, und weil der Fall bei der hier behandelten Frage in in vielerlei Beziehung wichtig ist, so möge er hier ganz stehen:

„In einem Falle hatte man wegen der Unordnungen in der Herzthätigkeit, wegen des Umfanges und der Kraft seiner Schläge, wegen der drohenden Erstickung in Folge der leichtesten Bewegungen, oder einer horizontalen Lage rc., die Krankheit für eine Hypertrophie des Herzens angesehen, deren rascher Fortschritt ein trauriges Ende fürchten ließe. Seit einem Jahre war der Kranke auf eine Milchdiät gesetzt; man hatte eine große Zahl Aderlässe veranstaltet, welche immer eine momentane Linderung schafften, aber bald waren sämmtliche Zufälle

wieder da. Der Kranke war in einem Zustande der äußersten Schwäche, gequält von immerwährender Schlaflosigkeit, oder wurde, wenn er einschlummerte, plötzlich aufgeschreckt durch eine Erstickungsnoth und ein Gefühl von Reißen in der Gegend des Herzens, welches sein Klopfen verdoppelte. Dann zog Herr B. mich zu Rathe. In der vorhergehenden Woche hatte man, als die Symptome wuchsen, drei reichliche Aderlässe veranstaltet, und achtzig Blutegel auf die Herzgegend gesetzt, wo man acht Tage früher ein großes Blasenpflaster gelegt hatte. Er war bleich, fast blutleer, konnte nur mit großer Mühe und gebrochener Stimme sprechen; wenn er sich auf seinem Stuhle im geringsten herüberlehnte, wurde die Athemnoth unerträglich. Einen Augenblick ließ ich ihm Ruhe, untersuchte dann Brust und Rückgrat, und entdeckte beim Drücken einen heftigen Schmerz in der obern Hälfte der Rückengegend. Dieser Schmerz, den der Kranke bisher nicht einmal vermuthet, hatte zugleich Erstickungsnoth und einen sehr heftigen Schmerz unter dem Brustbein zur Folge. Nachdem zu wiederholten Malen der Erfolg des Druckes auf das Rückgrat bestätigt war, rieth ich an dem nämlichen Tage zwölf Blutegel auf den Sitz des Uebels zu setzen; es geschah gleich, das Blut floß reichlich, und zum ersten Male seit drei Vierteljahren hatte der Kranke die ganze Nacht hindurch einen ruhigen Schlaf. Wegen dieser schnellen Linderung, die ich nicht im entferntesten erwartete, wegen der langen Dauer der Krankheit, rieth ich am folgenden Tage abermals Blutegel, am fünften Tage nochmals; von nun an verschwanden alle Beschwerden, und heute ist Herr B. ganz gesund."

In diesem Falle ist es nur gar zu deutlich, daß die Antiphlogistik schon zu so hohem Grade getrieben war, daß es nicht möglich war noch höher zu steigen, ohne dem Kranken alles Blut abzuzapfen. Man muß nun entweder annehmen, daß der Ort der Anwendung von großer ja einziger Bedeutung

ist, oder man muß annehmen, daß der Erfolg nur dem Glauben beigemessen werden darf, wenigstens größten Theils.

Was die erstere Annahme betrifft, so zweifle ich zwar keinen Augenblick, daß die Blutegel auf dem Rücken weit zweckmäßiger waren, als die frühere unvernünftige Behandlung. Auch scheinen andere Erfahrungen dies noch mehr zu bestätigen, z. B. in der 69. Beob. scheinen die Schröpfköpfe und Blutegel auf dem Rücken besser zu wirken, als die Blutentziehungen an andern Stellen. Noch bestimmter ist dieser Unterschied in der 75. Beobachtung. Obgleich er Folge unregelmäßiger Menstruation war, halfen die Blutegel auf dem Rücken doch besser, als an der Vulva, dagegen zeigte sich in der 70. Beob. bei Lähmung aus gleicher Ursache eine Menge Blutegel an der Vulva sehr nützlich.

Wenn nun auch der Ort der Anwendung der früheren Blutentziehungen in obigem Falle unzweckmäßig war, so läßt sich doch nicht läugnen, daß durch die Kraft derselben jedenfalls die Zweckmäßigkeit der Oertlichkeit aufgewogen wurde, und daß man deshalb den Erfolg der Blutegel auf den Rücken mehr dem Glauben, als jenen zuschreiben müsse. Denn was war natürlicher, als daß der Kranke, der so lange und so kräftig fruchtlos behandelt war, und der bei dem Drucke auf die Wirbel fühlte, daß sich der Schmerz in die Brust erstreckte, nun mit Leib und Leben überzeugt wurde, daß alles Frühere vergeblich gewesen sey, weil die Krankheit nicht erkannt wurde, daß von nun an aber die Heilung nicht fehlen könne. Ich habe selbst Fälle der Art beobachtet, wo die Wirkung viel zu rasch war, um bloße Wirkung des Mittels seyn zu können.

4. Sowie in der vorigen Rubrik Fälle erzählt wurden, in welchen der Aderlaß sich nützlich zeigte, so können jetzt auch Fälle aufgeführt werden, in welchen derselbe ganz offenbar nachtheilig war. Z. B.:

Die Patientin litt an Karies des dritten Halswirbels, es wurde ein Aderlaß am Fuße veranstaltet; Krämpfe und Tod waren die unmittelbare Folge. (Olliv. 43.)

Gegen Lähmung wurde antiphlogistisch verfahren, zweimal zur Ader gelassen und dann Blutegel auf den Rücken gesetzt. Der Verfasser beschreibt den Erfolg mit folgenden Worten: „Nach der Anwendung der Blutegel verlor der Kranke plötzlich die wenige Bewegung, welche bis dahin noch übrig war.“ Dann wurde stärkend verfahren, Blasenpflaster, trockne Reibungen und nux vomica angewendet. Hierauf besserte der Kranke sich langsam. (Olliv. 73.)

Nach Erkältung entstand Lähmung; Aderlaß, Verschlimmerung; abermals Aderlaß mit Blasenpflaster und nux vomic. ohne Nutzen; abermals Blasenpflaster, innerlich tartarus emetic. mit Nutzen. (Olliv. 77.)

Ein Patient leidet an unvollkommener Lähmung der Unterextremitäten; Aderlaß, Nitrum. Es folgen zwei epileptische Anfälle und der Tod. Die Krankheit hatte schon ein halbes Jahr gedauert, und würde ohne Behandlung noch wohl ein weiteres halbes Jahr gedauert haben. (Caspar. Wochenschr. 1838 № II.)

„Den 14. März 1818 brachte man in's Hôtel-Dieu ein „junges Mädchen ohne Bewußtseyn. Sie bot alle Symptome „einer Meningitis im höchsten Grade. Die Mutter erzählte, „daß ihre Tochter seit fünf Jahren zur Zeit der Periode, „an nervösen Zufällen litte, welche mit dem Gefühle einer Ku„gel, die vom Unterleibe zum Schlunde aufstiege, begonnen. „Sie hätte dabei Erstickungsnoth und Scheu vor Flüssigkeiten; „dann verlöre sie auf einige Minuten das Bewußtseyn. Diese „Anfälle dauerten ungefähr eine Stunde. Herr Petit ver„schrieb Blutegel an die Schläfen. Sie bekam denselben Abend „einen neuen Anfall (also waren es Paroxysmen, wie frühre,)

„und starb in der Nacht. — Die Sektion zeigte Meningitis.“ (Olliv. 147.) Eine solche Meningitis zeigen auch verblutete Thiere. Würde man nicht, wenn man vor vier Jahren diese Meningitis behandelt hätte, auch vor vier Jahren die Sektion gemacht, und Gleiches in der Leiche gefunden haben?

Ein kräftiger Maurer trat am 1. Dezember 1824 in's Hôtel-Dieu, blos an allgemeiner Mattigkeit leidend, er hatte eine gute Nacht und ruhigen Schlaf. — Am 2. ein Aderlaß von 4 Tassen und 20 Blutegel am anus. Es folgte eine bedeutende Zunahme aller Symptome, die Nacht war sehr unruhig, am folgenden Tage stellte sich heftiger Schmerz im Rükken und Opisthotonus ein. Am 4. des Morgens vollständige Remission, des Mittags erscheinen alle Symptome im verstärkten Grade wieder. Am 5. ein Aderlaß am Fuße um 9 Uhr, der Paroxysmus erscheint schon um 10 Uhr, aber gelinder.

Am 6. ungeheure Hinfälligkeit, Coma; der Puls klein und frequent, 120 Schläge; die Füße kalt und unempfindlich, mit kleinen Konvulsionen. 30 Blutegel auf dem Rücken. Am 7. nichts Neues, trockne Krusten auf der Zunge rc. Am 8. Zunahme aller Symptome, Delirium, Geschwätzigkeit. Am 9. stirbt der Kranke um Mittag unter Konvulsionen.

Wie glücklich wäre der Patient gewesen, wenn ihm eine Hebamme im Anfange der Krankheit gerathen hätte, mit Chamillenthee zu schwitzen. Wer möchte diese Krankheitsgeschichte auf seinem Gewissen haben!

Eine schwangere Frau litt im Anfange an Verstimmung, im dritten Monate an Schmerzen im Rücken, und Steifheit im rechten Arme. Gegen den sechsten Monat hatte sie zu Zeiten Funkensehen und Lähmung des Liedes des rechten Auges; doch blieben diese letztern Symptome nicht. Im siebenten Monate wollte man die Steifheit des rechten Armes durch einen Aderlaß an demselben vertreiben, aber nun folgte Lähmung der

Empfindung und Bewegung, erst der rechten, dann auch der linken Seite; auch die Funktionen der Blase und des Mastdarms litten. (Olliv. 150.)

Thomas Kirkland (Commentar über den Schlagfluß, Leipz.) erzählt: „Ein Mann von ungefähr 40 Jahren, der zu harten Arbeiten gewöhnt und von einer starken, festen Leibesbeschaffenheit war, klagte über Uebelseyn und Schwindel im Kopfe; da sein Puls ziemlich regelmäßig war, verordnete ich ihm ein Brechmittel und einige magenstärkende Purgirpillen; und er befand sich wieder wohl. „Ungefähr ein Jahr darauf bekam er die nämlichen Zufälle, und da er nicht Gelegenheit hatte, sich meines Rathes zu bedienen, schickte er nach Jemanden, der ihn zur Ader lassen sollte; dies geschah, und es wurden ihm beinahe zehn Unzen Blut genommen."

„Eine halbseitige Lähmung war die unmittelbare Folge: doch genas er sehr bald wieder, indem ihm von Zeit zu Zeit abführende und magenstärkende Mittel, besonders Wein, gegeben wurden, und er sich einer nährenden Diät bediente."

Dies ist also das Ergebniß der antiphlogistischen Behandlung, nach blinder Einseitigkeit angewendet, wenn man den Maßstab der Verehrer dieser Methode anlegt. Wie das Ergebniß ausfallen würde, wenn man den Maßstab der Gegner anlegen wollte, ist leicht zu errathen.

Es ist deshalb jedenfalls ein vor dem Richterstuhle der Erfahrung höchst unvernünftiges, nach den Gesetzen der Moral höchst verächtliches und schlechtes Verfahren, wenn man einer Einseitigkeit bedarf, gerade diese vor allen auszuwählen, wie doch nach der Mode des Zeitalters so gewöhnlich geschieht. Jeder Deutsche darf mit Recht stolz darauf seyn, daß kein einziger seiner Landsleute blindweg diesem Verfahren sich hingibt. Zwar verfährt man nach der Mode, doch wird individualisirt, und man läßt sich durch den Erfolg belehren. Ich erinnere z. B. an einige

Fälle von Tetanus, die der Herr Med.=R. Brüggemann in Magdeburg mittheilt. Sie wurden kräftig antiphlogistisch behandelt, der Leichenbefund zeigte Röthe ꝛc. der dura mater des Rückenmarks; welch' schöne Gelegenheit nach französischer oder englischer Weise süßen Weihrauch zu genießen, und mit imposanter Gelehrsamkeit auf die Röthe hinzuweisen. Herr B. will aber den Weihrauch nicht, sondern bekennt, daß er in Zukunft nicht ähnlich verfahren werde. So könnte ich viele Beispiele anführen, in welchen zwar der Irrthum angenommen wurde, doch immer mit Einschränkungen, und mit williger Anerkennung der Belehrungen, welche der Erfolg gibt. —

Wann ist denn nun die antiphlogistische Behandlung angezeigt?

1. Wenn die Constitutio stationaria der Entzündung günstig ist. Es ist jedem Arzte bekannt, wie groß der Einfluß derselben auf die Wahl der Heilmittel ist. Als vor einigen Jahren die Wechselfieber so häufig waren, wird jeder Arzt erfahren haben, daß zuweilen selbst Krankheiten mit Chinin behandelt werden mußten, die dem Wechselfieber möglichst ferne standen. Es machten z. B. Lungenentzündungen statt der abendlichen Exacerbationen förmliche Paroxysmen, ein Mitgebrauch von Chinin zeigte sich sehr nützlich. — Bei entzündlicher Konstitution tritt der Centralrheumatismus zurück; wenn er sich aber zeigt, darf der Geist der Konstitution nicht vergessen werden, wenn es sich um die Behandlung fragt.

2. Der Einfluß der Gegend auf die Richtung der Krankheiten darf nicht übersehen werden. Auf bergichten Gegenden, mit thon= oder kalkhaltigem Boden ist das Aderlassen gewiß eher zulässig, als in ebenen, besonders Moorgegenden. Zu letztern ist die hiesige Gegend zu rechnen, und merkwürdig ist es, daß mehre Jahre vergehen können, ohne daß ich einen einzigen Fall einer ausgebildeten Entzündung zu sehen bekommen, ob=

gleich ich darauf rechnen kann, daß sich diejenigen Fälle, die unter wenigstens fünfzehn Tausend Einwohnern vorkommen, sich bei mir melden, weil solche Fälle nicht der Natur überlassen werden. Daß diese Umstände auf manche medizinische Beobachtungen Einfluß haben mußten, ist klar; nie haben sie mich aber vermögen können, mich einer Einseitigkeit hinzugeben, nie haben sie mich gehindert, eine Antiphlogistik, und zwar wahrlich nicht in einem unkräftigen Maße, anzuwenden, wenn sie paßte, d. h., wenn ich vorhersagen konnte, welche Besserung auf dieselbe erfolgen würde.

3. Die Körperkonstitution kann berücksichtiget werden, gebietet jedoch allein niemals, höchstens kann sie zulassen.

4. Unter den Ursachen fordern die mechanischen am bestimmtesten zur Antiphlogistik auf, doch zu einer vernünftigen, nie zu einer blind-einseitigen.

5. Außerdem läßt eine unterdrückte, gewohnte Blutsekretion gewöhnlich eine entsprechende Antiphlogistik zu.

6. Unter den Symptomen fordert der regelmäßige, häufige, volle, harte Puls am meisten zu Aderlaß auf; doch nie habe ich bei Centralrheumatismus einen vollständig so beschaffenen Puls gefühlt, unter den Tausenden von Fällen, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Der Puls kann wohl in Einer Viertelstunde so beschaffen seyn, dann ist er aber gewöhnlich schon in der folgenden schwach, weich, unregelmäßig ꝛc. Uebrigens glaube ich nicht, daß der Arzt ein Recht hat, aus bloß Einem dieser Umstände die Nothwendigkeit der fraglichen Behandlung zu bestimmen; die Prognose gibt den besten Maßstab ab zu dem rechten Verfahren.

Es fragt sich nun noch, mit welchen Mitteln man am besten den Zweck der Antiphlogistik erfüllen könne?:

1. Der Aderlaß scheint allen andern Mitteln vorzuziehen zu seyn, wenn viele der genannten Indikationen zusammen-

treffen; häufig zeigen sich sonst Blutegel nützlicher, wie schon oben Fälle angeführt sind. Letztere habe ich am häufigsten an der Stelle anwenden lassen, wohin die Krankheit ihren Heerd verlegt hatte, d. h. in gegenwärtiger Zeit am häufigsten in der Mitte zwischen den Schulterblättern, einige Male aber auch an der Stelle, wohin die Krankheit die Symptome versetzt hatte, namentlich in der Seite. Ich kann nicht mit Sicherheit aus Erfahrung bestimmen, welches das Zweckmäßigste sey, denn an beiden Stellen habe ich sie zuweilen äußerst schnell wirksam gefunden, dagegen sie zuweilen an beiden Stellen unwirksam waren. Ueberhaupt habe ich gefunden, daß nur sehr wenige Blutegel zum Erfolge nöthig sind, und daß, wenn die wenigen nicht halfen, der Erfolg nicht mit vielen erzwungen werden kann. Beispiele werden noch vorkommen.

2. Quecksilber scheint in geringen Gaben eher in chronischen Fällen zu nützen, als in akuten.

3. Salpeter habe ich nie bei dieser Krankheit versucht, weil ich den Zweck mit gelindern Mitteln erreichen konnte.

4. Eine Saturatio kali carbonici scheint vor allen hierher gehörenden Mitteln den Vorzug zu verdienen. Immer habe ich dieselbe mit Mitteln der folgenden Methoden versetzt, namentlich mit Liq. Ammon. acet. oder succinic. oder mit nux vomic. ꝛc.

5. Kalte Umschläge habe ich häufig angewendet, habe sie aber nie nützlich befunden, und sie verdanken ihren Ruhm mehr der Theorie als der Erfahrung. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie bisweilen viel schaden können, Beispiele werden noch später angeführt werden. Doch würde es übertrieben seyn, wenn man sie ganz verwerfen wollte. Nach mechanischen Verletzungen, wenn sie erst kürzlich vorgefallen sind, sind sie gewiß zweckmäßig. Auch muß bei Beurtheilung der Zweckmäßigkeit derselben darauf geachtet werden, ob sie dem Kranken angenehm

oder unangenehm sind. Man denke sich einen gewöhnlichen Rheumatismus, bei welchem der Kranke vor Hitze glühet, und versuche bei demselben einen kalten Umschlag auf den leidenden Theil. Der Kranke schaudert trotz seiner Hitze vor jedem leisesten Luftzuge, und bei dem bloßen Gedanken an Kälte. Man weiß es nun aber, daß der gewöhnliche Rheumatismus auf das Gehirn versetzt werden kann. Soll nun plötzlich, was eben schädlich war, jetzt nützlich seyn?

Es würde überflüssig seyn, die hierher gehörenden Mittel noch weiter aufzuführen. Im allgemeinen bemerke ich hier noch, daß eine Antiphlogistik in vollem Umfange nie nützlich seyn würde; immer muß darauf geachtet werden, daß bei akuten Formen dieser Krankheit die Krise immer am liebsten durch Hautausdünstung erfolgt, deshalb sind kühlende Abführungsmittel und kalte Getränke selten dienlich; auch ist es auffallend, daß die Kranken dieser Art gewöhnlich warme Getränke lieber trinken, als kalte; zuweilen jedoch ist dies Verhältniß umgekehrt, und ich habe dann kein Bedenken getragen, kalte Getränke zu bewilligen.

Die antigastrische Heilmethode.

Sie ist schon häufiger angezeigt, und liefert schon ganz entschiedene und unzweifelhafte Beispiele ihres Nutzens! Statt daß bei der vorhergehenden Methode kaum Ein Beispiel ihres alleinigen und unzweifelhaften Nutzens bekannt ist. Es ist auch schon der Theorie nach leicht begreiflich, daß diese Methode häufiger nützlich seyn könne, als die vorhergehende. Es ist überhaupt jedem Arzte bekannt, daß wohl kaum Ein Fall von Centralrheumatismus vorkommt, der nicht auch in den Digestionsorganen zum großen Theile seine Symptome zeige. Diese sind, z. B. Verstopfung, Erbrechen, ein Gefühl von Vollheit und Blähungen, ein krampfhaftes Zusammenschnüren, heftige Schmerzen 2c. Die heftigsten Paroxysmen der Art, ja,

die anscheinend gefährlichsten Gehirnkrankheiten, können augenblicklich verschwinden, sobald eine gasartige oder andere Sekretion zu Stande kommt, und diese nützt um so gewisser, je mehr eine normale Funktion hierbei thätig wird; das heißt, bei richtiger peristaltischer Bewegung, da die antiperistaltische eher schadet, oder wenigstens Uebeles bedeutet. Man kann nun zwar keineswegs immer den Gang, den hierbei die Natur einschlägt, mit Gewalt erzwingen, auch hilft Abgang von Blähungen nicht wegen ihrer Entfernung, sondern weil sie erst in der zeitweisen Krise sich bilden; dennoch aber gelingt es in sehr vielen Fällen, die Natur zu unterstützen, und den Weg, den sie zur zeitweisen oder palliativen Krise wünscht, zu unterstützen. Man kann bei dieser Methode schon bei weitem eher den Wunsch der Natur erfüllen, wie bei der vorhergehenden. Zwar zeigt die Natur auch zuweilen den Wunsch zu blutiger Abscheidung, aber wie wenig vermag die Kunst, diese Absicht der Natur zu erfüllen, sie verlangt nur wenige Tropfen Blut, um auffalleud zu nützen; ich erinnere an Nasenbluten, an Hämorrhoiden; aber in diesen Tropfen muß der nervöse Ueberschuß, muß ein Leben niedergelegt seyn, und je näher das abgeschiedene Blut einem Kontagium kömmt, desto eher nützt es. Wie weit steht die Wirkung der Kunst, von dem Vorgange der Natur, sie nimmt eine Menge Blut weg; denn sonst sieht sie keine Wirkung, da doch überall die Natur aussagt, daß eine Menge abgesonderten Blutes nie nützet. Mit dem Centralrheumatismus steht ebenso oft eine profuse Menstruation in Verbindung, als eine ganz unterdrückte; aber niemals zeigt sich jene nützlicher, als diese, wohl umgekehrt. Man müßte Gewalt haben, wenn die Natur dem Blute winkte, aber zu kraftlos, nachzutreiben; dann würde in der Abscheidung entfernt werden, was schadete; aber nun nimmt man statt dessen ein unschuldiges Blut weg.

Weit vortheilhafter steht in diesem Vergleiche die antigastrische Methode, denn hier gelingt es gar nicht selten, die Versuche der Natur zur Abscheidung, nachtreibend zu unterstützen, und die günstigen Erfahrungen über diese Methode erstrecken sich sowohl über akute, als chronische Fälle.

Ein Mädchen von 30 Jahren litt, nach unterdrückter Menstruation an Geistesverwirrung, Kopfschmerzen mit nachfolgendem Koma; als Krotenöl reichlich wirkte, verschwand das Koma, später Rückfall; Tod. (Abercrombie 53.)

Ein sechzehnjähriger Jüngling bekam heftige Konvulsionen; Blutentziehungen; nach zwei Tagen Koma; heftige Abführmittel hatten nicht gewirkt, deshalb Krotonöl mit Wirkung und rascher Herstellung des Kranken. (Ab. 66.)

„Ein Mann von 21 Jahren ward zuerst von einer Verwirrung der Gedanken und einer Schwäche der Besinnungskraft befallen. Er klagte dann über Kopfschmerz, und fing nach Verlauf von einem oder zwei Tagen an, doppelsichtig zu werden, und wurden die beiden Gegenstände von ihm einer über dem andern gesehen. Der Puls war zuerst schnell, ward aber nach und nach langsamer, und sank endlich unter den natürlichen Standpunkt herab. Es erfolgte eine Reihe von Krankheitserscheinungen, die ganz denen glichen, die in den tödtlich abgelaufenen Fällen beschrieben worden sind. So wie der Puls an Frequenz abnahm, ward der Kranke mehr und mehr betäubt, versank endlich in einen Grad von Stupor, aus dem er nur mit Mühe zur Beantwortung der einfachsten Fragen aufgerüttelt werden konnte. Auf diese Weise verlief die Krankheit acht bis zehn Tage lang, während welcher Zeit der Kranke durch wiederholte allgemeine und örtliche Blutausleerungen, kalte Umschläge, Blasenpflaster ꝛc. behandelt wurde, welche Mittel indessen die Symptome durchaus nicht aufzuhalten vermochten. (Dieser, so wie der vorhergehende und

die drei nachfolgenden Fälle sind aus der obengenannten Zahl der Fälle, die von Abercrombie als Beispiele des Nutzens der Antiphlogistik aufgestellt sind.) Der Kranke war hartnäckig verstopft und blieben große Gaben der kräftigsten Purgirmittel ohne Wirkung. Der Kranke schien auf dem Punkte zu seyn, in ein völliges Koma zu verfallen, und hielt man den Fall für durchaus hoffnungslos, als zur Anwendung des Krotonöls in vollen, alle zwei bis drei Stunden wiederholteu Gaben, geschritten wurde. Nach Verlauf weniger Stunden fing der Kranke an neun bis zehnmal stark zu purgiren. Schon an demselben Abend waren alle beunruhigenden Symptome verschwunden, und nach wenigen Tagen war der Kranke hergestellt. (Ab. 67.)

Ein zweijähriges Kind bekam nach Masern Cerebralrheumatismus, Blutausleerungen, Purganzen, Besserung; am folgenden Tage Rückfall, Blutegel, Blasenpflaster, Purganzen, schnelle Heilung. (Ab. 68.)

Ein eilfjähriges Mädchen litt am Centralrheumatismus. Starke Aderlässe, Besserung, kalte Umschläge, Purganzen, langsame Heilung. (Ab. 71.)

Ein Jüngling von 17 Jahren litt acht Tage lang an anhaltendem Fieber; die Haut wurde nun kühl und die Zunge rein, aber Stupor und Kopfschmerz stellten sich ein; Aderlaß, Purganzen, Mercurialeinreibung, Besserung, Rückfall, Delirium, Purganzen, Besserung, neuer Rückfall, starke Purganzen, schnelle Besserung und langsame Heilung. (Ab. 74.)

Ebenso erzählt Abercrombie mehre Fälle von Apoplexie bei Leuten von 70 — 80 Jahren, bei denen starke Aderlässe uud Purganzen angewendet wurden; letztere schienen mehre Male besonders nützlich.

Ebenso, wie hier in den akuten Fällen, zeigt sich auch diese Methode in chronischen nützlich. Olivier berichtet T. II. S. 590. über einen Kranken folgendermaßen:

„Nachdem er mehre Jahre lang ohne Nutzen nach einander wiederholt Blutegel, blutige Schröpfköpfe, Blasenpflaster, Glüheisen, Haarseile auf dem Rücken gebraucht hatte, sowie Bäder und Douchen von kaltem Wasser; innerlich das Extrakt von nux vomic., sowie Arnica, Valerian., Secale cornutum ꝛc., Elektrizität und Galvanismus; nahm dieser Kranke, bei welchem eine Paraplegie mit Verstopfung verbunden war und mit Incontinenz des Urins, wider den Rath seiner Aerzte, seine Zuflucht zu drastischen Purganzen in starken Gaben. Trotz der vollständigen Lähmung der Bewegung, wurde der Kranke jede Nacht aufgeweckt durch wiederholte und schießende Schmerzen in den Beinen. Diese Schlaflosigkeit, die seit mehren Jahren dauerte, sowie die wenige Nahrung, die der Kranke zu sich nehmen konnte, verursachten eine Abmagerung, die mit jedem Tage zunahm und die Muthlosigkeit und Melancholie des Patienten noch vergrößerte. In diesem Zustande begann derselbe zwei und dreißig Tage nach einander die heftigsten Purganzen zu nehmen. Zugleich befolgte er eine sehr nährende Diät, bestehend in Kraftbrühen und Braten; bei jedem Mahle nahm er eine Viertel Flasche alten Bordeaux-Wein. Diese Behandlung befolgte er ein ganzes Jahr, d. h., er nahm jede Woche drei, vier bis fünf Abführungsmittel. Auf diese Weise verschwand zuerst die Incontinenz des Urins; das Gehör, welches verloren war, kehrte zurück, sowie die Wohlbeleibtheit, und mit ihr auch die Bewegung der untern Gliedmaßen, so daß Herr N. mittelst eines Stockes am Arme eines Freundes wieder herumgeht."

Ein ähnliches Beispiel wird in der 161. Beobachtung bei Ollivier erzählt. Der Kranke brauchte 40 Tage hindurch Abführungen, und konnte wieder gehen, obgleich er völlig an den untern Gliedmassen gelähmt, und schon Vieles fruchtlos versucht war. Doch kehrte mit dem Nachlassen der Behandlung die Paralyse zurück.

Achte Krankheitsgeschichte.

Ich habe gegenwärtig eine Frau in Behandlung, die schon ungefähr ein halbes Jahr hindurch, täglich, mit wenigen Ausnahmen, Koloquinthen genommen hat. Sie litt schon länger an verschiedenen Zufällen, insbesonhere aber an Wassersucht, welche die untern Glieder, und die Unterleibshöhle einnahm. Lange überließ sie sich der Natur, hatte dann von einer, eine Tagereise entfernten, Apotheke sich ein Mittel holen lassen, nach welchem sie ungeheuer abführte; auch war der Urin in einer Nacht zu einem Eimer voll abgegangen. Dann holte sie sich einige Male dorther, nach der Vorschrift eines dortigen Arztes, aber ohne Nutzen, einige urintreibende Arzneien. Jetzt wurde mein Rath in Anspruch genommen. Die Hauptklage war über Vollheit im Unterleibe, sie litt an grünem Durchfalle, und an vielem Kollern ohne Abgang von Blähungen. Die Wasserfucht, welche wieder in vollem Grade zugegen war, wurde wenig beachtet; so herrschte das unpäßliche Gefühl im Unterleibe, welcher durch Wasser und Luft zugleich ausgedehnt war, vor. Wahrscheinlich hatte man dem Apotheker nicht einmal von der Wassersucht erwähnt, und er den Fall für eine einfache Indigestion angesehen. Die Patientin bat mich jetzt ganz entschieden um ein Abführungsmittel. Weil jedoch die Zunge ganz rein und Appetit zum Essen vorhanden war, auch sie überdieß schon viele Wochen von Natur abgeführt, und namentlich in der letzten Zeit durch die Mittel des Apothekers in ganz ungeheurem Maße ausgeleert hatte, und schon eine bedeutende Abmagerung eingetreten war, wollte ich nicht darin einwilligen. Uebrigens sah ich die Schwierigkeit des Falles recht wohl ein, denn ich hielt den Fall nicht für schlichte Wassersucht, sondern erkannte durchweg eine unvollkommne Lähmung, die wegen der bedeutenden Anschwellung der Extre=

mitäten nicht gut erkannt werden konnte, die ich aber aus dem Buckel vermuthete, an welchem die Kranke litt, und aus lanzinirenden Schmerzen, welche sich in den untern Gliedern zuweilen einfanden. Ich hatte wenig Hoffnung zur Heilung, weil ich Wassersuchten von dieser Bedeutung schon kannte; indeß versuchte ich doch erst Digitalis, Squilla und Chinin. Anfangs vermehrte sich die Urinabsonderung, welche bei dieser Art Wassersucht überhaupt nicht sparsam zu seyn pflegt, aber bald zeigte sich keine Spur einer weitern Besserung. Nun verlor ich alle Hoffnung zu einer Besserung, obgleich die Person sonst immer gesund, und bis vor einem halben Jahre regelmäßig menstruirt gewesen, auch erst etwas über vierzig Jahre alt war. Es war auch trotz der Abmagerung noch immer eine straffe Faser und helle Gesichtsröthe vorhanden.

Da ich nun keinen Weg zu einer rationellen Behandlung mehr wußte, so gab ich nunmehr den Bitten der Patientin nach, und verordnete Koloquinthen, welche mir für den Fall am passendsten schienen, und weiter gar nichts. Die Wassersucht verschwand mit jedem Tage mehr, und bald waren die Füße wieder gänzlich frei von derartiger Anschwellung. Jetzt war auch die halbe Lähmung deutlich zu erkennen, denn das Gefühl in den Füßen war ganz aufgehoben, und die Patientin hatte auch nur unvollkommene Gewalt über die Bewegung; doch auch diese Zufälle verschwanden mit jedem Tage mehr. Der Askites wollte am schwersten weichen, ist jedoch jetzt spurlos verschwunden; der Appetit ist sehr gut, und auch die Verdauungskraft nicht schlecht; das Kollern im Unterleibe hat aufgehört, und, worüber ich mich am meisten wundere, die Kräfte sind durch das ein halbes Jahr lang fortgesetzte starke Purgiren nicht geschwächt, sondern gehoben. — Dieselbe Behandlung wird wahrscheinlich noch wohl ein halbes Jahr lang fortgesetzt werden müssen, doch reicht jetzt eine oder zwei kleine Gaben

in der Woche hin, auch sind sie jetzt mit Opium versetzt und wirken nur noch wenig auf den Stuhlgang. Die Kranke ist eigentlich schon vollständig genesen. *)

Welche Mittel erfüllen nun den Zweck dieser Heilmethode am besten?

Die Mittel dieser Methode sind doppelter Art, entweder Erbrechen erregend, oder abführend.

Die Brechmittel sind zwar nicht so häufig angezeigt bei dieser Krankheit, als die letztern Mittel, sind aber doch in vielen Fällen von ganz außerordentlichem Nutzen. Der Keim zum Centralrheumatismus wird in hiesiger Gegend bei weitem am häufigsten im Wochenbette gelegt, und zwar so häufig, daß ich nicht glaube zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß von allen Frauen, die einige Male geboren haben, wenigstens der vierte Theil mehr oder weniger, bisweilen aber nur sehr wenig, an dieser Krankheit leidet. Mir ist nun, wenn man im ersten Entstehen Gelegenheit hat, die Krankheit zu behandeln, kein sichereres Mittel bekannt, als ein Brechmittel. Ich habe gewöhnlich das Vinum stibiat. gewählt. Die Kranke leidet gewöhnlich, neben mancherlei nervösen Symptomen, anscheinend an einem Gastrizismus, doch zeigt derselbe ganz wesentliche Verschiedenheiten. Je mehr derselbe sich der Polycholie nähert, desto gewisser hilft das Brechmittel, je mehr die Zunge dick belegt ist, und der Belag sich dem Weißen nähert, und faden Geschmack auf der Zunge verursacht, desto mehr ist der Gastrizismus mit einem Katarrhalzustande des Magens zu vergleichen, und auch da hilft das Brechmittel noch sehr gut. Auch bei epidemischem Vorkommen des Centralrheumatismus ist oft ein Brechmittel nützlich; sogar gegen Apoplexien ist

*) Als ich dies schrieb, war es Sommer; im Winter stellte sich ein Rückfall ein, an dem sie starb.

dasselbe Mittel von vielen Schriftstellern empfohlen, und man kann nicht läugnen, daß es es sich oft in diesen Fällen nützlich bewiesen zu haben scheint.

Häufiger noch sind aber die abführenden Mittel nützlich. Wenn sie überhaupt angezeigt seyen, läßt sich bei der Dunkelheit, welche großentheils noch über die fragliche Krankheit schwebt, nicht mit Bestimmtheit angeben. Doch scheinen zwei Krankheitsformen hauptsächlich diese Mittel zu fordern.

1. Der Centralrheumatismus, welcher hämorrhoidalischer Natur ist. Daß die Mittel aber, wenn bei ihrem Gebrauche sich Blutabgang oder schmerzende Knoten einstellen, nach den Umständen gemildert werden müssen, versteht sich von selbst.

2. Der Centralrheumatismus in Folge von Bleieinwirkung scheint gleichfalls ganz vorzüglich drastischen Mitteln zu weichen.

Doch hiermit sind die Indicationen zur Anwendung dieser Mittel noch keineswegs erschöpft. In geringern Gaben wirken sie auf die Blähungen, welche fast bei allen Formen der Krankheit so sehr belästigen, und werden auf solche Weise Beihülfsmittel zu andern Methoden. Der speziellen Mittel, die zu dieser Methode gehören, gibt es sehr viele. Im allgemeinen sind die sogenannten kühlenden Mittel selten angezeigt, und merkwürdig ist es, daß selbst die Aerzte, welche zu der rothen Fahne schwören, wenn sie Abführungsmittel gebrauchen, auch zu den drastischen greifen. Die kühlenden Mittel befördern hauptsächlich nur eine seröse Sekretion im Darmkanale, die drastischen dagegen wirken auch bedeutend auf die Nerven reizend, und befördern ein lebhafteres Ausströmen derselben, weshalb durch sie auch immer mehr gasartige Absonderungen bewirkt werden. Auf diese Weise können die drastischen Mittel eine zeitweise, und durch langen Fortgebrauch, eine dau=

ernde Krise für Nervenkrankheiten schaffen. Aus diesen Mitteln scheinen folgende die meiste Beachtung zu verdienen.

1. Oleum Crotonis, als das kräftigste und zuverlässigste, wenn es sich um rasche Wirkung handelt; bei chronischen Uebeln scheint es aber selten passend.

2. Die Koloquinthen sind in vielen chronischen Uebeln sehr passend; namentlich bei Lähmungen, wie schon Beispiele angeführt sind.

3. Aloe ist in kleinen Gaben als Beihülfsmittel zu andern ganz vorzüglich, besonders wenn Hämorrhoiden, die eigentlich als ein Auswurf des Centralrheumatismus zu betrachten sind, wieder in den Schoß des Nervenlebens zurückgenommen sind. Die Vollheit und Unthätigkeit im Unterleibe verschwindet, wenn sie gasartige Absonderungen befördert, und den Stuhlgang etwas bethätigt. Auch kehren hierbei gewöhnlich die Hämorrhoiden wieder hervor.

So nützlich nun auch die Abführungsmittel in manchen Krankheitsfällen des Centralrheumatismus seyn mögen, so habe ich sie doch selten als alleinige oder als Hauptmittel angewendet, und ich glaube hierin der Stimme der Natur gefolgt zu seyn. Als Beihülfsmittel aber, oder in Verbindung mit Mitteln der folgenden Heilmethoden, sind sie ganz unentbehrlich, und man kann auf die Weise mit denselben oft die glänzendsten Erfolge erzielen, wie später noch durch Beispiele bewährt werden wird. Sie verlieren in diesen Verbindungen oft ganz die Bedeutung als Abführungsmittel, und werden in bloße Reizmittel für die Nerven umgewandelt.

Wenn es übrigens Mittel gäbe, welche den Stuhlgang ga[r] nicht beförderten, sondern einzig nur auf die Blähungen trei[-]bend wirkten, so würden solche Mittel bei weitem vor alle[n] den Vorzug verdienen. Solche Mittel gibt es aber nicht, un[d]

man kann die gerühmten Asa foet., Castoreum, Mentha 2c. keineswegs als solche anerkennen.

Die ableitende Methode.

Man kann gewissermaßen die vorhergehende Methode mit hierher rechnen, doch hatte dieselbe neben der ableitenden Kraft eine eigenthümliche Bedeutung, weshalb sie abgesondert für sich betrachtet zu werden verdiente. Die ableitende Methode ist gewiß eine der besten von allen gegen den Centralrheumatismus anwendbaren Methoden; denn eigentlich wohl niemals kann sie schaden, aber sehr häufig beweiset sie sich äußerst vortheilhaft, sowohl bei akuten als bei chronischen Krankheitsfällen. Sie ist ganz in der Natur begründet, die uns die auffallendsten Beispiele der Art liefert. Wenn in dem Einem Körper der Geist des Todes mit dem des Lebens kämpft, und dieser augenscheinlich unterliegt; wenn der Scharlach sein ganzes Gift auf das Gehirn versetzt hat, und keine Rettung mehr geahnet wird; wenn in der Pest der Kranke mit dem Tode ringt; wenn bei bleicher und grüner Gesichtsfärbe, und entsetzlicher Herzensangst, plötzlich die fürchterlichsten Krämpfe dem Leben einer Mutter ein Ende zu machen drohen: dann sieht man plötzlich durch einen Ohr-Katarrh, durch einen Absceß, durch eine Rose, die ausbricht, die verlorenen wiedergegeben, und das Leben siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. Wahrlich, solche Beispiele sind glänzend genug, um aufzufordern, der Natur nachzuahmen. Was wir hier in akuten Fällen sehen, finden wir auch in chronischen; wie oft stehen nicht die heftigsten Nervenzufälle mit Flechten 2c. in kritischer Beziehung. Die Thatsachen sind jedermann zu bekannt, um hier vieler Beispiele zu bedürfen, doch möge Eins hier Platz finden, nämlich die 33. Beobachtung bei Ollivier; welche beweiset, daß die Leistungen der Kunst oft ebenso wirksam sind, als die der Natur. „Ein

Mann, ungefähr 50 Jahre alt, wurde im Laufe des Sommers von 1821, an der ganzen linken Seite des Körpers mit bloßer Ausnahme des Gesichts von Lähmung der Empfindung befallen; die Bewegung blieb aber in allen diesen Theilen willkürlich, abgerechnet ein ziemlicher Grad von Schwäche in denselben. Das Examen ergab, daß der Kranke vor ungefähr 14 Jahren einen Schuß in die linke Seite erhalten hatte. Die Kugel drang ein am freien Ende der untersten Rippe, und verlief mit dieser paralel unter der Haut gegen den ersten Lendenwirbel, wo sie durchschlug, nachdem sie vorher den Wirbel bedeutend verletzt hatte. Die Heilung der Wunde ging rasch von Statten, aber kaum war sie vollendet, als der Kranke eine Abnahme der Empfindung merkte, welche, beginnend im Anfange der hintern Narbe, nach und nach an Stärke und Ausdehnung wuchs.

Man schickte ihn in die Bäder von Bourbonne, wo er lange blieb, doch ohne viel Besserung, und er erlangte nur durch Wiedereröffnen der Wunde die Empfindung wieder. Seit dieser Zeit befand er sich wohl, aber so oft die Wunde Miene machte zu vernarben, war die Paralyse wieder im Anzuge: endlich war auf eine völlige Vernarbung der oben beschriebene Zustand die unmittelbare Folge.

Vier Blasenpflaster, welche jedesmal nach einigen Tagen Zwischenzeit, theis in der Lendengegend theils am obern Theile des Schenkels gelegt wurden, stellten in Zeit von einem Monate die Empfindung völlig wieder her."

Indikationen zu dieser Methode bedarf man eigentlich gar nicht, weil sie in allen Fällen wenigstens zu jeder andern Methode unterstützend wirkt, und deshalb eigentlich immer zweckmäßig gebraucht werden kann. Doch ist sie jedenfalls in akuten Fällen am zweckmäßigsten, theis weil hier die Zufälle am drängendsten und gefährlichsten zu seyn pflegen, theils, weil sie

dann nicht lange fortgesetzt werden brauchen; denn in vielen chronischen Fällen kann sich der Kranke zu so lästigen Mitteln gar nicht entschließen. Aus diesem Grunde habe ich die Anwendung meistens auf die Krankheitsfälle beschränkt, in welchen ich besonders viel von denselben erwartete, nämlich auf solche, in welchen die örtliche Affektion eines Wirbels, oder des Kopfes besonders hervorstach, wohingegen die Symptome in dem übrigen Körper meistens oder ganz zurückstanden. Das sogenannte Pott'sche Uebel ist hierher zu rechnen. Doch bei weitem nicht immer hat die Leistung der Kunst den Erfolg, welchen eine kritische Bemühung der Natur fast immer hat. In einigen Fällen wurden sogar kräftige Ableitungen gemacht, ohne den mindesten Erfolg; und fast unmittelbar darauf machte die Natur einen Versuch, welcher anscheinend lange nicht die Bedeutung hatte, wie die Kunstleistung, und doch folgte auf diese Naturleistung schnelle Besserung. Es macht sich hier wieder derselbe Grundsatz geltend, der früher ausgesprochen ist, nämlich, nicht die Menge der Abscheidung gibt den Maßstab des Nutzens ab, sondern die spezifische Bedeutung. Es würde z. B. wenn der Centralrheumatismus aus einem Pockenkontagium, welches sich in seinem Verlaufe geirrt, und statt der Pockenkrankheit, jene Krankheit verursacht hätte, nicht gleichgültig seyn, ob ein Ausschlag auf der Haut durch Brechweinstein veranlaßt wäre, oder ob man aus demselben Pocken impfen könnte. Die Form des Ausschlages wäre in beiden Fällen nicht so gar sehr verschieden, aber ihre Bedeutung und das Leben, welches in ihnen niedergelegt wäre, ist verschieden, wie Tag und Nacht. Man findet nun, daß die Natur die Leistungen der Kunst zuweilen anerkennt, und in den Abscheidungen den nervösen Ueberschuß niederlegt, zuweilen jedoch, wenn dies nicht geschieht, sind die Ableitungen ohne allen Erfolg.

Man kann auch jetzt noch fragen, wo man die Ableitun-

gen anwenden soll, ob in der Nähe des scheinbaren Krankheitsheerdes oder fern von demselben. Der Begriff des Wortes Ableitung könnte verleiten, ferne Stellen vorzuziehen; indeß, nichts ist lächerlicher, als sich durch ein Wort selbst zu betrügen, obgleich eine solche Weise zu denken und handeln nicht ungebräuchlich ist. Wie viel Blut ist nicht geflossen um des bloßen Wortes Entzündung willen. Hätte man für eine rothe Stelle einen andern Namen erfunden, so würde man den Ergebnissen der Erfahrung geglaubt haben, nun aber konnte dies nicht geschehen; denn Entzündung ist da; wir haben die Röthe gesehen; und gegen Entzündung muß man mit Lanzen kämpfen, das ist bekannt; darum mag die Erfahrung sagen, was sie will, ein starker Kopf läßt sich nicht irre machen. Wenn man nun hinsichtlich der Ableituag die Erfahrung um Rath fragt, so scheint sie in der unmittelbaren Nähe des scheinbaren Krankheitsheerdes am zweckmäßigsten zu seyn. Doch auch fern von demselben habe ich oft sehr gute Wirkungen von dieser Methode gesehen, aber nur, wenn die Symptome an der zur Ableitung benutzten Stelle thätig waren; dann machte sich die nervöse Grundlage der Symptome in der Abscheidung geltend. Auch ohne diese Bedingung habe ich einige Male die Ableitungen ferne, namentlich an den Unterextremitäten, angebracht; in diesen Fällen habe ich aber gar keinen Erfolg gesehen, und die Wundstellen hatten immer sehr große Neigung schnell zu vernarben. Aus diesen Gründen ziehe ich die Ableitung in der Nähe des scheinbaren Krankheitsheerdes vor, doch wage ich über das entgegengesetzte Verfahren nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, weil ich die Versuche nicht oft genug gemacht habe.

Mit welchen Mitteln nun, soll man den Forderungen dieser Methode genügen?

1. Blutegel und Schröpfköpfe gehören hierher, wenn es

sich nicht um die Menge des abzulassenden Blutes handelt, sondern um die spezifische Bedeutung desselben. Schon oben ist über diesen Gegenstand erwähnt, und wenn auch nicht angenommen wurde, daß die Örtlichkeit der Blutentziehung die große Bedeutung habe, wie es dort schien, so wurde doch schon darauf hingewiesen, daß Fälle vorkommen, in denen sich nicht läugnen läßt, daß die Örtlichkeit von großer Wichtigkeit ist. In diesen Fällen, d. h., wenn die Natur die örtliche Blutentziehung als kritisch anerkennt, ist es oft unglaublich, wie rasch und auffallend der Erfolg ist, und wie klein die Menge Blutes nur zu seyn braucht, um diesen Erfolg zu erzielen. Desfray erzählt Fälle, in denen die heftigsten Nervenzufälle auf Nasenbluten verschwanden; ein Aehnliches sieht man oft im Typhus. Was nun Desfray von Nasenbluten erzählt, das könnte ich von einigen wenigen Blutegeln auf den Rücken erzählen. Aus theoretischen Gründen habe ich die Blutegel in chronischen Krankheiten sehr oft jedesmal am siebenten Tage anwenden, und habe diesen siebenten Tag mit dem Mondwechsel in Beziehung bringen lassen. Zwar ist der siebentägige Typhus in diesen Krankheiten nicht zu verkennen, doch kann ich nicht sagen, daß die Erfahrung die Theorie bestätigt hätte. — Hinsichtlich des Ortes der Anwendung gilt das oben im allgemeinen Gesagte und ich habe die Blutegel zwar meistens in der Nähe des Krankheitsheerdes anwenden lassen, habe sie aber auch in der Nähe der Symptome nützlich befunden.

2. Das Glüheisen hat oft genützt, doch glaube ich nicht, daß dieses grausame Mittel die geringsten Vorzüge hat vor andern Mitteln, im Gegentheile kann es schwerlich manche von diesen erreichen. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß es in den meisten Fällen mehr auf psychischem als auf physiologischem Wege helfe.

3. Das Haarseil und die Fontanellen sind bei diesen Krankheiten ganz vorzügliche Mittel. Jedenfalls wirken sie in vielen Fällen bei weitem besser, als alle inneren Arzneien.

4. Das Unguentum Tartari stibiat. ist gleichfalls sehr wirksam. Ich habe gewöhnlich zu demselben folgende Zusammensetzung gewählt.

R. Unguent. Hydragyr. cin. Unc. semis.
Tartar. stib. Dr. I.
Cautharid. gr. X
Mf. unguent.

Mit diesem Ung. ließ ich auf lange Zeit Pocken unterhalten. Die vortheilhafte Wirkung desselben war in vielen Fällen ganz außerordentlich, und wurde um so einleuchtender, weil ich oft außer demselben gar nichts weiter anwendete. Ein Fall möge hier als Beispiel stehen.

Neunte Krankheitsgeschichte.

Eine Frau von 40 Jahren, früher immer gesund, bekam ohne bekannte Ursache Schmerz im Kreuze, welcher sich zuletzt hauptsächlich auf den obersten Lendenwirbel konzentrirte. Es bog sich das Rückgrat so sehr, daß der Obertheil des Körpers, wenn die Frau aufrecht stand, mit dem Boden paralel war. Doch wurde die Biegung hauptsächlich nur durch den Einen Wirbel, welcher ganz bedeutend hervorsprang, bewirkt, die Krümmung war also eine winkliche. Deßungeachtet war die Bewegungsfähigkeit der Unterextremitäten nicht aufgehoben, sondern die Frau konnte einen Stock mit beiden Händen haltend, und diesen gleichsam als dritten Fuß gebrauchend, weil der Schwerpunkt des Körpers wegen der Krümmung nicht auf die Füße gebracht werden konnte, noch gehen, wenn auch die Bewegungsfähigkeit etwas vermindert war. Man sieht also, daß dieser Fall der Meinung der Alten widerspricht, welche

annahmen, daß eine winkliche Krümmung die Bewegungsfähigkeit aufhöbe; denn eine stärkere winklige Krümmung, als diese, kann wohl nicht vorkommen, indem der obere und untere Theil des Körpers ungefähr einen rechten Winkel bildeten. So wie aber keine Lähmung, wenigstens keine vollständige, vorhanden war, so zeigten sich auch sonst keine auffallenden Nervenzufälle, und deshalb kann man den Fall in die Klasse des Pott'schen Uebels bringen. Es wurde gar nichts weiter angewendet, als die genannte Salbe, und zu meinem nicht geringen Erstaunen wurde die Frau in Zeit von einem Vierteljahre so durchaus vollständig wieder hergestellt, daß auch nicht die mindeste Spur von einem bestandenen Leiden der Art an ihr zu sehen war. Ich konnte meinen Augen kaum trauen, als ich die dreifüßige Person kerzengrade und so flink vor mir sah, wie sie es je gewesen war.

Zehnte Krankheitsgeschichte.

Eine Frau von 50 Jahren litt anfangs an vielen rheumatischen und nervösen Beschwerden, später bildete sich eine ganz vollständige Lähmung der Unterextremitäten. In der Mitte zwischen den Schulterblättern war ein Wirbel beim Drucke schmerzhaft. Außer der genannten Salbe wurde nichts angewendet, und die Frau in nicht langer Zeit so weit hergestellt, daß sie ohne Stock eine halbe Stunde weit gehen konnte. Solcher Fälle kann ich mehre anführen, in denen die Salbe als einziges Mittel angewendet, auffallende und schnelle Besserung schaffte; oft dagegen sieht man auch von ihr nicht den mindesten Nutzen.

5. Blasenpflaster. Sie sind in akuten Fällen in der That ein ganz unersetzliches Mittel, und auch von ihnen habe ich als einziges Mittel angewendet, die vorzüglichsten Dienste gesehen, besonders bei Kindern.

Eilfte Krankheitsgeschichte.

Ein Kind von acht Monaten wurde von Krämpfen befallen, die immer häufiger und heftiger wiederkehrten. Ich verordnete Liq. Corn. Cerv. succinic. innerlich, und Blasenpflaster. Weil das Kind den Liq. nicht nehmen wollte, mochten die Eltern sich nicht entschließen, ihn mit Gewalt zu geben, auch mit dem Blasenpflaster hatten sie wenig Lust das Kind zu martern. Doch bestand ich auf das letztere durchaus, und es wurde gelegt. Sobald eine Blase gezogen war, hörten die Krämpfe plötzlich auf. In der zweiten Nacht stellte sich erst wieder ein ganz schwacher, dann ein stärkerer Anfall ein; doch die Eltern, die sich von dem Nutzen des Blasenpflasters überzeugt hatten, wendeten es nun von selbst ohne weitere Aufforderung an, und die Krämpfe ließen wieder nach. Nach fünf Tagen, nach einem Diätfehler der Mutter, wiederholten sich dieselben abermals, und wichen noch einmal demselben Mittel. Zuletzt nach acht Tagen, als die Mutter sich im Tanze sehr erhitzt hatte, wurde das Kind nochmals von Krämpfen befallen, heftiger, als je; sie wiederholten sich in immer rascher und heftiger folgenden Paroxysmen; Blasenpflaster half nun nicht, sondern das Kind starb. — Wer immerhin Augenzeuge von dem augenblicklichen Aufhören der Paroxysmen war, die bis dahin in immerwährendem Wechsel wiederkehrten, konnte nicht zweifeln, wenn er das wieder gänzlich muntere Kind sah, daß die Wiederherstellung vollständig geblieben seyn würde, wenn die Mutter vorsichtiger gewesen wäre, trotz dem, daß die Anlage zu Hydrocephalus und Krämpfen ganz entschieden in der Familie lag. Der Erfolg war unter gleichen Umständen zu oft und glänzend, als daß gezweifelt werden konnte, daß er nur Wirkung des Blasenpflasters seyn konnte; denn weiter als dieses wurde nichts angewendet.

Den gleichen Erfolg habe ich bei Kindern und Erwachse-

nen sehr häufig gesehen; doch wurde meistens innerlich die Wirkung des Blasenpflasters unterstützt, und man konnte dann nicht immer bestimmen, was dem Einen und was dem Andern zuzuschreiben sey. Wenn andere Aerzte *) nicht gleich große Erfolge von diesem Mittel gesehen haben, so liegt der Grund wohl theils darin, daß das Mittel selten allein angewendet wird, theils wird durch die innere Behandlung aufgehoben, was durch die äußere gut gemacht werden soll. Es ist den Layen bekannt, daß sie einen chronischen Ausschlag durch Aderlassen zurücktreiben können; dasselbe wissen die Pferdehändler von den Thieren; warum sollte es dem Arzte nicht bekannt seyn, daß eine Rose, wenigstens so lange sie sich noch nicht tief festgewurzelt hat, augenblicklich auf einen Aderlaß verschwindet. So sagt der Arzt mit der einen Behandlung ja, mit der andern nein, und die Summe ist gar nichts. Wenn ein Blasenpflaster Nutzen stiften soll, so muß in der Behandlung Eine Idee walten, d. h. man muß von innen treiben, von außen heranziehen, und es darf nicht umgekehrt außen gelockt, und innerlich zurückgehalten werden.

Ich übergehe die übrigen Mittel, z. B. Senfteig, Brennnessel, Seidelbastrinde ꝛc., indem ich sie selten oder nie anwendete, und ihr Nutzen sich leicht von selbst ergibt.

Die schweißtreibende Heilmethode.

Mittel, die geradezu diesen Namen verdienen, und ebenso bestimmt auf die Hautausdünstung wirken, wie Oleum Crotonis auf den Stuhlgang, gibt es nicht. Alle hierher gehörenden Mittel wirken auf kürzerem oder weiterem Umwege.

Diese Methode liegt tief in der Natur begründet, und die verschiedenartigsten nervösen Zufälle enden mit Schweiß. Bei

*) Charpentier rühmt von den Blasenpflastern gegen den Hydrocephal. acut. gleiche Erfolge.

den wechselfieberartigen Formen ist die Heilung immer um so leichter, je mehr sie mit Schweiß enden. Ebenso vortheilhaft zeigt sich derselbe nach Krämpfen, Epilepsien ꝛc., und stellt sich dabei gewöhnlich im Nachlasse von selbst ein.

Wenn von der antiphlogistischen Behandlung behauptet wurde, daß sie von allen Behandlungsweisen die schlecht gewählteste sey, wenn die Eine Methode für alle Fälle dienen solle, so könnte man von dieser behaupten, daß sie von allen die beste sey; denn nur selten kann sie schaden, aber meist immer nützen, und zwar entschiedener, als die vorhergehende Methode; besonders aber, wenn sie mit dieser in Verbindung angewendet wird. Diese Methode habe ich in akuten Krankheiten am häufigsten statt der in diesen Fällen gewöhnlichen antiphlogistischen angewendet, und zwar mit dem glänzendsten Erfolge. Abercrombie hat in seinem Werke über Gehirnkrankheiten 138 Krankheitfälle erzählt, welche unter der antiphlogistischen Behandlung meistens alle tödlich abliefen. Es gibt nur wenige unter diesen, welchen ich nicht mehre ganz ähnliche zur Seite stellen könnte, die unter der schweißtreibenden Behandlung sämmtlich genasen. Man hält den akuten Centralrheumatismus, unter welchem Namen man ihn auch anerkennen möge, für so äußerst gefährlich, ich kann dieser Meinung nach der eigenen Erfahrung keinesweges beistimmen. Der Laye, welcher zum ersten Male ganz allein einen Epileptischen sieht, geräth in Schrecken, er will die tobende Hand fest halten, die Zähne sollen nicht knirschen, er schreit um Hülfe, und hält seinen Begleiter für verloren. Doch wenn er einen solchen Anfall zum dritten Male sieht, so hat er gelernt, ruhig zuzuschauen, und das Ende abzuwarten. Möchten doch Aerzte diesem Beispiele folgen, so würden sie bald lernen, daß die heftigsten Nervenzufälle gerade die meiste Aussicht auf schnelle Heilung geben, wenn man ihnen nur nicht die Kraft zur Krise nimmt. Ein

Beispiel ist schon in der sechsten Krankheitsgeschichte gegeben, und andere werden noch folgen. Ich bin Zuschauer bei starken Leuten gewesen, welche plötzlich von den furchtbarsten Krämpfen befallen wurden, das Haus war voll Verwunderer, Bedaurer, Heulender und um Hülfe Schreienden. Schrecklich war es zu sehen, wie der Kranke nach den Konvulsionen in einem Bogen herübergekrümmt, steif wie eine Bildsäule mit den Fersen auf der Erde, mit der Schulter auf den Händen der Helfer lehnte. Ruhig sah ich zu, (man nahm ein Aergerniß an der Ruhe,) und wartete das Ende ab, ließ dem Kranken Chamillenthee und einige Tropfen reichen, und ihn ruhig das Bett hüten, um den Schweiß zu befördern. Es fiel mir nicht ein, über die Krankheit erschreckt zu werden, auch kehrten die Krämpfe nicht wieder. Würde auch dasselbe erwartet werden dürfen, wenn man gegen den Feind mit Lanzen gefochten hätte? Es scheint, als wenn es bei Nervenkrankheiten überhaupt ein Gesetz sey, durch furchtbare Vorfälle zu erschrecken; doch, wenn in dem Blute des Arztes der weibliche Antheil nicht zu sehr vorwiegt, und er in der Beurtheilung der Fälle über kalte Ruhe gebieten kann, während Andere schreien: so wird er in den meisten Fällen nicht gar zu sehr erschrecken.

Bei allen Nervenkrankheiten herrscht das Bedürfniß vor, entweder bedauert oder bewundert zu werden, und aus diesem Grunde sind die Symptome zu dem möglich höchsten Grade getrieben in Folge eines innern Wunsches, ohne daß sich der Patient dessen bewußt wird; aber die innere ordnende Zweckmäßigkeit weiß es, wie weit die Grenzen der Gefahrlosigkeit reichen.

Diese Umstände dürfen nicht vergessen werden, um sich bei der Behandlung des Centralrheumatismus nicht irre machen zu lassen, und um in einer fast nur zuschauenden Behandlung Genüge zu finden. Ich habe zu oft Gelegenheit gehabt, Zuschauer bei Krankheitsfällen zu seyn, die ganz der

Natur überlassen wurden, und glücklich endeten, trotz ihres so sehr gefährlichen Aussehens, als daß ich nicht die Ueberzeugung hätte gewinnen sollen, daß in den meisten Fällen ein stürmisches Eingreifen mehr schädlich als nützlich seyn kann.

Zwar liegt den Krankheitserscheinungen nicht immer die erwähnte Zweckmäßigkeit zum Grunde; aber die Mittel, die man anzuwenden pflegt, um die Zweckmäßigkeit zu erreichen, sind die verkehrtesten von der Welt. Die Symptome jagen den Nichtkenner in Schreck, der Arzt soll rennen und laufen, um zu helfen, und viele lassen sich verleiten mehr zu thun, als zweckmäßig ist.

Die schweißtreibende Heilmethode ist in den meisten akuten Fällen von Centralrheumatismus die zweckmäßigste, und die anscheinend furchtbarsten Fälle verlaufen bei ihrer Anwendung glücklich. Diese Erfahrung ist, obgleich sie durch die neuesten Moden überall verdrängt wurde, schon vieseitig theils in frühern, theils in den neuesten Zeiten, theils durch Zufall, theils mit Absicht, gemacht. Kirkland erzählt z. B.

„Einem fünfzehnjährigen Burschen waren die (natürlichen?) Pocken eingeimpft worden. Es waren ungefähr zehn Blattern ausgebrochen, als er zu Ende Juni oder Anfangs Juli, indem grade die Krankheit den höchsten Grad erreicht hatte, mit auf die Ernte ging. Eben ladete er Heu auf, als es ihm so übel wurde, daß man ihm nach Hause mußte gehen helfen. Er konnte unterwegs nicht weiter fort, und legte sich auf einer Wiese in das Gras nieder, fiel in einen Schlaf, und hielt so fast nackt einen mehrstündigen Regen aus, bis man ihn sinnlos und dem Tode nahe fand. Sein Puls war sehr schwach und klein: seine Glieder waren ganz kalt und unbeweglich; wenn man ihn in die Höhe hob, so fiel der Kopf, wie bei einem eben verstorbenem Menschen, zurück; die Zunge hing ihm aus dem Munde, und es floß zugleich eine Menge Speichel

aus demselben; kurz, er schien so ganz leblos, daß man wenige Aussicht zu seiner Wiederbelebung haben konnte.

Indeß rieb man ihn anhaltend mit warmen Flanell, gab ihm Klistiere aus Asant, legte ihm auf den Rücken ein Blasenpflaster; man flößte ihm eine Auflösung der Kordialkonfektion in einem Julep (hauptsächlich aus Spirit. Minder. und Liq. CC bestehend) löffelweise mit vieler Schwierigkeit ein: Als er besser schlucken konnte, gab man ihm von Zeit zu Zeit ein warmes Getränk aus süßem Bier und Molken, und so bald es möglich war, ein erwärmendes Purgirmittel. Durch den Gebrauch dieser Mittel wurde seine Haut feucht, und es besserte sich mit ihm so gut, daß er binnen einer Woche außer Gefahr, und in kurzer Zeit vollkommen wohl ward.

Beispiele, in welchen eine antiphlogistische Behandlung beabsichtigt, und durch Zufall vereitelt wurde, und die unter der schweißtreibenden glücklich endeten, obgleich die Antiphlogistik die ungünstigste Prognose gestellt hatte, werden noch später vorkommen.

Aber nicht bloß in den akuten Fällen nützt die schweißtreibende Methode, sondern auch in chronischen. Es ist bekannt, daß oft die hartnäckigsten Fälle von Gicht, durch eine Gewalt-Kur mit warmen Wasser schwinden. Bei diesen veralteten Fällen ist aber oft statt der schlichten warmen Getränke, die Wahl von mehr spezifisch wirkenden weit vorzuziehen, z. B. das Zittmansche Dekokt 2c.

Die speziellen Mittel dieser Methode sind sehr mannigfaltig, die vorzüglichsten mögen hier folgen.

1. Warme Getränke. Sie müssen wenigstens alle andere Mittel unterstützen. Ihre Wirkung wird noch vermehrt, wenn gelinde erregende Kräuter in denselben abgezogen sind. In sehr vielen Fällen reichen sie ganz allein zur Heilung hin.

2. Die Ammoniumpräparate. Der Liq. Ammon. acet.

ist der gebräuchlichste, scheint aber am wenigsten wirksam zu seyn; man kann einige Unzen auf einmal trinken, und fühlt darnach wenig Veränderung in sich; indeß bedarf es meistens grade keiner besonders wirksamen Mittel neben den warmen Getränken. Wenn man entschiedene Wirkungen wünscht, scheinen die Präparate um so besser, je näher sie dem Kaustischen oder Empyreumatischen stehen.

3. Warme, spirituöse Mittel, sind schon weit wirksamer, als die vorhergehenden, doch sind sie meistens nicht nöthig, und zuweilen zu stark wirkend.

4. Gehören die verschiedenartigsten Nervenmittel hierher.

5. Warme Bäder, besonders wenn sie noch außerdem für die Nerven belebende Theile enthalten, oder durch Anwendung des Wassers in Form einer Douche noch belebender gemacht werden; sie passen jedoch nur in chronischen Fällen.

6. Besonders aber schlichte Wasser= oder aromatische Dampfbäder. Sie sind es, die in dem schrecklichen Tetanus sich noch am häufigsten nützlich gezeigt haben. Aber durch einen Fluch, der auf unserem Jahrhundert lastet, werden die Fälle nicht beachtet.

7. Körperbewegungen. Sie sind aber nur in chronischen Fällen anwendbar; wenn aber irgend ein Mittel den Namen eines schweißtreibenden verdient, so ist es das hier genannte. Ein paar Beispiele der außerordentlich vortheilhaften Wirkung dieses Mittels mögen hier folgen.

„Eine junge Frau, von der Dr. Watson erzählt, hatte lange Zeit hindurch an heftigen Konvulsionen gelitten, und blieb nach den Anfällen oft eine, eine Zeit lang dauernde, Paralyse der Muskeln zurück, die am heftigsten ergriffen gewesen waren. Nach einem Anfalle verlor sie das Gesicht fünf Tage lang gänzlich. Endlich verlor sie nach einem Anfalle die Sprache, erhielt sie aber nach kurzer Zeit wieder. Die Konvulsio=

nen traten indessen bald nachher wieder ein, die Kranke verlor wiederum die Sprache, und blieb sie nun vierzehn Monate lang sprachlos. Während dieser Zwischenzeit hatte sie keinen Anfall von Konvulsionen, und befand sich übrigens auch wohl. Da sie eines Abends vier Stunden lang getanzt, und sich bedeutend erhitzt hatte, erhielt sie ihre Sprache wieder, und blieb von dieser Zeit an von allen Beschwerden frei."

„Ein Mann von 34 Jahren von zartem Körperbau und sehr lebhaftem Geiste, ward im Sommer 1815 von einer Taubheit und Minderung des Gefühls in allen Extremitäten befallen. In den untern Extremitäten dehnte sich die Taubheit bis zu den Hüften aus, und befiel zu Zeiten auch den untern Theil des Unterleibes; in den obern breitete es sich nie über das Handgelenk hinaus. Hierzu gesellte sich noch eine Minderung der Muskelkraft; der Kranke konnte zwar ziemlich weit gehen, doch that er dies mit einem Gefühle von Unsicherheit, und fehlte ihm die gehörige Festigkeit. Solche Bewegungen, als zum Laufen, Springen oder schnellen Gehen erfordert werden, konnte er aber durchaus nicht verrichten; in jeder andern Hinsicht befand er sich vollkommen wohl. Verschiedene Mittel wurden ohne allen Nutzen versucht; Purgirmittel und ein strenges diätetisches Verhalten schienen nachtheilige Folgen zu haben. Der Zustand hatte bereits zwei Monate lang angehalten, als der Kranke sich entschloß, die Wirkung eines angestrengten Marsches zu versuchen. Er ging deshalb an einem warmen Abende so rasch als möglich 5 bis 6 (englische) Meilen, und kam sehr ermüdet und bedeutend erhitzt zu Hause. Am nächsten Morgen hatte er heftige Schmerzen im dicken Fleische der Lenden, die übrigen Beschwerden waren aber bedeutend schwächer geworden, und verschwanden nach einigen Tagen völlig. Von dieser Zeit an hat sich der Mann der besten Gesundheit erfreuet."

Die Körperbewegungen sind aber um so vortheilhafter, je mehr sie mit Aufheiterung verbunden sind, und durch warme Getränke unterstützt werden, wie dies wahrscheinlich in dem ersten Falle geschah, oder je mehr Vertrauen der Kranke auf Erfolg hat, wie dies wahrscheinlich im zweiten der Fall war.

Es ist aber zuletzt noch über die schweißtreibende Methode zu bemerken, daß auch hier derselbe Grundsatz gilt, dessen schon öfter bei den früheren Methoden erwähnt wurde, nämlich, daß nicht die Menge des Schweißes es ist, was Linderung schafft, sondern die spezifische Bedeutung desselben. Diese Behauptung scheint mir so klar, und kann in jeder Stunde so durch Thatsachen bestätigt werden, daß es mir im vollen Sinne des Wortes ganz unbegreiflich ist, wie das Entgegengesetzte behauptet werden konnte, und sogar von Männern, denen man dreißig Tausend Jahre voll Nachruhm wünschen mögte. Bei jedem Katarrh oder Rheumatismus ist der Schweiß gewöhnlich bedeutend vermehrt, ja bisweilen ganz ungeheuer profus, aber er schafft nicht die mindeste Linderung, denn es ist kein gesunder, sondern ein saurer Schweiß. Ein gesunder Schweiß ist nicht profus, und ist milde; es genügt auf die bekannte Thatsache hinzuweisen; und möge jeder, der etwa zweifelt, die Wahrheit am Krankenbette schauen.

Bei der Beurtheilung der Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines Schweißes hat man auch immer auf das Gefühl des Kranken zu achten. Wenn er sich behaglich beim Schwitzen fühlt, so ist der Schweiß wohlthätig; fühlt er sich aber bei demselben beängstigt und unbehaglich, so wird er gewöhnlich kühl, und bringt eher Nachtheil, als Nutzen.

Die reizende Heilmethode.

Sie ist eigentlich die verstärkte vorhergehende Methode, übrigens gehören die einzelnen Mittel meistens in die folgende

Klasse. Nur in so fern von aller spezifischer Bedeutung abgesehen, und einzig auf ihre Fähigkeit, die Nerventhätigkeit zu vermehren, Rücksicht genommen wird, bilden sie eine besondere Klasse von Mitteln, die umgekehrt theils unter die vorhergehende, theils unter die nachfolgende vertheilt werden müßten. Aus gleichem Grunde kann man unter dieser Methode Mittel zusammenstellen, die in jeder Beziehung, mit Ausnahme ihrer Fähigkeit, die Nerventhätigkeit zu vermehren, von einander verschieden sind. Im allgemeinen gibt es aber drei Hauptarten der hieher gehörenden Mittel.

1. Ätherische Oele, die sich der vorigen Methode anschließen.
2. Balsame und Harze.
3. Alkalien.

Die ätherischen Oele passen meistens nur in akuten Krankheiten; sind aber selten nöthig, weil in den meisten Fällen die gelindere vorhergehende Methode hinreicht. Doch findet man in dem Terpentinöl schon den Uebergang zu den Balsamen und es kann sich schon in hartnäckigen chronischen Krankheiten nützlich zeigen. Bei akuten Krankheiten wird bei anscheinender Schwäche die Natur doch gewöhnlich bei nur gelinder Unterstützung mit dem Wiederordnen der Lebensthätigkeiten fertig; wird die Schwäche aber bedeutender, so kann man freilich oft durch thätigere Hülfe nützen. Ich wurde im vorigen Jahre zu einem sterbenden Typhuskranken (die Anwendung auf den Centralrheumatismus ist leicht,) gerufen, bei dem kein Zurufen mehr die Augen öffnen konnte; wurde der Kranke aufgerichtet, so fiel der Kopf als todte Masse, wohin die Schwere zog, die Brust fing an zu röcheln ꝛc. In diesem trostlosen Falle gab ich Kampher ꝛc. in hohen Gaben, und der Kranke erholte sich rasch wieder, lag noch sieben Tage in seinem nervösen Stadium fort, und fiel dann abermals in den oben beschriebenen Zustand zurück. Die Angehörigen, welche in der Zwischenzeit

nichts von dem Kranken hatten hören lassen, suchten jetzt wieder Hülfe; die nämlichen Mittel halfen aber jetzt nicht, und der Kranke starb. In chronischen Fällen sind diese Mittel meistens nur palliativ gegen einzelne Symptome der Krankheit.

Mit diesen ätherischen Oelen müssen auch viele sonstige Nervina in eine Reihe gestellt werden, wenn bloß auf die eine Fähigkeit, das Nervenleben zu vermehren, Rücksicht genommen wird: z. B. Moschus, Phosphor rc.

Die Balsame und Harze sind bei chronischen Krankheiten sehr wichtige Mittel, und man kann von ihnen jedenfalls eine bei weitem durchgreifendere Wirkung erwarten, als von den ätherischen Oelen. Schon die Theorie läßt ihre Zweckmäßigkeit vermuthen, denn alle vermehren die Hautthätigkeit, und zwar nicht bloß durch vermehrte Absonderung, sondern sie stellen oft sogar auf derselben ein Exanthem dar. So ahmen sie in ihrer Wirkung der Natur nach, welche in einer exanthematischen Krankheit immer am besten sich eines Nervengiftes entlastet. Wenn Flechten oder ein sonstiges chronisches Exanthem mit dem Centralrheumatismus in Beziehung steht, und durch seinen Rücktritt die schlummernde Krankheit wieder geweckt hat, so bewirken die Balsame und Harze gewöhnlich rasch den Wiederausbruch. Daß die einzelnen Arten der hierher gehörenden Mittel ihre besondere Bedeutung haben, versteht sich von selbst; hier wird nur auf ihre Aehnlichkeit unter einander Rücksicht genommen.

Sie sind besonders dann angezeigt, wenn in allen Symptomen der Krankheit sich eine Trägheit ausspricht; sie vermehren dann die Krankheitserscheinungen; der dumpfe Schmerz wird oft bis zu der Höhe eines rheumatischen erhoben, warme Getränke, Blutegel, Blasenpflaster rc., die bisher fruchtlos waren, zeigen sich nun wirksam.

Auch die Alkalien besitzen die Fähigkeit das Nervenleben

zu vermehren, wie die „Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser" jenes Alexander v. Humboldt, auf den wir Alle so stolz sind, eben so schön als einleuchtend, bewiesen haben. Also nicht bloß das alkalische Ammonium, welches oben schon erwähnt ist, sondern auch die übrigen Alkalien sind als Nervina zu betrachten. Die Erfahrung hat dies auch schon bestätigt; ich erinnere z. B. an die Stützsche Methode den Tetanus zu behandeln. Die Wirksamkeit der Alkalien ist aber so verschiedenartig, daß hierüber die direkte Einwirkung auf die Nerven übersehen wird. Auch diese Nebenwirkungen machen sie um so schätzbarer bei der Behandlung des Centralrheumatismus, weil auch diese meistens erwünscht sind. Es sind die genannten Mittel aber hauptsächlich dann angezeigt, wenn der Centralrheumatismus materielle Ablagerungen veranlaßt hat, also meistens in chronischen Krankheiten. Selten sind sie aber für sich allein ausreichend, sondern bewähren nur hauptsächlich in Verbindung mit unterstützenden Mitteln ihre so vortheilhaften Wirkungen. Als eine solche Verbindung kann man zum Theil schon die mit der Kohlensäure betrachten, in welcher Verbindung sie für den beabsichtigten Heilzweck in vielerlei Rücksicht vorzuziehen sind.

Mit der Wirkung der Alkalien sind auch viele narkotisch scharfe Mittel in Vergleich zu stellen z. B. Cicuta, Helleborus rc., indem sie einerseits die lösende Eigenschaft der Alkalien, andererseits die reizende für die Nerven besitzen.

Die sämmtlichen Mittel dieser Methode können oft zweckmäßig vereinigt werden: z. B. habe ich oft aus einem Alkali und gemeinem Terpenthin ein Pflaster bereiten lassen, welchem noch ätherische Oele zugesetzt werden können, und habe dies über das ganze Rückgrat legen lassen. Dies hat in vielen Fällen sehr vortheilhafte Wirkungen bewiesen; denn, wenn man den Terpenthin sehr vorwiegen läßt, so erfolgt eine bedeutende

Resorption des Pflasters, und es entsteht hieraus eine ähnliche Wirkung, als wenn die Mittel innerlich genommen wären. In den meisten Fällen habe ich zu diesen Verbindungen kohlensaure Kalien genommen, doch auch zuweilen kaustische. Die Symptome der Krankheit werden hierbei oft bedeutend vermehrt.

Zwölfte Krankheitsgeschichte.

In einem Falle, in welchem ich dem Pflaster kaustisches Kali in so großer Menge zugesetzt hatte, daß das Pflaster noch ätzte, hatten sich an mehren Stellen kleine Brandschorfen gebildet; aber so groß war die Aufregung der Symptome, daß sich die heftigsten schießenden (rheumatischen) Schmerzen in verschiedenen Körperstellen einfanden, und zuletzt sogar noch ein heftiger Anfall von Krämpfen, welche den Grad einer Epilepsie erreichten, sich dazu gesellte. Vor Anwendung des Pflasters litt die Patientin an dem bekannten Wirbelschmerze zwischen den Schulterblättern, und an großer Beklemmung des Athems und Husten, an schlechter Verdauung, Mattigkeit und allerlei kleinen nervösen Symptomen. An heftigen Krämpfen, im Grade einer Epilepsie, hatte die jetzt sechzigjährige Frau in der Jugend einige Male gelitten. Die Symptome nach Anwendung des Pflasters waren stürmischer, als die Patientin und ich wünschten, indessen war der Heerd der Krankheit durch dasselbe aus einander gesprengt, und im Körper zerstreut; denn der Schmerz in den Rückenwirbeln verlor sich schnell; es entwickelte sich gleichsam ein nervös-rheumatisches Fieber, und die Patientin die früher wenig, aber ohne Ende, kränkelte, wurde nun ein paar Tage bettlägerig, aber war dann vollständig hergestellt.

Die spezifische Heilmethode.

Es ist schon früher mehrmals bemerkt, daß es gegen die hier betrachtete Masse des Centralrheumatismus noch kein voll=

kommen spezifisches Mittel gebe; indessen gibt es mehre, die einige Annäherung zu diesen Eigenschaften zeigen. Auch in diesem Grade sind sie bei der Behandlung des Centralrheumatismus schon sehr nützlich. Nur einige wenige Mittel mögen hier erwähnt werden.

1. Das Chinin, obgleich es gegen die hier betrachtete Masse des Centralrheumatismus kein Heilmittel ist, bleibt doch bei demselben ganz unentbehrlich. Kein Mittel gibt es, für dessen Wirkung man eine zuverlässigere Prognose stellen kann, als für dieses. In allen Fällen, in denen die abwechselnden Fieber eine lebensgefährliche Höhe erreichen, kann man schnell und sicher die Paroxysmen bis zu einem leichten Grade herunterbringen, aber nicht ganz aufheben. Ebenso sicher kann man profuse Schleimsekretionen, besonders in Verbindung mit Opium, oder profuse Schweiße durch dasselbe, rasch und sicher heben, auch unter den ungünstigsten Verhältnissen, z. B. im letzten Stadium der Schwindsucht. Sogar eiterige Absonderungen scheint man durch dasselbe hemmen zu können. Auf diese Weise bleibt es trotz seiner Unvollkommenheit bei dieser Krankheit noch immer ein großes Mittel.

2. Die Nux vomica ist gleichfalls ein ganz entschieden wirksames Mittel bei dieser Krankheit, doch sind die Indikationen für ihre Anwendung bei weitem schwieriger aufzustellen, wie bei dem vorhergehenden Mittel. Zwar wird sie gewöhnlich bei Lähmungen angewendet, doch scheint sie in der That grade bei dieser Krankheit am wenigsten zu helfen. Ich habe dieselbe gegen Lähmung sehr oft angewendet, und zwar wohl eine palliative Hülfe von derselben gesehen, aber keinen einzigen Fall einer schlagenden und bleibenden Wirkung kann ich aufweisen, dagegen habe ich die nux vomica bei andern Formen des Centralrheumatismus angewendet, und von derselben ganz schlagende Erfolge gesehen. Zwar wurde sie meist immer

in Verbindungen gegeben, doch kamen mir Fälle vor, in denen die ganze Verbindung mit Ausnahme des fraglichen Mittels schon ohne Erfolg angewendet war, die nun auf den Zusatz dieses Mittels augenblicklich wirksam wurde; in diesem Falle konnte es denn keinem Zweifel unterliegen, daß grade die Nux vomic. das hauptwirkende Mittel war. Die meisten dieser Fälle, in denen sie sich nützlich zeigte, waren akute, und sie wurde dann immer in Verbindung mit schweißtreibenden Mitteln gegeben. Ich darf wohl behaupten, daß ich nach keinem sonstigen Mittel so plötzlich schnelle Wirkung gesehen habe, als nach diesem; wenn heftige Konvulsionen alle Viertelstunde eintraten und nur durch einen unruhigen, soporösen Schlaf unterbrochen wurden, erfolgte plötzlich nach der ersten Gabe der Mittel Ruhe, und meistens in wenigen Tagen völlige Wiederherstellung; in andern Fällen brach nach jedem Löffel der Arznei bedeutender Schweiß aus, was ich sonst noch nie von einem andern Mittel gesehen habe. In beiden Fällen mußte der Erfolg bloße Wirkung der Arznei seyn, weil in dem ersten Falle die Gegenwart des Arztes nicht einmal zum Bewußtseyn kam, und im zweiten der Zweck der Arznei nicht bekannt war, also kein Glaube den Erfolg zaubern konnte. Durch diese Schnelligkeit der Wirkung unterscheidet sich dies Mittel sehr von dem vorhergehenden, von dem man im Gegentheile nie vor dem dritten oder vierten Tage eine Wirkung sieht. — Sehr wünschenswerth wäre es, wenn man für die Anwendung der Nux vomica bestimmte Indikationen aufstellen könnte, ich habe dieselbe bis jetzt nur empirisch angewendet; einige Beispiele werden hiervon später vorkommen.

3. Die Artemisia vulgaris ist gegen Epilepsie empfohlen, und scheint in der That gegen dieselbe in einigen Fällen sehr nützlich zu seyn. Es wäre sehr zu wünschen, daß man die spezifische Bedeutung der Fälle, gegen welche sie sich nütz-

lich zeigte, kannte, man würde das nämliche Mittel dann auch gegen andere Formen des Centralrheumatismus von gleicher spezifischer Bedeutung anwenden können. Aus eigener Erfahrung kann ich über dies Mittel wenig sagen. Ich habe es einmal bei einem Geisteskranken angewendet, und seine Wirkung war schlagend, doch nicht dauerhaft. Weil ich bei dem Patienten zu wiederholten Malen das nämliche Experiment machte, erkannte ich deutlich, daß nicht der Zufall, sondern das Mittel die Wirkung begründete. Man hält einen flüchtigen Bestandtheil in der Wurzel für das Wirksamste, sollte nicht aber vielleicht ein Alkaloid in derselben wirksamer seyn? Die Analogie würde rathen, letzterem den Vorzug zu geben.

4. Das Opium ist zwar eigentlich nicht in diese Reihe zu rechnen, aber es ist bei der Behandlung des Centralrheumatismus so unentbehrlich, daß es mit einem spezifischen Mittel beinahe gleich gestellt werden kann. Seine Wirkungen setze ich als bekannt voraus, und erlaube ich mir hier nur auf einige besondere Umstände hinzuweisen. Angewendet ist dies Mittel schon von vielen Aerzten in Krankheiten, die hieher gehören, z. B. in der Apoplexie, in Krämpfen rc., und gewiß auch in vielen Fällen nicht ohne Erfolg; doch scheinen folgende Fälle für seine Anwendung besonders geeignet.

a. Wenn Chinin gegen profuse Schleimsekretionen angewendet werden soll, so ist Opium das wesentlichste Beihülfsmittel.

b. In vielen krampf- und lähmungsartigen Zufällen in den Unterleibsorganen ist das Opium ganz unentbehrlich. Hier zeigt es sich oft in Verbindung mit drastischen Mitteln außerordentlich nützlich; besonders bei krampfhaftem Erbrechen, welches mit hartnäckiger Verstopfung gepaart ist.

Dreizehnte Krankheitsgeschichte.

In einem Falle hatte ein solches Erbrechen bei einer vierzigjährigen Frau schon ein volles Jahr gedauert. Es war zuerst durch einen heftigen Aerger und andauernden Gram entstanden, und zeigte sich anfangs unregelmäßig, aber mit der Zeit immer häufiger, und seit einem Vierteljahre regelmäßig einige Stunden nach jeder Mahlzeit. Es wurde mit dem Genossenen eine Menge zähen und sauren Schleimes ausgeleert, und obgleich das Erbrechen anfangs einen gallichten und nervösen Ursprung hatte, so mußte mit Recht angenommen werden, daß sich allmählich chronische Entzündung und Verhärtung hinzugesellt habe. Es wurde nun verordnet

R. tinct. Aloes.
— Opii simpl. ana Dr. II.
Aether sulphuric. Dr. I.
D. S.
Täglich viermal 20 Tropfen.

Das Erbrechen hörte unter dem Gebrauche dieser Tropfen gleich auf; aber die Tropfen konnten in dem ersten Vierteljahre nicht ausgesetzt werden, denn in dem Falle erschien das Erbrechen gleich wieder. Später besserte sie sich jedoch so weit, daß sie auch ohne dieselben von Erbrechen verschont blieb.

c. Bei heftigen schießenden Schmerzen im Verlaufe der Nerven ist es oft eben so nützlich, wie in dem vorhergehenden Falle; doch habe ich es dann oft mit Koloquinthen auf die eben genannte Weise verbunden.

d. Am ersten verdient es den Namen eines spezifischen Mittels gegen Krampfwehen, oder gegen diejenige Form des Centralrheumatismus, welcher den auf das Gehirn versetzten Krampfwehen seinen Ursprung verdankt. Die

heftigsten und immer wiederkehrenden Eklampsien verschwinden gewöhnlich schnell bei seinem Gebrauche.

5. Der Kampher soll eine spezifische Beziehung zu der Geschlechtssphäre haben, und diese ist auch wohl durchaus nicht zu läugnen. Es ist bekannt genug, daß derselbe gegen allerlei krampfhafte Beschwerden dieser Sphäre sehr vortheilhaft wirkt, ebenso, daß die Milchabsonderung in den Brüsten durch seine örtliche Anwendung am schnellsten gehoben wird. Es läßt sich aus diesem Umstande schon theoretisch vermuthen, und fremde und eigene Erfahrung bestätigen die Vermuthung zur Gewißheit, daß der Kampher gegen diejenige Form des Centralrheumatismus, in welcher die Nerven gleichsam milchschwanger sind, und an den verschiedensten Stellen des Körpers milchige Absonderungen, oder sogar wahre Milchsekretionen veranlassen, spezifisch seyn müsse. Es bleibt daher der Kampher in allen Wochenbettkrankheiten, welche in Folge unterdrückter Milchsekretion entstanden, ein unentbehrliches Mittel.

6. Das Terpenthinöl hat manche Aehnlichkeit in seiner Wirkung mit dem Kampher, zeigt sich aber beim Centralrheumatismus oft gegen krampfhafte, mit heftigen Schmerzen verbundene Blutungen nützlich.

7. Die Sabina ist jedenfalls eins der kräftigsten Mittel gegen den Centralrheumatismus, am entschiedensten zwar wohl in Fällen von unterdrückter Menstruation, doch gewiß auch gegen andere Formen, und zwar sowohl bei Männern als bei Frauen. Ich habe im allgemeinen dies Mittel zu wenig angewendet, um die Indikationen für seinen Gebrauch angeben zu können; doch läßt sich vermuthen, daß es besonders dann nützlich seyn möge, wenn in der Krankheit Hämorrhoiden oder Gicht als ursächlicher Antheil enthalten sind. Auch gegen Blutungen aus den Lungen bei Männern habe ich dies Mittel mit Vortheil dann gebraucht, wenn dieselben als eine wahre

Sekretion aus den Lungen zu betrachten waren. Die beiden letztern Mittel sind außerdem überhaupt indizirt in allen Fällen, in welchen Balsame passen.

8. Auch scheint der Borax zu verdienen unter den Mitteln besonders aufgeführt zu werden. Doch kann ich nur mehr der Theorie als der Erfahrung nach zu seinen Gunsten sprechen. Es läßt sich aber seine Nützlichkeit aus vielen Gründen vermuthen; z. B. aus seiner vortheilhaften Wirkung gegen Aften, da diese beim Centralrheumatismus so häufig sind; aus seiner Menstruation befördernden Kraft; ferner aus seiner besondern Fähigkeit Harnsteine aufzulösen, die so sehr mit Rückenmarkskrankheiten in Verbindung stehen, daß sich gewöhnlich schon nach mechanischen Verletzungen des Rückenmarkes derartige Niederschläge bilden ꝛc. Er würde wahrscheinlich besonders in den Fällen angezeigt seyn, in welchen die kräftigeren Mittel wegen ihrer zu bedeutenden hitzenden Eigenschaft nicht paßten.

9. Der Schwefel soll spezifische Eigenschaften haben gegen Hämorrhoiden, und gegen die Krätze. Man würde ihn deshalb auch gegen die Fälle von Centralrheumatismus als spezifisch betrachten müssen, in welchen beide ursächliche Bedeutung gehabt hätten; indessen hat man viele Ursache mit seiner spezifischen Zuverlässigkeit unzufrieden zu seyn. Desungeachtet bleibt er immer ein schätzbares Mittel, welches durch seine Beförderung der Ausdünstung mit Begünstigung exanthematischer Eruptionen sehr häufig sich vorzüglich vortheilhaft bewährt. Ich habe ihn häufig in Verbindung mit Guajac gereicht. Auch gegen diejenigen hierher gehörigen Krankheitsformen ist der Schwefel entweder allein oder in Verbindung nützlich, die aus metallischer Ursache entsprungen sind. Oft ist der Schwefel in chemischen Verbindungen weit wirksamer, z. B. als Schwefelwasserstoffgas, als Alcohol sulphuris, oder als schwefelige Säure in Form eines Dampfbades, als Kali sulphurat.

10. Das Oleum jecoris Aselli ist beim Centralrheumatismus eins der vorzüglichsten Mittel. Es wird am meisten gegen Lähmungen gebraucht, und beweiset sich dagegen auch in den meisten Fällen sehr nützlich; doch ist es gegen andere Symptome nicht minder wirksam. Die Indikationen zu seiner Anwendung sind noch dunkel, weil uns noch die Art seiner Wirksamkeit unbekannt ist. Zwar hat man in neuester Zeit in demselben etwas Jodine entdeckt, doch kann man sich leicht überzeugen, daß eine weit stärkere Gabe dieses Mittels nicht dasselbe leistet. Die gewöhnliche Erklärung, daß die innige chemische Vereinigung dieses kleinen wirksamen Theiles mit dem Ganzen der Grund der Wunderkraft sey, scheint mehr im Mystizismus (Wundergläubigkeit), als in der Wirklichkeit begründet zu seyn. Es scheint nämlich nicht blos das Ol. jec. A. allein beim Centralrheumatismus so günstig zu wirken, sondern alle Oele überhaupt, und man scheint richtiger zu der wahren Wirkung dieses Mittels zu gelangen, wenn man von den schärfsten Harzen und Balsamen zu immer mildern herabsteigt, bis man die Gränze der Oele erreicht. Es werden die günstigen Wirkungen aller Oelemulsionen nicht bloß bei Wurmkrämpfen, sondern auch in solchen Fällen, wo Würmer nicht vorhanden sind, den Aerzten bekannt seyn. Ich kenne auch Fälle, in denen Layen aus eigenem Entschlusse statt des Leberthrans Baumöl gebrauchten, und dieses ebenso nützlich fanden. Der Leberthran scheint deshalb, sowie Oele überhaupt, zum Centralrheumatismus eine spezifische Beziehung zu haben, für welche zwar die Indikationen nicht genau aufgestellt werden können, doch läßt sich im allgemeinen nach der Erfahrung behaupten, daß diese Mittel bei Frauen besser wirken, als bei Männern, und zwar besonders dann, wenn chronische Fälle ihren ersten Ursprung den Vorgängen des Wochenbettes verdanken. Die unendlich häufigen Fälle von Halblähmungen bei Frauen, die

sich durch die bekannte Entengangart bemerklich machen, bessern sich nach keiner Behandlung sicherer, als nach der Anwendung des Oleum jecor. Asell.

11. Das Eisen ist auch gegen Krankheiten, die hierher gehören, empfohlen worden; doch ist bei seiner Anwendung Vorsicht nöthig, indem es meistens gar nicht vertragen wird. Es mehret auch die Symptome, ohne sie dadurch leichter entfernbar zu machen. Will man seine Wirksamkeit mit Bekanntem vergleichen, so ist sie ähnlich, wie bei der Syphilis; die Symptome, welche schlummern und unkenntlich sind, treten nach seinem Gebrauche deutlicher hervor. Wenn jedoch ein Centralrheumatismus völlig gehoben ist, so ist Eisen wohl das vorzüglichste Mittel, um den Organismus gegen die Gefahr der Wiederkehr zu stählen.

Die Heilmethode mit imponderablen Mitteln.

Diese Mittel verdienen der Erwähnung, obgleich man im allgemeinen wohl wenig von denselben erwarten darf.

1. Der animalische Magnetismus. Ich glaube, daß nach der gegenwärtigen Mode des Zeitalters, die meisten Aerzte ganz alle Wirkung desselben läugnen, viele über seine Wirkungsfähigkeit zweifelhaft, und nur wenige entschieden für dieselbe sind. Ich habe früher zu der mittleren Klasse gehört, nachdem ich mich aber (in der sechsten Krankheitsgeschichte) selbst überzeugen wollte, kam mir die ganze Sache so lächerlich vor, daß ich nun plötzlich zur ersten gehörte. Zu meiner Verwunderung bekam aber die Person, die durch kein Rütteln und Rufen erweckt werden konnte, nach dem ersten Striche ein Zucken durch den ganzen Körper und erwachte. Dies konnte Zufall seyn, aber es währte nicht lange, so schlief sie wieder, kein Streichen mit einem kalten nassen Tuche ꝛc. konnte sie wecken; nach einem Striche mit der Hand zuckte sie wieder

plötzlich. Dies Experiment habe ich unendliche Male gemacht, so, daß ich nun für mein Theil die thatsächliche Gewißheit habe, daß der Mensch eine freie Kraft ausströmen könne, was die Analogie mit dem Zitteraale ja auch schon so sehr glaublich macht, die auf andere übergehen, und dort Wirkungen veranlassen könne. Ob aber diese Wirkungen zu Heilungen von Krankheiten benutzt werden können, das muß die Erfahrung bestätigen. So viele Fälle von der Anwendung des thierischen Magnetismus ich auch gelesen habe, so habe ich noch keinen einzigen gefunden, in welchem derselbe mehr als palliative Hülfe brachte. Für den Zweck der radikalen Heilung war er immer um so nachtheiliger, je mehr die Patientin sich in ihrem Wunderzustande gefiel; doch muß man natürlich Fälle aus der Zeit, in welcher er noch Wunder wirkte, abrechnen.

2. Der mineralische Magnetismus wirkt nur, wenn auffallende Manieren und Hosen ihn unterstützen, in der Hand eines Arztes ist er ohne Wirkung. Zwar haben ihn Aerzte zu verschiedenen Zeiten angewendet, weil er für den Mystizismus besonders günstig ist, indeß, sobald die Neuheit vorüber war, standen Arzt und Patient bei seinem Versuche als Narren da. Der Theorie nach, kann man von ihm wenig Wirkung erwarten; sollte es indeß möglich seyn, daß er auch auf das Eisen im Blute wirken könnte, so würde dies theoretisch betrachtet, schädlich seyn müssen; denn, indem er das Eisen der Masse des Blutes entzöge, würde er die Oxydation des Blutes erschweren, und in fast allen Nervenkrankheiten sieht man Venosität vorwiegen, und je mehr dies der Fall ist, desto gefährlicher ist die Krankheit, und wenn man, statt im Athmungsprozesse die Kohlensäure abscheiden zu lassen, sie künstlich einathmen läßt, und hierdurch die Venosität schnell bis zu einem Höhepunkte treibt, so macht man im gleichen Galoppe dem Leben ein Ende. Somit ist der mineralische Magnetismus, sowohl nach theore-

tischen als nach praktischen Gründen, ein Mittel für Quacksalber, nicht für Aerzte.

3. Die Elektrizität und der Galvanismus ist im allgemeinen dem Organismus feindlich. Das Geheimniß des ganzen Lebens ist eine Individualisirung aus dem Ganzen, d. h. Eine Kraft kann hundertfältig verschieden werden dadurch, daß sie sich immer in verschiedenen Verhältnissen an Materie bindet, und durch dieses Binden ihre Selbstständigkeit erhält. Es ist z. B. wenn — E durch Wasser strömt dasselbe in dem entwickelten Wasserstoffgase gebunden, sowie + E in dem Sauerstoffgase; dadurch ist die Kraft selbstständig geworden, und kann nun ohne aufgehoben zu werden mit der entgegengesetzten zusammentreten. Aehnliche Verhältnisse kommen im Organismus tausendfältig vor, und begründen seine Selbstständigkeit. Schlägt nun ein Funken + E durch die Mischung der beiden Gase so entzieht er dem Wasserstoffgase ein entsprechendes Quantum — E, und dadurch wird statt des Wasserstoffgases ein entsprechendes Quantum Wasserdampf gebildet. In allen Fällen aber, in welchen ein Körper rasch in einen dichteren Zustand übergeht, entsteht Erhitzung bis zum Brennen. Dieses ist nun die Ursache, daß nicht bloß ein dem Funken entsprechender Theil, sondern die ganze Mischung plötzlich die organische Selbstständigkeit der Kräfte verliert. Unläugbar hat auch in dem organischen Körper ein ähnliches Verhälniß statt, doch mit dem Unterschiede, daß ein dem ganzen Quantum der Kräfte entsprechendes Quantum der Elektrizät erfordert wird, um sämmtliche Kräfte des Organismus in ihrer Selbstständigkeit zu vernichten; ist das Quantum geringer, so bestehen in dem Organismus nicht, so wie in der Mischung der Gase, die Bedingungen, durch welche der durch den Funken eingeleitete Prozeß bis zur Vollendung fortgesetzt werden könnte, sondern der Organismus ist durch das Gesetz der gegenseitigen Ergänzung

fähig, den Verlust immer zu ergänzen, und nach und nach eine bei weitem größere Einwirkung der Elektrizität auszuhalten, als nöthig seyn würde das Leben plötzlich aufzuheben, wenn die nach und nach wirkenden Theile in ein Ganzes vereinigt würden. Außerdem zeigen alle Theile des Organismus verdauende Kräfte auf Körper, die Analogie erlaubt die Vermuthung auch über Imponderabilien auszudehnen, und wenn deshalb der Grad der Elektrizität kleiner ist, als die Selbstständigkeit des Organismus, so müssen wir annehmen, daß dieselbe in organische Kräfte verdauet, und als solche benutzt werden könne. Die Erfahrung bestätigt dies auch, indem Fälle vorgekommen sind, in denen die Elektrizität benutzt ist zum Sehen, Hören, Gehen rc. Nicht bloße Empfindnngen des Elektrizitätsreizes waren jene Akte; denn es war nicht ein Tosen vor den Ohren, sondern ein wirkliches Hören von natürlichen Tönen, nicht ein Flammensehen, sondern ein Erblicken wirklicher Objekte, nicht Zuckungen, sondern willkürliche Bewegungen rc.

Aus dem bisher Erwähnten folgt, daß die Elektrizität wirklich in manchen Fällen, trotz ihrer feindlichen Bedeutung, zur Heilung von Krankheiten benutzt werden könne, und zwar hauptsächlich gegen Lähmungen. Wenn die gelähmte Funktion, aus der Elektrizität ihre Kraft schöpfend, wieder thätig wird, so kann der durch Mangel an Uebung atrophisch und dadurch unfähig gewordene Nerv, wieder gedeihen, wenn die Elektrizität lange fortgesetzt wird, und dadurch später die Funktion dauernd bleiben, wenn auch keine Elektrizität mehr angewendet wird. Ebenso kann auch die Elektrizität bei Lähmungen für die vorhandene, aber verkehrt verwendete Kraft, den Wegweiser spielen.

Die Indikationen für ihre Anwendung ergeben sich aus diesem von selbst; indessen ist das vor den Gesetzen der Vernunft als möglich Erwiesene, schwer in der Wirklichkeit auszu-

führen; denn man müßte den rechten Weg, den man zeigen soll, selbst genau kennen, man müßte also den Punkt, in welchem der Akt des Sehens vor sich geht, genau wissen, man müßte ferner den Weg, den die Elektrizität nehmen soll, völlig in seiner Gewalt haben, und müßte dann noch wissen, welche Art der Elektrizität gewählt werden müsse: lauter Schwierigkeiten, die bis jetzt noch nicht beseitigt werden können. Deshalb müßte die Anwendung bis jetzt noch ein blindes Versuchen bleiben, welches aber nach der Erfahrung, wenn es mit Vorsicht geschieht, ohne Schaden geschehen kann.

Weil ich selbst solche Versuche nicht gemacht habe, und deshalb aus Erfahrung keine besondere Winke über die Anwendung der Elektrizität geben kann, so überlasse ich das Verfahren hierbei Jedermanns eigenem Ermessen.

4. Licht, Wärme, Kälte ꝛc. sind bei der Behandlung des Centralrheumatismus allerdings von vieler Bedeutung, doch übergehe ich diese Einflüsse als bekannt in ihrer Wirkung, und erlaube mir bloß die eine Bemerkung, daß diesen Einflüssen weder absolut heilsame (belebende) noch nachtheilige (deprimirende) Eigenschaften beigemessen werden dürfen; die vermeinten Gegensätze sind oft nicht wirklich, und ob nützlich oder nachtheilig kann nur nach dem Gefühle von Angenehm oder Unangenehm beurtheilt werden. Wärme soll beleben, Kälte deprimiren, aber wenn Kälte angenehm für's Gefühl ist, so belebt sie, und Hitze unangenehm für das Gefühl deprimirt ꝛc.

Behandlung des Centralrheumatismus.

Man trifft den Centralrheumatismus in zwei Hauptgestalten an; man erkennt nämlich in demselben noch seine spezifische Natur, wenigstens einigermaßen, oder diese ist gar nicht mehr zu erkennen. Zu der ersten Klasse gehören größtentheils

nur akute, d. h. frisch entstandene Fälle, zu der letzten aber die chronischen. Eigentlich verdiente die letztere Klasse keine besondere Betrachtung, weil sie ja nur die Fortsetzung der ersten ist; doch weil man in den Fällen die spezifische Bedeutung nicht mehr erkennt, so bleibt nichts anderes übrig, als sich an den Symptomen zu halten, deren Wesen zu erforschen, und auf sie alle bis dahin gewonnenen Erfahrungsresultate anzuwenden. — Auf diese Weise erläutern sich beide Klassen gegenseitig; die erste lehrt über die zweite, daß die verschiedensten spezifischen Wesen der Krankheit die gleichen symptomatischen Krankheitsformen schaffen können; die zweite lehrt über die erste, was in dieser die verschiedenen Symptome an und für sich bedeuten.

Spezifische Krankheitsformen.

Es ist schon früher erwähnt, daß die Krankheiten, welche hierher gehören, noch zu wenig bekannt sind, um eine richtige Eintheilung nach ihrer spezifischen Bedeutung aufstellen zu können. Desungeachtet findet man wenigstens hinreichende Thatsachen zu einem annähernden Verfahren. Man erkennt theils einen Nullpunkt, theils einen Höhepunkt in der spezifischen Bedeutung der Krankheitsfälle, ohne auf den Uebergangsstufen bis zu dem Höhepunkte hin die spezifischen Wesen der Krankheitsfälle genau angeben zu können. Somit erkennt man die spezifische Bedeutung nur der Ordnung, nicht aber der Art nach. — Außerdem erkennt man in einigen wenigen Fällen das Wesen der Krankheit auch fast der Art nach; doch sind in diesen Fällen Täuschungen leicht. Wenn man nun beide Ergebnisse zusammenstellt, so hat man nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse über die betreffenden Krankheiten folgende annähernde spezifische Krankheitsformen.

Der rein einfache Centralrheumatismus.

Diesen Namen verdient diejenige Krankheitsform, in welcher die spezifische Bedeutung der Krankheit auf dem Nullpunkte steht. Die reinste Art dieser Form ist diejenige, welche nach einem angestrengten Heben entsteht; wenn die Kräfte auf den höchsten Grad angespannt sind, und nun noch dieser höchste Grad überstiegen werden soll, so befällt den Hebenden plötzlich ein heftiger Schmerz im Rücken, er stürzt zusammen, oder die Last entfällt wenigstens seinen Händen.

Dieser Anfang der Krankheit ist der gewöhnliche, doch keineswegs der einzige; nicht selten ist es auch, daß statt des Schmerzes im Rücken eine Kolik sich einstellt; oben ist schon nach der Zeitschrift von Oppenheim eines Falles erwähnt, in welchem eine Harnruhr, wahrscheinlich aus der gleichen Ursache, ihren Ursprung nahm.

Der Schmerz beschränkt sich gewöhnlich bloß auf den Rücken, und er ist bei richtigem Verhalten oft das einzige Zeichen der Krankheit, indem dieselbe beendet ist, bevor sie Zeit hatte viele Symptomen-Umgestaltungen zu erleiden. Oft verbreitet sich der Schmerz aber weiter, z. B. in die Seite, oder er schießt in Paroxysmen lanzinirend die größeren Nerven des Schenkels entlang.

Wenn der Patient unvorsichtig ist, und sich nicht allen schädlichen Einflüssen entzieht, so fängt der Schmerz sehr häufig an, seine Gestalt zu wechseln. Kein Symptom des Centralrheumatismus besteht, welches jetzt nicht zum Vorschein kommen könnte, nach dem oben betrachteten Gesetze, daß das vorhergehende Symptom Ursache des nachfolgenden werden kann. Es sind schon oben Beispiele angeführt, daß auch diese Art des Centralrheumatismus die bedeutendsten symptomatischen Krankheitsformen begründen kann. Aus den symptoma-

rischen Zufällen, in welche der Schmerz übergeht, scheint eine blutige Ruhr, meinen Beobachtungen nach, am häufigsten zu seyn; auch sind Paroxysmen von Schwindel nicht selten. Wenn die Krankheit chronisch wird, so scheint sie immer zur Lähmung hinzuneigen.

Mit der genannten Art der Krankheit scheint diejenige Art gleichbedeutend zu seyn, welche dem ganz einfachen, von aller spezifischen Bedeutung entblößtem Rheumatismus seinen Ursprung verdankt, wenn dieser ein Centralorgan des Nervensystems befällt. Es ist bekannt, daß Personen, die sich in jeder Beziehung ganz wohl fühlen, plötzlich auf ähnliche Weise von einem heftigen Rückenschmerze befallen werden können, wie er eben beschrieben ist, wenn sie sich niederbücken zur Erde, oder sogar ohne diese kleine Veranlassung. Man kann die Aehnlichkeit mit der vorhergehenden Art nicht verkennen, und es gilt von ihr Alles, was von dieser erwähnt ist. Es verdient aber aufmerksam darauf gemacht zu werden, daß es bei dieser Art sehr häufig vorkommt, was bei der vorhergehenden nur selten war, daß nämlich das erste Symptom der Krankheit nicht der erwähnte Rückenschmerz ist, sondern irgend ein anderes Symptom, welches sonst gewöhnlich nur erst als Folge aufzutreten pflegt.

Eine dritte Art der Krankheit, die hierher gehört, ist diejenige, welche aus der Erschütterung des Gehirns oder Rückenmarks entspringt, insofern dieselbe bloß auf die Dynamik gewirkt hat. Der Schmerz, welcher sich in Folge einer solchen mechanischen Einwirkung einstellt, nimmt gewöhnlich eine Seite ein, die Milz- oder die Lebergegend, auf die Weise, wie er oben in der Diagnose des Centralrheumatismus beschrieben ist, und ist unabhängig von der Verletzung; denn selten hat er seinen Sitz an der Stelle, die durch die Verletzung getroffen ist. Zuweilen fehlt der Schmerz ganz und wird durch andere Symp-

tome vertreten, oft hat er seinen Sitz an andern, als den beschriebenen Stellen.

Als eine vierte Art ist derjenige Centralrheumatismus zu betrachten, welcher in Folge der Reizung irgend eines Nerven durch mechanische Mittel entstand. Auch hier pflegt der Rückenschmerz nicht zu fehlen, er entwickelt sich aber langsam. Im übrigen zeichnet sich diese Art auch noch durch ihre große Neigung in heftige Krampfformen, z. B. in Tetanus überzugehen, aus. — Man könnte die Reihe der Arten nach den Ergebnissen der Aetiologie noch sehr vermehren, indessen würde es überflüssig seyn, zumal weil bis jetzt noch keine besondere Eigenthümlichkeiten derjenigen Arten, die noch folgen müßten, bekannt sind, weil die Erfahrungen noch so unzureichend sind. Alle diese Arten dieser rein einfachen Form können chronisch werden, auch machen sie sich sämmtlich in der Materie geltend. Insbesondere pflegt der oft erwähnte Schmerz in einem Wirbel zwischen den Schulterblättern selten zu fehlen, wenn die Krankheit einige Wochen gedauert hat.

W e s e n d e s r e i n e i n f a c h e n C e n t r a l r h e u m a t i s m u s. Der Ursprung der Krankheit gibt über das Wesen derselben hinreichenden Aufschluß; man sieht es namentlich bei der ersten Art sehr deutlich, worin ihre nächste Ursache begründet sey. Die Muskeln fast des ganzen Körpers werden bei dem Aufheben einer Last in Thätigkeit gebracht; wenn nun die bewegende Kraft den Muskel bis auf den höchsten Grad geladen hat, und die Uebergröße der Last Ursache wird, daß auch der höchste Grad noch überstiegen wird, so durchbricht die den Muskel bewegende Kraft die Isolation, ähnlich, wie bei einer Leidener Flasche die Isolation durchbrochen wird, wenn der möglich höchste Grad der Ladung noch überstiegen wird. Diese Behauptung ist keine Hypothese sondern Thatsache, der man mit Augen zusieht; keine willkürliche Annahme von Zerreißung von Muskelfasern reicht aus, um die Symp-

tome zu erklären; denn dann müßten die Symptome ihren ursprünglichen Platz bewahren; statt dessen wechseln sie aber Ort und Gestalt jeden Augenblick, wie ein gewöhnlicher Rheumatismus; und in der That, weicht denn wohl die zweite Art von der ersten durch besondere Eigenthümlichkeiten ab? Ueberdieß spricht gegen materielle Erklärungen der Leichenbefund auf das bestimmteste, indem man zuweilen auch nicht die geringste sichtbare Abweichung von dem Normalzustande findet.

Das Wesen des rein einfachen Centralrheumatismus ist also kein anderes, als der gesunde Wille selbst, welcher den Muskel ladet, und seine natürlichen Schranken durchbrochen hat. Man könnte nun noch fragen, wo hat er die Schanken durchbrochen? im Muskel, oder im Rückenmarke?

Man könnte muthmaßen, daß es am wahrscheinlichsten sey, daß er im Muskel die Banden durchrissen habe, weil er ja dort die Ladung vollbracht habe, man kann aber mit Bestimmtheit sagen, daß das Durchbrechen der Isolation im Rückenmarke selbst stattgefunden haben muß. Die Intensität des Willens muß an dem Rückenmarksende eben so groß seyn, als an dem Muskelende, wenigstens gemäß aller Analogie mit den Kräften der anorganischen Natur; deshalb muß auch das Durchbrechen der Isolation dort eben so leicht seyn, wenn die Isolation hier nicht stärker ist, als an dem entgegengesetzten Ende.

Thatsachen lehren es, daß das Durchbrechen der Isolation im Rückenmarke stattfinden muß, indem die Symptome im Augenblicke alle physiologische Vorrichtungen des Körpers stören können, die Ursache muß also ihren Sitz haben an einer Stelle, aus welcher alle diese Verrichtungen schöpfen. Wenn der Wille im Muskel durchbräche, so könnte man nicht begreifen, warum die Symptome nicht örtlich bleiben sollten. Man lasse sich bei der Beurtheilung dieser Frage nicht durch den Schein täuschen, daß auch der Schmerz meistens nur örtlich in den Rückenmuskeln,

die am meisten gelitten hätten, vorhanden sey; man täuscht sich über den Ort des Sitzes der Ursache leicht, denn man fühlt nicht den Ort unmittelbar, sondern nur durch einen Schluß, der aber zu solcher Fertigkeit gebracht ist, daß man glaubt, man fühle den Ort unmittelbar. Ein Beweis, der alle Widerrede zum Verstummen zwingt, zeigt sich bei Amputirten; sie klagen über Schmerzen in den amputirten Zehen, zum Beweise, daß sie die Zehe nur durch einen Schluß fühlen. So kann auch das Gefühl täuschen, wenn der Schmerz in den Rückenmuskeln seinen Sitz zu haben scheint, wenn das Urtheil durch abweichende Verhältnisse, welche die Krankheit gesetzt hat, getäuscht wird.

Also ist das Wesen dieser Krankheit ein nervöser Ueberschuß, indem der Verlust augenblicklich durch die Unerschöpflichkeit der Kräfte ersetzt wird. Dieser Ueberschuß ist nun zwar von aller spezifischen Feindlichkeit entblößt, er ist aber desungeachtet eine feindliche geistige Masse, weil der Geist diese Masse nicht zu benutzen gelernt hat, indem sie wider die Regel zum Vorschein gekommen ist. Sie ist deshalb auf eine selbstständige Weise thätig, und wirkt bald hemmend, bald vermehrend, bald verändernd auf die gesunden Verrichtungen ein. Die symptomatischen Krankheitsformen werden lehren, welche Folgen dieser geistige Ueberschuß haben könne.

Daß auch von der dritten Art das nämliche Gesetz gelte, was von den beiden ersten Arten galt, ist schon in der Aetiologie des Centralrheumatismus bewiesen.

In der vierten Art scheint das nämliche Ziel, welches die drei ersten auf eine gleiche Art erreichten, auf einem ganz anderen Wege erreicht zu werden; bei den drei ersten Arten kam der Ueberschuß gleichsam durch Verlust, durch Ueberspringen zu Stande; bei der letzten aber durch Empfangen. Der gesunde Geist empfängt ja, wie oben bewiesen ist, seine Nahrung aus der Außenwelt, aber auf eine sanfte und unmerkliche Weise.

Wenn nun ein Splitter oder sonstiger Gegenstand einen Nerven reizt, so geschieht die Aufnahme gleichsam auf eine gewaltsame Weise. Nach den Gesetzen der Isolation des Organismus kann nun derselbe eine ungeheure Menge Reizes aufnehmen bis der Vorrath endlich zur Explosion kömmt.

Insofern man den geistigen Ueberschuß in diesen vier Fällen von aller spezifischen Bedeutung entblößt ansehen kann, kann man die Arten als gleichbedeutend ansehen.

Mit einer längern Dauer verlieren sie aber alle ihre ursprüngliche Bedeutung, indem der einfache geistige Ueberschuß mit andern Schädlichkeiten in Verbindung tritt. Ob sie auch in dieser neuen Gestalt wieder eine besondere spezifische Bedeutung haben, ist jetzt noch unbekannt; es ist aber wohl wahrscheinlich nach dem Gesetze des Organismus, daß geistige und körperliche Verbindungen nicht nach Willkür erfolgen, sondern immer nach nothwendigen Größenverhältnissen.

Prognose. Der rein einfache Centralrheumatismus läßt offenbar die günstigste Prognose in Vergleich zu den andern Formen, zu. Bei neu entstandener Krankheit kann man immer bei zweckmäßigem Verfahren schnelle Heilung hoffen. Doch sind die einzelnen Arten sich nicht völlig in der Aussicht auf Heilung gleich. Am günstigsten sind die beiden ersten Arten; die dritte kann durch Grad und Complikationen lebensgefährlich werden, und neigt sonst wenigstens sehr zu Lähmungen hin. Die vierte Art ist günstig, wenn die Ursache schnell erkannt und beseitigt ist; wenn diese aber lange fortwirkte, und schon heftige Reaktionen wach geworden sind, z. B. der Tetanus eingetreten ist, so ist diese Art sehr gefährlich.

Die Behandlung des einfachen Centralrheumatismus, wenn er erst neu entstanden ist — und nur von solchen Fällen ist hier die Rede, weil veraltete Fälle die hier besprochene Bedeutung verloren haben — braucht bloß milde zu

seyn; die schweißtreibende Heilmethode ist allen übrigen vorzuziehen. Doch haben die einzelnen hierher gehörenden Arten bei der Frage über die zweckmäßige Behandlung einigermaßen ihre besondere Bedeutung. Die beiden ersten fordern die schweißtreibende Methode vor allen übrigen; auch sind Blasenpflaster sehr wirksam. Die dritte fordert schwache Blutentziehungen, wenn sich die geringste fieberartige Regung zeigt, und läßt sie auch dann zu, wenn die letztere Bedingung auch fehlt. Es kann hierbei aber als Regel betrachtet werden, daß man auf eine günstige Wirkung der Blutentziehung desto sicherer rechnen kann, je kürzere Zeit erst nach der Einwirkung der mechanischen Ursache verstrichen ist. Nach acht Tagen ist der Erfolg fast schon unsicher. Wenn man deshalb auf die Blutentziehung jedesmal Besserung folgen sieht, so kann sie in den ersten acht Tagen rasch wiederholt werden, weil später das Verabsäumte nicht nachgeholt werden kann.

Es darf aber keine antiphlogistische Behandlung im vollen Umfange des Wortes eingeleitet werden, sondern die Blutentziehungen müssen mit schweißtreibenden Mitteln vereinigt werden. Es gab eine Zeit, wo man jede Kontusion mit schweißtreibenden Mitteln behandelte, und wo man mit dem Erfolge sehr zufrieden war. Auch die ableitende Methode ist bei dieser Art, besonders, wenn die günstigste Zeit für Blutentziehungen bereits verstrichen ist, sehr wirksam.

Bei der vierten Art ist man geneigt zu glauben, daß die Behandlung nach ganz andern Grundsätzen geleitet werden müsse, als bei den erst genannten Arten; indeß keine vernünftigen Gründe berechtigen zu dieser Annahme. Daß der Reiz auf den Nerven, welcher Veranlassung zu der Krankheit war, augenblicklich entfernt werden müsse, versteht sich von selbst. Die weitere Behandlung muß der bei der vorhergehenden Art ähnlich seyn; es ist hier aber hinsichtlich der Blutentziehungen

mehr Vorsicht zu rathen. Man kann wohl als Regel annehmen, daß der Nutzen einer Blutentziehung immer augenblicklich gleich sichtbar wird; wenn deshalb keine augenblickliche Besserung auf dieselbe folgt, so lasse man ab, sich eigensinnig den Lehren der Natur zu widersetzen, und bedenke, daß das Blut in der Oekonomie des Lebens ein unentbehrlicher Artikel ist. Bei der Würdigung des Erfolges der Blutentziehung hüte man sich übrigens vor einer lächerlichen Unbehutsamkeit, deren sich schon Männer von ausgezeichnetem Talente und vielen Verdiensten schuldig machten; vor der Unbehutsamkeit, dasjenige einer Blutentziehung zuzuschreiben, was dem Nachlassen eines Paroxysmus gebührt.

Man kann die Veränderungen, welche der Reiz in dem Nerven bewirkt hat, keine Entzündung nennen; denn man findet immer gesunde Partien mit kranken abwechseln. Ein solches Verhältniß erinnert nicht an Entzündung, wohl aber an gewisse Polargesetze von Kräften. Wollte man z. B. eine galvanische Säule mit einem Nervenstrange vergleichen, so kann man dieselbe Verhältnissen aussetzen, durch welche sie nach einiger Zeit abwechselnd kranke und gesunde Partien zeigt. In den kranken (oxydirten) Theilen ist eine Menge Kraft chemisch gebunden, und verstände man den Prozeß rückgängig zu machen, so würde man in den kranken (oxydirten) Theilen auf längere Zeit eine Quelle zu kranken oder gesunden Verrichtungen haben, je nachdem die Umstände wären. Daß die Nerven nicht bloß leiten, sondern auch Kräfte chemisch niedergelegt besitzen, ist schon früher bewiesen, und kann bei jedem Aderlasse augenfällig erkannt werden; denn wenn die Binde den Nerven zu stark drückt, so hört der Kreislauf des Blutes nicht gleich auf, sondern erst, wenn der geistige Vorrath im Nerven verzehrt ist. Wenn also der Nerv gesunde Reize chemisch binden kann, warum nicht auch kranke?

Also auch bei der vierten Art ist neben einer mäßigen Antiphlogistik, die schweißtreibende Methode zu empfehlen; es scheint auch, daß die Erfahrung keine Behandlung in höherem Grade als nützlich bestätigt habe, als die Dampfbäder.

Außer den genannten Mitteln ist auch das Opium und äußerlich flüchtige Linimente, und zwar gegen alle hierher gehörende Arten, oft nützlich. Sie wecken die Symptome oft aus ihrer Unthätigkeit, und befördern auf diese Weise die Abscheidung des nervösen Ueberschusses, indem er sich in der Hautausdünstung chemisch niederlegt.

Nach der scheinbar vollendeten Heilung ist noch lange Behutsamkeit nöthig, um zu verhüten, daß der schlummernde kranke Gedanke durch keine Assoziation geweckt werde; man vergleiche die Theorie der Heilung.

Der epidemische Centralrheumatismus.

Mit diesem Namen verdient diejenige Krankheitsform belegt zu werden, welche aus einer Grippe entspringt, das heißt, aus einer Epidemie schlichtweg ohne Beinamen; denn das Wort Grippe ist selbst nur etwas Allgemeines, und kann nicht als Beinamen angenommen werden. Ueber die Bedeutung der Grippe ist in der Aetiologie des Centralrheumatismus das Nöthige gesagt.

Der Ursprung des Centralrheumatismus aus der Grippe kann doppelter Art seyn; oft ist ein rheumatisch-katarrhalisches Leiden in voller Thätigkeit, wird aber durch eine neue Erkältung ꝛc. plötzlich unterdrückt; oft erfolgt die Unterdrückung des rheumatisch-katarrhalischen Zustandes im allerersten Keime, oder er kömmt vielmehr gar nicht zum Ausbruche. In beiden Fällen ist ein Centralrheumatismus die Folge. Dieser beginnt dann oft plötzlich bei ganz gesunden Leuten mit heftigen Krämpfen, oder mit einem heftigen Schwindel, durch welchen sie

niederstürzen rc. Viele Patienten sterben in einem solchen Anfalle plötzlich; diejenigen, welche mit dem Leben davon kommen, leiden nun oft an einem soporösen Zustande, aus dem man sie durch starkes Anreden erweckt. Die Patienten sprechen mit zitternder Zunge, und bebender Lippe und sind unbesinnlich; doch bringt man sie durch lautes rasches Anreden zu einigem Bewußtseyn, und sie beantworten einige Fragen, jedoch mit Anstrengung. Kurz, das ganze Ansehen des Patienten gleicht dem eines Typhuskranken im nervösen Stadium; Fieber ist vorhanden mit unregelmäßigem veränderlichem Pulse, eine sehr große Mattigkeit spricht sich in allen Gliedern aus, von denen übrigens kein einziges gelähmt ist, man sieht Sehnenhüpfen, ein stetes Wechseln der Gesichtsröthe u. s. w.

Auch der Verlauf des Uebels gleicht dem des nervösen Stadiums des Typhus; doch sieht man am siebenten Tage keine so deutliche Krise, wie bei dieser Krankheit, sondern die Entscheidung folgt unmerklicher.

Ein solcher Anfang des epidemischen Centralrheumatismus ist aber keineswegs der allein gültige. Zuweilen gehen mehre, sogar vierzehn Tage unbedeutende Vorboten vor dem tumultuarischen Ausbruche des Uebels vorher, zuweilen beginnt die Krankheit ganz allmählich, und man sieht nichts von den heftigen Zufällen. Oft beginnt die Krankheit, wenn sie auch plötzlich auftritt, mit ganz andern Symptomen, als den beschriebenen, und man kann die Regel aufstellen: Es gibt keine symptomatische Form des Centralrheumatismus, welche nicht entweder gleich im Anfange, oder im späteren Verlaufe des Uebels zum Vorschein kommen könnte.

Es würde unnöthig seyn, hier auf eine weitere Beschreibung dieser Krankheitsform einzugehen, indem in dieser Beziehung auf die allgemeine Beschreibung des Centralrheumatismus, und auf die symptomatischen Formen verwiesen werden

kann. Wichtig mögte es aber seyn auf die Diagnose der Epidemie selbst die Aufmerksamkeit hinzulenken, denn diese ist keineswegs immer so auffallend, als in den Fällen, wenn sie sich so bemerklich macht, daß sich gleich aller Augen, sowohl der Aerzte als Layen auf sie richten; man vergleiche das in der allgemeinen Aetiologie Gesagte.

Bei genauerer Aufmerksamkeit sind die epidemischen Einflüsse immerwährend thätig, werden aber bei ihrem leiseren Auftreten leicht übersehen. In früheren Zeiten sah ich mich oft zu meiner Verwunderung nicht wenig getäuscht, wenn ich bei hohem Barometerstande und scharf wehendem Ostwinde vermuthete, daß sich nun über einige Tage eine Menge Krankheiten einstellen würden; dagegen überraschte mich zu Zeiten eine große Menge Krankheiten, wenn ich sie gar nicht vermuthete. Aus solchen Umständen lernte ich schließen, daß man aus Witterungsverhältnissen allerdings Schlüsse auf Wahrscheinlichkeit der zu erwartenden Krankheiten ziehen dürfe, daß man sich hierbei aber weit häufiger täusche, als wenn man aus hohem Barometerstande jedesmal gutes, und aus niedrigem jedesmal schlechtes Wetter erwartet. Der menschliche Körper ist auf den Welt- und Weltengeist ein empfindlicheres Reagens, als alle möglichen Meters der Kunst; und wenn man sich überzeugt, daß die sinnlich-erkennbaren Eigenschaften der Luft zur Erklärung so mancher Krankheitserscheinungen nicht ausreichen, so ist der Weg gebahnt, auf eine geistige Thätigkeit in der Luft die Aufmerksamkeit zu richten, über welche nur die lebenden Organismen Zeugniß geben.

Kennzeichen einer Epidemie oder Grippe.

1. So oft jemand über einen Katarrh ꝛc. klagt, so ist man verpflichtet, darauf zu achten, ob man nicht auch bald einen zweiten oder dritten Fall beobachtet; zwar liegt die Möglichkeit einer Katarrhalkrankheit in jeder Zeit, doch sagt die Erfahrung,

daß man sich zu Zeiten ungestraft weit größeren Einflüssen aussetzen darf, als zu andern Zeiten. Wenn daher die Krankheitsfälle häufig und die Gelegenheitsursachen nur selten sind, so darf man einen epidemischen Einfluß vermuthen.

2. Man hat sich dann an die Kinder zu wenden, um zu erfahren, wie das Exanthem der Grippe aussehe; denn selten fehlt dies ganz. Zwar findet man es bei Erwachsenen selten, aber bei Kindern kömmt es in mehr, als in der Hälfte der Krankheitsfälle vor.

Eine bestimmte Form hat das Exanthem gar nicht; bald zeigt es kleine rothe Fleckchen, bald kleine rothe Knötchen, bald sieht es wie Krätze aus, und man hütet sich, es anzurühren, um sich nicht anzustecken, bald zeigt es Bläschen und Blasen wie vom Verbrennen, bald macht es pockenähnlichen Ausschlag, oder es zeigen sich einzelne große Furunkeln. Einige Uebereinstimmung in dem Aussehen des Exanthems bei verschiedenen Kranken ist zwar gewöhnlich vorhanden, doch weichen immer viele Fälle bedeutend von der Durchschnittsregel ab. Man muß aber nicht glauben, daß das Exanthem immer so augenfällig sey, daß es sich von selbst der Beobachtung hingäbe; wenn es in unbedeutender Größe auftritt — ein häufiger Fall — so wird es oft von dem Arzte und den Angehörigen übersehen. Zuweilen ist das Exanthem, wenn der Arzt auch nachsieht, gerade in diesem Falle nicht da; was sollte dem Kinde fehlen? es leidet am Zahnen; in einem zweiten Falle ist es noch nicht erschienen, steht aber noch zu erwarten, das Kind hustet und nieset, weil es sich erkältet hat; in einem dritten Falle wird gar nicht nachgesehen, das Kind leidet an Würmern. Wenn aber die Fälle so häufig werden, daß man entweder einen Zahnfrühling annehmen, oder eine andere allgemeine Ursache auffinden muß, so wird die Krankheit mit Friesel, Steinpocken, Rötheln &c. abgefertigt, und die Epidemie

ist anerkannt; aber die kleineren, bei weitem häufigeren Epidemien werden ganz übersehen.

3. Man kann eine Epidemie vermuthen, wenn rheumatisch-katarrhalische Beschwerden bedeutend von ihren gewöhnlichen Eigenthümlichkeiten abweichen, und namentlich in hohem Grade nervöse Spuren an sich tragen. Dies kann in so hohem Grade der Fall seyn, daß jene Krankheiten die Grenzen des Typhus erreichen, man vergleiche das in der Theorie der Heilung über diesen Gegenstand Gesagte.

Diese drei Zeichen genügen für die Erkenntniß eines epidemischen Einflusses. Wer rheumatisch-katarrhalische Beschwerden häufig findet, der sehe sich um nach Kinderkrankheiten und nach dem Centralrheumatismus; wer Kinderkrankheiten häufig findet, sehe sich um nach 1 und 3; und wer den Centralrheumatismus häufig antrifft, der suche nach 1 und 2, und gewöhnlich wird er alle drei zusammenfinden, und daran erkennen, daß der epidemische Centralrheumatismus einer der allerhäufigsten ist.

Die Prognose dieser Form ist schon ungünstiger, als die der vorhergehenden. Doch kann man bei typhösem Verlaufe des Uebels immer Heilung hoffen, wenn die Krankheit nach bestimmten Stadien verläuft; in diesem Falle ist die Bedeutung der Krankheit nicht größer, als die eines gelinden und gutartigen Typhus. Wenn das typhöse Fieber aber plötzlich mit der Höhe (apoplektisch) beginnt, so erfolgt auch hier die Heilung meistens immer, wenn sie den ersten Anfall überstehen, viele Patienten sterben aber in demselben. Tritt der Centralrheumatismus statt des Fiebers mit tumultuarischen Paroxysmen auf, so ist die Vorhersage nicht schlimm, wenn rasche Hülfe bei der Hand ist; im umgekehrten Falle könnte ein solcher Paroxysmus endlich appoplektische Bedeutung gewinnen.

Somit darf man auch bei dieser Form des Centralrheumatismus Heilung hoffen, wenn die Krankheit nicht im ersten Ursprunge gleich tödtete; denn die milderen Krankheitsfälle sind natürlich von geringerer Bedeutung, als die erwähnten großen. Doch neigt der epidemische Centralrheumatismus immer zu einer Ausartung in chronische Formen der nämlichen Krankheit hin.

Nächste Ursache oder Wesen des epidemischen Centralrheumatismus. Man sieht schon an der großen Neigung zu geistigen Entladungen, daß auch hier ein nervöser Ueberschuß thätig ist, wie bei der vorhergehenden Form der Fall war. Wenn aber dieser Ueberschuß bei dem einfachen Centralrheumatismus mit dem gesunden Willen gleich, oder doch wenigstens so ähnlich war, daß die Abweichung von demselben für unsere Erkenntniß Null betrug, so weicht er bei dem epidemischen schon bedeutend ab, und oft zeigt er sich ja so fremdartig, daß es eines nervösen Fiebers, welches ansteckende Bedeutung gewinnt, bedarf, um diesen nervösen Ueberschuß mit in die Reihe der Kräfte des Organismus aufnehmen zu können.

In welcher Art diese Form der Krankheit von der vorhergehenden abweiche, läßt sich nicht bestimmen, indem es an zuverlässigen Merkmalen fehlt. Man kann nur eine Erklärung der Ordnung nach geben, und von dieser Form behaupten, daß sie ihrer spezifischen Bedeutung nach, grade in der Mitte steht zwischen dem rein einfachen und dem exanthematischen Centralrheumatismus. Doch ist die Bedeutung der Grippe, wie schon aus dem verschiedenen Aussehen des Exanthems gemuthmaßt werden kann, nicht immer eine und die nämliche, sondern eine sehr vielartige, und an dieser vielartigen Bedeutung nimmt auch der entsprechende Centralrheumatismus Theil. Man könnte die Grippe als eine zahllose Reihe exanthematischer Krankheiten ansehen, deren Anfang bei dem rein einfachen Cen=

tralrheumatismus zu suchen sey, das heißt, in der Nähe des Nullpunktes, und deren Ende an die kontagiösen exanthematischen Fieber reiche. Doch ist die Richtigkeit einer solchen Ansicht wichtigen Zweifeln ausgesetzt, weil bei Einer Epidemie das Exanthem bei verschiedenen Individuen so sehr abweichen kann, und weil ein Verlauf der Grippe nach Stadien, wenigstens nicht immer deutlich zu erkennen ist, Bedingungen, die bei einer exanthematischen Krankheit unerläßlich zu seyn scheinen.

Uebrigens, wenn auch die Annahme, daß die Grippe aus vielen exanthematischen Krankheiten bestehe, die richtige wäre, so entginge deren Unterschied doch unserer Kenntniß, und es gibt für uns deshalb in dieser Beziehung nur eine einzige Art des epidemischen Centralrheumatismus.

Man könnte auch noch fragen, ob vielleicht ein Unterschied bestehe zwischen solchen Fällen, welche aus einer supprimirten Grippe entstanden sind, und denen, welche sich ursprünglich aus der Epidemie bildeten, bevor die Grippe zu Stande kam. Ich kann diese Frage nicht aus der Erfahrung beantworten, und ich werde beide so lange für einerlei halten, bis die Erfahrung lehrt, daß sie verschieden sind. Auf diese Weise würde es nur eine einzige Art von epidemischem Centralrheumatismus geben; die Zukunft aber mag deren viele erfinden.

B e h a n d l u n g. Sie muß nach ähnlichen Grundsätzen geleitet werden, wie bei der vorhergehenden Form, weil wir das Wesen des Abweichens von derselben noch nicht gehörig kennen; doch weicht sie auch in mancher Beziehung wieder von der vorhergehenden ab. Die vorzüglichste Heilmethode bleibt auch hier die schweißtreibende. Doch erinnere ich hier noch einmal an das Bekannte, und im Verlaufe des Werkes schon Erwähnte, daß nicht die Menge der Hautabsonderung das Nützende ist, sondern nur die Qualität. Dieser Umstand verdient hier besonders beachtet zu werden, weil die Patienten

oft schon von selbst ganz außerordentlich stark schwitzen. Man könnte in diesen Fällen die sogenannte schweißtreibende Methode für überflüssig halten, indessen findet man bald, daß bei Anwendung dieser Methode der Schweiß sich nicht vermehrt, sondern fast ganz aufhört. Mit dieser Verminderung läßt auch der saure Geruch nach, und der Kranke fühlt sich erleichtert.

Außer der schweißtreibenden gehört auch die ableitende Methode zu den vorzüglich nützlichen. Die Theorie läßt schon ihre Vortrefflichkeit vermuthen, weil die Krankheit in regelmäßiger Gestalt ein Exanthem zeigen sollte, und die Erfahrung bestätigt die Vermuthung im hohen Grade, insbesondere bei Kindern; der oben bei dieser Methode erzählte Krankheitsfall gehört hierher.

Die spezifische Methode wird vielleicht dereinst alle übrigen übertreffen; jetzt ist nur wenig in dieser Beziehung bekannt. Ich habe jedoch die Nux vomica oft mit dem auffallendsten Nutzen angewendet.

Ich habe diese drei Methoden bei der Behandlung des epidemischen Centralrheumatismus gewöhnlich vereinigt, und ich habe sehr Ursache mit dem Erfolge zufrieden zu seyn; denn sehr wenige Patienten, die an dieser für so gefährlich verschrienen Krankheit litten, sind gestorben; die meisten sind sehr rasch wieder hergestellt. Ich will hier einige Fälle als Beispiele folgen lassen.

Vierzehnte Krankheitsgeschichte.

Im Februar des Jahres 1838 kam folgender Fall in meine Behandlung. Ein zwanzigjähriger Jüngling, welcher auffallend stark und groß war, und an zweihundert Pfund schwer seyn mogte, war immer gesund gewesen, obgleich er als Landmann sich manchen Schädlichkeiten aussetzte. Namentlich soll er auch, wie verlautet, mitunter bei Schläge=

reien betheiligt gewesen seyn, und den Kopf vielleicht manchen Erschütterungen preisgegeben haben. Es herrschte damals in der Gemeinde, in welcher er wohnte, sowie in einigen Nachbargemeinden eine örtliche Grippe, aus welcher sich in letzteren hie und da der Scharlach entwickelte; doch kamen in der Gemeinde des Patienten keine Fälle der Art vor; dagegen entwickelten sich in dieser aus der Grippe einzelne Fälle von Typhus und Ruhr, welche jedoch außer dem Hause sich nicht weiter verbreiteten, obgleich sie im Hause mehre Individuen befielen.

Der Patient war schon seit acht Tagen krank, und litt an allerlei kleinen Zufällen mit Fieber, und war an denselben bereits ärztlich behandelt. An dem Tage, an welchem ich gerufen wurde, stellten sich seit zehn Uhr Morgens bis beinahe ebenso spät Abends, wo zuerst die Arznei anlangte, stündlich, dann halbstündlich und zuletzt fast alle Viertelstunde heftige Anfälle von Konvulsionen, die den ganzen Organismus einnahmen, ein, auf welche ein soporöser Zustand folgte. Als ich den Patienten Abends sah, konnte er noch erweckt, und zu Antworten veranlaßt werden; doch war die Besinnung verwirrt, wie bei einem Typhuskranken; auch wußte er später nicht, daß ich bei ihm gewesen sey. Der Puls war häufig und stark, doch etwas veränderlich; die Farbe des Gesichts roth, blieb sich aber nicht völlig gleich, wenn man ihn länger beachtete; die Willkür beherrschte noch die Muskeln, doch die Sprache und alle Bewegungen waren bebend; die Haut war heiß, aber nicht trocken ꝛc. Zwischen den Schulterblättern waren einige Wirbel beim Drucke schmerzhaft.

Die Angehörigen baten natürlich — man denke an die zweihundert Pfund — um ein Aderlaß; ich will die Antwort, welche ich hierauf gab, hierhersetzen. „Weil der Patient so auffallend stark ist, so habe ich die Zweckmäßigkeit eines Ader-

lasses schon lange bei mir erwogen, doch nun bin ich entschlossen. Gegen die Krankheit ist ein Aderlaß nicht nützlich, und ich sehe nicht ein, warum man bei einem Starken mehr Recht haben soll, etwas Unnützliches zu thun, als bei einem Schwachen. Das viele Blut ist ihm in der gesunden Zeit wohlbekommlich gewesen, ich sehe nicht ein, warum es nicht auch gegenwärtig desgleichen seyn sollte." Ich verordnete nun schweißtreibende Mittel Liq. CC. succin., Nux vomic., Valerian. und Chamillenthee; nebenbei ein großes Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter.

Mit dem ersten Löffel voll der Arznei hörten die vielen kleinen Zufälle, das Sehnenhüpfen, das Zucken der Gesichtsmuskeln rc. augenblicklich auf, die Paroxysmen kehrten nicht wieder; schon am zweiten Tage brachte der Patient einen großen Theil des Tages außer dem Bette zu; kurz, die Genesung war nach einigen Tagen vollständig.

Fünfzehnte Krankheitsgeschichte.

Ein achtzehnjähriger Sohn eines Landmannes, mittler Größe und Stärke, war mit seinem Spinnrade in eines Nachbarn Hause, in welchem er unter den übrigen Spinnern fröhlich scherzend von keiner Krankheit eine Ahnung hatte. Kaum verläßt er die Stube, um nach Hause zu gehen, als die ihm unmittelbar folgenden Gefährten ihn ohne Besinnung am Boden liegen fanden. — Ungefähr achtzehn Stunden später sah ich ihn, und fand ihn nun ähnlich einem Typhuskranken im nervösen Stadium; der Puls war häufig, veränderlich, die Sprache bebend, das Bewußtseyn schwach; sehr große Mattigkeit lag in allen Gliedern, doch wenn ihn zwei Gehülfen unterstützten, konnte er noch schlotternd gehen. — Nie hatte er früher an epileptischen Zufällen gelitten, eben so wenig irgend einer seiner Verwandten. Die epidemischen Ver-

hältnisse in damaliger Zeit und in dortiger Gegend schwankten zwischen Scharlach und Typhus. Der Fall ereignete sich Ende Dezembers 1837 und war somit in Zeit und Ort Nachbar des vorhergehenden Falles.

Die Behandlung war das erste mal ähnlich mit der in dem vorigen Falle; in der zweiten Verordnung erhielt der Patient Guajac. und Sulphur. Der Kranke war in wenigen Tagen in der Hauptsache hergestellt; doch warnte ich den Vater des Patienten, dessen Gleichgültigkeit mich in Verwunderung setzte, ausdrücklich, den Kranken nur nicht eher für gesund zu halten, bis die letzte Spur der Krankheit verschwunden sey; im entgegengesetzten Falle werde der Zufall sich wiederholen, und vielleicht könne ein zweiter Anfall tödten. Trotz dieser Warnung ließ der Vater es bei der zweiten Verordnung bewenden, und hielt seinen Sohn für hergestellt. Meine Ahnung wurde wahr; das Uebel war nicht spurlos verschwunden; nach sechs Wochen stellte sich ein neuer Anfall ein; der unnatürliche aber leibhafte Vater des Patienten ließ ihn 36 Stunden lang ohne Hülfe liegen; dann machte der Tod dem Leiden ein Ende. Dem Hörensagen nach war dieser Anfall ganz dem früheren ähnlich.

Sechszehnte Krankheitsgeschichte.

Ein neunjähriges Mädchen, von dessen Geschwistern drei in den ersten Jahren an dem Hydrocephalus acutus gestorben sind, Schwester des Kindes in der folgenden Geschichte, ging über Leibschmerzen klagend, — über die Bedeutung derselben vergleiche die 24ste Krankheitsgeschichte — aus der Stube; plötzlich drang ein Kreischen durch das ganze Haus. Die Mutter lief erschreckt hinzu, wollte aber, als sie hörte, daß nur ein plötzlicher, heftiger Kopfschmerz die Ursache sey, schelten, sah aber grade, daß ihre Tochter ganz bleich, und im

Begriffe sey, zu fallen. Die Mutter griff sie unter die Arme, und trug sie ins Bett; kaum merkte man noch Spuren von Leben an ihr, das Athmen war leise, man hörte von ihr keinen Laut, auch zeigte sich keine Bewegung, weder willkürliche noch Krämpfe. Eine halbe Stunde später fand ich die Haut kühl, den Puls aber häufig klein und härtlich. Die Patientin fing wieder an, Laute von sich zu geben, doch sprach sie nur unzusammenhängende Worte. Helligkeit schien ihr unangenehm zu seyn, und sie verbarg ihr Gesicht, während es auf beiden Händen ruhte, tief in die Kissen; auch waren ihr laute Worte zuwider, und sie bat um Ruhe. Etwas später fing sie an, sich zu erbrechen.

Ich bat die Mutter beim Fortgehen, sie mögte das Kind doch morgen nicht schon für gesund halten, und aus dem Hause gehen lassen, indem es an derselben Krankheit leide, an welcher die übrigen drei Kinder gestorben seyen. Trotz dem ging es am fünften Tage schon wieder auf der Straße umher. — Verordnet ward nichts als Liq. CC. succin., Chamillenthee, und ein Blasenpflaster in den Nacken.

Siebenzehnte Krankheitsgeschichte.

Das neunjährige Mädchen, dessen Zufall eben erzählt ist, hat bloß noch ein kleines Schwesterchen am Leben. Auch dieses litt vor einem Jahre an Hydrocephalus acutus; damals war es etwas über ein halbes Jahr alt. Die Hauptsymptome waren leichtes Fieber, Erbrechen, Betäubung, indem es immer mit dem Kopfe unbeweglich tief hintenüber lag, nebst Hitze des Kopfes. Als ich den Kopf, und namentlich die große Fontanelle untersuchte, bemerkte die Mutter, bei den drei verstorbenen Kindern sey auf dem Scheitel — in der Gegend der großen Fontanelle — eine bedeutende Erhöhung bemerkbar gewesen, welche später bei eintretendem Tode einer tiefen Grube

Platz gemacht habe. Grade war es meine Absicht nach dieser Erhöhung zu suchen, als die Mutter ganz unaufgefordert und bloß durch meine Untersuchung veranlaßt, jene Erzählung, die mir äußerst interessant war, vorbrachte. Die Erhöhung war da, und fühlte sich fluktuirend an, doch war sie nach der Versicherung der Mutter noch nicht so bedeutend, als sie bei den verstorbenen Kindern gewesen war. — Die Behandlung und der Erfolg waren ganz wie in dem vorhergehenden Falle.

Wenn man diese Krankheitsfälle und Erfolge mit ähnlichen, die nach der antiphlogistischen Methode behandelt wurden, vergleichen will, so findet man bei Abercrombie Fälle, die mit den hier erzählten ganz wortgetreu übereinstimmen, und diese wurden sämmtlich nach der antiphlogistischen Methode behandelt. Nicht ohne Staunen findet man, daß diese antiphlogistisch behandelten fast sämmtlich sterben. Wenn desungeachtet die entgegengesetzte Behandlung unrichtig seyn sollte, so glaube ich nicht, daß es möglich wäre, daß sie in irgend einem Falle unrichtiger gewesen seyn könnte, als in dem ersten der hier erzählten vier Fälle; man denke an die zweihundert Pfund, an das zwanzigste Lebensjahr, und an die Heftigkeit der Zufälle; in keinem einzigen Falle bei Abercrombie wären die Anzeigen zur Antiphlogistik in dem Maße groß gewesen. Mußte hier die schweißtreibende Methode nicht schädlich seyn, wenn die Antiphlogistik in ähnlichen Fällen Anwendung finden kann? Was sagt aber die Erfahrung dazu?

Man könnte glauben, der für Abercrombie ungünstige Vergleich beruhe auf einem Irrthume, indem dieser Schriftsteller bloß die unglücklichen Fälle ausgewählt habe des Leichenbefundes wegen, während hier bloß die günstigsten ausgewählt seyen. Diese Meinung fällt aber sofort weg, wenn man Abercrombies eigene Ansichten hört, indem derselbe keineswegs glänzende Erfolge rühmt; kaum ist es ihm möglich, einige

schlecht passende Beispiele — mit Ausnahme eines einzigen — für seine Methode anzuführen. Meinerseits kann ich auf das Gewissen versichern, daß es mir ebenso schwer seyn würde, Fälle, die bei der beschriebenen Behandlung unglücklich abgelaufen wären, zu erzählen. Doch eine Parallele soll bei der folgenden Form genauer durchgeführt werden, weil dort das nöthige Material beiderseits in gehöriger Menge vorräthig ist.

Auch könnte man glauben, daß über die Kranken bei Abercrombie ungünstigere epidemische Einflüsse geherrscht haben könnten. Doch die Fälle sind aus verschiedenen Zeiten, und es ist nicht anzunehmen, daß zu allen Zeiten nur ungünstige Einflüsse geherrscht haben sollten. Auch wurden die hier erzählten Fälle keineswegs durch günstige epidemische Verhältnisse begünstigt; zur Zeit, als sie vorkamen, starben viele Leute rasch weg, wenn keine Hülfe geleistet wurde, wie man an dem zweiten Falle schon ein Beispiel hat, und ganz besonders deutlich in der 24. Krankheitsgeschichte sieht, die in die nämliche Zeit fällt.

Auch in den beiden letzterzählten Fällen würde es wohl übertrieben seyn, wenn man den glücklichen Ausgang einzig dem Zufalle, und den Tod der drei Geschwister, von denen eins ganz entschieden, und die andern beiden wahrscheinlich antiphlogistisch behandelt sind, gleichfalls dem Zufall zuschreiben wollte; ich bin wenigstens mit dem Zufalle, der mir zu Theil wird, sehr zufrieden, und wünsche nichts, als solche Zufälle.

Der exanthematische Centralrheumatismus.

Diesen Namen verdient diejenige Form der Krankheit, welche aus dem Samen (Kontagium) zu einer akuten exanthematischen Krankheit entsprungen ist. Es lehrt nämlich die Erfahrung, daß nach der Einwirkung eines Kontagiums einige Individuen gar keine Veränderungen zeigen, andere an einem

Centralrheumatismus leiden, und einige von der exanthematischen Krankheit befallen werden. Es scheint, daß die unmittelbarste und natürlichste Wirkung eines Kontagiums der Centralrheumatismus sey; denn man sieht ihn fast nach jedem Kontagium, welches zum wirken kömmt, auftreten, doch dauert er in den meisten Fällen nur eine äußerst kurze Zeit, und geht dann in das entsprechende exanthematische Fieber über; oder mit andern Worten: vor dem Ausbruche der exanthematischen Fieber geht gewöhnlich ein Zeitraum vorher, der sich durch Abwechseln von Frost und Hitze, durch steten Farbenwechsel, durch kurze Ohnmachten, ja sogar durch die heftigeren Nervenzufälle, z. B. heftige Konvulsionen oder Apoplexie auszeichnet. Dieser Zeitraum ist gewöhnlich nur sehr kurz, eine halbe Stunde oder gar nur einige Minuten dauernd, und ist der eigentlichste wahrste Zeuge von der Wirkung des Kontagiums; denn das nachfolgende Fieber ist eine Operation des Organismus, um den Feind unschädlich zu machen. Dieser Zeitraum aber, welcher in den meisten Fällen nur so kurz dauert, dehnt sich in einzelnen Fällen auf Wochen und Monate aus, und verdient dann den oben genannten Namen.

Doch auch nach der überstandenen exanthematischen Krankheit sieht man den Centralrheumatismus auftreten, und zwar noch häufiger, als vor derselben.

Rücksichtlich der Beschreibung des Centralrheumatismus kann man auch auf das Allgemeine verweisen. Kein Symptom des Centralrheumatismus besteht, welches nicht auch bei dieser spezifischen Form der Krankheit zum Vorschein kommen könnte; indessen gibt es doch noch einige Zufälle, welche vorwiegend häufig bei dieser Form vorkommen. Diese verdienen hier erwähnt zu werden. Außer den Erscheinungen, die eben schon als Vorläufer der exanthematischen Fieber genannt sind, und ganz hierher gehören, verdient besonders das im Allge-

meinen beschriebene Wechselfieber des Centralrheumatismus hier genannt zu werden. Fast alle Fälle, die ich beobachtet habe, stimmten in dem Aussehen sehr überein, welches auch das Kontagium seyn mogte, dem sie ihren Ursprung verdankten; bei allen kam das abwechselnde Fieber vor, bei einigen Fällen auf der untersten Stufe der Ausbildung, bei einigen aber dem eigentlichen Wechselfieber sehr ähnlich.

Auch bei denjenigen Fällen, die sich nach der überstandenen Krankheit ausbildeten, gehörte das abwechselnde Fieber zu den gewöhnlichsten Erscheinungen; doch war in diesen Fällen auch eine vorwiegende Neigung zu schleimigen Sekretionen ein Hauptzug.

Es ist jedoch rücksichtlich des häufigen Vorkommens des abwechselnden Fiebers zu bemerken, daß die meisten Fälle zu einer Zeit gesammelt sind, als Wechselfieber überhaupt die herrschenden Krankheiten waren. Vielleicht werden zu einer andern Zeit Geisteskrankheiten oder eine andere symptomatische Form der Krankheit ebenso häufig vorkommen, als seit einigen Jahren die abwechselnden Fieber des Centralrheumatismus. — Statt einer weitern Beschreibung der in Rede stehenden Krankheitsform, will ich später mehre Krankheitsgeschichten mittheilen.

N ä ch st e U r s a ch e. Der nervöse Ueberschuß, welcher sich in den Entladungen zu erkennen gibt, nimmt in der spezifischen Bedeutung die höchste Stufe ein, und hat deshalb für den Organismus bedeutend feindliche Eigenschaften. Wenn man sich von seiner spezifischen Beschaffenheit, d. h. von seinem Abweichen von dem gesunden Willen, eine bildliche Vorstellung gewinnen wollte, so könnte man sagen, der nervöse Ueberschuß bei dem rein einfachen Centralrheumatismus würde, wenn er zur materiellen Bildung benutzt würde, ein Organ liefern, welches einem menschlichen gliche; der epidemische Centralrheumatismus würde vielleicht schon ein thierisches Gebilde,

und der exanthematische, als am meisten abweichend, vielleicht sogar einen Pflanzenorganismus hervorbringen.

Ob die Krankheitsfälle eine verschiedene Bedeutung haben, wenn sie aus verschiedenen Kontagien entsprungen sind, könnte bezweifelt werden; man könnte glauben, daß die Kontagien, wenn sie nicht zum blühen kämen, gleichsam einer geistigen Verwesung anheim fielen, in welcher sie alle gleiche Bedeutung gewönnen, ebenso wie die Muskeln von Thieren und Menschen sich in der Verwesung glichen. Aus einer geistigen Masse, der Grippe, entwickeln sich Kontagien verschiedener Bedeutung; man könnte glauben, daß Kontagien verschiedener Bedeutung wieder in eine Masse zusammenfließen könnten; doch spricht die Analogie der gesunden Kräfte ganz gegen eine solche Annahme; immer wird die spezifische Bedeutung bewahrt; deshalb ist es auch von den genannten Krankheitsfällen wahrscheinlich, oder vielmehr gewiß, daß derjenige, welcher durch ein Pockenkontagium ins Leben gerufen wurde, nicht dem gleicht, welcher aus einem Scharlachkontagium entstand, trotz dem, daß sie sich in dem äußern Aussehen gleichen. Doch weil der Unterschied der Arten in Folge der verschiedenen Kontagien rücksichtlich ihrer Bedeutung und Behandlung noch unbekannt ist, so kann man sie gegenwärtig noch als eine einzige Art betrachten.

Sehr bedeutend ist aber der Unterschied zwischen denjenigen Fällen, die sich vor der exanthematischen Krankheit bilden und denjenigen, welche nach derselben auftreten; er ist beinahe nicht kleiner, wie der Unterschied zwischen dem rein einfachen und dem exanthematischen Centralrheumatismus. In der That gleichen die Fälle, welche nach dem Exanthem auftreten, jenen des rein einfachen Centralrheumatismus sehr. Das Kontagium ist durch die exanthematische Krankheit verdauet, und als Eigenthum aufgenommen; es tritt mit in die Reihe der gesun=

den Vorstellungen, und kann wie diese durch Assoziation geweckt werden, besonders in der ersten Zeit; man vergleiche die Theorie der Heilung.

Somit hat man zwei wesentlich von einander verschiedene Arten des exanthematischen Centralrheumatismus, den vor überstandenem Exanthem und den nach demselben erscheinenden.

P r o g n o s e. Nach den Erfahrungen, die ich Gelegenheit gehabt habe zu machen, kann man für die erste Art des exanthematischen Centralrheumatismus keine günstige Prognose stellen; mehr, als die Hälfte der Kranken ist gestorben. Zwar habe ich die meisten Beobachtungen früher gemacht, als ich über diesen Gegenstand zur Klarheit gediehen war, und es sind gegen die Krankheitsfälle, die hier ausgesprochenen Grundsätze für die Behandlung noch nicht in Anwendung gebracht; doch habe ich mich wenigstens meistens gehütet, etwas Schädliches anzuwenden. Bei dem epidemischen Centralrheumatismus stirbt, wenn nichts Schädliches geschieht, lange nicht die Hälfte, deshalb ist die größere Bösartigkeit des exanthematischen Centralrheumatismus in Vergleich zu jenem bedeutend. Es ist deshalb zu fürchten, daß auch bei richtiger Behandlung viele Patienten sterben werden.

Bei der zweiten Art ist die Aussicht auf Heilung ungemein viel besser, als bei der ersten; man darf bei richtiger Behandlung immer Genesung hoffen, wenn die Fälle nicht ganz und gar vernachlässigt sind. Doch kann der Patient auf zweifachem Wege in Gefahr gerathen.

1. Es stellen sich schleimige Absonderungen ein, welche durch den Centralrheumatismus unterhalten werden, und welche den Patienten abzehren.

2. Der Kranke geräth in Gefahr, wenn der neue Gedanke des Organismus durch Assoziation in zügellosem Grade geweckt wird; in solchem Falle entsteht Apoplexie, ähnlich wie

durch einen gesunden Gedanken, wenn er im Uebermaße durch Assoziation frei wird; man vergleiche in der allgemeinen Uebersicht der symptomatischen Krankheiten das Kapitel: Die Leidenschaften des Centralrheumatismus.

Behandlung. Leider hat die Erfahrung sich über die zweckmäßige Behandlung der ersten Art noch nicht gehörig ausgesprochen. Es läßt sich aber vermuthen, daß bei derselben die ableitende Methode vielleicht alle übrigen übertreffen müsse. Die Natur gibt diesen Weg an die Hand, denn alle exanthematische Krankheiten zeigen ihre Produkte auf der äußern Haut. Die Wirkung dieser Methode muß durch schweißtreibende Mittel unterstützt werden. Ob man den Ausbruch der exanthematischen Krankheit noch durch spezifische innere Mittel, z. B. die Belladonna unterstützen könne, oder ob es gerathen sey, zu versuchen, durch eine neue absichtliche Kontagion die exanthematische Krankheit zu befördern, darüber muß die Zukunft erst entscheiden.

Vielleicht ist es auch einer Zukunft möglich gegen den freien Vorrath des exanthematischen Centralrheumatismus ein spezifisches Mittel zu erfinden, durch welches derselbe ebenso einem Vergiftungsprozesse unterworfen würde, wie das Wechselfieber durch Chinin.

Gegen die zweite Art des exanthematischen Centralrheumatismus habe ich oft die schweißtreibende Methode in Verbindung mit ableitenden und spezifischen Mitteln, auf ähnliche Weise, wie sie unter dem epidemischen Centralrheumatismus erwähnt ist, sehr nützlich befunden.

Auch die reizende Methode findet bei dieser Art zuweilen eine vortheilhafte Anwendung, wenn sich in allen Symptomen eine vorwaltende Unthätigkeit ausspricht.

Insbesondere hat sich mir aber eine Behandlung mit spezifischen Mitteln, nämlich mit Chinin in Verbindung mit Opium,

und auch ohne dasselbe, gegen diese Art des Centralrheumatismus äußerst nützlich und ebenso spezifisch wirksam, wie gegen das eigentliche Wechselfieber, bewiesen. Zwar waren die meisten Fälle in Folge der Masern aufgetreten, und man könnte vermuthen, daß nur gegen solche Fälle die genannten Mittel ihre Vorzüglichkeit bewähren werden; indessen glaube ich nach Erfahrung den allgemein gültigen Satz aufstellen zu dürfen, daß das Chinin mit Opium immer gegen jeden Centralrheumatismus als spezifisch betrachtet werden dürfe, wenn derselbe mit bedeutenden schleimigen Absonderungen verbunden ist; und grade dies ist in Folge der Masern so oft der Fall.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß die Beobachtungen grade zu einer Zeit gemacht wurden, als Wechselfieber durch die Constitutio stationaria begünstigt wurden. Sollte sich das Chinin in der Zukunft nicht so zulässig zeigen, so möge man diesen Umstand nicht übersehen.

Es mögen nun mehre Krankheitsgeschichten folgen, welche das Gesagte theils bestätigen, theils ergänzen.

Achtzehnte Krankheitsgeschichte.

Eine zahlreiche Familie auf dem Lande hatte theils den Typhus contagiosus überstanden, und lag theils noch in der Krankheit begriffen, als sich bei dem Hausherrn, der bis dahin verschont geblieben war, auch ein Fieber einstellte, welches mit bedeutendem Schwindel, und einem Schmerze an einer Seite des Kopfes und Halses verbunden war. Doch das Fieber, welches mit Frost begann, stieg in einigen Stunden rasch zu einer Höhe, und endete dann allmählich, jedoch nur mit wenigem Schweiße. Am folgenden Tage war der Patient wieder völlig wohl, doch am zweiten stellte sich um die nämliche Stunde mit ähnlichen nervösen Erscheinungen das Fieber wieder ein; so wiederholte es sich regelmäßig um den andern Tag.

Der Patient wünschte sein Fieber gehoben zu sehen; doch trug ich Bedenken, weil ich immer den Ausbruch des Typhus erwartete, und denselben nicht mit Chinin stören wollte. Der Kranke hatte zwar vor einigen Jahren einmal an einem Wechselfieber gelitten, welches aber nur kurze Zeit dauerte und außerordentlich leicht wich. Man konnte das gegenwärtige Fieber um so weniger für ein ächtes Wechselfieber ansehen, weil es außer seinem Abweichen in den Symptomen auch in der damaligen trocknen Sommerzeit kaum in den Moorgegenden vorkam, wo es sonst immer einheimisch war; und die Wohnung des Patienten lag in einer trocknen Sandgegend. Doch weil das Fieber immer in der nämlichen Weise wiederkehrte, und weil der Patient versicherte, daß sein früheres Fieber eben so beschaffen gewesen sey, so gab ich den Bitten nach, und gab das Chinin. Das Fieber verlor sich sehr schnell, und Patient war in jeder Beziehung wiederhergestellt.

Dieser rasche glückliche Erfolg scheint mir viel dem Vertrauen des Patienten zugeschrieben werden zu müssen; denn wenn ich meine Zweifel über die Möglichkeit mit Chinin heilen zu können, aussprach, war er immer der vollsten Zuversicht. — Auch wäre es möglich, daß in diesem Falle der Typhus nach einem bekannten Naturgesetze sprungweise seine Gränzen verlassen habe, und in ein ächtes Wechselfieber übergegangen sey.

Neunzehnte Krankheitsgeschichte.

Ein zwanzigjähriger gesunder starker Jüngling wurde ohne bekannte Ursache von einer Seuche befallen. Er litt fortwährend an Schwindel, Müdigkeit und Appetitlosigkeit, obgleich die Zunge rein war. Dabei stellte sich täglich zweimal, Morgens und Abends, ein kleiner Fieberparoxysmus ein, wovon jeder ungefähr eine halbe Stunde dauerte. Sie bestanden aus Frost und Hitze, auch wohl aus etwas Schweiß.

Ich fand bei der sorgfältigsten Prüfung nirgends eine örtliche Affektion, trotz dem klagte der Patient bald über diese bald über jene Beschwerden, und war äußerst mißgestimmt. Man konnte seinen Zustand mit dem Namen Hypochondrie belegen, doch machte dieser Name die Sache um nichts besser; denn der früher blühende Jüngling verfiel zusehends.

Anfangs hatte ich Hoffnung, durch Chinin vielleicht jene Seuche zu überwinden, doch es blieb ganz fruchtlos; es wurde in kräftigen Gaben bis zu vier Gran gegeben, aber die zwei Fieberchen veränderten sich nicht im mindesten. Jetzt wurde ich ganz irre; ich entschloß mich bei gleichgültigen Mitteln den Ausgang der Naturhülfe abzuwarten.

Die Kräfte verfielen in Zeit von acht Wochen ganz außerordentlich, die Fieberchen vergrößerten sich nach und nach, und schmolzen zusammen; noch ging Patient umher, aber seine Fieber konnte man nunmehr nicht anders benennen, als ein nervöses Zehrfieber.

Noch acht Tage vergingen, und ich fand den Patienten bettlägerig, nicht wie einen Seuchenden, der vielleicht zur Abwechslung aufstehen könnte, sondern bettlägerig an einer akuten Krankheit. Seine Sinne waren betäubt, sein Blick war wirre, seine Besinnung umnebelt, seine Zunge mit einer trocknen Kruste belegt, konnte kaum und nur zitternd ausgestreckt werden, unendliche Hinfälligkeit lag in allen Gliedern; kurz, der Kranke litt an einem ausgebildeten Nervenfieber. — Ich hatte den Patienten in der letzten Zeit für unrettbar verloren gehalten, jetzt rief ich aus, der Patient ist gerettet. Acht Tage später war die Krise überstanden, und von nun an erholte sich der Patient rasch.

Es herrschte damals der Typhus contagiosus in der nächsten Umgegend des Patienten hie und da einzeln; in weiterer Umgegend aber epidemisch. Weil der Patient Gesell in

einer Papierfabrik war, so läßt sich eine häufige Gelegenheit zu Ansteckungen durch die aus aller Gegend zusammenfließenden Lumpen leicht erklären. Es ließ sich den Symptomen nach nicht mit Gewißheit bestimmen, ob das Fieber ein Typhus contag. war, oder ein einfaches Nervenfieber; denn das charakteristische Exanthem kömmt in diesen unregelmäßigen Fällen des Typhus nicht vor, sondern nur Petechien. Es zeigten sich durch diesen Krankheitsfall keine Ansteckungen; man suchte dem auch durch Chlorräucherungen rc. vorzubeugen.

Zwanzigste Krankheitsgeschichte.

In einer Familie herrschte der Typhus contagiosus, und ging alle Glieder derselben durch. Weil der Hausherr jedoch Hämorrhoidarius war, so hoffte ich, daß er verschont bleiben würde. Es dauerte jedoch nicht lange, so sah man deutlich, daß er desungeachtet das Kontagium aufgenommen habe; denn es stellten sich außer Schwindel, Betäubung rc. immerfort kleine Fieberchen von Frost und Hitze ein. Ich erwartete nun den vollen Ausbruch der Krankheit; indessen blieb dieser Zustand ein volles Vierteljahr immer der nämliche. Die Frau, welche vierzehn Tage später anfing zu kränkeln, hatte längst den Typhus und die Genesungsperiode überstanden, als der erwähnte Patient noch immer erst die genannten Symptome zeigte. Der Kranke ging dabei umher, aber der Körperumfang nahm nach und nach bedeutend ab, und endlich litten seine Kräfte so sehr, daß er sich nunmehr den größten Theil des Tages im Bette halten mußte. Endlich schien ein neuer Zufall der endlosen Krankheit eine andere Wendung zu geben, denn plötzlich stellte sich ein ganz bedeutender Blutabgang durch den Stuhlgang ein. Doch ebenso rasch, wie der Zufall erschienen war, verschwand er auch wieder; nach zwei Tagen war der Zustand des Patienten wieder der alte, ohne Besserung und ohne merk-

liche Verschlimmerung des Befindens. Eine neue Woche verstrich; über ein Vierteljahr hatte ich jetzt auf den Typhus gewartet; ich sah klar ein, daß dieser Weg zum Tode führen müsse. Schon war der Patient, früher ein kräftiger Mann, in seinen besten Jahren, bis zu einem Skelette abgemagert, und er konnte die Seuche nicht länger mehr aushalten.

In dieser Bedrängniß entschloß ich mich, kräftig einzugreifen; denn bis jetzt war eine ziemlich gleichgültige Behandlung in Anwendung gewesen. Ich hielt nur durch den Typhus eine Rettung für möglich; um diesen zu befördern, gab ich zwei Gran Extr. Belladonnae in einer Mixtur, die in zwei Tagen verbraucht werden mußte. — Von Stunde an stellte sich Delirium, und das ganze Bild des nervösen Zeitraums des Typhus ein, in welchem sich auch Petechien einfanden. Als dieser Zustand acht Tage lang bestanden hatte, stellte sich die Krise, und rasche und ganz vollständige Genesung ein.

Ich überlasse es dem eigenen Urtheile, ob dieser Ausgang des langen Uebels Wirkung der Belladonna oder des Zufalls war; denn die Erfahrungen, die ich über diesen Gegenstand gemacht habe, sind zu sparsam, als daß ich hierüber mit Sicherheit entscheiden könnte.

Ein und zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Ein Mädchen von neun Jahren litt an einer Febris tertiana; auf Chinin blieb das Fieber aus. Zu meiner Verwunderung hörte ich aber, daß das Mädchen noch nicht vollständig hergestellt, sondern noch unlustig und matt sey, auch noch keinen rechten Appetit habe; denn zahlreiche Gelegenheit hatte mich in den Stand gesetzt, berechnen zu lernen, wie weit die Wirkung des Chinins gegen Wechselfieber reiche, und nach dieser Berechnung mußte das Mädchen gesund seyn. Ich hielt den Fall für ungewöhnlich hartnäckig, und verordnete abermals

Chinin; noch einmal besserte sich das Mädchen, denn es wurde munterer, ging in und außer dem Hause umher, und hatte auch wieder etwas Appetit. Doch war ich auch mit diesem zweiten Berichte durchaus nicht zufrieden; denn ich verkannte in demselben nicht, daß die Gesundheit noch keinesweges vollkommen sey, sondern daß noch allerlei kleine Nervenzufälle vorkämen, die auf ein tieferes Leiden hindeuteten. Ich prüfte nun alle Umstände auf das sorgfältigste, und hörte dann auch, daß alle Kinder im Hause, mit bloßer Ausnahme des besprochenen an den Masern theils gelitten hatten, theils noch gegenwärtig litten. Ich zweifelte nun nicht mehr, daß die Krankheit nichts weiter als entartete Masern sey, und überließ das Kind ganz der Natur, um so mehr, weil es durch Chinin doch so ziemlich hergestellt war.

Ungefähr acht Tage nach dem letzten Fieberparoxysmus klagte das Mädchen Nachmittags plötzlich über sehr heftige Kopfschmerzen; Abends wurde es von sehr heftigen Konvulsionen befallen, die mit tetanischen Zufällen untermischt waren; hierauf folgte ein Sopor, welcher ohne Unterbrechung 24 Stunden andauerte. Nach einem unvollkommenen Berichte über diesen Zufall hielt ich denselben für eine Wirkung vorhandener Würmer, und verordnete demgemäß; doch es gingen keine Würmer ab.

Zwei Tage später sah ich die Kranke selbst, und fand nun den merkwürdigsten Zustand, den ich je gesehen habe. Ich sah ein Mädchen von heiterem und ganz gesundem Aussehen, in der Stube aufrecht sitzend auf einem Kissen gelagert. Man sah keine Spur eines Leidens in den gemüthlichen Mienen, keine Spur einer abweichenden Gesichtsfarbe. Bald ordnete das Mädchen die langen Locken hinter den Ohren, bald nahm es ein Stückchen Stroh, und führte dasselbe nachlässig zum Munde, jagte es spielend zwischen den Lippen hin und her, und

blies es dann durch einen Luftstoß fort; dann zog es sich zur Abwechslung die Kissen zurecht, und dies alles mit einer Wohlbehaglichkeit in den Mienen, und mit einer Natürlichkeit in den Bewegungen, die mich in gerechtes Erstaunen setzten, als ich hörte, daß dies die so tief leidende Patientin sey. Ich wandte mich mit der Frage nach dem Befinden zu ihr und fühlte den Puls. Keine Antwort folgte, aber sie nahm meine Hand, und führte dieselbe zum Munde. Ich ließ ihr gewähren, aber als sie einbeißen wollte, zog ich zurück. Zufällig berührte der Zipfel meines Rockes ihre Hand; augenblicklich faßte sie ihn und führte ihn zum Munde, biß ein, und ließ ihn dann wieder fahren. Alles, was nur irgend mit dem Körper in Berührung kam, wurde zum Munde geführt; ich untersuchte die Füße, ob sie etwa an Lähmung litten, aber so, wie die Hand die Haut berührte, richtete sich die Patientin auf, um den berührenden Gegenstand fassen zu können, sie nahm meine Hand um sie wiederum den Zähnen anzuvertrauen. Ich fragte abermals laut nach ihrem Befinden, aber es folgte weder eine Antwort, noch nahm sie von der Frage die mindeste Notiz. Ich drohete den hell und anscheinend mit Aufmerksamkeit um sich schauenden Augen mit der Hand, aber auch diese blinzelten weder, noch nahmen sie auf ein solches Experiment eine andere Richtung an.

In dem übrigen Befinden merkte man keine Abweichung; die Zunge war rein, der Appetit gut, denn es verzehrte alles Genießbare, was und wie viel man ihm gab, und weder Steine noch Eisen blieben von der Zahnprobe verschont. Es unterschied das Genießbare von dem Ungenießbaren sehr gut, sobald es den Gegenstand zwischen den Zähnen hatte, aber nicht früher. Die Verdauung war gut; der Stuhlgang war regelmäßig; keine willkürliche Verrichtung des Körpers war behindert, aber es gab kein Mittel, um es dem Mädchen verständlich zu machen, wenn man eine bestimmte Bewegung

wünschte, nirgends war dem Gefühle nach eine Abweichung eines Körpertheiles von dem Normalzustande zu entdecken; auch war nirgends ein Schmerz vorhanden, denn die ruhigen und gemüthlichen Mienen ließen eine solche Annahme nicht zu.

Die kleine Patientin wurde schwach antiphlogistisch behandelt; d. h. es wurde Calomel gegeben, kalte Umschläge gemacht 2c. Sie starb ungefähr acht Tage nach den Konvulsionen.

Leider habe ich den physiologischen Schatz, der sich mir darbot, nicht gehörig ausgebeutet; denn damals war mir der Centralrheumatismus selbst noch unbekannt, ich suchte noch das Wesen der Krankheit in materiellen Verhältnissen, und nahm an, daß eine Röthe in den Gehirnhäuten, sowie eine Exsudation in den Höhlen wahrscheinlich sey. Auch sah ich das Kind, weil es nicht in der Nähe wohnte, nur wenig.

Ich glaube nicht, daß das Mädchen blind und taub war, sondern ich vergleiche ihren Zustand mit dem eines Nachtwandlers; dieser geht mit offenen Augen und Ohren umher, und doch sieht und hört er nichts, was nicht grade in den Kreis seiner Ideenassoziation hineingehört; Absichten aber, die durch die Assoziation rege werden, werden mit Geschicklichkeit durchgeführt, und alle Sinne verrichten dabei ihr Geschäft. Eine Somnambüle hört oft von dem entsetzlichsten Geräusche nichts, sie ist also taub, aber sie versteht die Worte des Magnetiseurs sehr wohl.

Wenn man das kranke Mädchen betrachtete, wie sie umherschaute, die Kissen ordnete, die Locken strich und mit den Händen tändelte, so konnte man sie recht gut mit einer Nachtwandlerin vergleichen, nicht aber mit einem Blinden. Aber es schien, daß die ganzen Erfahrungen, welche die Kranke in den neun Jahren gesammelt hatte, in der Krankheit apoplektisch vernichtet waren; das Mädchen kannte, gleich dem neugebornen Kinde, nur die Kunst zu essen; wenn die Hand den

Augen drohete, so wußte es weder, daß das Drohende eine Hand, noch daß die Hand eine drohende sey, und deshalb suchten sich die Augen nicht durch Schließen zu decken; die ganze Assoziation bei dem Mädchen drehte sich bloß um die Erhaltung des Körpers. Es stieß zuweilen Töne aus zum Zeichen, daß es die Zunge in seiner Gewalt habe, aber die Töne waren keine Wörter; denn diese waren vergessen, sondern nur Laute, wie bei Kindern. Uebrigens stand das Mädchen zuweilen auf, und lief dann gegen Stühle und Wände, was allerdings wohl schwerlich einem Nachtwandler begegnen wird. Es ist aber nicht zu vergessen, daß es wieder in ein Verhältniß zurückversetzt war, in welchem es Alles neu lernen mußte. Es betrachtete Alles, was den Körper berührte als Speise; aber, wenn man denselben mit dem Kissen berührte, auf welchem es ruhte, so machte dies eine Ausnahme, weil es schon längst die Zahnprobe überstanden hatte; für diesen Fall war schon eine neue Erfahrung gemacht. Vielleicht wahrte das Mädchen sich auf ähnliche Weise vor einem Gegenstande, an dem es sich einmal gestoßen. Doch ist es auch möglich, daß es wirklich blind und taub war.

Nach diesem Falle habe ich damals in der nämlichen Masernepidemie mehre Fälle beobachtet, in welchen ein Centralrheumatismus sich statt der Masern entwickelte. Kein Fall glich dem beschriebenen, sondern sie standen rücksichtlich des abwechselnden Fiebers, welches bei allen vorkam, in dem nämlichen Verhältnisse zu diesem Falle, wie die beiden letzten Fälle, die sich aus dem Typhuskontagium entwickelt hatten, zu dem ersten standen, d. h. es stellten sich viele kleine Fieberchen ein, die mit leichten nervösen Zufällen untermischt waren; nach und nach nahmen sie alle ein Aussehen an, wie man den Hydrocephalus acutus beschreibt. Es ist mir kein Fall vorgekommen, in welchem endlich die Masern zum Vorschein gekommen

wären, im Gegentheile schienen einige Fälle Lust zu haben, in Nervenfieber überzugehen. — Die Behandlung mit und ohne Chinin mit gleichgültigen Mitteln war erfolglos, die Patienten starben alle.

Von Pocken und Scharlach stehen mir keine ganz deutliche Fälle von Centralrheumatismus vor dem Exantheme zu Gebote.

Jetzt mögen noch einige Fälle von Centralrheumatismus nach überstandenem Exantheme folgen.

Zwei und zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Ein dreißigjähriger starker, aber skrophulöser Zimmermann hatte den Typhus contagiosus überstanden. Er ging in die Luft, erkältete sich leicht, und zog sich einen Husten zu. Er mußte nun wieder das Bett hüten, doch vielleicht wäre auch dieser Zufall wieder rasch überstanden, denn der Husten minderte sich in der Bettwärme bei warmen schleimigen Getränken ziemlich rasch; schon konnte er wieder das Bett verlassen, da starb die Magd am Typhus; zwei Tage später starb auch die Frau an der nämlichen Krankheit. Der viele Kummer, der den Kranken jetzt belastete, verfehlte nicht, ihn wieder ganz dem Tode nahe zu bringen. Der Husten quälte nun immerfort, und war mit ganz bedeutendem Auswurfe verbunden; bei tiefem Athmen zeigten sich Schmerzen in der Seite; der Kranke konnte auf keiner Seite gut liegen; die früher muskulösen Arme waren bis auf die Knochen abgemagert. Brennen in den Händen, und Fieber mit ungeheurem Schweiße waren schon lange vorhanden; man wußte nicht, ob man sie für wechselfieberartige Zufälle halten sollte, oder für Zehrfieber; doch der Stuhlgang war noch regelmäßig.

Das Rückgrat, welches ich bei den vorigen Kranken zu untersuchen vergessen habe, zeigte sich bei diesem Kranken beim

Drucke in der ganzen Länge schmerzhaft, jedoch abwechselnd, so daß immer auf zwei bis drei gesunde Wirbel drei bis vier kranke folgten. Wäre dieser Schmerz nicht vorhanden und die Ursache der Krankheit nicht bekannt gewesen, so würde man die Bedeutung dieser Krankheit unmöglich erkannt haben können; denn es fehlten alle nervösen Zeichen, die sonst gewöhnlich sind, und man würde den ganzen abgezehrten Kranken um so mehr für rettungslos verloren gehalten haben, weil die sowohl bei dem Patienten, als auch bei allen seinen Brüdern stark geschwollenen Drüsen, keinen Zweifel gelassen hätten, daß eine tuberkulöse Schwindsucht an den Grenzen des letzten Stadiums stände.

Der Wirbelschmerz gab mir einige schwache Hoffnung einer möglichen Heilung; kaum wagte ich aber Blutegel bei dem ganz erschöpften Patienten; ebenso wenig wagte ich Blasenpflaster, indem wegen des steten Liegens auf dem Rücken zu fürchten war, daß sich die Wundstellen zum Brandigwerden neigen könnten. Ich begann die Behandlung deshalb gleichsam auf den Zehen gehend, indem ich an einer schmerzenden Partie des Rückgrates, und zwar in der Lendengegend, versuchsweise zwei Blutegel setzen ließ. Der Erfolg war ganz über alle Erwartung, indem am folgenden Tage an der entsprechenden Stelle der Schmerz ganz verschwunden war.

Dieser Erfolg forderte natürlich zur Wiederholung der Blutegel auf, und sie wurden nun nach und nach an allen schmerzenden Stellen in Anwendung gezogen. Der Erfolg war jedesmal günstig, doch schien es, daß der Schmerz zwischen den Schultern hartnäckiger sey, als an den andern Stellen; denn hier verging er auf die Blutegel für das erste Mal nicht ganz; auch zeigte er Neigung zur Rückkehr.

Unter den innern Mitteln schien sich Nux vomica und Chinin nicht besonders nützlich zu bewähren, obgleich man dies

von dem Letzteren hätte erwarten sollen; Opium that bessere Dienste.

Bei einer solchen Behandlung besserte sich der Kranke unverkennbar; der Husten nahm ab, und nach der Versicherung des Patienten und seiner Angehörigen nahm er wieder an Körpergewicht zu; ich konnte mich aber kaum bis zum Glauben überzeugen; denn obgleich ich die Krankheit an und für sich für heilbar hielt, so glaubte ich doch, daß der Verlauf für eine mögliche Rückkehr schon zu weit gegangen sey. Nachdem die oben genannte Behandlung etwa acht Tage fortgesetzt war, verordnete ich Oleum Terebinthinae in einer Oelemulsion. Sie wurde gut vertragen, und bekam gut. Nach acht Tagen war die Verminderung des Hustens und die Zunahme der Kräfte schon so weit gediehen, daß der Patient wieder umherging, und die weitere Heilung, weil er die Kosten scheute, der Natur überließ. Doch nun fing der Husten wieder allmählig an zuzunehmen, und es stellte sich sogar einige Tage später ein bedeutender Bluthusten ein. Ich verlor abermals allen Muth, verordnete aber wiederum jene Oelemulsion mit Terpenthin, und ließ nebenbei einen Thee aus Hb. Sabin. und Rd. Liquirit. nehmen; denn Säuren und Adstringentien passen in solchen Fällen nicht. Der Husten legte sich abermals, und der Kranke war in Zeit von vier Wochen so weit hergestellt, daß er wieder seine Arbeiten verrichtete, wie früher. — Jetzt, nach zwei Jahren, ist der Mann wieder herkulisch stark.

Man kann nicht behaupten, daß der Centralrheumatismus, welcher nach Typhus auftritt, eine Neigung habe, in der hier beschriebenen Gestalt aufzutreten; im Gegentheile ist die Gestalt der Symptome sehr verschieden, und unter denselben mögten Algien, krampf= und lähmungsartige Zufälle die gewöhnlichsten seyn.

Drei und zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Ein Knabe von anderthalb Jahren litt an einer leichten Form der Masern, nach welchen sich ein Centralrheumatismus entwickelte. In den Symptomen bildeten zwei kleine Fieberparoxysmus, die jeden Morgen und Abend sich wiederholten, neben einem aftös katarrhalischen Leiden der sämmtlichen Schleimhäute den Hauptzug.

Es wurden in Verlauf von acht Wochen theils von mir allein, theils in Verbindung mit zwei anderen Aerzten, die verschiedensten Mittel in Anwendung gezogen, z. B. Mucilaginosa, Oleosa, Linimenta. Ableitungen, Malzbäder, Lichen island., Extr. Chin. frig. parat. rc.; doch Alles war umsonst. Das Kind wurde jeden Tag schwächer, die beiden Fieber flossen allmählich zusammen, und bildeten ein einziges, welches des Nachmittags mit ganz unbedeutender kaum merklicher Kälte anfing, auf welche viel Hitze und Durst folgte. Ein solches Fieber dauerte jetzt schon volle zwölf Stunden an, und verdiente den Namen eines Zehrfiebers mit vollem Rechte, denn mit jedem Paroxysmus sah man das Kind abnehmen; kaum konnte man ihm noch acht Tage zuschreiben. Des Morgens schien es ziemlich munter, die Zunge reinigte sich, auch hatte es wohl etwas Appetit. Kaum aber trat das Fieber ein, so fing das unendliche Schleimen wieder an; die Bronchien röchelten, die Zunge belegte sich, und nur Trinken war noch das einzige Verlangen des Kindes. — Jetzt griff ich zum Chinin, und von Stunde an besserte sich das Kind, und war bald völlig wieder hergestellt.

In damaliger Epidemie waren sämmtliche Fälle dem erzählten ähnlich; alle wiesen die kleinen Fieberparoxysmen auf, die entweder zwei- oder mehre Male täglich wiederkehrten. Von nun an griff ich gleich zum Chinin, und ich hatte an

demselben gegen diese Art des Centralrheumatismus ein ebenso spezifisches Mittel, wie gegen das Wechselfieber. Ich habe aber zu diesen Beobachtungen erst diese eine Epidemie benutzt, und damals waren Wechselfieber pandemisch; es bedarf deshalb in den Folgerungen Behutsamkeit.

Vier und zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Im Februar 1838 kam Morgens früh ein Mann, und machte mir weinend folgenden Bericht: Eins meiner Kinder klagte vor einigen Tagen über Leibschmerzen; es ging dabei umher, aber ehe wir etwas Böses ahneten, war es todt. — Gestern klagte ein zweites Kind ebenso, aber unbedeutend. Weil es sonst ganz wohl war, so fürchteten wir nichts Schlimmes; aber auch dies starb ganz unerwartet. — Heute klagt ein drittes Kind auf die nämliche Weise. Ich fragte: haben die Kinder am Scharlach gelitten? Ja. Einige vor vierzehn Tagen, einige vor sechs Wochen. Ich verordnete auf die nämliche Weise, wie in der vierzehnten Krankheitsgeschichte.

Ich beabsichtigte bei dem verstorbenen sechsjährigen Knaben Wiederbelebungsversuche anzustellen, und rieth deshalb dem Vater beim Fortgehen, er möge den Knaben bedecken; denn er hatte bei Frostwetter die ganze Nacht auf der Tenne im Sarge gelegen. Als ich die Leiche des Abends durch den Funken des noch inwohnenden Lebens aufgethauet erwartete, lag er noch zu Eis gefroren mit rosenrothen Wangen im Sarge, der noch auf der Tenne stand. Auch das Bedecken war versäumt; denn an Scheintod zu glauben, damit konnte der Vater sich nicht befassen. Aus einem Ohre war, während die Leiche im Sarge lag, ein blutiges Serum geflossen.

Das dreizehnjährige kranke Mädchen hatte über Tag die verordnete Mixtur gebraucht. Merkwürdiger Weise erfolgte nach jedem Löffel voll der Arznei ein ansehnlicher, mit dem

Gefühle von Mattigkeit verbundener, nicht ganz warmer Schweiß. Diese Wirkung wurde hauptsächlich der Nux vomica zugeschrieben, und da ich eine so bedeutende Wirkung nicht wünschte, so wurde die Gabe um die Hälfte vermindert. Der Puls der Kranken war schwach, nicht sehr häufig, die Haut etwas kühl; sie klagte gegenwärtig über nichts, als über Mattigkeit.

Man zeigte mir ein zweites Kind zur Beurtheilung; ich fand an demselben nichts Abweichendes, auch klagte es über nichts. Aus diesem Grunde hielt ich keine Arznei für nöthig; aber nach einigen Tagen hörte ich, daß es gestorben sey.

Jetzt wollte man mir ein drittes Kind, den Säugling zeigen, aber er lag todt in der Wiege.

Somit entging also bloß das eine Mädchen, welches ärztlich behandelt wurde, dem Tode. Dieses wurde nur wenige Tage mit Arzneien behandelt, aber ihm auf lange Zeit Behutsamkeit empfohlen.

Dieser merkwürdige Fall ereignete sich in einer Zeit, als in der Umgegend — vergleiche die vierzehnte Krankheitsgeschichte — eine Grippe herrschte. Offenbar war in der kranken Familie neben den erwähnten Verhältnissen auch eine Art Ansteckung thätig, wie dieselbe in der allgemeinen Aetiologie erwähnt ist. Zwar war bei allen Kindern eine gleiche Ursache, der vorhergegangene Scharlach, vorhanden gewesen; aber einige Kinder waren ja schon seit sechs Wochen wieder gesund. Uebrigens war es der damaligen Epidemie eigenthümlich, daß in derselben die sonst gewöhnliche Hautwassersucht als Folgekrankheit nur selten vorkam, daß statt derselben apoplektische oder heftige Krampfformen als Folgen häufig vorkamen.

Parallele der Erfolge der antiphlogistischen und der spezifisch-schweißtreibenden Methode.

Der vorhergehende Fall eignet sich besonders deshalb so sehr zu einem Vergleiche, weil ich einestheils bei Abercrombie

über den nämlichen Fall so ausführliche Berichte finde, wie über keinen andern, und ich anderntheils gleiche Fälle in damaliger Epidemie sehr viele beobachtet habe.

Der zehnte Fall, welchen Abercrombie erzählt, berichtet von einem Kinde von drei bis vier Jahren, bei dem sich nach überstandenem Scharlach gleichfalls die Leibschmerzen einstellten. Es starb nach mehren Tagen in Folge einer antiphlogistischen Behandlung. Offenbar war der Fall nicht so bösartig, wie bei den Kindern, von denen eben erzählt ist, denn er verlief erst mehre Tage fieberhaft, bis er tödtlich endete. Zwar könnte man glauben, der Vergleich zwischen diesem und meinen Fällen passe nicht, weil in jenem Fieber, auf Entzündung deutend, vorkomme, statt daß in meinen Zeichen der Schwäche vorherrschten. Man vergesse aber nicht, daß die Fälle eher tödtlich endeten, bis es zum Fieber kommen konnte. Bei andern Kindern, zu denen ich erst am dritten oder vierten Tage gerufen wurde, fand ich natürlich auch Fieber.

Dieser Eine unglückliche Ausgang bei Abercrombie entscheidet nichts; denn Ein Fall kann Zufall seyn. Wichtig ist es deshalb, nach Abercrombies Ansicht die Regel zu hören. Diese gibt er Seite 200 folgendermaßen an: „Die Krankheit ist rein entzündlicher Art, und kann der Kranke nur durch das kräftigste Heilverfahren, nämlich durch Blutausleerungen, Purganzen und andere ähnliche Mittel gerettet werden. Durch ein solches Heilverfahren werden m a n c h e Kranke gerettet; a n d e r e sterben jedoch, und findet man bei ihnen die gewöhnlichen Erscheinungen eines entzündlichen Gehirnleidens, und e i n i g e, die hergestellt werden, leiden späterhin an epileptischen Zufällen."

Leider ist mir der englische Text nicht zur Hand, und ich weiß nicht, ob die drei Wörter: Manche, Andere, Einige scharf richtig übersetzt sind. Wenn man diese unbestimmten Zahlen

in bestimmte umwandeln will, so darf man nach dem deutschen Texte für Manche doch höchstens drei Fünftel setzen, denn bei größerem Umfange würde es doch sicher heißen die Meisten; dann würde man für Einige wenigstens ein Fünftel rechnen müssen.

Nach dieser Berechnung würde nach Abercrombies eigener Behauptung unter dem Einflusse einer antiphlogistischen Behandlung ungefähr zwei Fünftel sterben, zwei Fünftel genesen, und ein Fünftel ungeheilt bleiben; denn offenbar leiden die Epileptischen doch nur an einer andern symptomatischen Form der nämlichen Krankheit. Wahrscheinlich ist aber diese Zahl weit günstiger gestellt, als sie Abercrombie selbst gemeint hat; denn ich glaube, wenn er mit Manche soviel als drei Fünftel sagen wollte, so hätte er lieber schon die Meisten gesagt. Aber, wenn man auch die Rechnung noch günstiger stellen will, als hier geschehen ist, und wenn man auch annehmen will, wozu die Worte Abercrombies gar nicht berechtigen, daß die Hälfte der Patienten hergestellt sey, so ist dieses Resultat und Ergebniß der antiphlogistischen Behandlung im äußersten Maße ungünstig und über alle Begriffe schlecht; kaum glaube ich, daß der Centralrheumatismus vor überstandenem Exanthem, wenn er ganz der Natur überlassen wird, ein böseres Verhältniß der Rechnung liefern kann, da er doch so ungemein viel bösere Bedeutung hat; von dem Centralrheumatismus nach überstandenem Exanthem ist die Rechnung, wenn die Fälle ganz der Natur überlassen werden, jedenfalls weit günstiger, denn es wird über die Hälfte gesund.

Durch die schweißtreibende Methode in Verbindung mit spezifischen und ableitenden Mitteln werden Resultate gewonnen, die alle Erwartung übertreffen. Ich kann bei meinem Gewissen und bei meiner Ehre versichern, daß durch die genannte Behandlung mit Ausnahme Eines Falles, den ich nach dem Berichte schon für sterbend erkannte, als zum ersten Male

Hülfe gesucht wurde, die sämmtlichen Patienten völlig wieder hergestellt sind, soweit mir die Kunde zugekommen ist. Weil nämlich die meisten Patienten fern wohnten, so will ich es für möglich halten, daß ein oder anderer Patient meinem Gedächtnisse entfallen, und gestorben seyn könnte, ohne daß ich dies erfuhr.

Dies Resultat kann nach der milden Bedeutung des Centralrheumatismus nach überstandenem Exanthem auch nicht sehr überraschen. Zwar halte ich es für möglich, daß veränderte epidemische Verhältnisse sowohl das Ergebniß der Heilungen ändern, als auch die Zweckmäßigkeit der Behandlungen modifiziren können, doch nie glaube ich, wird man ein Recht haben, sich einer blind einseitigen antiphlogistischen Behandlung hinzugeben, die so sehr durch die Erfahrung verdammt wird.

Der Genital-Centralrheumatismus.

Diesen Namen verdient die Form des Centralrheumatismus, welche aus den gestörten Verrichtungen der Geschlechtsfunktionen beim Weibe — denn Fälle bei männlichen Individuen, die hierher gehören könnten, sind mir nicht bekannt — hervorgehen. Diese Form gehört zu den am häufigsten vorkommenden; denn wie häufig sind nicht Störungen der Menstruation, der Schwangerschaft, der Wochenthätigkeit, der Wochenbett- und Milchsekretion, und auf die meisten dieser Störungen pflegt ein Centralrheumatismus zu folgen.

Man könnte die Beschreibung der Krankheit speziell auf jede der genannten Störungen anwenden, indessen halte ich eine genaue Beschreibung dieser Form der Krankheit für überflüssig, indem sie oft Gehörtes wiederholen müßte. Man kann die Fälle einstweilen alle für gleichbedeutend halten, und von ihnen das Nämliche behaupten, was über die übrigen Formen ausgesprochen wurde, nämlich, daß es keine symptomatische Form

des Centralrheumatismus gebe, welche nicht durch die hier betrachtete Krankheit begründet werden könnte. Unter den Symptomen mögten aber folgende wohl am meisten hierher gehören.

1, Algien, sowie vorübergehende Beklemmungen und Ohnmachten. Wenn sich die Algien mit Oedem paaren, so ist die Exsudation milchartig.
2, Nervöse Entladungen, Apoplexien, Eklampsien.
3, Fieber, theils wechselfieberartig, theils nervös.
4, Geisteskrankheiten.
5, Selten fehlt der Rückenwirbelschmerz.

Mit den Fiebern sind auch gewöhnlich Schleimsekretionen gepaart. Weil diese für die Bedeutung der Krankheit wichtig, und von eigenthümlicher Beschaffenheit sind, so verdienen sie besonders genannt zu werden. Man findet namentlich bei den gastrischen Sekretionen, daß sie bald mehr galliger, bald mehr schleimiger, bald mehr aftöser, bald fauliger Art sind.

Aetiologie. Bei den früheren Formen etwähnte der Name der Krankheit auch schon die Ursachen derselben. Dies ist auch gewissermaßen hier der Fall, doch haben auch die Störungen der geschlechtlichen Verrichtungen ihre Ursachen. Als die häufigsten kann man Erkältungen und Gemüthsaffekte betrachten. Außerdem kann man auch alle übrigen in der allgemeinen Aetiologie genannten Ursachen hierher rechnen.

Nächste Ursache. Man könnte glauben, daß nach den drei Hauptgestalten der physiologischen Verrichtungen, deren Störungen hier in Betracht kommen, das Wesen der entsprechenden Krankheiten dreifach verschieden seyn könne. Einiger Unterschied ist gewiß allerdings vorhanden, doch nicht so bedeutend, wie es auf den ersten Augenblick scheinen könnte. Denn einestheils scheint den drei Verrichtungen Ein Hauptzug zum Grunde zu liegen, und anderntheils fließen sie zu deutlich in einander über, als daß man eine große Verschiedenheit an=

nehmen könnte. Wohl fast in der Hälfte der Fälle geht vor der Menstruation ein Zeitraum vorher, welcher sich durch Schmerzen im Kreuze, die sich in vielen Fällen bis zum Uterus, oder sogar bis in die Schaambeine hinab erstrecken, kenntlich macht. Diese Schmerzen steigen und fallen paroxysmenweise, und wenn man sich dieselben vergrößert denkt, so hat man die Wehen der Geburt; ja, man kann den gleichen Ursprung der Entbindungswehen gar nicht verkennen. Wenn aber die Sekretion zu Stande kommt, so lassen die Schmerzen nach, sie sind dann gleichsam in dem abgeschiedenen Blute chemisch niedergelegt, und kommen mit demselben zur Abscheidung.

Auch die Milchsekretion ist von der Wochenreinigung und der Menstruation nicht so verschieden, wie man glauben könnte. Die erste Milch ist nicht selten ein Blut, und wenn die spätere Sekretion von der ersten auch abweicht, so braucht dies nicht so bedeutend zu seyn, wie der Schein sagt.

In der anorganischen Natur kann Eine Kraft durch ihre verschiedene Richtung verschiedene spezifische Bedeutung gewinnen, wenn z. B. der Galvanismus eine Längenströmung macht, in welcher sich die Kreuzform ausspricht, so zeigen zwei gegenüberstehende Enden des Kreuzes den + und — Pol der Elektrizität, die zwei andern Enden aber Süd- und Nordpol des Magnetismus. Ferner wenn — E durch einen Draht strömt, und an seinem Ende Oxyde reduzirt, so sieht man doch eine Ecke des nämlichen Drahtes, wenn er eine Kniebeugung hat, oxydiren.

Auf ähnliche Weise mag auch die Verschiedenheit, welche sich in den drei physiologischen Verrichtungen ausspricht, gedeutet werden müssen.

Daß auch ein nervöser Ueberschuß entstehen müsse, wenn die geistige Grundlage der Wehen, oder die Kraft, die sich in der Sekretion erschöpft, zurückgehalten wird, ist klar. Wie sich

dieser nervöse Ueberschuß von dem des rein einfachen Centralrheumatismus unterscheide, ergibt sich von selbst. Man kann sagen, der Genital-Centralrheumatismus verhält sich zu dem rein einfachen, wie die Milch oder das Menstrualblut sich verhält zu dem Sekrete des gewöhnlichen Katarrhs; denn so wie jener fähig ist, das Blut zu Milch zu verdauen, so ist dieser fähig, es zu dem bekannten Sekrete zu verdauen.

Bei der Frage über das Wesen des Genital-Centralrheumatismus darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß die gewöhnliche Ansicht immer hinneigt, das Wesen dieser Krankheit in materiellen Verhältnissen zu suchen; z. B., wenn sich in Höhlen milchige Sekretionen finden, so sind diese die Folge von derjenigen Milch, welche in den Brüsten gebildet und dann resorbirt, und dem Blute beigemischt ist. Eine solche Hypothese kann aber durch nichts bestätigt werden, im Gegentheile sprechen alle Thatsachen dafür, daß den Brüsten das milchmachende Leben genommen, und andern Organen übertragen werden könne. Eben so wenig kann eine andere Ansicht gegründet seyn, nämlich die, daß das Blut mit Milch überschwängert seyn müsse, wenn es nicht durch die absondernden Brüste von derselben gereinigt würde; denn es gibt keine Milch, bevor sie geworden ist.

Daß ein Lebenseinfluß fähig sey, ein Sekret zu machen, und durch Verdauung ins Daseyn zu rufen, und sich nicht darauf beschränke, das schon Vorhandene bloß abzuscheiden, beweiset sehr einleuchtend das schöne Experiment des Herrn Alexander v. Humboldt, welches in den Versuchen über die gereizte Muskel- und Nervenfaser vorkommt. Wenn eine von der Epidermis entblößte Hautstelle der galvanischen Einwirkung ausgesetzt wurde, so floß eine äußerst scharfe, fressende Flüssigkeit aus, und der Versuch durfte wegen der gefährlich heftigen Wirkung nicht lange fortgesetzt werden. Man hat der

Hautstelle ein krankes Leben gegeben, und seht, sie findet ihre Schärfe nicht vor, sondern sie macht sich dieselbe. Ebenso, wenn in der Schleimhaut der Nase ein verändertes Leben thätig wird, so sieht man statt des milden Schleimes ein sehr scharfes Sekret abgesondert werden; und gebet derselben das nöthige Leben, so sondert sie statt des scharfen Sekretes eben so gut eine Milch ab. Ein Beispiel der Art erzählt der Herr Prof. Fleischmann in Hufelands Journale 1836 St. 6. Eine kräftige junge Bauerfrau, welche zum ersten Male geboren, und mit vollen Brüsten bereits sechs Tage lang ihr Kind gestillt hatte, verlor plötzlich nach einem heftigen und mit Erkältung verbundenem Schrecken alle Milch. Nach einer schlaflosen Nacht stellten sich am andern Morgen Müdigkeit und ein Druck im Kopfe, besonders in der Stirngegend über beiden Augen (wie bei einem gewöhnlichen Katarrh) ein, welche Beschwerden des Abends immer heftiger wurden, und endlich in Betäubung und darauf folgendes Delirium furiosum übergingen. Letzteres hielt mit kurzen Remissionen bis zum andern Morgen sechs Uhr an; als Patientin plötzlich einige zwanzig Male hinter einander stark niesete, wobei mit dem letzten Niesen aus dem rechten Nasenloche in der Dicke eines Stohhalmes ganz reine Milch so ununterbrochen hervorfloß, daß in einer Viertelstunde ein ein halb Maß Flüssigkeit fassendes Handbecken vollgelaufen war. Es folgte nun Ruhe, Schlaf, Schweiß, normale Milchsekretion und Genesung.

Herr Fleischmann scheint zwar zu glauben, daß diese Milch im Schädel angesammelt gewesen sey, doch ist dies eine Unmöglichkeit, weil

1, eine solche Menge Flüssigkeit neben dem Gehirne eines kurz vorher gesund Gewesenen nicht Platz hat;

2, weil der anatomische Bau dieses Abfließen nicht zuläßt. Wenn das Gehirn auch einen Druck von Tausend Pfund

ausgehalten hätte, so würde nach mathematischen Gesetzen auf den zerbrechlichen Theil des Siebbeines vielleicht kaum der Druck eines Pfundes kommen, durch welchen es nicht zerbrochen werden würde.

3, Würde keine so plötzliche Genesung eingetreten seyn, weil das vollständige Abfließen der Milch auch in diesem Falle nicht wahrscheinlich wäre; es würde vielmehr auf mehre Tage ein Nachtröpfeln erfolgt seyn.

4, Was würde bei einer solchen Hypothese aus der Lymphe der Schädelhöhle geworden seyn, ohne welche die Oekonomie des Organismus nicht bestehen kann?

Ein Milchkatarrh würde uns nicht mehr wundern, als ein gewöhnlicher Katarrh, wenn er eben so häufig wäre, wie dieser. Man bildet sich ein, eine Erscheinung, die man oft sieht, haarklein bis in die äußersten Fetzen hinein begriffen zu haben; dagegen hält man eine solche, die selten vorkommt, für unmöglich, weil man ja ihren genauen Zusammenhang noch nicht völlig klar berechnet habe. Materielle Verhältnisse können die Erscheinungen des Genital-Centralrheumatismus nicht deuten; wenn das Material der Wehen in den Schooß des Nervenlebens zurückgenommen wird, so sieht man augenfällig und unmittelbar, daß eine reine Kraft als die Quelle der Symptome benutzt wird; wenn aber die Sekretionen schwinden, so sieht man das Nämliche nur mittelbar, weil die Materie zur Deutung der Symptome unzureichend ist; weil man sieht, daß die Materie nur durch Kräfte in solcher Gestalt erscheinen kann, und deshalb diese voraussetzt; und weil man freie geistige Entladungen als Folgen des Rücktrittes so häufig findet. Ueberdieß vergleiche das unter der allgemeinen Prüfung des Leichenbefundes über diesen Gegenstand Gesagte.

Prognose. Im allgemeinen ist diese Krankheitsform in der Qualität sehr gutartig, kann aber in der Quantität

leicht gefährlich werden, denn heftige Zufälle sind bei derselben nicht selten. Uebrigens neigt diese Krankheitsform sehr zu chronischer Ausartung.

Bei den Fiebern ist die Beschaffenheit des gastrischen Sekretes für die Prognose von Wichtigkeit. Am günstigsten ist das gallichte Sekret, schlimmer ist schon das schleimigte, denn bei ihm neigt das Fieber schon zum wechselfieberartigen oder nervösen; noch weit ungünstiger ist das aftöse, d. h. das dünne Sekret, welches zugleich Aften hervorruft. Bei diesem zeigen sich äußerlich gewöhnlich Frieselbläschen, und man muß bei demselben theils auf gefährliche Zufälle, z. B. auf Apoplexien, oder auf ein Fieber kontagiöser Bedeutung gefaßt seyn. Die faulichte Sekretion deutet oft auf einen lähmungsartigen Zustand Einer oder mehrer vegetativer Verrichtungen hin, in dessen Folge faulichte Durchfälle, profuse Schweiße, Fettaugen auf dem Urine erscheinen. In diesem Falle macht die Krankheit oft einen raschen Verlauf zum Tode, wenn dem Uebel nicht schnell Halt geboten wird.

Behandlung. Auch bei dieser Krankheitsform bewährt sich die schweißtreibende Methode; doch hat man bei der Wahl der Mittel darauf zu sehen, daß man solche auswähle, welche außer ihrer Fähigkeit die allgemeinen Grundsätze zu erfüllen, noch eine spezifische Kraft gegen die bekannte spezifische Ursache haben. Wenn es bekannt ist, daß man mit keinem Mittel die Milchsekretion sicherer unterdrücken kann, als mit Kampher, ohne daß man Folgen der Suppression zu fürchten hat; wenn man ferner weiß, daß die Krampfwehen vor oder nach der Entbindung mit keinem Mittel schneller und sicherer gehoben werden, als mit Opium, so hat man immer wohl zu bedenken, ob nicht die gleichen Mittel auch gegen die Krankheitserscheinungen, welche sich entweder durch milchige Absonderungen, oder durch den Ursprung als die eigentlichsten Ver-

treter der genannten physiologischen Verrichtungen ausweisen, ebenso spezifisch seyn müssen. Diese Vermuthung scheint sich durch die Erfahrung auf das vollkommenste zu bestätigen. Ich habe z. B. oft, wenn ein Genitalrheumatismus einen Fuß befallen hatte, und von einem milchichten Oedome begleitet war, die leidende Stelle mit einem Kräuterkissen bedeckt, welches Kampher enthielt, und auffallend rasche Heilung gesehen. Ebenso wirksam zeigte sich der Kampher gegen andere symptomatische Leiden, die nach unterdrückter oder verminderter Milchsekretion auftraten. Ich will hier einige Beispiele anführen.

Fünf und zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Ein Mädchen von 22 Jahren, aus der arbeitenden Klasse, wurde im Februar 1837 in Folge der damals herrschenden Grippe plötzlich von Wahnsinn befallen. Körperlich befand sich das starke Mädchen ganz wohl; es zeigten sich keine Schmerzen, kein Fieber, es hatte guten Appetit, es ging ohne Beschwerde umher; kurz, das einzige sichtbare Leiden war der Wahnsinn. Ich gab schweißtreibende Mittel, unter ihnen besonders Kampher, und das Mädchen war in einigen Tagen hergestellt. — Ich hatte durchaus keinen Grund, in diesem Falle eine geschlechtliche Aufregung bei dem Mädchen anzunehmen; deshalb gehört der Fall in so weit nicht hieher, sondern zu dem epidemischen Centralrheumatismus.

Anderthalb Jahre später kam sie als Frau zum ersten Male nieder, und wurde nun einige Tage nach der Entbindung abermals wahnsinnig. Ein Brechmittel hatte in dem Wahnsinne nichts geändert, aber als antigastrisches Mittel gut gewirkt. Es wurde ihr nun ein Skrupel Kampher in einer Saturation gegeben. Nach Verbrauch derselben war der Wahnsinn spurlos verschwunden. — Milchabsonderung und

Wochenreinigung waren während der Krankheit nicht völlig unterdrückt.

Sechs und zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Eine dreißigjährige Bauerfrau war acht Tage nach der Entbindung in Folge von Gemüthsaffekten und einer Erkältung plötzlich wahnsinnig geworden. Die Milchsekretion wurde plötzlich unterdrückt, jedoch nicht ganz vollständig; die Wochenreinigung dauerte jedoch noch fort. Eine Saturation, mit Kampher versetzt, schaffte schnelle Besserung; zwar war nach Verbrauch der ersten Mixtur der Wahnsinn noch nicht vollständig verschwunden, aber nach der zweiten war auch die letzte Spur desselben gewichen, und die Frau völlig genesen.

Sieben und zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Eine 24jährige sehr starke Frau war die ersten Tage nach der Entbindung ganz wohl. Plötzlich rief sie aber eines Morgens aus: „Herr Gott, nun werde ich ja auf einmal rasend unklug." Von diesem Augenblicke an war kein Wort mehr von ihr herauszubringen, sie machte aber allerlei fürchterliche Grimassen. Ich ließ ihr das Kind reichen, ob sie hierdurch nicht zu einiger Besinnung käme; sie stierte es mit verwunderter Miene an, und wollte es dann belecken.

Der Puls war fieberhaft, Milch- und Wochensekretion war nicht völlig unterdrückt. — Auf dem Hofe herrschte der Typhus contagiosus. — Ich verordnete Valeriana, Asa foetida und Camphor. Als die Patientin zwei Löffel voll genommen hatte, brach über den ganzen Körper ein milchweißer Friesel aus, und hiemit kehrte das Bewußtseyn fast völlig zurück. Die widerliche Arznei wurde aber nicht weiter genommen; und im Verlaufe des heutigen und morgigen Tages geschah gegen die Krankheit nichts; sie schien auch nach dem

Ausbruche des Friesels nicht mehr bedenklich. Aber am Nachmittage des folgenden Tages wurde ich eiligst zu der Kranken gerufen, aber als ich ankam, war sie bereits todt.

Würde die Frau gerettet seyn, wenn sie die Arznei, die sich so schnell nützlich zu bewähren schien, fortgebraucht hätte? Ich zweifele, und zwar aus dem Grunde, weil höchst wahrscheinlich ein Typhüskontagium zu dem Ausbruche dieser Krankheit Veranlassung gegeben hatte. Es kam deshalb zu der Bedeutung der besprochenen Form noch die der exanthematischen, und zwar derjenigen Art, die sich vor dem Exanthem entwickelt. Aus dieser Komplikation mußte jedenfalls ein gefährlicher Fall hervorgehen.

Ich glaube, es ist in den vorhergehenden Fällen die Wirksamkeit des Kamphers nicht zu verkennen, und andere Aerzte beobachteten ähnliche. Man muß jedoch in veralteten Uebeln nicht eine so schleunige Herstellung erwarten, wie sie in den beiden ersten Fällen erfolgte; denn durch eine längere Dauer kommt einestheils das Gesetz der Gewohnheit in Betracht, anderntheils sind dann gewöhnlich schon materielle Veränderungen eingeleitet, die nicht so schnell zurückgebildet werden können.

Ebenso wirksam, wie in den erzählten Beispielen der Kampher sich zeigte, ist das Opium gegen diejenigen Krampfzufälle, welche nichts weiter sind, als die Stellvertreter von Krampfwehen, wie dies z. B. in folgender Geschichte der Fall ist.

Acht und zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Eine 34jährige Bauerfrau litt in den letzten vierzehn Tagen ihrer Schwangerschaft an wehenartigen Schmerzen im Rücken. Die Entbindung war schwierig wegen außerordentlicher Schmerzen der Wehen, kam jedoch ohne Kunsthülfe zu Stande. Starke Nachwehen quälten gleichfalls. Nach einigen

Tagen stellten sich plötzlich Anfälle von Eklampsie ein, welche den ganzen Tag hindurch alle Halbe- bis Viertelstunde wiederkehrten. Die Zwischenzeit war fast nur durch einen soporösen Zustand ausgefüllt; doch konnte man sie einige Zeit nach dem Anfalle erwecken, und von ihr auf kurze Fragen befriedigende Antwort erhalten. — Das Gesicht war roth, der Puls stark, doch nicht ganz regelmäßig.

Ich verordnete in einer Mixtur von sechs Unzen Liq. Ammon. acet. Unc. I. Tr. Op. simpl. Dr. I., und ließ hievon alle Stunde einen Löffel voll geben. Die Paroxysmen minderten sich gleich, und hörten, als sie erst drei- bis viermal eingenommen hatte, ganz auf. — Ich weiß nicht, ob der Fall so sanft abgelaufen wäre, wenn man gegen den Feind mit Lanzen gefochten hätte.

Man hat deshalb bei dem Genital-Centralrheumatismus wohl zu prüfen, ob man nicht von diesen beiden Mitteln Gebrauch machen könne. Gewiß gibt es Fälle genug, in denen sie nicht passen, und in welchen man zu den andern Heilmethoden seine Zuflucht nehmen muß.

Die antigastrische Methode, besonders das Brechmittel, ist in allen fieberhaften Fällen, besonders, wenn gallichte, aber auch, wenn schleimigte Sordes im Magen gehäuft sind, allen übrigen Mitteln vorzuziehen. Ich glaube, daß wenigstens die Hälfte der zahlreichen Fälle von chronischem Centralrheumatismus bei Frauen auf dem Lande, die ein ganzes langes Leben lang immer mit Symptomen von halber Lähmung, mit rheumatischen Schmerzen und hysterischen Zufällen quälen, in ihrem ersten Entstehen vielleicht durch ein einziges Brechmittel hätten geheilt werden können. In keiner Form des Centralrheumatismus hilft ein Brechmittel rascher und sicherer. Ich habe gewöhnlich das Vinum stibiatum gewählt.

Bei mehr schleimigem Sekrete hilft außer demselben, besonders wenn das Fieber abwechselnd, und mit starken Sekretionen verbunden ist, das Chinin, durch welches man gewöhnlich schnell bedeutende Besserung, jedoch selten vollständige Heilung schaffen kann. Bei wässerigem Urine paßt es aber nicht; es gleicht dann in der Wirkung einigermaßen dem Aderlasse, d. h. man entfernt die gegenwärtigen Symptome, und macht andern, vielleicht schlimmeren, Platz.

Wenn die gastrischen Sordes mit Aften auf der Zunge, und wahrscheinlich auch im Darmkanale gepaart sind, bei welchem Zustande auch gern ein Friesel auf der Haut sich zeigt, paßt das Chinin nicht, auch wenn die Hautausdünstung profus ist. Vielleicht sind in diesen Fällen die Alkalien, besonders der Borax, nützlich. Durch schweißtreibende Mittel vermehrt man die Hautausdünstung nicht, sie wird im Gegentheile oft durch dieselbe beschränkt. Deshalb scheint die Vereinigung beider Mittel am zweckmäßigsten zu seyn. Doch ist diese Meinung mehr das Ergebniß der Theorie, als der Erfahrung.

In einem ziemlich veralteten Falle der Art, in welchem neben den aftösen und frieselartigen Erscheinungen auch eine Eiterung der Brüste, die nicht heilen wollte, vorhanden war, und bei welchem auch der bekannte Wirbelschmerz nicht fehlte, gab ich Guajac. und Sulphur., und ließ Blutegel auf den Rücken setzen. Auf diese Weise heilten die Brüste rasch, und auch die übrigen Beschwerden wichen.

Wenn das gastrische Sekret faulichter Art ist, und sich mit profusem Schweiße und Fettaugen auf dem Urine paart, so zeigt sich Oleum Terebinth. oft sehr rasch nützlich; vielleicht ist Sabina unter Umständen noch wirksamer; Chinin ist nicht ohne Wirkung, steht jedoch den genannten Mitteln weit nach.

Der Centralrheumatismus syphilitischer, skrophulöser, hämorrhoidalischer, gichtischer, psorischer und herpetischer Bedeutung.

Der syphilitische Centralrheumatismus ist äußerst selten, doch kommen einzelne Fälle vor. Nach Ollivier ist im 4. Bande S. 141 der Memoires de l'Academie royale de chirurgie von Houstet die Beobachtung einer Paraplegie mit Lähmung der Blase und des Mastdarms aus syphilitischer Ursache erzählt, welche einer der Ursache entsprechenden Behandlung wich. — Ist die 131. Beobachtung von Ollivier nicht gleichfalls hieher zu rechnen?

Es stehen mir über diese Art des Centralrheumatismus keine Erfahrungen zu Gebote, ich wollte auch nur kurz die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt hinlenken.

Der skrophulöse Centralrheumatismus ist unter dem Namen der tuberkulösen Hirnkrankheit, oder der tuberkulösen Entzündung der Hirnhäute bekannt, und ziemlich häufig.

Die Symptome der Krankheit sind sehr verschieden; unter ihnen mögten periodische Kopfschmerzen, abwechselnde Fieber, Erbrechen und Verstopfung, so wie Krämpfe die gewöhnlichsten seyn.

Die nächste Ursache der Skropheln, und somit des Centralrheumatismus aus dieser Ursache liegt ziemlich im Dunkeln. Es scheint, daß die Skropheln selbst nur als Folgeübel eines akuten Centralrheumatismus betrachtet werden können. In dieser Beziehung erinnere ich z. B. an die innige Beziehung, in welcher die Pest und auch die anderen ansteckenden Fieberkrankheiten zu den Drüsen stehen. Welcher Arzt kennt nicht Beispiele, daß Kinder, die früher in jeder Beziehung gesund waren, nach einer exanthematischen Krankheit, und wenn es auch nur die Kuhpocken waren, auf die fürchterlichste Weise skrophulös wurden.

Ich habe einige Male einen epidemischen Centralrheumatismus mit Symptomen von Skropheln auftreten sehen, und zwar in so fürchterlichem Grade, daß fast kein Winkel des Körpers übrig geblieben war, in welchem nicht ein musterhaftes Exemplar von denselben zu sehen war. Ich habe namentlich einen Jüngling von zwanzig Jahren behandelt, welcher von gesunden Eltern geboren, und bis dahin ganz vollkommen gesund gewesen war, und plötzlich von dieser Krankheit in der unerhörtesten Größe befallen wurde. Man fand an ihm skrophulöse Haut,- Drüsen- und Knochengeschwüre, so wie kalte Abszesse nicht an einer, sondern fast an allen Körperstellen, und nach einer halbjährigen Seuche erlag der Kranke dem Uebel.

Es scheint deshalb, daß man die Skropheln selbst als eine Art Folge des Centralrheumatismus betrachten müsse, und daß der skrophulöse Centralrheumatismus deshalb als eine spezifische Ausartung einer früheren Form betrachtet werden müsse. Es ist früher die Behauptung ausgesprochen, daß die Entartung einer Krankheit wahrscheinlich wegen des bekannten Naturgesetzes nur sprungweise möglich sey, weil die Natur immer nach mathematischen Proportionen verfahre. Deshalb sey es wahrscheinlich, daß auch in veralteten Fällen von Centralrheumatismus spezifische Bedeutungen herrschen können, obgleich die ursprüngliche Bedeutung der Krankheit untergegangen sey. Zu dieser Behauptung scheint der skrophulöse Centralrheumatismus Belege zu liefern.

Die Prognose dieser Art ist sehr ungünstig; Heilung gelingt selten; gewöhnlich können die Patienten zwei oder mehre akute Anfälle, welche durch eine Erkältung veranlaßt wurden, überstehen, und in der Zwischenzeit einer erträglichen Gesundheit genießen, bis sie endlich einmal einem solchen neuen Zufalle unterliegen.

Die Behandlung liegt noch sehr im Dunkeln. Unmöglich kann man das Jod als ein Spezifikum anerkennen, wenn es sich auch zuweilen sehr nützlich beweiset. Der Sublimat, in Pillen gegeben, scheint zu den besten Mitteln zu gehören. Auch gehören Ableitungen zu denjenigen Mitteln, die unter den jetzt bekannten noch mit das meiste Vertrauen verdienen. — Möge die Zukunft unsere mangelhaften Kenntnisse über diese Krankheit verbessern.

Die verschiedenen Arten des Centralrheumatismus hämorrhoidalischer, gichtischer, psorischer und herpetischer Bedeutung scheinen ihrem Wesen nach ziemlich ähnlich zu seyn, wenn auch hinsichtlich der Symptome jede Art eine vorzugsweise Neigung zu besondern Erscheinungen haben sollte. Indessen ist nicht zu zweifeln, daß jede dieser Arten fähig ist, die sämmtlichen symptomatischen Krankheitsformen hervorzubringen, wenn sie auch zu einigen bestimmten mehr Vorliebe haben sollten. So ist es von der Krätze bekannt, daß sie zwar am gewöhnlichsten rheumatische Schmerzen und Lähmungen hervorruft, aber man findet den Centralrheumatismus in Folge derselben auch in anderer Gestalt auftreten. So findet man in Schmidts Jahrb. Bd. XXVI. № 2. Beispiele von Epilepsie und Manie nach unterdrückter Krätze. Ich will mich deshalb in der Beschreibung dieser Arten bloß an den hämorrhoidalischen Centralrheumatismus halten, und von den übrigen voraussetzen, daß sie jenem mehr oder weniger gleichen, und in den Punkten, in welchen sie abweichen, durch die allgemeine Beschreibung hinreichend bestimmt seyen.

Wenn die Hämorrhoiden in ihrer gewöhnlichen Gestalt als blutige oder schleimige Sekretion, oder als die bekannten Knoten im Mastdarme zurücktreten, und einen Centralrheumatismus veranlassen, so pflegen folgende Erscheinungen die gewöhnlichsten zu seyn.

1, Schmerzen. Am bekanntesten sind die im Kreuze; außerdem scheinen die Gichtschmerzen ganz hieher zu gehören. Auch einen halbseitigen Kopfschmerz haben die zurückgetretenen Hämorrhoiden häufig zur Folge.

2, Lähmungen aus hämorrhoidalischer Ursache sind nicht selten. Sie haben das Eigenthümliche, daß das bekannte Wirbelleiden, wenn es vorkommt, bei ihnen gewöhnlich statt zwischen den Schulterblättern, in der Lendengegend sich findet.

3, Apoplektische Zufälle bei Erwachsenen haben wohl in der Mehrzahl eine hämorrhoidalische Bedeutung.

4, Die vorwiegendsten Symptome finden sich gewöhnlich im Unterleibe. Die Layen pflegen sie gewöhnlich auf Blähungen zu schieben, doch braucht man sich nur den Verlauf, den dieselben nehmen sollen, beschreiben zu lassen, um augenblicklich zu erkennen, daß die Blähungen nicht Ursache der Symptome, sondern daß diese die Ursache jener sind.

5, Wenn der hämorrhoidalische Centralrheumatismus mit Fieber auftritt, so erscheint dieses in der verschiedensten Gestalt. Es tritt entweder in Folge einer Veranlassung auf, z. B. durch eine leichte Erkältung, welche, weil sie auf einen hämorrhoidalischen Boden trifft, nicht ein bloßes rheumatisches oder katarrhalisches Fieber hervorruft, sondern mit nervösen Symptomen untermischt ist: oder es beginnt ohne Veranlassung ähnlich wie der zweite und dritte Anfall des Wechselfiebers, ähnlich in gewisser Art der monatlichen Wiederkehr der Menstruation durch einen bloßen Jahrstypus. Das Fieber gleicht nun im Ansehen

a, einem katarrhalisch-gastrischen Fieber, es neigt sehr zu Paroxysmen und ist mit nervösen Symptomen untermischt. Nach einigen Tagen brechen die Hämorrhoiden hervor, und nun schwinden alle Zufälle.

b, Das Fieber beginnt jährlich ein- oder zweimal, zuweilen aber erst nach mehren Jahren ohne bekannte Ursache

mitten in der Nacht mit einem heftigen Froste, welcher mehre Stunden andauert, auf welchen eine bedeutende Hitze folgt, die anfangs 24 Stunden, bei Wiederholungen zuletzt einige Tage, und endlich gar volle acht Tage dauern kann. Mit dem Fieber stellen sich gewöhnlich mancherlei nervöse Erscheinungen im Unterleibe ein; z. B., der Globus hystericus, oder periodische Anfälle von Angst in der Herzgrube 2c. Die Fieber endigen oft mit ganz bedeutendem Schweiße, welcher aber nicht selten die Eigenthümlichkeit hat, daß er nur örtlich über der Stelle, wo die Symptome herrschten, zum Vorschein kömmt. Mit diesem Schweiße schwinden alle Zufälle.

Auch bei Tage kann sich ein solches Fieber einstellen; man erstaunt über die Heftigkeit desselben, für welches man keine rechte Ursache ausfinden kann. Sollte es der erste Anfall eines Wechselfiebers seyn? Aber warum denn gleich so stark im ersten Beginnen? Man macht sich auf Abenteuerliches gefaßt, und wundert sich morgen nicht wenig, den Kranken wieder so ziemlich vollständig hergestellt zu finden; das ließ der entzündlich-klopfende Puls nicht erwarten. Man zweifelt nun nicht mehr am Wechselfieber, aber man hat ein halbes, ein ganzes, oder mehre Jahre auf den zweiten Paroxysmus zu warten, zuweilen erscheint er gar nicht. Außer dem Fieber findet man wenig Beschwerden. Alte Leute klagen zuweilen über heftige Schmerzen im ganzen Rücken, aber beim Drucke ist kein Wirbel schmerzhaft; junge Leute klagen über keine Schmerzen, oder fühlen sie in der Milzgegend, aber beim Drucke sind mehre Wirbel zwischen den Schulterblättern leidend. Hämorrhoiden erscheinen bei diesem Fieber nicht, man könnte dehalb einen gelehrten Streit darüber führen, ob man den Namen Hämorrhoidalfieber oder Gichtfieber vorziehen solle.

c, Ein völlig gesunder Mann geht spazieren; plötzlich wird er vom Schwindel befallen, und stürzt nieder. Zwar erholt er sich gleich wieder, doch fühlt er sich sehr matt, und eilt zu Hause. Von nun an kehren kleinere Anfälle allemal um den andern Tag wieder; der Patient fühlt dabei Hitze und etwas Durst, überhaupt ist ein kleiner Fieberparoxysmus nicht zu verkennen; doch Chinin bleibt völlig unwirksam.

d, Das Fieber ist anhaltend, man kennt die Ursache nicht recht; vielleicht ist es eine leichte Erkältung gewesen. Das Gesicht ist roth, der Puls klopft etwas häufig, voll und sehr stark. Der Patient klagt über keine Schmerzen, man findet kein Organ leiden, blos ist die Zunge etwas belegt, und der Stuhlgang verstopft. Der Kranke antwortet auf Fragen mit Bewußtseyn, doch ist er schläferig, und streicht wohl erst mit der Hand durch das Gesicht, bevor er antwortet. Wenn man ihm Ruhe läßt, so schläft er ein und schnarcht; man mögte ihn dann, wenn man ihn mit dem stark blaurothen Gesichte liegen sieht, für einen Apoplektischen halten, und man kann auch das Fieber mit Recht ein apoplektisches nennen.

Aetiologie. Sie ist gewissermaßen schon durch die Namen der Krankheiten gegeben, indessen gibt gewöhnlich noch eine Gelegenheitsursache die Veranlassung, daß die im Körper schlummernde Ursache in Thätigkeit kommt. Als solche kann man betrachten das Zurücktreten der Hämorrhoiden nach Erkältung, Gemüthsaffekten &c.; das Unterdrücken der Flechten, der Krätze, der Gicht, durch austrocknende Mittel &c.

Uebrigens kann jede Ursache zu Centralrheumatismus Hämorrhoiden, Flechten und Gicht zu Hülfe nehmen, und auf solche Weise statt eines einfachen Centralrheumatismus einen spezifischen hervorrufen.

Nächste Ursache. Es gilt auch von dem hämorrhoidalischen Centralrheumatismus das von dem skrophulösen Behauptete, daß die Hämorrhoiden nur als eine chronische Ausartung eines akuten Centralrheumatismus zu betrachten seyen, die bloß deshalb eine spezifische, und in gewissen Gränzen sich gleichbleibende Bedeutung haben, weil die Natur immer nach mathematischen Proportionen verfährt. Man kann die Hämorrhoiden wie die Flechten und Skropheln als die Krisen eines Centralrheumatismus betrachten, und diese können, wenn sie rückgängig werden, wieder in den Centralrheumatismus übergehen.

Daß man auch diesen Centralrheumatismus als einen geistigen Ueberschuß betrachten müsse, sieht man schon an der Häufigkeit der rein geistigen Entladungen einestheils, und anderntheils durch die Unmöglichkeit die Zufälle durch materielle Vorstellungen zu erklären.

Bloß von der Krätze und der Syphilis könnte es unmöglich scheinen, einen rein geistigen Centralrheumatismus zu begründen, denn man kann ja die Materie mit Händen greifen. Daß auch in der Materie ein Leben verborgen liege und mit in Betracht kommen könne, ist freilich schwer zu begreifen. Wenn man eine isolirte Eisenstange elektrisirt, so kann man die Elektrizität von da auf eine zweite, von da auf eine dritte übertragen. Man sieht in diesen Fällen immer nur elektrisirte Körper, nicht eine reine Elektrizität; aber der erste Körper war nicht wesentlich für das Daseyn der Elektrizität, denn er konnte fortgenommen werden, und doch blieb die Elektrizität, eben so wenig ist der zweite und dritte Körper für dieselbe wesentlich. Auf ähnliche Weise trifft man die Kontagien zwar nie ohne Materie an, aber die Materie ist unwesentlich. Nehmt eine Materie, die alle sinnlichen Eigenschaften mit dem syphilitischen Eiter gemein hat, man wird nicht mit ihr anstecken können,

wenn ihr das Leben fehlt. Das geistige Leben nun, welches in dem Kontagium der Krätze (ich meine hiemit aber nicht die Krätzmilbe) oder der Syphilis verborgen liegt, kann gleichfalls in seltenen Fällen dem geistigen Ganzen des Organismus eine Kraft übertragen, welche als ein feindlicher Ueberschuß wirkt, indem sie die unerschöpfliche Quelle der Kyklodynamik zu Hülfe nimmt. Ueber die spezifische Bedeutung der hieher gehörenden Krankheitsarten, d. h. über das Abweichen des ihnen zum Grunde liegenden Lebens von dem rein einfachen Centralrheumatismus, oder von dem gesunden Willen, läßt sich außer Bekanntem nichts anführen.

Prognose. Die Vorhersage des hämorrhoidalischen Centralrheumatismus ist nicht so schlimm, als die des skrophulösen; man kann in den meisten Fällen die Wiederherstellung des Kranken hoffen; die radikale Heilung ist jedoch meistens unmöglich. Zwar treten oft längere Pausen des Uebels ein; doch sind diese freie Zwischenzeiten den guten Tagen in einem Wechselfieber zu vergleichen. Bei den fieberhaften Zufällen ist es für die Prognose eine wichtige Sache, ob man Neigung zu Sopor entdeckt, und ob derselbe einen stets wachsenden Verlauf nimmt; in solchem Falle ist die höchste Gefahr augenfällig. Wenn bei dem Fieber die Haut feucht wird, und Blähungen abgehen, so ist der Kranke für diesmal gerettet.

Behandlung. Man kann gegen den hämorrhoidalischen Centralrheumatismus die schweißtreibende, die reizende, die ableitende, die antigastrische und die spezifische Heilmethode anwenden.

Die schweißtreibende Methode kann entweder nur in übertriebenem Maße angewendet nützen, wie z. B. durch die bekannte Kur mit warmem Wasser gegen die veraltete Gicht geschieht, oder wenn durch eine neue Erkältung eine frische Verschlimmerung der Krankheit hervorgerufen wurde. Außerdem

dienen diese Mittel unterstützend in den Fiebern für die Bemühungen der Natur.

Die reizende Methode kann oft bei Unthätigkeit der Symptome mit dem größten Nutzen angewendet werden. Hieher gehören besonders die Balsame und Harze; ebenso auch die Alkalien.

Die ableitende Methode ist von großer Wichtigkeit; insbesondere läßt sich ihr Nutzen schon theoretisch erwarten gegen diejenigen Fälle, welche in Folge von unterdrückter Krätze oder der Flechten, oder eines geheilten Gichtgeschwüres entstanden sind. Auch gegen die einfachen hämorrhoidalischen Fälle ist sie von wichtigem Erfolge. Bei diesen hat man besonders zu prüfen, ob nicht Blutegel am Mastdarme oder in der Nähe des leidenden Wirbels zweckmäßig seyen. Wenige Blutegel, oft wiederholt, scheinen am heilsamsten zu seyn.

Die antigastrische Methode ist diejenige, welche bei dem hämorrhoidalischen Centralrheumatismus von allen am meisten Zutrauen verdient. Wenn man aus früheren Krankheitsfällen an dem nämlichen Individuum weiß, daß im Verlaufe des Fiebers Hämorrhoiden ausbrechen wollen, so kann man den Ausbruch durch wenige Grane Aloe oft rasch befördern, und hierdurch eben so schnell alle bedenkliche Zufälle entfernen. Auch wüßte ich nicht, durch welche Mittel man in dem apoplektischen Fieber die Gefahr sicherer beseitigen könnte, als durch Abführungen, indem die Blutentziehungen, welche sonst am meisten in Gebrauch sind, jedenfalls äußerst bedenkliche Mittel sind. Wenn man einen Epileptischen zur Ader läßt, stellt sich da nicht gewöhnlich ein Anfall ein? und ist dann der Anfall einer Epilepsie und einer Apoplexie so sehr verschieden? Ist nicht in der Betrachtung der antiphlogistischen Heilmethode schon ein Beispiel genannt, in welchem eine Apoplexie die unmittelbare Folge eines Aderlasses war?

Die spezifische Heilmethode ist gegenwärtig noch wenig ausgebildet. Man rühmt den Schwefel als ein spezifisches Mittel gegen die Hämorrhoiden, und auch gegen die verwandten Arten, insbesondere gegen die Krätze. Seine Zuverlässigkeit läßt noch vieles zu wünschen übrig; aber weil noch bessere Mittel fehlen, so kann man auch die unvollkommenen nicht verschmähen. Es scheint, als wenn in manchen Fällen die Nux vomica viel leiste, entweder für sich allein, oder in Verbindung mit Alkalien, Schwefel und Harzen.

Der Centralrheumatismus aus metallischer Ursache.

Nur vom Einem Metalle ist es vorzüglich bekannt, daß seine Wirkungen einen Centralrheumatismus im vollen Umfange des Wortes schaffen können, und dieses ist das Blei. Es ist nicht zu zweifeln, daß auch noch andere Metalle dieselbe Wirkung haben mögen, doch beschränke ich mich hier bloß auf das Blei. Es ist bekannt, daß gewöhnlich das erste Symptom nach einer schädlichen Einwirkung des Bleies, die eigenthümliche Kolik ist. Es sind aber oben schon einige Fälle vorgekommen, besonders in der 24. Krankheitsgeschichte, in denen die Krankheit zuerst mit einer Kolik begann; man kann deshalb einen solchen Anfang nicht dem Bleie als allein eigenthümlich zusprechen; ebenso tritt auch die Bleiwirkung zuweilen gleich mit andern Symptomen des Centralrheumatismus auf. Es ist schon früher erwähnt, daß es wahrscheinlich ist, daß in Folge einer Bleiwirkung sämmtliche symptomatische Krankheitsformen des Centralrheumatismus auftreten können, z. B. Schmerz, Lähmung, Abzehrung, Epilepsien, Geisteskrankheiten rc.; denn die hier genannten Formen sind schon sämmtlich beobachtet.

Die nächste Ursache dieses Centralrheumatismus ist mit den übrigen Formen jedenfalls in so weit gleich, insofern man auch hier unbedingt einen geistigen Ueberschuß als Ursache

der Erscheinungen annehmen muß. Wie weit dieser von dem rein einfachen Centralrheumatismus abweiche, ist schwer zu bestimmen, er scheint übrigens demselben nicht ganz ferne zu stehen. Wie es dem Bleie möglich sey, diesen hervorzurufen, kann schwer bestimmt werden, und kann auch ziemlich gleichgültig seyn, indem die Thatsache feststeht, und keinem Zweifel unterliegen kann.

Die Prognose dieser Krankheitsform ist nicht schlecht; denn man darf in den meisten Fällen eine schnelle Heilung hoffen. Doch gilt auch von dieser Form, was schon früher von den übrigen im allgemeinen behauptet ist, nämlich: daß die Heilung nicht durch die gänzliche Entfernung der dynamischen oder materiellen Grundlage der Symptome, sondern nur durch ein zweckmäßiges Ordnen der Kräfte, (oder der Körper, die die Kräfte tragen,) bewirkt werde. Wenn ein Kranker von der Bleikolik geheilt ist, und auch seit zwanzig Jahren nicht mehr mit Bleie in Berührung gewesen ist, so nimmt doch eine Kolik, die durch jede andere Ursache entstanden ist, die Eigenthümlichkeit einer Bleikolik an. Aus diesem Umstande folgt zur Genüge, daß also noch immer das Blei vorhanden seyn mußte, obgleich es zwanzig Jahre lang keine Symptome verursacht hatte, wenn auch nicht materiell, doch wenigstens dynamisch. Sein materielles Daseyn nach zwanzig Jahren kann ich für mein Theil nicht glauben, will jedoch keinem das Recht, dies zu glauben, nehmen.

Die Behandlung des Centralrheumatismus in Folge einer Bleiwirkung, und vielleicht auch aller übrigen Arten, die von andern Metallen abstammen, muß nach früher gegebenen Gesetzen, jedoch mit Berücksichtigung der spezifischen Bedeutung der Krankheit, geleitet werden. Am meisten zu leisten scheint die antigastrische Methode, und zwar kühlende und drastische Abführmittel, besonders in Verbindung mit Opium, außerdem

eine modifizirte schweißtreibende, d. h. eine solche, welche die bildlichen zwei Bedingungen: aufzulösen und auszuführen, erfüllt. Diese Bedingungen scheinen vorzüglich durch das Kali sulphuratum in Verbindung mit schweißtreibenden (Holz-) Tränken am besten berücksichtigt zu werden.

Fette und Oele scheinen gleichfalls bei dieser Krankheitsform vorzüglich wohlthätig zu seyn. Leberthran, der auch bei veralteten Fällen von Genital-Centralrheumatismus sich so äußerst wohlthätig zeigt, mag auch hier Vorzüge haben, indessen scheinen alle Fette eine günstige Wirkung zu besitzen. Ich erinnere z. B. an die Nahrung der Bergleute und der Arbeiter in Hüttenwerken, wenn sie sich giftigen Einwirkungen des Arseniks ꝛc. aussetzen: Speck, und alle Arten von Fett spielen in derselben die Hauptrolle.

Die genaueren Erörterungen über diesen Gegenstand gehören nicht hieher, sondern müssen in Werken, die über Metallvergiftungen handeln, nachgesucht werden.

Symptomatische Krankheitsformen.

Sie umfassen sämmtliche Geistes- und Nervenkrankheiten und außerdem diejenigen vegetativen, welche nur als Ausflüsse nervöser Vorgänge zu betrachten sind.

Allgemeine Uebersicht der genannten Formen.

Man kann sie unter fünf Hauptabtheilungen bringen.

I. Vegetative Krankheiten nervöser Bedeutung.

1, Nervöse Wassersuchten.

a, Allgemeine Hautwassersucht,

b, Gehirnwassersucht.

2, Schwindsuchten.

a, Rückendarre,

b, Lungenschwindsucht.

3, Nervöse Se= und Exkretionen.

a, Durchfall, (Ruhr,)

b, Erbrechen,

c, Brechdurchfall, (asiatische Cholera,)

d, Harnruhr.

Man könnte diese Reihe noch außerordentlich vermehren, unnütz ist es aber, hinsichtlich der symptomatischen Formen ins Kleinliche zu gehen; mehre der hier genannten Arten sind sogar nur der allgemeinen Uebersicht halber erwähnt, und werden später gar nicht abgehandelt werden.

II. Krankheiten, in denen geistige Entladungen am vorwiegendsten die Gestalt der Symptome bestimmen.

1, Apoplexie,

2, Wechselfieber,

3, Die heftigen Krampfformen.

a, Eklamsie,

b, Epilepsie,

c, Starrkrampf.

Sie sind als die Leidenschaften der kranken Verrichtungen, oder eigentlich als deren Ausgänge, oder als Reaktionen auf die Reizungen zu betrachten. In dieser Abtheilung berühren sich die gesunden und die kranken Verrichtungen, denn auch jene haben oft die nämlichen Ausgänge. Heftige Krämpfe bis zu der Größe der Epilepsie, oder sogar des Starrkrampfes in Folge des Zornes eines oder häufiger einer Gesunden, sind so häufig, daß keine Fälle als Beispiele aufgeführt zu werden brauchen. Auch Apoplexien aus der nämlichen Ursache sind, wenn auch seltener, doch nicht ungewöhnlich, und oben ist schon eines solchen Falles erwähnt. Wechselfieber, als bloße Folge von

Gemüthsaffekten, sind so selten, daß mir wenigstens kein völlig passendes Beispiel bekannt ist, doch gehört offenbar die 8. Beobachtung bei Ollivier hieher; der Fall ist folgender:

„Lebrun, 25 Jahre alt, Bronzearbeiter, sanguinischen Tem„peramentes, wurde am 28. Juli 1836 ins Hospital aufge„nommen. Zwanzig Tage früher versetzte ihn eine frohe Bot„schaft in ausgelassene Freude, auf welche ein heftiger Frost „folgte. Nicht lange, so fühlte der Kranke heftige Schmerzen „im Rücken, Reißen, Prickeln und Ziehen in den Gliedern, die „zugleich sehr steif waren und an konvulsivischen Bewegungen „litten; zum Gehen war der Kranke gänzlich unfähig. Diese „Erscheinungen verschwanden nach drei Viertel-Stunden, und „ließen den Kranken in bedeutender Erschöpfung; aber sie wie„derholten sich in den folgenden zwei Wochen zweimal. Ein „neuer viel heftigerer Anfall zeigte sich am 24. Juli, begleitet „von Erscheinungen einer leichten Gastroenteritis. Dieser An„fall verlor sich nicht wieder; die Krankheit war aus einer „aussetzenden, eine täglich wiederkehrende geworden." („la ma„ladie d'intermittente etait devenue quotidienne.")

Man sieht, daß die Krankheit mit heftigem Froste begann, vielleicht anfangs den achttägigen (denn die Erzählung ist nicht deutlich) Typus beobachtete, welcher sich später in den Quotidiantypus umgestaltete. Drei Jahre früher würde die Krankheit jedenfalls das vollständige Aussehen eines Wechselfiebers erhalten haben. Fälle, die sich, wie dieser dem Wechselfieber nähern, als Folge von Gemüthsaffekten, gibt es in Menge.

III. Krankheiten, die mit den geistigen Verrichtungen des gesunden Organismus in Vergleich gestellt werden müssen.

Im gesunden Organismus unterscheidet man in der geistigen Thätigkeit Reize (natürliche und abstrakte Begriffe) und Reaktionen (Willen und Thatkraft). Das Nämliche findet sich

im kranken Organismus wieder; die Reize sind hier aber krankhafte, d. h. der Organisation feindliche, deshalb thun sie auch derselben wehe; die Reaktionen gehen nicht von den gesunden Reizen aus, und können im Grade des Bewußtseyns nur der Vollkommenheit des kranken Reizes entsprechen. Man trifft die krankhaften Thätigkeiten daher auf verschiedenen Stufen der Ausbildung an, so daß sie auf der untersten Stufe mit den gesunden des Fötus, auf der mittlern mit den geistigen Verrichtungen eines Kindes, welches noch kein klares Selbstbewußtseyn erlangt hat, und auf der höchsten mit den geistigen Vorrichtungen des ausgebildeten Menschen in Vergleich gestellt werden können.

Schwer ist es nun aber doch, die genannten Verhältnisse für das Eintheilungsprinzip in Anwendung zu bringen, denn gesunde und kranke Verrichtungen erfolgen nicht in verschiedenen, sondern in einem und dem nämlichen Organismns. Aus diesem Grunde übt der gesunde Reiz immer einen Einfluß auf die kranken Verrichtungen, und der kranke auf die gesunden, aus. Nach dem Vorwiegen der Selbstständigkeit beider, d. h. der gesunden und der kranken Verrichtungen, oder nach ihrem Ineinandergreifen, unterscheidet man nun wohl am zweckmäßigsten folgende Formen der ersten Stufe.

1, Selbstständige Form; der dynamische Ueberschuß ist selbstständig thätig, erreicht aber bloß den Grad des Fötusbewußtseyns, d. h. ein Bewußtseyn ist noch gar nicht vorhanden. Arten sind:

a, der Schmerz; als Gefühl kann man ihn zwar keine Thätigkeit nennen, aber das, welches das Gefühl verursacht, ist thätig.

b, Krämpfe; sie sind in Beziehung zu dem Schmerze das, was die willkürlichen Bewegungen in Beziehung zu dem Willen sind.

c, Lähmungen. Sie sind als Zustand der Ruhe a und b entgegengesetzt. Man darf sie keineswegs als eine Unfähigkeit zur Bewegung betrachten; die gelähmten Theile gehorchen bloß dem gesunden Willen nicht, wohl aber dem kranken, denn die gelähmten Theile leiden oft an Krämpfen. Lähmungen aus materieller Unfähigkeit der Theile zur Bewegung gehören nicht hieher, wenn sie nicht etwa als Folgen hieher gehörender Krankheiten zu betrachten sind.

2, Gemischte Form; der gesunde und kranke Geist greifen in ihren Thätigkeiten in einander; den Erfolg sieht man in den Geisteskrankheiten.

Auf der zweiten Stufe sind die krankhaften Thätigkeiten zwar noch ähnlich, doch schon weit systematischer. Der Schmerz zeigt sich nicht anders mehr, als wenn man die Bewegungen hemmt; in diesen ist schon Plan und Zweck zu erkennen, doch fehlt noch das Bewußtseyn des Zweckes. Man hat hier deshalb nur folgende Formen.

1, den Veitstanz, als selbstständige Form,

2, die erste Spur des Dualismus als gemischte.

Auf der dritten Stufe äußert sich die Ursache der Krämpfe schon als selbstbewußter Wille; man kann hier überhaupt nur Eine Form gelten lassen, nämlich:

den vollständigen Dualismus, oder das Besessenseyn.

IV. Krankheiten, die mit dem Schlafe des Gesunden in Vergleich gestellt werden müssen.

Wenn der Vergleich Vortheil bringen soll, so muß einer der beiden Theile bekannt seyn; dieß läßt sich aber von dem Schlafe des Gesunden nicht behaupten. Deshalb sind vor der Anwendung des Vergleiches folgende

unumgänglich erforderlich.

1, Reize auf die Sinne, wecken aus dem Schlafe, und verhüten Schlaf; Mangel an Reizen macht Schlaf.

Aber, wenn das Ich an die Reize gewöhnt ist, so hindern sie nicht den Schlaf, sondern die Entziehung derselben kann sogar aus dem Schlafe wecken. Das Ohr, welches an den Ticktack einer Wanduhr gewöhnt ist, wird nicht durch denselben gereizt, aber so bald die Uhr steht, schwindet der Schlaf wie durch einen Reiz. Ebenso macht ein eintöniger Reiz Schlaf, denn er ist groß genug, um die Aufmerksamkeit auf sich, und von Schlaf hindernden Gedanken abzuziehen, und klein genug, um sehr schnell nicht mehr Reiz zu seyn. Man darf also bildlich kürzer sagen, wenn das Ich sich den vorhandenen Reizen entzieht, entsteht Schlaf; wenn es Reize aufsucht, so flieht derselbe. Somit kehren auch diese Fälle unter das obige Gesetz zurück.

2, Starker Kräfteverbrauch macht Schlaf.

3, Vermöge der Eigenschaft des Körpers dynamische Einflüsse aufnehmen und bewahren zu können, ist es auch früher gegebenen Reizen (Gedanken) möglich, den Schlaf zu verscheuchen.

Viele Körper, die sich an dem negativen Pole der galvanischen Säule zeigen, haben, wenn sie flüchtiger Natur sind, d. h. wenn sie nur durch schwache Verwandschaften in ihren Grundstoffen zu einem tropfbarflüssigen Körper zusammengehalten werden, oder, wenn der dynamische Theil nur schwach an dem körperlichen gefesselt ist, ähnliche Wirkungen, wie die Reize. Das Wasserstoffgas, wenn es nur in solcher Menge der Luft beigemischt wird, daß sie athembar bleibt, die Kohlensäure, wenn sie im Magen wirkt, ferner alle spirituösen, ätherischen und narkotischen Mittel, die vorwiegend aus Kohlen=

wasserstoffgas bestehen, haben sämmtlich die Eigenschaft zu berauschen. Durch eine noch hier unbekannte Zufuhr veranlaßt, zeigt der Rausch wiederum

1, ein Reizsuchen, d. h. das Individuum fühlt sich gedrängt geistig und körperlich lebhaft zu beschäftigen, d. h. bringt alle Personen und Sachen, auch wenn sie nicht wollen, mit sich in lebhafte Beziehung, d. h. es wird gereizt durch Reizsuchen.

2, durch den stärkeren Kräfteverbrauch ꝛc. entsteht später Schlaf.

Wenn Wasserstoffgas, oder Kohlensäure, oder gekohltes Wasserstoffgas in starker Gabe durch die Lungen aufgenommen, und so, schnell zum Hauptsitze des Lebens geführt wird, oder wenn die im Augenblicke zersetzbare Blausäure dem Magen einverleibt wird, so entgeht die Aufregung unserer Beobachtung, und es folgt unmittelbar ein Schlaf, der rasch in Scheintod und wirklichen Tod übergeht.

Wenn man im Vorhergehenden durch Mittheilung von Stoffen, die bildlich ausgedrückt, Reize tragen, einen mit Tode endenden Schlaf erfolgen sieht, so findet man bei Erhenkten, Ertrunkenen ꝛc. gleichfalls einen ähnlichen Schlaf durch Hemmung des Athmungsprozesses entstehen; unwillkürlich wird man hier an das physische Gesetz erinnert, daß das Nehmen (hier das Entziehen des Zuflusses) einer Kraft (eines Kraft tragenden Körpers, hier der Sauerstoff) mit dem Geben der entgegengesetzten, gleiche Wirkung hat. Außerdem ist freilich nicht zu vergessen, daß durch den Athmungsprozeß auch Kohlensäure abgeschieden wird, was nicht erfolgen kann bei Hemmung des Athmens.

Man findet nun in diesen Betrachtungen die Regel, daß Reize auf doppeltem Wege Schlaf machen können, nämlich auf mittelbarem Wege durch Anregung und Verzehrung der

Reaktionskraft, — dieser Schlaf dient zur Erquickung, — und durch zu starke Reizung, die eine solche Höhe erreicht, daß die Reaktionskraft nicht gleichen Schritt halten kann — dieser führt häufig zum Tode, und kann apoplektischer Schlaf genannt werden; — beide haben also ein Ueberwiegen der Reizung über die Reaktionskraft gemein. Dynamische Reize erreichen nur selten, körperliche sehr häufig die Höhe, die nöthig ist, um einen apoplektischen Schlaf zu bewirken.

Eine zweite Regel ist die, daß schwaches Vorwiegen des Kohlenstoffes im Blute der Reizbarkeit oder dem Reizsuchen, dagegen das Vorwiegen des Sauerstoffes der Reaktionskraft entspricht.*)

Es fragt sich nun, ob sich die genannten Resultate nach kyklodynamischen Gesetzen unter Einen Gesichtspunkt vereinigen lassen, d. h. ob man das dynamische Resultat auf das körperliche, und dieses auf jenes zurückführen kann.

Erste Frage: schaffen Reize Venenblut?

Diese Frage läßt sich auf direktem Wege nicht mit Bestimmtheit bejahen, man könnte hier anführen:

1, die Richtung der Reize von der Peripherie zum Centrum ist mit der des Venenblutes ähnlich.

2, bei außerordentlich starken Reizen, welche die Reaktionsfähigkeit übersteigen, sieht man ähnliche Folgen, wie von zu stark vermehrter Venosität, d. h. einen apoplektischen Schlaf; oder bei halber Reaktion (Eklampsie) wenigstens einen Sopor,

---

*) Man könnte die Behauptung, daß im Blute bald mehr der Kohlenstoff, bald mehr der Sauerstoff vorherrsche, angreifen. Obgleich die Behauptung die Wahrscheinlichkeit für sich hat, so soll sie doch nichts weiter aussagen, als daß das Blut bald mehr arterielle, bald mehr venöse Eigenschaften habe, und daß diese Eigenschaften auf einen entsprechenden Zustand der Reaktionskraft und der Reizbarkeit schließen lassen.

der demjenigen nicht unähnlich ist, welcher auf narkotische Mittel, wenn sie in halber Größe wirken, folgt; in welchem letztern Falle man die vorwiegende Venosität gar nicht verkennen kann. Doch auch das blaurothe Gesicht der Zornigen ist bekannt.

Auf indirektem Wege kann man die Frage mit Bestimmtheit bejahen, denn man sieht überall da das Venenblut werden, wo an den Enden der Arterien die Nervenkraft mit dem Blute in Berührung kommt. Man sieht, daß Arterienblut + Nervenkraft Venenblut wird, und darf schließen, daß Venenblut — Nervenkraft Arterienblut werde, wenn nur die durch die physiologischen Verrichtungen erlittenen Verluste zugleich ersetzt werden.*) Dieses — , welches sich in den Lungen abscheidet, ist Kohlensäure, laut Erfahrung. Die Operation ist aber eine zweifach doppelte, so daß am Ende der Arteriellität Verlust des Sauerstoffes und Empfangen des Kohlenstoffes, und im Anfange Verlust des Kohlenstoffes und Empfangen des Sauerstoffes sichtbar wird. Man darf also sagen, daß die Nervenkraft im Kohlenstoffe körperlich vertreten seyn müsse, wie die Reaktionskraft im Sauerstoffe vertreten werde. Weil nun aber das Nervensystem das Verdauungsorgan für Reize ist, und nicht angenommen werden kann, daß es etwas anderes abgebe, als was es empfängt, so darf man also auch sagen, daß der Kohlenstoff auch die Reize körperlich vertreten müsse, und die Behauptung, Reize machen Venenblut, ist richtig.

---

*) Wer geneigt wäre, die zwischen Arterien und Venen in der Mitte liegende physiologische Verrichtung als die Ursache der Verkohlung des Venenblutes zu betrachten, den erinnere ich daran, daß dieselbe nichts selbstständiges, sondern nur ein Produkt aus dem Arterienblute und dem dynamischen Zuflusse ist. Er würde nur beweisen können, daß erst morgen erfolge, was ich schon heute für wahr halte.

Zweite Frage: Schafft vermehrte Venosität Reize?

Die Frage ist schon oben zum Theile beantwortet, man kann hier noch kurz erinnern an die große Reizbarkeit der Hypochondristen, der Säufer ꝛc. Man könnte ferner an die Fälle von Taubheit erinnern, von denen Abercrombie erzählt, daß sie bei niedergebücktem Haupte so lange aufgehoben wurden, als die Röthe des Gesichtes dauerte. Es kann hier aber nur von einem Reizsuchen oder der Empfänglichkeit für innere Reize die Rede seyn; denn, wenn z. B. Glockengeläute ein Reiz für das Gehör ist, so kann man freilich von der Venosität nicht erwarten, daß sie Glocken läuten mache, wohl aber, daß die Empfänglichkeit so groß sey, daß das Gehör sogar ein Geläute zu vernehmen glaubt, auch, wenn es nicht da ist.

Wie auch immer die Venosität zu Stande gekommen ist, so zeigt sich immer die große Empfänglichkeit der Sinne, wenn auch nicht gegen äußere, doch wenigstens gegen innere Reize. Selbst die Erhenkten und überhaupt die Erstickten, welche mit dem Leben davon kommen, bestätigen dies, indem sie sich in einem dem Rausche nicht unähnlichen Zustande fühlen, in welchem sie Singen, Glockengeläute ꝛc. zu vernehmen glauben.

Nach den Regeln der Empirie kann es also nicht bezweifelt werden, daß vermehrte Venosität einer vermehrten Reizbarkeit entspreche. Sowie nun aber oben die Dynamik in die Materie verfolgt ist, so ist es hier Pflicht, die Dynamik in der Materie aufzusuchen. Alle berauschenden Mittel haben vorwiegend Kohlenwasserstoffgas zur Grundlage, dasselbe scheint vom Venenblute zu gelten; beide haben ein Verlangen zum Sauerstoffe, indem erstere vorzüglich brennbar, und letzteres vorzüglich oxydirbar ist. An diesem Kohlenwasserstoffgas scheint deshalb das Reizen besonders geknüpft zu seyn. Es fragt sich nun, ob sie bloß als Körper, oder als Träger von Kräften reizen. — Beim Werden des Wasserstoffgases sieht man eine

Kraft in dasselbe untergehen, nach den Regeln der Analogie kann man von den übrigen Gasen das Nämliche voraussetzen und zum Theil nachweisen; es ist also theoretisch möglich, daß das Gas die Kraft wieder abgeben kann, sobald für dieselbe ein anderer Isolator gegeben ist; dasselbe gilt von den festeren Körpern; und sowie die Kontagien im Organismus ihres unwesentlichen Körpers nicht mehr bedürfen, so läßt sich dasselbe von den kräftetragenden Körpern thatsächlich nachweisen. Ich erinnere an die Opiumpille, die schon tödtete, als sie erst eine Wenigkeit an Gewicht verloren hatte, ich erinnere an die furchtbar schreckliche Blausäure; wenn man auch ihren ganzen Körper noch im Magen finden muß, ist ihr Geist doch schon im Augenblicke im ganzen Organismus vertheilt, und wird auch im Gehirne durch den Geruch erkannt. Somit kann der Kohlenstoff und Wasserstoff nur als Träger und Begleiter von Kräften einer bestimmten Klasse betrachtet werden.

Physiologischer Zweck des Schlafes.

Nach den vorhergehenden Betrachtungen ist derselbe leicht zu errathen, und kann nach materiellen Begriffen kein anderer seyn, als ein nach und nach entstandenes Vorwiegen des Kohlenstoffes im Blute aufzuheben, und statt dessen dem Sauerstoffe das Uebergewicht zu verschaffen; nach dynamischen kein anderer, als die Aufnahme neuer Reize zu verhüten, bis zuvor eine gehörige Reaktionskraft vorwiegend gesammelt ist, oder auch mit andern Worten, bis das Gehirnorgan seine Speise gehörig verdauet hat.

Nothwendigkeit des Schlafes nach naturhistorischen Grundsätzen.

Man findet den Schlaf sowohl im Pflanzen- als im Thierreiche, er muß deshalb im Weltsysteme selbst begründet liegen. Die Wahrheit der Vermuthung ergibt sich auf den

ersten Blick. Das Licht des Tages muß mehr als ein Nichts, und deshalb ein dynamisches Etwas seyn; somit wird es auch die Gesetze der Polarität, die aller Dynamik eigenthümlich ist, befolgen; zum Theil ist dies auch faktisch nachgewiesen. Alles organische Seyn, welches **in** dem Wechsel von Licht und Dunkelheit geworden ist, wird auch **nach** dem Wechsel, d. h. diesem angepaßt, erschaffen seyn. Gesetzt, das Licht befördere im Thierreiche die Verkohlung des Blutes, so daß sie mit jeder Stunde um etwas zunähme, man würde dann den Tod vorher berechnen können, wenn man nur den Grad von Verkohlung kännte, bei welchem das Leben nicht mehr bestehen könnte, und das Gesetz der Zunahme zugleich bekannt wäre, wenn das Licht nicht mit Dunkelheit abwechselte. Diese aber, als dynamischer Gegensatz des Lichtes, könnte dessen Wirkungen wieder aufheben, wenn das Verhältniß beider richtig berechnet wäre für das Thier, oder dieses für das Verhältniß.

Ob nun die Natur bloß für jenes Verhältniß zweckmäßig berechnete Organismen geschaffen habe, oder ob die nicht nach dem Verhältnisse berechneten eben so schnell wieder untergingen, als sie wurden, ist gleichgültig; genug, alle Organismen, die existiren, bedürfen einer positiven und negativen Zeit der Thätigkeit, welche zwar, vermöge der Selbstständigkeit des Organismus, aus ihrer natürlichen Ordnung verrückt, aber nicht aufgehoben werden kann.

Aus dieser Aufstellung folgt nicht, daß an den Polen der Schlaf ein halbes Jahr dauern müsse; denn der Physiker darf im Lichte auch dunkle Theile annehmen, d. h. wenn z. B. das Licht mit der negativen E zu vergleichen wäre, so kann nach den Gesetzen der Kräftezertheilung auch am Pole in 24 Stunden bald + bald — E mehr vorwiegen, oder dasjenige, was mit jeder dieser beiden E verglichen werden muß, jenachdem die Sonne an dieser oder jener Seite + E bindet.

Mittelzustände zwischen Schlaf und Wachen.

Weil der philologische Begriff von Schlaf nicht mit dem physiologischen genau übereinstimmt, indem ersterer hauptsächlich aus äußeren Zeichen, dieser aber aus dem Wesen des Schlafes abgeleitet ist, so gibt es viele Zustände, die nach ersterem Begriffe zum Wachen, nach letzterem aber zum Schlafe gerechnet werden müssen, oder die wenigstens zwischen beiden Zuständen in der Mitte stehen. Solche Fälle findet man im Säuferwahnsinne, im Nervenfieber, bei Hypochondristen, bei alten Leuten, bei Verrückten. Personen in genannten Verhältnissen können zuweilen Tage, Wochen, ja Monate lang nach philologischem Begriffe ganz ohne, nach physiologischem in stetem Schlafe zubringen; ohne Schlaf, weil sie bei geöffneten Augen geistig thätig sind; im Schlafe, weil die Sinne gegen äußere Reize verschlossen sind, indem sich der Geist einzig mit vorhandenen, d. h. früher gegebenen Reizen beschäftigt, die er sich oft bis zu Objekten der Wirklichkeit vergrößert. Auch bei gesunden Menschen findet man einen ähnlichen Zustand; der Geist der Sprache hat für diese Fälle die Wahrheit geahnet, indem man den Zustand ein Träumen nennt, obgleich man den Traum als ein Eigenthum des Schlafes betrachtet; und wer könnte wohl die Aehnlichkeit der höheren Grade des Mittelzustandes mit dem Traume bei verschlossenen Augen verkennen? Will man den fraglichen Mittelzustand einen Schlaf nennen, so kann man von ihm sagen: es bedarf desselben, weil vermehrte Venosität, (die in allen genannten Fällen nicht zu verkennen ist,) eine vermehrte Oxydation, und verminderte Karbonisation des Blutes fordert; will man ihn ein Wachen nennen, so kann man von ihm sagen, es bedarf keines Schlafes; denn zwar ist die Reizbarkeit vermehrt, aber man sieht kein Reizsuchen, also keine Vermehrung der Karbonisation durch neu aufgenommene Reize, keine Verminderung der Oxydation

(Reaktionskraft), und wenn bei dem stattfindenden Verhältnisse ein Wachen möglich ist, so muß es auch so lange möglich bleiben, bis das Verhältniß geändert wird.

Anwendung der Physiologie des Schlafes auf die entsprechenden Krankheiten.

Die oberflächlichste Betrachtung der genannten Krankheiten macht es klar, daß in denselben, was den Schlaf anbetrifft, die nämlichen Grundsätze gelten, die für den Schlaf des Gesunden aufgestellt sind. In dem Vorwiegen der Venosität übertreffen sie den Schlaf des Gesunden meistens bedeutend; ebenso in der Unempfindlichkeit der Sinne gegen Reize. — Hinsichtlich des Ausganges findet man auch diesen Schlaf entweder wohlthätig, und mit Genesung endend, z. B. nach heftigen Krampfformen (Epilepsie, Eklampsie,) oder als Krise nach einigen der oben erwähnten Mittelzustände; oder er endet tödtlich in apoplektischen Fiebern rc.; ersterer ist zu vergleichen mit dem Schlafe des Gesunden nach Anstrengungen, letzterer mit dem aus lebensgefährlicher Ueberreizung. Man kann nun folgende als hieher gehörende Krankheitsformen betrachten:

1, Der Sopor nach Epilepsien, Eklampsien rc.

2, Die fieberhaften und fieberlosen soporösen Krankheiten, sowie der Sopor vor und nach der Apoplexie.

3, Die Katalepsie.

Aber bloß die letzte Form möge hier betrachtet werden, indem die übrigen theils als zweite Hälfte einer Krankheit zweckmäßiger an der Stelle vorkommen, wohin die erste Hälfte gehört, theils am besten mit der Apoplexie zusammengeworfen werden.

V. Krankheiten, die mit dem Traume des Gesunden in Vergleich gestellt werden müssen.

Im Traume sind die drei Begriffe: Ich, Zeit und Raum aufgehoben, oder sie stimmen vielmehr nicht mit der Wirklichkeit überein, wenn sie noch vorhanden sind.

Ein Arzt träumte z. B. er besuche einen Kranken in dem Wirthshause A in der Nähe des Waldes B; dienende Mädchen liefen Treppe auf und ab. Plötzlich lag das Haus nicht mehr bei dem Walde B, sondern in der Stadt C; die Zeit war um 15 Jahre zurückversetzt, ebenso die Persönlichkeit des Arztes.

Dieser Traum war nicht möglich bei dem Gebrauche der Sinne, oder bei natürlichem Selbstbewußtseyn. Das Wirthshaus lag nicht bei dem Walde B, sondern zwei Stunden von da entfernt; sehende Augen hätten den Irrthum nicht zugelassen, eben so wenig konnte ein Selbstbewußtseyn oder ein Gebrauch der Augen zulassen, daß das Haus, die Zeit und die eigene Persönlichkeit so aus ihrer natürlichen Stellung verrückt würden.

Somit wurde die dynamische Grundlage der Gedanken ohne alle Ordnung empfunden; A und B wurden zusammengebracht, weil sie am vorhergehenden Tage im Geist viel beisammen vorgekommen waren, indem sie für eine größere ärztliche Tour Hauptrichtpunkte gewesen waren; die aufwartenden Mädchen gehörten zu dem Begriffe Wirthshaus, und erinnerten an ein Gasthaus, in dem vor fünfzehn Jahren ein Aehnliches geschehen war; Persönlichkeit und Raum mußten sich dem neuen Begriffe des Hauses anpassen.

Wenn man nun die entsprechenden Krankheiten mit dem Traume des Gesunden in Vergleich stellt, so findet man, daß das Selbstbewußtseyn, welches im Traume des Gesunden noch gänzlich fehlte, immer deutlicher hervortritt, je weiter man sich von dem Traume des Gesunden entfernt. Man erhält auf

diese Weise ähnliche Krankheitsformen auf der Seite des Schlafes, als man oben an der Seite des Wachens antraf. Eigentlich entspricht schon der Traum des Gesunden der obigen ersten Stufe mit vollem Rechte; denn je gesunder der Mensch ist, desto mehr nähert sich sein Träumen dem Nullpunkte, und je mehr der Traum hervortritt, desto mehr nähert sich das Individuum den folgenden Stufen der Krankheit.

Auf der zweiten Stufe des Traumes, welche schon entschieden zu den Krankheiten gezählt wird, sieht man Handlungen im Schlafe vollbringen; die sämmtlichen Körperbewegungen sind aber noch unbewußt, wenigstens ist das Bewußtseyn nicht größer, als das eines zwei- bis vierjährigen Kindes. Man könnte sie vergleichen mit den Bewegungen des Veitstanzes; scheinbar unwillkürlich, ist doch der leitende Geist in denselben nicht zu verkennen.

Auf der dritten Stufe fließen die Bewegungen von einem Bewußtseyn aus, und wenn man nach dem Zwecke fragt, so wird er angegeben. Man kann diese Stufe mit dem Besessenseyn in Vergleich stellen. Ueberhaupt können diese Abstufungen nicht richtig gewürdigt werden, als nur mit gehöriger Würdigung des Dualismus, der hier aber mehr versteckt liegt. Man kann nämlich in allen diesen Fällen einen positiven und negativen Geist annehmen, welche abwechselnd den Körper beherrschen. Der positive Geist ist durch die Sinne zum Bewußtseyn erhoben und sie sind ihm unentbehrlich, der negative Geist tritt mit vielerlei dynamischen Verhältnissen in Verbindung, die den Sinnen des positiven Geistes unzugänglich sind; es ist ihm deshalb ein Wissen möglich, welches dem positiven auf direktem Wege unmöglich ist.

Es gibt hier demnach folgende Krankheitsformen:

1, Der Traum des anscheinend Gesunden, als die unterste Stufe; es schläft der positive Geist, der ne-

gative ist thätig, aber bloß auf der Stufe des Fötusbewußtseyns.

2, Das Nachtwandeln, als zweite Stufe; es schläft der positive Geist, der negative ist thätig in Handlungen; das Bewußtseyn ist zwar nicht vollkommner, als im Veitstanze, indessen die Bewegungen übertreffen die in jener Krankheit unendlich; der Grund ist leicht einzusehen, denn im Veitstanze wachen beide Geister und verwirren einander.

3, Der Magnetismus, als dritte Stufe; in diesem Zustande ist der negative Geist zum völligen Bewußtseyn erhoben, der positive schläft auch in diesem Falle.

Wassersuchten.

Die nervöse Hautwassersucht.

Sie ist eine nicht seltene Art der Wassersucht. Sie entsteht zuweilen langsam; das Oedem der Füße, von welchem oben bei der allgemeinen Aetiologie unter der Rubrik der rückgängigen Krisen gesprochen ist, kann zuweilen, doch sehr selten, nach und nach bis zu einer eigentlichen Hautwassersucht anwachsen. Bei weitem häufiger ist der Anfang und Fortgang dieser Krankheit rasch, zuweilen sehr rasch. Die nervöse Bedeutung der Wassersucht ist nicht in allen Fällen leicht zu erkennen. Oft litten die Patienten an allerlei Nervenzufällen, die mit dem Auftreten genannter Krankheit plötzlich aufhörten; oft ist die Ursache als eine nervöse bekannt.

Nervöse Zufälle, welche auf die Natur der Krankheit hindeuten, kommen mit der Wassersucht auch, doch bloß zuweilen

gleichzeitig vor. Die häufigsten sind: Lähmungen, Schmerzen, eine Halbseitigkeit der Wassersucht, die unabhängig von der Lage des Körpers ist; auch habe ich kleine apoplektische Anfälle, welche besonders die am meisten geschwollene Seite befielen, beobachtet, welche eine Lähmung zur Folge hatten, die sich aber im Verlauf einiger Stunden wieder verlor.

In den Zeichen weicht diese Art von den selbstständigen Wassersuchten oft viel ab. Eine sehr gewöhnliche, fast beständige Abweichung der Art ist die Beschaffenheit des Urines. Derselbe ist oft wasserhell und durchaus nicht vermindert in der Quantität, wohl gar vermehrt. Eine Ausnahme von dieser Regel macht diejenige spezifische Form, welche hömorrhoidalischer, oder gichtischer Natur ist; denn hier ist sparsame Sekretion oft mit gelähmter Exkretion verbunden. Die Farbe ist in diesen Fällen oft sehr dunkel, fast grünröthlich.

Aetiologie. Man kann nicht zweifeln, daß sämmtliche Ursachen des Centralrheumatismus auch diese symptomatische Krankheit begründen können. Doch ist die beiweitem häufigste Ursache der Scharlach; nach diesem, meinen Erfahrungen gemäß, die Grippe oder die generelle Epidemie, auch nach dem Typhus habe ich das Gleiche beobachtet.

Nächste Ursache. Sie scheint eine dreifach verschiedene Bedeutung zu haben.

1, Die Wassersucht ist lähmungsartiger Natur;

2, sie ist entzündlicher Natur;

3, sie ist physiologischer Bedeutung.

Der erste Fall ist sehr häufig, und seiner Wesenheit nach mit Apoplexie und Lähmung verwandt, und oft ein Vorbote dieser Krankheiten, oft ein Begleiter, oft ein Stellvertreter derselben, oft eine Folge, jenachdem die Apoplexie bloß die Lymphgefäße, oder auch andere physiologische Verrichtungen umfaßt ꝛc.

Der zweite Fall ist bei der epidemischen Krankheit, und vorzüglich beim Scharlach am häufigsten. Ein vermehrtes Capillarleben scheint der Krankheit zum Grunde zu liegen, und wird deshalb auch häufig oder immer von Fieber begleitet.

In dem dritten Falle muß man die Wassersucht, die hier meist chronisch ist, für physiologisch nützlich halten. Offenbar wird ein dynamischer Ueberschuß in der Unterhaltung des Oedems oder der totalen Hautwassersucht erschöpft, man sieht deshalb auch immer, daß eine plötzliche Entfernung der Wassersucht meistens höchst gefährlich, oft schnell tödtlich ist.

Prognose. Sie ist in dem ersten Falle schlecht, denn sie endet häufig tödtlich, und ihre Heilung im günstigen Falle ist schwierig und unsicher.

Die entzündlich-nervöse Wassersucht tödtet zuweilen, die Heilung ist aber meistens ziemlich leicht.

Die Wassersucht, physiologischer Bedeutung, ist in geringerm Grade nützlich. Sie dauert oft ein langes Leben lang ohne in ihrer Ausdehnung zu wachsen. Zuweilen verschwindet sie äußerst rasch, in einem ganzen oder halben Tage, entweder ohne bekannte Ursache, oder in Folge einer ärztlichen chirurgischen oder medizinischen Behandlung; meist immer ist ein solcher Zufall gefährlich; doch ist ein Abfließen der Lymphe entweder aus spontanen oder künstlichen Rissen der Haut weniger gefährlich, als ihre plötzliche Resorption.

Behandlung. Leider habe ich in den meisten Fällen die Zeit unnütz verwendet mit Anwendung der sogenannten Urin treibenden Mittel, die in allen drei Fällen meinen Erfahrungen nach, ziemlich unnütz sind. Zwar sind sie in einigen Fällen in besondern Kompositionen sehr nützlich gewesen, doch kann ich die Eigenthümlichkeit der Fälle durchaus nicht herausfinden, und diese Fälle sind so selten, daß es gewiß nützlicher ist, sie zu übergehen, um nicht zu unnützen und zeitverderben-

den Experimenten in ähnlich scheinenden Fällen zu veranlassen. Zwar ist es im Anfange gar nicht selten, die Mittel wirksam zu sehen, doch nach einigen Tagen hört die Wirkung auf, und ist weder durch Erhöhung der Gabe, noch durch neue Kompositionen fest zu halten.

Ob eine Behandlung nach den Grundsätzen, die für den Centralrheumatismus aufgestellt sind, von Nutzen seyn werde, kann ich leider noch nicht bestimmen. Nach theoretischen Grundsätzen würde ich für die erste Art Dampfbäder, entweder einfache, oder aromatische und spirituöse, am nützlichsten halten; für die zweite scheinen zur Zeit einer entzündlichen Konstitution Blutentziehungen, und zur Zeit einer nervösen, schweißtreibende Mittel am vorzüglichsten zu seyn.

Die dritte Art überläßt man bei leichtem Grade der Krankheit am besten der Natur, zumal da eine Heilung des bestehenden Hauptsymtoms oft gefährlich ist. Die Anschwellung folgt den Gesetzen der Schwere, und zeigt sich meistens als Oedem der Füße, welches ohne große Beschwerde getragen werden kann.

Der innere Wasserkopf.
(Hydrocephalus internus.)

Es gibt wohl keine einzige Krankheit, die auf eine unerhörtere Weise einseitig behandelt ist, als grade die hier in Rede stehende. Kaum ist es zu begreifen, worin wohl der Grund liegen möge, daß grade die schädlichsten Mittel mit der dreistesten Zuversicht empfohlen werden. Doch findet man bei näherer Prüfung leicht, daß der Irrthum in der Unsicherheit der Diagnose seine Stütze hat.

Es ist deshalb vor allen Dingen wichtig, eine sichere Diagnose zu gewinnen. In dieser Beziehung ist es merkwürdig, daß grade das einzige sichere Symtom am allerwe-

nigsten beachtet zu seyn scheint; ich meine die fluktuirende Auftreibung der großen Fontanelle, welche bei manchen, besonders bei skrophulösen Kindern, wenn sie von dieser Krankheit befallen werden, oft bis zu einem Alter von mehren Jahren, deutlich zu erkennen ist, und alle übrigen Symptome zusammengenommen an Werth übertrifft.

Hinsichtlich der übrigen Symptome herrscht keine Uebereinstimmung unter den Schriftstellern, ich glaube aber folgende als diejenigen, über welche man am meisten übereinstimmt, nennen zu dürfen: Ein Halbschlaf des Kindes, Erbrechen und Verstopfung, Krämpfe und Lähmungen. Die Zahl der Symptome, die noch weiter angeführt werden könnten, ist unendlich; auch kann man sie theoretisch, aber nicht gut praktisch, nach verschiedenen Stadien eintheilen. Wenn man nun den Werth der Symptome prüft, so erhält man Resultate, die wider alles Erwarten ein ganz neues Licht auf die Krankheit werfen. Rücksichtlich des wesentlichsten Symptomes, nach welchem die Krankheit ihren Namen führt, ist zuerst daran zu erinnern, daß nach den neuesten physiologischen Untersuchungen angenommen werden muß, daß jeder gesunde Mensch im Schädel und Rückenmarkskanale eine Lymphe trägt, die zu den physiologischen Verrichtungen unentbehrlich seyn muß, weil ihre Entfernung so nachtheilige Folgen zeigt, und ihre Regeneration so sehr schnell ist. Aus diesem Umstande folgt, daß man nur von Hirnwassersucht reden dürfe, wenn der Normalgrad weit überstiegen ist, und daß die Wasseransammlung beiweitem nicht so schlimme Bedeutung haben möge, als man gewöhnlich annimmt. Ich erinnere ferner an den Umstand, dessen früher erwähnt ist, daß nämlich eine Wasseransammlung im Schädel verbluteter Menschen und Thiere, nebst Zeichen, die auf Entzündung zu deuten scheinen, gefunden werden; und erinnere zuletzt an das Einfallen der Fontanelle, von welchem schon in der siebenzehnten

Krankheitsgeschichte gesprochen ist. Dieses Einfallen der Fontanelle, von welchem die Mutter des kranken Kindes ganz unaufgefordert sprach, als sie sah, daß ich die Fontanelle untersuche, war mir äußerst wichtig und interessant; ich hatte das Nämliche schon einige Male bei kurz vorher Gestorbenen beobachtet, ohne aus der Beobachtung den gehörigen Nutzen gezogen zu haben. Ich glaubte nämlich in diesem Umstande bloß ein Zeichen mehr gefunden zu haben, um die Wirklichkeit des eingetretenen Todes bei Kindern zu beurtheilen, indem ich folgerte, daß im Todesakte die Lebenslymphe resorbirt werde, wie fast jede Sektion eines verunglückten Gesunden zeige, und hierdurch ein luftleerer Raum entstehen müsse; und umgekehrt, daß die eingedrückte Fontanelle auf den luftleeren Raum und überstandenen Todesakt hindeute. — Indessen die Mutter versicherte, daß diese Grube nicht nach dem Tode, sondern schon vor demselben sich eingestellt habe, und daß dieselbe einen nicht kleinen Kontrast gegen die frühere Erhöhung auf dem Scheitel gebildet habe; hieran habe sie gewußt, wann der Moment des Todes bevorgestanden habe. Vor dem Tode habe ich nicht das Gleiche beobachtet, wohl aber ganz kurz nachher, wie schon bemerkt ist.

Aus diesen Umständen folgt, daß die vorhandene Lymphe im Schädel höchst unwesentlich ist für die Krankheit, indem mit ihrer Verminderung, wenigstens in einigen Fällen, keine Besserung, sondern gar unmittelbar der Tod eintritt. In dieser Beziehung scheint die plötzliche Resorption der Lymphe im Schädel ebenso gefahrdrohend zu seyn, als die plötzliche Resorption der Lymphe im Zellgewebe.

Es folgt Zweitens, daß bei natürlicher Menge Lymphe im Schädel des Lebenden nach dem Tode die Zeichen des Hydrocephalus vorhanden seyn können, wenn nämlich die Lymphe nicht resorbirt ist, wie sie sonst zu werden pflegt.

Es folgt Drittens, daß bei zu großer Menge Lymphe während des Lebens, nach dem Tode keine Spur zurückgeblieben seyn könne.

Es folgt Viertens, daß es nicht unmöglich, wenn auch grade nicht sehr wahrscheinlich ist, daß in vielen Fällen, in welchen die Sektion einen Hydrocephalus nachwies, derselbe Folge der Blutentziehungen seyn konnte, weil verblutete Thiere das Nämliche zeigen.

Die Summe dieser Folgerungen beweiset, daß bei dem Hydrocephalus die fühlbare Wasseransammlung (oder, wenn das Wasser in den Ventrikeln sich gesammelt hätte, wenigstens die fühlbare Auftreibung der Fontanelle) das einzige zuverlässige Zeichen für die Krankheit sey. Will man aber die zu große Ansammlung von Lymphe bloß als ein Symptom einer tiefern Krankheit ansehen, wie die Sachlage es wirklich fordert, so kann man freilich auch noch von weiteren Symptomen der Krankheit sprechen; unter denselben kann man vielleicht bei den oben genannten, wenn die meisten gleichzeitig vorkommen, noch am ersten eine begleitende, übermäßige Ansammlung der Lymphe vermuthen. Oft aber fehlt auch bei diesen Symptomen das vorgebliche Exsudat. —

Die Krankheit soll verschiedene Stadien haben, dies ist aber unwahr. Zwar ist dies in einzelnen Fällen gegründet, doch nicht im allgemeinen. Viele Fälle beginnen urplötzlich, und zeigen in einem Augenblicke die Erscheinungen, welche dem dritten Stadium eigenthümlich seyn sollten; viele beginnen plötzlich mit heftigen Konvulsionen; einige Patienten, die den Symptomen nach, in dem Zeitraume der Vorboten seyn müßten, oder die kaum krank scheinen, zeigen eine hoch aufgetriebene fluktuirende Fontanelle, und vielleicht hatte die Exsudation schon lange bestanden, ohne alle Symptome. Ja, von so weniger Bedeutung scheint das Exsudat zu seyn, daß es in

Zeit einer einzigen Viertelstunde, in welcher man es unterſucht, an Umfang zu wachſen und zu fallen ſcheint. Ich habe ein Kind behandelt, welches ich bei der Geburt ſah, und welches, obwohl die Geburt ſich einige Wochen zu früh eingeſtellt hatte, doch ſehr gut ausgebildet, und in jeder Beziehung geſund war und ſehr gut gedieh. Nach einigen Monaten wurde das Kind krank, ich erkannte einen werdenden Hydrocephalus; verſtändige Frauen erklärten aber die Krankheit für ein Nervenfieber (der Typhus hatte ſeit Jahren in der Gegend geherrſcht, und war jedem Layen bekannt,) deshalb wurden die ärztlichen Verordnungen nicht befolgt. Die Waſſeranſammlung gedieh nun in einigen Wochen zu einem ſolchen Grade, daß der Kopf faſt wie bei dem chroniſchen Hydrocephalus ausgedehnt war; aber keine Spur ſah man von Lähmung, oder den ſonſtigen Zeichen, welche die ſtattgefundene Exſudation andeuten ſollen; im Gegentheile verlor ſich Fieber, Erbrechen, Koma ꝛc. um ſo mehr, je mehr die Exſudation wuchs. Schon die Halbſeitigkeit der Lähmung, für welche meines Wiſſens niemals eine halbſeitige Urſache aufgefunden iſt, inſofern man bloß das Exſudat Urſache ſeyn läßt, ſpricht ganz gegen die wichtige Bedeutung der Lymphe in urſächlicher Beziehung zur Krankheit. Zwar iſt eine Exſudation in bloß Einem Ventrikel möglich, aber wer hat nachgewieſen, daß die Möglichkeit wirklich ſey und durchaus zur Regel gehöre, wie die Halbſeitigkeit der Lähmung?

Aetiologie. Man behauptet allgemein, daß das kindliche Alter ganz beſonders zu dieſer Krankheit disponirt ſey, und gewiß auch mit vollem Rechte. Der Grund hievon liegt aber nicht in der vorwiegenden Entwicklung des Nervenſyſtems, ſondern dieſe ſowie die Häufigkeit der Krankheit liegt in der Menge der Reize, die auf doppeltem Wege auf das Kind wirken; nämlich durch die verſchiedenen Sinne, indem noch Alles unbekannt

und neu, somit reizend ist, und deshalb eine stete geistige Neuaufnahme unterhalten wird, und dann auch durch die epidemischen Einflüssen.

Es gibt keine Zeit im menschlichen Leben von seiner Geburt an bis zu dem Tode hin, in welchem der Welt- und Weltengeist nicht in dem Menschen thätig wäre. Doch der Mensch wird durch den positiven, d. h. durch den durch die Sinne geschaffenen Geist, vorwiegend regiert, und deshalb sind die Thätigkeiten des negativen in ihm weniger sichtbar, als an den Thieren. An diesen sieht man gewöhnlich jede bevorstehende Veränderung in der Witterung voraus. — Auch im Menschen sind die gleichen Verhältnisse wirksam und werden von vielen empfunden, doch bei den beiweitem meisten entgehen sie der Beachtung. Jeder Gedanke des Weltgeistes oder jeder epidemische Einfluß ist für das Kind noch neu, und weil er nicht gleichsam nach Auswahl aufgenommen, sondern gewaltsam aufgedrungen wird, so muß ihn der Organismus entweder verdauen und sich zu eigen machen, oder er geht zu Grunde. Einmal verdauet, bleibt er für die ganze Lebenszeit, und für eine Ewigkeit sein eigen, und ganz der nämliche Gedanke kann ihm nie mehr feindlich seyn. Der Erwachsene hat in frühern Jahren das Geschäft der Aufnahme schon vollbracht, und wenn der Weltgeist auf das Kind in einem Jahre 300 mal feindlich gewirkt hat, so konnte er vielleicht nur dreimal auf den Erwachsenen feindlich wirken.

Wenn man das Exanthem der Haut dem Namen entsprechend mit den Blumen des Feldes vergleicht, so muß man, wenn man ein Jahr lang auf den Gegenstand geachtet hat, glauben, daß die Blumen des Feldes nicht zahlreicher sind, als die Blumen auf der Haut des Menschen. Wahrlich, dies ist keine Uebertreibung. Aber weil die Blumen der Hant keine Staubfäden tragen, so ist man nicht bloß unfähig, ihre Arten

zu erkennen, sondern sogar die Ordnungen entgehen der Beachtung, und kaum, daß man die Klassen erkennt. Die zahlreichste Klasse scheint der Typhus zu seyn, weil man fünfmal oder noch häufiger anscheinend diese nämliche, aber in der Wirklichkeit eine ganz abweichende Krankheit, von der nämlichen Person überstehen sieht.

Nach dieser Ansicht, zerfällt also eigentlich die oben aufgestellte Klasse des epidemischen Centralrheumatismus in eine unendliche Anzahl exanthematischer Krankheitsarten, die bloß durch unsere Unfähigkeit über ihre Verschiedenheit zu urtheilen, in eine Masse zusammenfallen.

Diese unendliche Zahl exanthematischer Krankheiten, die das Kind zu überstehen hat, ist der Grund des häufigen Hydrocephalus, oder besser des häufigen Centralrheumatismus bei dem Kinde. Mit dem größten Unrechte von der Welt würde man den Hydrocephalus des Kindes von dem Centralrheumatismus abtrennen. Somit ist die epidemische und exanthematische Ursache die bei weitem häufigste Veranlassung des Hydrocephalus; außerdem können auch alle übrigen Ursachen des Centralrheumatismus hieher gerechnet werden.

Die nächste Ursache des Hydrocephalus ist hiermit schon gegeben. Was das unwesentliche Symptom des lymphatischen Sekretes betrifft, so darf man von ihm behaupten, daß außer der abweichenden Menge besonders die Qualität sehr verändert seyn werde; anders würde nicht zu begreifen seyn, warum diese Lymphe nicht wie die gesunde resorbirt wird, es sey denn, daß man eine Lähmung der resorbirenden Thätigkeit vor erfolgter Resorption annähme.

Man muß dem Sekrete wohl in den meisten Fällen eine physiologische Bedeutung geben. Der dynamische Ueberschuß veranlaßt in den Normalfällen eine Abscheidung in den Schleimhäuten &c.; statt dessen erfolgt hier der Hydrocephalus.

Prognose. Die Krankheit ist allgemein als eine höchst gefährliche verrufen; obwohl es nun aber wohl nicht zu läugnen ist, daß sie allerdings zu den gefährlichen, ja sehr gefährlichen gehört, so muß ich jedoch die Ueberzeugung aussprechen, daß wenigstens Ein Drittel geheilt wird, wenn die Krankheit der Natur überlassen wird; versteht sich ein Drittel solcher Fälle, in denen die übermäßige Exsudation in der Schädelhöhle an der großen Fontanelle als faktisch vorhanden erkannt ist. Ich habe hier nicht seltene Gelegenheit gehabt, solche der Natur überlassene Fälle zu beobachten. Ich habe auch meine Zeit des Irrens in dieser Krankheit gehabt, und wie schon früher gesagt, die der Natur überlassenen Fälle haben mich eines Bessern belehrt. Als nun die Ansichten berichtiget waren, habe ich mich zu überzeugen Gelegenheit gehabt, daß von den richtig behandelten Fällen wenigstens zwei Drittel genasen. Welche Einschränkungen und Vergrößerungen rücksichtlich dieser Behauptungen gemacht werden müssen, wenn man mehr in das Spezielle eingeht nach der Beschaffenheit der Epidemie und nach der Zeit entweder vor oder nach überstandenem Exantheme, ist schon früher angegeben. Ich könnte hier mehre anscheinend höchst trostlose Fälle anführen, die alle glücklich verliefen, doch es sind oben schon einige hieher gehörende Fälle, angeführt, ich will hier deshalb bloß an einige Thatsachen, die von andern Aerzten beobachtet sind, erinnern. — In Rust's Magaz. 52. Bd., 3. Heft, S. 496 wird folgender Fall berichtet: Ein fünf Vierteljahre altes Kind hatte eine gute Scarlatina miliaris überstanden. Vierzehn Tage später hatte sich ein hydrocephalus acutus bis zu einem trostlosen Grade ausgebildet. Die Eltern wollten sich zu der beabsichtigten Behandlung nicht verstehen, es wurde deshalb bloß Chamillenthee anempfohlen; es stellte sich hierauf ein ungeheurer Schweiß ein, und das Kind war gerettet. — In Caspar's Wochenschr. 1839

№. 21 findet man folgenden Fall: Ein Kind leidet an Gehirnentzündung, und wird mit Blutegeln und kalten Umschlägen behandelt. Es stellt sich Lähmung der einen Seite ein, das Kind scheint verloren. Acht Tage lang geschieht nichts, da entwickeln sich plötzlich frieselartige Bläschen auf dem Kopfe und das Kind ist gerettet. Ferner in Siebold's Journal für Geburtshülfe 1837, S. 628 erzählt Simon Dowosky in Celle von einem dreijährigen Knaben, bei welchem der hitzige Wasserkopf bis zu dem stad. exsudat. vorangeschritten war, als sich am Kopfe ein ungeheurer, unter Fieberbewegung zwei Tage dauernder Schweiß einstellte, worauf Schlaf und Besserung folgte. — In einem andern ähnlichen Falle bildete sich ein Pemphigus mit dem nämlichen Erfolge.

Mit diesem Ausgange der Krankheit kann man doch wohl zufrieden sein, und solcher Fälle könnte ich eine Menge erzählen; ich bin deshalb zu der Ueberzeugung gekommen, daß man in allen Fällen, die vermehrte Exsudation sey schon da oder nicht, einen günstigen Ausgang hoffen dürfe, so lange im Gesichte des Patienten noch irgend ein (leidender, verdrießlicher, ärgerlicher ꝛc.) Ausdruck liegt; nur das ausdrucklose dumme Gesicht scheint Gefahr zu verkünden. — Daß bei wirklich eingetretener Lähmung noch Rettung möglich sey, sieht man schon an dem einen jener Beispiele; auch sind mir mehre Personen bekannt, die noch die Zeichen an sich tragen von dieser Krankheit, die sie in der Jugend ohne Kunsthülfe überstanden.

Behandlung. Die beiweitem gebräuchlichste, aber auch zu gleicher Zeit die beiweitem schädlichste Behandlung ist die antiphlogistische; und ich stelle hier an alle Aerzte, die dieser Behandlung das Wort reden, die Frage, ob es wohl erlaubt ist, die Erfahrungen, die sie vielleicht zu einer Zeit gesammelt haben, als entzündliche Krankheiten vorherrschten, auf eine nervöse Zeit einseitig zu übertragen! Würde wohl in den oben

erzählten Fällen der Schweiß bei einer antiphlogistischen Behandlung eben so gut zum Vorschein gekommen seyn? Würde namentlich der Schweiß an dem Kopfe des einen Patienten, oder der Bläschenausschlag eben so gut zu Stande gekommen seyn, wenn eine Eisblase ihn bedeckte? Ein Irrthum, den man 50 Jahre mit Eifer vertheidigt hat, ist um kein Haar breit wahrer, als an dem ersten Tage seines Auftretens; denn im Gebiete der Wahrheit gibt es kein Verjährungsrecht. Es verdienten hier auch deutsche Namen genannt zu werden, die eine blind-einseitige Antiphlogistik fordern, und jede andere Ansicht verdammen. Doch es wird nicht nöthig seyn, Gegner zu tadeln, sondern es wird ausreichen, ein Wahreres zu liefern.

Wenn mir Fälle vorkommen werden, in welchen die Zeichen des Hydrocephalus begleitet werden von einem vollen, häufigen, harten aber regelmäßigen Pulse, oder wenn die Zeichen durch mechanische Ursachen veranlaßt sind, dann werde ich Blutegel an den Kopf für nützlich halten und werde sie nicht verabsäumen; doch ist mir in jetziger nervöser Zeit ein solcher Fall noch gar nicht vorgekommen. Ich würde aber die Eigenthümlichkeit des Organes nicht verkennen, und nicht vergessen, daß eine blind-einseitige Antiphlogistik hier überhaupt nicht paßt, weil in allen Formen die Hautthätigkeit sich so wohlthätig zeigt. Die Kälte würde ich nur in Begießungen des Kopfes, nach dem Rathe von Heim und Formey, für zulässig halten.

Die schweißtreibende Methode mit gelinden Mitteln, z. B. mit bloßem Chamillenthee oder mit etwas Liq. Ammon. acet. oder Liq. C C. succin. hat sich mir fast in allen Fällen äußerst wohlthätig bewiesen.

Diesen Mitteln stehen die Blasenpflaster nicht nach, doch habe ich gewöhnlich in dringenden Fällen wenigstens ein Hand

großes legen lassen, und zwar zwischen den Schulterblättern, weil es im Nacken keinen Raum hat. Die Wirkung ist oft augenblicklich, wie oben schon ein Beispiel angeführt ist. Weil der beiweitem größere Theil der Fälle epidemische oder exanthematische Bedeutung hat, so läßt sich ihre vortheilhafte Wirkung auch schon theoretisch vermuthen.

Die antigastrische Methode habe ich nie angewendet, doch ist mehr als wahrscheinlich, daß drastische Mittel, namentlich bei heftigen Verstopfungen nützlich seyn werden.

Schwindsuchten.

Sie erfolgen entweder auf einem unmittelbaren Wege, oder mittelbar durch erschöpfende Sekretionen.

Die trockne Schwindsucht.

Sie kann entweder total, oder bloß örtlich auf einen Theil des Körpers beschränkt seyn. Von letzterer Art ist am bekanntesten die Tabes dorsalis. Doch auch andere Theile des Körpers können von einer Abmagerung befallen werden, an welcher der übrige Körper keinen Theil nimmt, ja der Raum, den die Abmagerung umfaßt, kann oft unendlich beschränkt seyn, und sich bloß auf Einen oder einige Muskeln ausbreiten. Ich sah bei einem äußerst muskulösen Manne eine solche Atrophie, die sich bloß auf die Streck- und Beugemuskeln des Ellenbogengelenkes beschränkte; die übrigen Muskeln waren durchaus gesund, so daß der Arm ein eigenthümliches, insektenartiges Ansehen bekam, indem von dem noch sehr stark entwickelten Deltoides an bis zum Ellenbogengelenke gleichsam nur ein dünner Strang, wie bei Insekten, das dicke Ober- und Unter-

theil verband. — Außer der Abmagerung findet man oft, aber keineswegeges immer, noch andere nervöse Beschwerden, z. B. Lähmung der Empfindung oder Bewegung in dem leidenden Theile, oder häufiger noch den rheumatischen ähnliche Schmerzen. Wenn das Leiden allgemein ist, so findet sich bei demselben auch gern ein mehr oder weniger abwechselndes Fieber ein, welches zuletzt immer deutlicher die Gestalt eines Zehrfiebers annimmt.

Aetiologie. Diejenigen Fälle, welche auf Zerstörung der Nerven gegründet sind, gehören nicht hieher, wenn dieselbe nicht durch einen dynamischen Prozeß eingeleitet ist. Bei dieser Einschränkung bleiben die bekanntesten Ursachen der allgemeinen oder örtlichen Tabes begründet in der Bleiwirkung und in vielen epidemischen Einflüssen. In letzterer Beziehung beobachtet man Zeiten, in welchen es schon einem gewöhnlichen Rheumatismus, einem Wechselfieber, besonders einem nervösen Fieber gegeben ist, in einigen wenigen Tagen den Umfang des Körpers bis zum Erstaunen einzutrocknen, und dies um so mehr, je weniger man provuse Abscheidungen beobachtet.

Als die allerhäufigste Ursache wird gewöhnlich die Ausschweifung in Venere beschuldigt, doch mit Unrecht; sie allein wird nur äußerst selten die alleinige Ursache, wohl aber häufig eine mitwirkende seyn.

Demnächst mögte wohl eine psorische, gichtische rc. Ursache am häufigsten die trockne Schwindsucht veranlassen.

Oft jedoch kann man durchaus keine Spur einer Gelegenheitsursache auffinden; der Grund liegt zuweilen in dem Umstande, daß die Abmagerung oft schon lange gekeimt hat, bevor sie beachtet wird, hierüber ist die etwaige Ursache längst vergessen.

Nächste Ursache. Nach körperlichen Ansichten liegt die Ursache oft in einer aus dynamischer Ursache entsprungenen

Entartung der Nerven oder eines Theiles des Rückenmarkes oder Gehirnes. Bei gegenwärtig herrschender Konstitution ist die leidende Stelle ganz unabhängig von dem Orte der Lähmung, gewöhnlich im Rückenmarke und zwar, wie schon oft erwähnt, in der Mitte zwischen den Schulterblättern. Doch oft findet man weder im Verlaufe der Nervenstränge, noch im Rückenmarke das geringste Zeichen, welches auf eine solche Entartung hinwiese.

Nach dynamischen Ansichten ist die Tabes mit der Apoplexie verwandt, die aber hier nur die physiologische Verrichtung der Ernährung umfaßt; oft umfaßt sie auch mehre Verrichtungen zugleich, z. B. die Bewegung ꝛc. In dieser Beziehung muß die mangelnde Ernährung durch die Erklärung der Apoplexie ihre Erläuterung finden.

P r o g n o s e. Die allgemeine Tabes ist, wie bekannt, sehr gefährlich und schwer heilbar, die örtliche ist nicht minder hartnäckig. Doch, wenn die Ursache der Krankheit bekannt ist, kann man bei nicht zu weit fortgeschrittener Krankheit Heilung hoffen. Auch ist es immer ein günstiger Umstand, wenn man im Bereiche des Nervensystems einen örtlichen Fehler auffindet, der die Quelle der Reproduktionsleiden zu seyn scheint.

B e h a n d l u n g. Wichtig ist die Beachtung der Ursache, wenn sie bekannt ist; in dieser Beziehung braucht das Bekannte nicht wiederholt zu werden.

Wichtig ist auch der örtliche Heerd zwischen den Schulterblättern, wenn er vorhanden ist. Blutegel und das oben genannte Unguent. Hydrarg. cin. stibiat. können in diesem Falle allein schon viel leisten, besonders aber in Verbindung mit zweckmäßigen innern Mitteln.

Wenn aber die Ursache unbekannt ist, und der scheinbare örtliche Heerd der Krankheit fehlt, so bleibt die Behandlung

höchst unsicher. Eine reizende Behandlung mit Oleum Terebinth., Sabin. und Balsamen scheinen am meisten zu leisten. Daß dabei der Zustand der Verdauung, üble Gewohnheiten des Patienten rücksichtlich etwaiger Ausschweifungen in Venere und alle Nebenumstände gehörig berücksichtigt werden müssen, versteht sich von selbst, und wird als bekannt vorausgesetzt. Nur bemerke ich noch, daß ein kolliquativer Zustand diese reizenden Mittel nicht verbietet, indem die Absonderungen nicht durch dieselben vermehrt, sondern oft am besten beschränkt werden. Ob übrigens die Behauptung auch auf den Samenfluß ausgedehnt werden darf, kann ich aus Erfahrung nicht behaupten, in dieser Beziehung würde Vorsicht nöthig seyn.

Die Lungenschwindsucht.

Was die Diagnose der Lungenschwindsucht nervöser Bedeutung betrifft, so ist hierüber schon das Meiste in der allgemeinen Diagnose gesagt, hier kann bloß einiges nachgeholt werden.

Der Husten bei dieser Schwindsucht ist bald mehr oder weniger trocken, bald mit vielem Auswurfe verbunden.

Die Abmagerung des Patienten schreitet in ersterm Falle oft viel rascher voran, als im letztern; man sieht unverkennbar, daß nicht die Affektion der Lungen die alleinige Ursache dieser Erscheinung ist, sondern daß sich Tabes und Phthysis vereinigen, um den Patienten um so schneller zu verderben. Bei dem trocknen Husten findet man zuweilen den Gaumen, wie beim Scharlach geröthet, oder der Patient klagt oft über ein Brennen und Prickeln an der Spitze der Zunge, und wenn man genau untersucht, so findet man kleine Papillen intensiv geröthet, und man zweifelt nicht mehr, daß die Schleimhaut in den Luftröhren eben so aussehen möge, weil man von Tuberkale 2c. kein Zeichen hat. Zuweilen ist der Husten nicht ganz

trocken, aber das Sekret ist dünn und sehr gering an Menge; auf der äußern Haut findet man hierbei Neigung zu Frieselbildung, an der Zunge zeigen sich Aften rc.; man zweifelt nicht, daß das Leiden der Schleimhaut der Lungen ähnliche Bedeutung habe. — In diesen beiden Fällen ist der Husten gewöhnlich krampfhaft gereizt, das Athmen kann sehr tief geschehen, die Lage auf beiden Seiten ist möglich, wenn nicht etwa ein Schmerz, der vom Rückgrate ausgeht, eine bestimmte Lage verbietet.

Bei dem Husten, welcher mit vielem Auswurfe verbunden ist, quält derselbe oft weniger, wie in den vorhergehenden Fällen, und der Patient fühlt sich erleichtert, wenn der Auswurf sich gut löset. Dieser hat eine sehr verschiedene Beschaffenheit, er ist bald weißlich, bald grünlich, bald milde, bald scharf, zuweilen entsetzlich übelriechend; oft nimmt er ganz eine eiterige Beschaffenheit an, und sinkt kugelförmig im Wasser. Aften kommen hierbei wohl an den Lippen vor, aber nicht einzeln stehend, sondern in einer einzigen größern Masse, wie man dies wohl bei Wechselfiebern sieht.

Das Liegen auf beiden Seiten ist dem Patienten sehr oft nicht möglich, man findet bei genauer Prüfung aber, daß diese Unfähigkeit im Rückgrate begründet liegt. Selten fehlt bei dieser Art der oft erwähnte Wirbelschmerz, der bei den beiden frühern mehr zur Seltenheit gehört.

Mit diesen Zeichen verbinden sich oft allerlei nervöse Symptome; häufig ist eine Halblähmung der Unterextremitäten, häufig stellet sich eine nervöse Athemnoth ein, d. h. das Athmen ist frei und nicht durch stockenden Auswurf behemmt, und doch fühlt der Patient auf einige Minuten Erstickungsnoth; ferner, man findet einen eigenthümlichen Farbenwechsel des Gesichtes, ein periodisches Stillstehen der Gedanken, Ohnmacht rc., Zufälle, die oft mit Aufstoßen verschwinden.

Aetiologie. Die häufigsten Ursachen sind: Ansteckung, und Erkältungen ꝛc. im Wochenbette. Außer diesen sind die epidemischen und exanthematischen Einflüsse häufige Ursachen; unter diesen sind die Einflüsse, welche Wechselfieber begünstigen, insbesondere nicht zu übersehen.

Nächste Ursache. In wie weit körperliche Verhältnisse die Wesenheit der Krankheit begründen, ist zum Theile schon angedeutet. Die Krankheit beginnet nämlich meistens immer mit einem Leiden der Schleimhaut. Oft bleibt dieses bis nahe vor dem Tode eine bloß einfache exanthematische Röthung, die im kolliquativen Zeitraume erst Sekretionen und Korrosionen Platz macht. Oft bilden sich aus den Aften einzelne kleine Geschwürchen.

In den meisten Fällen ist die Sekretion anfangs schleimiger Natur, welche aber bei zunehmender Entartung eine eiterartige Beschaffenheit annimmt.

Große Abszesse in den Lungen sind selten, kommen aber zuweilen vor. Es ist auch nicht zu verwundern, daß die dynamische Ursache bisweilen einen Tuberkel in einen Reizungszustand und Eiterung versetzen könne und werde.

Nach dynamischen Grundsätzen hat man die Sekretion in den Lungen als eine krankhafte physiologische Verrichtung zu betrachten, die ebenso, wie die Sekretion der Menstruation, und die Milchabsonderung ꝛc. durch Gemüthsaffekte ꝛc. plötzlich unterdrückt werden kann. In diesem Falle entstehen dann durch den nervösen Ueberschuß, der an das Lungensekret gebunden, zur Abscheidung kam, allerlei nervöse Zufälle, die entweder abermals in eine anderartige Sekretion enden, oder sich in dem rein dynamischen Reiche halten.

Prognose. Im allgemeinen ist sie sehr gut im Vergleich zu der selbstständigen Schwindsucht, aber noch immerhin

sehr böse, wenn man sie absolut nimmt. Sehr oft ist Heilung zu bewirken, wenn man nicht mehr hofft, sehr oft wird sie tödtlich, auch wenn man noch hofft. Am besten ist diejenige Art, die von Anfang an ein reichliches Sekret zeigt, und nur mit einer Abmagerung gepaart ist, welche der Menge des Sekretes entspricht. Nach meinen Erfahrungen habe ich alle Hoffnung verloren, wenn die Abmagerung viel bedeutender ist, als man aus den Zeichen erwarten sollte. Besser ist diejenige Art, bei welcher Ein oder einige Rückenwirbel leiden.

Uebrigens darf man keinen Patienten verloren geben, wenn er auch noch so unrettbar scheint, besonders wenn die Sekretion gleich von Anfang an zugegen war; oft gelingt noch die Heilung; ich erinnere hier an die 22. Krankheitsgeschichte, und sie ist wahrlich nicht die einzige, die mir vorgekommen ist.

Behandlung. Wichtig ist die Behandlung des Wirbelleidens, wenn es vorhanden ist, nach bekannten Grundsätzen. Rücksichtlich der übrigen Behandlung scheint nur von der ableitenden und von der spezifischen Nutzen zu erwarten zu seyn. Vergebens sind Lichen island., plumb. acet., Sem. Phellandrii aq. etc.; dagegen zeigt sich am häufigsten nützlich: Chinin, Opium und balsamische Mittel.

Das Chinin ist vorzüglich nützlich bei Patienten, die viel an Wechselfieber gelitten haben, bei einer Konstitution, die Wechselfieber begünstigt, ferner, wenn der lebensgefährliche Husten mit einer Anschwellung der Milz gepaart ist, ein Umstand, der in Gegenden, wo Wechselfieber zu Hause sind, sehr häufig bei Kindern vorkömmt; ferner, wenn die Lungensekretion sehr bedeutend, die Abmagerung aber nicht größer ist, als die Menge der Sekretion vermuthen läßt; denn im umgekehrten Falle verwandelt das Chinin den Husten nur in einen noch lästigeren trocknen, ohne die Abmagerung im mindesten aufzuhalten. Man

darf von dem Chinin um so sichere Hülfe erwarten, je mehre der genannten Umstände bei dem Patienten zusammentreffen.

Das Opium ist in den meisten Fällen ein höchst wesentlicher Begleiter des Chinins, und paßt besonders, wenn man den lästigen trocknen Husten nach Anwendung des Chinins fürchten muß, wenn Durchfall vorhanden ist, oder eine große Empfindlichkeit des Patienten. Der Hauptnutzen des Opiums scheint in dem Umstande zu beruhen, daß es die Kongestion nach den Schleimhäuten in eine vermehrte nach der äußern Haut verwandelt. Hierdurch hebt es die Sekretion der Schleimhaut auf, oder verwandelt wenigstens die scharfe korrodirende in eine milde.

Die vermehrte Sekretion der äußern Haut ist oft nicht eine bloß palliative, sondern eine radikale, besonders wenn die Schleimsekretion oder die spätere eiterartige, rheumatische oder exanthematische Bedeutung hat.

Wenn das Opium kontraindizirt ist, so vertreten balsamische Mittel einigermaßen seine Stelle, sogar Sabina zeigt sich zuweilen sehr nützlich.

Uebrigens ist die günstige Wirkung des Chinins, in Verbindung mit Opium, wenn diese Mittel angezeigt sind, so außerordentlich vortheilhaft, daß sie die kühnste Erwartung noch weit übertreffen. Patienten, die von viel beschäftigten, und urtheilsvollen Aerzten für gänzlich verloren erklärt waren, habe ich wie mit eiuem Schlage hergestellt, und nicht das Post hoc hat mir in diesen Fällen Freude gemacht, sondern daß ich mit Zuversicht vorhersagen konnte, nicht daß der Patient bloß gerettet, nicht daß er bloß schnell gerettet, sondern daß mit einem Schlage hergestellt sein würde er, der Verlorengegebene. Solche Erfahrungen habe ich bei Kindern von einigen Jahren am häufigsten gemacht; hier möge ein Beispiel von einem Erwachsenen folgen.

Neun und zwanzigste Krankheitsgeschichte.

Ein siebenzehnjähriger Ehemann hatte seit mehren Jahren viel gekränkelt, und besonders gelitten an einem sehr hartnäckigem Quartanfieber, an einem Pemphygus und an unendlich lästigen Blähungen. Dabei stellte sich allmählich Husten ein, der gegen Anfang des Jahres 1837 zu einer gefährlichen Höhe stieg, und den Patienten zu einem fortwährenden Mediziniren zwang. Doch statt einer Besserung wurde er immer schwächer, obgleich mehre Aerzte die Krankheit behandelten. Er hatte schon seit einigen Wochen einen großen Theil des Tages im Bette zubringen müssen, als im Februar d. J., zur Zeit der damals herrschenden Grippe der Husten eine furchtbare Höhe erreichte. Jetzt wurde meine Hülfe in Anspruch genommen; der Patient war nunmehr den ganzen Tag bettlägerig, der Auswurf war außerordentlich bedeutend, das tiefe Athmen schwierig, das Liegen auf einer Seite lästig, die Abmagerung relativ sehr bedeutend, doch absolut noch erst mäßig. Wenig bekümmert um die Frage, ob in den Lungen schon eine wirkliche Vereiterung eingetreten sei, oder nicht, dachte ich nur daran, die spezifische Ursache zu ersticken, weil nach dem Gange der Krankheit nicht zu verkennen war, daß sie mit jedem Tage dem Tode näher rückte. Schon waren seit Wochen Fieber eingetreten, die zwischen Zehrfieber und Wechselfieber die Mitte hielten, und ein besonderes Schwinden der Kräfte veranlaßten.

Ich gab Chinin und Opium. In 4 Tagen verließ er wieder das Bett. Die Kur begann am 10. Februar und war am 22. desselben Monats vollendet, indem der Husten verschwunden, und der Patient trotz der damaligen bösen Zeit vollständig wieder hergestellt war, obgleich er schon vor einem Vierteljahre von Aerzten verloren gegeben war.

So auffallend nun auch zuweilen die Heilungen derjenigen Art der Schwindsucht sind, welche sich durch bedeutenden Auswurf auszeichnet, so unsicher ist die Behandlung derjenigen Fälle, die sich durch trocknen Husten auszeichnen. Wenn bei diesen das Rückenleiden fehlt, so kenne ich gegen dieselben kein Mittel, denn weder narkotische, noch schleimige, noch ölige, noch stärkende, noch ableitende Mittel, noch auch Molken und Milchkuren helfen gegen diese hartnäckigen Leiden, wenn nicht etwa das Opium noch eine Ausnahme macht.

Nervöse Se- und Exkretionen.

Schon die eben abgehandelte Lungenschwindsucht gehört eigentlich hieher. Außerdem können derartige Se- und Exkretionen an den verschiedensten Körpertheilen, sie seien zu einer Sekretion bestimmt oder nicht, vorkommen. Am häufigsten sieht man aber im Darmkanale die genannten Erscheinungen vor sich gehen. Das gewöhnlichste Symptom ist eine Kolik oder Kardialgie, oder ein Krampf, welcher zuweilen der untersuchenden Hand des Arztes, gewöhnlich aber nur dem innern Gefühl des Patienten, als eine sich fortbewegende Kugel erkennbar ist. Dieser Krampf endet, wenn er aufwärts voranläuft, oft mit Erbrechen, umgekehrt oft mit Durchfall. Doch pflegt ein solcher Ausgang des Krampfes nur in den höhern Graden der Krankheit gewöhnlich zu sein, in den geringern Graden pflegt sich die dynamische Grundlage des Krampfes am gewöhnlichsten durch eine gasartige Sekretion zu erschöpfen; aber auch tropfbar-flüssige Sekretionen als Folgen des Krampfes sind nicht selten, und erscheinen bald in wässeriger, bald in schleimiger, bald in blutiger Gestalt. Sie pflegen dann in solchem Maße Träger der Kraft zu sein, die sie hervorgerufen hat, daß sie in den höheren Graden deutlich eine kontagiöse Kraft gewinnen. Aber nicht immer ist die nervöse Natur der

Se= und Exkretion so handgreiflich deutlich, wie sie hier geschildert ist; in vielen Fällen ist es beinahe gänzlich unmöglich zu entscheiden, ob man derselben eine nervöse, oder örtliche Bedeutung beimessen müsse. Aus diesem Grunde möge die Betrachtung noch etwas mehr ins Einzelne gehen.

Das nervöse Erbrechen.

Bei akutem Leiden entscheidet hinsichtlich der Diagnose die Ursache viel, bei chronischem die Art des Entstehens. Außerdem sieht man, daß in beiden Fällen Einwirkungen auf das Gemüth größere Gewalt über das Leiden ausüben, als Diätfehler.

Rücksichtlich der Zeichen findet man bei dem nervösen Erbrechen gewöhnlich einen recht guten Appetit, und das Erbrechen knüpft sich nicht an die Verdauungsperioden; Schmerzen beim Drucke sind nicht vorhanden, der Urin ist klar, Luftaufstoßen vertritt oft die Stelle des Erbrechens.

Es fehlen die Zeichen eines gastrischen, eines entzündlichen, organischen ꝛc., Erbrechens, dagegen sind mancherlei nervöse Zufälle Begleiter der Krankheit. Beim weiblichen Geschlechte, bei welchem die Krankheit bei weitem am häufigsten ist, treten zur Zeit der Menstruation Verschlimmerungen oder Erleichterungen ein.

Die Krankheit kann oft lange bestehen, ohne daß man, und nicht ohne Verwunderung überzeugt man sich von dieser Wahrheit, auch nur das geringste Leiden der Vegetation sieht, obgleich das Erbrechen schnell nach jeder Mahlzeit eintritt, und den größten Theil des Genossenen ausleert; dieser Umstand ist mir unerklärlich. Doch folgt zuletzt, nachdem die Krankheit zuweilen ein Paar Jahre gedauert hat, gewöhnlich aber viel früher, organische Entartung.

Aetiologie. Die häufigste Ursache ist in Gemüthsaffekten begründet, auch Unregelmäßigkeiten in der Menstruation sind vorzüglich hieher zu rechnen. Außerdem können die sämmtlichen Ursachen des Centralrheumatismus auch diese symptomatische Form begründen.

Behandlung. Das wirksamste Mittel, welches, so weit meine jetzigen Erfahrungen reichen, in allen Fällen, schnell, angenehm und sicher heilt, ist folgende Zusammensetzung:

R. T. Aloes.
— Opii simpl.
Spirit. sulph. aeth. ana.
D. S.
Täglich 3 mal 30 Tropfen zu nehmen.

Wenn das Uebel lange bestanden hat, und mit dem Erbrechen ein zäher und saurer Schleim ausgeleert wird, und das Uebel somit an der Gränze der Verhärtung steht, so muß nebenbei Magnesia carbonic. gebraucht werden. Außer dieser wirksamsten Behandlung will ich nicht noch andere gelindere Mittel anführen, sondern sie als bekannt voraussetzen.

Der nervöse Durchfall.

Man erkennt die nervöse Bedeutung an den Ursachen und dem Ursprunge und an den begleitenden nervösen Symptomen. Ein wichtiges diagnostisches Moment ist der bekannte Wirbelschmerz. Rücksichtlich der Symptome ist es dieser Art des Durchfalles eigenthümlich, daß oft hartnäckige Verstopfung ohne alle Veranlassung mit Durchfall abwechselt; dieser pflegt sich besonders des Nachts einzustellen. Das Exkret ist oft mißfarbig, schleimig oder blutig. In diesem Falle gesellt sich oft ein heftiges krampfhaftes Drängen hinzu, durch welches zuweilen Prolapsus des Mastdarms bewirkt wird; wenigstens pflegt nach der Entleerung noch immer das Gefühl unvollständig erfolgter Entleerung zurückzubleiben.

Ursachen. Alle Ursachen, die für den Centralrheumatismus überhaupt angeführt sind, können auch diese Krankheitsform veranlassen. In der 80. Beobachtung bei Ollivier erfolgte z. B. eine sehr heftige blutige Ruhr bei einem Centralrheumatismus, der in Folge eines heftigen Zornes entstanden war. Die häufigste Ursache zu einem Durchfalle nervöser Bedeutung entspringt aber aus epidemischen Verhältnissen.

Prognose. Die epidemischen Fälle verlaufen gewöhnlich in Begleitung eines nervösen Fiebers nach Stadien.

Jede Epidemie hat hierbei ihre eigenthümliche Bedeutung, doch kann man die Gefährlichkeit der Krankheit vielleicht mit dem Typhus vergleichen. Die chronischen Fälle sind oft sehr hartnäckig, und enden gern mit Abzehrung.

Behandlung. Wenn der Durchfall sichtbaren Schaden bringt, so muß er unterdrückt werden. Hieraus erfolgt meistens nicht der Nachtheil, den man vermuthen könnte. Das Opium, welches hier das Hauptmittel ist, scheint der Krankheit ziemlich spezifisch entgegen zu wirken, und scheint statt des Durchfalles eine Hautkrise zu begünstigen. Wenn das Opium nicht ausreicht, so muß Columbo, Gummi Kino, selbst Alaun unterstützen.

Leidenschaften des Centralrheumatismus.

Zu ihnen gehören, wie oben erwähnt ist, die Apoplexie, die Paroxysmen des nervösen Wechselfiebers, und die stürmischen Krampfformen. Man könnte glauben, daß man diese drei Krankheitsformen, die dem ersten Ansehen nach so sehr verschieden scheinen, mit Unrecht als verwandt züsammenstelle; indeß ergibt eine genauere Prüfung, sowohl auf theoretischem als auf praktischem Wege ihre hohe Verwandtschaft miteinander. Allen drei Krankheitsformen liegt eine freie Kraft zu Grunde, die in dem ersten Falle die Isolation durchbricht, und

gleich einer Leidener Flasche, plötzlich entladen wird, im zweiten aber zu einem fortlaufenden vegetativen Akte verwendet wird, und im dritten sich in die Muskeln ergießt, und die denselben eigenthümliche Thätigkeit veranlaßt.

Wie es möglich sey, daß eine Kraft plötzlich frei werden könne, bleibt zwar für den Fall gleichgültig, wenn man dem Vorgange doch keinen Einhalt thun kann; indessen mag es doch nicht überflüssig seyn, auf einige Fälle hinzuweisen.

Oft liegt die Ursache des Freiwerdens hauptsächlich im Organismus selbst, und stimmt mit den Ursachen des Freiwerdens gesunder Kräfte überein, nämlich nach den Gesetzen der Ideenassoziation (Zorn, Aerger rc.). Oft findet eine Sekretion, sey sie eine gesunde oder kranke (Menstruation, Lungensekretion rc.), welche freie Kräfte verzehrte, Hindernisse; hierdurch entsteht oft ein plötzlicher nervöser Ueberschuß im Reiche der Kräfte. Die häufigste Ursache dieser Art scheint die verhinderte Sekretion des Kohlenwasserstoffgases im Darmkanale zu seyn. So wie die Lungen immerwährend Kohlensäure abscheiden müssen, so scheint die Absonderung des Kohlenwasserstoffgases im Darmkanale für viele Individueu eben so nöthig, und Kopfschmerz, Schwindel, oder gar Apoplexie kann die Folge seyn, wenn es nicht geschieht. Möglich ist ferner die Verhinderung der Absonderung des Kohlenstoffes in den Lungen und die Aufnahme des Sauerstoffes sowohl auf mechanischem, als auf dynamischem Wege durch Aufheben des Nerveneinflusses auf die Lungen, ein Fall, der nicht bloß theoretisch möglich, sondern auch oft praktisch wirklich eintritt. — Der dynamische Ueberschuß kann ferner künstlich eingeflößt werden durch die bekannten Kräfte tragenden Körper.

Am wichtigsten ist aber der epidemische, und kontagiöse Einfluß. Um einen Vergleich anstellen zu können, erinnere ich an die Erscheinungen des Elektrometers.

Wenn man dasselbe bei feuchter Witterung mit einem elektrisirten Körper in Bewegung bringt, so weichen seine Arme auseinander; nach kurzer Frist fallen sie aber wieder zusammen. Wenn man nun den elektrisirten Körper entfernt, so weichen die Arme abermals auseinander, aber mit der entgegengesetzten Elektrizität; der Grund ist leicht zu berechnen. Ein nicht unähnliches Verhalten findet man im Bereiche der Krankheiten. Die Elektrizität der Luft wechselt beständig, und ladet gleichsam den Körper, der sich immer mit derselben in's Gleichgewicht zu setzen sucht, theils direkt, theils indirekt, wie bei dem Elektrometer geschah. Wenn die einzige Krankheit des Körpers ein Krampf der Arme wäre, welcher sie mehr oder weniger horizontal höbe, so würde man bei eintretender Kälte (wenn dieselbe mit einer bestimmten Elektrizität übereinstimmte, welches aber nicht durchaus der Fall ist) die Arme sich heben sehen, und bei eintretendem Thauwetter abermals. Die Erfahrung stimmt für diese Analogie, indem beim Beginne und beim Aufhören des Frostes ꝛc. gleich viele Krankheiten zu entstehen pflegen, erstere direkt, letztere indirekt.

Nun aber folgt aus den Gesetzen der Isolation, die im Organismus wahrscheinlich sind, daß derselbe ein Kondensator der Elektrizität (d. h. der dynamischen Verhältnisse) ist, und zwar in sehr hohem Maße, so daß bei sehr geringem Grade der elektrischen Spannung, ganz bedeutende Wirkungen erreicht werden können, ähnlich einer Leidener Flasche. Wenn deshalb die Ursache, die den Körper zur Aufnahme nöthigte, aufhört, so ist nach der Analogie eine bedeutende Kraft frei, die sich entweder langsam oder plötzlich entleert, jenachdem die nöthigen Bedingungen erfüllt werden.

Uebrigens wird hier Niemand verkennen wollen, daß das hier Aufgestellte ganz rein bildlich gemeint ist, sonst würde es nicht schwer seyn, mir vorzuwerfen, daß ich unrichtige Begriffe

von Elektrizität und Isolation habe; nicht die reine, sondern die spezifische Elektrizität, d. h. das Epidemische, ist gemeint.

Warum nun aber eine freie Kraft bald als Apoplexie, bald als Wechselfieberparoxysmus, bald als Krampfform auftritt, kann schwerlich berechnet werden. Zu einer solchen Berechnung wäre ein Bewußtseyn der Ideenassoziationen im vegetativen Leben nöthig, und dieses fehlt. Doch darf man Einen wichtigen Grund verschiedener Wirkung derselben Kraft in dem Grade derselben und in ihrem mehr oder minder plötzlichen Freiwerden mit Recht vermuthen.

Die Apoplexie.

Die vollendete Apoplexie ist eine Krankheit, die in einem Momente die sämmtlichen organischen Verrichtungen lähmt. Drei Momente sind also die wesentlichen Bedingungen der vollendeten Apoplexie:

1, die Vollständigkeit der Lähmung im Grade, im Raume und in der physiologischen Bedeutung.

2, die blitzesschnelle Entwickelung der nächsten Ursache.

3, die dynamische Bedeutung der Ursache, bei welcher es jedoch gleichgültig bleibt, ob sie unmittelbar, oder mittelbar (durch Blutung) wirkt.

Wenn man nun aber absieht, von den Zeichen, und die Krankheit vielmehr nach ihrer physiologischen Bedeutung bestimmt, so ist nicht zu zweifeln, daß eine Menge von Krankheitsbildern hieher gerechnet werden muß, weil ihre nächste Ursache sie mit der hier betrachteten Krankheit gleich macht; sie sind als unvollendete Krankheiten derselben Art zu betrachten, und sind an Zahl beiweitem die häufigsten. Unvollendet kann die Krankheit auf vielfach verschiedene Weise seyn:

1, Dem Grade nach. Die Krankheit umfaßt sämmtliche Verrichtungen des Körpers gleichmäßig und erschwert sie durch

Halb- oder Viertellähmung; in voller Bedeutung der Worte kommt dieser Fall aber wohl nie vor; andererseits ist fast jede Ohnmacht ein Bild des Gesagten.

2, dem Raume nach. Diese ist sehr häufig, und mannigfaltig; am bekanntesten sind die halbseitigen Lähmungen, welche sämmtliche physiologischen Verrichtungen der einen Körperhälfte umfassen. Oft beschränkt sich die Lähmung auf noch viel kleinere Stellen des Körpers, und jeder einzelne Theil desselben kann der Sitz der Krankheit seyn. Man ist zwar gewohnt, sich die nächste Ursache der Apoplexie im Gehirne wirkend zu denken, es besteht aber kein Grund in der Welt, diese auf das Gehirn allein zu beschränken. Ich glaube unter dem rein einfachen Centralrheumatismus überzeugend nachgewiesen zu haben, daß sich die Apoplexie auch auf das bloße Rückenmark beschränken könne; viele Aerzte nehmen auch eine Apoplexie des Rückenmarkes an. Doch auch nicht das Gehirn und Rückenmark allein, sondern jede einzelne kleine Nervenpartie ist zu gleicher Krankheit fähig, und wenn der Rheumatismus eines einzelnen Muskels alle physiologischen Funktionen desselben umfaßt, — ein nicht seltener Fall, — so gehört er ganz hieher. Auf solche Weise variirt die Raumausdehnung der Apoplexie eben so sehr, wie der Umfang eines einzelnen kleinen Muskels verschieden ist von dem des ganzen Körpers. Wenn übrigens die Apoplexie eines Theiles alle physiologische Verrichtungen umfaßt, so muß der Theil verwesen. Man beobachtet zwar ab und zu solche Fälle, sie sind aber selten; denn dem leidenden Theile wird gewöhnlich weit vor dem Beginne der Verwesung von den gesunden wieder Leben eingehaucht, und die örtliche Apoplexie bleibt nur physiologisch partiell. Solche örtliche physiologische Totalapoplexien sind an den Zehen am häufigsten.

3, Der physiologischen Bedeutung nach unvollendet, sind alle diejenigen allgemeinen und örtlichen Apoplexien, auf welche nicht eine allgemeine oder örtliche Verwesung folgt. Bei der allgemeinen Apoplexie bleiben am gewöhnlichsten folgende physiologische Verrichtungen von der Lähmung ausgeschlossen: Die Muskelthätigkeit der Respirationsorgane, die Herzthätigkeit und der Kreislauf überhaupt, auch der Ernährungsprozeß. Man darf jedoch nicht ohne Grund schließen, daß Apoplexien mit Lähmungen dieser Verrichtungen und Erhaltung anderer, z. B. der Bewegungsfähigkeit nicht selten seyn würden, wenn bei denselben das Leben ebenso fortbestehen könnte, wie im umgekehrten Falle. Zuweilen wird bloß eine einzige physiologische Verrichtung getroffen, während alle übrigen ungestört fortbestehen, so leidet z. B. die bloße Empfindung, oder die Bewegung, oder die Ernährung, oder die Resorptionsthätigkeit, oder die normale Geistesthätigkeit. Eine sehr merkwürdige Lähmung der Art ist die der Wärmeentwickelung, die ich zweimal beobachtet habe, und die ungefähr 24 Stunden vor dem Tode eintrat. Hände und Füße waren leichenkalt, auch in geringerem Grade der übrige Körper, dabei klagten die Patienten über innere Hitze. Das Bewußtseyn war im vollsten Maße ungetrübt, und nicht ohne Verwunderung hörte man fast mit Schauern, aus einer Leiche eine helle und durchaus bestimmte Antwort auf Fragen ertönen; doch entzogen sie sich nach kurzer Antwort weiterer Belästigung, und versteckten sich wegen Empfindlichkeit der Sinne gerne in die Kissen, doch trieb sie große Unruhe zu einem steten Wechsel in der Körperlage. Außerdem fand man kein einziges Symptom einer weiteren Lähmung oder sonstigen örtlichen Krankheit, namentlich war eine Entzündung der Verdauungsorgane nicht vorhanden.

Der erste Patient, ein Knabe von zwei Jahren, hatte an einem epidemischen Katarrhe mit einem krätzeähnlichen Exantheme

gelitten. Das Fieber hatte nachgelassen, und er wurde als Genesener angesehen, der nur noch etwas schwach sey; der Puls, die Hautwärme ꝛc., waren wieder normal, plötzlich trat jene Kälte ein, die ihn nach 24 Stunden zum Tode führte. Der zweite Fall betraf ein Mädchen von 9 Jahren. Der größte Theil der Familie hatte an einem gastrisch-nervösen Wechselfieber, bei welchem sich Petechien einfanden, gelitten, und genasen auf den Gebrauch des Chinins in wenigen Tagen vollständig. Auch das bezeichnete Mädchen schien auf der Besserung, als plötzlich mit wiederholtem Erbrechen jene Kälte eintrat. Die Herzgrube war in Folge des Erbrechens etwas empfindlich geworden, welches früher fehlte, eine bedeutende Tinea mucosa bekam ein brandiges Aussehen und brandigen Geruch. Der Ausgang war der nämliche.

Die Erfahrung hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß jede physiologische Verrichtung entweder allgemein über den ganzen Körper, oder örtlich apoplektisch getroffen werden könne. Gewöhnlich umfaßt aber die Lähmung anfangs mehre Verrichtungen, welche sich dann aber alle bis auf Eine rasch wieder herstellen. In diesem Falle ist die Diagnose leicht, befällt aber die Lähmung gleich ursprünglich nur Eine Verrichtung, so kann die apoplektische Natur des Uebels leicht verkannt werden, zumal, wenn sich der Anfall durch keine heftige Symptome bemerklich macht, wie dies bei einigen Verrichtungen nicht der Fall seyn kann. In solchem Falle überzeugt man sich oft bloß indirekt von dem Wesen der Krankheit. Wenn eine Muskelpartie atrophisch wird, und vielleicht vor mehren Wochen eine nervöse Revolution im Körper bestand, welche plötzlich verschwand, so läßt sich vermuthen, daß der Ernährungsprozeß der Muskeln damals apoplektisch getroffen wurde.

Wenn man unter den wesentlichen Zeichen der Apoplexie ferner von dem blitzesschnellen Eintritte der Krankheit abstrahirt, so kann man sich am Krankenbette überzeugen, daß es apoplektische Krankheiten gibt, welche ganz allmählich beginnen und erst nach und nach zu apoplektischer Größe steigen; oder die zwar plötzlich beginnen, aber mit einem geringen Grade und erst allmählich hoch steigen; oder die gleich auf dem Gipfel beginnen, aber desungeachtet ihren apoplektischen Akt noch nicht vollendet haben, sondern ihn mehre Tage lang in Form eines nervösen Fiebers fortsetzen.

Im allgemeinen kann ein solcher lang gedehnter apoplektischer Akt fieberlos und rein soporös, oder mit Fieber verbunden seyn. Es ist überflüssig, diesen Gegenstand hier noch weiter auszudehnen; übrigens ist oben unter dem Centralrheumatismus aus hämorrhoidalischer Ursache schon von den apoplektischen Fiebern gesprochen. Auch gehört nebst anderen die fünfzehnte Krankheitsgeschichte hieher.

Wenn man nun noch auf die unvollendeten Apoplexien einen allgemeinen Rückblick wirft, so findet man am Krankenbette wohl höchst selten so scharf einseitig unvollendete Fälle, wie die Betrachtung sie hier aufgestellt hat. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die im Grade unvollendete Apoplexie es auch zugleich im Raume in der physiologischen Bedeutung und im Verlaufe seyn könne, und daß solche gemischte Fälle die häufigsten seyen.

Aetiologie. Ich glaube, daß die hämorrhoidalischen und gichtischen bei alten Leuten die häufigsten Ursachen sind; sowie jüngere Leute wohl fast immer nur aus epidemischen und exanthematischen Verhältnissen von der nämlichen Krankheit befallen werden.

Nächste Ursache. Sie ist jedenfalls äußerst wichtig. Oft genug, glaube ich, hat eine verkehrte Ansicht von dem

Wesen der Krankheit den Tod des Kranken herbeigeführt. Vor allen Dingen scheint es hier wichtig, den Werth des Leichenbefundes rücksichtlich der nächsten Ursache zu prüfen. Die meisten Aerzte finden die volle Bedeutung der Apoplexie in den materiellen Funden, namentlich in dem Blutergusse oder in der serösen Ausschwitzung. Wenn sie eine rein nervöse Apoplexie einräumen, so messen sie derselben eine ganz entgegengesetzte Bedeutung bei, und sie soll auf Erschöpfung beruhen. Kann man sich wohl einen größeren Widerspruch denken? Auch muß Jeder, der es zum mindesten ehrlich mit Thatsachen meint, einräumen, daß der kräftigste Mensch an einem Nervenschlage, und der schwächste an einem sogenannten Blutschlage leiden könne. Eine Regel in dieser Beziehung aufzufinden, glückt ungefähr so weit, als die Willkür des Regel findenden Arztes groß ist. Uebrigens, wenn auch alle Fälle von Apoplexie nur zu dem Blutschlage gehörten, so würde man die Blutung doch nur als eine Wirkung der dynamischen Ursache betrachten müssen; eine Blutung aus rein mechanischen Verhältnissen aus Adern, die in der Mitte von Organen liegen, (dies ist ja der häufigste Fall bei der Apoplexie) und die an ihrer Außenseite durch die Organe selbst einen Gegendruck empfangen, halte ich für eine gänzliche Unmöglichkeit, und wenn es möglich wäre, so würde sie bei lebendiger Thätigkeit, besonders des Körpers, am häufigsten seyn. Ich glaube aber nicht, daß in den Annalen der Jahrtausende, auch nur ein einziger Fall vorkommt, der in voller lebendiger Thätigkeit eintrat, wohl aber beim Enden der Thätigkeit; am meisten aber stellt sich die Krankheit im Zustande der gemächlichsten Ruhe ein. Aber auch selbst hiervon noch abgesehen, wäre die Plötzlichkeit der Krankheit aus einer Blutung noch immer nicht zu erklären. Und könnte wohl Jemand so vermessen unsinnig urtheilen, daß die Erschöpfung, welche für den Nervenschlag allein als Er=

klärung übrig bleibt, wenn man den Blutschlag aus mechanischen Ansichten über die Blutung erklären will, eine so plötzliche seyn könnte, wie die Erscheinung der Apoplexie ist? Ich will den Gegenstand nicht weiter erörtern, und wenn Jemand seinen Irrthum mit aller Glückseligkeit umklammert, so möge er ihn meinetwegen behalten; nur ein Beispiel will ich noch anführen, welches zeigt, daß eine bedeutende Blutung im Schädel vorkommen könne ohne Symptome einer Apoplexie. Kirkland erzählt: „Ein Weinküper, welcher einen großen Theil „Wein veruntreuet hatte, entschloß sich zum Selbstmord. Zur „Ausführung desselben wählte er ein Pistol; allein aus Furcht „vor dem Schmerze, hatte er sich ein starkes naßgemachtes Tuch „mehre Male um den Kopf herumgebunden, durch welches die „Kugel nicht hatte durchdringen können, ob er gleich das Pistol beim Abfeuern fest aufgesetzt hatte. Indeß war diese „Seite des Kopfes sehr gequetscht worden, und die Hirnschale „hatte einige Risse bekommen, so daß er auch den dritten Tag „darauf starb."

„Herr Spender und ich öffneten den Tag darauf den „Kopf und wurden in Erstaunen gesetzt, als wir alle Theile „der Hirnschale mit geronnenem Blute angefüllt fanden. Alle „Zwischenräume in der Substanz des großen und kleinen Gehirns waren davon ausgedehnt; und ob er gleich anfangs „niederfiel und eine Zeit lang bewußtlos blieb, so erlangte er „doch nachher den Gebrauch seiner Sinne wieder, und blieb „von allen Zufällen eines Schlagflusses frei. Wenn man mit „ihm sprach, so antwortete er ganz vernünftig, selbst noch wenige Stunden vor seinem Tode."

Was von der lymphatischen Exsudation zu halten sey, darüber ist schon bei dem Hydrocephalus acutus gesprochen.

Obgleich es nun auch meine unerschütterliche Meinung ist, daß die Exsudate nur als Folgen, nicht als Ursachen zu be-

trachten seyen; so glaube ich doch gern, daß dieselben, einmal gebildet, auch Symptome unterhalten können, und namentlich Symptome der Apoplexie, wenn anders der Druck, welchen sie auf das Gehirn ausüben, so bedeutend ist, daß die Gehirnpulsation dadurch aufgehoben wird. Diese Meinung stütze ich am meisten auf Versuche, welche ich mit der fluktuirenden Scheitelgeschwulst bei hydrocephalischen Kindern gemacht habe; wenn man nämlich dieselbe drückt, so wird der Puls langsam stark und hart, und an dem Kinde bemerkt man eine vermehrte soporöse Betäubung; ebenso habe ich die Geschwulst in der Kreuzgegend eines neugebornen hydrorhachitischen Kindes zu wiederholten Malen gedrückt, und jedesmal ein Erschlaffen des Sphincter ani und eine natürlich unwillkürliche Entleerung des Mastdarms bemerkt. Bekannt sind die soporösen Zustände in Folge eines niedergedrückten Knochens, und überhaupt jedes Druckes auf das Gehirn. In wie weit man in dieser Beziehung das Exsudat als Ursache von Symptomen zu betrachten habe, ergiebt sich von selbst.

Abercrombie stellt über die nächste Ursache der Apoplexie eine halb-materielle Ansicht auf, welche schon Nachbeter gefunden hat. Das Wesen der Krankheit soll in einem Mißverhältnisse zwischen der Menge des Arterien- und Venenblutes im Gehirne beruhen. Weil der Schädel luftdicht sei, so müsse er immer gefüllt, und es könne von keinem Zuviel und keinem Zuwenig Blut in demselben die Rede sein. Diese Behauptung ist jedoch auf vielfache Weise ungegründet, denn fürs erste ist der Schädel nicht so genau gefüllt, als diese Annahme voraussetzt; man vergesse nämlich nicht, daß das Gehirn pulsiret, und zu diesem Akte einen freien Spielraum bedarf; und dann auch würde die Apoplexie viel häufiger sein, wenn sie nicht tiefer begründet läge. Unrettbar würde jeder der Krankheit verfallen sein, welcher es wagte, sich auf den Kopf zu stellen; denn ohne Frage wird

hiedurch ein Mißverhältniß zwischen der Anfüllung der Venen und Arterien entstehen müssen, wenigstens in Vergleich mit deren gegenseitigem Verhalten in aufrechter Stellung, indem die Zirkulation des Blutes in den Arterien durch die Körperlage wenig, dagegen in den Venen ganz bedeutend begünstigt oder erschwert wird, besonders bei den Venen des Halses und Kopfes, die keine Klappen haben. Daß die Gefäße durch knöcherne Kanäle laufen, welches Abercrombie als Grund des Geschütztseins gegen Gefahr anführt, ist ohne Grund, denn der Hauptkanal ist viel größer als die eingeschlossenen Gefäße, und wäre dies auch nicht, so könnte sich ja immer ein Gefäß auf Kosten des andern erweitern.

Ich glaube aber unter den physiologischen Betrachtungen über den Schlaf des Gesunden genügend dargethan zu haben, daß des ungeachtet ein Mißverhältniß zwischen Arteriellität und Venosität, bei welchem man aber absehen muß von der Füllung der entsprechenden Gefäße, als die wahre Ursache des apoplektischen Schlafes angesehen werden müsse. Ich glaube die Behauptung, daß bei der Apoplexie die Venosität vorwiege, (aber nicht bloß in den Venen, sondern auch in den Arterien) kühn als Erfahrungsregel aufstellen zu dürfen, der niemals durch eine Thatsache widersprochen werden kann.*) Ich glaube nicht, daß man ein einziges Beispiel einer Apoplexie, die sich bei vorwiegender Arteriellität eingestellt hätte, aufweisen kann. Wenn man bei jugendlichen Subjecten etwa zweifelt, ob auch sie sich dem Gesetze unterordnen, so überzeugt man sich leicht durch den Augenschein an der blauen Röthe des Gesichtes, an der schwarzen Farbe des aus der Ader gelassenen Blutes, daß, wenn vielleicht früher über das Vorherrschen der Venosität

---

*) Siehe die später folgende Anmerkung über diesen Gegenstand.

Zweifel bestand, wenigstens jetzt während der Krankheit von keinem Zweifel die Rede sein kann.

Doch ist schon oben erwähnt, daß man das Vorwiegen des Kohlenstoffes im Blute, überhaupt das Vorwiegen derjenigen Stoffe, welche negative galvanische Bedeutung haben, nicht nach materiellen Begriffen deuten dürfe, sondern daß man sie nur als Begleiter und Träger von Kräften ansehen könne.

Die nächste Ursache der Apoplexie kann nur nach dynamischen Grundsätzen gedeutet werden. Die gewaltsamsten und bedeutendsten Verletzungen des Gehirnes können oft lange mit der Fortdauer des Lebens bestehen, bloß der Dynamik ist es gegeben in einem Momente das ganze Leben zu vernichten; doch wirken auch Körper mittelbar durch die Dynamik auf ähnliche Weise. — Freie Kräfte walten im Organismus in jedem Momente des Lebens, und es ist ein Gesetz, daß die eine fortwährend die andere weckt, und in Thätigkeit setzt. Durch dieses Spiel der Ideenassoziation ist es möglich, daß solche Kräfte, welche nicht von einer obersten Leitung aufgenommen, und in zweckmäßige Ordnung gebracht sind, zu den verschiedensten Krankheitserscheinungen Veranlassung geben. Zu diesen gehört auch die Apoplexie, bei welcher die freien Kräfte eine solche Größe erreicht haben, daß die Isolation nicht mehr ausreicht und durchbrochen wird. Daß dieser Hergang wirklich auf die genannte Weise vor sich gehe, ist, glaube ich, am einfachsten unter dem Centralrheumatismus aus rein einfachem sensitiven Ueberschusse, zu sehen.

Wichtig ist es nur, den Isolator zu kennen. Es ist dieses Gegenstandes schon früher erwähnt, deshalb erinnere ich hier abermals an die materielle und die chemische Isolation. Der materiellen Isolation scheinen vorzustehen: die fiebrösen Häute, die Sehnen, das Zellgewebe und Fett, die Epidermis;

der chemischen: das Blut, die Lymphe, überhaupt alle lebenden Säfte.

Es steht zu vermuthen, und ich glaube, es ist thatsächlich nachzuweisen, daß die Apoplexie nach diesen Isolationsgesetzen doppelte Bedeutung habe, und daß es eine Art gebe, welche sich durch Zerreißung der Substanz äußert, ähnlich, wie wenn in der Leidener Flasche die Isolation durchbrochen wird; vielleicht sind die sogenannten Blutschläge dieser Art; eine andere, welche die freie Kraft an das Blut und die andern Säfte zu binden sucht; vergleiche die sechste Krankheitsgesch. Doch läßt sich vermuthen, daß die erste Art, auch die Eigenthümlichkeit der zweiten gleichzeitig an sich tragen werde. Auf solche Weise lassen sich die langsam beginnenden Apoplexien deuten.

Die Gesetze der Ideenassoziation im Bereiche der Kräfte lassen sich nur bis zu einer gewissen Grenze berechnen; in Rücksicht des betreffenden Punktes ist oben bei der Physiologie des Schlafes schon gezeigt, daß man in den bei weitem meisten Fällen eines apoplektischen Schlafes annehmen müsse, daß der Reiz (die freie Kraft) viel zu hoch gewesen sey, als daß das Reaktionsvermögen den entsprechenden Grad erreichen konnte; Ohnmacht des Reaktionsvermögens ist also das Charakteristische der Apoplexie, und merkwürdig ist es, wie sehr sich hier die Extreme berühren. Wenn die Reize ganz mangeln, so liegt das Reaktionsvermögen unthätig, und Schlaf ist die Folge, ja der mangelnde Reiz einer freien Wärme hat sogar einen apoplektischen Schlaf zur Folge. Wenn das Gehirn durch Druck sowohl zur Aufnahme von Reizen, als auch zum Ausschicken unfähig gemacht wird, so sieht man abermals den apoplektischen Sopor. Von der andern Seite hat die höchste Höhe der Reize den nämlichen Erfolg.

P r o g n o s e. Sie ist sehr verschieden nach der verschiedenen Natur der Krankheit, nach dem Grade, nach ihrer Aus=

dehnung in körperlicher und physiologischer Beziehung. Ich will rücksichtlich dieser Verhältnisse das Nöthige als bekannt voraussetzen und nur auf einen in prognostischer Beziehung sehr wichtigen Umstand aufmerksam machen; nämlich auf die Bedeutung der Krankheit, je nachdem sie entweder einen wachsenden, stillstehenden oder abnehmenden Verlauf beobachtet. Offenbar ist die erstere Art die schlimmste, und den Grund des Wachsens muß man entweder in materiellen Bedingungen, in der Zunahme der Blutung, oder in dynamischen aufsuchen. Letztere sind die gewöhnlichsten, am deutlichsten überzeugt man sich hievon bei intermittirenden Krankheiten der Art, in welchen jeder folgende Paroxysmus immer größer wird, als der vorhergehende. Den Grund hat man in dem allmähligen Freiwerden der apoplektischen Kraft zu suchen. Dieser Unterschied ist für die Praxis höchst wichtig.

Behandlung. Die gebräuchlichste ist für den Blutschlag die antiphlogistische, für den sogenannten Nervenschlag die reizende. Weil sie aber beide nur das Ergebniß einer schlechten Theorie, nicht der Erfahrung sind, so verdienen sie mit Recht nur Verachtung. Die erste Frage, rücksichtlich der Behandlung der Apoplexie, ist die, ob überhaupt eine Behandlung nöthig sei. In der That ist es die große Frage, ob nicht bei der stillstehenden und abnehmenden Art der Krankheit die Heilung besser ohne, als mit der gebräuchlichen Behandlung erfolgen werde. Man kann den Verlauf der Krankheit nach bestimmten Perioden nicht verkennen; auf diese Erfahrung bauend, that ich in der sechsten Krankheitsgeschichte nach einigen unschädlichen und fruchtlosen Versuchen gar nichts mehr, und erwartete die Entscheidung am gleichen Wochentage durch eine kritische Bemühung, und die Erwartung wurde nicht getäuscht. Ob aber die nämliche glückliche Entscheidung erfolgt sein würde, wenn man die Bemühungen der Natur durch Aderlässe ꝛc., ge=

stört hätte, ist sehr zweifelhaft. Uebrigens wird keiner die Verwandtschaft des Falles mit der Apoplexie verkennen wollen, und ich erinnere noch einmal an den Umstand, daß durch die tief blau-rothe Gesichtsfarbe des vollblütigen Mädchens gewiß mancher Arzt in panischen Schrecken gerathen sein würde, und nach der Lanze gegriffen hätte. Auch aus anderen Schriftstellern kann ich Beispiele des typischen Verlaufes anführen, der sich noch geltend machte, obgleich der Verlauf durch die Mittel vielseitig gestört wurde, weshalb die Fälle denn auch meistens tödtlich endeten. Der Patient der 94. Beobachtung bei Ollivier ebenso der 101. und 104. Fall bei Abercrombie endeten tödtlich und zwar am 14. Tage.

Wenn man sich aber für eine thätige Behandlung entschließen will, so ist man nach dem jetzigen Standpunkte unseres Wissens bei der Auswahl der Mittel noch mit Recht in großer Verlegenheit. Es fehlt an Krankheitsberichten, in welchen man auf die Zunahme, auf das Stillstehen und die Abnahme des Krankheitsprozesses gehörige Rücksicht genommen hat, und weil man deshalb nicht beurtheilen kann, was die Mittel, und was die Krankheit selbst Gutes oder Schlechtes bewirkt haben.

Rücksichtlich der Aderlässe, läßt sich anführen:

1) Personen, die an beständiger Müdigkeit leiden, weil das isolirende Blut überwiegt, werden nach dem Aderlasse munterer.
2, Ein starker Aderlaß macht Gähnen, Ohnmacht; Epileptische bekommen einen Krampfanfall.
3, Ich erinnere an den oben erwähnten Fall, in welchem Curling erzählt, daß ein Gesunder, der aber chirurgisch krank war, an Apoplexie starb, weil ihm in einem Tage an hundert Unzen Blut entzogen waren, ich erinnere ferner an die häufigen Apoplexien zur Zeit der letzten eu-

ropäischen Grippe nach Aderlässen, ein Umstand, dessen von vielen Seiten her erwähnt wurde.

4, Aderlässe vermindern die Menge des Venenblutes in Vergleich zu dem Arterienblute, aber

5, Aderlässe vermindern auch den chemischen Isolator, und das entzogene Blut konnte vielleicht noch einen etwas höheren Grad geistiger Saturation annehmen.

6, Die Arteriotomie ist theoretisch sehr schädlich, hat sich aber praktisch nicht so nachtheilig bewährt, als man vermuthen sollte. Vielleicht ist die geringe Menge des entzogenen Blutes Ursache dieses Ergebnisses, weil die kleineren Arterien, die zu der Operation benutzt werden, sich bald schließen. Doch ist der Unterschied der Arteriotomie und der Phlebotomie weniger groß in dynamischer Bedeutung, als man glauben könnte, weil man bei der Apoplexie auch in dem Arterienblute eine größere Verkohlung vermuthen kann.*)

7, Auf ein etwaiges Extravasat hat das Aderlassen keinen Einfluß aus folgenden Gründen:

a) ein Aderlassen bis zum Verbluten mindert nicht die Menge Blutes im Schädel.

---

*) Ich habe die Worte absichtlich so stehen lassen, wie ich sie anfangs geschrieben habe, obgleich es mir sehr wohl bekannt ist, daß die Behauptung keine Vermuthung sondern Thatsache ist, seit ich folgende Worte des Herrn Magendie gelesen habe: In Apoplexien von einer gewissen Schnelligkeit verliert das arterielle Blut seine natürliche Färbung. Statt schäumig und röthlich zu sein, ist es matt und schwärzlich. Noch vor wenigen Tagen ließ ich im Hôtel-Dieu die Schläfen-Arterien einer Frau, die von einer schweren Apoplexie befallen war, öffnen, und die beim Besuche gegenwärtigen Aerzte bemerkten mit mir die eigenthümliche Farbe des herausfließenden Blutes." (Vorlesungen über die physikal. Erscheinungen des Lebens, übersetzt von Baswitz. S. 104.)

b) Wenn die Ursache der Blutung gehoben ist, so endet auch diese; denn ein leiser Gegendruck reicht in diesem Falle hin, die Blutung zu stillen. Wenn die Ursache aber noch fortdauert, so ist Aderlassen gegen dieselbe ebenso ohnmächtig, wie gegen die Schamröthe der Backen.

Aus diesen Betrachtungen schließe ich, und möge die Erfahrung bestätigen, mit welchem Rechte,

1, daß ein Aderlaß bei noch wachsender Krankheit durchaus schädlich und höchst verdammlich sey.

2, daß er schädlich sey bei epidemischer Krankheit, auch wenn die erste Bedingung nicht vorhanden wäre.

Ich glaube im Verlaufe des Werkes schon viele Beispiele angeführt zu haben, welche diese Meinung als die richtige, zu thatsächlicher Gewißheit erheben.

3, daß er bei stillstehender und abnehmender Krankheit das Wiedererwachen der freien Kräfte begünstigen und beschleunigen könne, weil er den Isolator schwächt; ohne daß hieraus jedoch folgt, daß er deshalb nöthig oder nützlich sey, wenn man die Berechnung nicht für den bloßen Augenblick, sondern für die ganze Zukunft macht.

Wenn man jedoch ein Extravasat vermuthet, und eine Reizung des Gehirnes durch dasselbe fürchtet, so mögen Blutegel und kleine Aderlässe bisweilen einen wesentlichen Nutzen bringen.

Ich will der übrigen antiphlogistischen Behandlung gar nicht erwähnen.

Die schweißtreibende Behandlung gleichzeitig mit der ableitenden und spezifischen, ist bei der epidemischen Krankheit gewiß die beste, wenn nur nicht durch Aderlässe verdorben wird, was durch jene Methoden Gutes geschaffen wurde.

Die antigastrische Methode ist wohl diejenige, welche fast von Allen empfohlen, und der von Keinem, meines Wissens, widersprochen wird. Ich glaube, daß sie ihren guten Namen mit Recht verdient. Der Verdauungsapparat scheint ein zweites Hauptorgan zu seyn, um das Blut vom Kohlenstoffe, und von galvanisch negativen Stoffen überhaupt zu befreien. Noch einmal erinnere ich an die sechste Krankheitsgeschichte. Jeder Ruktus hatte ein Erwachen des Mädchens zur Folge. Es ist bekannt, daß bei der Apoplexie Abgang von Blähungen zu den allergünstigsten Zeichen gehört, und ebenso, daß dieselben aus Wasserstoffgas vorwiegend bestehen. Ueber die speziellen Mittel dieser Methode sind die Meinungen sehr verschieden; kühlende Abführmittel sind die gebräuchlichsten und zugleich die schlechtesten. Brechmittel sind von den berühmtesten Männern empfohlen, und ich zweifle nicht, daß sie nützlich sind; doch verdienen drastische Mittel, wahrscheinlich in Verbindung mit Alkalien, den Vorzug vor allen übrigen; starke Blähungen begleiten unter ihrem Gebrauche die Stuhlgänge, und gewissenlos würde es seyn, aus lauter Vorsicht einen Kranken sterben zu lassen, der durch diese Mittel gerettet werden könnte. Die Erfahrung hat ihren Nutzen zu allgemein bestätigt, als daß man noch zweifeln könnte, daß von allen, gegen Apoplexie gebräuchlichen Mitteln, gerade diese die besten seyen; besonders gegen alle diejenigen Arten derselben, denen eine hämorrhoidalische oder gichtische Ursache zu Grunde liegt.

Außer den bisher genannten Mitteln gibt es jetzt noch eine Heilmethode, die vielleicht dereinst noch alle übrigen zusammengenommen an Werth übertreffen wird; ich meine die Anwendung des Sauerstoffgases für den Athmungsprozeß. Nach den Gesetzen der Theorie müßte das Sauerstoffgas ein zuverlässiges Spezifikum gegen alle Arten von Apoplexie seyn, in welchen nicht ein übermäßig großer Druck auf das Gehirn

(denn einen mäßigen Druck scheint es nach obigem Beispiele ohne großen Nachtheil aushalten zu können) die apoplektischen Symptome unterhielte. Es stände wenigstens zu erwarten, daß nach einigen wenigen Inspirationen der apoplektische Sopor weichen würde, und mit ihm wahrscheinlich gleichzeitig die rein dynamischen Folgen der Apoplexie.

Dies sagt die Theorie, allein mir ist kein Fall bekannt, in welchem das Sauerstoffgas bei Apoplexie angewendet ist. Die bloße Theorie ist aber gar nichts werth, so lange keine Erfahrung sie bestätigt; die glänzendsten Theorien werden leider nur zu oft durch die Erfahrung umgestoßen, so mag es auch mit dieser Ansicht der Fall seyn. Die Theorie hält in diesem Falle nur die Aufnahme des Sauerstoffgases im Auge, obgleich dessen Aufnahme vielleicht durchaus nicht die nothwendige Abscheidung des Kohlenstoffes ersetzen kann. Wenn man das achte Nervenpaar durchschneidet, so erfolgt mehr oder weniger schnell der Tod, die Zunge, das Zahnfleisch ꝛc. sind dann dunkelblau, die Lungen sind mit dunklem, schwarzem Blute überfüllt ꝛc., kurz man sieht überall die Zeichen der übermäßigen Verkohlung des Blutes. In diesem Falle würde es vielleicht wenig oder gar nichts nützen, wenn man dem Thiere, an welchem die Operation gemacht wäre, statt der gewöhnlichen Luft nur Sauerstoffgas zu athmen gäbe. Es gibt eine Krankheit der Verdauungsorgane, in welcher die Speisen ganz unverdauet den Darmkanal durchlaufen. Bei vollständiger Lähmung der verdauenden Kraft wird es dem Organismus ziemlich gleichgültig seyn, ob ein Maß Wasser oder ein Maß Bouillon nach und nach den Darmkanal passirt hat. Niemand wird zweifeln, daß bei der Apoplexie das achte Nervenpaar ebenso vollständig gelähmt werden könne, als wie bei der Durchschneidung, und daß es in diesem Falle ziemlich gleichgültig seyn müsse, ob Sauerstoffgas oder athmosphärische Luft geath-

met wird. Vielleicht ist an der chemischen Qualität der ausgeathmeten Luft, namentlich nach ihrem Gehalte an Kohlensäure, zu erkennen, wie weit bei dem Athmungsprozesse die Nerven ihre Schuldigkeit thun.

Leider war früher meine Aufmerksamkeit noch nicht auf diesen Gegenstand gelenkt, und später hat es mir an geeigneten Krankheitsfällen gefehlt; deshalb sind leider die nöthigen Versuche meinerseits noch nicht gemacht, und auch diese Ansicht bleibt noch reine Hypothese.

Ich übergehe die unbedeutenderen Mittel, welche gegen die Apoplexie in Gebrauch gezogen werden, sowie auch die Berücksichtigung mancher Nebenumstände.

Das Wechselfieber.

Es ist schon früher erwähnt, daß das eigentliche Wechselfieber willkürlich von der unbekannten Masse des Centralrheumatismus abgeschieden ist, obgleich es eigentlich mit in das Gebiet desselben gehört. Hier ist nur von derjenigen Art des Wechselfiebers die Rede, welches im Anfange des Werkes beschrieben, und unter der allgemeinen Diagnose mit dem eigentlichen Wechselfieber diagnostisch verglichen ist.

Im allgemeinen wird dorthin verwiesen, hier möge aber nur noch auf seine Verwandschaft mit der Apoplexie hingewiesen werden. In dieser Beziehung erinnert uns schon das viele Gähnen und die ungeheure Schläfrigkeit des Patienten an den Sopor der Apoplexie, und doch sind diese Zeichen erst die Vorboten des Paroxysmus. Von dem Beginne des Frostes auch des gewöhnlichen Wechselfiebers ist es bekannt, daß er oft von Apoplexie begleitet wird; mit diesem Umstande stelle ich auch die Erfahrung, daß die Apoplexie am häufigsten von Mitternacht bis Mittag vorkömmt, zusammen, weil der Wechselfieberfrost am häufigsten die nämliche Zeit beobachtet. Wenn dies

schon von dem gewöhnlichen Wechselfieber gilt, so ist die Aehnlichkeit von Seiten des Wechselfiebers des Centralrheumatismus noch weit entschiedener; der Sopor, während des Paroxysmus, gehört hier zur Regel, wenn anders der Paroxysmus hinsichtlich seines Grades nur einigermaßen bedeutend ist. Bekannt ist es ferner, daß die Paroxysmen des gewöhnlichen Wechselfiebers, besonders der böseren Arten, einen apoplektischen Verlauf nehmen, und besonders gegen das kritische Ende des Paroxysmus hin tödten können. Auch diese Regel gilt von dem Wechselfieber des Centralrheumatismus im hohen Grade.

Weil nun die Schilderung der hier zu betrachtenden Krankheit oben mehr mit Berücksichtigung ihrer Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Wechselfieber gegeben ist, so wäre es nicht überflüssig, hier abermals eine Schilderung der nämlichen symptomatischen Krankheitsform mit Berücksichtigung ihrer Aehnlichkeit mit der Apoplexie zu geben. Doch überzeugt, daß jede Schilderung unvollkommen bleiben müßte, weil die Natur die Krankheitsbilder alle Tage umgestaltet, so mögen hier statt einer weiteren Schilderung einige Krankheitsfälle angeführt werden.

Dreißigste Krankheitsgeschichte.

Ein Knabe von 10 Jahren hatte seit einem halben Jahre an folgenden Paroxysmen gelitten: Täglich oder um den anderen oder dritten Tag, hierin war keine Regel, wurde er plötzlich von heftigen Leibschmerzen (vergl. die 24. und die 16. Krankheitsgeschichte), begleitet von etwas Kälte, befallen, auf welche Hitze und der festeste Sopor, welcher mehre Stunden dauerte, folgten. Gemüthserregungen schienen den Anfall zu jeder Stunde hervorrufen zu können; doch verschob er sich nicht über drei Tage hinaus. Chinin beseitigte die Krankheit sofort, somit gehörte der Fall eigentlich zu dem ächten Wechsel-

fieber, er dient aber zur Bestätigung der allmähligen Uebergänge, welche die Natur macht, indem die Empfindlichkeit gegen Affekte ihn den Krampfformen, der Anfang mit Leibschmerzen mit früher gegebenen Fällen des Centralrheumatismus, der Sopor mit der Apoplexie, und sein Reagiren auf Chinin, ihn mit dem gewöhnlichen Wechselfieber nahe stellen.

Der Fall kam in einer Gegend vor, in welcher der Geist des Wechselfiebers durchaus vorherrschte, und sich allen Krankheiten mehr oder weniger aufdrückte. Vielleicht würde der nämliche Fall in einer anderen Gegend in Gestalt einer Epilepsie aufgetreten seyn.

Ein und dreißigste Krankheitsgeschichte.

Ein Vierzigjähriger hatte früher viel und lange an einer Febris quartana gelitten, in den letzten Jahren war er aber völlig gesund. Als er bei Sonnenschein eines Tages mit dem Heue beschäftigt gewesen war, ohne jedoch der Sonne den bloßen Kopf, oder die Füße einer Wiesennässe Preis gegeben zu haben, stellte sich plötzlich ein äußerst heftiger Kopfschmerz ein, welcher ihn veranlaßte, zu gleicher Zeit nach zwei Aerzten zu schicken. Ich sah den Kranken zuerst, und fand den Puls sehr stark, voll, hart und langsam, etwa 40 mal in der Minute schlagend. Das Bewußtseyn war gut, aber durch die Heftigkeit der Schmerzen beinahe etwas verwirrt. Ich machte auf die Gefahr aufmerksam; doch, weil der zweite Arzt bejahrt, und dieser früher den Patienten immer behandelt hatte, auch das volle Zutrauen desselben besaß, so wollte ich nicht gern vor seiner Ankunft enschieden eingreifend handeln, rieth aber zu Blutegeln an den Kopf, und zu einem Blasenpflaster, wenn seine Ankunft noch lange währen sollte. Einige Stunden später erschien derselbe, und der Patient munterte sich so durch sein Erscheinen auf, daß der Arzt irre geführt wurde. Am

Abend stellte sich heftiger Frost ein, welcher wahrscheinlich für den ersten Anfang des Wechselfiebers gehalten wurde, an welchem der Arzt den nämlichen Patienten oft in früheren Jahren behandelt hatte. Auf den Frost folgte Hitze mit Betäubung. Am andern Morgen traf ich mit dem genannten Arzte bei dem Patienten zusammen, der Kranke lag nun in heftigem Fieber, die Betäubung war bis zum Koma gestiegen, aus welchem er nur mit Mühe zur Beantwortung einer Frage auf einen Augenblick erweckt werden konnte. Ich schlug ein Aderlaß vor, der Hausarzt stimmte nicht dafür. Arnica, Blasenpflaster, Senfteige, kalte Umschläge 2c. wurden vergeblich in Anwendung gezogen. 24 Stunden nach dem Froste lag der Patient in Agone, welche erst gegen Mitternacht mit Tode endete.

Zu derselben Zeit kamen Fälle, wie dieser, epidemisch vor. Bei einigen dauerte der Sopor sieben Tage und endete dann erst tödtlich. Ich ließ zur Ader, weil ich damals den ärztlichen Modeansichten noch ganz ergeben, und mit dem Wesen des Centralrheumatismus noch unbekannt war, fand aber, daß der Tod hiedurch beschleunigt wurde, und freute mich nun, mein Urtheil den Ansichten des ältern Arztes ohne weiters untergeordnet zu haben. Ob ein Aderlaß, oder Blutegel, vor begonnenem Froste nützlich gewesen seyn würden, habe ich nicht Gelegenheit gehabt, zu erfahren, weil ich bloß in dem Einen Falle so frühzeitig gerufen bin. — Uebrigens endeten alle Fälle, sowohl die ärztlich behandelten, als die der Natur überlassenen, tödtlich, und von dieser Regel habe ich keine einzige Ausnahme erfahren.

Zwei und dreißigste Krankheitsgeschichte.

Ein stets ganz gesund gewesener 40jähriger Geistlicher ging spazieren. Plötzlich befiel ihn ein Schwindel, und er

stürzte nieder. Er erhob sich wieder augenblicklich, doch fühlte er sich sehr matt und beklemmt, und eilte mit Mühe nach Hause. Die Angst, die Mattigkeit, etwas Hitze und verschiedene Krankheitsgefühle dauerten einige Stunden, und verloren sich dann allmählich. Von dieser Zeit an stellte sich um den anderen Tag eine kleine Fieberbewegung ein, bei welcher wenig Kälte, wenig Hitze und gar kein Schweiß eintrat. Der Urin war an dem guten Tage sehr blaß, an dem schlimmen etwas röthlich, aber zu keiner Zeit in der ganzen Krankheit hat sich ein Bodensatz gezeigt. Begleiter des Fiebers waren jene oben genannten unangenehmen Gefühle, doch trat nie wieder ein Schwindel bis zum Fallen ein.

Der Patient hatte von vielen Aerzten schon vieles gebraucht, bevor er sich an mich wandte, ich will nur nennen: Blutentziehungen, Blutegel an den After, Saidschützer Bitterwasser. Ich behandelte den Fall sechs Wochen lang ausdauernd als Hämorrhoidalkrankheit, ohne glücklicher zu seyn, als die frühern Aerzte, welche das Nämliche gethan.

Der Kranke gab sich oft viele Mühe, zu beweisen, daß er wirklich krank sey: er habe gar keinen Appetit, er aß jedoch stark; er sey sehr schwach, seine Kräfte waren aber riesig; doch nahm der Körper offenbar an Umfang ab. Wenn man denselben rüstig im Hause umherlaufen sah, so wurde man allerdings versucht, seine Klagen größten Theils auf eine hypochondrische Gemüthsstimmung zu schieben.

Die Fieberbewegung nahm allmählig zu, und steigerte sich endlich rasch bis zu einem deutlichen Paroxysmus. Jetzt versuchte ich das Chinin, aber ohne den mindesten Erfolg. Ein Brechmittel gab ich dem Patienten später, aber nur auf sein dringendes Verlangen, weil weder eine belegte Zunge, noch Appetitlosigkeit ɾc., sondern nur ein Gefühl von Vollheit im Unterleibe dazu aufforderten. Wenig Erbrechen und starker

Durchfall folgten. Endlich wurde das Fieber anhaltend, statt um den andern Tag einzutreten; ein unendlich rascher Verfall der Kräfte war die Folge, und ich glaube, daß er in Einem Tage vielleicht ebenso viel an Körperumfang verlor, wie mancher Schwindsüchtige in einem Monate. Wenige Tage dieses Fiebers, welches die Gestalt annahm, wie man sie für die Febris nervosa abdominalis beschreibt, reichten hin, um den Kranken ganz abgezehrt dem Tode zuzuführen.

Der Patient behauptete, daß kein Arzt seinen Fehler erkenne; von mir muß ich seine Behauptung bejahen, und auch von allen übrigen, soviel mir von deren Aussagen bekannt geworden ist; denn damals habe ich die apoplektische Natur der Krankheit verkannt.

Ich will die Zahl der Fälle nicht weiter vermehren, genug, es ist die Verwandschaft dieser Fälle mit der Apoplexie nicht zu verkennen. Den Symptomen nach, kann man aber eine große Reihe von Verschiedenheiten unter den Fällen aufstellen, jenachdem sie sich bald mehr einem einzigen Akte, der Apoplexie gleich, nähern, bald aber in einen langen Verlauf ausdehnen, und den Symptomen nach dem eigentlichen Wechselfieber nahe treten.

A e t i o l o g i e. Diese symptomatische Krankheitsform kommt beiweitem am häufigsten beim weiblichen Geschlechte vor, und knüpft sich in ursächlicher Beziehung gewöhnlich an die Verhältnisse des Wochenbettes. Doch ist sie als akute Krankheit selten; gewöhnlich arten veraltete Fälle in diese Gestalt aus. Auch hämorrhoidalische und gichtische Ursachen gehören hieher. — Akute Krankheiten sind fast immer epidemischer oder exanthematischer Bedeutung.

N ä c h s t e U r s a c h e. Ist mit der der Apoplexie gleichbedeutend, mit dem Unterschiede, daß die freie Kraft hier zu ei-

nem physiologischen Akte in dem vegetativen Bereiche verwendet wird.

Prognose. Für die Aussicht auf vollständige Heilung ist sie sehr schlecht, wie zum Theile schon früher erwähnt ist, doch kann das Fieber in geringerem Grade oft lange bestehen ohne merklichen Nachtheil; doch oft ist es auch äußerst gefährlich und der Apoplexie an Bedeutung gleich.

Wichtig für die Beurtheilung der Gefahr ist der Umstand, dessen schon bei der Apoplexie erwähnt ist, nämlich, ob der soporöse Zustand im Wachsen, oder im Stillstehen, oder in der Abnahme begriffen ist. Das Wachsen kann zuweilen nur bei dem einzelnen Paroxysmus in Betracht kommen, oft sind die verschiedenen Paroxysmen gegen einander im Wachsen begriffen. In solchen Fällen kann man nach ungefährer Schätzung den Tod vorherberechnen; denn so weit meine Erfahrungen reichen, darf man nicht hoffen, daß nach einer bestimmten Zahl von Paroxysmen die Größe derselben abnehmen werde, sondern sie bleibt stets steigend. Uebrigens kann man, wie schon im Anfange des Werkes bemerkt ist, die Größe des Fiebers mit Chinin bedeutend vermindern, und hierdurch die Gefahr abwenden, wenigstens in den chronischen Fällen. Ob aber in den epidemischen Fällen dasselbe zu erwarten stehe, wie z. B. in der 31. Krankheitsgeschichte, wage ich nicht zu bestimmen, da mir Erfahrungen hierüber fehlen.

Behandlung. In allen Fällen, in welchen dem Leben Gefahr drohet, halte ich Chinin für unerläßlich, und zwar in kräftigen Gaben.

Außerdem ist die Behandlung des Wirbelschmerzes, der fast nie fehlt, nach bekannten Grundsätzen wichtig. Bei epidemischer Krankheit, bei welcher man keine Gefahr sieht, ist die schweißtreibende Methode um so mehr dringend empfehlens=

werth, weil es den Fiebern doch gewöhnlich an dem kritischen Schweiße fehlt.

Bei chronischer Krankheit sind alkalische Mittel mit drastischen, ebenso reizende Mittel, Balsame, Sabina, ferner spezifische Mittel, Nux vomica, Oleum jecor Asell. etc. vielleicht am meisten zu berücksichtigen. Doch fehlt es mir in diesem Punkte noch an den nöthigen Erfahrungen, theils weil es noch nicht so gar lange ist, daß ich die Krankheit von den symptomatisch verwandten gehörig unterschieden habe, theils weil die Krankheit meistens nur bei ärmern Leuten vorgekommen ist, die nach Einer erhaltenen Verordnung sich wieder der Natur überließen.

Die heftigern Krampfformen.

Sie sind miteinander verwandt in ihrer Beziehung zu den vorhergehenden Formen, aber verschieden, nach Symptomen, Ursachen, Bedeutung rc.; deshalb mögen sie einzeln einer kurzen Betrachtung unterworfen werden.

Die Eklampsie.

Sie gränzet unmittelbar an die Apoplexie, und es gibt Fälle in Ueberfluß, die so sehr zwischen beiden Krankheiten in der Mitte stehen, daß man nicht weiß, ob man sie zu der ersten oder zu der zweiten Krankheitsform rechnen soll. Die Eklampsie ist eine akute Krankheit, die am vorwiegendsten durch heftige Konvulsionen bestimmt wird; neben diesen Symptomen ist die Empfindung und das Bewußtseyn mehr oder weniger erloschen. Die Anfälle wiederholen sich gewöhnlich oft und rasch hinter einander, und mit dem Nachlasse der Krämpfe tritt jedesmal ein mehr oder minder tiefer Sopor ein, so daß oft nur ein steter Wechsel zwischen Sopor und Krämpfen besteht. Ich will nicht auf die Beschreibung der Mittelformen zwischen

Apoplexie und Eklampsie eingehen, weil jedem Arzte Fälle genug bekannt seyn werden, in welchen Apoplexien mit heftigen Krämpfen gepaart, und ebenso, in welchen Eklampsien mit apoplektischem Tode endend, vorkamen.

Aetiologie. Die häufigste Gelegenheitsursache beruhet im Wochenbette, in welchem sie oft nichts weiter als die Wehen sind, die sich nun auf die sämmtlichen Muskeln vertheilen. Außerdem gehört der epidemische und exanthematische Einfluß hieher.

Nächste Ursache. Sie stimmt mit der der Apoplexie rücksichtlich des Vorhandenseyns der freien Kraft überein; statt daß dieselbe aber bei der Apoplexie die Isolation durchbricht, strömt sie hier in die Muskeln, und wird auf diese Weise verbraucht, wie der Augenschein lehrt. Belehrend ist in dieser Beziehung die sechste Krankheitsgeschichte; jede Zuckung in den Gliedern brachte augenblicklich ein Erwachen hervor, welches kein Schütteln bewirken konnte. Das Zucken leistete bei dem letzten Krankseyn den nämlichen Erfolg, den man bei dem ersten nach dem Ruktus sah.

Prognose. Bei unrichtiger Behandlung ist die Eklampsie eine höchst gefährliche Krankheit, doch bei der gehörigen ruhigen Ueberlegung, welche nicht zu viel thut, darf man gewöhnlich Genesung hoffen.

Wichtig ist die Beachtung einer etwaigen wachsenden Größe der Paroxysmen; denn darnach läßt sich ungefähr berechnen, wann der Reiz so hoch gestiegen seyn werde, daß die Reaktion nicht den nämlichen Grad erreichen kann, und wann somit Apoplexie eintreten werde. Wenn der Reiz als Ursache, und der Krampf als Wirkung in einem richtigen Größeverhältnisse stehen, so hat der nachfolgende Sopor die Bedeutung des gesunden Schlafes nach Anstrengungen, d. h. er ist Bedingung und Mittel zur Erholung und Genesung, wenn aber

der Reiz größer ist als die Reaktion, so ist der Sopor ähnlich dem, nach narkotischen Mitteln, und nach dem Athmen von elektrisch-negativen Gasen 2c., d. h. er ist apoplektisch oder lebensgefährlich.

Behandlung. Man kann hier wieder mit Recht die Frage aufstellen, ob überhaupt eine Behandlung nöthig ist. Nichts ist gewisser, als daß die dem Ansehen nach furchtbarsten Krampfzufälle, wenn die veranlassende Ursache vorübergehend ist, oft spurlos verschwinden, wenn der Patient warm bedeckt wird, und ein warmes Getränk trinkt, um die Ausdünstung zu beförderen.

Doch in den meisten Fällen ist ein entschiedenes Handeln durchaus nöthig, besonders wenn die Krankheit im Wachsen begriffen ist, oder in öftern Paroxysmen wiederkehrt.

Im allgemeinen ist eine schweißtreibende Methode am häufigsten nützlich, besonders bei epidemischer Krankheit, bei welcher ganz die oben bei dem epidemischen Centralrheumatismus aufgestellten Grundsätze ihre Anwendung finden.

Wenn die Ursache der Krankheit sich an die Verhältnisse des Geburtsaktes oder des Wochenbettes knüpfen, so ist, so weit meine Erfahrungen reichen, das Opium ein spezifisches Mittel; doch ist von demselben nicht eher Hülfe zu erwarten, bis der Geburtsakt vollendet ist; deshalb muß dieser vor allem Anderen rasch zu Ende geführt werden. Ich verweise auch hier in Beziehung des Weiteren auf das früher Gesagte.

Die Epilepsie.

Sie ist die chronische Eklampsie. Die wesentlichen Zeichen bestehen, wie bekannt, in sehr heftigen Konvulsionen, und in dem Erlöschen der Empfindung und des Bewußtseins. Unter den unwesentlichen Zeichen mache ich in körperlicher Beziehung

besonders auf den oft genannten Schmerz in einem oder mehren Wirbeln zwischen den Schulterblättern aufmerksam, und in geistiger auf den gänzlichen Mangel des Willens. Das Ich des Patienten ist zerrissen und noch in so vielen Lappen vorräthig, als der Organismus Launen tragen kann.

Aetiologie. Sämmtliche Ursachen des Centralrheumatismus können diese Krankheit veranlassen, zu welcher die Anlage oft angeboren ist.

Nächste Ursache. Sie ist mit der der Eklampsie gleichartig, nur der Grund der häufigeren Wiederkehr kann hier noch in Frage gestellt werden. Laut Erfahrung liegt derselbe zuweilen in Gemüthsaffekten, zuweilen in Witterungsverhältnissen, oft in einem Herbst= und Frühlingstypus, oft liegt der Grund in dem Fortgange des Vegetationsprozesses, in welchem eine fortwährend entwickelte Kraft durch die Isolationsmittel gebunden wird bis zu ihrem möglichst höchsten Saturationspunkte, auf welchen die Entladung folgen muß. Diesen Zustand darf man in den Fällen annehmen, in welchem ein Epileptischer während eines magnetischen Zustandes den zukünftigen Anfall pünktlich richtig vorhersagt, obgleich er seine eigene Aussage im Wachen nicht kennt.

Prognose. Die Epilepsie ist eine bedeutende Krankheit, doch kann sie ein langes Leben lang bestehen ohne zu tödten. Doch wird sie auf längere Dauer wohl ohne Ausnahme in doppelter Beziehung gefährlich, nämlich entweder für das Leben, oder doch wenigstens für die gesunde Geistesthätigkeit. Daß sie oft apoplektisch tödten werde, folgt theoretisch schon aus ihrer Verwandschaft mit der Apoplexie, und wird in der Erfahrung bestätigt.

Auch rücksichtlich der Aussicht auf Heilung ist die Prognose sehr schlecht, besonders bei sehr alten Fällen, oder bei erblicher Anlage.

Behandlung. Sie ist sehr schwierig. Man hat am meisten unter den spezifischen Arzneien nach einem Mittel gegen diese Krankheit gesucht, und hat auch eine Unzahl von Mitteln gerühmt, sowohl allgemein bekannte, als auch Geheimmittel, aber kein einziges bewährt sich als zuverlässig. Unter diesen Mitteln scheint die Artemis. vulg. noch das meiste Zutrauen zu verdienen.

So lange es an einem zuverlässigen Mittel fehlt, muß die Behandlung nach allgemeinen Grundsätzen geleitet werden; in dieser Beziehung ist die Beachtung des örtlichen Heerdes der Krankheit, wenn sich ein solcher, was häufig der Fall ist, findet, wohl am wichtigsten. Dieser scheinbare oder wirkliche örtliche Heerd der Krankheit findet sich an den verschiedensten Stellen des Körpers, aber am gewöhnlichsten in den Rückenwirbeln zwischen den Schulterblättern. Ungefähr in der Hälfte der Fälle, oder etwas häufiger, darf man wenigstens in jetziger Zeit, voraussetzen, den Schmerz an bezeichneter Stelle, oder in der ganzen Länge des Rückgrates zu finden, doch bloß, wenn man die Wirbel drückt. Doch auch jede andere Nervenpartie, und sei sie auch noch so unbedeutend, kann die Ursache der schrecklichen Krankheit abgeben. Eine Zehe, eine verhärtete Drüse, welche einen Nerven unangenehm berührt, aber kaum gefühlt, viel weniger in ihrer bösen Bedeutung gewürdigt wird, (Beispiele aus der Geschichte bestätigen die Behauptung,) theilen dem ganzen Nervensystem fortwährend einen Reiz mit, welcher bis zu einer furchtbaren Größe gesammelt wird, und dann endlich alle Schranken der Isolation durchbricht. Auf solche örtliche Heerde ist also zu achten, und jede etwa vorgefundene Schädlichkeit, auch wenn sie nicht mit der Krankheit in Beziehung zu stehen scheint, nach Möglichkeit zu entfernen. Um dieses Bekannte dem Glauben bringender zu machen, erinnere ich an physiologische Experimente. Ei=

nem Kaninchen wird in eine Wunde am Fuße Nux vomica gebracht, es folgt Starrkrampf; die Leitung wird unterbrochen, der Starrkrampf schwindet, sie wird wieder freigegeben, und er kehrt wieder; endlich stirbt das Thier, und selbst ein weltberühmter Physiolog (Magendie) glaubt, daß Gift sey ins Blut aufgenommen; der Fuß wird amputirt, und sieh da! das Thier springt auf und lebt. Also nur der Fuß nicht das Blut trug den Keim des Todes, denn nur der Fuß nicht das Blut wurde amputirt, und in dem Fuße stehen nur die Nerven mit dem übrigen Körper in der beschriebenen plötzlich raschen Beziehung, die sich bei unterbrochener und freigegebener Leitung aussprach.

Ich erinnere ferner an die Symptome vor der ausbrechenden Hundswuth; sie sind durch den ganzen Körper verbreitet, und doch rettet ein schleuniges Ausschneiden der vernarbten Bißstelle den Patienten ziemlich zuverlässig: und wo dies fruchtlos ist, würde vielleicht eine Amputation, wenn sie möglich wäre, noch ausreichen. Man lasse sich also bei der Epilepsie weder durch einen Schein, noch durch eine Unscheinbarkeit täuschen. Ersteres ist sehr leicht, wenn man die Quelle des Uebels da sucht, wo eine Aura epileptica, oder überhaupt die Symptome beginnen. Der Amputirte klagt oft über einen Schmerz und einen Krampf in der Zehe des nicht mehr vorhandenen Fußes, und lehrt hierdurch, daß der Keim oft nicht mit dem Orte der Symptome übereinstimmt. Es ist ferner bekannt, oder wenn es nicht bekannt ist, so kann ich selbst Beispiele aufführen, daß die Aura epilept. außerhalb des Körpers beginnt. Wäre in der Richtung derselben ein Glied amputirt, so würde der Patient in dem nicht mehr vorhandenen Gliede ein Gefühl fortschleichen fühlen; nun aber glaubt der Patient jenes vermeinte Etwas mit demjenigen Sinne zu vernehmen, welcher für die Ferne berechnet ist, nämlich mit dem Auge.

Ich will hier bloß ein Beispiel anführen:

Drei und dreißigste Krankheitsgeschichte.

Eine ganz gesund gewesene Frau sah eines Abends auf dem Kopfe ihres Sohnes ein helles Feuer brennen; verwundert schaute sie einen Augenblick hin, dann wollte sie rufen — aber im nämlichen Augenblicke sprang das Feuer über zu ihrer Brust; hier kroch es langsam höher und zwar nach der linken Seite hin, die Augen verfolgten es bis zur Schulter, weiter konnten sie nicht, deshalb machte das Feuer hier auch eine Zeitlang Halt. Die Frau betrachtete es einen Augenblick lang voll Schrecken; nun wollte sie rufen — doch im nämlichen Augenblicke brachen die furchtbarsten Krämpfe aus, bei welchen sie ohne Bewußtsein niederfiel.

Von dieser Zeit an wiederholten sich die Anfälle der Epilepsie immer mit dem Erscheinen des Feuers, welches erst in der Ferne erschien, und immer langsam näher rückte, bis es endlich die Brust berührte. Mit diesem Momente traten die Krämpfe ein, ohne daß von nun an das Feuer den oben beschriebenen Verlauf nach der linken Schulter machte; indessen ziehen die Krämpfe den Kopf im Anfange immer in der nämlichen Richtung, welchen er im ersten Anfalle nahm, als die Augen das Feuer nach der Schulter verfolgten.

Man kann wohl nicht zweifeln, daß dieses Feuer durchaus mit der Aura epilept. in Vergleich gestellt werden muß, und daß man wohl in den meisten Fällen annehmen muß, daß die Aura ebensowenig eine örtliche Wirklichkeit sei, als jenes Feuer ein wirkliches Brennen war. Daß man die Aura durch ein Tourniquet von dem übrigen Körper absperren kann, mag in den meisten Fällen einen psychischen Grund haben, man fand ja in dem erzähltem Falle ein Gleiches. Das Feuer

brannte auf dem Kopfe des Knaben, so lange die Patientin es betrachten wollte; hätte sie noch eine Stunde länger betrachten wollen, würde das Feuer noch eine Stunde länger dort verweilt haben; nun trat ein Willensakt ein; er hatte Einfluß auf das Feuer. Auf dem eigenen Körper gehorchte das Feuer dem Willen, abermals; denn es durfte nicht höher steigen als die Augen reichen konnten; abermals stand es, so lange der Wille reichte, es zu betrachten. Es ist also nicht zu verwundern, daß bei Epileptischen die Krämpfe zurückbleiben, so lange die Patienten glauben, daß durch das Tourniquet der böse Feind in einem Stalle eingesperrt sei. Doch mag zuweilen der Krankheitsprozeß wirklich da beginnen, wo die Aura ihren Anfang nimmt, und mag in solchen Fällen, das Tourniquet auch mechanisch wirken.

Man suche also bei der Behandlung der Epilepsie sorgfältig nach jedem Reize, der einen Nerven treffen könnte, und entferne ihn, wenn er auch noch so unbedeutend sein sollte. Wenn man nichts weiter auffinden sollte, als den oft beschriebenen Wirbelschmerz, so kann man denselben zwar eigentlich nicht als eine Ursache, sondern nur als eine Folge betrachten, indessen einmal vorhanden, wirkt er auch in der Eigenschaft einer Ursache, und man hat ihm nach den bekannten Regeln alle Aufmerksamkeit zu widmen.

Außer den hier gegebenen Rücksichten hat man gewiß auf die spezifische Bedeutung der Ursache der Epilepsie bei der Behandlung die gehörige Rücksicht zu nehmen. Wenn diese unbekannt, und die Fälle veraltet sind, so darf man vielleicht von einer Behandlung mit Alkalien und drastischen Mitteln einiges erwarten, vielleicht besonders in Verbindung mit spezifisch schweißtreibenden, wie z. B. dem Zittmannschen Dekokte. Doch alle diese Mittel sind meistens fruchtlos. Es gibt nur eine Behandlung, die gegen veraltete Fälle paßt, diese besteht

in der zweckmäßigen Anwendung der psychischen Heilmethode, eine schwierige Methode in der Hand des Arztes, aber leicht in der Hand des Wundermannes.

Die psychische Methode kann auf doppelte Weise in Anwendung gezogen werden, nämlich:

1, Durch Anspornung des Willens. Wenn die Muskeln durch den Willen in Thätigkeit gesetzt werden, so ist man sich bei dem Akte nicht des dynamischen Vorganges, sondern nur des Zweckes bewußt. Ebenso, wenn der dynamische Vorgang ohne den Willen des Kranken in Thätigkeit gesetzt wird, so fehlt das Bewußtsein, daß der dynamische Vorgang, der im Gehirne gefühlt wird, in Krämpfe enden werde; beide Thatsachen sind eigentlich Eins und das Nämliche. Man kann den Akt ohne Kenntniß seiner Beschaffenheit in Thätigkeit setzen durch den Willen; die Theorie läßt vermuthen, und die Erfahrung bestätigt es zur Gewißheit, daß der ohne den Willen in Thätigkeit gesetzte Akt durch den Willen aufgehalten werden kann. Aber was soll man mit dem willenlosen, launigen Patienten anfangen. Ja, ich bringe sogar, ich weiß nicht, ob man mir beistimmt, den Umstand hieher, daß der Epileptische, wenn ein Fremder sich in das Bereich seines Willens mischt, diesem mit bitterem Mißmuthe schmollet, wenn er auch einsieht, daß die Absicht noch so gut war. Es scheint nämlich, daß man den in Thätigkeit begriffenen Akt dadurch aufhalten könne, daß man die Krämpfe durch fremde Gewalt überwindet, und so den schwachen Willen des Patienten zur nöthigen Größe ergänzet. Wenn man die stark eingeschlagenen Daumen des Patienten zur gestreckten Richtung zwingt, so weichen die Krämpfe augenblicklich, und man muß dabei urtheilen, daß entweder durch das Stre-

cken die Krämpfe weichen, oder daß nur, wenn diese weichen, die Streckung gelinge. Ich muß aber das Erstere glauben aus dem Grunde, weil der Kranke dem Helfer zürnet, wie ein unartiges Kind, welches in seiner beabsichtigten Handlung gewaltsam gestört ist.

Somit ist dieser Weg psychisch zu wirken selten oder nie anwendbar, es bleibt deshalb nur

2, die Wirkung auf den Willen durch Wunderglauben übrig, wozu sich aber selten ein Arzt hergeben wird; und wenn er es auch wollte, so würde es nicht einmal anders geschehen können, als durch Aufopferung seiner natürlichen Stellung; ein bloßer Halbwundermann würde nur wenig Vertrauen gewinnen. In wie weit es aber unter besondern Umständen möglich ist, das Vertrauen zu den Arzneien zu vergrößern, wird jeder Arzt nach den vorhandenen Verhältnissen berechnen.

Am wirksamsten ist übrigens die psychische Methode, wenn beide Wege, auf den Glauben zu wirken, vereinigt werden; das glänzendste Beispiel hat der Pater Gaßner, dessen oben erwähnt ist, geliefert. Seine Methode psychisch zu wirken, war gewiß die beste, die je bestanden hat; aus diesem Umstande läßt sich auch der Zulauf von den Tausenden, die täglich seiner Hülfe harreten, erklären.

Man könnte nun noch die Frage aufwerfen, ob nicht eine solche Heilung gefährlich sei, und vielleicht statt der verhinderten leichteren Form eine bösere auftreten könne. Die Erfahrung beseitigt diese Besorgniß vollkommen, und lehrt, daß, wie groß auch die freie Kraft sein möge, sie doch durch den Willen an ihren gehörigen Ort verwiesen werden könne. Man hat sogar allen Grund, selbst von der Apoplexie vorauszusetzen, daß sie, falls sie nicht in einem willenlosen Zustande z. B. im Schlafe überrascht, durch den Willen aufgehalten werden könne.

Jetzt möge auch hier noch einmal auf die Verwandtschaft der Epilepsie mit der Apoplexie in oben ausgesprochener Weise hingewiesen und hier auch praktisch bestätigt werden, was dort theoretisch schon angedeutet ist.

Bekannt ist es, daß die Epilepsie oft apoplektisch tödtet; hier noch ein Beispiel einer unvollkommenen apoplektischen Epilepsie.

Vier und dreißigste Krankheitsgeschichte.

Eine Frau von 35 Jahren hatte schon früher einige Male an einem epileptischen Anfalle gelitten. Die Paroxysmen hatten das Eigenthümliche, daß nach ihnen Lähmung, wie nach der Apoplexie, zurückblieb. Doch verlor sich dieselbe größten Theils meistens noch an dem nämlichen Tage, aber die letzte Spur derselben verlor sich gewöhnlich erst nach mehren Wochen. Wenn sie deshalb längere Zeit von einem Anfalle verschont blieb, so wurde sie vollkommen gesund.

Zur Zeit der letzten europäischen Grippe vermehrte sich die Krankheit außerordentlich; die Anfälle stellten sich, jedoch mit vielen Ausnahmen in der Regel, um den andern Tag ein. Die Wirbel waren fast sämmtlich beim Drucke schmerzhaft; die Lähmung der Bewegung war jetzt fast vollständig, sowohl im Grade als auch im Raume.

Ein Blasenpflaster an der einen Seite des Rückgrates und Einreiben der grauen Salbe an der andern, in beinahe der ganzen Länge, brachte die Krankheit schnell wieder zu ihrem früheren Grade, worauf dann weitere Hülfe versäumt wurde.

Der Tetanus.

Der Tetanus steht in einiger Beziehung zwischen der Epilepsie und dem Wechselfieber in der Mitte.

Rücksichtlich des paroxysmenartigen Verlaufes nähert er sich dem paroxysmenartigen Wechselfieber; rücksichtlich der Krämpfe der Epilepsie. Doch weicht bekanntlich den Symptomen nach der Tetanus bedeutend von beiden Krankheiten ab. Denn die Paroxysmen kommen weit unregelmäßiger, wie die des Wechselfiebers; selten stellen sie sich nur täglich einmal zu der bestimmten Stunde ein. Die Eigenthümlichkeit der Krämpfe äußert sich nur anfangs, und auch dann noch selten in Konvulsionen, gewöhnlich zeigt sich gleich von Anfang die Neigung zu den tonischen Krämpfen.

Im weitern Verlaufe verlieren sich die Remissionen, und die Krämpfe tragen, wenn nicht gleich von Anfang, wenigstens jetzt, entschieden die tonische Natur, und nehmen entweder den ganzen Körper, oder bloß einen großen Theil desselben ein.

Aetiologie. Zwei Ursachen werden am meisten beschuldigt: Erkältungen und Reizung von Nerven und Sehnen; eigene Erfahrungen fehlen mir ganz.

Nächste Ursache. Man beschuldigt am meisten die Entzündung der Häute, des Gehirns und des Rückenmarks. Nach den ziemlich häufigen Krankheitsfällen, von denen ich gelesen habe, glaube ich, daß eine Röthung in der dura mater noch am häufigsten beim Tetanus gefunden werde; außerdem ist diese Haut oft an ihrer Außenseite mit Blut bedeckt, und zwar von ganz verschiedenem Ansehen, z. B. dunkel und flüssig, oder dunkel und koagulirt, zuweilen überzieht es die dura mater, wie eine Haut, zuweilen scheint die Bluthaut nur aus dem Faserstoffe zu bestehen, wie die Speckhaut auf dem antiphlogistischen Blute, und man findet den dünnern rothen Theil des Blutes abgesondert. Die rothe Stelle ist gewöhnlich dunkelfarbig, oft mürbe und leicht zerreißlich ꝛc. Schon diese Thatsachen, die Jeder sich selbst bestätigen kann, der sich nach vielen Berichten von Leichenöffnungen umsieht, sind ausreichend,

um die Entzündungstheorie als eine höchst einseitige Meinung zu verdammen, und kaum bedarf es der Erinnerung, daß die wahnsinnigsten Aderlässe gegen die Krankheit nichts fruchten, und daß auch in verbluteten Thieren diejenigen Nerven geröthet sind, deren Muskeln im Todesakte an Krämpfen gelitten haben, daß eine Berührung des Patienten oft den Starrkrampf bedeutend vergrößert, (Würt. Corresp.-Bl. Bd. VIII. № 38) ohne daß man doch wohl annehmen darf, daß die Berührung auch die Entzündung augenblicklich vergrößere rc.

Wenn also die Entzündungstheorie auf Wahnsinn beruhet, so lasse man ab, wenn auch nicht von dem Schlechtglauben, doch wenigstens von dem Schlechthandeln.

Eine Kraft muß unter Kräften gesucht werden. Wie sie frei werden könne, ist schon früher gegeben; wie sie gesammelt und gebunden werden könne, ebenfalls. Uebrigens scheint beim Tetanus eine doppelte Kraft in Thätigkeit gesetzt zu werden: eine anregende und den Willen vertretende, und eine an die Materie des Muskels geknüpfte.

Prognose. Nach den jetzt bestehenden Erfahrungen ist sie äußerst schlecht, doch hat hieran die allgemein vorherrschende Entzündungstheorie vielleicht einigen Antheil.

Behandlung. Die antiphlogistische Behandlung ist trotz dem, daß selbst aus einer Zeit, in welcher Entzündungskrankheiten vorherrschten, kaum ein oder anderer Fall ihres Nutzens aufgewiesen, welcher dagegen mit Hunderten ihres Schadens aufgewogen werden kann, mit dem ausdauerndsten Eigensinne, und mit einer Miene fortgesetzt, als wolle man die Natur selbst zwingen, die Dogmen der schlechten Theorie anzuerkennen.

Die schweißtreibende Methode hat sich, nach den Fällen zu urtheilen, in welchen von derselben Gebrauch gemacht ist, am meisten bewährt. Ich rechne dahin die Stütz'sche Methode

und die Dampfbäder. Letztere scheinen besonders nützlich, aber leider ist in den meisten der wenigen Fälle, in welchen von denselben Gebrauch gemacht ist, durch eine gleichzeitige Antiphlogistik wieder aufgehoben, was jene genutzt hatten.

Ich habe schon früher im Vorbeigehen erwähnt, daß ich einmal bei einem starken Manne nach einigen Konvulsionen den Körper durch einen Starrkrampf in einen Bogen hintenübergekrümmt, und steif wie eine Bildsäule, sah. Ich ließ ihn zu Bette bringen, und außer einigen Tropfen nichts wie Chamillenthee in Menge reichen. Der Körper bedeckte sich mit warmem Schweiße; ich suchte denselben einige Tage lang gelinde zu unterhalten. — Ich zweifle nicht, daß ich durch Aderlässe es hätte dahin bringen können, daß ich der Welt einen glänzenden Leichenbericht hätte liefern können.

Die antigastrische Methode in Verbindung mit der ableitenden durch Vermehrung der Eitersekretionen in der Wunde, wenn der Starrkrampf von einer solchen ausging, ist in neuester Zeit noch besonders durch den Herrn Med.-Rath Hanke (Rust's Magaz. Bd. 53, Heft 1), aber auch schon früher, und gewiß mit Recht, empfohlen, und eine solche Methode kann wohl zu den besten gezählt werden.

Vielleicht wird die spezifische Methode in der Zukunft noch von dem größten Nutzen seyn. Man hat bisher hauptsächlich nur unter den narkotischen Mitteln gesucht, obgleich der Erfolg hinreichend gelehrt hat, daß das Opium nur wenig Vertrauen verdient, und daß die Blausäure und der Taback ꝛc. nur palliativ wirken.

Trotz des scheinbaren Widerspruches möchte vielleicht die Brechnuß die genannten Mittel an Wirkung übertreffen, doch sind mir keine Versuche mit diesem Mittel bekannt.

Auch von der psychischen Methode darf man mit Recht Nutzen erwarten; die Gründe sind schon bei dieser Methode auseinandergesetzt.

Krankheiten, mit den geistigen Verrichtungen des Gesunden vergleichbar.

Man hat auf der untersten Stufe eigentlich nur zwei Formen, eine selbstständige, und eine gemischte; doch muß man erstere in der Betrachtung wieder in Unterabtheilungen trennen, die jedoch nur als Theile eines Ganzen zu betrachten sind.

Die selbstständige Form.

Sie zerfällt in drei Theile, und umfaßt den Schmerz, die Krämpfe und die Lähmungen, welche hier einzeln einer Betrachtung unterliegen mögen.

Der Schmerz.

Er entsteht oft langsam, oft plötzlich; er bleibt zuweilen gleichmäßig, oft dagegen zeigt er sich stoßweise stärker. Zuweilen stellt er sich in regelmäßigen Paroxysmen ein, sowohl nach einem Tages- als nach einem Jahres-Typus rc. Doch um über die Bedeutung der Schmerzen Klarheit zu bekommen, wird man wohl am besten thun, ihn in Beziehung zu verschiedenen andern Krankheiten zu betrachten.

Mit der Apoplexie bietet der Schmerz viele Vergleichungspunkte dar; er entsteht nämlich, wie jene Krankheit, oft bei Gesunden, blitzschnell, und kann namentlich bei dem Centralrheumatismus aus rein einfachem sensitiven Ueberschusse in seiner apoplektischen Bedeutung besonders leicht gewürdigt wer-

den. Sowie aber jene Krankheit oft in einen fieberartigen Akt ausgedehnt ist, so findet man dies hier wieder in den rheumatischen und gichtischen Fiebern. Auch durch die Aehnlichkiet beider Krankheiten zu den intermittirenden Fiebern sind sie sich einander ähnlich, denn intermittirende Schmerzen sind keine Seltenheit.

Man findet hier die Halbseitigkeit wieder, die man auch bei der Apoplexie so häufig findet; selten nimmt jedoch der Schmerz die ganze halbe Seite ein, sondern gewöhnlich ist er auf einen Punkt, oder auf eine kleine Fläche konzentrirt, z. B. auf eine kleine Stelle des Kopfes, oder auf eine Hälfte desselben. Am häufigsten ist diese kleine Stelle des Schmerzes in der Milzgegend. Eigenthümlich ist es dem Schmerze zuweilen, daß, wenn er genau befühlt wird, um scharf-genau seinen Sitz zu erfahren, dieser oft ganz unsicher wird, in solchem Maße, daß der Patient gar zweifeln kann, ob er in der Milzgegend oder in der Ferse seinen Sitz habe.

Ein Druck auf die leidende Stelle lindert oft den Schmerz, weil man die Thätigkeit des Nerven durch Druck lähmen kann; und nicht ohne Grund kann man in dieser Beziehung die Frage aufstellen: Wenn bei der Apoplexie noch oberhalb des Gehirnes ein unverletztes Organ vorhanden wäre, in welchem sich die Leiden des Gehirnes mit seinen Nerven in einer Empfindung wiederspiegeln könnten, würde dann nicht die gewöhnliche Apoplexie mit furchtbaren Schmerzen verknüpft seyn? Man läßt einen Nerven mit allen seinen Leiden in Berührung, er fühlt aber nichts, oder sein Gefühl wird nicht bekannt, wenn man verhütet, daß sein Leiden sich im Gehirne wiederspiegeln kann; so auch fühlt das Gehirn nicht, wenn das Fühlensollende selbst getroffen ist. Man darf dies vermuthen aus den vielen Schmerzen, die oft der Apoplexie vorhergehen ꝛc.

Auch was über die Räumlichkeit der Apoplexie gesagt ist, läßt sich auf den Schmerz anwenden, denn nicht immer, ja nur selten, ist derselbe über den ganzen oder halben Körper verbreitet, oder auch nur für diese Ausdehnung, durch den Sitz der Ursache im nervösen Centralorgane, berechnet, sondern oft, ja gewöhnlich, ist derselbe nur auf einen kleinen Raum ausgedehnt, und durch die Örtlichkeit des krankhaften, mit der Apoplexie vergleichlichen Prozesses, auch nur für diesen kleinen Raum berechnet.

Zu den Krämpfen verhält sich der Schmerz, wie die Ursache zu der Wirkung. Auf doppeltem Wege kann man diese Wahrheit bestätigen; denn oft sieht man den Schmerz in Konvulsionen übergehen, und umgekehrt entsteht, wenn man die Konvulsionen hemmt, Schmerz, und zwar ein solcher, der nicht von der gewaltsamen Spannung der Muskeln herrührt. Ich glaube, diese Wahrheit ist allgemein anerkannt; sollte ich mich hierin irren, so führe ich hier für diejenigen, welche die Wahrheit entweder noch nicht kennen, oder sie nicht annehmen wollen, bloß Ein Beispiel an.

Kirkland erzählt nach Charlton on Bath Waters S. 35: „Mary Ford, eine Person von sanguinischer und starker „Leibesbeschaffenheit, bekam durch eine Erkältung eine unwill„kürliche Bewegung in ihrem rechten Arme. Erst entstanden „konvulsivische Anfälle, und die heftigsten Schmerzen „im Magen; diese verschwanden plötzlich, und nun warf sich „sogleich der rechte Arm in einer unwillkürlichen und beständi„gen Bewegung herum, die dem Schwingen eines Pendels „ähnlich war, und mit jedem Male die Hand hoch über den „Kopf hinausschleuderte. Wurden diese Bewegungen „auf irgend eine Art gestillt, so gingen die Magen„schmerzen wieder an, und die gewisse Folge davon wa-

„ren konvulsivische Anfälle, welche wiederum aufhörten, sobald „das Schleudern in der Hand wieder anfing."

„Im Schlafe blieb der Arm ruhig," ꝛc.

Das Nämliche ist bei den Krämpfen im Veitstanze der Fall; wenn der Ort der Schmerzen und der Krämpfe in einer mechanischen Beziehung ständen, so würde auch eine mechanische Erklärung nicht fehlen, jetzt ist aber Jeder, der nicht ein Kameel durch ein Nadelöhr kriechen lassen kann, gezwungen, die dynamische Beziehung anzunehmen.

Ein gleiches Verhältniß besteht zwischen Schmerzen und Sekretionen.

Zuweilen wird das Substrat der Schmerzen in die Geistesthätigkeit aufgenommen, und verwirrt die Ordnung der Gedanken; zuweilen bleibt aber die Ordnung, und nur eine unendliche Lebendigkeit und schnelle Folge der Gedanken, ohne alle weitere Symptome, ist die Folge. Abercrombie erzählt derartige Fälle, die zur Ueberraschung schnell tödtlich endeten.

Ich fasse die Summe kurz zusammen in der Behauptung, daß jede Ursache des Centralrheumatismus, an jeder Stelle, die einer Empfindung fähig ist, einen Schmerz verursachen kann, und daß dieser sich in jeder physiologischen Verrichtung feindlich betheiligen kann, in welchem Falle dann der Schmerz entweder in der kranken Verrichtung untergeht, oder noch als Begleiter fortdauert.

Aetiologie. Alle Ursachen, die für den Centralrheumatismus überhaupt angeführt sind, gehören hieher.

Nächste Ursache. Man ist gewöhnlich bemüht, sie in materiellen Verhältnissen zu finden. Oft findet sich freilich in den leidenden Nerven, oder in dem Organe, aus welchem sie entspringen, eine Röthe, Geschwulst, Knoten, oder der Nerve wird durch fremde Körper ꝛc. gereizt; doch ist in diesen Ver-

hältnissen nicht die genügende Ursache zu finden, ich will die Gründe nicht wiederholen.

Man muß sich den Schmerz, gleichsam aus zwei Bestandtheilen bestehend, denken.

1, aus einem dynamischen Etwas;

2, dieses dynamische Etwas wird von der Seele oder dem geistigen Organismus des ganzen Körpers gefühlt, und zwar als etwas Feindliches.

Von welcher Beschaffenheit das dynamische Etwas sey, ist eigentlich schon früher hinreichend auseinandergesetzt. Ich wiederhole noch einmal, daß es vielleicht mit dem meisten Rechte mit der negativen Elektrizität in Vergleich gestellt werden kann, daß es jedoch zuweilen von derselben ebenso weit abweichen wird, wie der körperliche Organismus von den reguliniſchen Metallen abweicht.

Daß es nicht in allen Fällen, wenn auch wohl dem Reiche nach, doch wenigstens nicht der Klasse, Ordnung und Art nach, dasselbe Etwas sey, ist gleichfalls gesagt, und auch schon angedeutet, daß es in die mannigfaltigsten Beziehungen mit allen dynamischen Verhältnissen, die im Organismus thätig sind, treten könne.

Prognose. An und für sich sind die Schmerzen nicht lebensgefährlich, doch folgt aus dem früher Gesagten, daß sie in lebensgefährliche Krankheiten übergehen können.

Rücksichtlich ihrer Heilbarkeit ist zu bemerken, daß die frisch entstandene Krankheit oft leicht gehoben werden kann; ist sie aber veraltet, so ist sie in so vielerlei dynamische Beziehungen getreten, daß es fast ebenso unmöglich ist, sie zu entfernen, wie es unmöglich ist, einen gesunden Gedanken, der oft den Geist beschäftigt hat, aus dem Gedächtnisse zu entfernen.

Behandlung. In akuten Fällen ist bekanntlich die schweißtreibende Methode die beste; bei einer entzündlichen Kon-

stitution des Weltengeistes 2c., sind örtliche Blutentziehungen oft wesentlich nützlich.

In alten Fällen hilft oft ein ähnliches Verfahren, jedoch mit kräftigeren, reizenden Mitteln. Die Schmerzen werden hiebei aber oft größer, obgleich man für die Aussicht auf radikale Heilung gewinnt; Blutegel, welche früher ohne Erfolg waren, zeigen sich nun oft nützlich, weil man den Krankheitsprozeß der Entzündung näher gebracht hat.

Die ableitente Methode unterstützt die übrigen Mittel ganz wesentlich.

Die antigastrische Methode kann oft die Heilung fast allein erzwingen, wenn sie für die Individualität des Patienten paßt.

Oft sind spezifische Mittel von dem wesentlichsten Nutzen, z. B. Chinin, Quecksilber.

Gewöhnlich ist es nothwendig, die genannten Methoden mit einander zu vereinigen. Dies geschieht z. B. mehr oder weniger bei einigen Behandlungsweisen veralteter Syphilis, die auch hier sich nützlich erweisen können.

Auch die psychische Heilmethode verdient hier gebührende Berücksichtigung; Barth hat mit seinen Magneten manchen Patienten geheilt.

Fünf und dreißigste Krankheitsgeschichte.

Ein 35jähriger Schneider war so sehr abgemagert, daß es unmöglich schien, daß sich das Gerippe wieder mit Fleische bekleiden könne.

Er litt an einem Husten, Seitenstechen und konnte nicht auf beiden Seiten liegen. Man hätte bei oberflächlicher Betrachtung den Fall für Lungenschwindsucht halten können, doch war der Husten für das letzte Stadium viel zu schwach, und der Patient noch zu trocken.

Das vorwiegendste Symptom war ein heftiger Schmerz in der linken Seite der Brust, welcher sich aber, obwohl an den übrigen Stellen gelinder, an der ganzen linken Körperhälfte verbreitete. Die Muskelbewegungen waren zwar frei, doch mußte Patient wegen der Schmerzen, sowohl die Schenkel als Arme angezogen halten, in der Gestalt eines ruhenden Frosches. In solcher Stellung konnte er einige Schritte weit fortrutschen.

Ich untersuchte gleich das Rückgrat, und fand einige Wirbel zwischen den Schulterblättern schmerzhaft. Es war Ende Septembers 1837, und das Uebel hatte seit Anfang des Jahres, also seit der Grippe, bestanden; der Patient hatte vieles und von vielen gegen sein Uebel ohne Nutzen gebraucht.

Ich verordnete fünf Blutegel auf die schmerzende Stelle des Rückgrates; schon am andern Morgen konnte er wieder grade stehen; außerdem das oben genannt Ung. Hydrarg. cin. stibiat., und innerlich Guajac und Schwefel. — In einigen Wochen war das Uebel hinsichtlich der Symptome gehoben; nun wurde eine stärkende Behandlung mit Chinin und Eisen noch einige Wochen fortgesetzt, und nicht lange, so versicherte der Kranke gesunder und stärker zu seyn, als vor der Krankheit.

Obgleich die Mittel mitgewirkt haben, so glaube ich doch, daß der gute Erfolg hauptsächlich dem Vertrauen des Patienten zugeschrieben werden muß. Ich erkannte die Krankheit auf den ersten Blick, und konnte dem Patienten nun eine Menge kleiner Symptome vorerzählen, was im Gemüthe des Kranken nicht ohne Eindruck blieb.

Die Krämpfe.

Schon oben sind die heftigeren Formen der Krämpfe vorgekommen, hier ist also nur von den gelinderen Anfällen die Rede. Diese un=

terscheiden sich von jenen, wie die ruhigen Handlungen des Gesunden von den heftigen Ausbrüchen des Zornes rc.

Sie kommen an den verschiedensten Stellen des Körpers vor, jedoch wohl am häufigsten im Bereiche des Verdauungssystemes; außerdem sind Krämpfe der Waden und Finger wohl am häufigsten. Selten sind Krämpfe die alleinige Krankheit eines Patienten.

Man unterscheidet die klonischen und die tonischen Krämpfe; letztere sind häufig mit Lähmung gepaart, und wenn nicht die Antagonisten gleichzeitig von Krämpfen ergriffen sind, welches selten der Fall ist, so beschränkt sich die ganze Symptomenreihe auf eine permanente Beugung (denn das Gegentheil ist selten,) eines Gelenkes, welche nur durch Witterungsverhältnisse rc., nicht aber durch den Willen, Veränderungen erleidet.

Aetiologie. Das weibliche Geschlecht und kindliche Alter hat am meisten Anlage, und zwar aus keinem andern Grunde, weil bei ihnen der Wille am kleinsten und die Gelegenheitsursachen am häufigsten sind. Diese beruhen in epidemischen, exanthematischen und Witterungseinflüssen; in Gemüthsaffecten und den weiblichen Genitalfunktionen; in gastrischen und mechanischen Verhältnissen. In letzterer Beziehung ist es merkwürdig, daß eine Erschütterung des Gehirnes, die in der Richtung zu den Muskeln hinwirkt, die muskelbewegende Kraft ebenso auszuschütten scheint, als wenn dieselbe ein körperliches Gewicht hätte, z. B. die 65. Beob. bei Ollivier berichtet einen Fall auf die Füße; es entstand Tetanus; ebenso folgten in der 86. Beob. Spasmi tonic. auf einem gleichen Fall.

Nächste Ursache. Sie beruhet in einer freien Kraft, welche die Muskeln in Thätigkeit setzt. Oft machte sich diese freie Kraft vor den Krämpfen als Schmerz geltend. Das Nöthige über diesen Gegenstand ist schon früher gesagt, nur

könnte man hier noch die Frage aufwerfen, ob die Krämpfe auch wohl unter Umständen als ein rein örtlicher Prozeß betrachtet werden können. In der 156. Beob. bei Ollivier entstand nach Erkältung ein eigenthümliches Zucken im Vorderarm, welches Monate lang anhielt: Druck auf den Plexus brachial. half nichts. Dieser Fall würde die Möglichkeit bloß örtlicher Bedeutung mancher Krämpfe beweisen, wenn der Druck eine gehörige Zeit fortgesetzt wäre; hierüber bleibt man aber in Zweifel. Nichts ist gewisser, als daß die Nerven einen selbstständigen Vorrath haben, und daß durch denselben alle Verrichtungen der Nerven auch bei abgeschnittener Zufuhr eine Zeit lang fortgesetzt werden können. Jeder Barbier hat schon, wenn er sich mit Aderlassen abgiebt, dies Experiment gemacht. Ich glaube es nicht, daß klonische Krämpfe jemals als ein örtlicher Krankheitsprozeß betrachtet werden dürfen, wohl aber die tonischen, ohne jedoch die entgegengesetzte Meinung verdammen zu wollen.

Prognose. Sie ist gut rücksichtlich der geringen Gefahr, aber schlecht rücksichtlich vollständiger Heilung in veralteten Fällen. Auch sind Ausartungen in störendere oder lebensgefährlichere Krankheiten zu fürchten.

Behandlung. Bei akuten Fällen sind schweißtreibende und Brechmittel die besten, daß Würmer und andere Ursachen gehörige Berücksichtigung finden müssen, bedarf nicht der Erwähnung. Rücksichtlich veralteter Fälle will ich nicht Bekanntes wiederholen.

Die Lähmungen.

Gewöhnlich wird unter dem Namen Lähmung nur die Aufhebung der willkürlichen Bewegung verstanden; indessen umfaßt der weitere Begriff mit Recht auch alle übrigen physiologischen Funktionen, und man darf deshalb auch von einer

Lähmung der Empfindung, des Gehörs, Gesichts, des Auffaugungsprozesses ꝛc. sprechen. Doch will ich nicht auf diese Einzelnheiten eingehen, und mich hauptsächlich nur an die Bewegungsfähigkeit halten; die Anwendung auf die übrigen Fälle ist auch nicht schwer.

Die Lähmungen entstehen bald langsam, bald plötzlich, apoplektisch, und wenn man bei dem Begriffe von Apoplexie auf die Eigenschaft der Plötzlichkeit verzichtet, so kann man auch von der langsam entstehenden Lähmung sagen, sie sei eine allmählich entstandene örtliche Apoplexie. Die Lähmungen sind hiernach ferner unvollständige, und vollständige; sie umfassen entweder nur eine Funktion oder mehre gleichzeitig. Oft findet man bei Verminderung oder Aufhebung der einen Funktion, eine gleichzeitige Erhöhung der andern; oft ist die Lähmung ein fortgesetzter Akt der Thätigkeit, indem eine gelähmte Muskelpartie fortwährend in Kontraktion begriffen ist, welche sich schnell wieder herstellt, wenn sie durch fremde Gewalt aufgehoben war. Zuweilen werden die gelähmten Theile, die früher mager waren, fett und wohlgenährt, gewöhnlich aber verlieren sie an Umfang, oder sind blos ödematös geschwollen, während sie an Substanz verlieren. Oft stellen sich in den gelähmten Theilen Schmerzen ein, oder sie gehen der Lähmung vorher, oft verbinden sich Paroxysmen derselben mit Zuckungen, oder dieselben stellen sich ohne Schmerzen ein ꝛc.

Aetiologie. Die Gelegenheitsursachen sind die des Centralrheumatismus überhaupt.

Nächste Ursache. Man sucht sie gewöhnlich in einer materiellen Unfähigkeit des betreffenden Nervensystems, oder der Muskeln selbst. Lähmungen aus dieser Ursache, gehören nicht hieher, es sei denn, daß die materielle Verletzung die Bedeutung einer Folge hätte, was gewöhnlich der Fall ist. Uebrigens wird die gefährliche Bedeutung der materiellen Ver=

änderungen im Nervensystem gewöhnlich unendlich übertrieben; findet man eine Erweichung im Rückenmarke, so läßt man sie Ursache der vorhanden gewesenen Lähmung sein; es gibt aber Tausende von Fällen einer Erweichung ohne Lähmung. Findet man, daß das Rückenmark einem Drucke ausgesetzt gewesen ist, so ist auch dieser Ursache einer etwaigen Lähmung, obgleich Fälle bekannt sind, in welchen das Rückenmark bis zur Dicke eines Papierstreifens zusammengedrückt war ohne bedeutende Symptome; ja, in der 31. Beobachtung bei Ollivier war die Spitze eines Schwertes quer durch das Rückenmark gedrungen, und keine Lähmung folgte, obgleich die Spitze quer den Kanal durchschneidend liegen blieb. — In der 30. Beob. zerschmetterte eine Kugel den zehnten Rückenwirbel, und trennte das Mark vollständig, und keine Lähmung folgte. — In der 119. Beob. fehlte in der Gegend des sechsten Rückenwirbels ein Theil des Rückenmarkes vollständig, und noch 18 Stunden vor dem Tode konnte der Patient selbst vom Bette aufstehen. — In der 48. Beob. ist das Rückenmark vom neunten Rückenwirbel bis zum ersten Lendenwirbel ganz verschwunden, auch die Wirbel sind entartet, und zum Theil verschwunden; durch eine spitzwinkliche Krümmung ist der Kanal ganz abgeschnitten, und doch bestanden die Bewegung und Empfindung der unteren Gliedmaaßen bis zum Tode.

Es bedarf wohl keiner stärkern Beweise, daß man in Beurtheilung des Leichenbefundes in Beziehung seines ursächlichen Werthes zur einer vorhanden gewesenen Lähmung behutsam sein muß.

Von einer andern Seite erhält man eine ähnliche Lehre; die verkrüppeltsten und verdorrtesten Glieder sind plötzlich wieder zu ihrer schuldigen Verrichtung fähig, wenn der Wille durch Angst, Zorn oder durch Wunderglauben zur nöthigen Höhe oder sonstigen Eigenthümlichkeit angemahnt wird.

Auch im Blute könnte man, und zwar schon mit größerem Rechte, die Ursache von Lähmungen suchen. In Rust's Magaz. 1838 S. 501 sind zwei Fälle von Unterbindung der Karotis der rechten Seite erzählt, auf welche nach mehren Tagen Lähmung der linken erfolgte. — Ich erinnere ferner an den schon erwähnten Fall von Taubheit, von welchem Abercrombie erzählt, daß sie so lange aufhörte, als die Röthe des Gesichtes nach einem Niederbücken dauerte. — Ferner erzählt Ollivier einige Fälle von vollständiger Lähmung der untern Gliedmaßen bei aufrechter Stellung, welche sich bei horizontaler Lage verlor. Den Grund in einer etwaigen Wasseransammlung im Rückenmarkskanale suchen zu wollen, welches sich in ersterer Stellung um den untern Theil des Marks sammle, in letzterer Lage aber im ganzen Kanale vertheile, ist schon deshalb durchaus verwerflich, weil die Höhle bei jedem Gesunden ganz, und nicht bloß halb, mit Lymphe gefüllt ist.

Es ist diesemnach wohl nicht zu zweifeln, daß zu den physiologischen Verrichtungen der Nerven das Blut nöthig ist, indessen ist der nöthige Zufluß durch die Nerventhätigkeit bedingt; Schaam macht rothe Wangen, aber rothe Backen machen nicht Schaam.

Das Wesen der Lähmung ist also in rein dynamischen Verhältnissen zu suchen. Wenn man nun verschiedene Fälle von Lähmungen betrachtet, so sieht man leicht, daß das Wesen nicht immer ein und das nämliche sein kann; ich glaube in dieser Beziehung folgende Verschiedenheiten aufstellen zu dürfen.

1, Die Lähmung ist entweder von psychisch-allgemeiner, oder
2, von psychisch-örtlicher Bedeutung.

Zu ersteren gehören a, die Lähmungen hypochondrischer Natur, b, Lähmungen aus Gedächtnißfehlern; zu letztern, a, die Lähmungen aus Verirrung, b, diejenigen, welche einem örtli-

chen Schlafe und Traume zu vergleichen sind, c, Lähmungen aus übergroßer Thätigkeit.

Es gibt hypochondrische und hysterische Leute, die sich einbilden, so schwach zu sein, daß sie kein Glied rühren könnten. Es gibt aber auch Hypochondristen, die bei aller Schärfe ihres Verstandes in einem Punkte verrückt sind, und z. B. glauben, Füße von Glas zu haben. Eine hypochondrische Verstimmung dieser Art kann einzig und allein ausreichen, eine allgemeine (dem Raume nach) und örtliche Lähmung zu begründen. Obgleich ich aus eigener Erfahrung kein Beispiel kenne, so ist mir doch ein Beispiel bekannt, daß bloße Hypochondrie eine Lähmung begründete.

Lähmungen aus Gedächtnißfehlern scheinen häufig zu sein. Es gibt Beispiele, daß nach Nervenfieber, Apoplexien 2c., ein Theil der Sprache, oder gar die ganze Sprache vergessen ist. Oft bleibt das Gedächtniß des Gegenstandes, und das Wort ist vergessen, oft ist das Wort geblieben, und die Vorstellung des Gegenstandes unklar; mannichfaltige und interessante Fakta ließen sich hier anführen. Auch die Bewegungsfähigkeit beruhet auf Gedächtniß. Niemand wird zweifeln, daß in uns allen die Fähigkeit liegt, die Ohrmuskeln in Thätigkeit zu setzen, aber sie sind in einem Zustande natürlicher Lähmung. Läßt man im Gehirne allerlei Akte thätig werden, die zum Zwecke haben, das Ohr zu bewegen, so wird es zuweilen endlich einmal gelingen; und hätte man das gute Gedächtniß eines Kindes, so würde man in Zukunft beliebig oft das Ohr bewegen können, weil man den nöthigen Akt behalten hätte, statt daß man ihn jetzt gleich wieder vergißt, oder erst nach vieler Uebung und Geduld behält. Es begreift sich also leicht, daß durch Apoplexien 2c. die nöthigen Akte ebenso vergessen werden können, wie man das Nämliche von der Sprache beobachtet.

Lähmungen aus Verirrung der richtig aus dem Gehirne

abgeschickten Kraft sowohl im Orte, als auch in der Verrichtung, kommen jedenfalls häufig vor. Ich erinnere an Lichtstrahlen, welche durch optische Instrumente so gebrochen werden, daß man den Gegenstand in Süden sieht, wenn man nach Westen hin schauet; ich erinnere an das Abweichen der Magnetnadel durch die Einwirkung des Galvanismus. Ein Ablenken der bewegenden Kraft von ihrer natürlichen Richtung ist möglich; denn beim Centralrheumatismus steht eine Kraft neben dem Geistigganzen selbstständig-frei, wenn auch nicht unabhängig; die ablenken-könnende Kraft ist also vorhanden. Unwiderlegbare Thatsachen beweisen ferner, daß ein Abweichen der Kraft von ihrer natürlichen Richtung auch wirklich vorkomme. In der siebenten Beobachtung bei Ollivier hatte der Kranke, wenn er auf der linken Seite berührt wurde, das Gefühl hiervon auf der entsprechenden Stelle der rechten Seite. Wie der gebrochene Lichtstrahl den Gegenstand an einer andern Stelle erscheinen läßt, als wo er wirklich ist, so veranlaßt hier der gebrochene Gefühlsstrahl die nämliche Täuschung; und wird nicht ebenso der Strahl, welcher zur Bewegung bestimmt ist, gleichfalls abweichen? oder wenn man dieses läugnet, wird nicht der Kranke, wenn er beabsichtigte, den Theil zu bewegen, welchen er berührt fühlt, verkehrt bewegen, weil er verkehrt fühlt? Oft mag deshalb bei Lähmung der Empfindung auf der einen, und der Bewegung auf der andern Seite, die rechte eine doppelte Bewegungskraft, die linke eine doppelte Empfindung besitzen. Letzteres kann man sogar mit Beispielen belegen, wohingegen ersteres nur durch einen Zufall zur Kenntniß gelangen kann.

Oft, ja am häufigsten, scheint jedoch die Verirrung der Kraft eine physiologische Bedeutung zu haben. Man wird die Wahrheit der Behauptung am besten an einem Beispiele erkennen. In der 61. Beobachtung bei Ollivier trat nach einem Falle auf den Rücken eine Lähmung der Bewegung auf der

linken, und der Empfindung auf der rechten Seite ein; diese ist kälter als gewöhnlich, jene wärmer und empfindlicher, ödematös und schlecht genährt, statt daß die rechte stark genährt ist, und hervorspringende Muskeln zeigt. — Nux vomica bewirkt an der rechten Seite krampfhaftes Reißen, an der linken Seite erst dumpfen Schmerz und unangenehme Wärme, später auch Krämpfe.

Wenn man sich die Nux vomica in diesem Falle als eine bewegende Kraft vorstellt, so sieht man, daß sie zwar in der linken Seite richtig angelangt ist, aber sie macht in derselben keine Krämpfe, sondern dumpfen Schmerz und unangenehme Wärme; und weil schon früher Empfindung und Wärme vermehrt waren, so läßt sich schließen, daß auch schon früher eine bewegende Kraft zur Bildung von Wärme und Empfindung benutzt gewesen sei.

Lähmungen, die einem Schlafe zu vergleichen sind, kommen wirklich vor, und sind keine Namenspielereien. Man kann die Fälle jedoch nur unter Berücksichtigung des Dualismus gehörig deuten. Man darf wohl mit Recht annehmen, daß im gesunden Zustande, jeder Theil des Körpers in der Empfindung (im Gehirne) wiedergespiegelt wird; hierauf scheint das Gemeingefühl zu beruhen. Die Erfahrung lehrt aber, daß eine bis zum gewissen Grade selbstständige, von dem ganzen abgetrennte Kraft, die geistigen Einflüsse von gewissen Körpertheilen dem Geistigganzen entziehen, und selbige mit sich in Beziehung bringen könne. In solchem Falle sind diese Körpertheile nicht in der allgemeinen Empfindung abgespiegelt, und das allgemeine Bewußtsein schläft in Beziehung zu diesen Theilen, obgleich es für die übrigen wachet. Folgende Thatsache, die ich beobachtet habe, scheint hieher zu gehören: Eine Frau von mittleren Jahren, von lebhaftem Geiste, war seit einem Vierteljahre an einer Seite vollständig gelähmt, und

wußte von dieser Lähmung gar nichts. Ganz verwundert glaubte ich, die Frau sei nicht recht bei Sinnen; doch das klarste Selbstbewußtsein, die richtigsten Urtheile, und die ungestörteste Geistesthätigkeit war ihr geblieben. Ich fragte noch einmal nach ihrer Lähmung, doch sie betheuerte, gar nicht lahm zu sein; ich fragte, ob sie mir die kranke Hand reichen könne, sie bejahte es, und gab die gesunde. — Noch immer kann ich mir diesen Fall nicht recht deuten, denn die Angehörigen suchten mit Aengstlichkeit meine Fragen zu beschwichtigen, um der Kranken keine Angst zu machen; wegen eigener Krankheit, die kurz darauf eintrat, sah ich die Person nicht wieder.

Aber nicht bloß der allgemeine, sondern auch der örtliche Geist ist für die leidenden Theile in einem Zustande des Schlafes. Weil nämlich der örtliche Geist nicht bis zu der Höhe eines Bewußtseins erhoben ist, so ist er in einem natürlichen Schlafzustande, aus welchem er durch Reize zur Thätigkeit geweckt werden kann, ähnlich wie bei einem Fötus in den letzten Monaten. Man nennt die Thätigkeiten, weil sie nicht von dem allgemeinen Willen abhangen, Krämpfe. Beispiele solcher Lähmungen sind in Menge anzuführen, z. B. erzählt Ollivier in der 124. und 129. Beobachtung Fälle von Lähmungen, in welchen sich in den gelähmten Theilen Krämpfe einstellten, oder vermehrten, wenn man sie berührte. Oft sind aber die reizenden Ursachen nicht so offenbar; bisweilen scheinen sie im Blute überbracht zu werden, bisweilen in der Witterung ꝛc., begründet zu sein.

Auch der Traum findet unter den Lähmungen seine Anologie; hier folgendes Beispiel:

Sechs und dreißigste Krankheitsgeschichte.

Eine Frau von 45 Jahren litt in Folge der letzten euro=

päischen Grippe an einer unvollständigen Lähmung der Oberextremitäten ganz eigenthümlicher Art. Zwischen den Schulterblättern waren einige Wirbel schmerzhaft. Wenn dieselbe einen Gegenstand fassen wollte, und nicht hinschaute, so begingen die Finger die lächerlichsten Thorheiten. Statt, daß bei der gewöhnlichen Art zu fassen, der Daumen den übrigen Fingern opponirt, trat bei dieser Frau der Daumen mit in die Reihe der Finger und die Opposition geschah durch den Rükken des Mittelfingers oder des Ringfingers oder durch beide gleichzeitig, oder durch den Zeigefinger und Ringfinger zugleich ꝛc.; wenn sie aber bei dem Fassen hinschauete, so faßte sie ganz richtig, und fühlte auch in dem nöthigen Akte keine Hindernisse. Merkwürdig war es aber wiederum, daß sie den richtig gefaßten Gegenstand jedesmal fallen ließ, sobald sie die Augen abwendete.

Gegenreize auf dem Rücken, Guajac. und sulphur. innerlich, besserten den Zustand bald; der Rest wurde der Natur überlassen.

Es ist oben bei der Betrachtung des Traumes bemerkt, daß zur richtigen Verbindung der Ideen die Sinne, oder wenigstens das durch dieselben geschaffene Bewußtsein nöthig sind, und daß, wo diese in ihrer Thätigkeit fehlen, die wunderlichsten Irrungen in Zeit, Raum und Persönlichkeit möglich sind. Kann man nun wohl verkennen, daß in dem erzählten Falle, so weit die Möglichkeit reicht, ganz die nämlichen Verhältnisse obwalten?

Rücksichtlich der Lähmung in dem genannten Falle könnte man sagen: die Frau litt an e i n e r Lähmung und k e i n e r Lähmung; nämlich an e i n e r, wenn sie den Gegenstand, auf welchen gewirkt werden sollte, nicht sah, an k e i n e r, wenn sie ihn sah.

Lähmungen aus übergroßer Thätigkeit sind nicht selten, wenn nämlich der örtliche Geist einen Krampf erregt, so kann

derselbe fortwährend andauern. Wenn die Beugemuskeln nun stark kontrahirt sind, welches der häufigste Fall ist, so kann die Kontraktion durch den Willen nicht vermehrt werden, weil der höchste Grad schon erreicht ist; auch kann das Glied nicht gestreckt werden, wenn der örtliche Wille stärker ist, als der allgemeine, und das Glied bleibt ganz unthätig und gelähmt. Fälle der Art lies't man bei Ollivier in der 45., 121., 123., 124. Beobachtung 2c.

Daß die Natur der Lähmungen auch eine gemischte sein könne, bedarf wohl nicht der Erwähnung.

Prognose. Sie ist sehr verschieden nach der Eigenthümlichkeit des Falles. Es gibt Lähmungen nach Apoplexien, Eklampsien 2c., welche auf ihrer Höhe begonnen haben, und in einem steten Abnehmen begriffen sind. Am gewöhnlichsten ist es aber, daß eine klein begonnene Lähmung immer größer wird, und in einem solchen Falle ist die Aussicht auf Heilung freilich schlechter. Wichtig für die Aussicht auf Heilung ist die Dauer der Krankheit, besonders aber der Umstand, ob bloß eine physiologische Verrichtung getroffen ist, oder mehre gleichzeitig. Lähmungen, welche bisweilen mit Zuckungen in den gelähmten Theilen abwechseln, sind besser, als ein fortwährender Ruhezustand. Man hat sogar Fälle die plötzlich durch heftige Krämpfe heilten, obgleich sie Jahre lang bestanden hatten. (Abercrombie S. 390.)

Es giebt Lähmungen, die nach längerer Dauer tödtlich enden, entweder weil sie dem Grade und Umfange nach fortschreiten, oder weil sie eine physiologische Verrichtung betroffen haben, ohne welche das Leben nicht bestehen kann. Als solche scheint die Lähmung des dekarbonisirenden und oxydirenden Einflusses auf die Lungen nicht selten zu sein. Man erkennt sie auf den ersten Blick an dem blauen Gesichte, und an dem ängstlichen Athmen, obgleich es unbehindert ist. Der Puls ist

weich, unregelmäßig, aber die Arteria coeliaca klopft heftig, wie ein Herz. Wenn das Uebel rasch fortschreitet, so reißt der Kranke die Kleider von der Brust, weil er glaubt, daß sie ihn beengten. Eine stillstehende Halb- oder Viertellähmung kann oft lange dauern, und mit Brustwassersucht verwechselt werden.

Behandlung. Gegen frisch entstandene Uebel ist die schweißtreibende Methode wohl die beste; Dampfbäder scheinen hier vorzüglich wirksam zu sein. Unterstützt werden sie oft wesentlich durch ableitende Mittel und durch Blutegel, besonders, wenn man einen scheinbaren örtlichen Heerd der Krankheit entdeckt. Diese letztern Mittel sind auch bei veralteten Fällen häufig, wohl gar, wenigstens in jetziger Zeit, in der Mehrzahl der Fälle nöthig. Alkalien, Balsame, Harze, Schwefel gehören zu den ebengenannten Mitteln in veralteten Fällen als die am häufigsten nützlichen Unterstützungsmittel.

Die drastischen Abführungsmittel, z. B. Koloquinten, können zuweilen die hartnäckigsten Lähmungen heilen. Opium wird zweckmäßig mit den drastischen Mitteln verbunden, wenn sich lanzinirende Schmerzen in den gelähmten Gliedern einstellen. Ich habe es in einigen halb akuten Fällen beginnender Lähmung genannter Art, und in angeführter Verbindung wahrhaft spezifisch gefunden.

Unter den übrigen spezifischen Mitteln ist die Nux vomic. das bekannteste, doch läßt sie, obschon sie nicht unwirksam ist, sehr viel zu wünschen übrig.

Das zuverlässigste Mittel gegen unvollständige Lähmung, welches ich kenne, ist das Oleum jecoris Asselli; doch kann man sich weniger bei Männern auf dasselbe verlassen, als bei Frauen. Am wirksamsten scheint es gegen die bei Frauen so häufigen Fälle von Halblähmung zu sein, welche ihren Ursprung einem Wochenbette verdanken.

Die Elektrizität und der Galvanismus haben sich aller-

dings gegen Lähmungen oft nützlich bewährt. Man hat sie wohl mit Akupunktur verbunden, und sie mögen vielleicht mit Recht auf diese Weise am meisten erwarten lassen.

Alle Methoden und Mittel müssen aber mit Recht der psychischen Behandlung den ersten Platz einräumen; was Jahre lang der ausdauernsten Behandlung Trotz bot, weicht in einem Augenblicke einem angestrengten Willen, oder dem allmächtigen Wunderglauben. Wenn man einen Schläferigen sieht, welcher all seinen Willen zusammengerafft hat, um dem Drange zu schlafen zu trotzen, und des ungeachtet immer aufs Neue wieder nickt, so hat man ein Bild von dem Willen eines Patienten. Ein Verweis schreckt den Willen des Schläfrigen plötzlich auf, und nun ist er groß zur Genüge; ein Wunderglauben denjenigen eines Patienten, und auch er genügt jetzt. Die wilde Fröhlichkeit eines Knaben, dem man zusieht, kann plötzlich die längst vergessene Jugendzeit in voller Lebendigkeit wieder vor die Seele führen, ebenso kann die frohe Vorstellung daß ein Wunder den Füßen ihre jugendliche Lebendigkeit wiedergeben werde, plötzlich die vergessenen Akte ins Gedächtniß zurückrufen; und der jetzt lebendige Wille statt des früheren schläfrigen trägt den Sieg davon über den örtlichen Geist, welcher früher vorwiegte, und sich der Herrschaft des allgemeinen entzogen hatte.

Die gemischte Form, oder die Geisteskrankheiten.

Der Begriff von Geisteskrankheit ist sehr schwierig. Nicht Abweichungen der Erkenntniß von der Wahrheit der Verhältnisse bestimmen den Begriff. Jeder Mensch hat von vielen Verhältnissen eine weit verkehrtere Vorstellung, als der Hypochondrist von seinem Fuße, wenn er ihn für einen Glasstelzen ansieht, obgleich die Wahrheit eben so nahe liegt, als dem Hypochondristen die wahre Beschaffenheit des Fußes. Tausend

Millionen glauben, und hunderttausend Millionen haben geglaubt, daß sie eine bessere Religion hätten, wie Andere, und doch sind nicht Gründe, sondern Versicherungen der Mutter die Ursache der Meinung.

Ebensowenig kann das Abweichen der Urtheile von der Wahrheit, und der Handlungen von der Zweckmäßigkeit über Geisteskrankheit entscheiden; die Zahl der unrichtigen Urtheile und der unzweckmäßigen Handlungen ist bei den meisten Menschen weit größer, als die der richtigen und zweckmäßigen.

Der Begriff von Geisteskrankheit ist ein relativer, und umfaßt diejenigen Abweichungen des Erkennens, Urtheilens, Begehrens und Handelns, von der Wirklichkeit der Verhältnisse, und von der Zweckmäßigkeit, daß in Vergleich zu diesen Abweichungen die gewöhnlichen nicht der Beachtung verdienen. — Daß es möglich sey, den Gesunden von seinem Irrthume zu überzeugen, ist kein Unterscheidungsgrund, denn es gäbe wenig Zank, wenn die Behauptung wahr wäre.

Das Betragen der Geisteskranken ist äußerst verschieden; einige sind übermäßig traurig, andere fröhlich, andere sogar bübisch-muthwillig gestimmt; andere sind tückisch, oder boshaft und wüthend.

Mit Unrecht hat man häufig auf diese Verschiedenheit im Betragen eine Eintheilung der Krankheit begründet. Man sieht die nämliche Verschiedenheit im Rausche, obgleich Alle von einem und dem nämlichen Getränke irre sind. Man wird gegen den Wüthenden und Boshaften auf der Hut seyn müssen, deßhalb ist die Eintheilung freilich für den Umgang mit Irren nicht unwichtig; doch die Behandlung gewinnt hiebei gar nichts.

Wichtiger sind schon einige andere Umstände im Betragen des Kranken. Man findet nämlich, daß sich die Vorstellungen desselben mehr oder weniger den Traumvorstellungen nähern,

und daß die Kranken mehr oder weniger die Begriffe: Ich, Zeit und Raum verloren haben. Hiernach findet man folgende Unterschiede:

1, Einige haben bloß den richtigen Begriff: „Ich" verloren. Sie erkennen oft fremde Gegenstände richtig, aber von ihrem Selbst haben sie die verkehrtesten Vorstellungen; es erscheint aber in zwei Hauptgestalten;

a, mit einem angenehmen Gefühle. Die Kranken sind dann Götter, Fürsten, Engel, oder Geliebte von Gott, oder vom andern Geschlechte ꝛc.

b, mit eiuem unangenehmen Gefühle. Sie sind dann Verdammte, Teufel, Verachtete, Schwache ꝛc.

2. Einige haben von ihrem Ich eine ziemlich richtige Vorstellung, mißkennen aber die Gegenstände der Sinnenwelt, (die durch die Begriffe Zeit und Raum ihre objektive Wirklichkeit erhalten). Man findet hier wieder zwei Arten:

a, Bei Einigen herrscht ein angenehmes Gefühl vor. Ihnen wird ein Schafstall zum Himmel, eine Windfahne in der Morgensonne zum Seraph ꝛc.

b, oder ein unangenehmes Gefühl. Ihnen erscheinen fremde Personen und Sachen, als Bösewichter, Teufel, als Instrumente des Schreckens ꝛc.

Kranke der ersten Reihe haben gewöhnlich keine Lust zur Thätigkeit; sie begnügen sich bloß mit Plänen und Befehlen; dagegen findet man bei Letztern gewöhnlich einen Drang zum Handeln, welches aber den Vorstellungen von den Außendingen entspricht.

Ein Zweck des Handelns ist gewöhnlich nicht zu verkennen. Bei den angenehmen Gefühlen ist der Zweck gewöhnlich moralisch oder enthusiastisch; sie finden überall Hindernisse des Guten, welche sie mit Worten oder mit Lanzen bekämpfen. Im allgemeinen sind diese weniger gefährlich. Weil kein Harm

in ihnen ist, so machen sie auch keinen Harm, und ihre Thätigkeiten beschränken sich entweder nur auf Worte, oder sind nur gegen Windmühlen gerichtet; doch sind sie zu einem Isaaks-Opfer fähig.

Wenn aber ein unangenehmes Gefühl vorherrscht, so ist der Zweck ihres Handelns oft Vernichtung. Mit Schlauheit und Bosheit lauern sie oft auf eine passende Gelegenheit, ihre bösen Pläne auszuführen. Sie sind Sachen und Menschen gefährlich, und toben oft heftig, wenn sie Hemmungen finden.

3, Bei Einigen sind die Begriffe: Ich, Zeit, Raum, gleichzeitig halb oder ganz verloren. Bei gänzlichem Verluste dieser Begriffe gleichen die Vorstellungen der Kranken den Traumvorstellungen völlig. Auch sind die Patienten gewöhnlich gegen die Außenwelt gänzlich verschlossen, obgleich die Augen geöffnet sind. Wenn man in dem Begriffe Schlaf das Verschlossensein der Augen für wesentlich hält, so schlafen diese Patienten gewöhnlich gar nicht; hält man dies aber für unwesentlich, so schlafen und träumen sie immer. Auch hier kann man

a, eine trübe

b, eine fröhliche Tonart der Träume unterscheiden.

Handlungen sieht man hier nicht; überhaupt sind die Kranken dieser Reihe mit den Kranken erster Reihe ähnlich, bloß mit dem Unterschiede, daß die Sinne bei letztern gegen die Außenwelt nicht verschlossen sind.

Außer den Abweichungen in der Geistesthätigkeit findet man bei diesen Kranken auch allerlei Abweichungen in den übrigen Nervenverrichtungen: z. B. krampfartige, lähmungsartige, apoplektische Zufälle rc. Typische Anfälle dieser Nervenzufälle, sowie der verkehrten Geistesthätigkeiten sind bei neu entstandener Krankheit gewöhnlich, und fieberartige Zufälle nicht selten. Selten bleiben die Verkehrtheiten der Nerventhätig-

keiten ohne Einfluß auf die Vegetation; Abmagerung und Fett-werden ist nicht selten. — Unter den örtlichen Erscheinungen dieser Art pflegen die verschiedenen Absonderungen am häufig-sten entweder unterdrückt oder vermehrt zu werden. Stuhlgang Urinsekretion, und Menstruation sind oft unterdrückt, ꝛc.

Aetiologie. Sämmtliche Ursachen des Centralrheuma-tismus können hieher gerechnet werden. Die meiste Anlage haben Stolze, Verliebte, religiöse Schwärmer ꝛc.; ferner Schwangere und Wöchnerinnen. Ich habe weit mehr Fälle beim weiblichen, als beim männlichen Geschlechte beobachtet; den Grund habe ich einige Male ganz deutlich in dem schwä-chern Willen des weiblichen Geschlechtes gefunden. Epidemische Verhältnisse scheinen Geisteskrankheiten oft zu begünstigen; we-nigstens habe ich Zeiten beobachtet, in denen Verrücktheiten bei Frauen für den bloßen Zufall zu häufig vorkamen. Män-ner klagten damals zuweilen, daß sie fürchteten, verrückt zu werden, weil es ihnen bisweilen ganz wirre im Kopfe werde; doch ließen sie ihre Gefühle nicht laufen, sondern hielten sie durch den Willen auf, und verhüteten so die Geisteskrankheit. Dagegen stellt die größere Anlage der Männer zum Stolze, das Gleichgewicht wieder her.

Nächste Ursache der Geisteskrankheiten. Sie beruhet, insofern sie eine Art des Centralrheumatismus sind, immer auf einem nervösen Ueberschusse. Deshalb gehören der Blödsinn und die Geistesirrungen aus materiellen Verletzungen des Gehirnes, wenn sie nicht etwa die Bedeutung einer Folge haben, nicht hieher.

Dieser Ueberschuß kommt nun entweder auf psychologischem Wege, oder auf rein dynamischem zu Stande.

In ersterem Falle scheint die Erfahrung zwei Wege des Ursprunges zu bestätigen.

1, Es folgt aus dem Gesetze der Unerschöpflichkeit der Kräfte, daß einzelne Vorstellungen, wenn sie lange Zeit immer-

fort die Einbildungskraft beschäftigen, endlich zu einer solchen Größe anwachsen können, daß die berichtigenden Vorstellungen ihr natürliches Verhältniß zu diesen Vorstellungen verlieren. In solchem Falle sehen die Kranken im Anfange oft noch ein, daß ihre Reden und Handlungen verkehrt sind, der innere Drang ist aber so groß, daß sie nicht widerstehen können. Gleich wie Betrunkene wissen, daß sie dummes Zeug schwätzen, und dennoch in ihrer Weise fortfahren, so wissen Verrückte oft recht gut, was sie sprechen.

Ich habe Verrückte gesehen, welche begafft wurden, wie wenn ein Wunder im Dorfe, ein Tanzbär, zu sehen ist. Sie sitzen inmitten der Gaffer, und haben mit allerlei Späßchen die klugen Leute umher zum Besten. Leicht wäre es, solche Leute zu heilen, wenn nur die Umgebung schnell in ein Narrenhaus geschickt würde; weil dies aber nicht geschieht, so wird bald aus dem Spaße bitterer Ernst, indem diese Art durch hinzukommende Zufälligkeiten in die folgenden verwandelt wird, oder durch Gewohnheit dorthin langsam fortschreitet.

2, Mehre Begriffe vereinigen sich plötzlich (durch Affekte) zu einem unbekannten Ganzen. Dies scheint ein sehr häufiger Fall zu seyn. Die Wahrheit zeigt sich am deutlichsten an einem Beispiele. Wenn man in der Richtung nach Westen hin ausgeht und auf dem Wege eine allmählige Wendung nach Norden macht, so wird man in der Beurtheilung der Himmelsgegend (vorausgesetzt, daß die Sonne 2c., nicht über die wahre Richtung belehren) irren, wenn man die Abweichung von der geraden Linie nicht bemerkt hat, nicht aber im umgekehrten Falle. Ein ähnliches Verhältniß bemerkt man bei den Affekten; wenn sich die Ideen in unendlicher Schnelle jagen, und mehre gleichsam in Eine zusammenfließen, ohne daß das Bewußtseyn wegen der Schnelle die Vereinigung bemerken konnte, so ist für die Zukunft diese geistige Komposition dem Individuo

eine unbekannte Größe, ähnlich wie die Gedanken der Mutter für den Fötus.

Die Geisteskrankheiten, welche aus dynamischen Ursachen entspringen, verhalten sich auf ähnliche Art, wie die vorhergehenden, doch mit dem Unterschiede, daß die unbekannte Größe nicht aus dem Geiste selbst unmittelbar ihren Ursprung nimmt, sondern entweder als Weltgeistgedanke von außen stammt, oder aus andern Körpertheilen unter die geistigen Funktionen versetzt ist.

Dieser geistige Ueberschuß ist nun zu vergleichen mit einem fremden Geiste, welcher sich zwischen die gesunden Gedanken eindrängt, und deren Ordnung verwirrt. Gesetzt, der Geist sey zu vergleichen mit weißem Lichte, und zu dem Urtheile: dies ist gelb, seye nöthig, daß in dem Weiß ein Gelb frei würde, so begreift es sich leicht, daß die unbekannte Größe, wenn sie sich durch geistig-chemische Verwandtschaft mit dem Gelb vereinigte, die Farbe grün bewirken, und dadurch das Urtheil täuschen könnte. Gesetzt, das Auge schaue fest nach einem Punkte, und um denselben bewege sich ein Gegenstand im Kreise, so wird auch das Bild von dem Gegenstande auf der Netzhaut einen Kreis machen. Gesetzt, der Gegenstand ruhe, und das Auge mache eine entsprechende Kreisbewegung, so wird abermals das Bild auf der Netzhaut einen Kreis beschreiben. Dieser könnte zu dem Urtheile veranlassen, daß der gesehene Gegenstand kreise, wenn die Bewegung des Auges nicht von dem Bewußtseyn und Willen ausginge. So rief eine von dem Herrn Med.-Rath Dieffenbach Operirte: „Ich sehe Alles schief!" weil sich der Kopf nicht durch ihren Willen, sondern durch eine Operation gerade stellte. Man wird aber nicht zweifeln, daß der geistige Ueberschuß jenen Krampf des Auges bewirken könne, welcher dann nicht vom Bewußtseyn ausginge. So ist denn der geistige Ueberschuß fähig, für Gelb Grün, für Ruhe

Bewegung, für gut böse, für Recht Unrecht ꝛc. zu setzen, und hiedurch Erkenntniß, Urtheil, Empfindung und Begehren zu ändern oder gänzlich umzugestalten; denn unmöglich ist es, daß ein verkehrtes Erkennen ein richtiges Urtheilen, und ein verkehrtes Urtheilen ein zweckmäßiges Begehren zulasse.

Prognose. Bei neu entstandener Krankheit ist sie nicht schlimm, wenn eine richtige Behandlung eingeleitet wird. Doch ist natürlich die psychologisch entstandene Verrücktheit weit schwieriger zu heilen, als die rein dynamische. Bei dieser darf man immer Heilung hoffen, so lange sie nicht veraltet ist, statt daß jene schon in der allerersten Zeit unheilbar ist, wenn der Patient stolz oder eigensinnig ist, so daß der Arzt kein psychologisches Gewicht über denselben besitzt.

Verrücktheiten, die schon länger bestanden haben, als ein Jahr, sind wohl selten heilbar, und zwar aus ganz natürlichem Grunde. In dieser Zeit sind eine solche Menge neuer, (also verrückter) Begriffe gebildet, daß es schwer wird, daß ein gesunder Gedanke auftauche, welcher nicht mit vielen verrückten assoziirt wäre.

Leichter sind objektive Verrücktheiten (solche, in welchen die Begriffe, Zeit und Raum, verdorben sind) zu heben, als subjektive, oder solche, in denen alle drei Begriffe verdorben sind.

Natürlich ist eine theilweise Verrücktheit, welche sich nur über eine gewisse Gattung von Begriffen verbreitet, leichter zu heben, als eine totale; ebenso diejenige, welche noch rein dynamisch geblieben ist, besser, als die, welche schon Einfluß auf den Körper geübt hat.

Behandlung. Sie muß jedenfalls nach der Verschiedenheit des Ursprungs der Krankheit wesentlich verschieden seyn. Gegen die rein dynamische ist die gewöhnliche Behandlung des Centralrheumatismus passend. Am häufigsten hat

die Krankheit eine epidemische oder exanthematische Bedeutung, und muß demgemäß behandelt werden.

Ich habe mit Nutzen die schweißtreibende, die reizende, die ableitende und die spezifische Methode angewendet. Von keinem Mittel habe ich größere Wirkung gesehen, als von der Nux vomica. Auch die psychologische Behandlung darf, obgleich sie hier untergeordnete Bedeutung hat, nicht unberücksichtigt bleiben. Daß die Ursache der Krankheit, z. B. eine Bleiwirkung, gehörig berücksichtigt werden müsse, braucht nicht erwähnt zu werden, ebensowenig, daß bei Wöchnerinnen ꝛc., der Kampher spezifisch sey.

Es ist schwer zu glauben, doch habe ich keine Erfahrungen über diesen Gegenstand, indem mir keine rein psychologische Verrücktheiten vorgekommen sind, daß die eben genannten Behandlungsweisen auch gegen diese (die rein psychol.) Krankheiten wirksam seyen.

Vielleicht wären die genannten Arzneien des Versuches werth, weil sie wenigstens nicht schaden würden; doch scheint in diesen Fällen nur von einer psychologischen Behandlung etwas erwartet werden zu dürfen. Diese ist in der Privatpraxis nicht auszuführen; es hat mir deshalb an Gelegenheit gefehlt, in diesem Punkte Erfahrungen zu sammeln. Doch halte ich folgende Bemerkungen, welche ich bei Kranken der ersteren Art gemacht habe, der Mittheilung werth.

1, Weil jeder Gedanke, also auch der verrückte, für die ganze Lebensdauer zurückbleibt, so gibt es zwei Wege der psychischen Heilung.

a, Der erste strebt dahin, die verkehrten Begriffe mit verbessernden Begriffen zu assoziiren; denn hierauf beruhet alles gesunde Denken. Die Phantasie jedes Gesunden

belustiget sich in müßigen Stunden, das „Ich" in allerlei glänzende Formen umzugestalten. Diese Einbildungen sind bloß deshalb keine Verrücktheiten, weil andere Begriffe, die jeden Augenblick rege werden, über das Gegentheil belehren. Ich will die Wahrheit an einem Beispiele zeigen.

Das Gewehr eines ungeübten aber hitzigen Jägers diene als Kompaß für die Wahrheit.

Der Begriff: Wild, welcher durch die Augen rege wird, ist assoziirt mit dem Begriffe: Feuer! Aber, obgleich das Wild im Norden war, so flog schon der Schuß, als das Gewehr noch zehn Grade deklinirte. Man theile die Freude beim Anblick des Wildes in zehn Grade, so ist nunmehr wegen des Fehlschusses der Begriff: Wild assoziirt mit zehn Graden Freude, und einem Grade Trauer. Bei dem zweiten Schusse dämpft der eine Grad etwas, aber nur um Einen Grad, den Eifer des Jägers, darum deklinirt das Gewehr abermals, aber jetzt nur um neun Grade. Erst wenn der Begriff: Wild, mit zehn Graden Freude und mit zehn Graden Trauer assoziirt ist, wird der Begriff: Feuer! berichtigt durch den Begriff: Vorsicht!, und nun wird die Handlung zweckmäßig, indem keine Deklination des Gewehres mehr bemerkt wird.

Ähnlich, wie in diesem Falle, wird alles richtige Denken und Handeln einzig und allein durch das zweckmäßige Verhalten der Begriffe zu einander bedingt. Doch hängt die Zweckmäßigkeit des Verhältnisses der Begriffe zu einander nicht vom Zufalle ab, sondern sie ist eine Nothwendigkeit und das Gegentheil Zufall. Weil nämlich die Begriffe von Außen stammen, und die Außendinge ein wahres und nicht ein unwahres Verhältniß zu

einander haben, so müssen auch die Begriffe wahre und nicht unwahre seyn.

Man suche also in den Begriffen den Gefühlstheil (angenehm oder unangenehm) auf, und knüpfe hieran berichtigende Gefühle. Das Uebertragen von Gefühlen geschieht durch Zeichen. Hiezu sind aber die Worte durchaus unpassend; denn sie haben zu wenig Reiz für die Verrückten, als daß sie die Gefühle, deren Stellvertreter die Worte sind, in dem Patienten rege machen; deshalb sind alle Belehrungen fruchtlos. Besser sind gewiß schon Symbole, wo sie möglich sind. Gesetzt, ein derber Schlag hätte die Hand niedergeschmettert, welche grade in verwegener Absicht ausgestreckt wurde; würde nicht bald die verwegene Absicht, welche mit zehn Graden Lust assoziirt ist, auch mit zehn Graden Unlust assoziirt seyn, wenn jedesmal im ersten Ursprunge der Absicht eine treue Abbildung der geschlagenen Hand vor Augen gehalten würde? würde diese nicht mehr fruchten, als hundert Belehrungen? Das Zeichen gibt zu denken, und fruchtet so mehr, als die Wirklichkeit; auch sind alle Vorstellungen von Lust und Unlust größer, als die Wirklichkeit.*)

Die zweckmäßigste Belehrung des Irren ist gewiß die durch Handlungen. Wenn man diese so lenken kann,

*) Diese symbolische Belehrung ist wohl selten anwendbar. Wollte man z. B. Strafinstrumente zur Schau stellen, so würden sie dem Verrückten bald ein Gegenstand des Spottes seyn. Zur Wirksamkeit wären zwei Bedingungen nöthig, nämlich 1, das Symbol müßte lebhaften Eindruck machen, und 2, es müßte in dem nämlichen Augenblicke mit der bösen Absicht des Irren sichtbar werden. Eine Minute später würde es schon wenig fruchten. Diese Bedingungen sind aber nicht zu erfüllen.

daß sich der Irre durch sein Handeln selbst belehrt, so bleibt für den Fall die Belehrung dauerhaft, wenn dieselbe mit einem gehörigen Reize verbunden war, und hiedurch Eindruck machte. Oft fehlt aber der Reiz; der Kranke stutzt einen Augenblick, bevor ihm das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung klar wird, läuft die Phantasie wieder aufs Neue mit dem Verstande davon.

Jedenfalls ist dieser Weg ein sehr schwieriger, und um erfolgreich seyn zu können, wären die geläufigsten psychologischen Kenntnisse des Arztes, und ein bedeutendes moralisches Gewicht über den Patienten nöthig.

Weit erfolgreicher ist oft der zweite Weg, welcher b, dahinstrebt, diejenigen Begriffe mit Objekten der Sinnenwelt zu assoziiren, welche vor dem Ursprunge der Verrücktheit gebildet, also gesund, sind, dagegen die letztgebildeten, also verrückten, in Vergessenheit zurückzudrängen.

Vielleicht scheint diese Aufgabe Manchem eine Unmöglichkeit, und dennoch stütze ich die Behauptung nicht auf Meinen sondern auf Thatsachen. Ein Typhuskranker war weit in der Genesung vorgerückt, und dennoch wollte sich die Geistesthätigkeit nicht wieder ordnen; insbesondere verkannte er die Gegenstände der Außenwelt. Er glaubte in einem fremden Hause, in fremder Gegend, unter fremden Leuten zu seyn. Die Frau versicherte ihm, daß dies nicht der Fall sey. Der Patient konnte sich hievon zwar nicht überzeugen, fragte aber: „Haben wir denn auch noch unsern Hund?" Die Frau bejahete, und lockte den Hund. Plötzlich, als er ihn sieht, werden eine Menge von Begriffen, welche mit dem Thiere assoziirt sind, rege; diese wecken neue, und in einem Momente war das ganze Bewußtseyn zurückgekehrt, und die Menge

der verkehrten Begriffe der Vergessenheit übergeben. — In einem andern Falle verkannte ein Typhuskranker die Außenwelt so, daß er sein Schlafzimmer für den Himmel hielt; kaum trugen die Glieder, von zwei Leuten unterstützt, den matten Körper, und doch glaubte er in himmlischen Freuden zu schweben. Plötzlich sieht er durch das Fenster ein bekanntes Haus, und stutzt. „Wie? auch dies im Himmel?“ und plötzlich wird die ganze Vergangenheit wieder helle; der Patient kann sich eines Lächelns über den sonderbaren Himmel nicht entwehren; er blieb von nun an bei Bewußtseyn, obgleich der Typhus seinen Verlauf noch nicht vollbracht hatte.

Auf solche Erfahrungen gestützt, wage ich die Behauptung, daß viele Irre plötzlich zum Bewußtseyn zurückkehren würden, wenn ihnen ein Gegenstand aus früheren Jahren, welcher für ihre Aufmerksamkeit einen lebhaften Reiz darböte, vorgeführt würde. Wenn ein Irrer z. B. in einem Panorama die Gefährten seiner Jugend in Knabengröße, mit täuschender Aehnlichkeit nachgebildet, und mit Gegenständen beschäftigt sähe, welche in der Jugend den Irren mit Enthusiasmus erfüllten, und wäre es auch nur das Reiten auf einem Stocke, so möchte ein solches Bild hinreichen, sämmtliche Gefühle der Jugend, und mit ihnen sämmtliche Vorstellungen in damaliger Proportion zu wecken, welches nicht verfehlen könnte, eine Rückwirkung zu machen, weil oft nicht mehr nöthig ist, als der richtige Begriff von Zeit und Raum, um plötzlich das, was noch vor Kurzem ein verkehrtes Urtheilen oder Schließen war, in bloß verkehrte Phantasiebilder zu verwandeln, welche bei jedem Gesunden vorkommen dürfen.

2, Bei allen Lehren, die man Irren zu geben denkt, ist es schwer, denselben den Reiz zu geben, daß sie die Aufmerksamkeit fesseln; und doch fruchten sie nur in diesem Falle. Hier gibt es nun ein kleines aber doch sehr wichtiges Mittel, selbst bloßen Worten einen bedeutenden Reiz zu geben; dies ist folgendes:

Man spreche über den Verrückten im Verborgenen, aber so, daß er belauschen kann; er verfehlt nicht, sich auf das Horchen zu legen, und nun kann man demselben die wichtigsten Lehren geben.

3, Man hüte sich zu drohen, wenn man nicht sicher weiß, daß der Drohung augenblicklich gehorsamet wird; denn Eine Drohung, die verlacht wird, macht zwanzig folgende unwirksam.

4, Strafen müssen kurz und rasch, und mit dem Entschlusse des Patienten zu fehlen, gleichzeitig sein. Eine Strafe, welche mit dem Entschlusse gleichzeitig ist, ist besser als hundert, welche auch nur um Eine Minute nachfolgen; denn jene knüpft an den Entschluß unmittelbar unangenehm, statt daß bei diesen ein Schluß über Wirkung und Ursache nöthig ist, und an richtigen Schlüssen fehlt es dem Irren.

5, Man fühlt sich geneigt zu glauben, daß der Wunderglaube als Heilmittel gegen Irrseyn nicht wirksam seyn könne. Irre sind aber für Wunder außerordentlich empfänglich.

Außer diesen allgemeinen Regeln, die für alle Fälle des Irrseyns gelten, gibt es noch solche, die nur für einige Arten besonders passen.

1, Bei subjektiven Verrücktheiten, in welchen besonders der Begriff „Ich" verdorben ist, hüte man sich wohl, die Vorstellungen von dem „Ich" direkt zu bekämpfen, und diese Behauptung widerspricht nicht der oben aufgestellten Behauptung, daß man zehn Grade Angenehm mit zehn Graden Unan=

genehm assoziiren müsse. Den Grund suche man in dem Umstande, daß bei Verrückten die Ursache der Krankheit immer in dem Gegentheile von dem begründet liegt, als worin sie zu beruhen scheint. Man muß die Kranken nach einem Dualismus würdigen. Der Stolz zerfällt demnach in zwei Theile, in eine Verzweiflung über das Verkennen seiner Person, — diese ist als die Ursache der Krankheit zu betrachten, — und in ein Gegenkämpfen gegen das Verkennen, — dieses ist die Folge, und wird dem Beobachter allein sichtbar. —

Wenn man nun dem Stolzen, welcher glaubte, ein König zu seyn, sagen wollte: „Du bist ein Narr!" so würde er in seinem Urtheile, daß die Welt ihn verkenne, um so fester bestärkt; würde man ihm aber sagen: „Du bist nicht König, sondern du bist Gott!" so würde er doch, im Falle er die Behauptung nicht für Spott ansähe, zweifeln, ob ihm eine solche Auszeichnung gebühre. Es sind mir Fälle bekannt, daß solche im Ernste gesprochene Uebertreibungen den Kranken für kurze Zeit veranlaßten, seine Thorheit einzusehen, und sich darüber zu schämen.

Uebrigens scheint das beste Mittel, das verlorene Ich wiederzufinden, auf einem weiten Umwege gewonnen zu werden. Uebungen in Außendingen, Wahrheit vom Scheine zu unterscheiden, scheinen den Anfang machen zu müssen; dann scheint der Begriff „Du" zur Klarheit gebracht werden zu müssen, Hierauf folgt erst der Begriff „Ich." Es scheint nicht schwer, einen richtigen Begriff von dem „Ich" einzuleiten, wenn der Irre die Merkmale und Gründe zur Klarheit gebracht hat, wegen welcher das „Du" Du ist.

Einen solchen Weg scheint das ursprüngliche Schaffen des „Ich" bei jedem Gesunden zu befolgen; ein solcher Weg scheint betreten werden zu müssen, wenn das „Ich" verloren ist und wiedergefunden werden soll.

2, Bei objektiven Verrücktheiten paßt ganz besonders der oben beschriebene Weg durch Gegenstände der Sinnenwelt, Vorstellungen aus den gesunden Zeiten zu wecken.

3, Bei denjenigen Kranken, in denen sich die objektive und subjektive Verrücktheit vereinigen, sind oft kurze, rasche Worte fähig, aus dem Traume zu wecken, doch dauert das Bewußtseyn nur einen Augenblick, denn nach einer kurzen Pause läuft wieder die Phantasie mit dem Verstande davon. In dem wachen Zustande kann man vernünftige Antworten erpressen, doch nur in Bruchstücken; auch kann man den Kranken in diesem Zustande oft eine Lehre in's Gemüth werfen, welche haftet, wenn sie einen Reiz für die Aufmerksamkeit enthält.

Sieben und dreißigste Krankheitsgeschichte.

Im Januar 1840 bei heiterer Luft und Frostwetter litt ein siebenzigjähriger Greis an einem hohen Grade von Wahnsinn. Der Mann war für sein Alter noch ausgezeichnet rüstig, mit kräftigen Muskeln versehen, und einem Fünfziger ähnlich. Er litt in früheren Jahren viel an rheumatischen Beschwerden, auch hatten sich in dieser Zeit schon zweimal schwache Anfälle von Geisteskrankheit gezeigt, welche unter ärztlicher Behandlung mit unbekannten Mitteln nach und nach in Zeit von einem Vierteljahre verschwunden waren. Doch wenn die damaligen Anfälle uur schwache Spuren von Irresein zeigten, so machte sich dagegen jetzt die tobendste Verrücktheit bemerklich. Der Kranke schrie, schimpfte, lachte, sang und tanzte wie ein Jüngling von achtzehn Jahren in dem ersten Jubel der Besoffenheit; ein Betragen, welches merkwürdig mit dem Alter des Mannes kontrastirte. Ein System war in seinen Betragen nicht; bald war er der Lustige, bald lag in seinen Worten

Würde und Pathos, er deklamirte Befehle und Bußpredigten, bald prahlte er mit fürchterlicher Stärke.

Im allgemeinen war in seinen Reden und Handlungen die Tonart angenehm zu erkennen, deshalb schadete er Keinem. Die Irrungen betrafen bald mehr das Ich, bald mehr die Außendinge; auch in diesem Punkte war kein festes System vorhanden. In körperlicher Beziehung fand man gar nichts Abweichendes.

Es wurde für den Kranken nichts weiter verordnet, als folgende zwei Mixturen; als sie verbraucht waren, war derselbe ganz vollständig hergestellt.

1. R. Extr. Aloes gr. X	2. R. Aq. Foenicul. Unc. V.
Natri carbon. Dr. jjj.	Tr. Nuc. vom. Unc. j.
Sacchar. alb. Unc. semis	Liqu. Corn. C. Unc. semis.
solve in	Spirit. sulph. aeth Dr. j.
Aq. Foenicul. Unc. Vj.	Sacchar. alb. Unc. semis.
adde.	
Spirit. sulph. aeth. Dr. j.	
Tr. Nuc. vomic. Unc. semis.	

D. S.

Alle zwei Stunden 1 Eßlöffel.

Acht und dreißigste Krankheitsgeschichte.

Ein Mädchen von zwanzig Jahren hatte im vierten Lebensjahre nach einer exanthematischen Krankheit, wahrscheinlich den Masern, einen herpetischen Ausschlag über den ganzen Körper bekommen; außerdem litt es an einer halben Lähmung beider Unterextremitäten, und war überhaupt in der Ausbildung des Körpers zurückgeblieben. Es hatte immer gesunden Verstand, doch zweimal waren die Flechten auf einige Wochen zu-

rückgetreten. Während dieser Zeit litt es an einer Melancholie, welche an Geisteskrankheit gränzte; sobald jedoch die Flechten ohne Kunsthülfe wieder zum Ausbruche kamen, verschwand auch wieder die Melancholie. In dem erwähnten Alter verschwanden die Flechten zum dritten Male, und für dieses Mal stellte sich eine ausgebildete Geisteskrankheit ein. Ganz abweichend von den früheren Malen war das Mädchen jetzt übermäßig glücklich, eine Freundin der Engel, fähig alle Welt zu beglücken. Eine Hauptrolle in den Schöpfungen ihrer Einbildungskraft spielte die Religion; Merkmale einer Geschlechtsliebe ließen sich nicht entdecken. In der körperlichen Sphäre zeigten sich folgende merkwürdige Veränderungen:

1) Das früher immer mager gewesene Mädchen wurde in wenigen Wochen übermäßig fett.
2, Die halbe Lähmung der Füße verlor sich gänzlich; sie war flink, daß man Mühe hatte, sie wieder zu haschen, als sie einige Male entwischen wollte.
3, Die Menstruation, welche früher ganz gefehlt hatte, stellte sich während ihres Irreseins ein, und floß regelmäßig alle 4 Wochen reichlich.

Ich verordnete absichtlich nichts weiter als Tr. Nuc. vomic. Sie besserte sich mit einem Male fast gänzlich; merkwürdig war es, daß sich mit der Besserung die Lähmung der Füße wieder einstellte; doch die Flechten erschienen nicht wieder. Aus Sparsamkeit versäumten die Angehörigen die Fortsetzung der Kur, als das Mädchen sich gebessert hatte, indem sie hofften der Rest werde, wie früher, ohne Hülfe verschwinden.

Doch allmählich verschlimmerte sich wieder ihr Geisteszustand, und nach 14 Tagen suchte man abermals Hülfe. Das nämliche Mittel wurde noch einmal versucht, und noch einmal besserte sich das Mädchen. Doch in dieser Zeit traf es sich, daß zwei muthwillige Lümmel aus einer nahen Stadt mit dem

Mädchen ihr Kurzweil trieben, welches die Angehörigen aus Achtung für die Stadt nicht verhinderten. Dies hatte einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Geisteskranke; Nux vomica blieb jetzt ohne Erfolg; ich sah mich nun ernstlich darnach um, die Flechten wieder zu befördern. Das Hauptmittel war Balsam. peruv. nig.; der Ausschlag erschien in üppigster Form, doch ohne die geringste Besserung. Die Kranke schlief nicht, sondern lärmte Tag und Nacht. Ich gab Opium, es brachte keine Ruhe. Doch einmal erhaschte sie die Opiumtinktur, und trank ungefähr zwei Drachmen, auf welche kein Schaden, und kein Nutzen, und nur wenig Schlaf folgte. — Kurz, die Hoffnung, diese Patientin herzustellen, wurde aufgegeben. Sie besserte sich jedoch sehr allmählich ohne Kunsthülfe, so daß sie nach einem Jahre beinahe als hergestellt betrachtet werden konnte.

Folgender Fall bildet schon einen Uebergang zu der zweiten Stufe.

Neun und dreißigste Krankheitsgeschichte.

Eine Frau von 60 Jahren, lang, mager, aber trotz ihres schwachen Aussehens immer ausdauernd und vollständig gesund gewesen, hatte seit einem halben Jahre zu Zeiten irre geredet; doch war dies nicht besonders beachtet, weil sie im allgemeinen in ihrem Betragen vernünftig war. Vor drei Wochen hatten zwei ihrer Söhne Streit, und zwar so heftig, daß der Eine, Eigenthümer des Hauses, den Andern aus dem Hause verwies. Der Vertriebene war ihr besonderer Liebling, deshalb ergriff sie dieser Vorfall so sehr, daß sie nun von Stunde an vollständig verrückt war.

Die Frau war bereits von einem Wundarzte behandelt, doch scheint er meistens nur abwartend verfahren zu haben; als das Uebel nun immer zunahm, wandte man sich an mich.

Sie betrug sich tobend, doch nicht mit der Absicht zu schaden, sondern vielmehr mit der Absicht zu schrecken. Ihr Schlaf war meistens von kurzer Dauer, und jedesmal beim Erwachen pflegten Krämpfe auszubrechen, welche anfangs unwillkürliche Zuckungen der Extremitäten verursachten, in welche aber allmählig eine Willkür und Absicht überzugehen schien; denn allmählig wurden die Bewegungen systematischer, die Stellung des Körpers wurde eine verhöhnende, und die Zuckungen der Arme wurden so geleitet, daß die Hände allmählich den Hintern klopften. Dabei brüllte sie denn auch allerlei schreckensollende Töne. — Nach dieser Art des Betragens könnte man den Fall auch zu den folgenden Formen rechnen; wirklich hatte auch schon ein pietistischer Geistlicher versucht, einen Teufel auszutreiben, doch konnte er ihn nicht herauskriegen. Weil jedoch diese Zufälle nur nach dem Schlafe eintraten, und im übrigen Tage die Handlungen bloß auf allerlei ruhige Ungereimtheiten beschränkt waren, so verdient der Fall einen Platz unter den Geisteskrankheiten der ersten Stufe.

Außer den Abweichungen in der Geistesthätigkeit fand man wenig Abweichendes im körperlichen Befinden, der Puls war normal, der Appetit besonders gut; doch fand sich der Schmerz in einem Wirbel zwischen den Schulterblättern.

Auf dieser Stelle wurden fünf Blutegel gesetzt, und drei Tage später abermals drei; außerdem wurden Blasenpflaster gelegt. Innerlich erhielt die Patientin: R. Resin. Guajac. Unc. j. Flor. Sulphuris, Sacchar. alb. ana Unc. semis. Hievon nahm sie alle zwei Stunden einen Theelöffel voll. Zweimal hatte die Patientin das Pulver verbraucht, und noch war die Besserung unbedeutend; da ließ ich das nämliche Pulver wiederholen mit einem Zusatze von einer Drachme Nux vo-

mic.*) Schon nach der ersten Gabe des Mittels besserte sich die Kranke auffallend; als das Mittel verbraucht war, war die Kranke vollständig hergestellt. Ein Vierteljahr später sah ich die Person zufällig; der Wirbelschmerz war vollständig verschwunden, (zuweilen bleibt der Schmerz noch nach Beendigung der Symptome,) sie war körperlich und geistig gesund, wie sie je gewesen war.

Die selbstständige Form der zweiten Stufe; der Veitstanz.

Die Krankheit äußert sich durch die verschiedensten Muskelbewegungen bald in bloß einem Theile, bald in bloß einer Hälfte des Körpers, bald nehmen abwechselnd alle Muskeln des Körpers Theil an den Bewegungen. Es gibt natürlich von der vorhergehenden Stufe zu dieser die verschiedensten Uebergangsstufen; in der ausgebildeten Krankheit ist aber ein leitender Geist in den Bewegungen nicht zu verkennen, obgleich die Bewegungen ganz unwillkürlich und dem Zufalle anheimgegeben zu sein scheinen. Der Kranke macht die wunderbarsten Bewegungen bald in Form eines Tanzes, bald in Form der geschicktesten Sprünge; mit großer Geschicklichkeit dreht er sich zuweilen auf einem Fuße herum; oft macht der Körper die wunderbarsten Wendungen durch verschiedene Gegenstände, die im Wege stehen, jagt sich wie die Flügel einer Windmühle um einen festen Haltpunkt, klettert auf das Geschickteste, oder läuft in gerader Richtung davon, bis er vor Müdigkeit dahinfällt. Wenn die Krämpfe dem Zufalle anheimgegeben wären, müßte der Kranke sich stoßen, gegen Bäume und Wände rennen; seine Geschicklichkeit müßte nicht in Verwunderung setzen, sondern man müßte in einer hölzernen Puppe sein Vorbild finden.

---

*) Sie verbrauchte das Pulver in 4 bis 5 Tagen.

Wenn man diese Verhältnisse berücksichtigend den Kranken beurtheilt, und seine Bewegungen in Worte übersetzt, so findet man gewöhnlich, daß der Veitstanzkranke durch Pantomimen das Nämliche zu Tage fördert, was der Besessene in Worten auftischt. Das Gesicht leidet an Krämpfen, und den wunderbarsten Verzerrungen, aber es ist hingerichtet zu der Person, welche die meiste Aufmerksamkeit auf sich zieht z. B. zu dem Arzte, dem allerlei verhöhnende Figuren geschnitten werden. Plötzlich heben die Krämpfe den Patienten vom Stuhle; man sieht einige muthwillige Sprünge, aber sie geschehen nur, um dem Arzte den Rücken zu zeigen.

Um jedoch die Pantomimen zu verstehen, muß man sie immer nach den Gesetzen des Dualismus würdigen, als wenn ein muthwilliger und quälender Geist einerseits mit einem traurigen und leidenden andererseits im Kampfe begriffen wäre.

Neben den Krämpfen zeigen sich oft auch mancherlei andere Symptome, z. B. Beschwerden der Verdauung ꝛc. Auch kann man die Krämpfe künstlich in andere Beschwerden, z. B. in Schmerzen umgestalten, wenn man die Bewegungen gewaltsam hemmt, und zwar in Schmerzen, die nicht von der Spannung der Muskeln herrühren, sondern in fernen Körpertheilen auftreten können.

Rücksichtlich des Verlaufes bemerkt man gewöhnlich Paroxysmen; auch pflegen Remissionen einzutreten, wenn der Kranke nicht beachtet wird. Im Schlafe ruhen auch die Krämpfe.

Aetiologie. Es ist nicht zu zweifeln, daß alle Ursachen, die fähig sind einen Centralrheumatismus überhaupt zu begründen, auch den Veitstanz veranlassen können. Eine besondere Anlage findet man in dem Alter von sieben bis vierzehn Jahren bei Individuen, die überhaupt zu Nervenkrankheiten disponirt sind.

Die nächste Ursache ergibt sich aus dem Verhältnisse dieser Krankheit zu der vorhergehenden und nachfolgenden Stufe, indem sie zwischen beiden die Mitte hält.

Prognose. Die ausgebildete Krankheit ist nicht gefährlich, doch habe ich Uebergangsstufen gesehen nach der letzten europäischen Grippe, ebenso nach einer typhösen Ansteckung, in welcher der Ausbruch des typhösen Fiebers Hindernisse gefunden hatte, die tödtlich endeten. Man sah dem gebrochenen und verstörten Auge an, daß zwar die Geistesfunktionen litten; doch folgten die Augen einem Rufe, und es fehlte somit das Bewußtsein nicht. Die ausgebildete Krankheit ist, wenn auch gefahrlos, rücksichtlich der Heilung oft größeren Schwierigkeiten ausgesetzt, als jene gefährlichen Uebergangsstufen. Der leitende Wille in den Krämpfen verhütet einerseits gefährliche Ausartungen des nervösen Ueberschusses, und andererseits Eingriffe in sein Wirken. Je größer die Lust des kleinen Patienten an der Aufsehen erregenden Rolle, die er spielt, ist, desto größer ist die Schwierigkeit mit Arzneien zu wirken. Wenn jedoch allmählich von allen Seiten her das Interesse abnimmt, so ist auch die Besserung schon auf halbem Wege.

Behandlung. Vor allen die vorzüglichste Methode der Behandlung ist jedenfalls die psychische, wenn sie anwendbar ist; für Wunder ist das kindliche Gemüth außerordentlich empfänglich. Auch können Ermahnungen oft viel fruchten.

Rücksichtlich der Behandlung mit Arzneien ist die spezifische Methode die gebräuchlichste, und die Zinkblumen sind namentlich die am meisten empfohlenen Mittel. Es ist nicht zu läugnen, daß ihnen eine Wirksamkeit gegen die Krankheit nicht fehlt, doch läßt die spezifische Kraft des Mittels viel zu wünschen übrig. Ich habe die Zinkblumen in den schwächsten, und auch in den stärksten Gaben gegeben, so daß jedesmal Erbrechen erfolgte, und dennoch zeigte das Mittel nur einige vorüberge=

hende Hülfe. Sollte das Mittel vielleicht nur durch seine Ekel erregende und die Willenskraft herabstimmende Wirkung nützen, und hierin allen Brechmitteln gleichen?

Gewiß muß die Behandlung sich hauptsächlich nach der Beschaffenheit der Ursache richten; diese scheint in den häufigsten Fällen in epidemischen und exanthematischen Verhältnissen begründet zu liegen. In diesen Fällen ist um so mehr von der schweißtreibenden und ableitenden Methode Gebrauch zu machen, weil die Hautthätigkeit bei den in Rede stehenden Kranken doch immer unterdrückt zu sein scheint. Wenigstens habe ich bei allen Patienten, die ich Gelegenheit gehabt habe zu beobachten, eine auffallende Trockenheit der Haut gefunden.

Die gemischte Form; die erste Spur des Dualismus.

Man findet bei Knaben von sieben bis vierzehn Jahren eine Krankheit, die offenbar mit dem Veitstanze in gleichem Range steht, obgleich man keine Spur eines Krampfes bemerkt, statt dessen aber allerlei auffallende Erscheinungen in den Geistesthätigkeiten und dem ganzen Betragen des Patienten. Zwei widersprechende Systeme sind in allen seinen Handlungen unverkennbar; z. B. ein artiges oder ein unartiges oder ein frommes, betendes und ein gotteslästerliches, fluchendes rc. Der Knabe fühlt sich z. B. gedrängt zur Kirche zu gehen, sogar noch viel vor der Zeit; er geht eine Strecke, wirft sich zu Boden, wälzt sich auf dem Rücken, steht wieder auf, und kehrt wieder um nach Hause. Hier spricht er wieder aufs Neue von seinem Verlangen zur Kirche, welches aber nicht zur Ausführung kommt, selbst wenn Begleiter ihn mitnehmen wollen, indem er sich, wenn der Entschluß zur Ausführung kommen soll, gewaltsam sträubt.

Auch findet man noch allerlei andere auffallende Erscheinungen, theils in seinem Betragen, theils in dem Nervenleben

überhaupt, z. B. die Neigung, sich in dunkele Ecken zu verkriechen, Sympathien für einige Personen und große Antipathien gegen andere, deren Ankunft oft schon erkannt wird, wenn kein Sinn bei gewöhnlichem Menschen fähig ist, die Ankunft derselben wahrzunehmen.

Von Seite des körperlichen Befindens findet man oft wenig oder gar nichts Abweichendes. In einem Falle habe ich ein eigenthümliches Symptom beobachtet, welches ich nicht zu deuten weiß; ich meine nämlich ein sonderbares Geräusch im Ohre. Anfangs glaubte ich, das quatschende Geräusch werde durch das Ohrenschmalz und den Pulsschlag verursacht; dann hätte der Puls häufig sein, und die Eigenthümlichkeit des pulsus myurus zeigen müssen; denn nach einigen kleinen Schlägen folgten nun große, etwas langsame, die von da ab immer kleiner und kürzer schlagend endigten, und zuletzt ganz aufhörten. Die Pausen des Aufhörens waren größer, als die des Klopfens; letzteres stimmte nicht mit dem Pulse überein. Trotz dieser Eigenthümlichkeiten scheint es mir doch am wahrscheinlichsten, daß das Geräusch im Pulse begründet war; denn beim Centralrheumatismus ist es nichts Seltenes, daß einzelne Provinzen des Körpers ihren eigenthümlichen, von dem übrigen Körper abweichenden Puls haben; denn der Körper wird von zwei Geistern beherrscht.

D i e A e t i o l o g i e ist mit der des Veitstanzes gleich; auch weicht die Krankheit nur den Symptomen, nicht dem Wesen nach, von jener ab.

D i e P r o g n o s e ist nach den Fällen zu urtheilen, die ich beobachtet habe, besser als die des Veitstanzes, weil die Kranken der Ermahnung von Personen, die ein Gewicht über dieselben haben, zugänglicher sind.

B e h a n d l u n g. Ermahnungen haben in allen Fällen, die ich beobachtet habe, ausgereicht. Dabei empfahl ich warme

Getränke, und namentlich Warmhalten der Füße, weil in dem eben erzählten Falle Erkältung der Füße die einzige Ursache der Krankheit zu sein schien. Sollte dies nicht ausreichen, so müßte man die Kur nach den Regeln für die Behandlung Besessener einrichten.

Dritte Stufe.

Man könnte hier abermals eine reine und gemischte Form der Krankheit unterscheiden, je nach dem die Krankheit sich entweder mehr durch außerordentliche Muskelthätigkeiten, oder mehr durch außerordentliche Auftritte in der Geistessphäre auszeichnete. Doch greifen auf dieser Stufe beide Verhältnisse so sehr in einander, daß die Unterscheidung mehr ein Ergebniß der Theorie und der Willkür, als der Erfahrung seyn würde. Es gehört deshalb bloß hieher:

Der vollständige Dualismus, oder: das Besessenseyn.

Man benennt mit diesem Namen diejenige Krankheit, in welcher in dem Körper des Patienten zwei, oft sogar mehre, folgerechte, aber einander widersprechende Systeme im Reden und Handeln bemerkt werden, als deren Ursache der Patient einen fremden Geist, der von seinem Körper Besitz genommen habe, angibt; eine Angabe, die dadurch den Schein der Wahrheit für sich gewinnt, daß der Kranke sowohl in seinem Betragen, als auch in seinem Wirken Erscheinungen zu Tage fördert, die für seine gewöhnliche Individualität nicht in dem Kreise der Möglichkeit zu liegen scheinen. Die zwei Systeme sind sich gewöhnlich entgegengesetzt, wie Gut und Böse; und die geistigen Ursachen der Erscheinungen in personifizirter Gestalt spielen jenem Gut oder Böse entsprechend die Rollen von Engeln und Teufeln, zwischen welchen das „Ich" des Patien-

ten oft noch die dritte Person spielt. Doch gewöhnlich ist das „Ich" ein Engel und dann bedarf es nur zweier Personen.

Außergewöhnliche Erscheinungen bei Besessenen sind folgende:

1, Im Reden findet man sowohl Worte, als auch Gebärden und die Höhe oder Tiefe der Stimme den vorgeblichen Persönlichkeiten der inwohnenden Geister entsprechend; Kinder und Frauen ahmen den Baß der Männer nach, oft mit solcher Geschicklichkeit, daß man die Stimmen aus dem Originale, nicht aus der Kopie zu vernehmen glaubt. Die Reden sind, wenn der böse Geist spricht, voll Lästerungen gegen alles Gute und Heilige, sowie gegen die Angehörigen des Patienten, gegen Alles, was Achtung genießt, ja, gegen das eigene Selbst.

Ganz in entgegengesetzter Tonart spricht der gute Geist, oder das „Ich." Es flehet meistens den Himmel um Gnade, und ermahnt auch andere zum Gebet; seine Stimme ist mild, sein Gesicht heiter. Doch spricht dieser nicht aus dem Munde des Patienten, sondern meistens nur zu dem Kranken; gibt demselben Ermahnungen und Trost.

Diese beiden Systeme wechseln immerfort miteinander ab; der Geist, welcher grade am Ruder ist, führt die Herrschaft des Körpers jedesmal ganz; die Handlungen werden nach dem Zwecke, welchen sich jeder Geist vorzeichnet, zweckmäßig geleitet, und man sieht nicht, daß der eine Geist den Plan des andern in Unordnung bringt. Deshalb verdient diese Krankheit mit Recht eine weit höhere Stufe, als die Verrücktheit, zu welcher man sie oft gerechnet hat.

2, Die Handlungen stimmen mit den Reden überein; der böse Geist, wenn er herrscht, treibt das Kind, seine Mutter zu schlagen, oder in den Haaren zu raufen; ja, oft wüthet der Besessene gegen den eigenen Körper.

3, Es zeigen sich bei Besessenen außerordentliche Fähigkeiten, dahin gehören

a, das Hell- und Fernsehen; das Schauen in die Vergangenheit und Zukunft; das Schauen in den eigenen und fremden Körperzustand.

b, eine außerordentliche Fähigkeit in körperlichen Bewegungen; eine besondere Geschicklichkeit im Täuschen; eine Neigung, sich zu verstecken, welche mit der wundervollsten Geschicklichkeit ausgeführt wird; indem Stellen erklettert werden, welche man für ganz unzugänglich hielt. Die Angehörigen entfernen sich nur auf einen Augenblick, bei der Rückkehr ist der Patient verschwunden, man sucht, und findet ihn endlich unter dem Ofen oder unter der Bettlade züsammengeknäuelt, wie einen Hund, oder er sitzt auf dem Stockbrette vor dem Fenster.

Diese körperlichen Fähigkeiten setzen um so mehr in Verwunderung, weil der Patient in seinem natürlichen Zustande oft halb oder ganz gelähmt ist.

4, Es zeigen sich allerlei Visionen und Spukereien. Hier kann man drei wesentlich verschiedene Fälle unterscheiden.

a, der Spuk ist bloß dem Besessenen vernehmbar, entweder durch die Augen oder die Ohren, oder durch das Gefühl. Zuweilen scheinen die Aussagen dadurch glaubhafter zu werden, daß Wahrzeichen aufgewiesen werden, z. B. Geld, welches der Unhold gegeben habe, Spuren vom Bisse, wie von Thieren, ein Tuch, in welches sich eine Hand eingebrannt hat ꝛc.

b, Er ist auch andern Personen vernehmbar. In diesem Falle machen jedesmal allerlei fremde Töne, die vernommen werden, den Anfang des Spukes. Hierauf folgen höchst selten, aber doch zuweilen, doch meistens nur bei solchen Personen, die eine lebhafte Phantasie haben, Erscheinungen für das Gesicht.

Doch scheinen diese immer eine menschliche Gestalt zu haben, bloß eine lebhafte Phantasie scheint anders zu sehen. Zu diesen Tönen und Erscheinungen kommen nun noch allerlei Wirkungen von einer anscheinend außerordentlichen Ursache, z. B. ruhende Gegenstände fliegen im Zimmer umher; man hört Lärmen in der Küche, und glaubt, es werde alles Geschirr durcheinander geworfen; oft findet sich aber beim Nachsehen Alles in Ordnung, oft aber sind sie wirklich aus ihrer gewöhnlichen Stellung geworfen. Den Pferden werden die Mähnen, den Kühen die Schwänze geflochten; es brennt im Hause hie unddа; und was dergleichen Spuk mehr ist.

c, Der Spuk scheint auch den Thieren vernehmbar; Hunde murren, und suchen beim Menschen Schutz, Pferde toben ꝛc.

Die Krankheit hat oft schon lange bestanden, bevor sie zu dieser Höhe steigt; gewöhnlich machen allerlei körperliche Leiden den Anfang, zuweilen aber sind kleine Symptome des Spukes, die sich nach und nach vermehren, die Vorläufer des spätern Uebels.

Die nervösen Symptome, mit welchen die Krankheit beginnt, sind keine andere, als die bei dem Centralrheumatismus überhaupt genannten, z. B. Abweichungen in den Gefühlen, allerlei fremde Empfindungen, Heißhunger, Erbrechen, das Gefühl einer Kugel, die im Unterleibe wühle und zum Halse aufsteige; der Unterleib wird oft aufgetrieben, wie eine Trommel; man findet die Neigung zur Halbseitigkeit der Krankheit wieder, so daß die linke Seite häufiger leidet, als die rechte.

Insbesondere findet man hier die drei Bestandtheile der untersten Stufe der Krankheit wieder; nämlich die Schmerzen, die Krämpfe und die Lähmungen.

Alle drei Theile der Krankheit haben hier aber ihre ganz

besonderen und merkwürdigen Eigenthümlichkeiten, weshalb sie noch einer kurzen Betrachtung unterworfen werden müssen.

1, Der Schmerz findet sich bei den Patienten immer in verschiedenen Körpertheilen, und man sieht ihn hier recht auffallend in Beziehung zu den Krämpfen und den Geistesalienationen die Ursache spielen. Denn er zeigt sich nur außer den Paroxysmen und verschwindet, so wie er in diese übergeht. Umgekehrt geht der böse Geist oft in Schmerz über, und kündigt dies vorher als Absicht, als ein Etwas, welches von der Willkür abhange, an, und bringt auch das Angekündigte zur Ausführung. So sagt der Dämon: „Jetzt will ich dem Kinde in den Arm fahren," und der Arm wird steif; oder der Dämon fährt in eine Ader, welche dann hoch aufschwillt; oder in den Unterleib, und der Patient wird von den wüthendsten Schmerzen in demselben gemartert. Beispiele der Art findet man in Kerner's Geschichten Besessener neuerer Zeit.

Welche äußerst wichtige Lehren folgen aus solchen Thatsachen; wenn das Schaffen der Symptome, auch in Theilen, über welche man sonst keine Willkür hat, in einem einzigen Momente durch den bloßen Willen vollbracht wird; wie hoch soll man dann den Werth des Willens schätzen, wenn Symptome nicht gemacht, sondern entfernt werden sollen?

2, Die Krämpfe haben einen verschiedenen Grad der Ausbildung; wenn die Erscheinungen in der geistigen Sphäre außerordentlich groß sind, so pflegen die Krämpfe eine niedere Sphäre der Ausbildung zu zeigen; so waren die Krämpfe bei dem Mädchen von Orlach in dem oben genannten Werke wenig ausgebildet, es waren bloß der linke Arm und Fuß in steter Bewegung, wenn die Paroxysmen eintraten; auch fanden sich diese Krämpfe erst ein, als die Krankheit schon lange bestanden hatte, und sich ihrem Ende näherte. In der Geschichte des besessenen Kindes waren die Krämpfe weit mehr ausge-

bildet und systematischer; bald machte es den Windungen einer Schlange nach; bald hüpfte es wie ein Frosch; bald rollte es wie eine Kugel; auch zeigte sich bei ihm eine außerordentliche Fähigkeit im Klettern ꝛc. Gewöhnlich aber leitet die Krämpfe ein volles Bewußtseyn, und wenn bei vielen Handlungen, die man als die Wirkung von Krämpfen ansehen könnte, z. B., wenn das Kind der eigenen Mutter in's Gesicht schlägt, nach der Ursache gefragt wird, so wird die Absicht, welche die Krämpfe geleitet hat, in deutlichen Worten angegeben.

3, Lähmungen sind bei den Patienten entweder halb oder vollständig ausgebildet, sehr häufig, z. B. auch bei dem eben erwähnten Kinde, vorhanden. Man sieht hier aber recht auffallend deutlich, daß es den Gliedern nicht an der Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtung, sondern nur an einem zweckmäßigen Willen, sie in Thätigkeit zu setzen, fehlt; denn der Dämon versteht recht gut, diese Glieder mit großer Geschicklichkeit zu seinen Zwecken zu gebrauchen; was Wunder also, wenn man einen Kranken, welcher seit langer Zeit gelähmt war, plötzlich aufspringen sieht, wenn es gelingt, seinen gelähmten Gliedern, einen Willen einzugießen! — Gewöhnlich verstehen aber beide Geister, der eigene und fremde, den Körper zu regieren, obwohl einer vor dem andern meistens einen Vorzug hat.

Somit ist also auf dieser Stufe der Schmerz zu einer vollständigen Seele, der Krampf zu einer durch Absicht bestimmten Handlung, und die Lähmung zu einem gewöhnlichen Zustande der Ruhe herangewachsen.

Den zwei Seelen entspricht auch gewöhnlich ein doppelter Schlaf. Die Zeit des Tobens des Dämons, ist die Zeit des Schlafes für den natürlichen Geist, und wenn dieser wirksam ist, so schläft jener. Gewöhnlich schließen sich bei dem Uebergange aus dem einen Zustande in den andern zuerst die Augen wie zur Ruhe, doch dauert diese nur einen Augenblick in=

dem alsbald der entgegengesetzte Geist erwacht, und nnn sein System des Handelns in Thätigkeit setzt. Zuweilen wacht jedoch mit dem natürlichen Geiste auch der Dämon, er erheuchelt bloß einen Schlaf, und legt sich auf's Lauern, immer dann, wenn er seine Existenz gefährdet glaubt, und zeigt sich erst wieder, wenn er die Schwächen seines Feindes kennt. — Außer dem Beschriebenen findet sich bei den Besessenen wenig oder gar kein Schlaf, denn während Andere ruhen, sind sie am Spuken.

Rücksichtlich des Bewußtseyns ist es ein merkwürdiger Umstand von der äußersten Wichtigkeit, daß der natürliche Geist von dem Thun und Treiben des Dämons durchaus nicht das mindeste weiß, indem er einen vorzüglichen Leitfaden zur Deutung der Spukereien abgibt.

Aetiologie. Das Besessenseyn ist gewöhnlich eine chronische Krankheit, und eine Ausartung einer andern Form des Centralrheumatismus; daher stimmen die Ursachen mit den allgemeinen überein.

Eine besondere Anlage scheint sich in einem Alter von sieben bis zwanzig Jahren zu finden, und scheint häufig mit der Geschlechtsentwicklung in Beziehung zu stehen. Das weibliche Geschlecht hat ungemein mehr Anlage, als das männliche.

Der Hauptgrund zu der eigenthümlichen Gestaltung des Centralrheumatismus zu der in Rede stehenden Krankheitsform, liegt offenbar in dem Daseyn von Teufelsbannern; denn wo diese vorräthig sind, da gibt es auch bald Besessene.

Nächste Ursache des Besessenseyns. Ich will zur Deutung des Besessenseyns eine Geschichte erzählen, welche im Jahre 1816 vorgefallen ist, in welcher die Deutung eingeschlossen liegt. Ich sah nämlich in jenem Jahre einen Hund, welcher mit großer Hast einen Hund verfolgte; deutlich sah ich sie beide, den fliehenden und den verfolgenden Hund, und doch waren beide nur Ein Hund, der seinen Schwanz verfolgte.

Mißkennen eines Theiles des eigenen Körpers als körperliches Eigenthum war die Ursache des körperlichen Hundedualismus; Mißkennen eines Theiles des eigenen Geistes als geistiges Eigenthum ist die Ursache des geistigen Menschendualismus.

Die Möglichkeit des Dualismus liegt tief in der menschlichen Natur begründet. Kaum gibt es einen Traum, in welchem er nicht eine Rolle spielt, so ist man in demselben Herr und Diener, oder Lehrer und Schüler. Wem wäre nicht wohl ein Beispiel, entweder aus eigener oder aus fremder Erfahrung, bekannt, daß man als Schüler die von dem Lehrer vorgelegte Frage nicht beantworten kann, und sich in dem Traume entsetzlich abquält, bis der Lehrer endlich die Antwort dem Schüler vorsagt.

Wer war hier der Lehrer, und wer der Schüler? Der erste war nicht besessen von dem letztern, und dieser nicht von jenem, und doch spielt jeder seine Rolle gut. Ein falsches Ideal leitet sowohl im Traume, wie im Dualismus überhaupt, die Gedanken und Handlungen. Dieses Ideal vertritt die Stelle des „Ichs," und enthüllt den Grund, warum die Handlungen, dem vorgesteckten Ziele entsprechend, eine harmonische Uebereinstimmung zeigen. So wie es einem Hypochonderer möglich ist, daß er seinen Fuß für einen Glasstelzen ansieht, und sowie dieser Glaube ausreicht, um den Patienten in Beziehung zu dieser Idee, immer übereinstimmend und sich nie widersprechend handeln zu sehen; so ist es auch dem Besessenen möglich, sein eigenes „Ich" für einen Teufel zu halten, und hiedurch eine übereinstimmende, sich nur selten widersprechende Handlungsweise zu begründen.

Doch liegt dem Dämon immer eine fremde Basis zum Grunde, welche entweder von außen stammt, oder aus dem Geiste selbst geschöpft ist, auf die Weise, wie die Möglichkeit unter den Geisteskrankheiten erwiesen ist. Diese fremde Basis

oder der geistige Ueberschuß, welcher sein Daseyn gewöhnlich durch Schmerz zu erkennen gibt, tritt mit den Gedanken des Individuums in geistig-chemische Verwandtschaft, und hilft die Komposition des Dämons begründen. In dieser fremden Basis scheint der Grund zu liegen, daß das Individuum einen Theil seines eigenen „Ichs" nicht als sein Eigen anerkennt, und daß der Dämon nicht dem Scheine, sondern der Wahrheit nach, ein geistiger Parasit ist, obgleich er aus dem Individuum seine Nahrung saugt.

Nach diesen Grundsätzen bleiben aber noch drei Verhältnisse unerklärt, nämlich:

1, Worin beruhet der Grund der außerordentlichen Körperfähigkeiten?

2, Worin beruhet der Grund der außerordentlichen Geistesfähigkeiten?

3, In welchen Verhältnissen ist der Spuk begründet?

Die erste dieser Fragen findet am zweckmäßigsten bei der Betrachtung des Nachtwandelns; die zweite am zweckmäßigsten unter dem thierischen Magnetismus ihre Lösung; es bleibt hier also bloß die dritte ein Gegenstand der Betrachtung.

Man kann den Spuk eintheilen in einen solchen, welchen bloß das kranke Individuum vernimmt, und in einen solchen, welcher auch von andern Personen vernommen wird. Die Betrachtung des erstern wird gleichfalls besser mit den Visionen der Somnambulen zusammengeworfen, und es bleibt somit hier bloß der Spuk, welcher sich durch objektive Zeichen zu erkennen gibt, zu enträthseln.

Die wichtigste Rolle bei allem Spuke spielen die verschiedensten Töne; sie machen immer den Anfang des ganzen Unwesens, und der Grund hievon scheint eine tiefe psychologische Bedeutung zu haben.

Alle Sinne, welche uns das Daseyn von Objekten erkennen lassen, liefern uns das Bewußtseyn der Objekte nicht unmittelbar, sondern erst durch einen Schluß. Das Auge vernimmt nicht den wirklichen Gegenstand, sondern nur das Abbild von demselben auf der Netzhaut. Was dieses Bild bedeute, muß erst die Erfahrung lehren. Ein Mensch, welcher zum ersten Male sieht, kennt weder Unten noch Oben, weder Nahe noch Fern; die Hand ꝛc. muß erst über diese Umstände belehren. Weil jedoch kaum ein Moment im Leben besteht, in welchem man nicht im Schließen über die genannten Verhältnisse geübt würde, so wird die Fertigkeit endlich so groß, daß in dem nämlichen Augenblicke, in welchem ein Bild auf der Netzhaut sich zeigt, auch die nöthigen Schlüsse schon gemacht sind, welche Schnelligkeit zur Folge hat, daß man die Schlüsse übersieht, und glaubt, es bedürfe derselben gar nicht. — Daß diese Behauptungen auf Wahrheit beruhen, sieht man am besten an den Gesichtstäuschungen. Wer kennt nicht wohl ein Beispiel, daß es möglich ist, daß man eine Mücke für einen unendlich hoch schwebenden großen Vogel, oder was häufiger vorkommt, daß man einen solchen Vogel für eine Mücke, die man mit der Hand fortschlagen will, ansehen könne. Im erstern Falle hält man die Weite des Objektes für zwei Tausend mal größer, als sie wirklich ist, und schließt, daß auch das Thier zwei Tausend mal größer seyn müsse, als es ist; im zweiten Falle hält man die Weite für zwei Tausend mal kleiner, als sie ist, und schließt nun, daß auch das Thier zwei Tausend mal kleiner sey. Auf der Kunst, das Urtheil über Nähe und Weite zu täuschen, beruhet die Malerei, und man kennt ja Beispiele, daß selbst die geschicktesten Maler getäuscht sind, und geglaubt haben, ein Gegenstand ruhe a u f einer Ebene, obgleich er nichts weiter war, als ein Bild i n der Ebene.

Beiweitem leichter sind die Täuschungen des Gehörs, als die des Gesichtes. Kann es gelingen, Jemandem den Glauben beizubringen, daß ein Ton, welcher ganz in der Nähe des Ohres verursacht ist, von demselben fünfzig Ellen entfernt sey, so verfehlt die Phantasie nicht, ihm eine entsprechende Größe und eine gewaltige Ursache anzudichten. Gesetzt, in der Nähe des Lauschers werde eine Erbse an die Wand geworfen, in der zweiten Sekunde töne eine Erbse einen Fuß weiter entfernt, so ist der Schluß fertig, daß die tönende Ursache sich in die Weite entferne; ein Ton in der dritten Sekunde wird nun nach der Proportion seiner Größe in die Weite versetzt, und die Vorstellung von demselben wird nun so viel mal zu groß, als wie viel mal die angenommene Weite übertrieben ist; ähnlich, wie wenn die Täuschung eine Mücke zu einem großen Vogel macht. Sobald es nun gelungen ist, das Urtheil in Wirrwar gebracht zu haben, und sobald für die Töne eine übernatürliche Ursache gedichtet ist, sind die schrecklichsten Täuschungen nicht schwer, und die leisesten Töne können ausreichen, um ein Urtheil zu begründen, es habe gekracht, als sey die Erde geborsten.

Damit man mich aber nicht der Uebertreibung beschuldige, so muß ich zum Ueberflusse an einige Beispiele erinnern, in welchen solche Täuschungen des Gehörs wirklich ausgeführt werden.

Ich erinnere zuerst an die Bauchredner; sie lassen Thiere und Bäume reden, und geduldig glaubt es der Zuhörer.

Insbesondere sind aber die Täuschungen großartig, wenn zugleich durch optische Vorrichtungen auch das Gesicht getäuscht wird. Der Zuschauer sieht ein Meer wogen; hoch schlagen die Wellen; es spritzt der Schaum gen Himmel; auf der unendlichen Weite des Meeres breitet sich eine gewaltige Kriegsflotte aus; es beginnt der Kampf, es blitzen und dampfen die Kanonen, es rollet der Donner: plötzlich zeigt sich eine furcht-

bar schöne Scene; das Admiralschiff steht in hellen Flammen; nach einige Augenblicke schrecklicher Ruhe, und es dröhnet, als wenn Himmel und Erde zusammenstürzten. — Woher dieses Rauschen des Meeres, dieses Donnern der Kanonen, dieses Tosen der Explosion, von welchen die Umherstehenden nur wenig vernehmen?

Ist es nun wohl möglich, daß auch solche Gehörstäuschungen die Töne begründen können, welche von einer übernatürlichen Ursache herzurühren scheinen, und können dieselben wohl von den Kranken verursacht werden?

Die Möglichkeit kann auf keinen Fall bezweifelt werden; es fragt sich nur, ob es wahrscheinlich ist.

Die Besessenen spielen ihre Rolle in Worten, und auch in den Körperfähigkeiten vorzüglich gut, warum sollten sie nicht das Nämliche auch in diesem Punkte, der nur ein Theil des Ganzen ist. Daß die Lust bei denselbən wohl vorhanden ist, ihre Rolle ganz und nicht bloß halb zu spielen, muß selbst Kerner, der doch sonst überall nur Teufel sieht, gestehen. Es heißt in der Geschichte des besessenen Kindes wörtlich: „Wenn „es allein im Zimmer war, so machte es gewöhnlich einen „Spuk.“ Dieses kann geschehen, weil man überall zu den Plänen die nöthigen Geschicklichkeiten findet, und kann auch geschehen, ohne daß der Patient in den Zwischenzeiten von seinen Unthaten etwas weiß, weil das Nämliche auch von seinen Reden und übrigen Handlungen im Paroxysmus gilt.

Bestätigen Thatsachen das Gesagte?

Allerdings! Ich will die oben genannte nicht rechnen, und zum Ueberflusse auf eine ausführliche Geschichte der Art hinweisen, welche von J. Kernning, „Wege zur Unsterblichkeit,“ erzählt ist. In derselben macht ein Mädchen, sowohl bei Nacht als bei Tage den buntesten Spuk, und wird, als der Dämon gegen das Ende der Krankheit die Geschicklichkeit verlor, oft

auf der That ertappt. Sollte übrigens der Name des Verfassers, und die ganze Geschichte eine erdichtete sein, so könnte ich selbst aus sicherer Quelle einen ganz ähnlichen Fall erzählen, wenn es der Mühe lohnte, welcher sichere Thatsache wäre.

Zu Täuschungen des Auges sind schon mehre Mittel nöthig, die den Besessenen nicht immer zu Gebote stehen. Deshalb bestätigt sich auch die Regel, daß Männer nie Spuk sahen, es sei denn, daß sie selbst die Besessenen wären. Frauen jedoch, die statt zu untersuchen, sich verstecken, haben oft Gelegenheit auch einen spukenden Geist zu sehen, welcher denn kein anderer ist, als der Kranke selbst. Erbaulich ist es in der Seherin von Prevorst zu erfahren, daß der Dämon, wenn er spuken wollte, erst das Nachtlicht auslöschte.

Täuschungen des Gefühls sind am allerschwierigsten, und kommen gar nicht vor, wenn man subjective Gefühle, welche als objektive Wirklichkeiten gedeutet werden, abrechnet. Doch scheint es nicht unmöglich, daß die Spukende, wenn es ihr gelungen ist, alles in Furcht zu jagen, sich herausnehmen könne selbst Ohrfeigen auszutheilen, voraussetzend, daß Aberglauben ersetzen werde, was ihrer Geschicklichkeit abgehe.

Die verschiedenen Wirkungen des Spukes können eingetheilt werden in solche, welche ganz im Verborgenen zu Stande gekommen sind, wie z. B. das Flechten der Pferdemähnen, der Kuhschwänze, das Brennen hie und da, (ich erinnere hiebei an die häufig vorkommende Neigung sechszehn- bis zwanzigjähriger Mädchen zur Brandstiftung), das Durcheinanderwerfen von Gegenständen rc., (auch sind die oben erwähnten Wahrzeichen hieher zu rechnen), — diese Erscheinungen bedürfen nicht der Erklärung; denn es war Zeit und Gelegenheit da, sie ins Werk zu setzen: — und in solche, welche in Gegenwart von Zuschauern sich ereignen, und sich auf das Umherwerfen von allerlei leichten Gegenständen beschränken.

In Beziehung zu diesen Erscheinungen gelten folgende drei Regeln.

1, Das Werfen wird bloß von Einem gesehen, den Uebrigen scheint aber der Gegenstand zu ruhen.

2, Der geworfene Gegenstand war mit dem spukenden Körper in Berührung.

3, Der geworfene Gegenstand war kurz vorher mit dem spukenden Körper zwar nicht in Berührung, aber als das Werfen anfing sah ihn keiner, sondern erst, als er niederfiel.

Der erste Punkt bedarf keiner weitern Erwähnung, zumal, wenn der spukende Kranke selbst der Sehende war. Diesem ist es möglich, selbst einen Sopha, oder andere schwere Gegenstände bis an die Decke des Zimmers gehoben zu sehen. Doch ereignet es sich nie, daß schwere Gegenstände, die nicht mit Bequemlichkeit geworfen werden können, sich in Gegenwart von Zuschauern erheben würden. Die Erzählung von dem Sopha beweiset, welchen Kummer es den Spukenden macht, daß sich ihre Kräfte nicht auf diese Gegenstände erstrecken.

Wenn der geworfene Gegenstand mit dem spukenden Körper in Berührung war, und ohne Bewegung desselben fortzufliegen scheint, so erinnere ich hiebei, daß man gewöhnlich annimmt zum Fortschleudern bedürfe es einer Bewegung, die wenigstens einen halben Fuß lang sei; dies ist aber unwahr, eine Bewegung von einer halben Linie reicht aus. Ich glaube nicht, daß ein Taschenspieler alle Bewegungen der Besessenen, oder gar nur der Nachtwandler und Veitstanzkranken, die doch noch eine Stufe tiefer stehen, ohne Uebung nachmachen werde; aber Bewegungen, von denen hier die Rede ist, machen sie jedenfalls auf das täuschendste nach; man sieht die leichten Gegenstände, welche ihren Körper berühren, fliegen, als wür-

den sie von unsichtbarer Hand getragen; oft hüpfen gar Kugeln, sechs an der Zahl, auf dem Körper herum, als wenn in ihnen eine Lust zum Tanzen verborgen läge.

Bei dem Werfen der dritten Art ist zu rathen, besser aufzupassen, denn der Held, mit dem sie zu thun haben, ist körperlich und geistig geschickt, und weiß von den Verhältnissen geschickten Gebrauch zu machen.

Wenn Thiere für den Spuk empfänglich sind, so hat man zu bedenken, daß dieselbe Hand, welche die Mähnen flechtet, auch einen brennenden Zunder appliziren kann. Man weiß es, daß Pferde, die regelmäßig zwölf Uhr ihr Futter bekommen, unruhig werden, wenn es drei Viertel schlägt, und gewaltig lärmen, wenn die Uhr voll schlägt. Nach dieser Erfahrung bedarf es nicht jede Nacht des brennenden Zunders, um die Wirkung zu unterhalten. Hunde scheinen sogar für magnetische Einwirkung empfänglich.

Kerner erzählt Thatsachen, die nicht vollständig unter die genannten Rubriken gebracht werden zu können scheinen; einestheils weiß man aber, welchen Einfluß der Umstand auf die Thatsachen hat, wenn das, was gefunden werden soll, vorherbestimmt ist — so prüfen sechshundert die Religion um die Wahrheit (?!) zu finden, und man braucht nur zu fragen, welche Religion sie haben, um vorher zu bestimmen, was sie finden werden — anderntheils gibt der thierische Magnetismus noch über Manches Aufschluß, was hier noch dunkel scheint. Dahin rechne ich den Umstand, wenn der Spuk nicht an Personen, sondern am Orte zu kleben scheint, und wenn Dinge erzählt werden, welche von den Besessenen ohne außerordentliche Umstände nicht gewußt werden konnten.

So weit das Ergebniß der Prüfung; ich bin tief und innig überzeugt, daß sich alle Spukgeschichten unter die aufgestellten Rubriken vertheilen lassen werden. Doch bin ich das Bekenntniß schuldig, daß nur dann die Möglichkeit des objek-

tiv-wahren Spukes durch Geister Verstorbener geläugnet werden darf, wenn erwiesen ist, daß keine Fortdauer der Seele nach dem Tode möglich ist; ein Beweis, der schwerlich geliefert werden kann. Männer von ausgezeichnetem Geiste aus allen Jahrhunderten, welche in der Religion Zweifler waren, fühlten sich gedrängt, übernatürlichen Wirkungen ihre Aufmerksamkeit zu widmen; ich glaube hier nennen zu dürfen: Friedrich den Großen, Wallenstein, Wieland, Kant. Unglaube und Aberglaube beruhen auf dem nämlichen Grunde; das Motto des Ersteren ist: „Ich will auch nicht um eine Kleinigkeit mehr, als die Wahrheit;" das Motto des Letztern: „Ich will auch nicht um eine Kleinigkeit weniger, als die Wahrheit." Ich rühme mich, ganz und gar in diese Mottos mit einzustimmen; so lange man sich einer Wahrheit nicht schämen braucht, werde ich nicht scheuen, sie zu suchen, wenn auch die Mode dagegen ist. Eine Thatsache ist besser, als fünfhundert Demonstrationen. Leider fürchte ich aber — fürchten? — ja fürchte ich, daß man nicht fähig sein wird, eine Thatsache aufzuweisen; denn von Personen, die jeden Alp für ein Gespenst erklären, und jeden Epileptischen für besessen halten, nehme ich keine Thatsachen an.

Prognose des vollständigen Dualismus. In Kerners Gesch. Besess. zweite Aufl., S. 34 sagt der gute Dämon zu der Magdalene: „Wenn du noch so oft hinfällst, ich schütze dich, daß es dir keinen Schaden bringt." Diese Worte sind gleichsam das Motto der Prognose; denn, wenn auch die Symptome noch so sehr toben, so sind sie doch immer wohl berechnet, und mehr geeignet zum Schrecken als zum Schaden.

Rücksichtlich der Heilbarkeit der Krankheit kommt Alles auf das geistige Verhältniß des Arztes zum Patienten an. Nach diesem kann die Krankheit entweder in einem Augenblicke gehoben, oder ganz unheilbar sein.

Behandlung. Es ist bekannt, daß der Dämon, wenn er ausfährt, sich gewöhnlich unhöflich lautbar macht, und die Nasen beleidigt. So lies't man bei Kerner S. 89: „Der böse Geist wich mit dreimaligem, heftigem Aufstoßen und unter lautem Blasen von ihr.“ Nach diesen Erfahrungen, und weil die Krankheit immer eine chronische ist, würde die antigastrische Methode die meiste rationelle Begründung haben.

Weil jedoch die Symptome einem Willen gehorchen, so sind meistens alle Versuche durch Medikamente zu nützen, vergeblich, oder meistens sogar schädlich. Die einzige Behandlungsmethode, von welcher man hier Nutzen erwarten kann, ist die psychische Heilmethode. Sie bedient sich der verschiedensten Wege, um zum Ziele zu gelangen.

1, In alten Zeiten war das Teufelaustreiben ein Kinderspiel; denn man schrieb gewissen Wurzeln, und magischen Formeln die Kraft zu, das Austreiben vollbringen zu können; der Glaube hat sich verloren, und jene Mittel sind nun unwirksam.

2, Man hebt den Willen des Patienten, indem man den bösen Dämon niederkämpft, und den Kranken selbst ermuthigt. Ein solches Verfahren beschreibt J. Kerning in dem oben genannten Werke. Dieses Verfahren beobachtete auch der Pater Gaßner, und warum hat man dies nicht erkannt? Er befahl den Symptomen zu erscheinen, und weil sie einen Willen haben, so gehorchten sie. Nun ermahnte er die Patienten, daß sie im Stillen einen Gegenbefehl sprechen sollten, wenn die Symptome vorgefordert würden. Sobald den Patienten dies gelang, entließ er sie mit der Weisung, zu Hause immer das Gleiche zu thun, so oft sie das Heranrücken der Symptome fühlten.

3, Das wirksamste Mittel gegen die in Rede stehende

Krankheit ist aber gewöhnlich eine mit Pathos gesprochene Beschwörung im Namen desjenigen Gottes, den der Patient für den mächtigsten hält. Wenn dieses Mittel nicht augenblicklich wirkt, so liegt die Schuld an dem Beschwörer selbst, weil er das nöthige Pathos versäumt hat. (Man nehme an den Worten keinen Anstoß, ich spreche ja von einer Krankheit, nicht von wirklich Besessenen.)

Krankheiten,
die
mit dem Schlafe des Gesunden
in Vergleich gestellt werden müssen.

Es ist schon oben erwähnt, daß zwar mehre Krankheitsformen eigentlich hieher gerechnet werden könnten, daß es jedoch passender scheint, bloß eine einzige hieher zu rechnen, nämlich:

Die Katalepsie.

Diese Krankheitsform zeichnet sich aus durch einen tiefen Schlaf, welcher plötzlich befällt, und den gesunden Schlaf so weit im Grade übertrifft, daß gewöhnlich keine Reize auf die Sinne fähig sind, den Patienten zu erwecken; das Auge sieht nicht, das Ohr hört nicht, der ganze Körper fühlt nicht. Doch gibt es in dem Grade der Tiefe des Schlafes viele Abstufungen, so daß in den geringsten Graden die Sinne für Reize fast ebenso empfänglich sind, wie im gesunden Schlafe.

Wenn der Anfall im Gehen überraschte, so bleibt der Patient so lange in stehender Lage, bis der Anfall vorüber ist; man sieht dann keine Veränderungen in der Stellung der Körpertheile zu einander, es läßt der Kranke namentlich nicht den

Kopf hangen, sondern alle Theile bleiben in ihrer Lage, in welcher sie fungirt haben.

Wenn aber der Anfall den Kranken im Sitzen überrascht, so sinkt der Kopf und alle Körpertheile nach den Gesetzen der Schwere. (Die wächserne Biegsamkeit der Muskeln, welche sich im Paroxysmus finden soll, ist wohl von irgend einem Dichtergenie erfunden.) Der Athem ist gewöhnlich leise, der Puls ist weich, klein und unregelmäßig; die Temperatur der Haut ist kühl, man bemerkt keine Absonderung derselben. Die Augen sind verschlossen, das Gesicht ist tief blauroth. Bei den Uebergängen zu den folgenden Formen findet man Spuren von Traum und Visionen.

Die Anfälle kehren gewöhnlich oft über den Tag wieder, und dauern meistens nur einige Minuten. In der oben erzählten sechsten Krankheitsgeschichte dauerte aber ein solcher Anfall sieben Tage in einem fort.

Aetiologie. Alle Ursachen des Centralrheumatismus können hieher gerechnet werden, insbesondere sind Gemüthsaffekte zu erwähnen.

Nächste Ursache. Sie ist eigentlich schon bei der Theorie des Schlafes auseinandergesetzt, und beruhet nach materiellen Begriffen in einem Vorwiegen der Venosität über die Arteriellität, in einer Ueberladung des Blutes mit brennbaren Stoffen. Auffallend deutlich zeigte sich die Wahrheit dieser Behauptung in der sechsten Krankheitsgeschichte; so wie sich Aufstoßen einstellte, (bekanntlich sind die Gase brennbar) erwachte die Patientin auf einen Augenblick, die fortdauernde Ursache der Ueberkohlung schaffte aber bald wieder eine fortdauernde Wirkung.

Nach dynamischen Ansichten beruhet die Katalepsie auf einer solchen Höhe der Reizung, daß die Reaktionskraft in Vergleich zu derselben dem Garnichts gleicht.

Wer unbefangen prüft, findet die Wahrheit dieser Behauptungen durch die Erfahrung bestätigt; nur bleibt hier noch die Frage, wie diese so häufig eintretende und plötzliche Verkohlung des Blutes zu Stande kommen könne?

Die Antwort ergibt sich von selbst, indem es nicht zweifelhaft sein kann, daß die Ladung des Blutes in den meisten Fällen nach den Gesetzen der Kyklodynamik und der Unerschöpflichkeit der Kräfte auf Kosten der festen Theile zu Stande kommen werde, und zwar nach den Regeln der Ideenassoziation. Man sehe das oben unter Leidenschaften des Centralrheumatismus Gesagte. Doch wenn dort die Ursachen der frei werdenden Kraft am häufigsten außerhalb des Körpers gesucht werden mußten, so muß man dieselben hier schon um deswillen innerhalb des Körpers suchen, weil die Anfälle so sehr häufig einzutreten pflegen, und sich nicht an Außenverhältnisse binden. Die Erfahrung bestätigt auch, wie schon erwähnt, als die häufigste Gelegenheitsursache eines Paroxysmus, Gemüthsaffekte.

Prognose. Es gilt rücksichtlich der Bedeutung der Krankheit hier gleichfalls im allgemeinen die oben bei dem vollständigen Dualismus ausgesprochene Regel: Wenn du auch noch so oft hinfällst, ich schütze dich, daß dir kein Schaden geschieht. Es ist in der Krankheit ein keimendes Bewußtsein, welches zu berechnen weiß, wie weit die Symptome gehen dürfen, nicht zu verkennen, und dieser Umstand mildert außerordentlich die Gefahr der Krankheit.

Heilbar ist das Uebel besonders leicht, wenn der Arzt ein moralisches Gewicht über den Kranken besitzt.

Behandlung. Es beweisen sich gegen diese Krankheit mehre Behandlungsweisen, den Umständen gemäß, nützlich. Die schweißtreibende, die reizende, die antigastrische Methode habe ich mit Erfolg angewendet, doch sind sie sämmtlich nachtheilig,

wenn sie keine gasförmige Sekretionen bewirken. Die spezifische Methode, insbesondere Chinin und die Brechnuß sind zuweilen vorzüglich heilsam. Wenn der Wirbelschmerz vorhanden ist, so unterstützt eine ableitende Methode, auf die leidende Stelle angewandt, jene früher genannten.

Die wirksamste von allen Methoden ist auch hier wiederum die psychische. Trotz dem, daß ich immerfort von der außerordentlichen Wirksamkeit dieser Methode auf das innigste überzeugt war, so habe ich doch von derselben fast gar keinen Gebrauch gemacht aus einem angebornen Widerwillen gegen alle Charlatanerie, ohne welche eine solche Methode nicht gut gedeihen zu können schien. Bloß in einem einzelnen Falle habe ich von dieser Methode ganz allein ohne alle Beihülfe Gebrauch gemacht; der Erfolg war so günstig, daß er in der That meine Erwartung übertraf. Der Fall ist folgender:

Vierzigste Krankheitsgeschichte.

Ein Knabe von damals acht Jahren wurde von mir vor fünf Jahren lange an heftigen Krämpfen, wahrscheinlich aus epidemischer Ursache, behandelt. Ich war zur Zeit über das Wesen der Nervenkrankheiten noch nicht zu der Klarheit gediehen, welche ich jetzt zu besitzen glaube, und behandelte deshalb den kleinen Patienten mit den verschiedensten Mitteln, die als krampfwidrig gerühmt sind, unter welchen Wurmmittel den Anfang machten, doch ohne allen Erfolg. Die Anfülle waren heftig, näherten sich bald mehr der Epilepsie, bald mehr dem Tetanus, und kehrten oft in einem Tage wieder.

Durch Naturhülfe wurden die Anfälle allmählich seltener und milder, und hörten nach Verlauf von zwei Jahren langsam ganz auf. Jetzt blieb der Patient gesund bis vor einem Jahre, als ihn abermals ein herbes Leiden heimsuchte. Unter einem Anfalle von Frost befiel ihn nämlich ein heftiger

Schmerz längs des Schienbeines; man bemerkte auch Röthe und Geschwulst.

Ich verordnete graue Salbe und 20 Blutegel. Weil diese aber theuer und der Patient arm war, so zog man vor, sich an einen Homöopathen zu wenden, welcher leider die gute Zeit verstreichen ließ.

Was ich vorhergesagt hatte, traf ein; eine spina ventosa war Folge der Versäumniß. Jetzt, nachdem das Uebel ein Jahr bestanden hatte, und die Reproduktion tief gesunken war, suchte man wieder Hülfe.

Die einzige Aufgabe, die ich mir stellte, war die Wiederbelebung der Reproduktion, und erwartete dann das Uebrige von der Naturhülfe.

Gleichzeitig mit diesem letztgenannten Uebel hatten sich auch die Krämpfe wieder eingefunden, doch arteten dieselben bald in eine einfache Katalepsie aus, deren Paroxysmen, besonders in der letzten Zeit, äußerst häufig, an die zwanzig Male in einem Tage, sich einstellten. Nicht ohne tiefes Mitleiden konnte ich die bleichen Züge im klugen Gesichte des so viel geplagten Knaben betrachten; jetzt erwachte in mir der Plan zu seiner Rettung. Ich redete ihn folgendermaßen an:

„Du bist ein kluger Junge, nun gib Acht, wenn du verstehst, was ich dir sage, so bist du gerettet. Zuerst eine Frage: fühlst du, wenn der Anfall nahet"? „Zuweilen bekomme ich erst Schmerzen im Unterleibe." Die Eltern: „Er wird jedesmal vorher todtenbleich." „Nun gut, wenn du nun fühlst, daß der Anfall kommen will, so mußt du dich zusammenfassen, und mit Gewalt dagegen wehren; die Eltern müssen dich anrufen, damit du das Versprochene nicht vergißt. Willst du mir dies versprechen und halten?" „Ich will thun, was ich kann?" „Gib mir die Hand darauf! Nie wirst du jetzt wieder krank sein!"

Zwanzig mal über Tag zeigten sich die Merkmale des beginnenden Paroxysmus, und zwanzig mal überwand ihn der Wille des Patienten; als dies mehre Tage fortgesetzt war, kostete es immer weniger Mühe zu siegen. — Nach acht Tagen zeigten sich nur ab und zu noch kleine Spuren der früheren Vorboten des Uebels, und nach 14 Tagen war jeder Rest des Uebels verschwunden. — Acht Wochen waren jetzt bereits verflossen; nur noch einmal zeigten sich in dieser Zeit Spuren des Rückfalles, welcher jedoch nicht zu Stande kam, weil der Wille des Patienten ihn verhütete.*)

Um eine reine Beobachtung zu haben, hatte ich in den ersten fünf Tagen durchaus gar nichts verordnet; später wurde für Hebung der Reproduktion gesorgt, ohne alle Berücksichtigung der Katalepsie.

Wie viel Leiden des Patienten, wie viel Kummer der Eltern hat hier der bloße Wille gehoben! Wir suchen den Born des Lebens in der Ferne, und tragen ihn am kräftigsten in uns selbst. Würde nicht schon vor einem Jahre das nämliche Mittel, die nämliche Wirkung gebracht haben? ja, würden nicht vor fünf Jahren auch die Krämpfe, gegen welche sich so viele Mittel fruchtlos zeigten, auf die nämliche Weise vielleicht leicht beseitigt sein?

Krankheiten, die mit dem Traume des Gesunden in Vergleich zu stellen sind.

Man kann unter diesen Krankheiten wiederum verschiedene Stufen der Ausbildung unterscheiden, jenachdem die Krankheitserscheinungen entweder gar nicht, oder halb und halb, oder deutlich ausgesprochen, von einem Bewußtseyn geleitet werden.

*) Es ist jetzt bereits ein Jahr verstrichen; es hat sich keine Spur der Krankheit mehr gezeigt.

Somit wären die Krankheiten dieser Reihe ähnlich mit den Krankheiten, welche mit den geistigen Verrichtungen des Gesunden verglichen werden müssen. Es liegt jedoch in dem Verhalten der Sache selbst, daß die Krankheitserscheinungen dieser Reihe von denen jener Reihe bedeutend abweichen müssen.

Man fand oben einen Schmerz; gewiß ist die Ursache des Schmerzes auch hier vorhanden, sie wird aber nicht gefühlt, weil der gewöhnliche Geist, welcher fühlen müßte, schläft; man fand einen Krampf, denselben findet man hier wieder, man erkennt ihn nur nicht als Krampf; denn der Begriff ist relativ; die Muskelbewegung wird dadurch erst Krampf, daß sie wider den gewöhnlichen Willen zu Stande kommt; nun aber schläft der gewöhnliche Wille, und weil er nicht da ist, kann ihm nichts zuwider geschehen. Noch viel weniger kommt hier die Lähmung zum Bewußtseyn, denn weil dieselbe nur ein Zustand der Ruhe ist, so wird sie nicht beachtet, weil der Zustand dann mit Recht zur Gesundheit gerechnet würde, indem beide Geister schliefen.

Man behaupte nicht, daß diese Ansichten gesucht seyen, denn wir haben im Besessenseyn ein deutliches Beispiel vor Augen, daß sie mit der Wahrheit übereinstimmen; denn auch da waren in den Zwischenzeiten heftige Schmerzen vorhanden, der natürliche Geist fühlte die fremde Kraft als Schmerz, doch war keine Spur von Schmerz mehr vorhanden, sobald der Schmerz selbst eine Seele wurde, und das Bewußtseyn, welches früher gefühlt hatte, erloschen war. Ebenso waren auch oben nur dann Krämpfe, d. h., nicht von einem deutlichen Bewußtseyn geleitete Bewegungen vorhanden, wenn beide Geister gleichsam im Kampfe waren, und noch keiner die volle Herrschaft errungen hatte.

Eine selbstständige und eine gemischte Form unterscheidet man hier nicht. Die zweite Stufe gleicht mehr der selbstständigen Form, nämlich dem Veitstanze; die dritte ist ganz und gar mit dem Besessensein ähnlich, und in der That ist zwischen den Uebergangsformen kaum eine deutliche Grenzlinie zu erkennen, welche das Besessensein von dem Magnetismus unterschiede.

Die unterste Stufe, nach dem vollen Begriffe des Wortes, fehlt eigentlich ganz, oder kömmt vielmehr nicht zur Beobachtung. Wenn aus krankhafter Ursache ein Schlafender viele Bewegungen macht, so kann man diese hieher rechnen; ebenso, wenn eine überschüssige Kraft die gesunden Gedanken in Allarm bringt und ängstliche Träume verursacht, so kann man auch diesen Zustand hieher rechnen. Diese Zustände kommen aber wohl zu jeder Krankheit mehr oder weniger als symptomischer Auswuchs hinzu, und haben dann eine untergeordnete Bedeutung.

Weil deshalb die unterste Stufe mehr durch Schlüsse, als durch die Erfahrung herausgefunden wird, so scheint es zweckmäßiger, statt derselben für die Betrachtung eine Uebergangsform zu wählen, welche in der Erfahrung vorkommt.

Der Alp, das Alpdrücken.

Bei dieser Krankheit wiederholen sich mehre Symptome, welche auch bei dem Besessenseyn bemerkt wurden, die aber hier bloß in subjektiven Täuschungen beruhen. Gewöhnlich vernimmt der Kranke anfangs fremde Töne, die klopfend, tappend, schleppend 2c. sich dem Bette nähern. Nun sieht der Patient auch irgend eine Gestalt, gewöhnlich in scheußlicher Form, die sich ihm nähert. Endlich fühlt er auch dieselbe als eine schwere Last auf der Brust drücken. Man sieht also hier abermals die Täuschung von demjenigen Sinne erst ausgehen, bei

welchem sie am leichtesten ist, und endlich fortschreiten bis zum Gefühle, welches am schwersten getäuscht wird. Wenn der Schlaf ein tiefer ist, so wird dieser Gang der Täuschungen oft nicht eher bemerkt, als bis die höchste Stufe erreicht ist, indem von dem ersten Theile keine Erinnerung bleibt, gleichwie von den meisten Träumen.

Wenn der Patient den Druck auf der Brust fühlt, so wird der Athem beengt und kurz abstoßend, der Körper bedeckt sich in Folge der Beklemmung mit reichlichem Schweiße.

Zuweilen erwacht der Patient plötzlich, und der Anfall ist beendet, gewöhnlich aber schwindet die Vision in der Ordnung, in welcher sie sich zuerst bemerklich gemacht hat; dann ist nicht immer ein Erwachen die Folge.

Aetiologie. Es ist wahrscheinlich, daß alle Ursachen der früher genannten Formen, auch diese symptomatische Krankheitsform begründen können. Besonders begünstigt scheint das Hauptsymptom zu werden durch eine Rückenlage, durch reichliche Abendmahlzeiten, durch Blähungen und durch Ausschweifungen im Genusse spirituöser Mittel. Schon das Ratten- und Mäusesehen im Delirium der Trinker kann gleichsam als eine Abart des genannten Uebels betrachtet werden. Sicher würde der Kranke, wenn eine Ratte in seiner Phantasie ihm über die Brust liefe, auch den entsprechenden Druck fühlen.

Nächste Ursache. Drei Momente scheinen das Wesen der Krankheit zu begründen.

1, Die Ideenassoziation im Traume. Körperliche Gefühle können die Tonart der Ideen sogar bei Wachenden bestimmen. Lauter trübe Ideen herrschen bei dem, welcher einen Unfall erlitten, oder sich körperlich unwohl fühlt. Im Traume scheint dies Gesetz im doppelten Maße zu herrschen. Wem ist es unbekannt, welche Bilder der Phantasie vorschweben, wenn der

Ehemann länger von der Frau getrennt war? Eine körperliche Ursache schafft hier Bilder der Phantasie, welche oft die Wirklichkeit an Lebendigkeit übertreffen. Eine gleiche Ursache begründet bei Frauen oft einen Alp von nicht unangenehmer männlicher Gestalt; doch wenn in der Tonart der Traumvorstellungen ein unangenehmer Zug herrscht, so verwandeln sich auch die Bilder des Alps in Schreckensgestalten.

2, Eine fremde Basis in den Gedanken, welche verursacht, daß die Traumvorstellung nicht als ein Gedanke des Individuums, auch nicht als eine Erscheinung aus der Erfahrung, welche in der Vorstellung zur Wirklichkeit vergrößert wird, erscheint, sondern als etwas Fremdes und Außergewöhnliches erscheinen läßt.

3, Ein hoher Grad von Lebhaftigkeit der Vorstellung, die nicht bloß fähig ist, Gehör und Gesicht, sondern sogar den zuverlässigsten Sinn, das Gefühl, zu täuschen.

Prognose. Die Krankheit ist im allgemeinen nicht gefährlich, weil derjenige Theil des Geistes, welcher das Gespenst spielt, weiß, wie weit er gehen darf.

Doch scheint es nicht unmöglich, daß Todesfälle bei anscheinend Gesunden, die im Schlafe vorkamen, einen solchen Ursprung gehabt haben können.

Rücksichtlich der Heilbarkeit des Uebels kann die Prognose im einzelnen Falle nur nach der Summe der Verhältnisse bestimmt werden.

Behandlung. Die körperlichen Verhältnisse müssen gehörig berücksichtigt werden. Wenn ein zum Grunde liegender Centralrheumatismus erkannt wird, so muß er nach seiner Beschaffenheit behandelt werden. Uebrigens scheint für alle Fälle die psychische Behandlung angezeigt zu seyn. Wenn die Erscheinung als ein objektiv=wirkliches Gespenst behandelt wird,

welches den Kranken in einem fremden Bette nicht finden könne, so bleibt auch die Erscheinung bei Leuten, die sonst jede Nacht geplagt werden, oft längere Zeit aus.

Diese psychische Einwirkung ist auf den Kranken im wachenden Zustande gemacht und hat schon einigen Erfolg, obgleich bekannt ist, daß die Kranken aus dem wachenden Zustande gewöhnlich keine Lehre mit in den Schlaf hinübernehmen. Vielleicht würde eine psychische Einwirkung am besten im Schlafe selbst gemacht, welches, nach Analogie der höhern Stufen, möglich scheint. Wenn ein Wachender an der Kurzathmigkeit ꝛc. des Patienten sähe, daß der Anfall vorhanden wäre, so könnte eine nicht zu laut gesprochene Lehre vielleicht ausreichen, um gehört zu werden, und zu schwach seyn, um zu wecken. Würde die Lehre aufgenommen, (und das Erwachen des Schlafenden, wenn ein gewohnter Ton, z. B. der Ticktak einer Uhr, aufhört, beweiset, daß das Ohr jeden Ton verfolgt, obgleich es denselben nicht zu hören scheint,) so würde die Wirkung wahrscheinlich radikal seyn, indem das Andenken an dieselbe nach Analogie ähnlicher Fälle auf den höhern Stufen, im Schlafe bleibt, wenn auch das Bewußtseyn hievon nicht mit in den wachenden Zustand hinübergenommen wird. Vielleicht würden die Worte: „Freund, du träumst!" anfangs leise, und dann immer lauter, bis an die zwanzig Male wiederholt, statt aller weitern Kur, ausreichen. Wäre die Stufe des Leidens schon eine höhere, und erfolgte eine Antwort, so würde die Kur um so leichter seyn.

Das Nachtwandeln.

Diese Krankheit steht offenbar mit dem Veitstanze in gleicher Höhe der Ausbildung; denn die Bewegungen des Nachtwandelns sind zusammenhängend und planmäßig. Zwar ist das Bewußtseyn, welches die Handlungen leitet, nur erst

im Keimen, doch ist ein Endzweck in denselben nicht zu verkennen.

Merkwürdig ist die Neigung dieser Patienten, hohe und gefährliche Stellen zu erklettern, und wunderbar ist die Geschicklichkeit, mit welcher diese Neigung ausgeführt wird, so daß es bisweilen fast geschienen hat, als wenn die Schwerkraft des Patienten aufgehoben sey, ein Schein, der aber jedenfalls keine Wahrheit für sich hat.

Weil der eine Geist schläft, so bemerkt man keine krampfhafte Erscheinungen, die aus entgegenstehenden Potenzen herstammten; deshalb sind auch die Bewegungen viel freier, indem sie alle Fähigkeiten des Veitstanzes einschließen, dagegen das Gezwungene und Widersprechende in jener Krankheit ausschließen.

Die Sinne sind meistens gegen die Außenwelt verschlossen, insofern dieselbe nicht in den Kreis der Ideen des Nachtwandlers gehört, die Augen sind verschlossen; doch zuweilen sind sowohl die Augen, als auch die übrigen Sinne den Eindrücken der Außenwelt geöffnet, ohne daß hiedurch ein Erwachen die Folge wäre, und ohne daß sie im wachen Zustande sich dessen erinnern, was im Schlafe vorgefallen ist.

Man bemerkt bei Nachtwandlern einen unregelmäßigen, krampfhaften Puls, und der Zustand hat einen nachtheiligen Einfluß auf die Vegetation.

Aetiologie. Auch das Nachtwandeln findet sich meistens nur bei jugendlichen Individuen, und gleicht hierin dem Veitstanze, dem Dualismus und allen denjenigen Krämpfen, in welchen ein leitender Wille erkannt wird. Die Ursachen stimmen jedenfalls mit denen bei jenen Krankheiten überein.

Nächste Ursache. Jedenfalls treibt auch hier eine fremde Kraft, ein geistiger Ueberschuß, die gesunden Gedanken

zur Thätigkeit. Es bleibt hier bloß noch Frage, worin der Grund beruhen möge, daß

1, der geistige Ueberschuß sich nicht mit den Symptomen begnüge, die bei dem Centralrheumatismus viel gewöhnlicher sind, und warum in dem Patienten die Lust zum Wandeln rege werden möge, und

2, worin die außerordentlichen Körperfähigkeiten begründet seyn mögen.

Ueber den ersten Punkt hat man zum Theile aus der Erfahrung Aufschluß, indem einige Patienten sich aus der Zeit ihres Wandelns, wenn ihnen dieses auch ganz unbewußt war, wenigstens eines Traumes erinnerten, welcher dazu geeignet war, das Wandeln zu veranlassen, z. B. ein Vogel war ihnen fort- und auf das Haus geflogen ꝛc. Wenn man sich ferner an die höheren Stufen dieser Krankheitsreihe wendet, so findet man gewöhnlich immer ähnliche Erscheinungen; denn immer ladeten die Visionen ein, ihnen nachzufolgen, indem sie den Patienten etwas zu zeigen hätten, — bald ist ein Schatz vergraben, bald liegen die Reste eines Ermordeten irgendwo verscharrt, und lassen der Vision keine Ruhe, und dergl. mehr. Wenn nun in dem Geiste des Patienten eine fremde, treibende Kraft vorhanden ist, so hat man sich nicht zu wundern, wenn diese Visionen eine wirkliche Thätigkeit des Patienten zur Folge haben. Schon auf den tiefern Stufen treffen wir die Spuren der treibenden Visionen an; in der oben erzählten sechsten Krankeitsgeschichte erschien dem Mädchen ein großer Mann, welcher sie ermahnte, sie solle zur Kirche gehen. Vielleicht würde eine solche Mahnung den Versuch, ihr nachzukommen, zur Folge gehabt haben, wenn das Mädchen nicht bewacht gewesen wäre.

Die außerordentlichen Körperfähigkeiten, welche man hier ebenso, wie im Veitstanze, wenn in dessen Bewegungen ein

System kömmt, sowie im Besessenseyn, findet, ist freilich überraschend, es wird durch dieselben jedoch nichts ausgeführt, welches durch Uebung nicht auch von jedem Gesunden nachgemacht werden könnte; auffallend ist nur der Umstand, wie es möglich ist, daß die Patienten die Fähigkeit ohne vorhergehende Uebung besitzen. Folgende Umstände geben hierüber Aufschluß.

1, Die Bewegungen werden durch das falsche Ideal, welches den Blicken vorschwebt, geleitet. So wird der sittliche Mensch durch das Ideal der Tugend geleitet, und seine Handlungen werden stets dem ein Räthsel seyn, welcher dieses Ideal nicht kennt. Doch Viele glauben, dieses moralische Ideal zu sehen, und doch bekommen sie nicht die Geschicklichkeit des Veitstanzes, ihm nachzuhüpfen, sondern nur mühsam wanken und hinken sie hinter demselben her. Die Geschicklichkeit des Nachtwandlers, dem Ideale zu folgen, beruhet in dem Umstande, daß die Nachfolge durch Lust bestimmt wird.

So rennet der Jäger über Wüsten und Gräben seinem Ideale nach; unerschöpflich ist seine Ausdauer, die unwirthsamsten Gegenden sind seinen Füßen geebnet, und nichts bedauert er mehr, als daß der Tag schon zu Ende, und daß der Weg nur so kurz war. Sollte er auf ebenem Wege nur die halbe Strecke aus Pflicht zurücklegen, so würde er schleppen und keuchen, wie hinter dem Ideale der Tugend; so groß ist der Unterschied, ob Lust oder Unlust die Nachfolge bestimmt. Daß wirklich die außerordentlichen Bewegungen des Veitstanzes, des Dualismus und des Nachtwandelns durch Lust bestimmt werden, kann der Prüfende nicht verkennen, so sehr auch die Patienten über ihre Leiden klagen. So klagt auch der Jäger des Abends über unendliche Müdigkeit; man hüte sich aber, zu schließen, daß derselbe wünsche, daß es keine Jagd gebe, trotz seiner Versicherungen in den Zeiten, wann er müde ist.

2, Ein sehr wichtiger Umstand, welcher die Nachfolge des falschen Ideals erleichtert, und die nöthige Geschicklichkeit leihet, ist die Zuversicht einerseits und Ausschluß allen Zweifels an der Fähigkeit andererseits. Wie äußerst wichtig diese Momente sind, beweiset jeder Zug in unserem eigenen und in dem Leben Anderer. Wenn ein Wundermann befiehlt: „Steh auf, und wandele!" und dem Patienten hiedurch die Zuversicht gegeben ist, daß er jetzt könne, was er zwanzig Jahre lang nicht gekonnt hat, so springt er auf und wandelt.

Wenn Jemand an einem hohen Thurme über ein schmales Brett gehen sollte, so kann er es nicht; es wäre die höchste Gefahr vorhanden, daß er herunterfiele. Es fehlt ihm nicht an der Geschicklichkeit, denn läge das Brett auf der Erde, so würde er mit der größten Leichtigkeit über dasselbe hingehen; aber das Gegentheil von Zuversicht, nämlich der Zweifel tritt hindernd in den Weg. Bei dem Nachtwandler ist die Zuversicht vorhanden, weil ein Ideal ihn leitet, welches ja wissen muß, wo man gehen kann. Wenn der Patient sich bewußt wäre, daß er aus eigenem Antriebe ginge, so könnte in ihm der Zweifel erwachen, ob er auch ein Unmögliches begonnen habe; nun aber überläßt er alle Sorge dem Führer, wenn er auch kein Anderer ist, als der Patient selbst; ja, er weiß nicht einmal, daß er nachfolgt, sondern glaubt, getragen zu werden, wie es auch wirklich der Fall ist, indem das leitende Ideal nicht vor dem Patienten, sondern in demselben zu finden ist, und seine Glieder fortschleppt, so, daß eigentlich nicht der Wegweiser, sondern nur der Nachfolger fehlt. So sagt auch der Besessene, wenn er ins Feuer rennt, er habe den Besessenen ins Feuer geworfen; und es bleibt die Wahl, ob man bloß einen Thätigen oder bloß einen Leidenden annehmen will, denn Ein Individuum ist nur da.

3, Höchstwahrscheinlich werden zu den Bewegungen des

Nachtwandelns auch Kräfte im Organismus verwendet, welche eigentlich für die Vegetation bestimmt waren. Aus diesem Umstande würden sich solche Erscheinungen erklären, welche nicht ohne großen Kräfteaufwand vollbracht werden können, z. B. ungewöhnlich hohe Sprünge ꝛc., welche man Veitstanzkranke ꝛc. vollbringen sieht.

4, Das Schaffen der falschen Ideale erfordert keine Geschicklichkeit. Es ist z. B. leichter, das Gute zu erkennen, als zu thun. Wenn dieses schon von dem wahren Ideale gilt, so läßt sich von dem falschen, durch Lust oder Unlust bestimmten, behaupten, daß sie unmittelbar, ohne alle Berechnung, gegeben werden. Nie wird derjenige, welcher die Rolle eines Geizigen oder Verliebten nach Berechnung spielt, sie so treffen, als derjenige, welcher sie durch eine innere Lust, also im Originale, nicht in der Kopie, spielt; die Anwendung auf das Nachtwandeln ergibt sich von selbst.

Prognose. Daß die Krankheit einen nachtheiligen Einfluß auf die Vegetation hat, ist schon erwähnt. Auch wird dem Patienten sehr häufig durch die Gefährlichkeit der nächtlichen Wanderungen Gefahr gebracht. Es scheint jedoch, daß der Nachtwandler nie Rollen übernehme, die er nicht ohne Gefahr bis ans Ende durchspielen kann; die einzige Gefahr scheint in dem Umstande zu beruhen, daß es möglich ist, daß der Patient vor beendeter Rolle erwachen oder erweckt werden kann; er scheint verloren zu sein, wenn dieser Umstand eintritt, während er gerade an einer gefährlichen Stelle beschäftigt ist.

Heilbar ist das Uebel allerdings; schon das voranschreitende Alter mindert die Neigung zu dem nächtlichen Wandern; doch unterliegt die Heilung oft bedeutenden Schwierigkeiten.

Behandlung. Ob von einer zweckmäßigen Anwendung von Arzneimitteln Gebrauch gemacht werden könne, muß in dem einzelnen Falle nach den Umständen ermittelt werden;

es scheint jedoch meistens nur hauptsächlich auf psychischen Wege gewirkt werden zu können. Die Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, sind gewöhnlich zweierlei Art gewesen;

1, solche, welche darauf berechnet sind, dem Entschlusse zu wandern ein Hinderniß in den Weg zu legen. Diese Mittel sind wenig geeignet, um viel zu nützen; denn gewöhnlich ist der Kranke schlau genug, um die Hindernisse entweder zu umgehen, oder aus dem Wege zu räumen. Auch wenn ihm dies nicht gelingt, ist doch für die Kur wenig gewonnen.

2, solche, welche auf das Erwecken des Kranken berechnet sind, z. B. ein Gefäß mit kaltem Wasser vor das Bett gestellt. Diese Mittel helfen etwas mehr, doch nicht viel; denn auch hier lernt der Patient den Gegenstand bald wittern und vermeiden.

Das zweckmäßigste Verfahren scheint eine Belehrung im Zustande des Schlafes zu sein, welches Verfahren durchaus möglich scheint. Wenn der Endzweck des Wandelns irgendwie erforscht ist, so muß an dieses Ziel, wohin Lust treibt, Unlust geknüpft werden, denn dies ist das Wesen der Belehrung.

Der thierische Magnetismus.

Diese Krankheit steht mit dem Besessensein auf gleicher Höhe der Ausbildung. Auch den Symptomen nach findet man hier die sogenannten hysterischen Zufälle, die unter jener Krankheit aufgeführt sind.

Der Paroxysmus des Magnetismus zeichnet sich aber aus durch die Tiefe des Schlafes, in welchem sich die Patienten befinden, aus welchem die bedeutendsten Reize auf die Sinne nicht zu wecken pflegen.

Nach dem Kommissionsberichte von Husson wurde mehre Male ganz unvermuthet ein plötzliches, heftiges Getöse im

Saale gemacht, über welches alle Anwesenden zusammenschraken; aber an dem Kranken merkte man nicht die mindeste Veränderung; ja, eine Frau, die am Brustkrebse litt, und sich zu keiner Operation verstehen wollte, wurde im magnetischen Schlafe amputirt, ohne daß man die mindeste Spur eines Schmerzes gemerkt hätte.

Von dieser Unzugänglichkeit der Reize zu den Sinnen, machen diejenigen eine Ausnahme, welche von dem sogenannten Magnetiseure ausgehen, oder von solchen Personen oder Sachen, mit welche der Magnetiseurn die Kranken in Beziehung gebracht hat. Solche Fälle nähern sich jedoch mehr den untern Stufen dieser Krankheitsreihe; in den höheren Graden der Ausbildung des magnetischen Zustandes werden fast die sämmtlichen Sinne, und zwar für alle Personen und Gegenstände der Außenwelt, wieder thätig. Fälle der letztern Art nähern sich dem Besessensein, und Mittelstufen beider Krankheiten begegnen sich auf der Gränze; doch bleibt immer der Ursprung beider Krankheiten, der eine aus einem Zustande des Wachens, der andere aus dem des Schlafes, ein wichtiges Unterscheidungsmoment. Den Symptomen nach stellt der Dämon des Besessenen immer das Böse, die Vision des Magnetischen das gute Prinzip dar; ersterer redet bei vollkommen ausgebildetem Zustande unmittelbar aus dem Munde des Kranken, die Magnetischen erzählen nur das von der Vision Gehörte. — Wenn man die Unterscheidung zu Spitzfindigkeiten fortsetzen will, so kann man auch behaupten, bei den Besessenen ist der fremde Geist bis zu dem natürlichen Geiste hinaufgestiegen, und in diesem eingeschlossen; bei den Magnetischen ist der natürliche Geist zu dem Depot bisher ungewußter Erfahrungen hinabgestiegen, und lies't fremde Archive.

Der Magnetismus zeichnet sich besonders aus durch die außergewöhnlichen Fähigkeiten, welche in demselben sichtbar

werden. Ich führe nach psychologischer Eintheilung zuerst Alles auf, was über dieselben behauptet wird; die Prüfung des Wesens der Krankheit möge dann ausweisen, was von dem Behaupteten zu glauben ist. Diesem gemäß findet man bei der genannten Krankheit.

I. Außergewöhnliche Fähigkeiten, welche mit den Sinneserkenntnissen in Vergleich gestellt werden müssen.

1, Erkenntnisse, welche den Wahrnehmungen durch die Augen zu vergleichen sind.

a. Das Hellsehen. Die Kranken sehen mit der Herzgrube, mit dem Knie, mit dem Ellenbogen ꝛc. (Kerner), mit den Augen, welche aber verschlossen sind, und zum Ueberflusse durch Personen, welche sich gegen Täuschung sichern wollen, durch einen Finger zugehalten werden, wobei man bemerkt, daß die Augen unter den Deckeln dem Objekte zugewendet werden. Der Kranke lies't unter solchen Verhältnissen Geschriebenes und Gedrucktes, spielt Piket ꝛc.

Die Wahrheit der letztern Thatsachen ist nicht zu bezweifeln, weil eine wissenschaftliche Kommission, bestehend aus den Herren Bourdois de la Motte, Fouquier, Guèneau de Mussy, Guersent, Jtaré, J. J. Leroux, Marc, Thillaye, Husson, Double und Magendie, von welchen die beiden letztern jedoch den Versuchen (vielleicht aus Scheu vor der Geißel der Kritik,) nicht beiwohnten, und deshalb auch später nicht unterzeichneten, die Sachen mit derjenigen ängstlichen Sorgfalt und Genauigkeit und Vorsicht untersucht hat, daß sich die menschliche Vernunft befriedigt fühlen muß, weil es nicht in ihrer Macht steht, noch Bedingungen zu erfinden, deren Erfüllung eine größere Bürgschaft der Wahrheit geben könnte. Der Kommissionsbericht von Husson vom 21.

und 28. Juni 1831 ist übersetzt abgedruckt in: Siemers, Erfahrungen über den Lebensmagnetismus. Hamburg 1835.

b. Das Fernsehen. Die Kranken behaupten Personen zu sehen, die viele (selbst hundert) Meilen weit entfernt sind, und bestimmen deren Beschäftigung; oder sehen Personen, welche zwar in der Nähe sind, aber durch undurchsichtige Wände und Mauern von den Kranken getrennt sind. (Spuren hiervon in Husson's Berichte.)

Nach Kerner schrieb Thomas Tilson, Prediger von Aylesworth in Kent an Richard Baxter folgende Geschichte, welche aus des Letztern Werken entnommen ist:

„Marie, die Frau Johan Goffens von Rochester, befand „sich lange sehr übel, und begab sich in ihres Vaters Haus „nach Westmulling, das neun Meilen von dem ihrigen ent„fernt lag. Daselbst starb sie den vierten Junius dieses Jah„res 1691."

„Den Tag vor ihrem Tode hatte sie eine ganz ungemei„ne Begierde ihre zwei Kinder zu sehen, die sie unter Aufsicht „ihrer Wärterin zurückgelassen. — — Früh zwischen 1 und 2 „Uhr verfiel sie in eine Entzückung. Eine Wittwe, Namens „Turner, die die Nacht bei ihr wachte, sagte, daß ihre Augen „offen und starr, ihr Mund aber geschlossen gewesen. Sie „legte ihr die Hand auf Mund und Nase, konnte aber keinen „Athem bemerken."

„Am folgenden Tage erzählte die sterbende Frau freudig, „sie sei bei ihren Kindern gewesen."

„Die Wärterin zu Rochester, eine Wittwe, Namens Alexan„dria, versichert, und will es vor der Obrigkeit eidlich aussa„gen, auch darauf das Nachtmahl empfangen, daß sie an dem„selben Morgen, etwas vor zwei Uhr, die Gestalt der Ma„ria Goffe aus der nächsten Kammer habe kommen sehen, in „welcher das älteste Kind sich selbst zu Bette gelegt habe

„Goſſe habe ſich hierauf eine Viertelſtunde lang vor ihr Bett „geſtellt, in dem das kleine Kind mit ihr gelegen.“ — „Ich „richtete mich in meinem Bette auf, und ſah den Geiſt mit „unverwandten Augen an. Ich hörte die Glocke auf der Brücke „zwei Uhr ſchlagen, und ſagte: Im Namen Gottes des Vaters, „des Sohnes und des heiligen Geiſtes, was biſt du? Darauf „ging der Geiſt ꝛc.“

Ganz eine ähnliche Geſchichte las man in der Elberfelder Zeitung, ich glaube im Jahre 1836. Ein junger Ehemann war von der Frau getrennt; er ſehnte ſich heftig nach ihr; plötzlich wurde er geiſtig hinüber verſetzt, ſah ſie ſticken, er konnte ſpäter die Arbeit beſchreiben; auch ſie ſah ihn, und wollte unwillkürlich die Arbeit verbergen, indem ſie als Geſchenk überraſchen ſollte.

Es iſt in der That auffallend, ſolchen Geſchichten in allen Jahrhunderten und Jahrtauſenden zu begegnen. In den Zeiten, als es noch nicht Mode war, Fakta wegzudemonſtriren, wurden ſie von den gefeiertſten Namen als eine Merkwürdigkeit erzählt. Ich erinnere an den Dämon des Sokrates, welcher ihn unter andern eines Tages abrieth durch eine gewiſſe Gaſſe zu gehen. Einige Schüler glaubten nicht, und wählten dieſen Weg; aber ſie mußten ihren Vorwitz bereuen. Eine große Heerde Schweine, ſchmutzig wie ihr Name, bedrängte und beſudelte die ungehorſamen Schüler.

Auch Cicero, dieſer Staatsmann, Redner, Krieger und Philoſoph, erzählt einen Fall, der hieher gehört. — Zwei Freunde übernachteten in einer fremden Stadt, der Eine bei einem Freunde, der Andere in einem Gaſthauſe. Mitten in der Nacht hört jener dieſen um Hülfe rufen. Er erwacht voll Schrecken, doch beruhigt er ſich über den Traum, und ſchläft wieder ein. Nun erſcheint der Freund abermals, und bittet, weil er ihm im Leben nicht habe helfen wollen, ſo möge er

wenigstens seinen Tod rächen. Morgen in aller Frühe solle er auf einem Wagen, der mit Dünger beladen, und mit weißem Zugviehe bespannt sei, aus dem so und so benannten Thore gefahren werden; dort möge man aufpassen, und den Wagen anhalten. — Es fand sich Alles bis auf den kleinsten Umstand bestätigt.

So wie nun in diesen Fällen, deren Zahl in's Unendliche vermehrt werden könnte, Thiere und Menschen, ohne daß sie im Gesichtskreise waren, mit den kleinsten Umständen erkannt wurden, so findet man auch das Nämliche bei leblosen Gegenständen. Unter diesen scheinen drei Arten am vorwiegendsten ein Erkennungsvermögen zu reizen, nämlich: Wasser, Metalle und menschliche Gebeine.

In des Herrn Alex. v. Humboldt, „Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser", heißt es S. 469:

„Die Thatsachen, welche von Herrn Thouvenel's Wundermann, der ein dreifaches lebendiges Hydroskop, Anthrakoskop und Metalloskop vorstellte, bekannt geworden sind, „müssen, wenn man sie zergliedert, gerechtes Erstaunen erregen. „Wenn man bedenkt, daß Pennet unter den Augen der Grafen Gazola und Niccolo da Rio, des Abts Olivi von Chioggia, der Professoren Toaldo, Gallini und Mandruzzato operirte, so kann man sich (auch ohne das Vertrauen, welches „Thouvenel's liebenswürdiger Charakter einflößen könnte) den „Gedanken nicht erlauben, die günstigen Versuche einer feinen „Betrügerei, oder dem bloßen Zufall zuzuschreiben."

Ebenso heißt es bei Kerner: „Zschocke gibt in den Ueberlieferungen Nr. 12, 1818 von einem 25jährigen Mädchen „aus Schwaben Nachricht, Namens Katharina Beutler, die „die Erscheinungen der Rhabbomantie, in einem äußerst hohen „Grade zeigte. Ueber Eisenerz- oder Schwefelkieslagern fühlte „sie ihre Zunge wie vom kalten Wasser berührt. Eine ge-

„wisse Wärme verbreitete Schwefel in ihr. Mergel machte „ihr eine Art Brennen im Leibe, Gyps eine krampfhafte Zu„sammenziehung im Halse rc."

Nach des Herrn Alex. v. Humboldt's Bemerkungen muß es in Italien keine seltene Sache seyn, Menschen mit solcher Empfänglichkeit anzutreffen. — Merkwürdig ist es, daß das, was doch rein subjectives Gefühl ist, von den meisten, mit der nöthigen Anlage begabten, Menschen erst an objektiven Zeichen erkannt wird, die doch nur Folge des Subjektiven sein können. Bekannt ist die Haselnußstaude, welche in den Händen dieser Leute, in der Nähe der Erze heftig zu zittern anfängt. In Italien ist es auch gebräuchlich versuchsweise ein Stück Schwefelkies an einem Faden aufzuhängen. Wenn nun dem Experimentirer die Augen verbunden werden, und eine Metallplatte unter den schwebenden Kies geschoben wird, ohne daß jener es weiß, so fängt das schwebende Stück alsbald an sich in Bewegung zu setzen, indem es entweder einen immer größer werdenden Kreis beschreibt, oder eine wachsende Pendelschwingung macht. Wem fällt hierbei nicht die Nothwendigkeit der Zeichen auch bei dem gewöhnlichen Verstandesgebrauche ein? Ein Denken ohne Zeichen (geschriebene oder gesprochene Wörter,) würde keine weitern Fortschritte machen können, als wir es bei Thieren sehen.

In Kießer's Archive X., 3., 143 findet man ein Beispiel von objektiver Einwirkung menschlicher Gebeine.

Der Erinnerung nach ging ein junger Mann in des blinden Pfeffel's Garten spazieren, als er plötzlich an einer Stelle erschreckt stehen bleibt. Um die Ursache befragt, sagte er aus, daß er über dieser Stelle ein menschliches Skelet schweben sehe. Er beschrieb die Lage desselben genau. Ein Versuch, ihn gewaltsam zu dieser Stelle zu schleppen, hätte fast traurige Folgen für die Gesundheit gehabt. Obgleich man nun zwar nicht

glauben konnte, daß an der Stelle ein Gerippe, wie der junge Mann behauptete, vergraben liege, so ließ man doch nachgraben, und fand zu nicht geringem Erstaunen 12 (?) Fuß tief ein Skelet ganz in der nämlichen Lage, wie sie beschrieben war. — Einem Kirchhofe konnte der junge Mann nicht vorbeigehen; es befiel ihn ein Zittern, er sah Flammen auffahren ꝛc.

Wenn diese Empfänglichkeit gegen Gebeine eine gewöhnliche wäre, die nur bei den meisten Menschen nicht zum Bewußtseyn käme, so könnte vielleicht mancher Spuk, welcher nicht an Personen, sondern an Oertern zu kleben scheint, in ähnlichen Verhältnissen begründet seyn.

2, Fähigkeiten, welche mit dem Gefühle verglichen werden können.

Unter Gefühl soll hier besonders der Betastungssinn verstanden werden. Doch ist die Gränze zwischen den Wahrnehmungen der vorhergehenden und nachfolgenden Reihe einerseits, und den hier zu betrachtenden andererseits, durchaus nicht fest bestimmt; man kann z. B. die sämmtlichen oben genannten Wahrnehmungen eigentlich richtiger ein Fernfühlen, als ein Fernsehen nennen. Ebenso kommen auch hier Wahrnehmungen vor, welche nur einer mittelbaren, oder gar keiner Betastung ihren Ursprung verdanken.

Es gehören folgende Wahrnehmungen in diese Reihe:

a, die Kranken fühlen die Eigenschaften der Steine und Pflanzen. Nach psychologischen Gesetzen ist alles Erkennen theils ein Fühlen des Zustandekommens der Sache, theils ein Fühlen der Eigenschaften derselben.

Wenn das Gefühl mehr sein soll als angenehm oder unangenehm, so muß es mit etwas Bekanntem verglichen werden können, denn Gefühl ohne Vergleich kann nie

ein weiteres Urtheil begründen, als: dies ist entweder angenehm oder unangenehm. Nach diesen Grundsätzen, deren Wahrheit Niemand Lust haben wird, umzustoßen, läßt sich leicht berechnen, wie weit das Erkennen der Steine und Pflanzen von Seiten der Kranken möglich ist. Wenn eine Kranke Nux vomica als Arznei gebraucht hätte, und in ihrem Gedächtnisse geschrieben stände: Das Mittel hatte die Gefühle a, b, c zur Folge, so kann sie urtheilen: die Fab. St. Ignatii werden gleichfalls die Gefühle und Wirkungen a, b, c zur Folge haben, aus dem Grunde, weil die Nux vomic. und die Fab. St. Ignat. auf die Empfindung meiner Hand gleiche Eindrücke machen. Welche grobe Fehlschüsse bei solchen Urtheilen vorkommen werden, läßt sich erwarten.

Nach Kerner konnte die Seherin von Prevorst die verschiedenen Eindrücke, welche durch verschiedene Steine verursacht wurden, auch bei einer mittelbaren Berührung, mittelst eines Seiles, an welches der Stein befestigt wurde, ohne daß sie ihn sah, unterscheiden, eine Behauptung, die nicht überraschen kann.

b, Die Kranken erkennen den kranken Zustand in Andern entweder subjektiv, d. h., indem sie an der entsprechenden Stelle das nämliche Gefühl haben, über welches der Kranke klagt, oder objektiv, indem sie das leidende Organ mit seinen Veränderungen unmittelbar zu schauen glauben.

c, Sie erkennen die gesunden geistigen Vorgänge, insbesondere den Willen in Andern. So unglaublich diese Behauptung scheint, so ist grade dieser Umstand doch einer von denen, welche durch die französische Kommission bestätigt sind, und man kann die Wahrheit des Faktums

somit nicht bezweifeln, wenn es überhaupt eine Wahrheit gibt. Es heißt z. B. in dem Kommissionsberichte: „Herr „Guéneau schrieb auf ein Stück Papier folgende Worte: „ „Setzen Sie sich auf ein Tabouret, welches vor dem „Fortepiano steht.“ Herr de Geslin (der Magnetiseur), „der nun seinen Willen nach dem gegebenen Befehle ein„richtete, sagte der Somnambulen, dasjenige auszuführen, „was er ihr geistig auftrüge. Sie stand auf, und sagte, „indem sie sich vor die Uhr hinstellte: „es ist 9 Uhr 10 „Minuten.“ — Man wollte nun, daß sie sich die Stirn „kratzen sollte, sie streckt die Hand aus, aber vollbringt „nicht die genannte Geberde. Man wollte, daß sie sich „zum Fortepiano setze, sie ging zu einem 6 Fuß davon „entfernten Fenster. Wir verlangten, daß die Somnam„bule die Hand aufheben sollte, sobald Herr de Geslin „die seinige aufheben würde, und sie so lange in die Höhe „halten solle, bis die Hand des Magnetiseurs niederge„lassen würde. Sie hob zwar die Hand auf, blieb aber „damit unbeweglich, als Herr de Geslin schon vor fünf „Minuten die seinige hatte fallen lassen."

Obgleich kein einziger dieser Befehle völlig richtig ausgeführt wurde, so kann ich doch nicht umhin, den Erfolg für ganz außerordentlich zu halten. Jedenfalls haben die Gedanken des Menschen in ihrer physischen Beschaffenheit ein Verhältniß der Aehnlichkeit nach Klassen, Ordnungen, Gattungen rc. Man kann in dem Erfolge der erwähnten Versuche nicht verkennen, daß die Gedanken des Magnetiseur von der Magnetisirten, selbst bis zu den Gattungen hin, richtig erkannt wurden. Wenn man dann noch bedenkt, daß der Satz sich in allen Jahrhunderten bestätigt hat: „Wenn ihr einen Glauben, wie ein Senfkorn (klein) habt, so könnet ihr zu diesem Maulbeerbaume sagen: reiß dich aus, und versetze dich in's Meer;

und er wird euch gehorsam seyn" (Luk. 17, 6.); und wenn man erwägt, daß in diesem Falle vielleicht von beiden Seiten bedeutender Zweifel rege war, also das Gegentheil vom Glauben, indem der Mensch nie bescheidener denkt, als wenn seine Leistungen geprüft werden sollen; wenn überdies vorausgesetzt werden darf, daß Herr de Geslin die Kommission nicht zur Prüfung eingeladen haben würde, wenn er nicht von der Magnetisirten bessere Leistungen erwartete; wenn ferner das Erkennen der Gedanken in Andern verglichen werden muß mit einer fremden Sprache, indem erst gelernt werden muß, was die durch die Gedanken des Magnetiseurs verursachten Gefühle bedeuten: so sieht man sich genöthigt zu dem oben ausgesprochenen Urtheile, daß die Leistungen, trotzdem, daß sie nicht die Vollkommenheit zeigten, deren Möglichkeit wahrscheinlich ist, aber durch vielerlei Umstände beeinträchtigt wurde, dennoch unsere volle Bewunderung verdienen.

Ueberdies ist wohl zu bedenken, daß es billig gewesen wäre, daß die Kommission ihre Befehle nach psychologischen Grundsätzen eingerichtet hätte, und ebenso, daß der Magnetiseur die Befehle nicht in Worten, sondern in Symbolen gedacht hätte. Wenn der Magnetiseur bei dem ersten Befehle, z. B. sich lebhaft ein Fortepiano, ein Tabouret vor demselben, und die Somnambule auf dem Tabouret im Geiste vorgestellt hätte, so würde wahrscheinlich der Befehl in solcher Gestalt verstanden seyn; denn so sprechen die Bienen zu einander, so auch der eine Seher eines zweiten Gesichtes zu dem andern. Man sehe weiter unten.

In andern Versuchen, welche die Kommission prüfte, wurde durch den Willen bald dieser, bald jener Körpertheil, auf welchen der Magnetiseur die Hand richtete, in Krampf versetzt, obgleich die verschiedensten Vorsichtsmaßregeln getrof-

sen waren, daß der Patient auf gewöhnlichem Wege von dem Ausstrecken der Hand nichts erfahren konnte.

3, Fähigkeiten, welche mit dem Geruche verglichen werden können.

a, Die Magnetischen erkennen Sachen, welche mit andern Personen, besonders mit dem Magnetiseur in Berührung gewesen sind.

b, Sie können Personen, welche sich durch einen auffallenden Charakter auszeichnen, z. B. Mördern, nachspüren.

Ich erzähle hier ein Beispiel nach Kerners Geschichte zweier Somnambulen, und überlasse Jedem, wieviel er hievon glauben will:

„Diese Geschichte ist nach einem Berichte aus derselbigen „Zeit folgende: Den 5. Juli 1692 wurde zu Lyon ein Wein„händler mit seiner Frau in einem Keller mit einer Holzaxt „todt geschlagen; man konnte den Thäter nicht entdecken. Da „ließ ein Nachbar einen Bauer, Namens Jakob Aymar, aus „dem Delphinat nach Lyon kommen, welcher einige Jahre her „im Rufe gestanden, daß er den Mördern ꝛc., geleitet durch „eine Ruthe, (also auch hier das Zeichen, um innere Gefühle „objektiv zu machen) nachstellen könne.

„Aymar kam, und versprach dem Prokurator des Königs, „er wolle den Schuldigen auf dem Fuße nachfolgen, und ging „in den Keller, wo der Todtschlag geschehen. Der Gerichts„Lieutenant und der königliche Prokurator begleiteten ihn. Er „lief in dem Keller herum, und seine Ruthe wurde nirgends, „als an dem Ort, wo der Weinhändler ermordet war, bewegt. „An dem Ort nun wurde Aymar erschüttert, sein Puls ging, „als ob er ein starkes Fieber hätte; die Ruthe, welche er in „der Hand hatte, drehete sich eilends herum, und alle diese „Bewegungen verdoppelten sich, wenn er an den Ort kam,

„wo man den Leichnam der Frau fand. Hernach ging er von
„der Ruthe geleitet oder durch eine innere Empfindung geführt,
„in den Laden, wo der Diebstahl begangen worden, und von
„da verfolgte er die Mörder in alle Gassen, kam in des Erz=
„bischofs Hof, und ging über die Brücke an der Rhone zur
„Stadt hinaus, und schlug sich zur Rechten längs dem Flusse
„hinauf. Seine drei Begleiter waren Zeugen, daß er biswei=
„len drei Missethäter gewahr wurde, bisweilen deren aber nur
„zwei zählte. Da sie nun an eines Gärtners Haus kamen,
„wurde er ihrer Zahl so versichert, daß er fest dabei blieb, es
„seyen ihrer drei gewesen, die um den Tisch, nach welchem sich
„seine Ruthe wendete, gesessen, und unter den dreien, in der
„Kammer sich befindenden Flaschen eine angerührt hätten, über
„welche seine Ruthe schlug. — Man wollte von dem Gärtner
„wissen, ob er nicht selbst, oder eines von seinen Leuten mit
„den Mördern geredet hätte; allein man konnte nichts erfah=
„ren; man ließ das Hausgesinde herbeikommen, allein die
„Ruthe erkannte sie nicht. Endlich erschienen zwei Kinder von
„9 bis 10 Jahren; da schlug die Ruthe. Man fragte sie und
„sie gestanden, wie am Sonntag Morgen drei Kerl sich in's
„Haus geschlichen, und den Wein aus der Flasche, welche der
„Mann mit der Gerte wies, getrunken hätten.

„Diese Entdeckung machte glauben, daß Aymar nicht be=
„trüge; nichtsdestoweniger hielt man es für gut, wenn man
„ihn noch eine besondere Probe seines Geheimnisses ablegen
„ließe. Zu dem Ende geschah es, daß, da man die Axt, welche
„die Mörder gebraucht hatten, fand, man noch verschiedene
„andere Aexte von gleicher Größe nahm, und sie in des Herrn
„von Mongivrol's Garten vergrub, ohne daß sie dieser Mann
„gesehen hatte. Man ließ ihn nun über alle diese Aexte hin=
„gehen, allein die Ruthe schlug nur über der, welche zur Mord=
„that gebraucht war. Der Herr Intendant verband ihm die

„Augen, und man versteckte hernach die Aexte unter das Kraut, „und führte ihn an den Ort, wo sie lagen; da drehete sich die „Gerte allzeit über der einen Axt herum, ohne daß sie sich „über der andern bewegte.

„Da man nun diese Proben gesehen, gab man ihm ein „gerichtliches Schreiben und etliche Trabanten mit, damit er „den Mördern desto ungehinderter nachsetzen könnte.

Kurz, er spürte denselben nach, bis er den Einen im Gefängnisse zu Beaucaire antraf, wo er wegen eines kleinen Diebstahles vor einer Stunde hineingesteckt war; später geleitete ihn die Ruthe abermals zu dem nämlichen Gefängnisse, und es ergab sich, daß sich Jemand nach dem Gefangenen erkundigt hatte, welcher anscheinend einer der Mitschuldigen war. — Zuletzt führte ihn die Ruthe auf das Meer, wo man von dem Verfolgen abstand.

Einige Wahrheit in der Sache scheint eben so gewiß zu seyn, als eine ungeheure Uebertreibung des Wahren.

II. Außerordentliche Fähigkeiten, welche mit der Wirkung des gewöhnlichen Verstandes und der Vernunft verglichen werden können.

Beide berechnen aus Ursachen die Wirkungen, und aus diesen die Ursachen. Auf diesem Wege haben der gewöhnliche Verstand und die Vernunft eine Gabe in die Vergangenheit und in die Zukunft zu schauen. Wir finden diese Gabe bei den Magnetischen wieder, aber, wie dies schon aus dem Früheren von selbst hervorgehen muß, in einer von den gewöhnlichen Verstandesberechnungen ganz abweichenden Gestalt. Die Abweichungen und Außergewöhnlichkeiten der Sinneserkenntnisse müssen auch ein abweichendes Material für die Berechnung geben, und hiedurch außergewöhnliche, oft übernatürlich scheinende Berechnungen über Vergangenheit und Zukunft liefern. Man findet hier deshalb folgende übernatürlich scheinende Gaben:

1, die Gabe in die Zukunft zu schauen.

a, Die Magnetischen verkünden eine zukünftige Witterung vorher. In dem oben erwähnten Werkchen: „Wege der Unsterblichkeit, von Kernning" ist folgender Fall angegeben, den ich im Auszuge mittheile; ich weiß nicht, in weit er wahr ist:

Der Holländer Wipner wurde im Jahre 1760 zum Matrosen gepreßt. Drei Jahre lang trug er stets das Bild der Geliebten unter quälendem Grame im Herzen, als im vierten Jahre ihm diese plötzlich erschien; er wollte ihr die Hand reichen, doch sie war wieder verschwunden. Von nun an erschien sie ihm jeden Tag; nach sechs Monaten redete sie mit ihm, und erzählte ihm von den Freuden des Himmels, und sagte ihm zukünftige Dinge vorher. Eines Abends verlangte Wipner den Steuermann zu sprechen, und sagte ihm: „Morgen werden wir Sturm haben, wenn Sie nicht vorsichtig sind, gehen wir Alle zu Grunde." Steuermann: „Wann wird der Sturm kommen?" W.: „In der zweiten Stunde nach Mittag." St.: „Aus welcher Richtung?" W.: „Aus Süden. Wenn Sie sich durch falsche Windstöße aus Westen irre führen lassen, sind wir verloren; in der Richtung nach Süden kann uns nichts geschehen."

Die Aussage traf mit allen kleinen Umständen genau ein. — Ein andermal sprach er zu seinem Sergeanten: „Melden Sie dem Kapitän, daß übermorgen Lärm auf „dem Schiffe seyn werde. Drei Zweidecker kommen, um „uns anzugreifen; aber Muth und Klugheit können uns „retten. Das erste Schiff, wenn wir ihm keinen Wider„stand leisten, und ihm glauben machen, unsere Mann„schaft sey zu gering und unfähig zu kämpfen, wird en„tern; dadurch gewinnen wir dasselbe, entfernen die Mann„schaft aus dem Kampfe und machen die andern beiden „unschlüssig in ihrem Angriffe. Sie werden zwar auf

„uns zusegeln, aber unsere Kanonen beschädigen eins je-
„ner Schiffe so sehr, daß das dritte darüber den Muth
„verliert, die Flucht ergreift, und uns die zwei andern
„als gute Beute überläßt. Melden Sie dem Kapitän,
„ich habe es gesagt, und so werde es kommen."

Auch diese Voraussage traf pünktlich ein. — Als er nach 15 Jahren in's Vaterland zurückkehrte, fand er seine Geliebte zu seiner großen Verwunderung noch lebend; denn er glaubte, ihr Geist habe ihn immer begleitet, und dieser erzählte von den Freuden des jenseitigen Lebens.

b, Sie sagen einen Paroxysmus der Krankheit, z. B. der Epilepsie, bei sich selbst und bei Andern vorher.

Nach Husson's Kommissionsberichte sagte Cazot die Anfälle seiner Epilepsie auf viele Wochen vorher, und irrte nie; doch wußte er nichts von seinem gewaltsamen Tode, der ihm bevorstand.

c, Sie verkünden den Tod solcher Leute vorher, die noch anscheinend ganz gesund sind. Die Gabe des zweiten Gesichtes, welche hieher zu rechnen ist, denn nur unter solcher Gestalt scheint die Vorhersage des Todes vorzukommen, ist eine so bekannte, daß es keines Beispieles hier bedarf. Ebenso bekannt ist es, daß diese Gabe einigen Ländern, z. B. Schottland, Dänemark rc. vorzugsweise eigenthümlich ist.

2, Die Gabe in die Vergangenheit zu schauen.

a, Die Kranken erzählen Sachen, die vor mehren hundert Jahren vorgefallen sind; von welchen sie auf gewöhnlichem Wege nichts wissen konnten.

Es heißt z. B. in Kerner's Geschichten Besessener, Seite 71: „In dem Wochenblatte fand man eine Anek-
„dote von einem Grafen, der bei Tingenthal im fünzehn-
„ten Jahrhunderte jagte, wobei ein Hase sich in das Dorf,

„und zuletzt durch die offene Kirchthür hinter das Bild der „Mutter Gottes flüchtete, was auf den Grafen und seine „Begleiter einen solchen Eindruck machte, daß er den Ha„sen lebenslänglich füttern ließ u. s. w."

„Diese Geschichte war den Männern (dem Schult„heißen und dem Vater des besessenen Mädchens) gänz„lich unbekannt, und sie konnten mit derselben Gewißheit „voraussetzen, daß sie auch dem Mädchen ebenso unbe„kannt sey; ich selbst, (Pastor Gerber) ob ich gleich lange „in der Gegend lebte, hatte sie nie erzählen hören, und „kann versichern, daß es keine in unserer Gegend bekannte „Volkssage ist. Da nun die Geschichte grade in die Zeit „fällt, in welcher der Mönch behauptete, gelebt zu haben, „so beschlossen beide Männer, eine Probe zu machen, ob „er etwas davon wisse. Sie gingen daher zu ihm (oder „vielmehr zu ihr), und fragten: Was ist in dem Jahr „ . . . vorgefallen? Antwort: Da ist viel vorgefallen, „du mußt mir sagen, wo? Frage: Ei, zu Tingenthal! „Antw.: Nicht wahr, du meinst die Geschichte von dem „Hasen, welcher verfolgt wurde auf der Jagd, sich in die „Kirche hinter das dumme Bild flüchtete u. s. w."

b, Sie beschreiben Verstorbene nach Aussehen, nach Kleidung und Pantoffeln, nach Alter und Geburtstag ꝛc., obgleich sie dieselben im Leben nie gekannt. In Kerner's Seherin von Prevorst findet man Beispiele der Art.

3, Die Gabe, über Wesen, Ausgang und zweckmäßige Behandlung der Krankheiten Urtheile zu fällen, welche die Erwartung überraschen. — In so weit eine Sinneserkenntniß zu dem Urtheile nöthig ist, ist diese Gabe schon früher erwähnt; hieher gehört nur die Fähigkeit des Urtheilens und Schließens, und diese erstreckt sich entweder:

a, über den eigenen, oder

b, über den fremden Körperzustand, und über dessen zweck-

mäßige Behandlung. Auch in Husson's Kommissionsberichte findet man diese Fähigkeit bestätigt.

Auffallend ist bei solchen Beurtheilungen eines Krankheitszustandes und seiner Heilmittel eine merkwürdige Uebereinstimmung der Ansichten des Magnetiseurs und der Magnetisirten, die man immer mehr oder weniger deutlich wiederfindet.

III. Außergewöhnliche Fähigkeiten des Willens.

1, Die Magnetischen erscheinen in der Ferne. Beispiele sind schon oben angeführt. Insofern bei denselben bei solchen Vorfällen ein Erkennen in die Ferne stattfand, gehörten die Beispiele an ihren obigen Platz; insofern sie aber auch andern Personen in der Ferne vernehmbar wurden, und also auf dieselben wirkten, gehören die Beispiele hieher.

2, Die Magnetischen klopfen an in der Ferne, d. h. sie verursachen nach Willkür in einem fernen Zimmer ein klopfendes Geräusch. Ein Beispiel erzählt Kerner von der Seherin von Prevorst. Wenn das Faktum wahr ist, so würde es auch glaublich seyn, daß die Magnetischen

3, auch fähig wären, allerlei beklemmende Gefühle in Andern, und sogar in Thieren, zu verursachen.

Durch die letztern Verhältnisse würden sie dann besonders befähigt seyn, allerlei Spuk zu verursachen, ohne diejenigen Mittel anzuwenden, welche schon oben erwähnt sind.

Doch ist es von den Magnetischen bekannt, daß deren Wille eben nicht groß ist; man betrachtet deshalb die Wirkung des Willens zweckmäßiger an dem sogenannten Magnetiseur. Man kann hier nämlich dasselbe Gesetz wiederfinden, welches man auch bei dem gewöhnlichen Willen findet. Wenn derselbe nämlich auf eine andere Person wirken soll, so gehört eine Aufmerksamkeit und Empfänglichkeit der Erkenntnißkräfte einerseits, und eine Mittheilungskraft andererseits dazu. Die Empfänglichkeit der Erkenntnißkräfte ist bei den Magnetischen

im hohen Grade vorhanden, aber nicht Jeder hat die Fähigkeit, auf diese Empfänglichkeit zu wirken; oft vermag der Magnetiseur die Empfänglichkeit, d. h. die Aufmerksamkeit der Magnetischen auch auf Andere zu richten, man hat dies ein „in Rapport bringen" genannt.

Wenn man die Fähigkeit der Menschen, auf die Magnetischen zu wirken, in Klassen bringen will, so kann man sagen, es gibt drei Abstufungen der Wirkung.

1, Die meisten Menschen haben nur die Fähigkeit auf die Magnetischen durch ihren Willen bloß der Klasse nach zu wirken, d. h. als bloß angenehm oder unangenehm. Hierauf begründet sich die Antipathie oder Sympathie ohne bewußte Gründe.

2, Viele Menschen wirken der Ordnung nach, d. h., der Wille des Magnetiseurs beherrscht den Willen des Magnetisirten der Hauptrichtung nach, ohne daß Beide etwas davon wissen.

3, Der Wille des Magnetiseurs beherrscht den Willen des Magnetisirten der Art nach, d. h. Beide wissen es, daß die Gedanken des Letzteren die Handlungen des Erstern nach Willkür beherrschen. Das Nöthige ist schon oben gesagt, als von der Empfänglichkeit die Rede war.

Zahlen, Zeichen, Worte, Sprache und Visionen der Magnetischen.

Die Kranken geben vor, in ihrem magnetischen Schlafe ihre besondern Zahlen zu haben, welche eine tiefere Bedeutung hätten, als die gewöhnlichen. Dies ist aber jedenfalls ein läppischer Einfall, die Zahlen haben nicht in sich, sondern außer sich ihr Wesen, und es kann deshalb keine andere geben, als die gewöhnlichen. Auch sprechen nur solche von diesen Zahlen, welche unter der Behandlung eines Magnetiseurs stehen, der über und über im Aberglauben steckt.

Die Zeichen zur Bezeichnung besonderer Gefühle können den Magnetischen allerdings nöthig seyn. Alles Denken geschieht durch Zeichen oder Symbole.

Die Zeichen können Bestandtheile der Wörter seyn. Viele Somnambulen behaupten, ihre eigene Sprache zu haben. Ihre Worte müssen aber entweder Stellvertreter von Gefühlen seyn, so daß in der gewöhnlichen Sprache keine Wörter für das zu Bezeichnende vorhanden sind, oder die Buchstaben ihrer Wörter müssen die Gefühle vertreten, wenn ein Gegenstand aus der Erfahrung von den Magnetischen mit einem von der Regel abweichenden Worte bezeichnet wird; denn sonst würden diese neu erfundenen Wörter äußerst lächerlich seyn, weil das gewöhnliche ebenso gut wäre, indem sie beide willkürlich wären. Gesetzt aber, das neuerfundene Wort werde durch nothwendige Eigenschaften, d. h. aus Naturlauten zusammengesetzt, so würde die Sprache doch nicht diesen Namen, sondern eher den Namen von Thiergeschrei verdienen. Gesetzt z. B. man unterscheide in dem Namen Löwe die drei natürlichen Gefühle: Verwunderung, Abscheu, Furcht, und man bezeichne das erstere Gefühl durch den Laut ah! das zweite durch b(ah)! das dritte durch hu! so würde man zwar allerdings statt Löwe das Wort Bahhu setzen können; eine solche Sprache würde aber äußerst unvollkommen seyn; die Wörter würden ungemein lang werden müssen, wenn sie nur einigermaßen das Wesen des zu Bezeichnenden, dem größten Umfange nach, enthalten sollten; eine solche Sprache würde nicht fähig seyn, die einfachsten Verhältnisse zu bezeichnen, z. B. auszudrücken: Der Löwe ist über den Graben gesprungen. Je mehr das Zeichen für sich selbst bedeutet, desto unvollkommner wird es als Zeichen, desto unbrauchbarer für eine Sprache. Die Bilder der Hieroglyphen sind näher verwandt mit der Wirklichkeit des Bezeichneten, als die Buchstaben der Sprache, aber welchen Vorzug haben diese gegen jene in der Sicherheit der richtigen Bezeichnung. Ich wiederhole deshalb das oben Behauptete: die Sprache der Magnetischen ist, wenn sie von der gewöhnlichen abweicht, entweder ein unvollkommenes Thiergeschrei, oder eine läppische Spielerei.

Man muß hieher auch die Visionen rechnen, denn sie sind offenbar nichts anderes, als Hieroglyphen für den Ideengang. Aehnlich ist wahrscheinlich das Denken bei Thieren beschaffen, indem ihnen Sachen und Handlungen immer in Bildern erscheinen werden, ähnlich ist das Denken im Traume, denn auch hier sieht man lauter Wirklichkeiten in Bildern. Höchstwahrscheinlich ist sogar das gewöhnliche Denken ähnlich; die Vorstellungen sind auf alle Fälle innere objektive Anschauungen, die bloß nur deshalb nicht als Bilder der Wirklichkeit erscheinen, weil die millionenfache Uebung, die wir täglich haben, den Schluß: das Bild ist nur ein Werk der Phantasie, so fertig einübt, daß wir uns des Schlusses nicht bewußt werden, ebenso, wie man bei Gegenständen der Sinnenwelt das Oben und Unten unmittelbar und nicht durch einen Schluß zu sehen glaubt.

Die Visionen nehmen im allgemeinen immer nach den vorwaltenden Gefühlen der Kranken ihre Gestalt an. Besessene, in denen das Gefühl des Ekels vorwiegt, sehen auch immer ekelhafte Thiere, wenigstens solche, die uns zuwider sind, z. B. Ratten, Mäuse, Spinnen und allerlei Ungeziefer. Kinder, wenn sie krank sind, leiden gern an schreckhaften Träumen, denn Bangigkeit wiegt in diesem Alter vor. Sie schreien oft über Besoffene, oder doch rauhe Menschen, welche sie gesehen haben, und wollen sich nicht bereden lassen, daß sie geträumt haben. — Mädchen und junge Frauen sind zuweilen etwas eitel, auch nicht selten zur religiösen Schwärmerei geneigt. Ihre Visionen treten auf in Engelgestalt; sie sehen gerne Kindesmörderinnen, oder Teufel in Spornen, die zwar etwas frech, aber doch nicht so ganz unangenehm sind, und auch, wenn sie Visite machen, im Frack erscheinen.

Ja sogar, die Beschäftigung des Visionairs spiegelt sich wieder in der Vision; so verfolgt nach Kerner der Geist eines Lehrers den Schüler noch nach seinem Tode; so sah die Frau

eines Lehrers, welche vielleicht nichts häufiger zu sehen bekam, als die Schreibeblätter der Kinder, eine Vision in Gestalt eines Blättchens Papier, aus welchem erst nach und nach ein Teufelchen wurde; so sah ein Mädchen, welches von der Stiefmutter immer sehr mißhandelt wurde, die Vision in Gestalt einer alten Gabelreiterin, von welcher sie im magnetischen Schlafe zum Blocksberge geführt wurde. — Oben ist das Beispiel einer Vision der lebenden Geliebten angeführt; eitle Mädchen sehen oft ihr eigenes Bild, wie in einem Spiegel rc.

Die Visionen scheinen für die magnetischen Urtheile und Schlüsse, als Symbole der Gedanken ein Bedürfniß zu sein, und dies ist die ernste Seite an denselben; es scheint eine Unmöglichkeit zu sein, daß für die magnetischen Schlüsse die gewöhnlichen Zeichen benutzt werden können. Gesetzt, es sei aus einer vorhandenen Ursache, deren Wirkung in der Zukunft liegt, der Tod eines Individuums berechnet, so kann mit den gewöhnlichen Gedanken gedacht werden: Der wird über 4 Wochen sterben, wenn wir die Gründe der Wahrscheinlichkeit durch einen der Sinne erkannt haben. Wenn dies aber nicht der Fall ist, so ist es eine Unmöglichkeit, daß das Nämliche durch die gewöhnlichen Gedanken gedacht werde; denn, gesetzt durch Ideenassoziation würde der genannte Gedanke rege, so würde er doch nicht bestehen können, weil gleich auch die Frage: Warum? rege würde. Wenn dann kein Sinn das Warum beantwortete, so würde die Idee gleich niederfallen. Die Vision beantwortet aber gleichzeitig das Warum, indem es heißt: Er wird sterben, weil ich schon seine Leiche sehe. Gewiß würde der Mensch manche Fähigkeit, die wir in Thieren sehen, auch besitzen, wenn er nicht so oft warum? fragte. Um diesem Warum zu genügen, muß oft die Haselnußstaude rc. dienen, und sie scheint ebenso zu belehren, wie die Vision, obgleich beide nicht außerhalb, sondern innerhalb des Geistes reden.

Aetiologie. Der thierische Magnetismus ist eine symp=

tomatische Krankheitsform, welche sich nach und nach aus einer andern symptomatischen Form des Centralrheumatismus entwickelt; es ist deshalb schwierig für diese Krankheit eine besondere Aetiologie aufzustellen. Doch kennt man einige begünstigende Verhältnisse für die Entwickelung der genannten Form.

Offenbar haben die meiste Anlage Mädchen von funfzehn bis zwanzig Jahren. Religiöse Schwärmerei scheint die Entwickelung des Uebels außerordentlich zu begünstigen. Am bekanntesten ist die Entwickelung des Uebels durch das sogenannte Magnetisiren. Es gibt, so unwahrscheinlich dies auch scheint, epidemische Verhältnisse, welche die Entwickelung des thierischen Magnetismus außerordentlich begünstigen. Im Anfange des Jahres 1840 herrschte in hiesiger Gegend eine eigenthümliche Fieberkrankheit, in welcher die sämmtlichen Erscheinungen des thierischen Magnetismus vorkamen. Die Symptome der Krankheit schwankten zwischen Lungenentzündung und Gehirnaffektion. Oft begann die Krankheit mit Kopfschmerzen, Irrereden rc.; plötzlich fing der Kranke an zu husten, es zeigte sich blutiger Auswurf, und eben so schnell waren die Gehirnaffektionen verschwunden, und auch umgekehrt trat die Krankheit mit Brustaffektionen auf, die dann schnell Gehirnaffektionen Platz machen konnten. Diese epidemische Krankheit zeigte unter vielen sehr merkwürdigen Erscheinungen auch die, daß fast bei jedem Kranken ein oder anderes Symptom von Visionen vorkam, z. B. ein gesunder starker Mann antwortet laut, steht auf und öffnet das Fenster, und wundert sich dann sehr, Keinen zu finden, da er doch gerufen ist; noch ist er ganz gesund. In der folgenden Nacht, grade wie gestern um 12 Uhr, hört er abermals das Rufen, steht auf und findet Keinen. In der dritten Nacht grade um zwölf Uhr tritt mit Fieberfrost Husten rc. ein. In einem andern Falle stellten sich erst nach ausgebrochener Krankheit Visionen in Gestalt von Räubern ein; der Mann war kein Trinker. In einem dritten Falle hatte die

Krankheit fast wie ein Wechselfieber begonnen, zweimal trat Scheintod ein, welcher das erste mal 4, das zweite mal 6 Stunden dauerte, (ein magnetischer Schlaf?) das Gehör der zwanzigjährigen Patientin war ganz außerordentlich fein, das Auge war äußerst reizbar gegen Licht, in der Nacht sah sie nichts als Engelchen tanzen. In einem vierten Falle merkte man nicht viel von Fieber, aber die dreißigjährige Patientin war völlig verrückt; als nach Kampher der Verstandesgebrauch zurückgekehrt war, hatte sie doch immer noch Visionen; auch sie hörte Leute am Fenster rufen. In einigen der eben genannten Fälle blieben nach scheinbar vollständiger Herstellung die Visionen noch zurück, so zeigte sich in dem dritten Falle nach vollständiger Herstellung noch ein zweites Gesicht (welches, nebenbei bemerkt, schwerlich eintreffen wird).

So waren die Visionen bei dieser epidemisch vorkommenden Krankheit fast immer vorhanden; Kinder und alte Leute, Männer und Frauen zeigten ohne Ausnahme größere oder geringere Spuren, und gerade in dieser Zeit habe ich Gelegenheit gehabt, die oben aufgestellte Beobachtung zu machen, daß die Gestalt der Visionen sich richtet nach den Gefühlen und Beschäftigungen der Patienten: Mädchen sahen Engelchen; Kinder besoffene, rauhe Leute; Männer sahen Kraftgestalten, Räuber, Soldaten ꝛc.

Nächste Ursache des thierischen Magnetismus. Man könnte die Enträthselung des thierischen Magnetismus lieber eine Kritik der außerordentlichen Fähigkeiten desselben nennen; denn diese sind es, welche am meisten einer Prüfung bedürfen. Daß dem Magnetismus als Basis seines Wesens auch ein geistiger Ueberschuß zum Grunde liege, ergibt sich von selbst, es bleibt nur räthselhaft, wie dieser Ursache der außerordentlichen Fähigkeiten werden könne.

Man kann in das Wesen des thierischen Magnetismus nicht einen Blick werfen, ohne von der Größe, und Weisheit

der Schöpfung ahnend getroffen zu werden. Man vergißt den Plan, welcher ein einzelnes Wesen zu einem Ebenbild der Vollkommenheit macht, und wendet seinen Blick zu dem großen Plane, welcher durch alle Schöpfung geht. Man findet im Reiche der Metalle schon die Gabe zu erkennen, aber auf einer tiefen Stufe, unvollkommen, wie ihr Körper.

Um dieses Erkennen zu einer Vollkommenheit zu heben, hat die Natur fünf Hauptwege, die fünf Sinne, erfunden, welche man auf der untersten Stufe der organischen Schöpfung noch zu einem unvollkommenen Ganzen vereinigt findet. Alex. von Humboldt sagt: Viele Würmer sehen, fühlen, respiriren und fressen im eigentlichsten Verstande durch die Oberhaut.

Von dieser untersten Stufe ausgehend, kann man eine unendliche Reihe von Abstufungen der Vollkommenheit der Sinne verfolgen; doch findet man kein einzelnes Geschöpf, welches die sämmtlichen Sinne in der ausgebildetsten Vollkommenheit besäße. Im allgemeinen erkennt man das Gesetz herrschen: Wenn ein Bedürfniß irgend einer organischen Vollkommenheit lebendig im Gefühle des Organismus wiedergespiegelt wird, so wird dem Bedürfnisse abgeholfen. Dieses Gesetz hat im Menschen die meisten Sinne zu einer harmonischen Vollkommenheit gebracht, doch besitzt er keinen Sinn, welcher nicht von irgend einem Thiere an Vollkommenheit übertroffen würde. Diese höheren Vollkommenheiten der Thiere in einzelnen Punkten müssen wir bei der Deutung des thierischen Magnetismus benutzen; man sieht nämlich den Magnetischen auf die Vorzüge, welche ihm die Natur gab, verzichten, und ihn gleichsam wieder auf die unterste Stufe der Schöpfung zurücksinken; dafür aber entwickelt er nun thierische Fähigkeiten, welche andern Menschen abgehen. Weil aber der Magnetische diejenigen geistigen Vorzüge, welche er sich durch die Sinne erworben hat, zur Benutzung und Deutung der magnetischen Erkenntnisse mit anwendet, so sieht man bei demselben

die Vorzüge, aber nicht alle Unvollkommenheiten der Thiere entwickelt.

I. Kritik der außerordentlichen Fähigkeiten, welche mit den Sinneserkenntnissen zu vergleichen sind.

1, Das Hellsehen durch die Augendeckel, oder mit andern Korpertheilen wird durch die Erfahrung bestätigt; eine Thatsache bedarf keines Beweises der Möglichkeit. Mir ist das Sehen durch die Augen ebenso unbegreiflich, als das Sehen durch die Finger; ich kenne schön und vollkommen gebaute Augen, die gar nichts sehen, und ich kenne Würmer und Maulwürfe, welche, wenn sie auch Augen hätten, sie doch nur immer verschlossen halten würden, und denen man deshalb doch das Gesicht nicht absprechen darf. Schon der unterste Anfang der Augen, als lichteinsaugende Wärzchen, gibt eine Mahnung über die Möglichkeit und Nichtmöglichkeit des Sehens vorsichtig zu urtheilen. Ob man aber ein solches Wahrnehmen ein Sehen oder ein Fühlen nennen müsse, wäre eine höchst überflüssige Frage.

2, Das Sehen oder Wahrnehmen in die Ferne oder durch undurchsichtige Gegenstände scheint für den ersten Augenblick kaum möglich, und dennoch ist Prüfung für denjenigen, der nie mehr, aber auch nie weniger will, als die Wahrheit, nöthig, bevor man verwirft; nur der Dummheit und dem Stolze, wenn sie geparrt sind, es ist möglich zu behaupten, daß sie den Gipfel des Wissens erreicht haben, und daß Alles, was ihr Scharfsinn nicht faßt, unmöglich sei. Mir ist es nicht unbekannt, daß jedes Stäubchen, und wenn es auch fern ist, wie der Mond von der Erde, einen Beitrag liefert, um ein ganzes Weltmeer ellenhoch in die Höhe zu heben. Die Physik weiß es ferner, das Glas ein Isolator der Wärme ist, doch wird die Wärme vom Lichte getragen so durchbricht sie das Glas mit der größesten Leichtigkeit; Glas ist auch ein Isolator der Elektrizität, doch läßt man sie als Magnet wirken, welches ja möglich ist, so findet die Elektrizität im Glase kein

Hinderniß. Metalle isoliren das Licht am allermeisten, doch wird dasselbe von der Elektrizität getragen, so durchbricht es die dichtesten Metalle, und leuchtet aus Spitzen jenseits. — Es ist mir ferner nicht unbekannt, daß die Physik Fälle kennt, daß sich ferne Städte, welche mit keinem Fernrohre erreicht werden können, im Meere abgespiegelt haben, und zwar mit einer Genauigkeit, daß man Thürme und Häuser und Straßen auf das deutlichste unterscheiden konnte; wunderbar waren die Fälle, aber weil man es mit Augen sah, so glaubte man, wie man schuldig war; denn nur Dummen und Gelehrten, die die Gränzen der Möglichkeiten berechnet haben, ziemt es, Thatsachen ohne Prüfung wegzuläugnen.

Jeder Körper, er sei klein oder groß, rund oder platt, er sey in Amerika oder in Australien, schickt Wirkungen aus, von denen wir einen Theil in uns herumtragen. Jeder Mensch, er sei jung oder alt, Mann oder Weib, fühlt auch die Wirkung in sich. Doch die meisten fühlen nur die Summe der Wirkungen als Schwere. Ob es nun möglich sey, in der Summe der Gefühle auch Klassen, Ordnungen und Arten zu unterscheiden, muß die Erfahrung lehren. In den Objecten liegt die Möglichkeit eines speziellen Erkennens offenbar begründet, weil mit der Schwere, auch andere Eigenschaften, z. B. die Wärme als freie Kräfte in die Ferne, wirken. Bei einem immerwährenden Temperaturwechsel müssen verschiedene Gegenstände auch immer eine verschiedene Temperatur haben, weil einige leichter, andere schwerer eine Veränderung annehmen; schon allein dieser Umstand, abgesehen von Elektrizität, Magnetismus, Licht (denn es kann ja offenbar auch ein Licht geben ohne leuchtend zu seyn, wie man schon an der Elektrizität sieht) könnte ausreichen, daß eine empfindliche Empfänglichkeit von verschiedenen Gegenständen verschiedene Eindrücke empfinge; wenn man auch ganz davon absehen will, daß es nach den oben erwähnten Eigenschaften der Kräfte als möglich ge-

dacht werden darf, daß die Schwerkraft auch andere Kräfte in gebundenem Zustande tragen könne, welche nach erfüllten Bedingungen aus derselben frei werden können, wie das Licht aus der Elektrizität.

Wenn die Objecte daher verschiedene Einflüsse ausschicken, und wenn die Subjekte die Einflüsse aufnehmen, so lassen sich psychologisch die Bedingungen berechnen, welche erfüllt werden müssen, um die Gefühle zum Grade des Wissens zu erheben. Im allgemeinen kann das Gefühlte selbst nur immer etwas Subjectives sein, welches durch zahlreiche Erfahrung (das heißt durch Belehrung vermittelst der übrigen Sinne über das, was die Gefühle bedeuten), erst zu etwas Objectivem werden kann. Daß Metalle, Knochen und Wasser sich durch besondere Eigenthümlichkeiten in ihrer Einwirkung auf das Gefühl auszeichnen werden, ist wohl wahrscheinlich. Vom Wasser ist es wenigstens bekannt, daß alle Menschen, welche in feuchten Stuben zubringen, rheumatisch werden, also immerfort Eindrücke von demselben empfangen haben müssen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß es möglich wäre, jedes Kind durch Uebung dahin zu bringen, daß es Wasser und Erze magnetisch schauen lernte, wenn man es sehr oft wiederholt die Eindrücke einer Wasser- und Erz- leeren Gegend, von der, in welcher diese Stoffe vorhanden wären, fühlen ließe, und dabei auf den Unterschied aufmerksam machte; bei Erwachsenen, bei welchen die Empfänglichkeit schon längst abgestumpft ist, würde dies schon schwer halten.

Ob man übrigens dieses Wahrnehmen der Metalle und Wasser und fernen Gegenstände abermals ein Schauen nennen dürfe, ist gleichgültig. In der That scheint es in vielen Fällen mit dem Sehen am meisten verwandt zu seyn; ich erinnere z. B. an die genaue Bestimmung der Lage des Gerippes in dem Garten, dessen oben erwähnt ist; an die Beschreibung der Stickerei rc. Man möge in solchen Fällen annehmen, daß die

Schwerkraft Träger des Lichtes war, welche dasselbe durch die Isolatoren trug, so wie das Licht die Wärme durch einen Isolator trägt, oder welche Vorstellung man sich immerhin von dem Vorgange machen möge. Es lassen sich nicht alle Vorgänge in der Natur berechnen; man denke sich z. B. an die Stelle des Meeres, an welcher sich eine ferne Stadt abspiegelt, ein empfindendes Auge, so würde doch offenbar dieses Auge die entfernte Stadt mit allen ihren Verhältnissen deutlich sehen; und wie lächerlich würde es seyn, wenn man demselben die Möglichkeit abstreiten wollte.

Wie weit das Erkennen durch magnetisches Schauen gehen könne, darüber muß die Erfahrung belehren. Es ist bekannt, daß Fledermäuse, die man geblendet hat, gleich unmittelbar nachher eben so sicher umherfliegen, als wenn sie noch den vollen Gebrauch ihrer Augen hätten. — Die oben erzählten Fälle sind nach Naturgesetzen möglich, und einige derselben stammen von Männern her, welche man nicht der Lüge beschuldigen darf, ohne die Menschheit überhaupt zu beleidigen; ich glaube daher, daß die erzählten Fakta, wenigstens einige derselben, eben so gewiß als wahr angenommen werden müssen, als die Thatsachen, daß sich ferne Städte im Meere abgespiegelt haben.

3, Ueber das Fühlen der Eigenschaften der Steine und Pflanzen ist schon früher das Nöthige gesagt. Jedenfalls darf die Fähigkeit der Magnetischen unter verschiedenen Exemplaren durch das Gefühl einen Unterschied zu erkennen, nicht bestritten werden. Wie viel aber der Unterschied bedeute, darüber kann nur die Erfahrung belehren.

Das Fühlen kranker Zustände in Andern ist jedenfalls möglich; schon der Geruch der Ausdünstungen belehrt uns, daß dieselben in Krankheiten eine Veränderung erleiden; die Kontagionsfähigkeit der Nervenkrankheiten belehrt uns über den Umstand, daß es möglich ist, daß der Magnetische hinrei=

chend von dem Kranken empfangen könne, um Stoff zum Urtheile zu haben. Doch auch unmittelbar kann der Magnetische an den entsprechenden Theilen die nämlichen Gefühle haben, wie der Kranke, wenn nämlich das Allgemeingefühl getäuscht wird, und glaubt, daß das Schmerz machende Etwas nicht aus einer fremden Leber, Milz rc. stamme, sondern aus der eigenen. Dies unmittelbare Fühlen des kranken Zustandes in andern ist für die Medizin von gar keinem Nutzen, denn man kann die Gefühle offenbar richtiger von dem Kranken selbst erfahren. Was von den Schlüssen gelte, folgt später.

Das Fühlen der gesunden Gedanken ist schon deshalb möglich, weil unbezweifelbare Thatsachen es bestätigen. Man weiß es, daß Gedanken, in denen sich lebhafte Gefühle aussprechen, in den Sekretionen geltend machen; ich erinnere an die Milch zorniger Mütter, an den Biß zorniger Hunde und auch Menschen. Man weiß ferner, daß manche geistige Situationen sich in der Ausdünstung zu erkennen geben, sowohl bei Thieren, als bei Menschen; man weiß ferner, daß Hunde, wenn sie sich von den Gesinnungen anderer überzeugen wollen, sich vorzüglich auf den Geruch verlassen. Es ist deshalb nicht zu bezweifeln, daß sich an der Oberfläche des Körpers Veränderungen zeigen können, welche mit den Gedanken in wesentlicher Verbindung stehen, und durch das Gefühl, wenn es die nöthigen Bedingungen zu erfüllen versteht, erkannt werden können. Hier sieht sich der Mensch wiederum von den Thieren übertroffen. Man hat beobachtet, daß z. B. Bienen durch die Fühlhörner eine wahre Sprache führen, und sich ihre Gedanken mittheilen. — Die Bedingungen, welche zum Erkennen der Gedanken Anderer erfüllt werden müssen, sind entweder in der Erfahrung begründet, indem einzeln gelernt wird, was jedes Gefühl bedeutet; oder in dem Umstande, daß die Gedanken des einen Individuums ganz mit den Gedanken des andern übereinstimmen, so daß eine Ausdünstung, welche unter

dem Einflusse eines bestimmten Gedankens zu Stande gekommen wäre, in einem andern Individuo, wenn die Ausdünstung von ihm aufgenommen würde, den gleichen Gedanken erwecken könnte. Man muß bei dieser Gelegenheit an die Kontagien denken; sie sind nichts anderes, als ein kranker Gedanke, welcher in dem Individuo, welches ihn aufnimmt, die nämlichen Wirkungen hervorbringt, welche er in dem kranken vollbrachte; man muß sich ferner erinnern, daß es von dem zweiten Gesichte bekannt ist, daß eine Berührung ausreicht, um einem empfänglichen zweiten Individuo das nämliche Gesicht, d. h. die nämlichen Gedanken, mitzutheilen. — Zwischen Kontagien, magnetischen Visionen und gesunden Gedanken, besteht gewiß eine lange Reihe von Abstufungen nach ihrer Verschiedenheit, aber sie scheinen alle auf ähnliche Weise mitgetheilt werden zu können.

4, Die Sinnesfähigkeiten, welche mit dem Geruche zu vergleichen sind, sind bis zu einer gewissen Gränze hin sehr wohl möglich. Eine Empfänglichkeit, welche sogar die Gedanken Anderer fühlend erkennt, wird gewiß auch fähig sein, die Spuren zu bemerken, welche Personen, die sich durch einen rauhen Charakter auszeichnen, zurücklassen. Daß Ausdünstungen an Sachen auf lange Zeit hin haften können, wird Niemand bestreiten. Ich erinnere an die Fähigkeit der Spürhunde, an den Moschus, von welchem anscheinend nicht bloß ein Garnichts ausreicht, sich zu erkennen zu geben, sondern dieses Garnichts (eine leere Schachtel, welche früher Moschus enthielt) ist sogar fähig eine ganze Stube und alle Gegenstände mit dem Geruche in solch hohem Grade zu infiziren, daß eine Wäsche den Geruch nicht einmal durch Laugen und Bleichen vollständig verliert. In solchem hohen Grade haften nun freilich die menschlichen Ausdünstungen nicht, und sind auch nicht von Jedermann so zu erkennen; doch scheint es gar nichts Uebertriebenes, wenn man den Magnetischen wenigstens denjenigen Grad des Erkennens der Spuren, die ein Mensch

zurückgelassen hat, einräumt, welchen man auch bei Hunden findet, da man auch in andern Fällen thierische Fähigkeiten bei den Patienten wahrnimmt. — Daß die Ruthe, welche hierbei gewöhnlich benutzt wird, bloß in Folge der subjektiven Gefühle in Bewegung gesetzt wird, und nur als ein Zeichen dient, deren der Geist in seinen Thätigkeiten überhaupt nicht entbehren kann, versteht sich von selbst; und ist schon erwähnt.

II. Kritik derjenigen außerordentlichen Fähigkeiten Magnetischer, welche mit den Wirkungen des Verstandes und der Vernunft verglichen werden können.

1, Die Gabe in die Zukunft zu schauen, ist nur möglich, wenn die Ursache des Zukünftigen schon in der Gegenwart liegt, und richtig erkannt wird. Es ist oben ein Beispiel von vorher verkündeter Witterung, und eines feindlichen Angriffes erzählt; beides ist möglich. Der Angriff war vorherzusehen, wenn ein Fernsehen möglich ist, denn die Umstände, welche bei dem Angriffe vorkommen werden, lassen sich nach den Gesetzen des Verstandes berechnen.

Rücksichtlich des vorherverkündeten Sturmes erinnere ich abermals an bekannte Erscheinungen bei Thieren. Ameisen und Bienen können keine Nässe vertragen; sie eilen bei bevorstehendem Regen nach ihren Wohnungen, und fliegen nicht aus. Seevögel suchen bei zu erwartendem Regen das Land, und bei nahendem Sturme lassen sie sich oft tief im Inneren sehen, wo man sie sonst gar nicht kennt. Die Sturmvögel suchen auf Schiffen Schutz vor der Gefahr, welche sie in die See zu stürzen droht; noch ist Alles ruhig, aber der Schiffer weiß an dem Vogel, was bevorsteht, und gibt ihm nach diesem Umstande seinen Namen. Auch der Mensch empfängt das Material zum Urtheile in seinem Inneren, aber bei den meisten wird es nicht zu dem Grade des Wissens erhoben, sondern bleibt in der Sphäre von angenehm oder unangenehm, und gibt sein Dasein nur in den Launen kund. Etwas besser,

doch auch nur höchstens in Klassen, würdigen Rheumatische und Nervenkranke das Material zum Urtheile über die Witterung, indem sie wenigstens eine Veränderung vorher verkünden, ohne genau die Art zú bestimmen.

Wie weit die speziellen Verhältnisse über die zukünftige Witterung von Thieren und Magnetischen bestimmt werden können, läßt sich schwerlich berechnen, hierüber muß die Erfahrung belehren. Das oben angeführte Beispiel scheint keineswegs unmöglich, und ich glaube, daß von Thieren das Nämliche geleistet wird.

Uebrigens kann das Vorherbestimmen nur ein Ergebniß der Erfahrung sein; die Sinne und die Folgen müssen lehren, was die Gefühle bedeuten.

Das Vorhersagen eines Krankheitsparoxysmus kann durchaus nicht überraschen. Ich erinnere an die Aura epileptica, welche in der oben erzählten 33. Krankheitsgeschichte außerhalb des Körpers, also als eigentliche Vision erschien. Bekannt sind nur die Vorhersagen auf Minuten und Stunden, möglich auch die auf Tage und Wochen, von welcher Art oben ein unbezweifelbares Beispiel angeführt wird. Doch auch hier muß die Erfahrung erst lehren, was die Gefühle, welche den Anfall verkünden, bedeuten.

Das Vorhersagen des Todes von anscheinend gesunden Leuten, oder die Gabe des zweiten Gesichtes, kann nichts anderes, als das Resultat der Erfahrung und einer geistigen Berechnung sein, die bloß deshalb in einem objektiven Bilde erscheint, weil der Verstand das Ergebniß der Gedanken nicht als sein eigen anerkennt, weil er die Gründe der Berechnung nicht durch die Sinne aufgenommen hat. Nichts ist gewisser, als daß der Mensch alle Tage eine Menge Erfahrungen sammelt, deren er sich gar nicht bewußt wird; ich will an einige Beispiele erinnern.

Wenn Speisen übel bekommen sind, so daß sie zu Erbre=

chen Veranlassuug gegeben haben, so bleibt gegen diese ein Abscheu zurück, der sich auch selbst dann äußert, wenn dieselben in einer andern Zubereitung nicht einmal als die nämlichen erkannt werden. Der Magen hat ein Gedächtniß über Nützlich und Schädlich, ohne daß wir dies wissen; ein instinktmäßiges Verlangen nach Speisen erstreckt sich, und kann sich nur erstrecken auf Speisen, die früher genossen sind, und von denen die Wirkung noch im Gedächtnisse vorhanden ist. Es liegt dem instinktmäßigen Verlangen nach einer nützlichen Speise ein dunkles Urtheil so wie ein gleicher Schluß zum Grunde, welcher durch nichts weiter bestimmt wird, als durch das Gefühl angenehm.

Sowie in diesem Falle Speisen auf eine Empfindung verschiedene Eindrücke machten, und auch die Empfindungen ausreichten einen dunklen Schluß zu begründen, so lassen sich von den Lungen ähnliche Fälle anführen; auch auf sie werden verschiedene Eindrücke gemacht, welche im Gedächtnisse stehen, ohne daß wir es wissen, und das Material abgeben zu dunklen Schlüssen: z. B., die erste Luft macht die Eindrücke kalt, dicht, sauerstoffreich, + E. (zwar nicht unmittelbar, aber den genannten Eigenschaften entspricht ein Gefühl) und angenehm; die zweite Luft sagt: dünn, warm, — E., unangenehm. Solche Erfahrungen sammelt nun die Lunge alle Tage, und wir sehen z. B. an den Asthmatischen, daß das Erfahrene auch behalten wird. Warum flüchtet nun der Asthmatische aus der dünnen, + E. armen Luft an's Fenster? Der asthmatische Physiker sagt vielleicht, weil ich weiß, daß die kalte Luft in gleichen Raumtheilen mehr Stoff enthält; der Laie, weil ich weiß, daß die Außenluft frischer ist; aber weder das Eine noch das Andere ist Grund ihrer Handlungen, sondern die Erfahrungen der Lungen begründen durch die Gefühle Angenehm und Unangenehm einen dunklen Schluß. Ist es nicht ein wahres Hellsehen, von dem Ungebildeten, wenn er auf solche Weise

die Güte der Luft besser mißt, als der Physiker mit seinen Instrumenten?

Zwei Verhältnisse begründen diese dunklen Schlüsse, die Verschiedenheit der Empfindungen einerseits, und das Schauen der Verhältnisse andererseits; Ideenassoziation begründet ohne Bewußtsein die nöthigen Vorstellungen. Das beklemmende Gefühl weckt das Verlangen zu einem angenehmen Gefühle, dies ist aber assoziirt mit der Gegend, wo das Gefühl angenehm war.

Auf diese Weise sammelt der Mensch immerfort Erfahrungen, ohne daß sie zum Bewußtseyn kommen; alle Witterungseinflüsse hallen im Organismus wieder, es wird aber nicht bemerkt; die Natur spricht ihre Sprache immerfort in uns, aber sie ist eine unverstandene, fremde Sprache. Ebenso empfangen wir auch von andern Menschen immerfort Eindrücke, ohne daß wir uns derselben bewußt werden; auch sie sind für uns Wörter einer fremden Sprache.

Von allen diesen Eindrücken bleiben aber die Spuren im Organismus vorhanden; ich erinnere an die Bleiwirkung, an die Wirkung der spirituösen Mittel 2c. Wenn auch in vielen Jahren von diesen Schädlichkeiten keine Rede mehr war, so macht doch immer noch in einer zufälligen Krankheit die alte Schädlichkeit sich geltend durch Spuren von Säuferwahnsinn, von Bleikolik 2c. Ebenso lassen alle kontagiösen Krankheiten ihre Spuren zurück.

Eindrücke von geringerer Feindseligkeit als die genannten, können sich freilich nicht so auffallend zu erkennen geben — so sieht man auch eher einen Elephanten, als eine Mücke — außerordentliche Fälle, und diese sind schon namhaft gemacht, belehren uns aber, daß auch diese mildern Einflüsse, die von Anderen auf uns wirken, aufgenommen und behalten werden können.

Diese Einflüsse, welche aufgenommen werden ohne Bewußtsein, und die man gleichsam gutartige Kontagien nennen

könnte, können auf die obengenannte Weise zu Urtheilen und Schlüssen benutzt werden. Ein Schema, welches für den Gang der Berechnungen als Vergleich dienen kann, liefert die Mathematik; sie berechnet aus zwei Größen und ihrer Richtung die dritte unbekannte Größe.

Ein vergleichendes Bild der Berechnungen hat man in dem Ortssinne der Thiere. Sie finden ihre Heimath wieder, wenn man sie auch in verschlossenen Behältern auf Wegen die kreuz und quer führen, in eine fremde Gegend schickt. Sie tragen die Magnetnadel in sich; wenn sie das Gefühl, welches sie in einer Entfernung von zwanzig Stunden von ihrer Heimath haben, vergleichen mit dem in einer Entfernung von 19 Stunden, in welche sie der Zufall bringt, so haben sie zwei bekannte Gefühle, und eine Richtung, nach welchen Verhältnissen sie den Ort der Heimath berechnen können. Dies ist so, und dies muß so sein; denn nichts ist ohne Grund, die Sinne konnten aber den Ort nicht bestimmen, weil sie ihnen absichtlich verschlossen wurden. Auch der Geruch kann sie nicht leiten, denn dann würden sie auf dem nämlichen Wege zurückkehren, auf welchem sie gekommen wären; dies geschieht aber nicht, denn Enten, Tauben 2c. fliegen auf dem kürzesten Wege.

Auch in dem Leben des Menschen liegt ein Fortschreiten, welches fühlend erkannt werden kann, schon sind die Vorausberechnungen eines Paroxysmus der Epilepsie oben erwähnt. Doch auch in Beziehung auf den Tod gibt es fortschreitende Merkmale, die erkannt werden können. Es ist bekannt, daß Eulen gern Häuser besuchen, in welchen Kranke liegen, die nicht weit mehr vom Tode entfernt sind; ich habe im Sommer wiederholt bemerkt, daß Schwärme von Fliegen einen Kranken, der noch stundenlang athmete, schon als ihre Beute betrachteten. Der nahe Tod muß sich also schon im Geruche verrathen, und in der That ist es grade nicht selten, daß sogar Menschen an noch Lebenden schon einen Leichengeruch be-

merken können. — Hier liegen Mittel aus zwei bekannten Größen rückwärts zu rechnen, und wiederholte Uebung macht es nicht schwer, auch vorwärts rechnen zu lernen. Es scheint zwar für den ersten Blick, daß nur eine mit Bewußtsein und Absicht angestellte Beobachtung fähig sein könne, solche Berechnungen zu machen. Dieser Schein ist aber unbedingt irrig, die Beobachtungen werden durchaus unmittelbar gemacht, und nur solchen unmittelbaren Beobachtungen gelingt es, die Erfahrungen zu einer Größe zu erheben. Wohin wir schauen in der ganzen Natur und in dem menschlichen Organismus bestätigt sich das Gesetz, daß eine einfache Empfindung, oder das Vermögen, Angenehm oder Unangenehm zu fühlen ausreicht, die Handlungen, welche an das Empfinden geknüpft sind, nach einer Zweckmäßigkeit zu regieren, und dies ist nicht ein Ergebniß des Zufalles, sondern der Nothwendigkeit. Will man sich die Vorzüge der unmittelbaren, d. h. durch einfache Empfindung regierten Erkenntniß von der mittelbaren, d. i. durch absichtliche Prüfung erworbenen an einem Beispiele klar machen, so erinnere ich an das Niesen. Ein Stäubchen reizt die Nase unangenehm, hierin liegt die Absicht es fortzustoßen begründet, von der bloßen Empfindung regiert, nehmen nur passende Muskeln, und wie groß ist ihre Zahl, wie komplizirt die Berechnung, Antheil an der Kontraktion, welche bezweckt das Stäubchen zu entfernen; wenn ein Anatom die Berechnung der passenden Muskeln machte, so würden in die Zahl wahrscheinlich unpassende aufgenommen seyn, und passende fehlen.

Dieses Gesetz der Zweckmäßigkeit in den Handlungen und unmittelbaren Berechnungen finden wir wieder in den Instinkten bei Menschen und Thieren, in dem Ortssinne der Thiere; ja, man vergesse es nicht, daß der menschliche Geist, wie edel er auch seyn möge, nichts weiter ist, als eine Empfindung, in welcher sich aus dem Empfundenen erst nach und nach die Vermögen entwickeln.

Nichts ist also gewisser, als daß wir ohne Ausnahme Alle, jeden Tag Erfahrungen sammeln, ohne daß wir es wissen, nach welchen wir den Tod Anderer berechnen können, und nichts ist auch wahrscheinlicher, als daß wir Alle, ohne es zu wissen, solche Berechnungen machen. Gesetzt den Fall, man habe in der Nähe einer Leiche dadurch, daß man ein gutartiges Kontagium, ich meine das Riechbare an der Leiche, aufnähme, eine Empfindung a in sich, und während man die Empfindung a hat, sehe man die Leiche und den Sarg; so sind nun nach psychologischen Gesetzen die Empfindung a und das Bild einer Leiche im Sarge assoziirt.

Wenn wir nun in der Nähe eines lebenden Menschen ein gutartiges Kantagium aufnehmen, ohne daß wir es wissen, und ein Gefühl haben, welches mit der Empfindung a verwandt ist, so weckt das Gefühl b die verwandte Empfindung a, und diese die Vorstellung von einer Leiche im Sarge.

Ja, es ist sogar möglich, daß diese Ideenassoziation viel später zu Stande komme, als wie die Aufnahme des Kontagiums b erfolgt; denn wenn in dem Momente der Aufnahme der Geist lebhaft mit andern Ideen beschäftigt war, so ist es möglich, daß das gutartige Kontagium Tage, ja Monate und Jahre lang, ebenso wie ein bösartiges Kontagium herumgetragen werde, ohne Wirkung, bis endlich eine Ideenassoziation zu Stande kommt.

Man darf in der That nicht im mindesten zweifeln, daß wir Alle vielleicht hundert Male solche Berechnungen über den Tod Anderer, aber bloß in der Größe einer schlichten Ideenassoziation, gemacht haben mögen, die gar nicht zum Bewußtseyn gekommen sind, wie Tausende von Vorstellungen, die täglich durch unsern Geist jagen, und auch gar nicht zum Bewußtseyn kommen konnten, weil die Frage: Warum? sie gleich niedergekämpft hätte. Anders ist aber das Verhältniß bei solchen Leuten, in denen ein geistiger Ueberschuß, ein Centralrheuma-

tismus, Träger des gutartigen Kontagiums ist. Hier erkennt der Geist die Gedanken nicht als sein Eigen an; als fremde Erscheinung haben sie für die Aufmerksamkeit einen ungemeinen Reiz, die Ideen steigern sich hiedurch zu einer außerordentlichen Klarheit, und der Geist schaut seine eigenen Gedanken in personifizirter Gestalt, ebenso wie der Träumende seine eigenen Vorstellungen als äußere Wirklichkeiten zu schauen glaubt.

Die Berechnungen des magnetischen Geistes können irren, ebenso wie die Berechnungen des gewöhnlichen Verstandes irren können. Es gibt bestimmt Fälle von einem zweiten Gesichte, die nicht eingetroffen sind, in Ueberfluß; desungeachtet hat man, glaube ich, Gelegenheit, sich oft zu verwundern über das scharfe Eintreffen der kleinsten Umstände, welche fast außer dem Kreise der möglichen Berechnung zu liegen scheinen, und hat hierin einen Grund, sich an das Beispiel des Niesens zu erinnern, um die Vorzüge des unmittelbaren Berechnens vor dem mittelbaren sich recht klar zu machen.

2, Die Gabe in die Vergangenheit zu schauen ist nur möglich, wenn in der Gegenwart noch eine Wirkung liegt, aus welcher sich die Ursache berechnen läßt.

Wie klein die Wirkungen nur zu seyn brauchen, um die Ursachen berechnen zu können, läßt sich schwerlich durch allgemeine Regeln bestimmen, sondern kann nur in einem speziellen Falle nach den Umständen enträthselt werden. Die oben als Beispiele angeführten Fälle sind nicht möglich, und die Personen müssen die erzählten Umstände entweder auf gewöhnlichem Wege erfahren haben, oder, was wahrscheinlicher ist, es spiegelten sich bloß die Gedanken des Magnetiseurs in der Magnetisirten wieder. Die Möglichkeit des letztern Umstandes ist schon oben erwiesen, und für die Wahrscheinlichkeit folgen später noch weitere Gründe.

3, Die Gabe über Krankheiten und deren Heilung auf

außergewöhnlichem Wege richtige Urtheile zu fällen, würde eine dreifache Kenntniß voraussetzen; nämlich

1, die Kenntniß der Wirkung der Heilmittel. Ueber diese Kenntniß ist schon oben bemerkt, daß sie nur das Resultat von Erfahrung und Analogie seyn könnte.
2, die Kenntniß der Krankheit; auch diese könnte sich nur auf gleiche Grundsätze stützen.
3, die Kenntniß des Verhältnisses und des Einflusses des Mittels zu der Krankheit. Man kann hier an die Instinkte denken, doch auch diese gründen sich nur auf eine Erfahrung.

Weil nun diese drei Verhältnisse wohl äußerst selten in einem Magnetischen zusammentreffen können, so läßt sich auch von vornherein erwarten, daß die magnetischen Aussagen über Krankheiten und deren Heilung nur äußerst selten Werth haben können. Wenn man nach solchen Grundsätzen die Aussagen prüft, so findet man auch in diesen die ausgesprochene Behauptung bestätigt. Man findet in denselben mehr oder weniger deutlich die Ansichten des Magnetiseurs wieder, und man überzeugt sich, daß die Patienten nicht die Wirkung der Arzneien und die Bedeutung der Krankheit, wohl aber die Gedanken ihres Magnetiseurs zu lesen verstehen.

Wenn man die Verordnungen der Magnetisirten, welche von der französischen Kommission geprüft wurden, vergleicht mit den Verordnungen anderer Patienten, so kann man nicht ohne Ueberraschung sich überzeugen, daß dort ein auffallender Ernst in den Verordnungen sichtbar wurde, statt daß man sonst in denselben die lächerlichsten und oft wahrhaft erbärmlichsten Spielereien findet. Die Kommission wollte nicht allerlei närrische Späßchen, sondern kalte Prüfung sollte die Wahrheit fördern, und darum wagten auch nicht in dem Kranken allerlei Narrheiten aufzutauchen, die einen Magnetiseur, der bis an den Ohren im Aberglauben steckt, oft auf eine drollige, zuweilen

aber auch verdrießliche Weise, an der Nase herumführen. Ich rechne hieher die verdrießlichen Albernheiten der Baquete, der Amülete, der Dreimaldrei, der Siebenmalsieben ꝛc., welche in den Verordnungen der Magnetischen so häufig vorkommen. Ich weiß es nicht, wie ein vernünftiger Mensch nicht bloß solche Albernheiten anhören, sondern sogar aufschreiben kann. Wenn es z. B. in der Seherin von Prevorst S. 143 heißt: „Sie erkannte die Zahl Sieben als die für ihr Individuum gesetzte Zahl, und aus dieser gingen alle ihre Berechnungen, auch für das Heilverfahren, das sie für sich anordnete, hervor. Immer war die siebente Stunde des Tages für sie die bedeutungsvollste" u. s. w.; oder S. 173: „Täglich hat sie dreimal drei Eßlöffel voll Johannisthee zu nehmen, der aus fünf Blumen und neun Eßlöffel voll Wasser bereitet wurde;" wer erkennt da nicht den Unsinn auf den ersten Blick. Die Zahlen sind für sich selbst gar nichts, und sind gar nicht anders möglich, als an konkreten Gegenständen. Wenn sie deshalb eine Bedeutung haben sollen, so müssen die Größen natürliche, und keine willkürliche seyn, und man sieht doch, daß alle jene Zahlen lauter willkürliche Größen waren. Kein aus der Natur entnommenes Gesetz verpflichtet uns, den Tag in 24 Stunden einzutheilen; was will denn die siebente Stunde des Tages bedeuten, wenn ich willkürlich aus ihr die achte machen kann; was bedeuten die drei mal drei, wenn ich willkürlich zwei mal zwei daraus machen kann, ohne in dem Wesen etwas geändert zu haben?

Es haben somit die Beurtheilungen des Wesens und der nöthigen Behandlung von Krankheiten seitens der Magnetischen durchaus keinen Werth; sie sind gefährlich, wenn sie wirksame Mittel verordnen, denn man weiß nicht, wie viel in den Urtheilen dem Zufalle überlassen ist, weil man die Gründe nicht prüfen kann; sie sind lächerlich, wenn sie unwirksame vorschlagen, und sie als Wunderdinge anpreisen.

III. Kritik der außergewöhnlichen Fähigkeiten des Willens, sowohl von Seiten der Magnetisirten, als auch von Seiten der Magnetiseure.

Wenn die Kranken in der Ferne erscheinen oder anklopfen, so kann dies unmöglich ein wirkliches Erscheinen oder Anklopfen seyn, sondern sie machen jedenfalls durch den in die Ferne wirkenden Willen den Sehenden und Hörenden zu einem Magnetischen, welcher dann die Ideen in sich, die durch den fernen Willen erweckt sind, für objektive Wirklichkeiten hält. Daß aber ein solches Wirken in die Ferne möglich ist, kann in der That wohl nicht bezweifelt werden. Wir Alle sind fähig, unsern Willen in die Muskeln zu schicken. Ich finde in der That in der Wunderbarkeit des Abschickens des Willens in die Muskeln, und in der, wenn er in die Ferne geschickt wird, keinen größern Unterschied, als daß wir jenes alle Stunde, dieses aber nicht oft sehen.

Wir können den Willen auch auf andern Wegen, als zu den Muskeln hin, ertappen. Ist der Zorn nicht in der Milch der Mutter verkörpert zu finden? Wenn der Ursprung der Hundswuth im Zorne (in dem Willen zu beißen) gesucht werden muß, (denn zuverlässige Thatsachen, daß der bloße Zorn Hundswuth veranlassen kann, sind ja bekannt) ist es da nicht in der That sehr merkwürdig, daß man den Willen zu beißen zehn Jahre lang aufbewahren, und ihn dann noch mit Erfolg gesunden Individuen einflößen kann?

Daß die kranken Gedanken des Organismus, d. h. die Kontagien in die Ferne wirken können, ist bekannt; nicht so bekannt ist dieses Wirken in die Ferne von den gesunden. Doch auch hier übertreffen uns abermals die Thiere. Nach des Herrn Alex. von Humboldts Bemerkung in den Versuchen über die gereizte Muskel- und Nervenfaser, S. 468, lähmen Schlangenaugen die Muskeln auch solcher Leute, welche die Schlange nicht sehen und nichts von ihr wissen.

Am bekanntesten ist aber das Vermögen der Zitteraale und Zitterrochen, ihren Willen in die Ferne zu schleudern, und Tod und Verderben um sich her zu verbreiten. — Freilich macht sich der schadende Wille am leichtesten fühlbar; darum fühlt man eher die gefahrdrohende Wirkung der Fische, der Schlangen, der Kontagien. Es gibt aber auch Menschen, bei denen wir uns wohl fühlen, ohne daß uns die Sinne einen Grund sagen.

Man kann leicht schließen, daß das Vermögen, durch den Willen in die Ferne zu wirken, dem Menschen gegeben seyn könne, ohne daß wir von dem Vermögen Gebrauch zu machen verstehen; so liegt auch das Vermögen, die Ohrenmuskeln zu bewegen, in uns, aber wir wissen nur den nöthigen Akt nicht in Thätigkeit zu setzen; so liegt bei Gelähmten gewöhnlich die Fähigkeit, die Muskeln zu gebrauchen, vorräthig, es fehlt aber an dem Wissen, um von dem nöthigen Akte Gebrauch zu machen.

Daß einige Menschen es besser verstehen, ihren Willen gleich den Schlangen oder dem Zitteraale in die Ferne zu schicken, lehrt die Erfahrung; denn wer hätte wohl Lust zu läugnen, was die Natur für möglich, und unbestreitbare Thatsachen für wirklich erklären?

Wie weit diese Wirkung gehen könne, darüber muß die Erfahrung entscheiden; die Versuche, welche die französische Kommission prüfte, wirkten meistens nur in der Nähe, doch auch mit Erfolg aus der einen Stube in die andere hinein.

Ob jene oben erzählten Beispiele von Wirkungen auf die Weite von Meilen, (selbst hundert Meilen) Wahrheit enthalten, bleibt dahingestellt; sie sind aber der Prüfung werth.

Auch der Umstand, wie weit es möglich ist, Gedanken auf Andere zu übertragen, kann nur durch die Erfahrung bestimmt werden, und man kann ganz auf die obigen Thatsachen verweisen.

Kritik der Visionen. Es ist von denselben eigentlich schon oben das Nöthige gesagt. Sie sind den Traumvorstellungen gleich personifizirte Gedanken, und Stellvertreter der

Zeichen; denn nur in einer Form ist das Denken möglich, entweder in Zeichen (Worten) oder Bildern der Wirklichkeit.

Auch ist es schon oben erwähnt, daß in den Fällen, in welchen die Visionen treue Kopieen verstorbener Personen sind, die Magnetischen den Umriß, und die Magnetiseure Farbe, Licht und Schatten liefern.

Prognose des thierischen Magnetismus. Wenn man nach der Bedeutung, der Dauer und dem Ausgange des thierischen Magnetismus fragt, so kann hiermit nur die eigentliche Krankheit gemeint seyn, welche die höchste Stufe der letzten Krankheitsreihe ausmacht. Es bleiben hiebei einzelne Erscheinungen, welche bei der Deutung des Wesens der Krankheit mit berücksichtigt werden mußten, ganz unbeachtet.

Gefährlich ist der thierische Magnetismus nicht, denn es gilt auch hier das bei den Besessenen geltende Gesetz: wenn ein Wille in den Symptomen regiert, so braucht man nicht leicht zu fürchten, daß die Symptome, wenn sie auch zum Schrecken eingerichtet sind, schaden werden.

Die Dauer der Krankheit ist langwierig, besonders kann man voraussetzen, daß sie nie enden werde, wenn die Kranken in dem Zustande sich wohlgefallen, was bei Mädchen und bei jungen Frauen gar leicht der Fall ist.

Der Ausgang des Uebels kann nach einer Dauer von mehren Jahren tödtlich seyn; denn unmöglich ist es, daß die immerwährende Aufregung, die Unordnung zwischen Schlafen und Wachen ꝛc. ohne Einfluß bleibe auf die Vegetation. Doch enthält das Uebel gemeiniglich ein psychisches Heilmittel in sich. Während sich die Kranken selbst Arzneien verordnen, bestimmen sie auch gewöhnlich den Tag ihrer Genesung vorher; nun müssen sie Wort halten, oder sie machen ihren ganzen Kram selbst lächerlich. Dieser Umstand ist der Grund mancher Heilung gewesen. Doch darf man auf die Aussagen in dieser Beziehung nicht ganz viel bauen: denn wenn die Patienten noch

keine Lust haben, gesund zu seyn, so finden sie immer Hindernisse genug, welche noch nicht zulassen, daß ihre Aussagen eintreffen. Man braucht nur hie und da eine Geschichte solcher Kranken anzusehen, um Belege zu dieser Behauptung zu finden.

Behandlung. Die Behandlung mit Arzneimitteln unterliegt im allgemeinen denselben Schwierigkeiten, welche sich auch bei der Behandlung Besessener fanden. Weil die Symptome einem Willen gehorchen, so kann dieser verderben, was die Arzneien gut machen. Vorausgesetzt, daß der Wille nicht hindernd in den Weg tritt, so kann man vielleicht in manchen Fällen die schweißtreibende Methode mit Nutzen anwenden.

Bei dem oben erwähnten epidemischen Erscheinen einzelner Fälle des thierischen Magnetismus habe ich am häufigsten den Liq. Corn. C. succin. angewendet, und nebenbei Blasenpflaster in den Nacken legen, und warme Getränke, insbesondere Chamillenthee, trinken lassen, und zwar mit dem besten Erfolge. — Bei jungen Mädchen scheint auch der Kampher von ganz vorzüglicher Wirksamkeit zu seyn, auch wenn man in der Geschlechtssphäre keine Unordnungen bemerkt.

In alten Fällen möchte vielleicht von einer reizenden und ableitenden und antigastrischen, oder von einer spezifischen Heilmethode etwas zu erwarten seyn, doch bleibt eine solche Behandlung aus schon angeführten Gründen wohl fast ohne Ausnahme erfolglos.

Die psychische Heilmethode verdient jedenfalls vor allen übrigen beiweitem den Vorzug. Man darf mit Grund voraussetzen, daß, wenn es gelingt, den Willen des Patienten wieder zur Herrschaft über den Körper zu verhelfen, die Krankheit bezwungen sey, oder dann wenigstens mit Arzneien bezwungen werden könne. Um diesen Zweck zu erreichen, scheint es angemessen, den Willen außer dem Paroxysmus zu ermuthigen und zum Kampfe gegen das Uebel anzuspornen, und den

Kranken im Paroxysmus mit Behutsamkeit zu belehren, daß der Zustand doch eigentlich keineswegs als ein glücklicher zu betrachten sey, indem er den Körper ruinire, und den Angehörigen vielen Verdruß mache. Freilich würde eine solche Belehrung, wenn sie nicht mit Klugheit angebracht würde, nicht fruchten, und dem Arzte nur die Ungnade der Patientin zuziehen.

An diese psychische Behandlung schließt sich nun noch zuletzt das Verfahren, welches man mit dem Namen des Magnetisirens bezeichnet hat; denn es ist schon oben erwähnt, daß es auch möglich ist, auf den Willen des Patienten unmittelbar zu wirken, ohne sich der gewöhnlichen Zeichen (der Worte) zu bedienen. Man hat, wie bekannt ist, um diesen Zweck zu erreichen, häufig allerlei Manipulationen angewendet; am gewöhnlichsten ist ein langsames Streichen mit einer oder mit beiden Händen, beginnend von der Stirne, und langsam an der Seite des Halses und Körpers bis zu der Herzgrube hin, herunterfahrend. Abwechselnd fährt die Hand auch auf den Extremitäten des Patienten abwärts bis zu den Fingern oder Zehen. Hiebei werden noch allerlei kleine Nebenumstände berücksichtiget, z. B. der Magnetiseur läßt die Hand anfangs und auch später zuweilen eine Zeit lang ruhen; die Hand wird bei der Beendigung der Striche perpendikulär gehoben, um dem Verfahren bei dem Magnetisiren des Eisens nachzuahmen; die Finger werden oft bei dem Magnetisiren geschlenkert, als wolle man die magnetische Kraft abschütteln, wie eine Flüssigkeit 2c.

Diese Manipulationen und Kautelen scheinen ganz überflüssig zu seyn, weil der einfache Wille, ohne alle Manipulation, ausreicht; doch mögen sie dem Magnetiseur, besonders im Anfange, Bedürfniß seyn, ebenso wie bei vielen magnetischen Erscheinungen die Haselnußstaude oder eine andere Ruthe ein Bedürfniß für den Erfolg zu seyn scheint. Sie sind für die Gedanken bloße Zeichen; denn während die Mani-

pulationen ausgeführt werden, denkt der Magnetiseur fortwährend das, was sie wirken sollen.

Der Werth des Magnetisirens als Heilmittel ist, glaube ich, am besten an der Seherin von Prevorst zu erkennen; sie hat sich durch dasselbe sieben Jahre lang alle Tage gebessert bis zu ihrem Tode; hätte sie noch länger gelebt, würde sie auch noch länger mit dem besten Erfolge magnetisirt seyn.

Doch scheint man in drei Fällen von diesem Verfahren Nutzen erwarten zu können.

1, Wenn bei Kranken eine große Unruhe, und in der Tonart ihrer Ideen ein unbehaglicher Zug vorwaltet, so scheint ein Magnetiseur, wenn er heiter und ruhig gestimmt ist, eine Gemüthsruhe an die Stelle setzen, und so palliativ nützen zu können.

2, Wenn die Kranken von einer solchen Kur außerordentlich viel erwarten, so kann dieselbe wie jede andere Wunderkur wirken. Jedenfalls muß man die Heilung, von der die französische Kommission berichtet, hieher rechnen.

3, Wenn eine Kranke für den Willen des Magnetiseurs bis in die speziellen Gedanken hinein empfänglich wäre, so ist es vielleicht möglich, der Kranken auf gute Art Lehren beizubringen, welche in Worten ausgesprochen, beleidigen würden. Jedenfalls bleibt jedoch eine solche psychische Kur eine sehr problematische Sache.

Es ist nun immer noch ein anderer Weg offen, um in den magnetischen Zustand psychisch einzuwirken. Weil die Patienten sich selbst verordnen, so kann man von ihrer Eitelkeit verlangen, daß das Verordnete auch nutze; und wenn sie selbst ihre Genesung vorher verkündigen, so kann man von der Eitelkeit fordern, daß es eintreffe.







